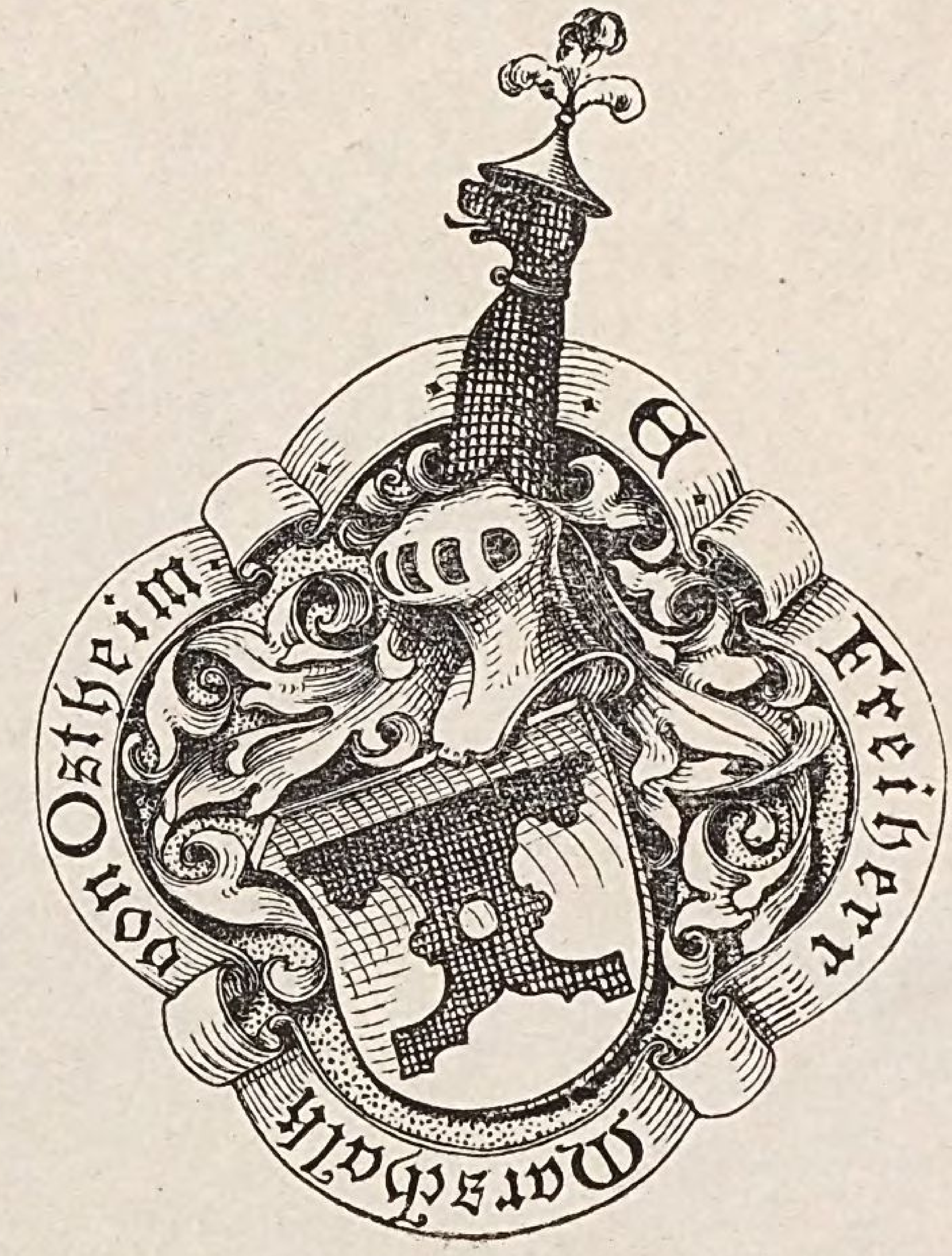

Freiherr
Marschalk
von Ostheim



Feldmarschall

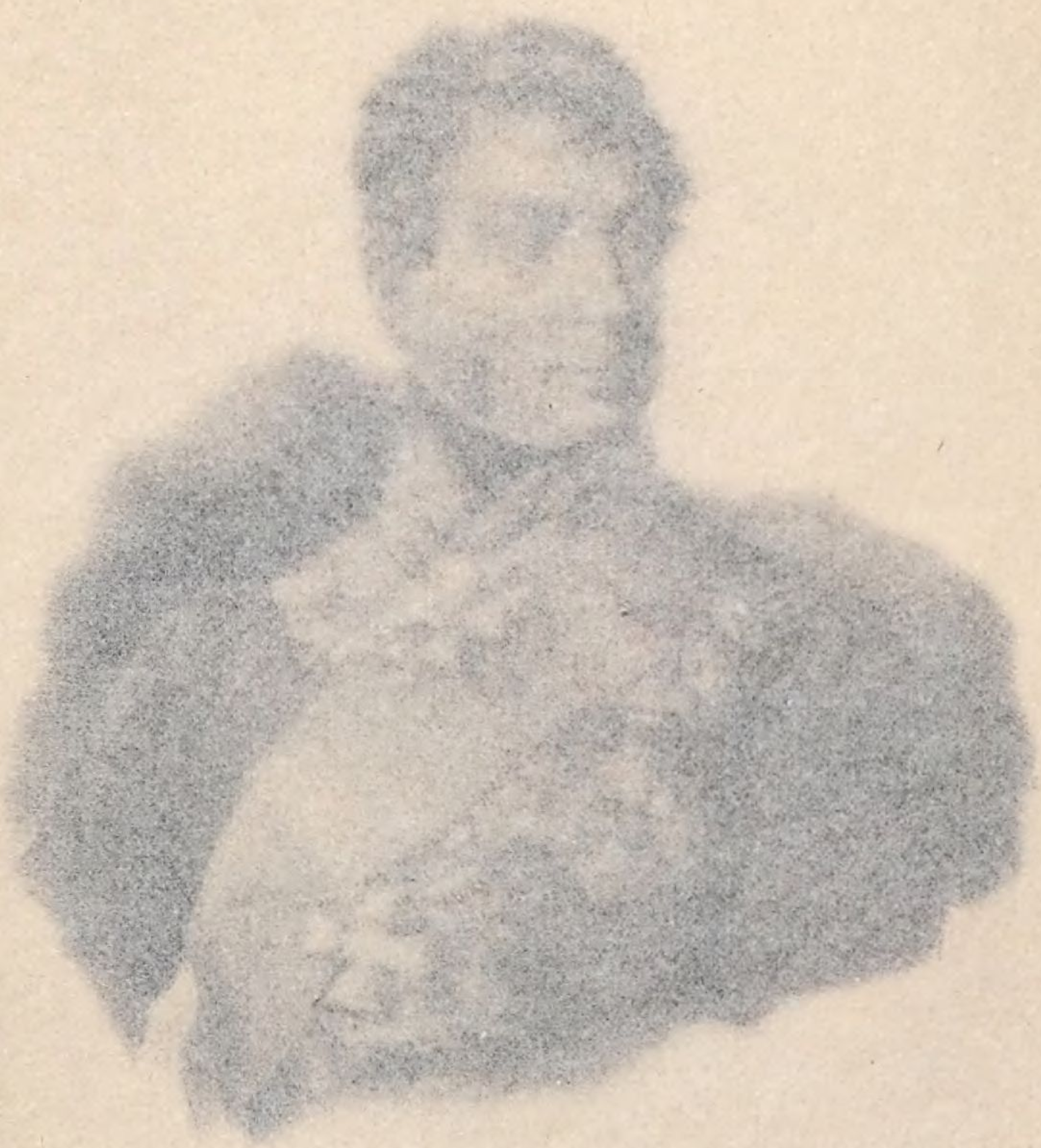
Fürst Wrede.

Von

J. Heilmann,

Mit dem Portrait des Feldmarschalls.

Leipzig.
Verlag von Duncker & Humblot.
1881.



Feldmarschall
Fürst Wrede.

Von

J. Heilmann,
k. b. Generalmajor und Brigade-Commandeur.

Mit dem Porträt des Feldmarschalls.

„Virtuti pro patria."

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1881.

Vorwort.

Mit kurzen Worten wollen wir den Standpunkt angeben, den wir bei Beurtheilung des Mannes festzuhalten uns verpflichtet fühlen, dessen thaten- und ruhmreiches Leben wir im Folgenden beschreiben.

Zuvörderst müssen wir erklären, daß wir die Abfassung einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Fürsten Wrede für eine Ehrenpflicht erachten, welche die Mitglieder des bayerischen Offiziersstandes dem berühmtesten ihrer heimischen Heerführer schulden, deren Erfüllung aber bis heute nur unvollständig und bruchstückweise versucht wurde.

Wenn wir nun, ohne zur Tilgung dieser Schuld von irgend einer Seite beauftragt oder aufgefordert zu sein, uns dieser Aufgabe unterziehen, so geschieht es, weil wir durch langjähriges Studium dieser Epoche in den Besitz von reichhaltigem historischen Material gelangt sind.

Was wir bringen, soll kein Phantasiegebilde sein, sondern ein — wenn man den Ausdruck gestatten will — nach genauer Detail-Beobachtung und sorgfältiger Nachforschung konstruirtes Porträt.

Würden wir alle dem Manne unserer Verehrung weniger günstigen Mittheilungen absichtlich verschwiegen haben, so hätten wir uns unzweifelhaft einen Mangel an Gewissenhaftigkeit zu Schulden kommen lassen.

Gegen Männer, deren Leben der Geschichte angehört, ist Wahrheit das oberste Gesetz des Urtheils. Gerade auf sie paßt das Wort König Friedrich's des Großen: „qu'on doit moins respecter les hommes qui périssent, que la vérité qui ne meurt jamais.“

Bayreuth, im September 1880.

Der Verfasser.

Benutzte Quellen.

Die Papiere des Feldmarschalls, welche sich im Ellinger Archiv befinden, boten trotz ihrer Unvollständigkeit immerhin eine gute Ausbeute. Namentlich gilt dies von dem Feldzuge von 1814, dem Wiener Kongreß und der Mission nach Petersburg. Ihre Benutzung wurde uns von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Karl Wrede, dem dermaligen Haupte der fürstlichen Familie, bereitwilligst gestattet. — Die Aufzeichnungen des Staatsministers Grafen von Montgelas. Alles was dieselben auf Wrede Bezügliches enthalten, wurde uns von dem Herrn Grafen Maximilian von Montgelas geneigtest überlassen. — Bruchstücke zu einer Biographie des Feldmarschalls, welche sich in dem Nachlasse des verstorbenen Majors von Hörmann des Generalstabs vorfanden. Major von Hörmann beabsichtigte nämlich das Leben des Feldmarschalls zu beschreiben. Sehr befähigt zu dieser Arbeit, hatte er mit derselben begonnen, als ihn im Jahre 1868 der Tod ereilte. Seine Wittwe, geborne Freiin von Könitz, überließ mir die fraglichen Bruchstücke bereitwilligst; sie fanden am geeigneten Platze ihre Verwerthung. — Tagebuch eines Offiziers im Generalstab der bayerischen Armee während des Feldzugs gegen Rußland im Jahre 1812 und Tagebuch eines Offiziers im Generalstab der bayerischen Armee vom Aufbruch der Truppen aus dem Lager bei München im August 1813 bis zum Wiedereintreffen daselbst im Juni 1814. Verfasser dieser Tagebücher ist der verstorbene Generalmajor August Fürst von Thurn und Taxis, welcher als Major und Flügel-Adjutant dem Stabsquartier Wrede's zur beregten Zeit attachirt war. Die in diesen Tagebüchern hinterlegten Aufzeichnungen sind von hohem Werthe, da Taxis zu vielfachen diplomatischen und militärischen Missionen verwandt wurde und in die Geheimnisse des Wrede'schen Stabsquartiers eingeweiht war (autographirt). — Feldakten auf dem Archiv des Kriegsministeriums und auf dem Archiv-Konservatorium von Oberbayern in München. — Tage-

bücher und Mittheilungen von Offizieren aus jener Zeit. — Regiments-Geschichten. — Die von dem Verfasser dieser Biographie in den „Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine" publizirten Aufsätze: 1) das Bataillon Wrede; 2) das bayerische Korps der großen Armee — corps bavarois de la grande armée — im Aprilfeldzug von 1809 und 3) die Kämpfe der Bayern an der Düna im August und Oktober 1812. Die Grundlage dieser Aufsätze bildeten die entsprechenden Arbeiten des bereits erwähnten Major von Hörmann. — Ferner wird auf die an Ort und Stelle angeführten Quellen ergänzend bezogen.

Nachfolgende Druckschriften behandeln die Lebensgeschichte des Feldmarschalls. (Purkart) Die bayerischen Generale der Napoleonischen Kriegsepoche. Eine Sammlung militär-biographischer Skizzen. I. Heft (Erste Hälfte). Fürst Wrede rc. Diese Biographie reicht nur bis 1813 und ist lediglich ein Auszug aus Völderndorff's Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph I. — Riedel, W., Karl Philipp von Wrede, Fürst und Feldmarschall. Die Arbeit eines Geistlichen. — Hormayr, v., Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. 1832. — Rudhart, Lebensbeschreibungen der berühmten Männer, deren Brustbilder in Bayerns Ruhmeshalle aufgestellt sind. — Stumpf, Denkwürdige Bayern. — (Aretin) Tilly und Wrede. Zur Feier des 8. Oktober 1844. — Train, J. K. v., Minerva's Blüthenkränze, 1. — Zeitgenossen, Biographien und Charakteristiken, 6. — Neuer Nekrolog der Deutschen, 16. Jahrgang, 1838. — Lühe, v. d., Militär-Konversations-Lexikon, 8. — Rabbe, Biographie universelle, 45. — Nouvelle biographie universelle, 46. — Biographie des hommes vivants, 5, u. m. a.

Inhalt.

Erstes Buch.

Auf österreichischer Seite.

Erstes Kapitel.

Jugendjahre und erstes öffentliches Auftreten.

Fürst Karl Philipp Wrede entstammt einer ursprünglich westfälischen Freiherrnfamilie.

Sein Großvater, ein unruhiger lebhafter Geist, wie die Meisten seines Namens, kam im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nach Mannheim, wo damals Kurfürst Karl Philipp in verschwenderischer Weise Hof hielt. Dem jungen Westfalen wurde dort freundliche Aufnahme; er trat in kurpfälzische Staatsdienste und verheirathete sich. Seinen Adelstitel scheint er jedoch nicht geltend gemacht zu haben, denn sein ältester Sohn, Ferdinand Joseph Wrede, wurde 1766 als gelehrter d. h. nichtadeliger Rath bei der Regierung der Pfalz angestellt. Erst nach dem Tode seines Vaters fand Ferdinand Joseph in dessen hinterlassenen Papieren die Adelsdokumente seiner Familie und ließ sich den Freiherrntitel während des Reichsvikariats des Kurfürsten Karl Theodor bestätigen.

Dieser aufgefrischte Reichsfreiherr von Wrede starb im Jahre 1794 als kurfürstlicher wirklicher Regierungsrath und Landschreiber des Oberamtes Heidelberg oder — wie dies im damaligen Kanzleistyl pompöser lautete — archisatrapiae heidelbergensis praefectus. Er war mit dem Freifräulein Katharina von Jünger verheirathet, die ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar.

Den ältesten Sohn Joseph finden wir schon 1773 als kurfürstlichen wirklichen Hofgerichtsrath und Beigeordneten beim Oberamt Heidelberg, also bei der seinem Vater untergeordneten Behörde verwendet, an dessen Stelle er später auch, nach damals üblicher Art und Weise, durch Erbrecht gelangte. Der zweite Sohn Franz, in dessen Blut eine selbst für Glieder des Wrede'schen Stammes ungewöhnliche Dosis von Excentricität und Waghalsigkeit enthalten war, entwich schon in früher Jugend heimlich seinen Eltern und ließ sich in Hamburg als

Schiffsjunge bei einem Ostindienfahrer anwerben. Da während vieler Jahre keine Nachricht von ihm eintraf, so wurde Franz von seiner Familie längst als verdorben und gestorben betrachtet, bis ein Zufall seinen Geschwistern entdeckte, daß der „verlorene Sohn" nach wechselvollen abenteuerlichen Schicksalen sich durch eigene Kraft und Tüchtigkeit auf der andern Erdhälfte eine ehrenvolle Stellung errungen habe. Der dritte Sohn Georg trat in österreichische Dienste und starb als Feldmarschallieutenant. Von den beiden Töchtern vermählte sich die ältere mit dem Freiherrn von Horn, die zweite mit dem Freiherrn von Dillmann. Der vierte Sohn, und zugleich der jüngste seiner Geschwister, war Karl Philipp, geboren zu Heidelberg den 29. April 1767 Morgens zwischen 3 und 4 Uhr, und an demselben Tage in der Pfarrei beim heiligen Geist getauft. Taufpathe des Kindes waren der Freiherr Karl Philipp von Venningen, Herr von Eichtersheim, kurpfälzischer geheimer Rath, Präsident der hohen Regierung wie des Appellgerichtes und archisatrapa in Kreuznach.

Von den Jugendjahren Karl Philipp's ist wenig zu berichten; etwa, daß er durch seine ausgelassene Munterkeit seinen Eltern viele Freuden, aber auch manchen Kummer verursachte, und daß ihm, als die Zeit des Lernens herankam, seine Lehrer wol viel Talent, aber weder allzugroße Wißbegierde noch allzuheftigen Studireifer nachzurühmen vermochten. Dem wilden Knaben behagte es weit besser, in den schattigen Laubgängen des Heidelberger Schlosses herumzulaufen, in dessen zerfallenen Gewölben Versteckens zu spielen und mit gleichgesinnten Spielgenossen unblutige Schlachten zu schlagen. Mochte er so auch in geistiger Beziehung keine überraschenden Fortschritte machen, sein Körper entwickelte sich dafür desto kräftiger und gesünder. Und mit der zunehmenden Gewandtheit desselben steigerte sich in dem jugendlichem Gemüthe die angeborene Unerschrockenheit und Kühnheit in solchem Maße, daß er hierdurch in späteren Jahren ein Gegenstand der Bewunderung für seine Zeitgenossen zu werden vermochte.

Mit seinem vollendeten sechzehnten Jahre bezog Karl Philipp die Universität Heidelberg. Sein Vater, der ihn zum Eintritt in den Staatsdienst bestimmt und für seine baldige Versorgung vom Kurfürsten Karl Theodor die gnädigsten Zusicherungen erhalten hatte, drang darauf, daß auch sein jüngster Sohn, wie sein ältester bereits gethan, die wenigen für einen adeligen Staatsdiener damals nöthigen juridischen und administrativen Kollegien in Heidelberg unter seinen Augen besuchen sollte. So ergab sich denn Karl Philipp dem Studium dieser Wissenschaften, wenn auch nicht mit so ungetheiltem Eifer, daß ihm

für die Allotria des Universitätslebens nicht noch genug Zeit übrig geblieben wäre. Jagd und Scheibenschießen, Hazardspiel und Liebesabenteuer, Pferderennen und Hundehetzen, Wetten und Schulden, kurz alle die „noblen Passionen", welche man damals, wie auch heute noch, für die Bildung eines perfekten Kavaliers unentbehrlich erachtete, wurden von ihm mit Leidenschaft betrieben. Namentlich aber im Reiten suchte er sich mit besonderer Vorliebe zu vervollkommnen, aber auch hier wieder war es nicht die Kunst, sondern die wildeste Verwegenheit, durch welche er sich vor seinen Altersgenossen hervorzuthun strebte. Das unbändigste Pferd war dasjenige, welches er am liebsten tummelte, die höchste Barriere die, welche zu nehmen er am heißesten begehrte.

Daß vor solchen lebendigen Studien die trockenen Kommentare des Römischen Rechts in den Hintergrund treten mußten, ist um so erklärlicher, als der junge Studiosus schon im Herbste 1785, also im fünften Semester seiner Universitätszeit, zum wirklichen Hofgerichtsrath und Assessor beim Oberamt Heidelberg ernannt wurde.

Um den neuen Hofgerichtsrath in gesetztere Lebensanschauungen zu heben, erhielt er gleichzeitig mit seinem Dekret einen Hofmeister in der Person eines gelehrten Licentiaten, Namens Lang. Aber weder dieser, noch das ungewohnte Bewußtsein seiner Amtswürde hielten Karl Philipp ab, ein flotter Bursche wie vordem zu sein. Er besuchte nach wie vor die Kollegien, oder vielmehr er besuchte sie nicht, spielte, sang und trank wie früher mit seinen Studiengenossen und wußte sogar seinen Hofmeister zur Theilnahme an seinen Vergnügungen zu veranlassen, was diesem — einem fröhlichen, echten Heidelberger Kind — glücklicherweise keine allzugroße Ueberwindung gekostet haben soll.

Zum würdigen Beschluß seines Universitätslebens wurde Wrede, als die Universität Heidelberg im Jahre 1786 ihr vierhundertjähriges Jubiläum feierte, von den Studenten zum Marschall gewählt. Im nächstfolgenden Jahr trat er dann seine Funktion als Assessor beim Oberamt Heidelberg wirklich an, die er auch noch bekleidete, als im April 1792 Frankreich an den König Franz von Böhmen und Ungarn den Krieg erklärte.

In der französischen Revolution sah Wrede, wie es seine Geburt, Erziehung und Lebensstellung wol nicht anders erwarten ließen, nur das Emporstreben subversiver Tendenzen, die im höchsten Grade gefährlich und daher mit Aufgebot aller Kraft niederzuwerfen seien. Wie streng er hierbei dachte und wie sehr er bemüht war, ihren Einflüssen zu begegnen, erhellt u. a. aus der Warnung, die er im August 1791 an seine Schultheißen erließ. Dort heißt es nämlich: „es sei schon

ein Kriminalverbrechen, von der abscheulichen, die Strafe Gottes unfehlbar nach sich ziehenden unmenschlichen Revolution nur auf eine Art günstig zu reden.“ [1]) Seinen Wünschen war es daher vollkommen entsprechend, als er im Sommer 1792 zum pfälzischen Land-Kommissar bei dem in der Gegend von Schwetzingen sich sammelnden Truppen-Korps des österreichischen Feldzeugmeisters Fürsten Hohenlohe ernannt wurde. Seine Persönlichkeit an und für sich — „c'était alors un jeune homme d'une très jolie figure, plein d'esprit, de feu, de gâité et d'activité, qui promettait dans ce coup d'essai, ce qu'il a si glorieusement tenu depuis [2])“ —, sowie seine zutreffenden Ansichten, die er mit gewohntem Freimuth gegen den Fürsten aussprach, gewannen ihm an diesem einen warmen und einflußreichen Gönner.

Wir besitzen aus dem Jahre 1792 einen Briefwechsel [3]) zwischen Wrede und dem landflüchtigen Fürstbischof August Grafen von Stirum von Speyer, welcher über die strategischen und politischen Verhältnisse des ersten Feldzugs gegen die französische Republik interessante Aufschlüsse enthält.*) Indem Wrede seinem väterlichen Freunde Hohenlohe stets die größten Lobsprüche ertheilt, geißelt er die Heeresleitung des Herzogs von Braunschweig in scharfer Weise. Wie übrigens Wrede die damalige Situation auffaßte, geht u. a. wol am besten aus dem Briefe hervor, den er am 24. October 1792 aus Arlon an den Grafen Stirum richtete. Er lautet: „Unmöglich können Euer hochfürstlichen Gnaden sich denken, in welcher Stimmung ich den erhabenen vortrefflichen Fürsten antraf. Mit Empfindungen des bittersten Schmerzes las er die in dem Lande Euer hochfürstlichen Gnaden von den Republikanern verübten Räubereien und mit ganzestem Herzen klagte er über das Schicksal, welches ihn von den Grenzen des deutschen Reichs völlig entfernet haltet; noch in der nämlichen Stunde sahe er seine letzte schönste Hoffnung vereitelt. Wenige Stunden vor meiner Ankunft erhielt er die Nachricht von der Gefahr, die der Stadt Mainz bedrohe. Er schickte einen Courier an den damals zwei Stunden von hier mit der ganzen preußischen Armee gestandenen Herzog von Braunschweig und stellte ihm vor, wie nothwendig und unaufschieblich es seie, den churmainzischen Landen zu Hülfe zu eilen und bat sich zugleich, da sein Corps nun drei Märsche schon bereits vorwärts stehe, die Erlaubniß aus, dem deutschen Reich selbst zu Hülfe eilen zu dürfen. Mit Sehnsucht sah er der Antwort vom Herzoge entgegen. Der Gedanke, Deutschlands Beschützer zu sein, schmeichelte seinem vortrefflichen Herzen

---

*) Siehe Beilage 1 mit 14.

— allein Abends halb 8 Uhr kam der Courier mit der Antwort zurück: daß Seine Majestät der König selbst gesinnt seien mit ihrer Armee dem deutschen Reiche zu Hülfe zu eilen. So lebt denn der alte Gott nicht mehr! — war der Ausruf des edlen großen Fürsten bei Erhaltung dieser Nachricht. Fast untröstlich wurde er, als er auch diese seine letzte Hoffnung vereitelt sah. Seit gestern Abend, als die traurige Nachricht wegen der Uebergabe von Mainz ankam, siehet man und höret ihn nur seufzen. Stumme Empfindungen beugen fast seine Mannheit! Es ist traurig und man darf sich nicht schämen, wenn man beim Anblick des so kummervollen Helden Thränen vergießt. Fast dürfte man glauben, unüberwindbare Verhängnisse hätten sich vereinigt, um Deutschlands Untergang zu bedrohen. Ich habe alle Vorstellungen gesehen und gelesen, die der vortreffliche Fürst dem Herzoge von Braunschweig gemacht; nicht ließ der deutsche Patriot, der Fürst, das Wohl und die Ruhe der deutschen Reichsfürsten außer Acht; stets verlangte er, daß man sie schützen und ihre Lande decken sollte. Wohl zwanzig Mal erbot er sich dazu und verlangte nur die Erlaubniß, die ihm der Herzog nicht gestattete. Oft stellte der Fürst alle die nun leider zu sehr eingetroffenen Folgen vor, aber sie halfen Nichts. Deutschland mußte von dem niedersten Volke verheeret werden. Ich geschweige jener Beschuldigungen, die man dem Herzoge bei der Attake und Retirade zu Clermont zur Last legte. Ich übergehe alle Fehler, deren ihn der gemeine Soldat beschuldiget und die vielleicht nicht in den Kriegsregeln erhöret worden. Ebenso übergehe ich, was man seinen unterhabenden Generalen für Verbrechen anschuldet. Genug, der unglückliche Erfolg ist Beweis, daß man kühn und laut gegen einen Mann reden darf, der seine alliirte Macht mißbrauchet, dessen Generals sie verrathen und der so viele tausend Menschen auf die Schlachtbank führte. Der nun allein die Ursache an allen Verheerungen im deutschen Reiche ist. Ich würde zu weitwendig werden, wenn ich umständlich über Thathandlungen, die unleugbar sind, schreiben wollte. Habe ich einmal die Gnade Euer hochfürstlichen Durchlaucht persönlich unterthänigst aufzuwarten, so werde ich mir es zur Pflicht machen Höchstselben umständlicheren Bericht von jenen Gebrechen abzustatten, die eine seltene Epoche in den Annalen der Menschheit machen werden. Und dennoch marschieret der Herzog selbst an den Rhein, seine Pläne weiß Niemand; langsam marschieret er mit seinen kraftlosen, elenden Soldaten; siegreich und mit schweren Beuten beladen, werden die Republikaner sich vor ihm zurückziehen; aber schlagen wird er sie nie. Seine Truppen werden selbst noch das deutsche Reich ausplündern und die

Klagen gegen dieselben werden unzählig werden. Er sucht Winterquartiere im Reich, um seine Truppen herauszufüttern."

„Was können sich also die deutschen Reichsfürsten für Hülfe von ihm versprechen und was für Vertrauen auf den General setzen, der in einem Feldzug ohne eine Hauptbataille geliefert oder endlich eine Festung eingenommen zu haben, eine alliirte Armee von einhundertdreißigtausend Mann bis auf achtzigtausend sacrificirt, der bei allen Vorstellungen des großen Fürsten von Hohenlohe stumm gewesen. Ich meines geringsten Dafürhaltens sehe keine Hülfe, ahnde aber noch schrecklichere Folgen, wenn das deutsche Reich nicht gegen einen Generalen protestirt, der das Zutrauen seiner Armee und aller deutschen Fürsten muß verloren haben. Noch einen unglücklichen Feldzug und dann ist es um die Ruhe, um die Constitution, um das Ansehen des deutschen Reichs und seiner Fürsten geschehen. Friede kann dermalen keiner gemacht werden und ist keine Sprache mehr davon; er würde nur entehrend und für die Zukunft gefährlich sein. Es muß also ein zweiter Feldzug erfolgen. Die deutschen Reichsfürsten müssen Se. Majestät den Kaiser als höchstes Reichs-Oberhaupt um endlich ernstliche Beherzigung bitten; eine k. k. Armee muß die Rheingegenden decken; gegen den preußischen Schutz höflichst protestiren und nur der deutschen Fürsten gegründeter Anspruch auf den kaiserlichen Schutz geltend gemacht werden. Der Fürst von Hohenlohe ist, wenn er Befehl bekommt, leichtlich im Stande und es würde seinen heißesten Wünschen entsprechend sein, an den Rhein zu marschieren. Ruhig könnten die deutschen Reichsfürsten den Unternehmungen dieses vortrefflichen Generals zusehen, und ohne Zwang ihre Beihülfe leisten; siegreich würde der große Held seinen Feldzug eröffnen und fortsetzen. Allein es sind dieses Gegenstände, die ernstlich und geschwind müssen betrieben werden. Leichtlich würde es denen deutschen Fürsten sein, Sr. Majestät dem Kaiser die offenbare Gefahr des völligen Umsturzes des deutschen Reichs vorzustellen und ernstliche Hülfe zu verlangen. Ich habe bereits heute nämliches Sr. Durchlaucht dem Herrn Herzogen von Zweibrücken geschrieben und zweifle nicht, Höchstselber wird meine Vorstellung beherzigen und eifrigst an dem Interesse des deutschen Reichs mitarbeiten. Meinen, den churpfälzischen Hof, angehend, war selbiger zwar bisher allen meinen Vorstellungen und Berichten ungeachtet, eifrig der Neutralität zugethan und wollte nie den alliirten Mächten gestatten, daß diese Politik dem deutschen Reiche höchst schädlich seie, stellte ich so lange vor, bis man mir einen Fingerzeig gab, daß ich schweigen sollte. Indessen haben mir Se. hochfürstliche Durchlaucht der Herr Pfalzgraf

Maximilian gestern umständlich von den Verheerungen, die die Franzosen im Oberamt Neustadt begangen, geschrieben. Ich zweifle nicht, daß nun endlich die Neutralität wird gescheitert sein. Ich habe in dieser Hinsicht auch gestern noch einen triftigen Bericht an meinen Hof gemacht und sehe dessen Wirkung entgegen. Euer hochfürstlichen Gnaden dürfen versichert sein, daß man dermalen bei meinem Hof mit ganz anderen Gesinnungen hervortreten wird und endlich wohl einsiehet, daß Churpfalz eines von jenen Landen ist, welches zuerst den republikanischen Freiheitssinn werde fühlen müssen. Alles Privatinteresse wird nun aufhören und endlich auch das Wohl des allgemeinen deutschen Reiches zum Gesichtspunkte genommen werden."

Hohenlohe's Fürsprache hatte es Wrede zu verdanken, daß er für das nächste Kriegsjahr 1793 zum pfälzischen Oberlandes-Kommissar bei der sich am Rhein sammelnden österreichischen Armee unter Wurmser bestimmt wurde. In dieser Verwendung blieb Wrede, der inzwischen zu Anfang des Jahres 1794 zum Titularoberst im Generalstab ernannt worden war, auch die folgenden Jahre bis 1798. Auf diese Weise machte Wrede alle Feldzüge am Rhein mit, in den Hauptquartieren Wurmser's, des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, Clerfait's und des Erzherzogs Karl — in einem kurzen Zeitraum 1797—1798 auch des Feldzeugmeisters Staader — immer im Mittelpunkt der Operationen, an der lehrreichsten Stelle und frühe schon in schwierigen Sendungen zum preußischen Heere und zum Herzog von Braunschweig. Es war kein Gefecht in der Umgegend, keine Verhandlung im Bereiche seiner Wirksamkeit, an welcher Wrede nicht den eifrigsten Antheil genommen hätte. Es ist auch kaum ein Beispiel, daß ein erst in den eigentlichen Kriegerstand herübergetretener, noch so junger Mann im gesammten Heer einer Großmacht, in diplomatischen und militärischen Gegenständen ein so vollgültiges Wort reden durfte, daß er so allgemeines Vertrauen und Zuneigung errungen hätte, wie im österreichischen Heer der Freiherr von Wrede in ganz kurzer Zeit und für's ganze Leben.[4]) Daß mit dieser seinem ganzen Wesen entsprechenden frischen Thätigkeit die ohnehin in geringem Maße bei ihm vorhandene Neigung zu ruhig sitzender Bureauarbeit nach und nach in Abnahme gerieth, und endlich sogar ins Gegentheil umschlug, war zu natürlich, als daß hierfür eine nähere Begründung nöthig wäre.

Dieser fortwährende Aufenthalt im österreichischen Hauptquartier hatte aber gerade nicht den besten Einfluß auf Wrede's politisches Urtheil. Von den Anschauungen seiner Umgebung angesteckt, hielt er dafür, daß alles Unglück, welches so furchtbar über Deutschland herein-

brach, aus preußischen Sünden und Unterlassungen hervorging. Dagegen erschien ihm Oesterreich's Politik, wenigstens bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, nicht nur tadellos, sondern selbst preiswürdig. Spätere Erfahrungen klärten ihn allerdings auf, aber die am frühesten eingeprägte Abneigung und der mißtrauische Haß gegen Preußen wurden durch die spätere Erkenntniß vom „Undanke des Hauses Oesterreich" nicht mehr ausgelöscht, wie wir auf dem Wiener Kongreß und noch später zum Schaden Bayerns zur Genüge sehen werden. —

Eine Anekdote aus diesen Jahren ist für Wrede's Wesen zu charakteristisch, als daß wir sie verschweigen dürften. In einem kleinen Städtchen der Pfalz war er eines Tags mit den Regierungs-Kommissarien des österreichischen Truppen-Korps beschäftigt, sich als Oberlandes-Kommissar die von der Pfalz im Laufe des verflossenen Monats geleisteten Naturallieferungen durch Quittungen bestätigen zu lassen. Die Abrechnungsgeschäfte waren beendet, die kaiserlichen Herren Commissarii schickten sich eben an, ihre Papiere zusammenzupacken, als plötzlich in ziemlicher Nähe lebhaftes Gewehrfeuer hörbar wurde und Bewohner des Ortes mit dem Schreckensrufe: „Die Franzosen, die Franzosen!" die Treppe heraufstürmten. Wrede raffte in der Eile seine Quittungen zusammen, stieg dann rasch zu Pferde und ritt zu den kämpfenden Vorposten hinaus, ohne sich weiter um die bestürzten Rechnungs-Commissarii zu kümmern, welche, nachdem sie alles Aktenähnliche eingeschoben hatten, in ihre Kutschen eilten und in rasender Eile dem Rhein zujagten. Wrede betrachtete inzwischen ruhig den Verlauf des Gefechtes, bis die bedeutend numerische Ueberlegenheit des Feindes endlich zum Rückzug und zur Räumung des Städtchens nöthigte und den Oberlandes-Kommissar zwang, seinen kaiserlichen Kollegen nachzufolgen. Vergebens blieb jedoch jeder Versuch Wrede's, diese noch einmal zu finden; er beschloß daher, ohne sie wieder gesehen zu haben, seine Rechnungen und Quittungen der Finanzkammer in Mannheim zur Revision vorzulegen. Wer beschreibt seine Verlegenheit, als er bei seiner Ankunft dortselbst seine Papiere ordnet und unter denselben einige Quittungen über bereits für die Armee abgestellte Lieferungen und Requisitionen im Gesammtbetrage von mehr als 100 000 Gulden vermißt. Fruchtlos blieb alles Nachsuchen, fruchtlos blieb den strengen Revisoren gegenüber die Versicherung Wrede's, daß die Quittungen verloren oder vernichtet sein müßten. Umsonst wünschte der dem Freiherrn von Wrede gnädig gesinnte Kurfürst Karl Theodor die ganze Sache unterdrückt; das Hofgericht von Mannheim hatte sich

bereits des „interessanten Falls" bemächtigt und sehnte sich danach, dem beleidigten Rechte Genugthuung zu verschaffen. Die verhängnißvolle Sitzung war bereits anberaumt, und Wrede hatte nicht ein Aktenstück, um seine Schuldlosigkeit zu beweisen. Da kommt am Morgen des Tages, an welchem die richterliche Sentenz gefällt werden sollte, ein dickes Packet an Wrede mit der Post an. Wrede öffnet es und findet darin — die fehlenden Belege nebst einem wehmüthigen Schreiben eines kaiserlichen Commissarius, datirt weit hinten aus Böhmen. Er hatte die Quittungen an jenem verhängnißvollen Gefechtstage in der schönen Pfalz mit seinen eigenen Papieren eingepackt und mit nach Hause genommen, wo er sie zu seinem Entsetzen entdeckte. Wrede, in der Freude seines arglosen Herzens, stürmt nun mit den kostbaren Quittungen nach dem Hofgerichte und wirft dem zur Sitzung versammelten Collegium — die hohe Würde desselben leichtsinnig vergessend — Quittungen, Brief, Hut, Stock und Handschuhe auf den grünen Tisch, den staunenden Richtern so die Beweise seiner Unschuld darbringend. War Wrede hierdurch von der ersten Anschuldigung frei, so hatte er sich dagegen nunmehr eines viel größeren zweiten Verbrechens schuldig gemacht. Das Hofgericht zu Mannheim leitete gegen Wrede eine Untersuchung „wegen Amtsehrenbeleidigung" ein. Kurfürst Karl Theodor hob sie jedoch auf. Daß Wrede nach diesem Vorfalle alle Lust verloren hatte, wieder in den Staatsdienst zurückzutreten, läßt sich erklären. Durch allerhöchsten Erlaß vom 1. März 1798 verlieh Karl Theodor die „nunmehr etablirte Stelle eines Oberkriegs-Commissarius in der Pfalz dem Obersten ꝛc. von Wrede, welcher während des Kriegs Deutschlands mit Frankreich durch besondere gute Einleitung und Thätigkeit sehr gute Dienste geleistet hat, zum Merkmal höchster Zufriedenheit".

Im Oktober 1793 hatte der Fürstbischof von Speyer den Landkommissar von Wrede „die Besorgung der hochstiftischen Angelegenheiten" übertragen. Im folgenden Jahre vermählte er sich mit einer Gräfin Wieser. Andere mögen die Liebe als eine Schwäche betrachten, wir glauben getrost behaupten zu dürfen, daß sie die Tapferkeit nicht beeinträchtigt, sondern sie nur belohnt. Wrede war so glücklich dieses zu erfahren. Zu dieser Zeit war Wrede durch Kauf in den Besitz der einträglichen und angesehenen Stelle eines Oberforstmeisters der Rheinpfalz gelangt.

Anmerkungen.

[1]) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, 2, 980.

[2]) Manlich, Memoiren, 3, 339. Manuskript auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

[3]) Er befindet sich auf dem großherzoglich badischen „General-Landes-Archiv" und wurde mir derselbe auf das bereitwilligste von dem Vorstande dieser Anstalt, Herrn von Schreckenstein, mitgetheilt, wofür ich demselben hiermit meinen ergebensten Dank sage.

[4]) Hormayr, Taschenbuch 1832.

Beilagen.

1.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Hettingen, am 6. October 1792.

„Ich hoffte immer mit Darlegung meines unterthänigsten Dankes die Bekanntmachung einer hochfürstlichen Gnaden angenehmen Kriegsbegebenheit verbinden zu können. Allein leider ist nun alle Hoffnung vorüber, daß noch vor Ende des diesjährigen Feldzuges eine glückliche Unternehmung, die auch nur einiger Maßen den Schandfleck zahlloser übler Begebenheiten wieder gut machen könnte, stattfinden werde. Euer hochfürstliche Gnaden werden sicher mehrfältige Nachrichten von dem Zustande und Verhältnisse der alliirten Armee erhalten haben, und sohin von der dermaligen üblen Lage, in welcher die Armeen sich befinden, genugsam instruirt sein. Noch dieser Tagen wird Höchstselbe ein Schreiben aus dem Hauptquartier des en chef Commandirenden Herrn Generalen zugekommen sein. Da dieß von der wirklichen Situation, die die alliirte Armee dermalen so sehr ihre Winterquartiere zu suchen nöthiget, nicht viel enthalte, so wage ich Eurer fürstlichen Gnaden soviel möglich in der Kürze eine Erläuterung davon zu geben.

Der Herr Herzog von Braunschweig, welcher sich bei Anfang des Krieges noch zu lebhaft an seinen Feldzug gegen die Holländer mag erinnert haben, formirte sich einen Plan, den er, ohne die nothwendigen Mittel und Beschwernisse zu überlegen, sich leicht auszuführen dachte. Sein Vorhaben war, mit Umgehung aller Festungen, ausgenommen Longwy und Thionville oder Metz, geradezu nach Paris zu marschiren, um dem Krieg in einem Feldzug ein Ende zu machen. In dieser Hinsicht und zu seiner Unterstützung berief er den Fürsten von Hohenlohe, welcher mit reifer Ueberlegung den Krieg systematisch anfangen und in Elsaß eindringen wollte, zu sich. Fürst Hohenlohe, mißtrauisch auf die Ausführung des herzoglichen Planes und vielleicht auf dessen Person selbst, arbeitete dagegen, berichtete und stellte Gründe vor, um nach seinem Vorhaben seine Operation im Elsaß, wohin er bereits ein Fundament gelegt hatte, anzufangen. Fünf nach einander von dem Herzog geschickte Couriers riefen den Fürsten von Landau weg und Elsaß verlor sich aus dem Gesichtspunkte einer feindlichen Armee. Mit wahrem Unwillen und die üblen Folgen nur zu sehr ahnend, marschirte

der vortreffliche Fürst Hohenlohe gegen Lothringen zu; bitter klagte er mir oft auf dem Marsche über seinen vereitelten Plan. Auf dem Marsche schon mußte die Armee mit unendlichen Beschwernissen ringen und mit Mühe hatte sie auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse bekommen. Dennoch folgte jeder Soldat gerne, weil sein Commandirender, sein geliebter General, an der Spitze ritt. Die Armee rückte in Feindesland und vereinigte sich in wenigen Tagen mit der preußischen, hessencasselschen und jener der französischen Prinzen. Ich übergehe eine fast allgemeine Meinung, daß Preußen in diesem Krieg eine alte Rache unter dem Mantel der Freundschaft an Oesterreich nehmen wollte; genug, die preußische Armee war die gebietende, sie hatte einen Herzog zu ihrem Anführer; die Oesterreicher wurden in kleine Corps zertheilt, um sie zu jedem großen Coup untauglich zu machen. Der gute Fürst von Hohenlohe mußte, aller Gegenvorstellungen ungeachtet —, ewige Schande für einen erfahrenen Kriegsmann! — Thionville bombardiren: „Die Patrioten werden beim zweiten Schusse die Thore öffnen" — sagte der Herzog. Ohne regelmäßige Batterien, Trancheen, schweres Geschütz fing oder mußte Hohenlohe ein Bombardement anfangen, welches die Patrioten weder schreckte, noch außer Faßung brachte; sie feuerten lebhaft aus der Festung heraus, nöthigten den Fürsten, wenn er nicht gar seine Kanonen verlieren wollte, zum Rückzug, schossen dem vortrefflichen Prinzen Waldeck, welcher ein unersetzlicher Verlust ist, einen Arm ab, und triumphirten über den schaudervollen aber nothwendigen Rückmarsch der Oesterreicher. Die Preußen, die diesem Bombardement ruhig zusahen und an sich diesen Unsinn wohl auch einsehend, lachten über den Schimpf, den die Oesterreicher erlitten. Fürst Hohenlohe beschwerte sich. „Die französischen Prinzen sind Ursach daran", war die Antwort des Herzogs: „Wir wollen jetzt dafür nach Paris." Indessen bleibt ein Corps hier, und um dieses, da es einem feindlichen Ausfall zu widerstehen zu schwach ist, zu unterstützen, muß das bei Schwegenheim gestandene erbachische Corps hierher marschieren, um ja dem Feind in Elsaß freie Hände zu lassen, und Alles, was Oesterreich ist, seinem Raube auszusetzen. Mit noch größerer Beschwerlichkeit marschierte das erbachische Corps in der übelsten Witterung hierher, überstieg endlich alle, auch die schlechtesten Wege, um hier vor Hunger und Noth zu Grunde zu gehen. Die alliirte Armee war indessen voran marschirt; Thionville wurde von diesseits der Mosel durch drei kleine ungefähr 15 000 Mann starkes Corps besetzt gehalten, das hiesige commandirte en chef Feldmarschalllieutenant Wallis, jenes bei Illange (Illingen) General Einsiedel und endlich jenes zu Richemont, Feldmarschallieutenant Graf Erbach und General Schröder; alle drei Corps hatten unglaublichen Mangel und konnten in einem Lande, wo schon drei Armeen durchpassirt waren, manchen Tag weder Brot für die Soldaten, noch Fourage für die Pferde bekommen. Vom Feinde auf drei Seiten, nämlich: von der Festung aus, links von Saarlouis her und rechts von Metz aus, ständig geneckt und allarmirt, leben die Soldaten im erbärmlichsten Zustande. Ueber 8000 Kanonenschüsse, die sie aushalten mußten, waren genug sie alle

aufzureiben, indessen ist der Verlust an Gebliebenen sehr gering und ohne Verhältniß mit Todten und Gestorbenen. Seit dem 23. September, wo wir hier ankamen, war alles in Erwartung eine Nachricht von der großen Armee zu bekommen. Diese war nun stark voran und dem französischen General Dumouriez auf dem Fuße gefolgt, unweit Clermont und Châlons hielt er, die alliirte Armee umringte ihn und am 19. September schickte der Herzog von Braunschweig einen Courier an den Fürsten von Hohenlohe, daß er den 20. eine Bataille liefern wollte. Die Kanonade fing wirklich am 20. an, dauerte mit solcher Heftigkeit, daß Dumouriez, dem alle Lebensmittel abgeschnitten waren, nach zwei Tagen unter dem Vorwand einen Courier nach Paris schicken zu wollen, einen 48stündigen Waffenstillstand begehrte. Der Herzog, so sehr auch Clairfait, der seiner guten Position gemäß den ganzen linken Flügel des Feindes hätte über Haufen werfen können, dagegen eiferte, gestattete dieß. Ein unaufhörlich eingefallener Regen, sonderbar dem Feinde zugekommener Vivres und eine Wendung seiner Stellung, vereitelte nun auf einmal Alles. Dumouriez zog sich aus der Schlinge und die alliirte Armee mußte über Hals und Kopf sich retiriren. Die hessen=casselische Truppe, welche die Retirade decken sollte, verließ ihren Posten und lief davon. Unbegreiflich ist es, daß der Feind diesen Augenblick nicht benutzte, den in größter Confusion sich zurückgezogenen Armeen in den Rücken zu fallen. Die Armeen stehen nun bei Verdun. Morgen ist der Zusammentritt und Unterredung des Herzogs und Fürsten wegen den Winterquartiers. Saarlouis solle noch, um die deutschen Reichsländer vor Einfälle zu schützen, belagert werden. Die Preußen werden ihre Winterquartiere bis gegen Brabant beziehen, die Hessen und Preußen in der Mitte behalten, die hohenloh'sche Armee aber durch das Bayerische, Zweibrückische, Pfälzische und Rheinische bis gegen Breisgau den linken Flügel formiren. Indessen ist eine ganze Campagne vorüber, welche mehr als 20 000 Mann verloren, indem die preußische Armee allein durch Desertion und Krankheit bis auf 27 000 Mann herunter geschmolzen ist. Fürst Hohenlohe hat eine Estafette nach Wien geschickt, um seinem Fürsten das Benehmen des Herzogs zu berichten und von allem Gehorsam gegen ihn freigesprochen zu werden. Der Haß der Oesterreicher und Preußen ist aufs Höchste gestiegen. Erstere sehen, wie sie durch letztere betrogen worden. Die k. Minister scherzen laut und reden von Verrathung. Die Prinzen sind der Verzweiflung nahe; die Patrioten aber übermüthig über allen Grenzen. Alle Lebensmittel sind aufgezehrt, die Magazine leer oder vom Feinde zerstört und keine Hoffnung da für die ermattete Truppe gute Winterquartiere zu finden. Ich habe diesen Morgen Briefe von dem Fürsten von Hohenlohe bekommen, worin er mir seine Lage schreibt. Sein Eifer, so gerecht er ist, so wüthend ist er. Die unglückliche Begebenheit zu Speyer hat seine letzte Geduld gekostet. Ich erwarte ihn in wenigen Tagen hier und hoffe dann mehr sagen zu können. Indessen habe ich dem Herrn Herzoge von Zweibrücken heute eine angenehme Nachricht auf Befehl des Fürsten geschrieben: General Brentano marschirt diesen Abend mit

zwei Bataillons und einer Division Cavallerie an die Grenze seiner Lande, um die einem Ausfall dahin drohenden Franzosen im Zaum zu halten."

2.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Hettingen, am 10. October 1792.

„So schreckend und traurig auch die von den französischen Republikanern am Rheinstrom gewagten Verheerungen und Ausfälle gewesen sein mögen, so hoffe ich dennoch, daß der Rhein denselben Schranken gesetzet, und ihre Raubereyen jenseits fortzusetzen wird abgehalten haben. Ich hoffe daher auch Euer hochfürstlichen Gnaden werden nun völlig wieder in Ihrer Ruhe und vor anderweitigen unangenehmen Nachrichten sicher sein. Die Umstände hier und bei den alliirten Armeen haben sich bis jetzt noch im Mindesten nicht geändert. Die großen Armeen stehen alle bei Verdun, wo das hohenloh'sche Corps schon seit dem 3. Position genommen und sich auf einem hohen öden Berge gelagert hat. Die braunschweigische Armee traf erst am 7. ein, und veranlaßte, daß Dumouriez dem Fürsten von Hohenlohe auf dem Fuße folgte und ihn in die Nothwendigkeit setzte, die ohnehin ermüdete Truppe drei Tage unter Gewehr stehen zu lassen. Es fielen zwar einige Scharmützel vor, bei welchen die Franzosen den Kürzeren zogen, aber auch mehrere k. k. Husaren blieben und verwundet wurden. Am 8. und 9. war in Verdun der Congreß zwischen den Generalen und Ministern der alliirten Armee; bei diesem werden die zu nehmenden Winterquartiere und die Art wie die kommende Campagne anzufangen, die Hauptgegenstände gewesen sein. Allem Anscheine nach werden alle Operationen für dieses Jahr aufhören, selbst auch Fürst Hohenlohe auf die vorgehabte Belagerung von Saarlouis verzichten müssen, da der seit drei Tagen unaufhörlich anhaltende Regen solche unmöglich macht. Zweifelsohne wird nach meinen gestern erhaltenen Briefen es das bleiben, daß Fürst Hohenlohe im Trierischen, Zweibrückischen, Pfälzischen und Speyerischen seine Winterquartiere nehmen wird. Ich zweifle nicht, daß Euer hochfürstlichen Gnaden dieß ganz angenehm sein wird, da Höchstselbe dadurch nicht nur vor Allem vielen Bedrohungen der Franzosen besorget, sondern auch durch die persönliche Annäherung des Herrn Fürsten von Hohenlohe leichtlicher Ihre Angelegenheiten besorgen, und einen ganz günstigen Erfolg entgegensehen könnten. Höchstselbe dürfen ohnehin versichert sein, daß der Herr Fürst von Hohenlohe sich stets jener besonderen Begünstigungen erinnern wird, welche seine unterhabende Truppe in den Landen Euer hochfürstlichen Gnaden genossen haben. Ich kann dieß um da verlässiger behaupten, da der Herr Fürst, welcher mich eines großen Theils seines Zutrauens würdigte, sich mehrmals hierüber gegen mich geäußert, und noch in seinem letzten Schreiben deutlich mir zu erkennen

gegeben, wie sehr er wünsche zu einem glücklichen Fortgange der Angelegenheiten Euer hochfürstlichen Gnaden etwas beitragen zu können. Ich glaube, daß die jüngsthinige Ausfälle der Franzosen das Augenmerk des ganzen deutschen Reichs werden auf sich gezogen haben, und zweifle keineswegs, daß die bisher an dem Wort Neutralität so großen Gefallen gefunden habenden deutschen Reichfürsten allmählich die Gefahr einsehen werden, die ihren Personen und Würden drohen, wenn sie nicht den dermaligen Krieg zur allgemeinen Reichsangelegenheit machen. Es stehet dem ganzen Reiche, wenn der Name Republik Wurzel fasset, und die Franzosen durch einige Jahre Ruhe ihre Armee in Stand setzen können, ein Haupteinfall und Ueberschwemmung von dem ohnehin schon beliebten Worte „Freiheitsgeist“ bevor. Ich bin daher der festen Meinung, daß der Herr Fürst von Hohenlohe einen besonderen Gefallen geschehen würde, wenn Euer hochfürstlichen Gnaden durch Dero Gesandten zu Regensburg die Sache abermals recht dringend vorstellen, die Räubereien, die die Republikaner jüngsthin verübt, lebhaft schildern und dadurch alle deutschen Reichsfürsten ernstlich auffordern ließen, zu den Waffen zu greifen. Ich glaube allen Nachrichten nach, die ich von Verdun und andern Orts her habe, daß man sehr darauf warte und sich von den Vorstellungen Eurer hochfürstlichen Gnaden glücklichen Erfolg verspreche. Die Reichsfürsten gewinnen den Winter über Zeit, sich in Stand zu setzen, und man könnte alsdann mit Freuden dem kommenden Feldzuge entgegen sehen. Seit einigen Tagen werden wir auch hier von feindlichen Ueberfällen bedroht, Kellermann zieht sich mit einem starken Corps gegen Belle-croix bei Metz. Alle Bauern, die Waffen tragen können, sind aufgeboten worden und dahin beschieden. Es ist Alles hier in Bereitschaft und sogar hier im Hauptquartier sind unsere Pferde stets gesattelt. Wenn der Feind mit sehr überlegener Macht käme, stünde zu befürchten, daß wir weichen müßten. Indessen hoffet alles auf den Succurs vom Fürsten von Hohenlohe. Alles schwere Geschütz, was zu Belagerungen bestimmt war, wird seit gestern zurück nach Luxemburg geführt, ist aber so versunken, daß 20 bis 24 Pferde an einen Zwölf- bis Vierundzwanzigpfünder mußten. Wie es mit dem Achtundvierzigpfünder gehen wird, weiß Gott allein. So viel ist richtig, bringen wir sie nicht fort, so läßt sie der Feind auch stehen.“

3.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Arlon, am 29. October 1792.

„Euer hochfürstlichen Gnaden diesen Morgen erhaltenes gnädigstes Schreiben vom 20. l. Mts. habe sogleich Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Hohenlohe unterleget; Höchstwelche zwar die von Euer hochfürstlichen Gnaden berührten Gründe, aus welchen Höchstselbe dermalen bei der Reichsversammlung klagbar aufzutreten Anstand nehmen,

als sehr geeignet und billig angesehen. Gleichwohl aber können Se. Durchlaucht sich noch nicht überzeugen, daß das deutsche Reich, und hauptsächlich jene Fürsten, deren Länder bereits den französischen Plünderungen ausgesetzt waren, bei der dermaligen der Sachen Liegenheit und immer stärker bedrohenden Gefahr gleichgültig bleiben und ihre Rechte auf den höchsten Schutz Sr. Majestät des Kaisers nicht werden geltend machen. Die Plünderungen und Räubereien des Generals Custine haben sich zu weit verbreitet und scheinen noch zu entfernt von ihrem Ziele zu sein, als daß Kaiser und Reich nicht einen allgemeinen Beobachtungsgegenstand daraus machen sollten. Daß aber Euer hochfürstlichen Gnaden, die sich fast drei Jahre durch für die Rechte der deutschen Fürsten so häufig und eifrig verwendet haben, die Ihre Anhänglichkeit zu dem österreichischen Hause stetshin so thätig erwiesen haben, nicht wohl zugemuthet werden kann, abermals alleinig die Rechte der deutschen Fürsten zu verfechten und solches vielmehr, ehe die Republikaner sich unter die Mauern ihrer Festungen zurückgezogen haben werden, von üblen Folgen für die diesseit des Rheins liegenden hochfürstlichen Ortschaften und Aemter sein werde, ist dem Augenmerke Sr. hochfürstlichen Durchlaucht gar nicht entgangen und sind Höchstselbe der Meinung, daß Euer hochfürstlichen Gnaden bis zum Rückzug des Generals Custine ihre Klagen aushalten und dann erst dem allgemeinen Reichsschlusse beitreten können. Se. Durchlaucht haben auch nicht ermangelt, hiervon allbereits Sr. Majestät dem Kaiser den unterthänigsten Bericht zu erstatten, und haben die Lage Euer hochfürstlichen Gnaden zur allerhöchsten Beherzigung überlassen; dennoch aber schmeicheln sich Se. Durchlaucht, falls ein allgemeiner Reichskrieg beliebt werden sollte, Euer hochfürstlichen Gnaden werden dero Contingent zum Vortheil des deutschen Reichs mitstellen und ihre Entschädigungsforderungen erst bei etwaigen Friedensunterhandlungen dem Kaiser und Reiche vortragen lassen. Mit der Verbindung des en chef commandirenden Generalen der Armeen der höchsten alliirten Mächte scheinet es täglich mehr zu Ende zu gehen, indem Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Hohenlohe wegen einem gestern von dem Herrn Herzoge von Braunschweig erhaltenen Schreiben alle fernere Subordination zu verweigern sich entschlossen haben. Höchstselbe haben auch diesen Morgen dem Herrn Fürsten zugegebenen Generale von Pl. (unleserlich) in meiner Gegenwart das Schreiben Euer hochfürstlichen Gnaden vorgelesen und selbem gesagt: „Schreiben Sie, Herr General! dem Herzog, daß ich allen „Respect vor ihm habe, allein seine Absicht sei, uns ins Verderben zu „stürzen; ich habe alle Beweise davon und sein gestriger Brief ist mir „der sicherste; ich werde ihm aber sein Concept dennoch verrücken." Diesen Mittag bei der Tafel haben Se. Durchlaucht obgedachtem Herrn Generale fast das nämliche wiederholet; derselbe wird auch nächster Tage zu der preußischen Armee zurückkehren, sowie der bei derselben zugetheilt gewesene k. k. General von Walsch bereits zurückgerufen worden ist. Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Hohenlohe haben vor drei Tagen mit dem französischen General Kellermann einen quasi Waffenstillstand für die hiesige Armee und das Luxemburger Land

gemacht; dieselben sind daher bereit, auf erstem Befehl an den Rhein zu marschiren und sehen dem Augenblick entgegen, wo sie ungezwungen ihre Operationen machen können. Hochselbe lassen sich Eurer hochfürstlichen Gnaden freundschaftlichst empfehlen und um fernere eifrige Verwendung für die Constitution des deutschen Reichs bitten, sowie sich selbige den besten Erfolg davon versprechen, daß Se. Majestät der Kaiser bereits 10 Regimenter aus dem Vorlande vorrücken lassen, sohin offenbar zu erkennen gebe, daß Höchstselbe mehr zu einem zweiten Feldzuge, als zu einem entehrenden Frieden geneigt sind. Feldmarschall-lieutenant Wallis ist diesen Morgen nach Breisgau abgegangen, um dort das Commando wieder zu übernehmen, welches der nach Wien zurückgehende Fürst Esterhazy niederleget."

4.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Arlon, am 1. November 1792.

„Seit gestern sehen wir hier fast mit Verlässigkeit einem zweiten Feldzuge entgegen. Die beiden höchsten alliirten Mächte scheinen völlig hierin einstimmend zu sein, und machen beiderseits Anstalten, die einen noch ferneren Frieden vermuthen lassen. Ich habe in meinem letzten unterthänigsten Schreiben Euer hochfürstlichen Gnaden von der Spannung der beiden commandirenden Generalen Meldung gethan, diese ist Sr. Majestät dem König von Preußen zu Ohren gekommen, Höchstwelcher wohl einsehend, wie gefährlich in der Folge ein solches Mißtrauen für die Absichten der höchsten Mächte selbst, sowohl als das deutsche Reich sein, eine sehr schöne und dem Charakter des Monarchen Ehre machende Erklärung gestern anher geschicket, worinnen Höchstselbe bestimmet, alle ihre bereits genommenen Maßregeln für die zukünftige Campagne an Tage geben und gleichförmige von Sr. Majestät dem Kaiser gesinnen. Eure hochfürstlichen Gnaden werden leicht erachten, daß hierbei die Sprache von neuen Planen und derselben Ausführen sein werde. Ich hoffe das deutsche Reich wird sich, wenn die Allerhöchsten Mächte einen systematischen Feldzug eröffnen zu lassen beschließen, einen ganz erwünschten Erfolg versprechen können und Euer hochfürstlichen Gnaden werden sich bald wieder im Besitze ihrer bisher vermißten Revenuen und entzogenen Ländereien sehen. Se. hochfürstliche Durchlaucht der Herr Fürst von Hohenlohe, welcher gewißlich das Vertrauen des deutschen Reichs in vollem Maße verdiene, werden ihre Operationen ferne von hiesiger Gegend anfangen. Es hat zwar wenig Anschein, daß Höchstselbe mit der dermalen unter sich habenden Armee den Feldzug eröffnen werden, sondern wird solche vielmehr bestimmt sein, zu den Operationen der niederländischen Armee zu dienen. Euer hochfürstlichen Gnaden werden hieraus entnehmen, daß wohl eine aus Böhmen und Vorder-Oesterreich vorrückende in 4 Cavallerie-Regimentern, 4 Grenadier-Bataillons und 18 Infanterie-Bataillons

bestehende Armee nothwendig seie, um den Herrn Fürsten von Hohenlohe in Stand zu setzen, am Rhein agiren zu können. So schwer und kostspielig auch derselben Unterhaltung in den dermalen von den Republikanern ganz erschöpften Rheingegenden sein wird, so werden dieselben doch ihre Nahrungsquelle durch den nun gar nicht mehr bezweifelt werdenden allgemeinen Beitritt der deutschen Reichsfürsten unendlich erleichtert werden, auch selbige vermuthlich in dem Elsaß, wo sie bald eindringen werden, reichlich versehene Kornspeicher antreffen. Den ganzen Enthalt der dermaligen Absichten der höchsten Alliirten getraue ich mir nicht dem leicht verloren gehenden Papiere anzuvertrauen. Da ich aber den 4. l. M. von hier abzugehen und am 12. oder 13. spätestens in Heidelberg einzutreffen gedenke, so hoffe ich von da aus, Euer hochfürstlichen Gnaden unter sicherem Geleite einen weitwendigen unterthänigsten Bericht erstatten zu können. Das gnädige Vertrauen Sr. hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Feldzeugmeisters von Hohenlohe vermag dessen Höchstselbe mir beständig Nachricht gnädigst ertheilen wollen und mir ihre Angelegenheiten für die Armee am Rhein auftragen, wird mich in Stande setzen, Euer hochfürstlichen Gnaden von allen weiteren Fortschritten in den dermalen allgemeinen Reichsangelegenheiten unverweilte neueste Nachricht zu geben. Ich werde meine Rückreise über den Carlsberg nehmen; von da weiß ich noch nicht, welche Route ich werde wählen müssen, um dem republikanischen Raubgesindel nicht zu nahe zu kommen."

5.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Heidelberg, am 27. November 1792.

„Ich habe den Herrn Fürsten von Hohenlohe Durchlaucht am 22. l. M. noch in seinem Hauptquartiere zu Arlon angetroffen und am andern Tage dort verlassen. Dessen unterhabende Armee stund bei meiner Ankunft noch von Trier an bis nach Neufchateau in Cantonirungsquartier; ein großer Theil derselben aber zog sich noch am nämlichen Tage in einer Stärke von ungefähr 12 Bataillons und 2 Cavallerie-Regimentern gegen Trier zu, um den dahin einzudringen Mine machenden französischen General Beurnonville abzuhalten und zu refusiren. Der Herr Fürst von Hohenlohe Durchlaucht war bei meiner Abreise von Arlon völlig bereit, sein Hauptquartier in die Gegend von Trier zu verlegen, um selbst gegen den General Beurnonville commandiren zu können. Letzterer ist bis — oder etwa mehr als 30000 Mann stark und hat diesseit der Mosel von Saarburg an bis unter St. Wendel das ganze trier'sche und zweibrück'sche Land inne, hauset in ersterem feindlich, in letzterem vel quasi. Schon seit dem 20. scharmuziren die k. k. Vorposten, welche bis gegen Saarburg vorgerückt sind, täglich mit den Patrioten; es scheint ein Hauptgefecht unvermeidlich zu sein. Die Absichten des französischen Generals

scheinen auf Abschneidung aller Communication zwischen der preußischen und hohenloh'schen Armee zu zielen, welches aber schon dadurch verhindert wird, daß der preußische General Köhler mit einem starken Corps einen Cordon bis nach Lüttich gezogen hat und sich dort mit dem linken Flügel der Hohenloh'schen Armee vereiniget. General Beaulieu stehet bei Namur, welches die Patrioten am 20. zu bombardiren anfingen, und wird sich, da man mehr aus politischen als aufgezwungenen Ursachen Brabant evacuiren will, vielleicht in sechs Tagen ins Luxemburg'sche zurückziehen. General Clairfait ziehet mit seiner unterhabenden Armee von Tirlemont bis ins Lüttich'sche eine Linie. Daß die Vereinigung des Beaulieu'schen beträchtlichen Corps mit der hohenloh'schen Armee seine guten Folgen haben werde, kann den tiefsten Einsichten Euer hochfürstlichen Gnaden nicht entgehen. Indessen wird auch ohne diesen der Herr Fürst von Hohenlohe Durchlaucht die Absichten des Generals Beurnonville vereiteln. Die preußische Armee stehet größtentheils noch bei Coblenz und scheint den General Möllendorf, welcher mit 30 000 Mann Verstärkung auf dem Marsche ist, abzuwarten. Die Patrioten schimpften fürchterlich über den Herrn Herzog von Braunschweig, beschuldigten ihn einer Verrätherei und nicht gehaltenen Versprechens. Die Custine'sche Armee stehet einestheils in der Nähe von Limburg, anderntheils bei Höchst, und zeiget noch immer Absichten auf die Stadt Hanau. Der Herr Landgraf von Hessen-Cassel, welcher sich mit seinen Truppen vortrefflich haltet, hat sie bisher immer mit Verlust zurückgeschlagen, und soll erst kürzlich der Patriot General Neuwinger an seinen Blessuren, die er von einem hessischen Reuter erhalten, gestorben sein. In dem Breisgau ist es bisher noch ruhig geblieben; gleichwohl aber stehet, nach den von dem Herrn Feldmarschalllieutenant Grafen von Wallis erhaltenen Nachrichten, der General Biron mit einer starken Armee bei Hünningen. Indessen wird das Wallis'sche Corps mit 8 Bataillons verstärkt und dadurch in den Stand gesetzt, einige Bewegungen zu machen. Daß die noch zur Zeit Wenzel Kolloredo'sche Armee stark im Anmarsche ist und sich bei Nürnberg sammelt, werden Euer hochfürstlichen Gnaden schon bereits wissen. Die Tete der Cavallerie wird nach meinen Nachrichten schon den verflossenen 24. daselbst eingetroffen sein. Noch zur Zeit scheint die Bestimmung dieser Armee zu sein, in zwei Kolonnen anzumarschieren und zwar so, daß eine davon sich am Maingrunde herunter zieht und bei Aschaffenburg aus dem Spessart herauskommt, sich dort formirt, die andere aber in hiesige Gegend marschieren wird, um sowohl nöthigen Falls die diesseitigen Rheingegenden zu decken, als die Speyerbach zu besetzen und den noch zur Zeit so hochtrabenden General Custine völlig einzuschließen. Ob diese beiden Corps den Namen der Kolloredo'schen Armee behalten werden, zweifle ich; nach den dermaligen Umständen scheint es mir vielmehr, daß sie dem Herrn Fürsten von Hohenlohe Durchlaucht übertragen werden, indem selbiger nicht nur alle die befragliche Armee angehende von dem Hofkriegsrathe zu Wien erlassen werdende — sowohl als auch Spezial allerhöchste Befehle Sr. Majestät des Kaisers erhaltet, sondern mich auch bereits

beauftraget hat, in hiesiger Gegend die nöthigen Vorkehrungen für die Subsistenz der obenerwähnten Armee zu treffen. Ich zweifle nicht, daß es den Wünschen Eurer hochfürstlichen Gnaden vollkommen entsprechend sein würde, wenn der für die Erhaltung des deutschen Reiches und Wiedereinsetzung der so sehr gekränkten höchsten Herrn Reichsfürsten so patriotisch gesinnte Herr Fürst von Hohenlohe die Entsetzung der Rheingegenden von den französischen Truppen übernehmen würde. Euer hochfürstlichen Gnaden dürfen dabei jenes besonderen Vortheils versichert sein, den Höchstselbe sich von den besonders freundschaftlichen Gesinnungen des Herrn Fürsten von Hohenlohe Durchlaucht versprechen können. Nach meiner letzten kurzen Anwesenheit äußerten Se. Durchlaucht den wärmsten Wunsch, dem höchsten Herrn Reichsfürsten einen ersprießlichen Dienst leisten zu können. Für die gnädigste Mittheilung Höchstdero Antrages am Reichstage erstatte ich den unterthänigsten Dank; ich werde nicht ermangeln, solchen Morgen sogleich des Herrn Fürsten von Hohenlohe Durchlaucht zu übermachen. Ich bin versichert, daß er Höchstselben äußerst angenehm kommen und einen neuen Beweis jenes besonderen Zutrauens geben werde, welches Euer hochfürstliche Gnaden in ihn setzten. Mit tiefschuldigster Danknehmung werde ich die fernere gnädigste Mittheilung der Reichstagsvorfallenheiten zum nützlichsten Gebrauche zu verwenden mir zur höchsten Pflicht machen. Daß Se. kurfürstliche Durchlaucht mein gnädigster Landesherr nebst dem bereits auf dem Marsche befindlichen Corps von 3000 Mann ein weiteres von 4000 in Marsch zu setzen beschlossen, werden Euer hochfürstlichen Gnaden schon längst vernommen haben, sowie Höchstselben auch bekannt sein wird, daß die etwa erfolgende Abreise des Generals Thompson (Graf von Rumford) durch den kaiserlichen Hof oder dessen Gesandten bewirket worden. Auch glaubt man, daß der Herr Graf von St. Martin gleiches Loos mit dem bisherigen Kriegsminister haben werde. Ich hoffe nächster Tage in Betreff der neuanmarschirenden k. k. Armee, sowie auch über die Vorfälle bei Trier, Nachrichten an den Herrn Fürsten von Hohenlohe zu erstatten und werde dann sogleich Euer hochfürstlichen Gnaden unterthänigsten Bericht erstatten."

6.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Heidelberg, am 1. Dezember 1792.

„Seit einigen Tagen werde Euer hochfürstlichen Gnaden mehrfällig angenehme Nachrichten über den von den Hessen wiederholten gegen die Patrioten davon getragenen Sieg erhalten haben. Seit gestern verbreitet sich der Ruf, der Vortrab der Preußen sei schon in Frankfurt. Diesem zwar allgemeinen Gespräche kann ich um so weniger Glauben beimessen, als ich überzeugt bin, daß eine voreilige Unternehmung eines den Vortrab commandirenden Generals den Absichten und Willen der beiden höchsten alliirten Mächten nicht entsprechend

sein würde. Dermalen, da die preußische Hauptarmee noch weit rückwärts ist und der Prinz Hohenlohe mit 18 000 Mann erst die Gegend von Gießen bezieht, würde es dem General Custine ein Leichtes sein, mit gesammelter Macht eine weit mindermächtige preußische Truppe wieder zu verjagen, und dann dürfte ein solcher Streich ein sehr wichtiger Affront sein und die armen Frankfurter würden es vergelten müssen. Soviel man mir das Vorhaben der alliirten Armee anvertraut hat, darf ich wohl schließen, daß man mit Beiziehung der neu anrückenden Armeen den General Custine an verschiedenen Orten zugleich anzupacken gesonnen sei. Es scheint dieß auch um so nothwendiger, als sonst dessen Retirade langsamer und hartnäckiger sein würde, und die ihm gelegenen Landschaften der Gefahr, vielleicht hart dabei mitgenommen zu werden, ausgesetzt blieben. Weit rathsamer für die hochfürstlich speyerischen, pfälzischen, zweibrückischen, trierischen und leiningen'schen Lande würde es daher sein, wenn vorher an den Grenzen sich eine Armee sammeln, die die Flüchtigen auf ihrem Rückzuge im Respect erhalte. Dadurch wird die Sache um einige Wochen verzögert, aber, meines Ermessens, die Ausführung des Hauptprojectes leichter. Ich habe in meinem jüngsten unterthänigsten Schreiben vergessen, Euer hochfürstlichen Gnaden den mir sub rora anvertrauten Plan zum nächstkünftigen Feldzuge beizulegen. Er ist von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Hohenlohe projectirt und an Se. Majestät den Kaiser im Anfange dieses Monats übersendet worden. Ich zweifle nicht, Euer hochfürstlichen Gnaden werden selbigen Ihres höchsten Beifalls würdigen. Den mir gnädigst mitgetheilten höchsten Antrag Euer hochfürstlichen Gnaden am Reichstage, sowie die Schlußabfassung der Herren Gesandten der höchsten Herren Stände habe ich nicht ermangelt vorgestern noch an Se. Durchlaucht den Herrn Fürsten von Hohenlohe zu übermachen. Ich bin zwar im Voraus überzeugt, daß Höchstselbe der Erklärung Euer hochfürstlichen Gnaden beipflichten und selbe für sich sehr schmeichelhaft finden werden; dennoch aber sehe ich sehnlichst Höchstdessen Antwort hierüber entgegen und werde nicht säumen, solche Eurer hochfürstlichen Gnaden schleunigst unterthänigst zu eröffnen. Meinen Nachrichten zu Folge könnten wir in Zeit von 14 bis 16 Tagen schon so viele Truppen in hiesigen Gegenden haben, daß an einen schon ohnehin außer Sprache gekommenen Uebergang der Patrioten über den Rhein gar nicht mehr zu gedenken sein wird, daher ich denn wage Euer hochfürstlichen Gnaden unterthänigst zu bitten, bis dahin sich wieder in Höchstdero Residenz gnädigst rückbegeben zu wollen, um theils in dem Schoße Höchstdero diesseitigen treuen Unterthanen zu sein, und denselben jenen Trost dadurch zu verschaffen, den sie natürlich in der Anwesenheit ihres gnädigsten Fürsten finden müssen. In unseren kurpfälzischen jenseit des Rheins gelegenen Landen, besonders in dem Oberamte Germersheim glühet ein wenig das Feuer; da aber der Veranlaß dazu in Beschwerden gegen das Oberamt und verschiedenen sonstigen Mißbräuchen lieget, so ist eine Untersuchungs-Commission in der Person des Freiherrn von Lamezan ernannt und läßt sich von dessen bekannter Einsicht erwarten, daß er die Ruhe herstellen werde."

7.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Heidelberg, am 3. December 1792.

„Ich glaube Euer hochfürstlichen Gnaden, keine angenehmeren Nachrichten zu melden, als die heute eingetroffene von der Einnahme der Stadt Frankfurt. — Die tapferen Hessen haben gestern früh mit stürmender Hand die Thoren gesprengt, die Bastionen erobert und bis 2500 Mann von der französischen Besatzung niedergemacht, dann den commandirenden General gefangen genommen. — Die frankfurter Bürgerschaft, hauptsächlich die Sachsenhäuser, waren nicht unthätig und schlugen manchem Republikaner auf den Kopf. Gleich nach Einnahme der Stadt bezogen Se. Majestät der König in Preußen dero Hauptquartiere darin und logieren wirklich im rothen Haus, der Herr Herzog von Braunschweig Durchlaucht aber im römischen Kaiser. Die preußische Armee ist eine Stunde über Frankfurt vorgerückt, und man erwartet stündlich die Nachricht eines vorgefallenen Treffens. Nach meinen gestern erhaltenen Nachrichten wird Fürst Hohenlohe Durchlaucht zwischen dem 28. und 29. v. M. eine Bewegung gegen den General Beurnoville gemacht haben; ich sehe sehr sehnlich einer frohen Nachricht entgegen und werde nicht ermangeln, solche Euer hochfürstlichen Gnaden schleunigst zu berichten."

8.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Heidelberg, am 11. December 1792.

„So gutes Ansehen auch die Lage der von den Franzosen überschwemmten Rheingegenden durch die Anwesenheit der Preußen und Hessen zu gewinnen anfing, so bedenklich waren jüngst die Umstände diesseit des Rheins und hauptsächlich der Stadt Mannheim. Vor einigen Tagen schon erhielte ich von sicherer Hand Nachricht, daß General Wimpfen mit einem starken Corps über den Rhein zu gehen befehligt sei. Ich säumte nicht, sogleich dem Herrn Feldmarschalllieutenant Grafen von Wallis eine Estafette dießfalls zu schicken und gleichmäßig Se. Durchlaucht den Fürsten von Hohenlohe davon zu benachrichtigen. Ich eilte zugleich nach Mannheim, um ihre kurfürstliche Durchlaucht, falls Höchstselben schon etwas davon zu Ohren gekommen sein sollte, so viel möglich auszureden. Es gelang mir auch Höchstselbe sowie auch den Herrn Pfalzgrafen Maximilian Durchlaucht so ziemlich zu beruhigen. Allein am Sonntage gegen Mittag rückten 10000 Mann Franzosen in der Gegend Speyer und Mannheim ein und stellten ihre Vorposten bis unter die Glacis der Festung Mannheim aus. Einige Husaren wagten es sogar die äußersten Schildwachten

an der Barriere zu insultiren. Dieß veranlaßte den Herrn Gouverneur von Belderbusch, sogleich die Wache an der Rheinschanze mit zwei Compagnien Grenadieren zu verstärken und den Herrn Oberstlieutenant Bothy zum Commandanten allda zu ernennen. So geeignet diese Maaßregeln waren, so schnelle und unglaubliche Angst verbreiteten sie unter den Einwohnern, welche in ihrer Bangigkeit noch mehr bestärket wurden, da sie Abends gegen 5 Uhr einen Adjutanten des Generals Custine in die Stadt einreiten sahen. Es ist eine Aufforderung, war die allgemeine Sage. Alles zitterte. Sogar die höchsten Herrschaften waren in der bangsten Verlegenheit und schon entschlossen abzureisen. Nur mit äußerster Mühe waren sie rückzuhalten und in so lange zu beruhigen, bis der Herr Minister Graf von Oberndorf, bei welchem der französische Adjutant seine Depesche abgegeben hatte, derselben Inhalt Höchstselben mitgetheilt haben würde. Es entdeckte sich hierauf bald, daß dessen Anwesenheit gar keine Verbindung mit der Festung Mannheim hatte, und so ward die Ruhe allmählich wieder hergestellt. Gestern rückten die 3000 Bayern hier und in den umliegenden Orten ein, und werden morgen, da sie heute hier Rasttag haben, an dem Orte ihrer Bestimmung eintreffen.*) Ich hoffe dieselben werden zur Schützung der Festung hinlänglich sein, ob ich zwar gleich mein Vertrauen auf derselben Thätigkeit gegen einen Feind auf freiem Felde ziemlich einschränke. Ich habe indessen eine anderweitige Estafette an den Herrn Grafen von Wallis abgeschickt und selbigem die Anwesenheit eines Corps von 10000 Mann gemeldet. Auf meine erste demselben gegebene Nachricht habe ich gestern ein Schreiben erhalten, daß die Umstände ihm noch nicht erlaubten, sich aus dem Breisgau zu entfernen. Ich verspreche mir aber auf meine letzte Nachricht bis längstens übermorgen dessen anderweitige Maßregeln zu vernehmen. Von des Herrn Fürsten Hohenlohe Durchlaucht habe ich seit sechs Tagen gar nichts gehört und bin deßwegen in großer Verlegenheit. Meine letzte Nachricht war, daß Se. Durchlaucht sich am 1. selbst nach Trier begeben haben, um den Neckereien des Generals Beurnonville ein Ende zu machen. Bis zum 5. war aber noch nichts Hauptsächliches vorgefallen, und es scheinet fast, daß die Absicht des französischen Generals nicht ist, sich in ein Treffen einzulassen, sondern vielmehr die Communication der preußischen und hohenloh'schen Armee zu verhindern. Von dem Herrn General Baron von Schröder habe ich dieser Tage Briefe von Linsy bei Namur erhalten. Selbiger hat sich allda mit dem Herrn General Beaulieu vereinigt und hofft die Citadelle von Namur hinlänglich schützen zu können. Die combinirte preußische und hessische Armee ist sehr thätig. Die Franzosen haben sich bis Mainz zurückgezogen und mir scheinet, daß das wimpfen'sche Corps in der Gegend

*) Der Fürstbischof von Speyer, welcher sich in Freising aufhielt, hatte unterm 4. Dezember hierwegen an Wrede geschrieben: „Die 3000 Mann, welche bereits — von München — den Marsch angetreten haben, sind wohl hinreichend, Feindseligkeiten zu veranlassen, nicht aber vermögend, solche zu verhindern. Der Geist der Truppen selbst soll beineben nicht der beste sein und wie man sagt, sind sie mit den nöhigen Requisiten nicht am besten versehen."

Speyer und Mannheim bestimmt sei, den endlichen Rückzug nach Landau und ins Elsaß zu decken. In dem Oberamte Germersheim hat bis jetzt der Geist der Freiheit sich nicht außer der Gegend Klingenmünster verbreitet, gleichwohl ist der Herr Oberamtmann von Reibeld von da in die Regierung, der Herr von Tautphöus nach Amberg versetzet, und dem Herrn Hofgerichtsrathe Siegel die Verwaltung des Oberamts übertragen worden. Die mir gnädigst übersendeten Erklärungen des kurböhmischen und kurbrandenburgischen Herrn Gesandten am Reichstage werde ich sogleich Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Hohenlohe übersenden. Derselben Inhalt ist für einen zum Vortheile der gerechten Sache so bieder gesinnten General gewiß äußerst angenehm, so wie überhaupt Höchstselbem jenes Zutrauen, welches Euer hochfürstliche Gnaden mit mehreren deutschen Reichsfürsten zu Sr. Durchlaucht hegen, beruhigend und schmeichelhaft sein muß. Ich glaube sicher, daß bei den bekannten biederen Gesinnungen und tiefen Kenntnissen des Herrn Fürsten von Hohenlohe der Lage der überschwemmten und noch bedrohet werdenden deutschen Rheingegenden bald eine glückliche Aenderung bevorstehen würde. Indessen muß freilich die höchste Entschließung und Bestimmung Sr. Majestät des Kaisers abgewartet werden, die jedoch hoffentlich bei der besonderen Zuneigung, die Se. Majestät gegen die Person des Herrn Fürsten von Hohenlohe äußerten, nach Eurer hochfürstlichen Gnaden Wünschen ausfallen dürften. Ich bin versichert, daß der von Eurer hochfürstlichen Gnaden bei meinem durchlauchtesten Kurfürsten erstattete Besuch den besten Einfluß auf die dabei gelegenheitlich zur Sprache gekommene allgemeine Sache habe und Se. Durchlaucht vielleicht über manches von Eurer hochfürstlichen Gnaden belehret worden sind, was die Minister zu verschweigen bisher ihrem Interesse gemäß hielten. Daß die Abreise des Generals Thompson noch nicht erfolget ist, giebt einen neuen Beweis, welchen starken Anhang derselbe gehabt; indessen glaube ich doch, daß seine Existenz nicht mehr recht haltbar ist und hoffe deßfalls ehestens durch den Herrn Gesandten Grafen von Lehrbach näher unterrichtet zu werden.“

9.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Heidelberg, am 13. December 1792.

„Gestern endlich sind unsere bayerischen Truppen glücklich nach vollendetem schweren Marsche in Mannheim eingerückt; was und ob sie nützen, stehet zu gewarten. Das bei Speyer bis gegen Mannheim stehende französische Corps unter dem Commando des General Falk, welcher sein Hauptquartier zu Mutterstadt hat, fängt seit vorgestern an sich bei Altlußheim zu verschanzen und bedient sich der Waldungen, um Faschinen zu machen. Ihr eigentliches Vorhaben stehet noch zu enträthseln. Ob er gar keine Absicht auf Mannheim haben sollte,

zweifle ich immer mehr. Ist Wallis im Stande, so wie ich begehrte, ein Corps von 5000 Mann nach Philippsburg und dasige Gegend zu schicken, so sind alle ihre Absichten vereitelt und der Uebergang über den Rhein unmöglich. Nach heute, vom 7. l. M. erhaltenen Briefen ist noch nichts Entscheidendes zwischen der hohenloh'schen und beurnonville'schen Armee vorgefallen; gleichwohl hat ersterer seine ganze Force zusammengezogen, und General Beaulieu mit Schröder von Ciray bei Namur weg und nach Arlon ins Luxemburgische sich retirirt. Namur war bei Abgang meines Briefes noch in den Händen der Oesterreicher. Se. Majestät der König von Preußen und Se. Durchlaucht der Landgraf von Cassel sind in ihrem Plan gegen den General Custine uneins; ersterer will sich verschanzen und letzterer attaquiren."

10.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Frankfurt, am 27. Februar 1793.

„Ueber die Eröffnung und Benehmung der anfangenden Campagne scheinen die höchst alliirten Mächten dermalen vollkommen einig zu sein und ist zu vermuthen, daß selbige sehr bald ihren Anfang nehmen werden. General Graf Wurmser wird wahrscheinlich dieselbe eröffnen und die jenseitigen Lande Eurer hochfürstlichen Gnaden werden Anfangs der Tummelplatz der Kriegs-Vorfallenheiten werden. Die Attaque wird allem Vermuthen nach von mehreren Seiten zugleich geschehen, gleichwohl aber wird das Graf Wurmser'sche Corps zuerst agiren und die Communication aus dem Elsaß längs der Speyerbach hinauf abschneiden. Die Festung Mannheim kommt natürlich vor Allem zur Sprache und wird entweder durch Gewalt oder, wie ich glaube, durch List den Uebergang befördern müssen. Der Operationsplan scheint mir, meinen geringen Einsichten nach, wohlüberdacht, und von den k. k. Generals Coburg, Hohenlohe und Wurmser einstimmig gemacht zu sein; da dieselben dermalen allein und principaliter agiren, so mußte natürlich Preußen auch da, wo es Anstände hatte, nachgeben. Man ist übrigens von Seiten der alliirten Mächten noch gar nicht mit dem Benehmen des Kurfürsten zufrieden, und will ihn seine Neutralität entgelten lassen*), sogar den vortrefflichen Herzogen (von Zweibrücken) hätte man übel deßwegen ansehen wollen, allein ich glaube, daß man selben, ausgenommen sein zu langes Ausharren auf dem Carlsberg, nichts mehr zur Last leget. Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs

---

*) Unterm 10. Februar 1793 wurde dem Fürstbischof von Speyer aus Wien geschrieben: „Das Benehmen von Kurpfalz übertrifft wirklich Alles, was man Widriges erwarten konnte und es ist die höchste Zeit, daß man diesem auffallenden Betragen mit Ernst und Nachdruck begegne. Die beiden höchsten alliirten Mächte sind hierüber bereits einig und ich hoffe, daß ehestens solche gemeinschaftliche Maßregeln werden genommen werden, welche der dringenden Nothwendigkeit vollkommen angemessen sein werden."

der Preußen hier ist sehr lebhaft; gestern wurde der junge Eikenmayer, welcher Mainz mit verkaufet haben sollte, als Gefangener hier eingebracht; er wird vermuthlich in wenigen Tagen die Ehre haben zu hangen. Die hier anwesenden preußischen Generals, Minister und hauptsächlich die auswärtigen Gesandten wollen immer noch den Herzogen von Braunschweig vielfältiger Verzögerungen und veranlaßten Irrungen beschuldigen, desto mehr aber lobt man den König."

11.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Heidelberg, am 6. März 1793.

„Es gereichet mir zur Gnade und innigster Freude Euer hochfürstlichen Gnaden in der Anlage die officielle Nachricht von der glücklichen Eröffnung der heurigen Campagne überfertigen zu können; diese Nacht erhielten Se. Excellenz der General der Cavallerie Graf Wurmser mittelst Estafette diese frohe Botschaft, welcher nun hoffentlich bald mehrere folgen werden. Die Preußen zaudern immer noch und halten unsern vortrefflichen Graf Wurmser in seinem Vorhaben auf; dennoch werden wenige Tage mehr in Ruhe zugebracht werden. Meine zu häufigen Geschäften stören meine Freude die ich haben würde, Euer hochfürstlichen Gnaden ausführlicher von mancherlei interessanten Verhältnissen schreiben zu können."

12.

Wrede an den Fürstbischof von Speyer.

Heidelberg, am 25. März 1793.

„Bei dem Herrn General Grafen von Wurmser trifft die Nachricht ein, daß Dumouriez von Coburg in der Gegend von Löwen ganz geschlagen worden sei und 5000 Mann an Todten gehabt habe; kaiserlicher Seits blieben 1500. Nur einige Linientruppen wurden gefangen genommen, da die Nationalgarden alle zusammengehauen worden sind. Näheres ist hievon noch nicht bekannt. So wie die weitere Nachricht einläuft, werde ich sie Euer hochfürstlichen Gnaden gleich unterthänigst zuzusenden unentstehen. Der König von Preußen wird die Franzosen an der Nahe verdrängen, von dessen glücklichen Fortschritten der Uebergang des hiesigen Corps abhängt. So wie der Tag hierzu von dem Commandirenden festgesetzt wird, werde ich ihn Euer hochfürstlichen Gnaden gleich unterthänigst anzeigen. Der Herr Commandirende hat mir auf die wegen der Unzufriedenheit des Grafen von Rosenberg und anderer zu Bruchsal befindlichen Offiziere ihm gemachte Vorstellung geantwortet, daß Euer hochfürstlichen Gnaden auf das unbescheidene Betragen dieser Herren nur gar keine Rücksicht nehmen und von der

Unbescheidenheit derselben ja keine üble Meinung von dem Herrn bekommen möchten. Der jetzt in Bruchsal befindliche General Cosboth würde dieselbe schon in das Geleise der Bescheidenheit wieder zurückführen und darin erhalten. Nach der Aeußerung des Herrn Generals können Euer hochfürstlichen Gnaden wegen dem Conde'schen Corps außer Sorge sein. Derselbe wird es so placiren, daß es Höchstderselben Lande nicht berühren wird. Herr Graf Wurmser besteht auf dem Uebergange über die Mannheimer Rheinbrücke, weßwegen er dem Herrn Minister Graf von Oberndorf eine Note übergeben und 4000 Mann von der Mannheimer Garnison anverlangt hat. Der Herr Minister antwortete, daß er am höchsten Orte anfragen müßte. Ich bin hier schon mehrere Tage mit Vorbereitungen zum Uebergange beschäftigt. Ich habe bereits 100 große Nachen und von hier bis Mannheim auf dem Neckar befindlichen Nachen beisammen und eine Brücke über diesen Fluß bei Freudenheim, ½ Stunde oberhalb Mannheim, fertig, welche die schleunige Communication der Truppen diesseit und jenseit desselben unterhalten soll. Auf dem Rheine wird man sich nebst der Mannheimer Brücke verschiedener noch zu verfertigenden fliegenden Brücken und großer Nachen bedienen."

13.

Wrede an den Kurfürst Karl Theodor.

Freckenfeld, am 1. October 1793.

„Aus denen bisherigen Kriegs-Operationen und dermaligen Position der k. k. und k. preußischen und combinirten Armeen läßt sich mit Gewißheit schließen, daß Euer kurfürstlichen Durchlaucht diesseits liegende Oberämter, vielleicht auch gar die jenseitigen unausbleiblich abermalen die Last der Winterquartiere werden tragen müssen. Es wird sich zweifelsohne jeder der von Euer kurfürstlichen Durchlaucht mit mir gnädigst angestellten Herren Land-Commissären angelegen sein lassen, so viel in eines jeden Kräften stehet und die Umstände erlauben, diese für die ohnehin schon ganz erschöpften Oberämter fast unerträgliche Last von selben abzulehnen; gleichwohl scheint es wegen denen keineswegs noch gesicherten Grenzen der Reichslande und hauptsächlich unserer Pfalz eine traurige Nothwendigkeit geworden zu sein, daß Truppen, es seien nur k. k. oder k. preußische oder Reichstruppen, die Grenzen besetzen und folglich Winterquartiere werden machen müssen. Ich habe nicht nothwendig Euer kurfürstlichen Durchlaucht auf jene Kriegslast, den die Kurpfalz schon in der vorigjährigen Campagne hauptsächlich aber in der diesjährigen getragen, aufmerksam zu machen; daß des Landmanns Vorräthe völlig aufgezehret und fast alle Hülfsquellen desselben erschöpfet sind, ist eine unwidersprechliche Gewißheit. Die Last der Winterquartiere ist weit beschwerlicher für den Landmann, als jener einer ganzen Campagne, und verdient daher dieser Gegenstand billig Euer kurfürstlichen Durchlaucht gnädigste Beherzigung, und sind

meines unterthänigsten Dafürhaltens jene schleunigsten Maßregeln hingegen zu ergreifen, welche denen Unterthanen die möglichste Erleichterung verschaffen können. Anno 1758 ist die k. k. und Reichsarmee in den Reichslanden und hauptsächlich am Rheinstrom im Winterquartiere geblieben, und sind deßwegen von den betreffenden Ländern Ihrer weiland Majestät dem Kaiser Franz I. dringende Gegenvorstellungen gemacht und von Allerhöchstdemselben hierauf am 2. Juni nämlichen Jahres ein allgemeines Patent allergnädigst erlassen worden, in welchem zur Erleichterung deren betreffenden Reichs-Unterthanen eine gesetzliche Bestimmung, in wie weit die Winterquartiere die Unterthanen belästigen durften, festgesetzt wurde. Gleiches scheint in dermaligem Zeitpunkte höchst nöthig und halte ich daher für Pflicht zur Bewirkung dessen Eurer kurfürstlichen Durchlaucht den unterthänigsten Vorschlag dahin zu machen, daß Höchstderselben gnädigst gefällig sein möge sämmtliche Herren Land-Commissarie allenfalls nach Mannheim zusammenberufen und unter Vorsitz des Herrn geheimen Staatsraths Freiherrn von Kunzmann eine Deliberation darüber gnädigst halten lassen zu wollen, wie allenfalls die Winterquartiere, wo nicht völlig decliniret, doch dabei jene Mittel eingeschlagen werden könnten, durch welche sich die Unterthanen eine getröstende Erleichterung zu versprechen hätten."

14.

Wrede an den Minister Graf Oberndorf.

Schwetzingen, am 7. Juli 1794.

„Euer Excellenz geruhen in der Beilage das Detail meiner vorgestern in der Reichscanzlei gemachten Entdeckung zu erhalten; sonderbar haben sich die Absichten des k. k. Hofes entwickelt. Eure Excellenz haben dadurch alle beruhigende Genugthuung und ihre kurfürstliche Durchlaucht werden gewiß Hochdero ergriffene Maßregeln doppelt approbiren. Da der Kaiser in den Niederlanden und Elsaß Nichts fischen konnte, so wollte er vielleicht sich durch Borgen einigen Ersatz machen; ich bin zwar ein blinder Politiker, aber dennoch lasse ich mir diesen Verdacht nicht ausreden. Die Pariser Nachrichten haben sich nirgendwo bestätigt. Von meinem Bruder dem Rittmeister erhielt ich gestern Brief aus dem Feldlager Gembleur d. d. 21. Januar, worin er saget: „Täglich raufen wir, schlagen seltener, als wir geschlagen werden, retiriren mehr, als avanciren; kurz es siehet sehr übel aus. Dieser Tage ist der Sohn unseres vorigen Obersten Graf Voroschefsky gefangen worden." Fürst Hohenlohe hat mich ersuchet, aller Orten zu declariren, daß die in der Zeitung ausgestreute Nachricht, als gehe er nach den Niederlanden, grundfalsch sei, und er, wenn der Kaiser es auch begehren werde, nicht Allerhöchstdessen üblen Gedanken befolgen könne, wohl aber aus dem Vaterunser antworten würde: „Herr, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von allem Uebel."

Die Widersetzlichkeit unserer Unterthanen gegen die freche Lastung und der dadurch wieder einreisende Mangel an Fourage macht hier großen Lärmen; die Seckenheimer lassen die Execution stehen und fahren nicht, Alles ist Aufhetzung der Regierung.

P. S. Fürst Hohenlohe wird heute gesucht haben, die Anhöhe des Klosters Hambach (?) zu gewinnen, daher auch heute stets kanonirt wird. Herzog Albert und Brown sind auch hinüber. Ein starkes Kreuzwehe verhindert mich, auf's Pferd zu steigen, deßwegen ich kein Augenzeuge sein kann. Mein Reitknecht ist so krank, daß er wohl schwerlich aufkommen wird, so habe ich ihn ins Spital nach Heidelberg bringen lassen wollen. Allein weil er reformirt ist, so will man ihn, ungeachtet er ein Landeskind ist, da nicht aufnehmen. Euer Excellenz habe daher unterthänigst bitten wollen, dem Spital zu Mannheim zu befehlen, daß sie ihn dorten aufnehmen."

Zweites Kapitel.

Das Bataillon Wrede.

Im Februar 1799 starb Kurfürst Karl Theodor und Herzog Max von Zweibrücken bestieg als Kurfürst Maximilian IV. Joseph den Thron von Pfalz-Bayern. Selten wird ein Fürst aus der Hand des Schicksals eine schwerere Aufgabe empfangen haben, als Karl Theodor's Nachfolger. Alles war herabgekommen. Namentlich befand sich das Heerwesen in einem Zustand völliger Verwahrlosung. Kein Wunder, denn seit dem „blauen König" — Kurfürst Max Emanuel — war kein Regent mehr vorhanden, welcher einen günstigen Einfluß auf den kriegerischen Geist des Volkes geäußert hätte. Kurfürst Karl Theodor, in einer großen Zeit stehend, schien dieses zu fühlen. Er hatte aber demungeachtet keinen rechten Sinn für die Armee. Ebensowenig als seine Vorgänger Karl Albrecht und Maximilian III., welche ihre Soldaten nur zu schnöden Zwecken vergeudeten. Karl Theodor versuchte doch wenigstens zweimal das bayerische Heer auf einen achtunggebietenden Stand zu bringen; beide Anläufe verliefen aber im Sande. Das erste Mal hatte sich ein Engländer, Thompson, angeboten, mit wenig Geld eine brauchbare Armee von 35000 Mann Friedens- und 37000 Mann Kriegsstärke zu schaffen. Da er aber bei seinem System, welches nach seinem späteren Grafennamen das „Rumfordische System" benannt worden ist, nur mit idealen Faktoren rechnete, so konnte dasselbe niemals von Bestand sein. So war u. a. sein System vornehmlich auf ausgedehnte Beurlaubungen gegründet, was jedoch bei der damaligen Art der Heeresergänzung durch Werbung gar nicht verwirklicht werden konnte. Für Einführung der Konskription that aber Thompson Nichts. Und so blieben nach wie vor arbeitsscheue, liederliche Burschen das Hauptmaterial, woraus sich das Heer rekrutirte. Sie in Militärgärten zu tüchtigen Kriegern, ihre Kinder in Lehr- und Arbeitsschulen zu brauch-

baren Staatsbürgern zu erziehen, war ein theoretisch recht hübsches philantropisches Unternehmen, aber ohne allen praktischen Werth. Der utopische Traum, mit wenig Geld eine starke kriegstüchtige Armee zu schaffen, verflog schnell. Die Wirklichkeit stach eben zu grell von den in sichere Aussicht gestellten Resultaten ab, um hierüber einen Zweifel zu lassen. Im Jahre 1791 zählte nur das 11. Füsilier-Regiment 1121 Mann, von allen übrigen 19 Infanterie-Regimentern hatte keines 900, manche kaum 500 Mann. Daher mußten alle Kontingents-bataillone während der neunziger Jahre stets mühsam aus mehreren Regimentern zusammengestoppelt werden. Nicht besser stand es mit der Kavallerie, denn wenn hier die Zahl eines Regimentes auch zwischen 394 und 661 Mann schwankte, so war doch der Pferdebestand so gering, daß die Regimenter je 86, 91 und 92, dann drei je 103, 119 und 148 und das stärkste endlich 200 Reitpferde zählte; das achte normirte Regiment wurde überdies niemals errichtet. Unter den acht Kavallerie-Regimentern befanden sich vier Chevauxlegers-Regimenter, womit der Name „Chevauxlegers" zum ersten Mal in der bayerischen Heeresgeschichte erscheint. Von allen militärischen Schöpfungen Rumford's haben sich bis zum heutigen Tag noch in der Armee erhalten: der Name „Chevauxlegers" und der viel angefochtene „Raupenhelm". — Bei dem zweiten Anlauf, der in die letzten Regierungsjahre Karl Theodor's fällt, sollte die Armee mit Zuhülfenahme der Landfahnen bis auf 50000 Mann gebracht werden. Um die Kosten hierzu aufzubringen, wurde vom Papst Pius VI. eine Bulle erwirkt, welche ein Siebentel des geistlichen Vermögens in Bayern und der Pfalz zu erheben gestattete, was eine Summe von 15 Millionen Gulden ergab. Während über den Geldmodus berathen wurde, wurden die Werbungen im Inlande und in den deutschen Reichsstädten, dann der Milizen- und Landkapitulantenzug fortgesetzt, der Kavallerie mehr Pferde verschafft u. dgl. m. Auch wurde vom Kurfürsten die Generalität ernannt, welche diese Armee kommandiren sollte: zum Armeekommandanten General von Zedwitz, zum Generalquartiermeister der zum Generalmajor zu befördernde Oberst von Wrede, zum Kommandeur der ersten Infanteriedivision der Generallieutenant Erbprinz von Leiningen, der zweiten der Generalmajor von Deroy, der dritten der Generalmajor von Triva, der Kavallerie der Generallieutenant Fürst Brezenheim, der Artillerie der Oberst von Hallberg u. s. w. Aber alle diese bereits mündlich genehmigten Ernennungen sowie jene Kriegsrüstungen stockten, als Kurfürst Karl Theodor am 12. Februar 1799 vom Schlage gerührt wurde und am 16. Februar starb.

Wenn nun trotz dieser langjährigen Vernachlässigung das bayerische Kontingent während der Reichskriege im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts sich bei verschiedenen Gelegenheiten brav benahm, so zeugt dies von dem guten Soldatenmaterial das Bayern besitzt. Unter den Augen Blücher's legten die Chevauxlegers damals den Grund zu ihrem nachherigen Ruhme. Der Tag von Korbach, 5. September 1794, kann als der Geburtstag dieses Ruhmes betrachtet werden. „Das muthvolle Benehmen" — schrieb damals Blücher an den Kurfürsten — „der kurpfalzbayerischen Truppen (eine Jäger-Kompagnie unter Hauptmann Turbert und 50 Chevauxlegers unter Oberlieutenant Viertl), besonders der Chevauxlegers, kann ich nicht genug rühmen. Den Oberlieutenant Viertl erlaube ich mir der hohen Gnade Seiner hochfürstlichen Durchlaucht besonders zu empfehlen." Mit seinen 50 Chevauxlegers hatte Viertl 65 Franzosen zusammengehauen, 33 Mann verwundet und 10 Mann gefangen. Nach der Attake sagte Blücher zu den Chevauxlegers: „Leute, Ihr seid ausgezeichnet brav, nur zu eifrig, Ihr haut die Racker alle zusammen und gebt zu wenig Pardon, Ihr müßt menschlicher sein und mehr gefangen nehmen." [1])

Zu allem Elend, welches dem Kurfürsten Maximilian Joseph mit der Erbschaft überkam, gesellte sich noch der Mißstand, daß die rheinischen Lande durch die Kriegsjahre so erschöpft waren, daß sie kaum ihre eigenen Provinzialverwaltungen aufrecht zu erhalten vermochten. Zudem war das Herzogthum Zweibrücken in französischen Händen. So blieben nur Bayern, Sulzbach, Neuburg und die Oberpfalz übrig, das herbeizuschaffen, was zur Rettung der Selbständigkeit in diesem Augenblick das Dringendste hieß: Geld und Waffen.

Was dieser edle und verständige Fürst seinem Volke gewesen, darüber hat bereits die Geschichte gerichtet. Auch ohne Rauch's Meisterwerk auf dem Residenzplatz in München würde sein Andenken im bayerischen Volke für alle Zeiten erhalten sein. Wir haben es aber hier nicht mit dem Herrscher, sondern mit dem obersten Kriegsherrn zu thun.

Herzog Max von Zweibrücken war in seiner Jugend selbst Soldat gewesen; in französischen Diensten hatte er zu Straßburg das Regiment Alsace befehligt. Aus eigener Erfahrung und Anschauung kannte er das Wesen des Soldaten, seine Wünsche und Bedürfnisse, seine Gesinnungen und Gefühle; er würdigte die Stellung und Bedeutsamkeit der Unteroffiziere nach ihrem wahren Werthe; er täuschte sich nicht über das Elend des Offiziersstandes mit seinem äußerlich glänzenden Anstrich, hinter welchem sich Entbehrung, Zwang und kummervolles

Alter verbargen. Ihm waren nicht, wie so vielen anderen Fürsten, das Heer eine zeitvertreibende Spielerei, die Offiziere eine Staffage bei Hoffesten. Er betrachtete seine Armee als die beste Stütze seines Thrones; er erkannte ihre Bedeutung, ihren Werth, namentlich für so bewegte Zeiten, wie die damaligen es waren. Mit aufmerksamen Blicken hatte Maximilian Joseph, — der in den letzten Jahrzehnten durch die politischen Verhältnisse häufig und wider seinen Willen in die unerquicklichen Tauschverhandlungen Karl Theodor's mit Oesterreich hineinverwickelt worden war — den Zustand des pfalzbayerischen Heeres und seine Leistungen in den Kriegsjahren beobachtet und sich hierdurch von der unverschieblichen Nothwendigkeit der totalen Regeneration überzeugt, deren dasselbe in allen Beziehungen, namentlich aber bezüglich der Besetzung der Führerstellen bedurfte. Nun zur Regierung gelangt säumte er nicht, sofort ans Werk zu gehen. Er schaffte die Käuflichkeit der Offiziersstellen ab, befahl, daß nur tüchtige „Subjekte" als Offiziere anzustellen seien, erhöhte die Gehalte, errichtete eine Schule zur Bildung brauchbarer Unteroffiziere und gab der Militärakademie, welche unter Karl Theodor ihrer Auflösung nahe war und nur durch das Dazwischentreten der Herzogin Maria Anna gerettet wurde, eine zweckmäßige Einrichtung. Allen Maßnahmen, die Maximilian Joseph in den ersten Jahren seiner Regierung erließ, liegt die richtige Erkenntniß zu Grunde, daß die bestorganisirte Armee der Welt Nichts zu leisten vermag, wenn sie an gut geschulten, gebildeten und braven Führern Mangel leidet. Daher seine Sorge, solche zu gewinnen, worüber er jedoch die organisatorische, taktische, disziplinäre und administrative Reorganisation des Heeres nicht vergaß. Das si vis pacem para bellum wurde von ihm gewissenhaft befolgt. Die Einsichten und das rastlose Streben des Kurfürsten wurden glanzvoll belohnt. Denn Bayern bekam innerhalb weniger Jahre eine Armee, wie es nie zuvor eine ähnliche besessen hatte. Mit dieser Errungenschaft ist Wrede's Namen unauflöslich verknüpft, darin liegt namentlich seine Bedeutung für Bayern auch in staatsmännischer Beziehung.

Hand in Hand mit dem Bestreben des Kurfürsten, seine Armee allmählich zu einer ansehnlichen Macht und dadurch sich zu einem werthvollen Bundesgenossen zu erheben, ging die Klugheit seines Rathgebers in der auswärtigen Politik, des Grafen Montgelas. Die Gefahr der Depossedirung, mit welcher die unruhige, annexionslustige Politik des Hauses Oesterreich seit mehr als zwanzig Jahren die Dynastie Zweibrücken bedroht hatte und noch jetzt im Geheimen bedrohte, hätte

es leicht erklärlich und wol verzeihlich erscheinen lassen, wenn Kurfürst Maximilian Joseph, als er zur Regierung gelangte, sich unverweilt in die gerne gebotenen Arme Frankreichs geworfen hätte. Aber zum großen Erstaunen Aller, die diesen Schritt erwartet und — soweit es Oesterreich betrifft — auch wol gehofft hatten, erfolgte das direkte Gegentheil. Der einzige Reichsstand, welcher sich beim Beginne des Kriegs die Aufstellung seines Kontingents eifrig und erfolgreich angelegen sein ließ, war der Kurfürst von Pfalz-Bayern. Da es an Geld gebrach, so erklärte er seine Bereitwilligkeit gegen Subsidienzahlung außerordentliche Hülfe gegen Frankreich zu leisten. Er schickte seinen Schwager, Herzog Wilhelm von Birkenfeld, nach Rußland und schloß am 1. Oktober 1799 mit Czar Paul ein enges Freundschaftsbündniß zu Gatschina ab, demzufolge der Kurfürst ein Heer von 20000 Mann zu stellen versprach und dafür die Zusicherung der Garantie aller seiner Besitzungen erwirkte, sowie sie im Teschener Frieden bestimmt worden waren. Er sandte Wrede im Frühjahre zum Erzherzog Karl in die Schweiz, um dessen Wünsche und Ansichten über die nöthigen Vertheidigungsmittel am Mittelrhein entgegenzunehmen. Auf den Wunsch des Erzherzogs geschah es denn auch, daß Wrede, im Sommer 1799, zum wirklichen Obersten mit dem Patentsdatum vom Jahre 1794 ernannt, den Auftrag erhielt, in der Rheinpfalz die Organisation eines Freiwilligenkorps durchzuführen und dasselbe gleich dem vom kurmainzischen Minister Albini hervorgerufenen Landsturm zur Landesvertheidigung zu verwenden.*) So war Wrede nun wirklich Soldat und stand als selbständiger Führer an der Spitze einer Abtheilung — die freilich erst noch zu bilden war. Wir wollen nun sehen, wie er hiermit zurecht kam.[1 a)]

Nach der ersten ursprünglichen Bestimmung war Wrede nur be-

---

*) Als gegen Ende des Jahres 1793 die Franzosen in die Gebietstheile der linksrheinischen Pfalz einfielen und sich zu Plünderungen und sonstigen Gewaltthätigkeiten hinreißen ließen, ordnete Kurfürst Karl Theodor im Anfange des Jahres 1794 als Surrogat für seine unzureichende Militärmacht eine Landesbewaffnung in der Rheinpfalz an. Er rief alle wehrfähigen Unterthanen vom 16. bis zum 60. Jahre zu den Waffen. Aber wie vorauszusehen war, scheiterte das Vorhaben an dem spießbürgerlichen Sinn der Bewohner. Die Regierung wurde mit den jämmerlichsten Bittgesuchen so überfluthet, daß sie das Projekt einer Landesbewaffnung gern wieder fallen ließ. Wem fällt aber bei dieser Gelegenheit nicht das, wenn auch einer spätern Zeit angehörige, pfälzische Dichterwort ein:

„Mähnst denn du, unser Bürgerwähr
Gäng dohin, wo's g'fährlich wär'!"

fugt: aus Deserteurs, die von dem ausgeschriebenen Generalpardon Gebrauch machten, den Depotmannschaften der pfälzischen Infanterie-Regimenter, der Zweibrückener Leibwache und den Beurlaubten des Regiments Herzog Karl in Heidelberg ein Bataillon zu bilden. [2]) Da aber diese Kategorien zur Bildung eines Bataillons nicht ausreichten, ließ Wrede erst in Mosbach an der Elz und in Eberbach am Neckar, später auch in Mannheim an der Bergstraße und in Heidelberg den Werbtisch aufschlagen. Dieses Auskunftsmittel, das der Kurfürst billigte, war von gutem Erfolge begleitet. Denn schon Mitte August bestand das Bataillon Wrede aus zwei kompleten Kompagnien exerzirter und ausgebildeter Leute, nebst beiläufig 200 Rekruten. Es waren zwar meist Leute, die bei ihrer Anwerbung den Rekruten Falstaff's geglichen haben müssen, vorgeschritten in den Lebensjahren, in der Mehrzahl verheirathet und mit zahlreichen Kindern gesegnet, schwächlich und ausgehungert. Schon im März 1800 befanden sich unter den 500 Mann, welche das Bataillon im November 1799 zählte, nicht weniger als 70 Invaliden und zwar, nach der Meldung des Bataillons-Chirurgen Krämer, wegen: „Brustdefekt, schwachen Gliedern, offenen Füßen, Leibschäden, Gehörmangel, Schußwunden, Alters, Kontraktur der Füße, blöden Gesichts, Gliederreißen, Blutspeiens, hinfallender Krankheit, Beinfraßes rc. rc." —, also mit Leiden behaftet, deren Entstehungsursachen meistens schon um einige Jahre zurückzudatiren waren. Trotz dieses zweifelhaften Materials hat sich jedoch, wie wir gleich hören werden, das Bataillon Wrede gut geschlagen, was nur der energischen Leitung seines Kommandeurs und der Umsicht seiner Führer zugeschrieben werden muß.

Am 24. Aug. waren in Heidelberg bestimmte Nachrichten eingelaufen, daß sich gegenüber von Mannheim, am linken Rheinufer, ein französisches Truppenkorps zusammenziehe. Der pfalz-bayerische General-Commissarius, Regierungspräsident Freiherr von Reibeld, einen demnächstigen Uferwechsel des Feindes befürchtend, befahl den Behörden, die Stadt Heidelberg zu räumen. Auch Wrede beschloß, die noch dort befindlichen beträchtlichen Armatur- und Montur-Vorräthe der pfälzischen Regimenter zurückschaffen zu lassen. Dies gelang ihm aber nur zum Theil, da die „kurfürstliche hohe Hofkommission" mit ihrem beträchtlichen Personal fast alle Vorspannspferde zu ihrer eigenen Fortschaffung in Anspruch genommen hatte. Mit Tagesanbruch des 26. August griff jedoch der Feind — es war der französische General Müller, der während der vorhergegangenen Nacht bei Mannheim über den Rhein gegangen war und gegen Philippsburg vordrang — die von Weinheim vorgeschobenen

österreichischen Vorposten des Generals Szen-Kereszty an und drängte sie bis unter die Mauern von Heidelberg zurück. Wrede, der mit seinem Bataillon noch vollauf mit dem Verpacken zu thun hatte, ließ das Mannheimer Thor verbarrikadiren und von einem Zuge besetzen. Einer Escadron Szekler-Husaren gelang es inzwischen, die vorgedrungene feindliche Avantgarde zurückzuwerfen. Dieses verschaffte Wrede die nöthige Zeit, die letzten Wagen in Ruhe aufladen und abfahren lassen zu können. Als die letzten Wagen in Sicherheit gebracht waren und der Feind auf's neue gegen Heidelberg anrückte, räumte Wrede mit seinem Bataillon und dem Reste der österreichischen Husaren die Stadt und zog sich langsam und vom Feinde verfolgt gegen Neckargemünd zurück. Hier traf er die hohe Hofkommission, welche in aller Gemüthsruhe ihren Mittagsimbiß eingenommen hatte und nöthigte sie zur eiligen Abfahrt. Bis dieses bewerkstelligt war, nahm das Bataillon Wrede auf der Höhe vor dem Orte Stellung und wies die unausgesetzten Angriffe des Feindes mit der zähen Haltung alter Soldaten zurück, bis der fernere Rückzug möglich wurde. Bei Wiesenbach zogen die kaiserlichen Husaren ihrem Korps nach gegen Sinsheim, während Wrede mit seinem Bataillon den Weg über Wimmersbach einschlug und Abends bei Reichartshausen ein Bivouak bezog. In dieser Stellung erhielt nun Wrede von dem General-Commissarius Reibeld einen schriftlichen Befehl — datirt von Obrigheim den 26. August 1799 — folgenden Inhalts: „Da bei dem unvermutheten Vordringen der Franzosen sich allenthalben die schreckbare Nachricht verbreitet, daß selbe durch Hinwegnehmung des Viehes, der Früchtenvorräthe und sonstige Excesse allenthalben die größte Verheerung verursachen, indessen aber die hiesige Landesgegend von einem hinlänglichen Wehrstande fast völlig entblößt ist, dabei zugleich gelegentlich der Hierherreise des Generallandes-Commissarius dasselbe verschiedentlich von mehreren Landes-Inwohnern dahin angegangen worden, nun zu erlauben, daß sie die Sturmglocken anziehen, ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe kommen und so die Gefahr von ihren eigenen und benachbarten Orten abwenden dürfte, so geschieht hiermit dem kurpfälzischen Oberst Freiherrn von Wrede der Auftrag, zu einiger Vertheidigung diesseitiger Ortseinwohner, diese Stimmung der Unterthanen zu benutzen, dieselben nach eigenem klugen Ermessen, jedoch ohne einigen Zwang in ein Ganzes zu bringen, forthindurch so viel immer thunlich in ihren Habseligkeiten zu schützen, wobei demselben unbenommen bleibt, auch die sämmtlichen Jäger zu gleichem Endzwecke aufzurufen, sohin über die sich hierbei ergebenden Vorgänge von Zeit zu Zeit die nöthige Anzeige wieder an das General-

Landes=Commissariat gelangen zu lassen.“ Der Anfang zur Volksbewaffnung, die Minister Albini im Kurmainzischen mit so gutem Erfolge ins Leben gerufen, war hiermit auch in der bayerischen Pfalz gemacht. Welche Umstände müssen im Laufe des 26. August auf den Freiherrn von Reibeld eingewirkt haben, bis sich derselbe zur Ertheilung eines solch unbureaukratischen Reskripts entschließen konnte? Wrede empfing mit Jubel diesen Befehl, obwol dadurch — wie er in seinem Tagebuche ganz richtig bemerkt — seine bisherige Bestimmung eine ganz andere geworden war. Er ging sofort ans Werk. Noch während der Nacht bot er die Freiwilligen aus den benachbarten Ortschaften zur Landesvertheidigung auf und errichtete aus den Jägern, Forstleuten und anderen geeigneten Leuten eine freiwillige Scharfschützen=Kompagnie, welche er dem Hauptmann v. Keßling vom Infanterie=Regimente Zweibrücken übergab. Gleichzeitig mit der erwähnten Ordre traf bei Wrede auch eine Zuschrift des Deutsch=Ordens=Komthur Freiherrn v. Rabenau ein, welche die angenehme Nachricht enthielt, daß dieser am nächsten Morgen mit einigen tausend bewaffneten deutschherrischen Bauern zu ihm stoßen werde. So — in seinen Streitkräften wesentlich vermehrt — rückte Wrede am 27. früh wieder nach Wimmersbach vor und bezog auf der Höhe vorwärts von diesem Orte eine vortheilhafte Stellung, rittlings der Straße. Das Centrum besetzte er mit seinem Gros, das er durch zwei Einpfünder, die er während der Nacht von Mosbach herbeigeholt, verstärkt hatte; seine Rechte lehnte er an den nördlich aufgestellten Mainzer Landsturm, während sich sein linker Flügel auf den stark besetzten und zur Vertheidigung eingerichteten Ort Epfenbach stützte. Die im Laufe des Vormittags vom 27. eintreffende Meldung, daß die österreichischen Truppen aus Sinsheim vertrieben worden und französische Kavallerie=Abtheilungen bereits bei Daisbach in der linken Flanke seiner Stellung erschienen seien, nöthigte jedoch Wrede, diese wieder zu räumen und eine solche weiter östlich zwischen Dautenzell und Aglasterhausen zu beziehen. In dieser Position verblieb er bis zum 30. August Nachmittags, ohne angegriffen zu werden.

Die kaiserlichen Truppen unter Feldmarschalllieutenant Sztáray hatten sich während der Zeit, vom Feinde nur schwach verfolgt, nach Durlach, Pforzheim und Laufen zurückgezogen. Der französische General Müller war am 27. gegen die Festung Philippsburg vorgerückt. Der General Baraguay d'Hilliers, welcher am 25. von Mainz nach Frankfurt gezogen und von da seine Spitze gegen Seligenstadt vorgeschoben hatte, war aus Respekt vor dem Mainzer und Erbacher Landsturm,

welche im nördlichen Theile des Odenwaldes standen, wieder nach Mainz zurückgegangen, nachdem er den größten Theil seiner Division am linken Rheinufer gegen Philippsburg vorgeschickt hatte. General Müller, dessen Korps dadurch auf eine Stärke von 18 000 Mann angewachsen war, schickte sich nun an, Philippsburg zu belagern, welche Festung nur eine Besatzung von 2300 Mann Reichstruppen, aus pfalz=bayerischen und schwäbischen Kontingenten bestehend, besaß, die jedoch von dem ebenso energischen als tapfern Rheingrafen von Salm befehligt wurden.

Wrede fand sich somit plötzlich ohne einen gegenüberstehenden Feind mit Ausnahme einer schwachen Vorpostenkette, die von Mannheim an die Bergstraße vorgeschoben war. Da er jedoch mit seinem zusammengerafften Haufen, dessen größter Theil freiwillig sich nur zur Vertheidigung seiner heimathlichen Gegend anheischig gemacht hatte, einen wirksamen Handstreich nach der Rheinebene nicht unternehmen konnte, gleichwol aber nicht unthätig im Lager stehen bleiben wollte, so beschloß er, seine in den letzten Tagen zahlreich eingetroffenen Rekruten in der Zwischenzeit aus den in Hirschhorn unter dem Schutze des Mainzer-Landsturmes befindlichen Depots zu kleiden und zu bewaffnen. Mit seiner ganzen Truppe marschirte er demnach am Nachmittage des 30. August aus dem Bivouak bei Aglasterhausen plötzlich rechts ab und der Frontlinie der feindlichen Vorposten entlang nach Hirschhorn, über den Neckar ans rechte Ufer und versah seine Leute mit dem Nöthigen aus den dortigen Magazinen. Seine kecke Bewegung und die Sendung mehrerer Patrouillen nach Neckarsteinach und Kleingemünd, welche ein paar französische Vedetten zusammenhieben oder gefangen fortführten, hatten jedoch den Feind alarmirt und das Vorrücken französischer Kolonnen aus Mannheim hervorgerufen. Wrede zog sich demnach wieder an das linke Neckarufer und nahm eine Stellung bei Wimmersbach, am Abend des 31. August. Als sich feindliche Truppenabtheilungen schon in seiner rechten Flanke zeigten, bezog er weiter rückwärts, zwischen Obrigheim und Mortelstein, ein Bivouak.

Ueber seine Kühnheit erschrocken, hatte der General=Commissarius Reibeld schon am 31. August die wenige Tage vorher genehmigte Volksbewaffnung wieder außer Kraft gesetzt. Er war nun wieder beruhigt, diese Angelegenheit in die langgewohnte Bahn der herkömmlichen und gesetzmäßigen Ordnung geleitet zu haben.

Am Morgen des 3. September traf ein kaiserlicher Offizier mit 33 Szekler Husaren in Wrede's Lager ein und theilte ihm im Namen des österreichischen Avantgarde=Kommandeurs, Oberst Baron von

Wolfertskirchen, mit, sich seiner Aufstellung zu nähern, um gemeinsam mit der österreichischen Armee die Vorwärtsbewegung zu beginnen. Da Wrede mit seinem Korps einestheils zu isolirt stand, anderntheils zu schwach war, um selbständig zu agiren, marschirte er am 4. September Abends südwestlich nach Bargen in eine feste Position. Mit blutendem Herzen sah er sich genöthigt, die vor ihm um Heidelberg liegenden Ortschaften den plündernden und requirirenden Franzosen zu überlassen, aber die Nachricht von der demnächst erfolgenden Ankunft des Erzherzogs Karl mit einer Armee gab ihm Hoffnung, daß dieser Zustand nicht von langer Dauer sein werde. Leider brach Erzherzog Karl erst am 5. September aus dem Schwarzwalde auf, am 6. begann General Müller die Festung Philippsburg zu beschießen und stellte das Bombardement erst am 11. ein, an welchem Tage sich das kaiserliche Heer der Festung näherte. General Müller ging am 14. und 15. über den Rhein, Mannheim und das verschanzte Neckarau, durch die Division Laroche besetzt lassend. In diesen Tagen kehrte Wrede mit seinem Bataillon nach Heidelberg zurück. [3])

Erzherzog Karl rückte am 19. September in drei Kolonnen gegen das wieder befestigte Mannheim vor und erstürmte es im ersten Anlauf. Auf die Nachricht von der Niederlage Korsakoff's bei Zürich beschloß der Erzherzog jedoch, nach der Donau umzuwenden, nur einige leichte Abtheilungen unter Feldmarschallieutenant Sztáray bei Mannheim zurücklassend.

Bis daher hatte das Bataillon Wrede nur selten Gelegenheit gehabt, seine militärische Tüchtigkeit gegenüber dem Feinde an den Tag zu legen. Der halbfertige Zustand des Bataillons, sowie die eigenthümlichen von Wrede zu beobachtenden Beziehungen zum General-Landes-Commissarius hatten seine kriegerischen Leistungen auf einige allerdings nicht mühelose Märsche beschränkt. Nachdem jedoch Erzherzog Karl in den letzten Tagen des September von Mannheim gegen den Oberrhein abmarschirt war, wurde dem Bataillon Wrede alsbald reiche Gelegenheit, sich rühmlich hervorzuthun. Schon am 5. October gingen die Franzosen wieder zur Offensive über, indem ein Korps unter Lorcet unterhalb Mainz über den Rhein ging und dadurch die bis Frankfurt vorgeschobene Kavallerie der Avantgarde unter General Szen-Keresty zum Rückzuge nöthigte. Den 11. Oktober ging dann Ney, der statt Lecourbe interimistisch kommandirte, selbst mit einem Korps bei Mainz über den Rhein, bei Hochheim über den Main und rückte im Rheinthal aufwärts, um sich mit einer bei Oppenheim übergegangenen Kolonne zu vereinigen. Gegen den im Odenwalde stehenden Mainzer

Landsturm rückte in denselben Tagen eine Kolonne unter Baraguay d'Hilliers vor und warf ihn gegen Aschaffenburg. Die kaiserlichen Truppen, im Ganzen nur 2 Bataillone und 13 Eskadronen stark, zogen sich beim Vorrücken des Feindes auf der Bergstraße gegen Heidelberg zurück. Wrede, der mit seinem nunmehr über 600 Mann starken Bataillone schon am 8. Oktober von Heidelberg nach Lorsch gerückt war, um sich der österreichischen Abtheilung unter Fürst Schwarzenberg anzuschließen, folgte der Rückwärtsbewegung. Die auf Befehl des Erzherzogs Karl inzwischen erfolgte Zutheilung von 2 Eskadronen österreichischer Kavallerie und von 2 Geschützen aus dem Bestande der Festung Philippsburg, hatte dem Bataillon Wrede die bisher entbehrte taktische Selbständigkeit gegeben. Sie sollte bald auf die Probe gestellt werden. Am 16. Oktober, als die Franzosen den unteren Neckar überschritten, geriethen ihre Vortruppen mit dem Husaren-Regiment Vescay bei Friedrichsfeld aneinander; das Regiment, von heftigem Gewehrfeuer bedrängt, verlor beim ersten Angriffe viele Leute, darunter seinen Kommandeur, und gerieth in Unordnung. Wrede, der mit seinem Bataillon weiter rückwärts stand, gewahrte kaum diesen Unfall, als er dasselbe auf das Entschlossenste zum Angriff vorführte. Die Husaren sammelten sich inzwischen unter Wrede's Führung und in demselben Moment, als der Feind von dem energischen Bajonetangriff des Bataillons Wrede und dem sicheren Feuer der Bataillonsgeschütze zum Wanken gebracht war, brauste Wrede an der Spitze der Vescay-Husaren und seiner beiden Eskadrons — Szekler-Husaren und Schwarzenberg-Ulanen — in die Reihen der französischen Avantgarde, die nun eilig Schutz bei dem nachrückenden Gros suchte. Dessen Uebermacht nöthigte Wrede, sich mit seiner Schar nach Heidelberg zurückzuziehen, welches er jedoch an demselben Abend räumen mußte, da die kaiserlichen Abtheilungen sich unaufhaltsam hinter die Enz zurückzogen. Wrede wich von Heidelberg über Neckargemünd in seine alte Stellung von Wimmersbach zurück, woselbst er ruhig verblieb, bis Ende Oktober der mit Verstärkungen eingetroffene General Lecourbe gegen Heilbronn vordrang und ihn zwang, bei Haßmersheim an das rechte Neckarufer zu gehen. Die trier'schen Jäger hatten sich hier mit Wrede vereinigt; sie wurden später gänzlich vernichtet.

In Folge des glücklichen Gefechtes, welches Prinz Hohenlohe am 3. November bei Erligheim lieferte und welches den dritten Entsatz von Philippsburg zur Folge hatte, griff Wrede am 4. die Franzosen bei Obrigheim an. Er ließ zu diesem Zweck einen Theil seiner Infanterie, trotz des heftigsten feindlichen Feuers, über den Neckar setzen

und Obrigheim stürmen. Zwei Züge Ulanen schwammen über diesen Fluß und brachten nach und nach zwei Kompagnien Infanterie auf der Croupe ihrer Pferde über denselben. Die Franzosen leisteten hartnäckigen Widerstand, sie wurden aber nach einem dreistündigen Gefecht geworfen und verfolgt. Dann marschirte Wrede noch nach Helmstadt und Spechbach, wodurch er die Verbindung mit dem Fürsten Hohenlohe über Heidenstein erneuerte und in der Nähe von Langenzell, einer Besitzung seiner Familie, eintraf. Hier stand General Sabatier mit einer Infanterie-Brigade und einem Kürassier-Regiment. Trotz dieser Uebermacht griff Wrede den Gegner an, beschoß sein väterliches Schloß und den Ort und trieb die Feinde bis Neckargemünd zurück. Seine Mutter, welche sich eben in Langenzell befand, wurde auf diese Weise aus den Händen brutaler Feinde befreit. Es war dies einer der vielen romantischen Züge und zugleich eine seelenvolle Allegorie seines bewegten Lebens. Wrede war damals der rastlose Vertreter der Nationalsache, der unermüdete Vertheidiger einträchtiger, großer Nationalanstrengung gewesen. Hätten die Machthaber alle wie Er gedacht und gethan, hätten sie auch das Feuer eher ins Vaterhaus geschleudert, als den Feind darinnen geduldet, auch die Mutter Germania wäre ruhmvoll befreit worden [4]). Die Anerkennung ließ nicht lange auf sich warten; in seinem Berichte vom 8. erwähnt Erzherzog Karl des tapferen, kühnen und klugen Benehmens des Obersten Wrede.

Lecourbe, der ansehnliche Verstärkungen erhalten, so daß er jetzt 20 Bataillone und 37 Eskadrons befehligte, ging am 16. November mit vier Divisionen wieder zur Offensive über. Wrede, dem feindlichen linken Flügel unter Ney gegenüber stehend, suchte sich in Lobenfeld, dann in Spechbach und Epfenbach zu behaupten, sah sich aber genöthigt, am 18. November nach Helmstadt zurückzuweichen. Von hier aus verjagte er am 19. wie am 20. November feindliche Rekognoszirungspatrouillen, die sich bis nach Waibstadt und Wimpfen vorgewagt hatten. Die folgende Nacht schlich er sich mit einem ausgewählten Theile seiner Leute behutsam vorwärts, bemächtigte sich in der Nähe der Tilly'schen Siegesstätte bei Wimpfen einer Anzahl feindlicher Geschütze von Ney's Division sowie mehrerer Bagagewagen und brachte sie über eine rasch bei Wimpfen geschlagene Brücke an das rechte Ufer des Neckars in Sicherheit. Dann rückte er wieder vor nach Neckarelz, um weitere Gelegenheit zu einem Handstreich zu erspähen. General Sztáray, den Erzherzog Karl mit 6 Bataillonen und 40 Eskadronen aus dem Schwarzwald an die Enz vorgeschickt hatte, begann am 2. Dezember zum Angriff überzugehen. In vier Kolonnen führte

er sein Korps gegen Sinsheim vor, bemächtigte sich dieses Ortes sowie Bruchsals und entsetzte das wieder eingeschlossene Philippsburg zum vierten Mal. Am folgenden Tage nahm er nach blutigem Kampfe Wiesloch, während Wrede den feindlichen linken Flügel beschäftigte. Bei Lobenfeld angekommen, stellte Wrede auf den dortigen Anhöhen sein Bataillon in einem Gliede auf, um den Feind über seine Stärke zu täuschen. Dann ließ er durch den Hauptmann Theobald die feindliche Schanze an der Straße nehmen. Diese war mit vier Geschützen bewaffnet und mit Mannschaft besetzt. Trotz eines heftigen Geschütz- und Kleingewehrfeuers erstieg Theobald die Verschanzung, jagte den Feind aus derselben und eroberte eine Kanone. Wrede hatte damit den linken Flügel des Feindes unter Ney und Sabatier umgangen. Ein von Lecourbe und von Sztáray angenommener Waffenstillstand machte den Feindseligkeiten im Rheinthal und somit dem Kriege auf diesem Theater für dieses Jahr ein Ende. Die Franzosen gingen über den Rhein zurück, und Wrede kam mit seinem Bataillon wieder nach Heidelberg in die Winterquartiere, begleitet von den ungetheilten Lobsprüchen des Erzherzogs Karl und der übrigen österreichischen Generale über „seine an den Tag gelegten ausgezeichneten tapferen Leistungen für das deutsche Reich [5])“. Nachdem Wrede auf dem Kriegstheater am Neckar seine Sporen verdient und seine Geschicklichkeit in der Führung des kleinen Krieges bewiesen hatte, rief ihn das Jahr 1800 zu einer anderen Bestimmung.

Das Bataillon [6]) erhielt nunmehr den Namen seines zweiten Kommandeurs Zoller, welchen es bis Juni 1801 beibehielt, zu welchem Zeitpunkte es dem 3. Infanterie-Regimente Herzog Karl einverleibt wurde.

Anmerkungen.

[1]) Wulffen, die kurpfalz-bayerischen Truppen während der Revolutionszeit, 1875, 35—37.

[1a]) Im VI. Bande der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine" veröffentlichten wir einen Aufsatz, betitelt: „Das Bataillon Wrede ꝛc."

[2]) Bei seiner Errichtung befanden sich nachstehende Offiziere bei dem Bataillon. Stab: Bataillons-Inhaber Oberst Karl Freiherr von Wrede; Kommandeur: Major Friedrich von Zoller; Adjutant: Hauptmann Peter Eck; Quartiermeister: Peter Dillmann; Auditor: Sonntag; Arzt: Karl Ziegel. Die vier Kompagnien kommandirten die Hauptleute: Joseph Freiherr von Laroche, Frank, Lindheimer und Karl von Theobald; die Lieutenants hießen Kraus, Hädeus, Kleudgen, Straßer, Eckart, Erhard, Fürstenwärther, Brückner, Moll, Engel, Kirchhöfer, Hildersheim. Uniform: Weiße Röcke mit rothem Vorstoß, schwarze Rabatten, graue Beinkleider mit Tschismen-Gamaschen, graue Ueberröcke mit Revers von der Farbe des Rockes; Kasket (später Helm benannt) mit schwarzem Roßschweif; die Offiziere Hüte mit schwarzen Federbüschen und silbernen Kordons. Der Säbel hing bei den Offizieren an einer um den Leib gehenden Kuppel von 5 Zoll Breite und von Silber und blauer Seite durchwirkt; sie wurde mittels eines blauangelaufenen Schlosses, auf dem sich der Namenszug des Kurfürsten in erhabener Arbeit von Silber befand, geschlossen.

[3]) Stand des Bataillons am 6. September 1799:

Stab:	2	Offiziere						
1. Kompagnie	3	„	18	Unteroffiziere	5	Spielleute	120	Gefreite u. Gem.
2. Kompagnie	2	„	17	„	3	„	124	„ „ „
Chevauxlegers	—	„	2	„	—	„	32	„ „ „
Summe	7	Offiziere	37	Unteroffiziere	8	Spielleute	276	Gefreite u. Gem.

[4]) Hormayr, Taschenbuch, 1832.

[5]) Feldmarschalllieutenant Graf Sztáray macht in seinem Bericht vom 10. Dezember 1799 an den Kurfürsten von Bayern auf die kriegerischen Kenntnisse und Gaben des Obersten Wrede und auf die vorzüglichen Dienste aufmerksam, die Wrede mit seinem Korps an den siegreichen Tagen des 1., 2., 3., 8. und 9. Dezember dem deutschen Reiche geleistet hatte.

[6]) Ende Jänner 1800 Stand des Bataillons Wrede:

1 Oberst: von Wrede;
1 Major: von Zoller;
5 Hauptleute: Stapp, Frank, Lindheimer, Theobald, Peter Eck (charakter. Hauptmann und Bataillons-Adjutant);
4 Oberlieutenants: Zoller, Palm, Straßer, Engel;
8 Unterlieutenants: Palm, Kirchhöfer, Passauer, Hillesheim, Kleudgen, Gerhard, Hädeus, Brückner;
1 Fourier: Dillmann;
1 Auditor: Maubach;
1 Regiments-Chirurg: Keßler;
1 Unter-Chirurg: Krust;
2 Chirurgische Praktikanten: Haldermann und Weber;
3 Fahnenjunker: Heusch, Moll, Eberz.

Oberst-Kompagnie	2 Feldw.	1 Four.	5 Serg.	9 Corp.	4 Tamb.	18 Gfrt.	131 Gem.
Kompagnie Stapp	2 „	2 „	5 „	12 „	2 „	12 „	114 „
Komp. Lindheimer	2 „	1 „	6 „	10 „	3 „	13 „	118 „
Major-Kompagnie	2 „	2 „	5 „	13 „	3 „	12 „	96 „
	8 Feldw.	6 Four.	21 Serg.	44 Corp.	12 Tamb.	55 Gfrt.	459 Gem.

Dazu: 1 Profos, dann 1 Gefreiter und 10 Mann Fuhrwesensknechte. Ferner: 27 Feldjäger und 18 Artilleristen nebst einer Kanone.

Am 31. Jänner 1800 befiehlt der Kurfürst, daß das Bataillon als selbständig betrachtet und demgemäß dessen Offiziere ꝛc. bei den anderen Regimentern, Depots ꝛc. abgeschrieben werden.

Am 15. Februar 1800 wurde die Errichtung einer fünften Kompagnie beim Bataillon Wrede genehmigt.

Drittes Kapitel.

Hohenlinden.

Die Verpflichtung Bayerns, ein Hülfsheer von 20 000 Mann zu stellen, wie solches zu Gatschina stipulirt worden war, blieb in ihrer vollen Kraft bestehen, ungeachtet Rußland vom Schauplatz abgetreten war, wennschon es sich noch nicht von der Koalition getrennt hatte. Da nun aber der Zustand der Finanzen es unmöglich machte, die Mittel zur Aufstellung eines solchen Heeres zu erschwingen, auch eine Neutralität ohne ein Heer nicht möglich war, ging der Kurfürst auf das Anerbieten einer Geldhülfe von Seite Englands ein. Er schloß mit diesem Reiche einen Subsidienvertrag und in kurzer Zeit standen zwei Divisionen, die eine zu 12 000 Mann, die andere zu 14 000 Mann, gerüstet und schlagfertig da. England hatte überdies dem Kurfürsten den Besitz seines Gesammtgebietes oder eine vollständige Entschädigung für allenfallsige Abtretungen garantirt.

Die eine Division zu 12 000 Mann — „Subsidientruppen" genannt — kommandirte der Generallieutenant von Zweibrücken, ein natürlicher Sohn des Herzogs Christian von Zweibrücken, die andere Division zu 14 000 Mann — „Auxiliartruppen" genannt — wurde von dem Herzog Wilhelm in Bayern befehligt. Außerdem war noch eine „Kontingentsbrigade" vorhanden.

Die Division, welche Generallieutenant von Zweibrücken befehligte, bestand aus zwei Infanterie-Brigaden, jede zu sechs Bataillonen, einem kombinirten Chevauxlegers-Regiment, zu sechs Eskadronen, und — außer den Bataillonskanonen — aus fünf Batterien [1]).

Die 1. Brigade unter Generalmajor von Deroy sammelte sich bei Donauwörth und die 2. Brigade unter Oberst von Wrede bei Heidelberg. Ein kurfürstlicher Erlaß vom 30. März 1800 ernannte Wrede, damals noch Oberst, zum Brigadier der „rheinpfälzischen Brigade der Subsidientruppen" mit der Generalmajorsgage — mit

Einschluß der Tischgelder monatlich eintausend Gulden —, dann mit zwölf Pferderationen als Brigadier und vier Pferderationen „wegen Besorgung der militärischen Operationen". Am 3. April übernahm „Oberst und Oberkriegs-Kommissar Wrede" das Kommando der Brigade und am 9. April wurde die Brigade von einem englischen Kommissar gemustert. Die Abtheilungen waren mit Offizieren reichlich versehen. So besaß das Chevauxlegers-Regiment die doppelte Zahl an Offizieren und Unteroffizieren „wol mehr des englischen Soldes, als der Nothwendigkeit wegen". Die Vereinigung der Division fand erst im Mai bei Ulm statt. Bis dorthin haben wir es ausschließlich mit der Brigade Wrede's zu thun.

Am 1. April stand die französische „Rheinarmee" unter Moreau, in vier Korps getheilt, in der Schweiz und auf dem linken Rheinufer bis Landau. Diese Eintheilung in vier Corps wurde den ganzen Feldzug über eingehalten. Lecourbe führte den rechten Flügel, 32 000 Mann; er stand zwischen dem Bodensee und Schaffhausen; das Centrum unter St. Cyr, über 26 000 Mann, kantonirte in der Gegend von Neu-Breisach; der linke Flügel unter St. Suzanne, über 20 000 Mann, befand sich zwischen Straßburg und Landau; ein viertes Korps, über welches sich Moreau den speziellen Befehl vorbehalten hatte, stand in der Stärke von nahezu 30 000 Mann bei Basel; General Montchoisy beobachtete mit einer Division die Schweiz und das Walliserland. Eingerechnet der Festungsbesatzungen zählte die französische „Rheinarmee" auf 137 Bataillone und 143 Eskadronen 137 619 Mann. Die österreichische Armee war gleichfalls in vier Corps getheilt, welche von den Generalen Sztáray, Nauendorf, Kolowrat und Gyulai befehligt wurden; den Oberbefehl führte der Feldzeugmeister Kray. „Man schien es darauf abgesehen zu haben den Franzosen die Arbeit zu erleichtern, indem vor Beginn des Feldzugs Erzherzog Karl vom Oberkommando abberufen wurde." Einschließlich der unter dem Prinzen Reuß in Vorarlberg, Graubündten und Tirol stehenden Truppen, des bayerischen „Subsidienkorps", des Reichskontingents und des Mainzer Landsturmes, zählte die Kray'sche Armee 130 000 bis 140 000 Mann. Die Kavallerie war 24 000 Mann stark und befand sich in dem vortrefflichsten Zustande. Sztáray stand zwischen Rhein und Freiburg; das Centrum unter Nauendorf bei Villingen und Donaueschingen bis zum Bodensee; Kolowrat von Ueberlingen bis Schaffhausen; das Reservekorps unter Gyulai bei Stuttgart. Ungeachtet der am linken Rheinufer stehende Moreau fortwährend Verstärkungen an sich zog, ließ der Wiener Hofkriegsrath den General Kray ruhig zwischen Bodensee und Nidda stehen. Die unge-

theilte Aufmerksamkeit hatte man auf Italien gerichtet. Als Kray den Befehl erhielt, den Feldzug zu eröffnen, hatte Moreau bereits bei Basel und Breisach die Rheinufer gewechselt; Moreau gebot über 100 000 Mann, während Kray nur über 77 000 Mann zur Verfügung standen.

Wrede, der von Kray die Weisung erhalten hatte, sich der Armee bei Liptingen zu nähern, sammelte am 23. April seine Brigade bei Wiesloch, Kirchheim und Rohrbach und marschirte über Bruchsal (24.), Bretten (25.), Pforzheim (26.), Weil, die Stadt (28.), Rottenburg (29.) und Hechingen (30.) nach Wellendingen. Hier kamen der österreichische Oberst von Prohaska und der Hauptmann von Haller zur Brigade, um den Generalstabsdienst bei derselben zu versehen. Schon am 3. April hatte Wrede dem Grafen Kray einen Besuch in Wellendingen abgestattet, um Kenntniß von dem Feldzugsplan zu erhalten. Kray schmeichelte sich damals mit dem Gedanken, die Franzosen zu schlagen und dann in die Schweiz einzurücken. Indem Wrede dem Kurfürsten dieses Vorhaben mittheilte, fügte er bei: „Ich kann Euer kurfürstlichen Durchlaucht nicht bergen, in welche Verlegenheit mich diese letzte Nachricht setzt; der vorjährige Feldzug in der Schweiz hat solchen widrigen Eindruck auf die Mannschaft gemacht, daß solche bei gegenwärtigem Vorrücken gegen die Grenze schon ziemliches Bedenken merken läßt und ich kann Euer kurfürstlichen Durchlaucht ganz zuverlässig versichern, daß der wirkliche Einmarsch eine allgemeine Desertion bewirken würde. Ich werde zwar Alles aufbieten, um durch Vorstellungen den Herrn Feldzeugmeister zu bewegen, damit Eurer kurfürstlichen Durchlaucht Subsidientruppen nicht dahin beordert werden, allein ich fürchte, daß meine Bemühungen fruchtlos sein, meine Brigade eine schändliche Desertion erleiden und ich der äußersten Verlegenheit ausgesetzt werde [2]).“

Während der Kämpfe bei Stockach und Engen stand Wrede bei Aldingen. Er rückte von dort nach Neuhausen ob Eck, wo er sich in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai mit dem Erzherzog Ferdinand vereinigte. Hierauf zog er auf die Höhe von Buchheim. Er langte dort an, als der Feind den Feldzeugmeister Kray von Mößkirch weggedrängt und den Erzherzog bei Thalheim von der Armee abgeschnitten hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte der Feind seine linke Flanke bei Schwandorf stark bloßgestellt. Diesen Umstand benutzend, drangen Rosenberg und Gyulai gegen Worndorf vor, indeß Wrede die Vertreibung des Feindes aus den Waldungen zwischen Krumbach und Vietingen übernahm. Das Bataillon Pompei in seine linke Flanke detachirend, um über Buchheim und Thalheim die Verbindung mit dem Erzherzog Ferdinand

herzustellen, ging Wrede mit den Bataillonen Siebein, Zoller und Lamotte gegen den Feind vor; Oberst von Karg folgte als Reserve mit den Bataillonen Buseck und Cloßmann. Die Franzosen leisteteten tüchtigen Widerstand. Allein Wrede warf sie demungeachtet aus den Waldungen und verfolgte sie noch bis über den Haslacher Hof hinaus, wo er sich festsetzte. Umsonst waren jedoch die hier erkämpften Vortheile, da die Stellung bei Mößkirch durch Vandamme's Vorrücken über Wald bedroht wurde, und Kray's linker Flügel bereits wankte. Nachdem sich Wrede noch einige Zeit gegen die überlegenen Angriffe des Feindes behauptet hatte, trat er den Rückzug an. Unkenntniß des Weges oder falsche Führung von Seite des Wegweisers brachte die eine Kolonne — Bataillone Siebein, Zoller und Lamotte — in die nächste Nähe der feindlichen Vorposten. Sie gab Feuer, sprengte eine Feldwache und setzte hierauf ihren Weg wieder fort. Im ferneren Verlauf des Marsches, bei stürmischer und dunkler Nacht, gerieth die Kolonne in einen Sumpf; vier Munitionswagen, die nicht mehr fortgebracht werden konnten, wurden in die Luft gesprengt. Wiederholt kam die Kolonne in die Nähe der feindlichen Lagerfeuer; in möglichster Stille zog sie jedoch diesmal vorbei, bis sie endlich Buchheim erreichte, wo sie sich mit den übrigen zwei Bataillonen vereinigte. „Die brave Brigade, die mit so vieler Entschlossenheit den Feind soweit zurückgeworfen hatte, mußte also ihre mit vielem Blut errungenen Vortheile den Begebenheiten des linken Flügels opfern. Ich schätze mich glücklich die Ehre zu haben, eine solche brave Truppe vor den Feind führen zu dürfen[3])." Die Brigade hatte einen Verlust von 251 Todten und 211 Verwundeten; unter den letzteren befanden sich 7 Offiziere und darunter die Majore von Zoller und von Dalwigk.

Als Kray sich gegen Sigmaringen zurückzog, ging der Erzherzog Ferdinand bei Gutenstein über die Donau. Wrede bildete die Arrièregarde, im steten Kampfe mit den nachdrängenden Franzosen. Die Oesterreicher hatten nichts eiligeres zu thun gewußt, als die Brücke über die Donau hinter sich abzubrechen, unbekümmert darum, ob noch Abtheilungen folgen würden oder nicht. Auf diese Weise wurde Wrede an dem rechten Ufer zurückgehalten; mit vieler Mühe gelang ihm endlich der Uebergang, worauf er nach Sigmaringen marschirte. Kray setzte den Rückzug über Riedlingen nach Biberach fort, wo er zwischen Mettenberg und Ummendorf Stellung nahm. Diese steten Niederlagen mit ihren Rückzügen waren wahrlich nicht angethan, das moralische Gefühl in der Truppe zu steigern; selbst der obersten Heerleitung hatte

sich ein Mangel an Zuversicht bemächtigt, welcher wesentlich zum Mißlingen fast aller Unternehmungen beitrug[4]). Nach einem vierzehnstündigen Marsche stand Wrede am 9. Mai auf dem linken Flügel bei Ummendorf, wo er, von Delmas festgehalten, der hartbedrängten Mitte keine Hülfe zu bringen vermochte. Standhaft hatte sich Wrede in seiner Stellung behauptet, trotzdem er von einem an Zahl überlegenen Gegner angegriffen worden war. Als sich Kray an die Iller zurückzog, mußten die Bayern, obschon auf's äußerste erschöpft, bis Ochsenhausen wieder die Arrièregarde bilden. Sie wiesen mit Entschlossenheit und Ruhe unter den Augen des überall gegenwärtigen Wrede alle Angriffe des Feindes ab, ohne hierbei eine nennenswerthe Einbuße zu erleiden. Nach einem achtstündigen Marsche im Lager bei Memmingen eingetroffen, übernahm Wrede den Vorpostendienst auf der Straße nach Wurzach. Diese Stellung war von Wichtigkeit. Gelang es nämlich Lecourbe sich mit Montrichard zu vereinigen, so drohte dem kaiserlichen Heere große Gefahr. Kray fühlte dies nur zu gut; er „beschwor Wrede dem Feinde das Durchdringen zu verwehren". Die Ausführung dieses wichtigen Auftrags war mit Schwierigkeiten verbunden, da die Brigade, an Mannschaft geschwächt und infolge der Hin- und Hermärsche, Nachtwachen, Gefechte, Mangel an Lebensmitteln physisch auf's höchste erschöpft, es mit einem an Zahl sehr überlegenen Gegner zu thun bekam. „Ich übergehe das unbeschreibliche Elend, welchem meine braven Truppen, aller gemachten Vorstellungen ungeachtet, ausgesetzt waren, indem sie zu drei und vier Tagen ohne Brot und Fleisch waren, beim Tage raufen und bei der Nacht Märsche von zehn bis zwölf Stunden machen müssen." Oberst von Dorth, welcher mit drei Eskadronen des kombinirten Chevauxlegers-Regiments der Brigade Wrede zugetheilt war, berichtete, daß seine Leute „in zwölf Tagen kaum vierundzwanzig Stunden vom Pferde kamen". Im Durchschnitte also auf je zwölf Stunden im Sattel eine Ruhestunde. Die drei Eskadronen hatten bis 18. Mai einen Abgang von dreiunddreißig Pferden, welche infolge der Strapazen zu Grunde gegangen waren. Trotz dieses Elendes konnte Wrede an den Kurfürsten schreiben: „Ich hatte nicht nothwendig, bei meiner braven Truppe das Gefühl rege zu machen, daß von ihren Thaten an diesem Tage das Heil der Armee abhänge. Jeder war ein Held, jeder that Wunder und hat sich einen unauslöschlichen Ruhm in der kaiserlichen Armee und bei jedem Sachkenner erworben[5])." Wir werden nun sehen, wie sich die Brigade Wrede's in dieser kritischen Lage benahm. Um die Mittagsstunde des 10. Mai eröffnete Lecourbe's linker Flügel das Gefecht. Begeistert durch Spiri-

tuosen und die rauschenden Klänge der Marseillaise, jenes inflammirenden Schlachtgesanges, stürzten sich die Sansculotten auf die Bayern. Aber nichts war im Stande diese zu erschüttern. Sie hatten sich, angefeuert durch ihren tapferen Führer, sammt und sonders in echter Waffenbrüderschaft dem Tode geweiht, nur zu gut fühlend, daß von ihrem Widerstande die Rettung des ganzen Heeres abhänge. In der Vertheidigung wie beim Angriffe, beide von Wrede geschickt geleitet, entfalteten sie eine Zähigkeit und Tapferkeit, der es gelang den Feind bis in die Nacht von weiterem Vordringen abzuhalten. Erst nachdem die Oesterreicher Ulm glücklich erreicht hatten, folgte auch Wrede in später Nacht dorthin. „Die pfalzbayerischen Truppen" — sagt Kray in dem Tagesbefehl vom 11. Mai — „haben bei dem gestrigen Gefecht sich durch die außerordentlichste Entschlossenheit und Tapferkeit so sehr ausgezeichnet, daß ich ihrem würdigen Anführer, Oberst Baron von Wrede, den Herren Offiziers sowie der Mannschaft, nebst meiner vollen Zufriedenheit, auch meinen wärmsten Dank zu äußern mich verpflichtet fühle *)."

Das nun in allen Gefechten geschlagene kaiserliche Heer bedurfte der Erholung im höchsten Grade. Kray gönnte ihr diese in einer Stellung zwischen Ulm und Elchingen, nachdem er den Franzosen Oberschwaben und alles Land zwischen Tirol, der Schweiz, Donau und Lech überlassen hatte. Bei Ulm vereinigte sich Sztáray mit Kray; bei ihm befand sich die bayerische „Kontingentsbrigade" unter Generalmajor von Bartels; sie bestand nur aus den Bataillonen Salern und Weichs; ein Bataillon vom Regiment Pius war in Philippsburg geblieben. Am 12. Mai war auch Generallieutenant von Zweibrücken mit den übrigen Abtheilungen seiner Division bei Ulm eingetroffen, so daß nunmehr die ganze Division vereinigt war. Die Bayern-Division erhielt ihren Platz bei der Prälatur Elchingen, auf dem äußersten linken Flügel des zwischen diesem Punkte und Ulm stehenden kaiserlichen Heeres. Moreau machte mehrere Versuche, um Kray aus seiner Stellung hinter den Verschanzungen von Ulm hervorzulocken.

*) Die Geschichte des 5. Chevauxlegers-Regiments sagt p. 56 u. 57 von dem Rückzuge nach Ulm: „Oberst Wrede führte die Nachhut und deckte die Oesterreicher unter fast immerwährenden Kämpfen über Ochsenhausen, Illertiessen, Memmingen nach Ulm. Das komb. Chevauxlegers-Regiment theilte die Anstrengungen und Gefahren dieses Rückzugs und hatte zum Schluße noch die traurige Aufgabe, durch eine Abtheilung die bis zum Tode erschöpften Infanteristen, denen oft das Blut aus den Schuhen lief, nachzutreiben. „Brüder, schießt uns lieber todt, wir können nicht mehr weiter marschiren," sagten diese zu den Reitern."

Eine Folge davon war u. a., daß Wrede mit seiner Brigade einige Zeit Günzburg besetzen und dann wieder in die Stellung bei Ober-Elchingen einrücken mußte.

Der 16. Mai war ein Freudentag für Wrede's Brigade. In einem Carré formirt, wurde ihr die Mittheilung, daß ihr Kommandeur im Hinblick auf seine bisherigen außerordentlichen Leistungen zum Generalmajor außer der Tour ernannt sei. „Wir haben uns" — so heißt die kurfürstliche Ordre vom 14. Mai 1800 — „durch die ausgezeichnete Bravour und Dienste Unseres Obersten Freiherrn von Wrede, womit derselbe seine ihm untergebene Brigade angeführt, und sich dadurch alles Lob und Unsere besondere Zufriedenheit erworben hat, gnädigst bewogen gefunden, denselben jedoch ohne Präjudiz seiner Vormänner zum Generalmajor der Infanterie zu ernennen, zu welchem Ende ihm auch heute das Patent ausgefertigt worden ist." In lebhafter Rede hob Wrede hervor, wie er es nur der musterhaften Tapferkeit seiner Brigade verdanke, daß ihn der Kurfürst zum Generalmajor ernannt habe. Endloser Jubel durchlief die Reihen der Brigade über die Ehre, welche ihrem hochverehrten Kommandeur zu Theil geworden. Hingerissen vom Augenblick hatten die braven Soldaten ihrem Gefühle freien Lauf gelassen.

Anfangs Juni beschloß Kray die Offensive zu ergreifen. Der Stoß sollte zunächst in der Richtung auf Ochsenhausen geführt werden. Die bayerische Division war zu diesem Zweck am 4. Juni von Ober-Elchingen aufgebrochen und über Pfuhl nach Gerlenhofen marschirt, wo sie Nachmittags 5½ Uhr ankam. Das Chevauxlegers-Regiment und die Bataillone Reuß und Cloßmann blieben bei Weißenhorn stehen, wohin sie schon am 31. Mai detachirt worden waren. Nachts 10 Uhr brach die Division wieder auf, ging bei Ober-Kirchberg über die Iller und marschirte über Steinberg, Schnürpflingen und Bihlafingen nach Roth, wo sie am 5. Morgens 6½ Uhr eintraf. Da inzwischen die Oesterreicher den Feind über Groß-Schaffhausen, Schwendi und Gutenzell zurückgedrängt hatten, so kamen die Bayern bei Weidenbühl auf eine Anhöhe zu stehen. Um 5 Uhr Nachmittags trat ein Umschlag ein. Die Franzosen, welche unterdessen Verstärkungen erhalten hatten, gingen zum Angriffe über. Eine Abtheilung derselben versuchte, durch einen Wald den Oesterreichern in den Rücken zu kommen, als eben die Bayern dort anlangten. Ungeachtet noch nicht alle Bataillone aus einer Schlucht herausgekommen und aufmarschirt waren, wurden doch die Tetenbataillone Metzen und Zettwitz dem Feinde sofort entgegengeworfen und die Bataillone Minucci, Spreti und Siebein nach und

nach so aufgestellt, daß der Feind beim weiteren Vordringen zwischen zwei Feuer gerathen wäre. Der Feind eröffnete ein sehr lebhaftes Feuer auf die bayerischen Bataillone. Die Bataillone Zettwitz und Metzen gaben ihm auf etliche vierzig Schritte Salven; zu gleicher Zeit beschossen ihn sechs Geschütze so wirksam, daß er nicht nur zum Schweigen, sondern auch zum Rückzug genöthigt wurde. Die Oesterreicher zogen sich gleichfalls zurück. Da zu vermuthen war, daß sich der Feind der erwähnten Schlucht, „welche die einzige Retirade war, bemächtigen werde“, nahm Wrede mit vier Bataillonen Stellung bei Schwendi, „um jedes weitere Vorhaben des Feindes zu vereiteln.“ Mittlerweile drängte der Feind die Oesterreicher vollends zurück. Den Bayern blieb nun weiter nichts mehr übrig, als den Rückzug, der Abends 7½ Uhr angetreten wurde, zu decken. Am 6. Juni Morgens 12½ Uhr trafen sie über Groß-Schaffhausen, Roth und Burgrieden bei Holzheim ein. Um 3½ Uhr Morgens wurde wieder aufgebrochen und über Stetten, Dellmensingen, Donaustetten, Gögglingen, wo die Donau überschritten wurde, über Ulm in das alte Lager bei Ober-Elchingen gerückt, 4 Uhr Nachmittags *). Während der vierundfünfzigstündigen Abwesenheit aus dem Lager hatten die Truppen vierundvierzig Stunden auf dem Marsche zugebracht. Der Verlust bestand in 63 Todten und 20 Verwundeten, darunter 3 Offizieren. Mann und Roß waren seit dritthalb Tagen ohne Nahrung geblieben[6]).

Die Franzosen ließen keine Mittel unversucht, um die Oesterreicher aus ihrer vortheilhaften Stellung bei Elchingen und Ulm zu verdrängen. Da ein Angriff auf die Front vielfache Hindernisse darbot, die rechte Flanke aber schon einmal erfolglos angegriffen worden war, konnte mit ziemlicher Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die Franzosen diesmal den linken Flügel zum Angriffsobjekt wählen würden. Es hieß dies so viel, als bei der Position von Günzburg, wo General Sztáray stand, durchzubrechen. Der Feind ging an das rechte Iller-ufer und schlug die Richtung gegen Günzburg ein. Wie schon weiter oben gesagt wurde, waren die Bataillone Reuß und Cloßmann und die Divisions-Kavallerie nach Weißenhorn entsandt worden. Nach

---

*) Kray erkannte dieses Verhalten an, indem er am 6. Juni schrieb: „Mit wahrem Vergnügen bezeuge ich sämmtlichen Stabs- und Oberoffizieren sowie auch Gemeinen der kurpfälzischen Subsidientruppen, welche sich in dem Gefechte am 5. auszuzeichnen Gelegenheit gefunden haben, meine vollkommenste Zufriedenheit, und gebe ihnen hiemit meinen wahren Dank laut zu erkennen für das tapfere Wohlverhalten und die bewiesene Beharrlichkeit und Geduld in Ertragung der damit verknüpften großen Beschwerlichkeiten.“

wenigen Tagen wurden das Bataillon Reuß und das Chevauxlegers-Regiment von kaiserlichen Truppen abgelöst und kehrten in das Lager bei Elchingen zurück. Das Bataillon Cloßmann wurde am 12. angegriffen und bis Burlefingen zurückgeworfen, da es von der zugetheilten Kavallerie im Stiche gelassen worden war. Am 16. ging die Division Zweibrücken in der Absicht über die Brücke bei Elchingen, um den Feind in Gemeinschaft mit dem Feldzeugmeister Baillet in der linken Flanke anzugreifen. Das Unternehmen wurde vereitelt, da Sztáray unterdessen geschlagen worden war und Günzburg den Feinden überlassen hatte. Unverrichteter Dinge zog die Division wieder an das linke Donauufer und besetzte die Brücke bei Elchingen. Die Kaiserlichen warfen die Brücken bei Leipheim und Günzburg ab. Nachdem am 20. auch Gyulai die Brücke bei Elchingen passirt hatte, wurde sie verbrannt.

Am folgenden Tage verließ die Armee die Gegend um Elchingen. Sie marschirte über Neresheim nach Nördlingen, wo sie zwischen Klein- und Großnördlingen ein Lager bezog. Der Feind folgte ihr auf dem Fuße. Da man an eine Schlacht glaubte, wurden am 24. die vor der Front befindlichen Höhen besetzt. Die Franzosen hatten gegenüber der österreichischen Armee auf waldbewachsenen Höhen gleichfalls Stellung genommen, von denen sie vertrieben werden sollten. Hierzu wurde die Brigade Wrede bestimmt. „Als sie den halben Berg erstiegen hatte“ — sagt ein Theilnehmer — „hörte man zu unserm Erstaunen auf den französischen Vorposten türkische Musik — kurz, man bedeutete uns, daß Waffenstillstand sei und in dem Augenblick kam der Armeebefehl, keinen Schuß zu thun. Die Franzosen näherten sich uns ganz friedlich.“ Beide Armeen blieben den Tag über unter dem Gewehre stehen. Abends wurde Gewißheit, daß der von Kray angebotene Waffenstillstand von den Franzosen nicht angenommen worden war. Noch am Abend des 24. marschirten die Oesterreicher nach Monheim, wo sich der Feind auf einer Höhe festgesetzt hatte, von deren Besitz die Sicherheit der Position abhing. Kray ertheilte Wrede den Befehl, diese Höhe zu nehmen. Mit nur 2 Bataillonen und der reitenden Batterie Schweinichen schritt Wrede zur Ausführung dieses Auftrags. Mit gefälltem Bajonet führte er seine beiden Bataillone die Höhe hinauf, vertrieb die Franzosen von derselben und behauptete sich dort gegen die wiederholten Angriffe eines überlegenen Feindes. Die reitende Batterie Schweinichen, welche hier zum ersten Mal in Aktion kam, leistete durch ihr rasches gutgezieltes Feuer treffliche Dienste. Als die Armee in später Nacht gegen die Donau auf-

brach, folgte ihr Wrede, seine Verwundeten mit sich fortnehmend. Die Armee ging bei Neuburg an das rechte Donauufer und bezog bei Wagenhofen, auf der Straße nach Pöttmes, ein Lager. „Der Zweck dieses schrecklichen Marsches war, den Franzosen die feste Position von Rain, acht Stunden von Neuburg zu nehmen und darauf Bayern zu decken. Die Franzosen kamen uns aber, wie gewöhnlich, zuvor.“

Moreau hatte nämlich schon von Dillingen aus den General Decaen mit 10 000 Mann über Augsburg gegen München und den General Lecourbe über Rain gegen Neuburg entsandt. Am 27. Juni gegen Mittag fing auf dem rechten Flügel das Geplänkel an. Bald wurde das Gefecht allgemein. Die Franzosen waren in Kurzem im Besitze der Dörfer Ober- und Unterhausen und der Höhe, welche die ganze dortige Stellung beherrscht. Der Rückzug nach Ingolstadt schien gefährdet. Da erhielt Zweibrücken den Befehl, dem Feinde das verlorene Terrain wieder zu entreißen. Nachdem die Brigade Deroy einige Salven abgegeben hatte, ging sie zum Bajonetangriff über. Da zugleich Wrede dem Feinde in die rechte Flanke fiel, so wurde dieser nach großem Verluste aus Unterhausen, Rotenfels und Straß geworfen. Nachdem beide Armeen ihre ursprünglichen Stellungen wieder eingenommen hatten, entspann sich ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer, worauf die Franzosen über Rotenfels vorrückten und die Mitte der österreichischen Armee angriffen. Die Kaiserlichen wichen überall. Die Bayern mußten abermals vor den Riß treten. Beim Dorfe Oberhausen entspann sich ein Kampf, der bis in die Nacht währte. Man schlug sich mit einer Hartnäckigkeit und Erbitterung, die alle Grenzen überstiegen. Als die Munition ausgegangen war, griffen die bayerischen Soldaten zum Kolben. Keine Partei wollte weichen. Die Bataillone Zettwitz und Minucci deckten, unterstützt durch das brave österreichische Dragoner-Regiment Latour, das sich mehrere Male auf den Feind stürzte und ihn zurückwarf, den Rückzug in die alten Lagerstätten. Soviel war doch erreicht worden, daß die Armee ihren Marsch nach Ingolstadt ungestört ausführen konnte. Das Treffen bei Neuburg kostete den Bayern 435 Tode und Verwundete und 65 Gefangene. Sie beklagten den Tod des Oberstlieutenants von Zettwitz, der kurz vorher aus preußischen Diensten in das Heer übergetreten und zum Bataillons-Kommandeur ernannt worden war. Bei dem von den Bataillonen Minucci und Zettwitz mit heldenmüthiger Ausdauer bestandenen Kampfe um die Behauptung der Höhen bei Oberhausen war Zettwitz von mehreren Kugeln durchbohrt vom Pferde gesunken. Er wurde von seinen Soldaten beweint, da er ihnen Vater und Freund

war. Bei Oberhausen fand auch der erste Grenadier Frankreichs, des berühmten Namens Latour d'Auvergne, sein Grab.

Da General Decaen bereits am 29. Juni — nachdem er in drei Märschen vierzig Wegstunden zurückgelegt hatte — München erreichte, und Moreau bald darauf mit ganzer Heeresmacht in Bayern eindrang, so mußte Kray auch die Isar aufgeben und sich hinter den Inn zurückziehen, um die Linie Braunau-Kufstein zu decken; die Bayern-Division hatte bei Mühldorf Stellung genommen.

Ein Waffenstillstand, am 15. Juli zu Parsdorf geschlossen, endigte den ersten Theil dieses unglücklichen energielosen Feldzuges. Als der Waffenstillstand ohne Vorwissen und Mitwirkung Bayerns durch die Konvention von Hohenlinden verlängert wurde, mußten die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt dem Reichsfeinde ausgeliefert werden. Diese Konvention, welche die einer Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich bereits ungünstige Stimmung des Volkes auf das Aeußerste steigerte, dann die eingetretene Veränderung der russischen Politik, mußten nothwendig auch auf die politische Stellung Bayerns mächtig zurückwirken. Paul I. war nämlich vom heftigsten Feind der französischen Republik der eifrigste Freund Bonaparte's geworden. Von seinem österreichischen Nachbar gleichsam schon aufgegeben, suchte Montgelas durch Vermittlung Rußlands den Weg zu einer Verständigung mit Bonaparte anzubahnen. Das bayerische Kabinet trat mit dem Czaren in Verbindung und erhielt den Rath, nach seinem Beispiele sich mit dem ersten Konsul zu verbinden. Paul fügte hinzu, „daß ihm auf jeden Fall Galizien für die Sicherheit Bayerns Bürgschaft leiste.“ Es wurde ein Bevollmächtigter nach Paris geschickt, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Da aber das französische Kabinet mit bestimmten Erklärungen zögerte, so wurde Bayern noch in die Katastrophe von Hohenlinden verwickelt.[7]) Um jedoch freie Hand in der Politik zu haben, beabsichtigte der Kurfürst, seine sämmtlichen Truppen — sowol die „Subsidientruppen“ unter Zweibrücken wie die „Auxiliartruppen“ unter Herzog Wilhelm, welch letztere in der Stärke von 12 648 Mann, 2620 Pferde, 36 Geschützen und 70 Munitionswagen bei Amberg standen — ausschließlich zum Schutze seiner Staaten zu verwenden. Die deshalb mit dem Wiener Hof und Kray gepflogenen Unterhandlungen offenbarten von Seiten Oesterreichs eine Gleichgültigkeit gegen seinen Bundesgenossen, welche dieser, der bisher seinen Verbindlichkeiten im vollsten Maße nachgekommen, wahrlich nicht verdiente. Als die Truppen hiervon Kunde erhielten, fingen sie an schwierig zu werden. Die alten Erinnerungen erwachten wieder. Man sprach nur von Un-

dank und von der Zurücksetzung, welche die Bayern stets vom Hause Habsburg erfahren. Die Erbitterung hatte bereits eine solche Höhe erreicht, daß sich die Generale Deroy und Wrede veranlaßt sahen, zu ihren Soldaten zu sprechen. Ihrem Ansehn, ihrer Beredsamkeit gelang es, die Gemüther wieder einigermaßen zu beruhigen. Der Soldat folgte zwar nach wie vor dem Rufe seiner Generale, aber der Herzen hatte sich doch ein Groll bemächtigt, der eine Aenderung des bisherigen Verhältnisses höchst wünschenswerth machte. Man fühlte im Heere wie im Volke, daß ein längeres Zusammengehen mit Oesterreich den sichern Untergang Bayerns herbeiführen würde. Den besten Aufschluß hierüber giebt uns der Kurfürst selbst, wenn er am 24. Juli 1800 schreibt: „Bei uns ist die wiederholte Anzeige geschehen, daß die Abneigung, welche leider zwischen unseren Truppen und kaiserlich königlichen bis jetzt geherrscht hat, auf den höchsten Grad gestiegen sei, sich bei jeder auch der geringsten Gelegenheit zeige und sogar öfter in Thätlichkeiten ausarte [8])." —

Während des Waffenstillstandes musterte der englische Armee-Minister Wickham die inzwischen wieder ergänzte Bayern-Division. Im Auftrage seines Monarchen spendete er den Truppen die schönsten Lobsprüche über ihr bisheriges Verhalten vor dem Feinde. Insbesondere hob er die Leistungen Wrede's bei Mößkirch und Memmingen und der gesammten Division bei Neuburg hervor. Auch Kaiser Franz besichtigte die Division am 9. September bei Ampfing. Der Monarch äußerte derselben und ihren Anführern bei dieser Gelegenheit für so viele bewiesene Tapferkeit und Ausdauer die lebhafteste Zufriedenheit, und verhieß in einem vielleicht bald erfolgenden Frieden dem Lande Bayern die thunlichsten Berücksichtigungen so zahlreich dargebrachter Aufopferungen. Eine hohle Phrase in dem Munde eines Monarchen, der sich stets in der hinterlistigsten Weise mit dem Gedanken beschäftigte, Bayern mit seinen Staaten zu vereinigen. Kaiser Franz hatte sich bei seiner Armee eingefunden, um sich persönlich von ihrem Zustande und den Ursachen der unausgesetzten Niederlagen zu überzeugen. Die nächste Folge war zwar, daß fünfzehn Generale sofort durch Versetzung in den Ruhestand von der Armee entfernt und dem Feldzeugmeister Kray das Oberkommando abgenommen wurde. Es blieb aber demungeachtet beim Alten, da der Kaiser statt des Erzherzogs Karl, des ruhmgekrönten Siegers von Amberg, Würzburg, Stöckach rc., das Oberkommando über die in Deutschland operirenden Armee dem gänzlich unerfahrenen Erzherzog Johann übergab. Eine allgemeine Verstimmung hatte sich der Armee bemächtigt, seit Erzherzog Karl vom Oberkom-

mando entfernt worden, eine Verstimmung, welche von Tag zu Tag zunahm und schließlich infolge der fortwährenden Niederlagen eine Höhe erreichte, welche das Aergste befürchten ließ. Schon am 6. Mai hatte Wrede nach München geschrieben: „Die ganze Armee seufzet und ruft nach Sr. kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Karl." Oberst von Dorth, Kommandeur des kombinirten Chevauxlegers-Regiments spricht sich in einem Schreiben vom 22. Mai hierüber folgendermaßen aus: „Ob nun gleich sich unserseits alles nach obhabenden Pflichten bemühte und Höchstdero Generalmajor von Wrede durch sein ruhmvolles Beispiel von Muth und Entschlossenheit an der Spitze der Brigade, wozu diese drei Eskadronen gehören, Alles that, um den Waffen Euer kurfürstlichen Durchlaucht die Achtung von Freund und Feind zu verschaffen, so scheinen mir doch die unter der kaiserlichen Generalität herrschenden Faktionen und Parteigeist sehr vieles der guten Sache zu schaden und den Gemeingeist zur Mitwirkung beim gemeinsamen Kampfe zu lähmen, denn ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich bald eine Erzherzog Karl'sche, bald eine Kray'sche, bald eine Erzherzog Ferdinand'sche Partei bemerkte" [9]).

Der neue Obergeneral, Erzherzog Johann, der spätere Reichsverweser, glaubte trotz aller Unerfahrenheit und Unkenntniß auserkoren zu sein, den Retter der österreichischen Monarchie und den Befreier Deutschlands machen zu müssen. Indem er die großen Bewegungen und die kühnen Märsche nachahmen wollte, durch welche die Franzosen so oft die Pläne der österreichischen Generale durchkreuzten, hatten der Erzherzog und sein Generalstabschef, Feldzeugmeister Lauer, der, nebenbei bemerkt, ein bejahter Ingenieuroffizier war, welcher niemals ein bedeutendes Kommando im Felde gehabt, das Projekt entworfen, die Armee Moreau's zu umzingeln, so daß sie von allen Seiten abgeschnitten in Gefangenschaft fallen müsse. Dieses strategische Problem kam aber keineswegs zur Ausführung, da man mit falschen Faktoren gerechnet hatte. Hierzu gesellten sich noch taktische Fehler, welche in einem „pays inextricable" zu einer Niederlage führten, welche die Geschichte als warnendes Beispiel aufgenommen hat. Der Uebermuth unseres westlichen Nachbars wurde hiermit in außerordentlicher Weise gesteigert. Mit Recht durfte Berenhorst [10]) sagen: „Nicht Lauer, Friedrich soll die braven Oesterreicher und Bayern gegen Moreau führen, der München deckt; bei Hohenlinden wäre keine Schlacht vorgefallen, aber eine ebenso entscheidende zwischen München und Augsburg, welche wahrscheinlich unsere Landsleute gegen den in Flanke und Rücken genommenen Feind gewonnen hätten."

Am 27. November befand sich die französische Rheinarmee in folgenden Stellungen: Das erste Korps, rechter Flügel, unter Lecourbe beobachtete Tirol; Montrichard und Gudin standen bei Helfendorf; das zweite Korps, Centrum, unter Moreau stand bei Ebersberg (Richepance), Zornolding (Decaen), Parsdorf (Grandjean, später Grouchy und d'Hautpoul mit der Kavallerie-Division); das dritte Korps, linker Flügel, unter Grenier (Divisionen Ney, Hardi und Legrand) zwischen Hohenlinden und Harthofen. Von dem vierten Korps, Suzanne, war eine Division auf dem Marsche nach Landshut, die andere stand an der Altmühl. Das Heer zählte 103 Bataillone und 134 Eskadronen und war 109 560 Mann stark.

Anstatt in seiner festen Stellung auf dem rechten Ufer des Inn zu verbleiben, welche durch das feste Braunau und die in vollem Vertheidigungszustande befindlichen Brückenköpfe von Wasserburg, Kraiburg und Mühldorf stark vertheidigt war, schritt der Erzherzog zum Angriff. Während die Franzosen durch das Gros seiner Truppen zwischen Isar und Inn angegriffen werden, sollte ihnen Klenau und Hiller, dieser von Tirol aus, den Rückzug abschneiden. In Bezug auf die Ausführung war festgesetzt, daß 20 000 Mann am Inn bleiben, 65 000 Mann bei Passau, Schärding und Hohenwart versammelt vom 26. ab in drei Kolonnen vorrücken und am 28. in der Gegend von Geisenhausen eintreffen sollten. Man rechnete auf keinen ernsthaften Widerstand am rechten Isarufer, man hoffte im Gegentheil, daß ein rascher Marsch der Avantgarde den Feind verhindern werde, die Brücke bei Landshut zu zerstören, und die Armee am 29. an das linke Isarufer übergehen werde. Aber die Bewegungen wurden so langsam ausgeführt, daß die Armee am 28. noch nicht über Geratsdorf, Massing Grafing und Neumarkt hinausgekommen war; die Avantgarde stand bei Binabiburg. Diese Verzögerung und die Furcht vor einem Angriff auf den obern Inn waren vielleicht Ursache, daß der Erzherzog seinen ersten Plan aufgab und sich entschloß, auf der Straße von Mühldorf nach München zu marschiren. Am 30. erreichten Dreiviertel des Ganzen Mühldorf. General Kienmayer begab sich mit dem rechten Flügel nach Vilsbiburg, um sich bei Hohenlinden wieder mit dem Gros zu vereinigen; die Avantgarde — 7 800 Mann unter General Mecsery — ging bei Moosburg über die Isar, suchte die Vereinigung mit Klenau und nahm dadurch keinen Antheil an den folgenden Ereignissen.

Moreau hatte sich am 29. in Bewegung gesetzt, um über die Absichten seines Gegners Klarheit zu erhalten. Lecourbe nahm Rosenheim; Decaen ließ Abtheilungen zwischen Rosenheim und Wasserburg vorgehen;

Richepance griff den Brückenkopf bei Wasserburg, den drei bayerische Kompagnien unter Oberst von Siebein vertheidigten, zweimal vergeblich an. Grenier war angewiesen, am 30. mit zwei Divisionen Stellung auf den Höhen bei Ampfing zu nehmen; während die Division Ney entlang der Chaussee vorrückte, nahm die Division Legrand ihren Weg durch das Isenthal. Unerwartet stieß die Division Legrand bei Dorfen auf die österreichische Avantgarde, die mittlere und linke Kolonne unter General Riesch, der bei Erharting über die Isar gegangen war, indeß die rechte Kolonne unter Baillet am rechten Ufer der Isen verblieb. Am folgenden Tag, 1. Dezember, kam es zum Gefecht, das die Franzosen zum Rückzug nach Haag und Dorfen zwang. General Mecsery nahm Landshut. Die österreichische Avantgarde besetzte die Höhe bei Ramsau; Kienmayer rückte im Isenthal vor; die bayerische Division traf in der Nacht bei der Mittelkolonne ein, die bei Haun stand. Am 2. Dezember Abends war die österreichische Armee unter Riesch, Baillet und Kienmayer nebst der Reserve bei Haag vereinigt. Dieses Gefecht bei Haun am 1. Dezember — wie es von den Oesterreichern benannt wird — hat wesentlich dazu beigetragen, den Glauben an Unfehlbarkeit der weiter oben besprochenen Annahme zu bestätigen. Der Erzherzog lebte in der Täuschung, das ganze feindliche Heer sei geschlagen, eine Täuschung, welche genährt wurde, als am andern Tage die Franzosen auch Haag räumten. Man sah die Franzosen bereits im vollsten Rückzug hinter den Lech. Statt dessen hatten sie aber am Abend des 2. Dezember, dem Vorabend der Schlacht, folgende Stellungen eingenommen. Grouchy, der sich langsam von Haag zurückgezogen, östlich von Hohenlinden bei Ober- und Unter-Kaging. Die Kavallerie-Division Hautpoul westlich von Hohenlinden. Grenier — Divisionen Ney, Legrand und Bastoul — zwischen Hohenlinden und Harthofen mit Vortruppen in Längsdorf, Isen und Loipfing. Richepance bei Ebersberg und Decaen bei Zornolding. Beide letzteren hatten Befehl über St. Christoph gegen die Haag-Hohenlindener Chaussee vorzurücken. Lecourbe — Divisionen Molitor, Gudin, Montrichard und Kavallerie-Division Nansouty — stand bei Pframering an der Glon, zwischen der Wasserburger- und Rosenheimerstraße. Die Stärke der an der Schlacht betheiligten Abtheilungen betrug über 66 000 Mann.

Am 3. Dezember um 5 Uhr Morgens setzte sich das bei Haag stehende österreichische Heer in drei Kolonnen in Marsch; eine vierte Kolonne unter Kienmayer war schon am 2. aufgebrochen und bis Längsdorf marschirt. Da die drei Kolonnen ohne Berücksichtigung der Länge und Beschaffenheit der Wege zu gleicher Zeit aufbrachen — die

beiden Flanken-Kolonnen marschirten auf sehr schlechten und durch fortwährendes Schneien fast ungangbaren Feldwegen, während sich die Mittelkolonne auf gutgebahnter breiter Chaussee bewegte —, verzichtete man von vornherein auf eine gegenseitige Unterstützung der Kolonnen. Von einem Aufklären des Feindes war ohnehin keine Rede. Argloser ist wol selten noch eine Armee gegen den Feind marschirt, als die österreichische Armee am 3. Dezember 1800.

Die Mittelkolonne (Straßenkolonne) unter Kolowrat, 16320 Mann und 5173 Pferde, rückte in den Wald (Ebersberger Forst), der einen Aufmarsch in keiner Weise gestattete, da der Wald bis an beide Straßenränder reichte. Bei dieser Kolonne befand sich die Bayern-Division; sie zählte acht Bataillone, da von der 1. Brigade das Bataillon Spreti zur Besetzung von Mühldorf und von der 2. Brigade das Bataillon Zoller zur Besetzung von Wasserburg zurückgeblieben waren, dann 6 Eskadronen Chevauxlegers und 40 Geschütze. An der Tete der Kolonne marschirte die Infanterie, ihr folgte die gesammte Reserve-Artillerie, die Reserve-Kavallerie schloß den Zug. Die linke Flügelkolonne unter Riesch, 13318 Mann und 3132 Pferde, rückte über Albaching und Christoph. Zwischen Kolowrat und Kienmayer — dieser stand am 2. bei Längsdorf und brach am 3. um 4 Uhr Nachmittags nach Buch auf — bewegte sich die sogenannte Zwischenkolonne unter Baillet, 11688 Mann und 3342 Pferde, über Oberndorf, Weyer und Mitbach. Die Gesammtstärke betrug 57019 Mann und 15000 Pferde. Als Vereinigungspunkt aller Kolonnen war Anzing bestimmt, das drei Stunden über Hohenlinden hinaus, d. h. westlich von diesem Ort liegt. Da die Truppen Schlachtvieh, Fourage 2c., kurz das ganze Impediment mit sich schleppten, so mußte im österreichischen Hauptquartier wol die feste Ueberzeugung geherrscht haben, daß die Stellung bei Hohenlinden bereits vom Feinde geräumt sei.

Zwischen 7 und 8 Uhr Vormittags debouchirte die Avantgarde der „Straßenkolonne" unter Generalmajor Löppert, an deren Spitze die beiden bayerischen Scharfschützenkompagnien von der Brigade Wrede unter Major von Kesling marschirten, aus dem Walde. Kolowrat blieb an dem Punkte stehen, wo der von dem Dorfe Schützen kommende Weg in die Chaussee einmündet. Die Vorposten Grouchy's wichen anfänglich zurück, gingen aber verstärkt zum Angriffe über. Kolowrat verstärkte zwar gleichfalls seine Avantgarde, aber sie war demungeachtet nicht im Stande, über Kreut und Birkach vorzudringen. Ein Detachement, 2 bayerische Bataillone unter Oberst Graf Reuß, hatte er in seine linke Flanke nach Christoph geschickt, „um diesen wichtigen Punkt bis zum

Eintreffen der Kolonne Riesch zu behaupten"; das Detachement stieß auf die Tete der Division Richepance und wurde von dieser zersprengt und gegen die Chaussee zurückgeworfen. Riesch, inzwischen bei Albaching angelangt, hatte, um sich leichter durch das waldbewachsene Gelände durchwinden zu können, seine Kolonne in drei kleinere Kolonnen zerlegt; ein Detachement blieb bei Albaching stehen. Diese kleinen Kolonnen stießen in der Nähe von Christoph auf die Division Richepance*), welche von Ebersberg kommend, in langgestrecktem Zuge in der Richtung gegen Maitenbeth marschirte, durchbrachen sie an mehreren Punkten und drängten die Brigade Drouet wieder nach Christoph zurück, ohne sich jedoch in den Besitz dieses Ortes setzen zu können. Richepance, die Wichtigkeit seiner Aufgabe in ihrer vollsten Bedeutung erfassend, überließ die Fortsetzung des Gefechtes gegen Riesch dem General Drouet, während er mit den Brigaden Walter und Sahuc seinen Marsch nach Maitenbeth fortsetzte und dieses, trotzdem er sich im Schneegestöber verirrte, um 9 Uhr Morgens erreichte. Als Richepance's Vortruppen bei Maitenbeth eintrafen, war die gesammte Infanterie und Artillerie in den verhängnißvollen Wald hineinmarschirt. Oestlich von der Einöde Haus und südlich der Chaussee ließ Richepance seine Truppen aufmarschiren; eine Halbbrigade rechts, ein Chasseurs-Regiment und 6 Geschütze in der Mitte, eine Halbbrigade links. Ihm gegenüber, nördlich der Straße, stand das bayerische Chevauxlegers-Regiment unter Oberst von Dorth. Richepance ließ das Regiment von seiner Artillerie beschießen. Die Chevauxlegers gingen jedoch sofort zum Angriff über und eroberten im ersten Anlauf 2 Kanonen und 1 Haubitze, von denen sie jedoch wegen Mangels an Bespannung nur die Haubitze fortbrachten [11]). Es waren dies die einzigen Trophäen, welche in dieser Schlacht den Franzosen abgenommen worden waren. Richepance schickte nun zwar sein Chasseurs-Regiment gegen die Chevauxlegers, welches aber gänzlich zersprengt wurde und nach allen Richtungen auseinanderstäubte. Um nun keine Zeit mehr zu verlieren, ließ Richepance die bayerischen Chevauxlegers, sowie die eben ankommende österreichische Kavallerie, durch die Brigade Walter beschäftigen, indeß er mit der Brigade Sahuc links gegen die Kolonne Kolowrat einschwenkte. Am Ende dieser Kolonne befand sich das bayerische Reservegeschütz. Drei Geschütze desselben eröffneten sofort ein heftiges Kartätschfeuer gegen die Franzosen,

*) „Au reste, le général Richepance a ordre d'attaquer de bonne heure, et avec la plus grande vigueur, par Saint Christophe sur Mattenbett, et de faire tous ses efforts pour être maître de la communication de Haag sur Hohenlinden" General Lahorie an Decaen, vom 3. Dezember 1800.

wodurch sie momentan vom weiteren Vordringen abgehalten wurden. Als der Erzherzog, der sich nebst seinem Generalstabs-Chef bei der „Straßenkolonne“ befand, um die Mittagsstunde Nachricht von der kritischen Situation erhielt, in der sich diese Kolonne durch Richepance's Erscheinen im Rücken derselben befand, entsandte er von Wrede's Brigade ein Bataillon gegen Maitenbeth. Auf der Straße vorrückend, erhielt das Bataillon aus dem Walde eine unerwartete Salve in seine rechte Flanke, verlor dadurch die Besinnung, verließ die Straße und warf sich in den Wald. Richepance ließ nun erst sein Geschütz vorführen. Bei der Kolonne Kolowrat stieg indeß die Bestürzung mit jedem Augenblick. Noch das letzte bayerische Bataillon wurde mit dem General Wrede gegen Maitenbeth geschickt. Gehemmt in seinem Marsche von dem sich drängenden und verwirrenden Fuhrwerk, herabgestimmt und entmuthigt durch das Bild der Auflösung und Unordnung, das sich vor seinem Blicke entfaltete, konnte dieses Bataillon nichts Wesentliches mehr leisten, und es war dem siegenden Richepance ein leichtes, auch diesen letzten Versuch zu vereiteln [12]).

Fast gleichzeitig mit Richepance griffen Ney und Grouchy, von Kronacker und von Kreut her, die noch am Waldsaum fechtenden Truppen an, die sie auf die letzte Reserve, 2 Bataillone, zurückwarfen, mit der Kolowrat am Kreuzwege hielt. Nun trat bei der „Straßenkolonne“ die Katastrophe ein. „Umzingelt von allen Seiten, gedrängt in Front und Rücken, verließen diese Bataillone ihren Standpunkt. Zerstäubt, in kleine Klumpen aufgelöst, Mann gegen Mann fechtend, begann nun ein ordnungsloser Kampf, der gar bald damit endete, daß ein großer Theil der Kolonne nebst allem Geschütz und Fuhrwerk gefangen, der Rest nach allen Richtungen zersprengt wurde.“ Es war 2 Uhr Nachmittags. Die Division Decaen, mittlerweile bei St. Christoph eingetroffen, machte die Brigade Drouet frei, welche hierauf nach Maitenbeth eilte und sich wieder mit Richepance vereinigte. Die Kolonne Riesch zog sich bei eingetretener Nacht, nachdem sie noch zuletzt den Wald bei Albaching tapfer vertheidigt hatte, über Altdorf und Haag nach Ramsau. Dagegen behauptete die Kolonne Baillet während der ganzen Schlacht eine merkwürdige Unthätigkeit. Sie blieb — einige Entsendungen gegen Loipfing, Hohenlinden und Kronacker abgerechnet — während des ganzen Kampfes unbeweglich auf der Höhe von Mitbach stehen und zog sich hierauf ruhmlos über Burgrain und Isen gegen Dorfen zurück. Die Kolonne Kienmayer zog sich nach einigen ehrenvollen Kämpfen nach Dorfen zurück. Am Morgen des 4. standen die Oesterreicher bei Längsdorf, Dorfen und zwischen Haag und Ramsau; der

Obergeneral in Haun. Die Franzosen hatten die Verfolgung bald aufgegeben; sie lagerten in der Nacht vom 3. auf den 4. bei Albaching, Thal, Mitbach und Loipsing.

Wrede blutete das Herz, als er seine Brigade, welche bei verschiedenen Gelegenheiten so schöne Beweise von Disziplin, Tapferkeit und Ausdauer an den Tag gelegt hatte, so zertrümmert und zerrissen sah. Seine Schuld war es wahrlich nicht. Denn gerade Wrede war einer von den wenigen Generalen, welche vom Anfange bis zum Ende der Schlacht ihren Pflichten im vollsten Umfang nachgekommen waren. Als ihm der Kanonendonner von Maitenbeth her die gefahrvolle Lage verkündete, in der die Kolonne Kolowrat gerathen war, hatte er sich, wie schon gesagt, an die Spitze des letzten Bataillons, welches ihm noch geblieben, gestellt und war mit demselben auf den gefährdeten Punkt geeilt. Seine Anstrengungen waren an Umständen gescheitert, welche keine menschliche Kraft zu bewältigen im Stande gewesen wäre. Als er sah, daß auf der Walstatt nichts mehr zu gewinnen, sammelte er, was er von Bayern und Oesterreichern zusammenbringen konnte und führte diese Reste mitten durch die Feinde. Einen feindlichen Soldaten, der schon auf ihn angeschlagen hatte, stach er mit eigener Faust nieder. Er machte dann Halt und sammelte nach und nach auch einen Theil von der österreichischen Grenadier-Division, die er nach Dorfen führte. Wrede's Erscheinen erregte dort freudiges Erstaunen, da man ihn schon todt gesagt hatte. Deroy war verwundet mit 38 Offizieren in feindliche Hände gefallen.

Nachdem Zweibrücken die Ueberbleibsel seiner Division bei Ramsau gesammelt hatte, führte er dieselben nach Mühldorf, wohin auch Wrede ging. Die pfalzbayerische Division, welche 24 Geschütze verloren hatte, war nur noch 1400 Mann stark von 6000 bis 7000 Mann, mit welchen sie in die Schlacht gezogen war. „Ohne das feste Bewußtsein, jene unglücklichen Vorfälle nicht durch eigene Schuld herbeigeführt zu haben, würde dieses Geschäft, welches nur die Größe des Verlustes erst recht fühlbar machte, das schmerzlichste von allen gewesen sein [13])."

Während die Verehrer Moreau's den Sieg bei Hohenlinden als das „unfehlbare Ergebniß eines wohldurchdachten Entwurfs und wohlberechneter Maßregeln preisen", nennt ihn Napoleon im Hinblick auf die zufällige Verwicklung des Kampfes: „Une rencontre heureuse". Trat die Kolonne Kolowrat einige Stunden später als die anderen Kolonnen an, was immerhin geschehen mußte, so stieß Richepance bei Maitenbeth auf ihre Spitze statt auf ihre Queue und er wäre sicherlich in ein für ihn sehr mißliches Gefecht verwickelt worden.

Nachdem die Bayern einige Zeit im Salzburgischen in Erholungsquartieren gestanden waren, rückten sie über Vöcklabruck, Wels, Ostering und Linz nach Ottenstein. In der zweiten Hälfte des Monats Dezember übernahmen sie die Besetzung des linken Donauufers von Landshag bis Gallneukirchen. Als die Franzosen bis Linz vorgedrungen waren, wurde noch vor Ablauf des Jahres zu Steyr ein Waffenstillstand abgeschlossen, der dem südlichen Deutschland wiederum einige Ruhe gönnte. Um diese Zeit gelangten die früher schon eingeleiteten Unterhandlungen wegen Rückkehr der bayerischen Truppen nach Bayern und zur Vereinigung mit Herzog Wilhelm zum Ziele. Es wäre hierbei fast zu ernsten Auftritten gekommen. In einer Konferenz, in welcher dieser Gegenstand berathen wurde, kam es zu so heftigen Anschuldigungen, daß Zweibrücken nur mit Mühe abgehalten werden konnte, mit dem Degen in der Faust auf der Stelle dem General Lauer Genugthuung abzufordern. Erzherzog Karl, der inzwischen den Oberbefehl wieder übernommen hatte, gestattete den Bayern ihren Abzug. Am 30. Dezember 1800 brach Zweibrücken aus der Umgegend von Linz auf und rückte über Passau nach Cham, wo er Mitte Januar 1801 eintraf. Die Division wurde hier auf den Friedensfuß gesetzt und dann einer völligen Reorganisation unterworfen. Sie bestand nur noch aus Trümmern der im März 1799 neu aufgestellten und während des Parsdorfer Waffenstillstandes wieder kompletirten Formationen. Auch waren diese Trümmer durch die in der letzten Zeit erlittenen Drangsale dergestalt erschüttert worden, daß nur durch eine an Haupt und Gliedern vorzunehmende Umbildung und Auffrischung Heil zu schaffen war, zu deren Durchführung eine Kommission der erfahrensten Generale in Amberg zusammentrat. Unter dem Vorsitze des Herzogs Wilhelm bestand diese Kommission aus den Generalen Gaza, Nogarolla, Bartels, Wrede und Deroy und den Obersten Reuß und Siebein [14]).

Die Erfahrungen, welche der Kurfürst von Bayern während dieses Feldzuges gemacht hatte, waren von der bittersten Art; sie gaben die Direktiven zu seinem ferneren politischen Verhalten. Auch diesmal hatte Bayern für das hinsterbende Reich die schwersten Opfer gebracht. Seine sämmtlichen Hülfsquellen waren versiegt, sein öffentlicher Wohlstand vernichtet. Man berechnete den Betrag der an die französische Armee während ihres fünfmonatlichen Aufenthaltes dargereichten Bedürfnisse auf 36 Millionen Franken. Die Verpflegung allein betrug 20 Millionen. Rechnet man die bedeutenden Kontributionen, die gelieferten Kleidungsstücke, Vorspann u. dgl. m., so stellt sich sicher eine Summe von dieser Größe heraus. Das französische Kontributionssystem bildete prinzipienmäßig

die Geißel, welche neunzehn Jahre hindurch einen großen Theil von Europa in tiefes Elend stürzte und namentlich über Deutschland mehr Unglück herbeigeführt hat, als selbst der dreißigjährige Krieg. Von den Kriegskontributionen, die Moreau in Deutschland erpreßt hatte, wurden 24 Millionen in die Kriegskassen abgeliefert, 8 Millionen waren dagegen in Moreau's Säckel geflossen. Von dieser letzten Summe ließ sich nur nachweisen, daß etwa die Hälfte für geheime oder außerordentliche Bedürfnisse und für Belohnungen an Generale und Offiziere gedient hatte, während der Rest in den Händen des Empfängers geblieben sein muß. Der Republikaner Moreau war durchaus kein fleckenloser Charakter. Als man ihn bat, die Räubereien seiner Truppen abzustellen, erwiederte er: „Que voulez-vous! Tout ce que je puis faire est d'organiser le pillage." —

Am 9. Februar 1801 wurde zu Luneville Friede geschlossen. Kaiser und Reich willigten in die Abtretung des linken Rheinufers, so daß der Thalweg des Rheins die Grenze bildete. Jener Friede war nicht mehr ohne Rücksprache mit Bayern verhandelt worden, dessen Integrität nun von Seiten Frankreichs als Staatsmaxime betrachtet wurde. Frankreich hatte damals erklärt, „daß das Gleichgewicht Europa's allerdings ein mächtiges Oesterreich, jenes von Deutschland aber ein kräftiges Bayern verlange." Rußland war seit dem Vertrag von Gatschina der Verbündete Bayerns, der Garant des bayerischen Gebietes gegen jeden Tausch und jede Minderung, der Rückhalt gegen die Vergrößerungsgelüste Oesterreichs geworden [15]). Nach dem plötzlichen Tode Kaiser Paul's hatte man nicht versäumt, sich auch der Freundschaft seines Nachfolgers Alexander gleich bei seinem Regierungsantritte zu versichern.

Im März 1801 wurde Wrede nach Wien geschickt, um bei dem dort wohnenden englischen Armee-Minister Wickham die Ausbezahlung der noch rückständigen Subsidiengelder zu betreiben. Wrede gelang es, eine Abschlagssumme von 200 000 Gulden zu erhalten — ein höchstwillkommener Beitrag in dem damaligen Zeitpunkte, da alle Landeskassen infolge des unglücklichen Krieges vollständig leer waren [16]). Nach den „Lebensbildern [17])" hatte Wrede's Sendung auch eine politische Bedeutung. Sie sagen nämlich: „Im Frühjahre 1801 schickte Montgelas den in Wien ungemein beliebten und geehrten General Wrede dorthin, um wegen eines Austausches des Innviertels gegen Schwäbisch-Oesterreich ꝛc. zu sondiren. Es begegnete dem heldenmüthigen Wrede öfter, im diplomatischen Salon wieder einzubüßen, was er auf dem Schlachtfelde ruhmvoll

erstritten! Aber diese Sendung begleitete ein blindes Glück, denn anstatt von Oesterreichs Seite augenblicklich mit beiden Händen zuzufahren, wo dann die bonopartisch-preußischen Insinuationen zu spät gekommen wären und ein verdorbenes Spiel gefunden hätten, anstatt Bayern alle möglichen administrativen und pekuniären Vortheile entgegenzutragen, knauserte und marktete man wieder in Wien, konnte sich nicht entschließen, wollte noch vortheilhaftere Konjunkturen ablauern, und so ging der treffliche Moment zum größten Glücke Bayerns und Deutschlands ebenso verloren wie er 1784/85 wegen besonderer Abrechnung der belgischen Festungs-Artillerie, wegen der Schulden des Herzogs Karl von Zweibrücken, wegen seiner vom Herzog Clemens herrührenden böhmischen Herrschaften &c. verloren ging. Wrede wurde verabschiedet mit einer äußerst höflichen und bereitwilligen, aber dilatorischen Antwort."

Im Jahre 1802 führte Wrede die pfälzische Brigade aus der Pfalz am Rhein nach Franken, um Besitz zu nehmen von dem an Bayern gefallenen Fürstenthum Würzburg. Er blieb daselbst bis März 1803, zu welchem Zeitpunkte er zur Uebernahme der schwäbischen Brigade nach Ulm abging.

Anmerkungen.

[1]) Ordre de bataille der „Subsidien-Division".

Kommandeur: Generallieutenant Freiherr von Zweibrücken.

Generalstabsoffizier: Oberst von Triva.

1. Brigade, Generalmajor von Deroy:

Grenadier-Bataillon Reuß . .	1	Bataillon
Feldjäger-Bataillon Metzen . .	1	"
Bataillon Minucci	1	"
Bataillon Zettwitz	1	"
Bataillon Spreti	1	"
Bataillon Schloßberg	1	"

2. Brigade, Oberst Freiherr von Wrede:

Grenadier-Bataillon Siebein .	1	Bataillon	
Feldjäger-Bataillon Cloßmann	1	"	
Bataillon Lamotte	1	"	
Bataillon Busek	1	"	
Bataillon Pompei	1	"	
Bataillon Zoller	1	"	
2 Kompagnien Scharfschützen .	—	"	2 Kompagnien.

Kombinirtes Chevauxlegers-Regiment:

Oberst Freiherr von Dorth . . . . 6 Eskadronen.

Artillerie-Abtheilung, Major Tischleder:

Reitende Batterie Schweinichen	— Bataillon	— Komp.	— Eskadr.	8	Geschütze
Fußbatterie Lamey	— "	— "	— "	8	"
Fußbatterie Deyrer	— "	— "	— "	8	"
Fußbatterie Halder	— "	— "	— "	8	"
Fußbatterie Steiner	— "	— "	— "	8	"
Zusammen:	12 Bataillone	2 Komp.	6 Eskadr.	40	Geschütze

[2]) Materialien für die Feldzüge 1799 und 1800 betreffend. Archiv-Konservatorium München.

[3]) Wrede an den Kurfürsten, 6. Mai 1800. Materialien und Notizen. Archiv-Konservatorium München.

[4]) „Cette position" — bei Biberach zum Schutze der dortigen Magazine — „purement défensive dénotait, combien le moral des troupes impériales s'était affaibli par les revers, et Monsieur de Wrede, qui commandait alors le contingent bavarois, avouait douze ans plus tard, à Saint-Cyr, que le maréchal de

Kray lui-même se ressentait de cet état de demoralisation générale.“ Gay de Vernon, vie du maréchal Gouvion St. Cyr, 159.

5) Materialien und Notizen ꝛc.

6) Bericht des Generalquartiermeisters Oberst v. Triva. Act: „Die im englischen Sold gegebenen 12000 Mann Anno 1800.“ Archiv-Konservatorium München.

7) Freyberg, Montgelas 16. 17.

8) Materialien für die Feldzüge 1799 und 1800 betreffend. Archiv-Konservatorium München.

9) Materialien ꝛc. Archiv-Konservatorium München.

10) Betrachtungen. 3. Auflage, 545.

11) An dem unglücklichen Tage von Hohenlinden zeichneten sich die beiden Eskadronen von Kurfürst Chevauxlegers (jetzt 4. Chev.-Regt.) ganz besonders aus, indem sie dem Feinde die einzigen Trophäen, 1 Haubitze und 2 Kanonen, abnahmen. Rittmeister Graf Seyssel war es, der an diesem Tage, da allgemeine Rathlosigkeit und Unentschlossenheit eingerissen war, aus freiem Antriebe, auf eigene Gefahr und Verantwortung hin, an der Spitze seiner Eskadron den Feind attakirte, in den Wald warf und dadurch die Hauptstraße frei machte. Diese That hatte deshalb so hohen Werth, weil das Chevauxlegers-Regiment bereits von dieser von Parsdorf nach Haag führenden Straße abgeschnitten und daher ohne Rückzugslinie war. Allgemeine Militär-Zeitung 1856, Nr. 93. (Leben des bayerischen Generallieutenants Max Grafen von Seyssel d'Aix.)

12) Oesterreichische militärische Zeitschrift 1836, 4, 31, 32.

13) Die Schlacht von Hohenlinden, nebst denen ihr vorhergegangenen und nachgefolgten Bewegungen beider Heere vom 27. November bis 10. Dezember 1800. Von einem bayerischen Offizier (Major von Ditfurt) des damaligen Generalstabs dieser Armee. München 1803. Abgedruckt im 7. Bande der neuen Bellona.

14) Ditfurth, Aus dem Leben des bayerischen Obersten K. v. Ditfurth, 24, 25. — eine treffliche Schrift.

15) Sicherer, Staat und Kirche in Bayern, 55.

16) Wrede, Generalmajor, Absendung nach Wien. Die Absendung des Generalmajors von Wrede und Direktors Kraus nach Wien, wegen der Forderungen an die Krone England von denen im englischen Sold gestandenen Corps betreffend. Archiv-Konservatorium München. Aus dieser archivalen Mittheilung geht zur Genüge hervor, daß Wrede nach Wien geschickt wurde, um die ausständigen Subsidiengelder einzutreiben. Demungeachtet wird gefaselt, daß Wrede durch einen Zufall, den er glücklich zu benutzen verstanden, von Wickham eine Abschlagssumme begehrte und erhielt.

17) Lebensbilder, 3, 161, 162.

Zweites Buch.

Rheinbundzeiten.

Erstes Kapitel.

Allianz mit Frankreich. Iglau und Stöcken.

Der Reichsdeputations=Rezeß vom 25. Februar 1803 gab Bayern für den durch den Frieden von Luneville, 9. Februar 1801, erlittenen Verlust der Rheinpfalz, Zweibrücken, Simmern, Jülich, Lautern, Veldenz, Bergen=op=Zoom, Ravensburg und der in Belgien und im Elsaß gelegenen Herrschaften — 220 Quadratmeilen und 730 000 Einwohner mit 5 500 000 Gulden Einkünften — den größeren Theil der Bisthümer Würzburg und Passau, ferner die Bisthümer Bamberg, Freising und Augsburg, die Abteien Kempten, Ebrach, Irsee, Wengen, Söflingen, Elchingen, Ursberg, Roggenburg, Wetterhausen, Ottobeuern, Kaisersheim und St. Ulrich, dann die Reichsstädte Rothenburg, Weißenburg, Windsheim, Schweinfurt, Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch und Ravensburg — 390 Quadratmeilen und 898 000 Einwohner mit 6 600 000 Gulden Einkünften. Bayern gewann hierdurch nicht nur eine bessere Abrundung, sondern auch nach dem vom Kurfürsten angenommenen Grundsatz der Einheit seiner Staaten eine namhafte Stärke.

Es war keine kleine Aufgabe, aus all diesen ehemaligen reichsunmittelbaren Gebieten ein mit Bayern verbundenes Ganzes zu machen. Der Bischöfler, der Reichsstädtler, im Gefühle ehemaliger Selbstherrlichkeit, fügte sich nur ungern dem Machtgebot des neuen Herrn. Demungeachtet gelang es dem einsichtsvollen Staatsmann, in dessen Händen damals das Staatsruder Bayerns lag, in Bälde, die Assimilation durchzuführen. Das Kriegswesen lag ebenfalls sehr im Argen. Die Truppen dieser neuerworbenen Gebietstheile waren der echte Prototyp jener Reichsarmee, welche der Volkswitz in so drastischer Weise gegeißelt hat. „Der Zucht vollständig entwöhnt, gefiel es ihnen z. B. gar

nicht, daß sie nunmehr als bayerische Soldaten strenge Kriegszucht halten und täglich exerziren oder manövriren sollten. Sie dachten mit Wehmuth der guten Zeiten, wo noch bei jedem Schilderhause eine Sitzbank vorhanden und es ihnen unverwehrt war, ein dampfendes Thonpfeifchen im Munde die Langeweile des Postensitzens durch Strumpfstricken, Korbflechten u. dgl. sich zu vertreiben. Auch war den aus den neuerworbenen Landestheilen ausgehobenen Soldaten die neue Unterthanenpflicht höchst widerwärtig, da sie an die Werbung mit ihrem Handgeld gewohnt waren. Ein großer Theil der übernommenen Offiziere trug zur Ergänzung dieses jammervollen Bildes bei. So erhielt u. a. das Depot des 2. leichten Bataillons Ditfurth einige Offiziere zugewiesen — Männer von sehr gewöhnlichem Schlage, körperlich und geistig zum Dienst ungeeignet. Es ist buchstäblich wahr, daß einige dieser Herren sich nicht entblödeten, eigenhändig den vor ihrer Wohnung gelegenen Straßentheil zu kehren und in Uniform mit einem Korb am Arm auf den Marktplatz zu wandern, von wo sie mit eingekauftem Gemüse und lebendem Federvieh heimkehrten. Es waren eben „Tiefenbacher Gevatter Schneider und Handschuhmacher [1])". Trotzdem gelang es dem Kurfürsten, welcher das Kriegswesen persönlich leitete, unterstützt durch die Generale Deroy und Wrede, in wenigen Jahren eine kriegstüchtige Armee zu schaffen. Die Allianz mit Frankreich trug auch ihr gut Theil hierzu bei. Durch eigenes Beispiel ihre Verbündeten vorwärts treibend, befreite der Bundesgenosse das bayerische Heer von dem Zopfe und Paradewesen des achtzehnten Jahrhunderts. Der wirkliche Zopf wurde im Jahre 1805 abgeschafft; er fiel der neuen Zeitrichtung zum Opfer. Die Schule des Krieges, unter dem größten Lehrmeister seiner Zeit, erweckte wieder die angeborenen Anlagen der Bayern zum Kriegsleben: Muth, Unerschrockenheit, große Ausdauer und Geistesgegenwart. Immerhin hatten auch großen Antheil daran nebst den tüchtigen kriegserfahrenen Generälen die vielen jungen Offiziere, welche das mehrfach verbesserte Kadetten-Korps lieferte. Die Infanterie erhielt ein „neues zweckmäßiges Gewehr von ganz gleichem Kaliber und Konstruktion." Bis Anfang 1804 war die Infanterie „großentheils mit alten, schadhaften, ungleichen Kaliber habenden Gewehren versehen". Die zerstreute Fechtart wurde eingeführt. Jede Kompagnie der Infanterie-Regimenter erhielt 20 Schützen, welche mit gezogenen Gewehren, und die Kompagnien der leichten Bataillone ebenso viele Schützen, welche mit Stutzen bewaffnet waren. Die Kavallerie hatte bei der Thronbesteigung Maximilian Joseph's nur 700 Pferde auf 8 Regimenter. Im Jahre 1804 zählte sie dagegen auf 6 Regimenter

2400 Pferde. Wie es Maximilian Joseph stets gelang, den rechten Mann auf den rechten Platz zu stellen, so gab er der Artillerie in der Person des französischen Generals Manson einen Chef, der vollkommen befähigt war, eine rationelle Regeneration der Artillerie durchzuführen. Die Stärke der Kompagnien wurde nach der Zahl der zu bedienenden Geschütze bestimmt; eine Schule zur ferneren Ausbildung der Offiziere errichtet; eine Ouvriers-Kompagnie formirt, um eine gleichförmige dauerhafte Konstruktion des Artillerie-Materials möglich zu machen; in Amberg eine Gewehrfabrik errichtet; die Geschützgießerei und Pulverfabrikation verbessert; das sämmtliche Material nach einem neuen zweckmäßigen System umgeschaffen und endlich eine reitende Batterie, die erste dieser Art, errichtet. Das im Jahre 1778 eingeführte Kriegs-Reglement erhielt durch die Generale Wrede und Deroy eine der Zeit entsprechende neue Gestalt. Im Jahre 1804 bestand das ganze Heer aus 12 Infanterie-Regimentern, 6 leichten Bataillonen, 6 Kavallerie-Regimentern und 3 Bataillonen Artillerie, welche anfänglich in Provinzialbrigaden und dann in Inspektionen eingetheilt waren. Im September 1804 30 426 Mann und 2642 Pferde stark, erreichte das Heer im September 1815 [2]) die Stärke von 75 802 Mann und 18 380 Pferden. Zur Ergänzung des Heeres wurde das Land anfänglich in acht und dann in elf Bezirke getheilt, aus welchen die Kriegspflichtigen nach Bedürfniß mit einer Kapitulationszeit von zehn Jahren ausgehoben wurden. An die Stelle dieses „Kanton-Reglements“ trat dann später, im Jahre 1812, die „Konskription“, welche bis zur Einführung der „allgemeinen Wehrpflicht“ im Jahre 1868 im Gebrauche war. Ungeachtet auch dem „Konskriptionsgesetz“ das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht zu Grunde lag, so ließ es doch eine Menge von Ausnahmen und Begünstigungen zu. Es konnte nämlich Jemand entweder gänzlich oder nur vorläufig von der Einreihung befreit oder an das Ende der Reserve zurückgestellt oder berechtigt werden, einen Ersatzmann zu stellen oder vor dem Ablauf der sechsjährigen Dienstzeit entlassen zu werden. Diese vielfachen Ausnahmen waren aber Ursache, daß von der Bevölkerung, welche in der zur Konskription aufgerufenen Altersklasse stand, beiläufig 60 Prozent dem Kriegsdienst entgingen [3]). Im Jahre 1804 versammelte der Kurfürst unter seinem Befehle bei Nymphenburg 22 Bataillone, 18 Eskadronen und 26 Geschütze, zusammen 17000 Mann. Das Lager schloß mit einem Manöver, bei welchem der Kurfürst gegen Wrede ohne Disposition manövrirte und von Letzterem besiegt und beinahe gefangen wurde; scherzend, aber doch ernstlich es meinend, gestand der in der strengen altfranzösischen Schule

erfahrene Fürst demselben das Uebergewicht in allen Kriegsfertigkeiten zu und wünschte sich Glück, einen so tüchtigen Führer an der Spitze seiner Truppen zu sehen.

So erfreulich sich die militärischen Verhältnisse Bayerns gestalteten, so mißlich sah es mit den politischen aus. In jener Zeit, in welcher jeder deutsche Reichsstand, nachdem Preußen das unheilvolle Beispiel gegeben hatte, darauf angewiesen schien, sein Heil in Separatfrieden, Bündnissen und Zugreifen zu suchen, hat Bayern keinen seiner Mitstände an seinem Rechte und Besitze gekränkt. Es hat alle Lockungen und Verheißungen Frankreichs von sich gewiesen. Es hat bis zum letzten Augenblick gegen den Reichsfeind gefochten und alle seine Verbindlichkeiten ehrlich erfüllt. Erst als Alles in die Brüche gegangen war, als Bayern sich nicht nur von Preußen verlassen, sondern auch von Oesterreich auf das Aeußerste gefährdet sah, erst da schloß es, weil es nicht anders konnte, am 24. August 1801 und 24. November 1802 seine Separatverträge mit Frankreich. Dies war der erste Schritt. Nun trieben die Dinge weiter, es kam, wie es kommen mußte, seit der Baseler Frieden das Zeichen gab. Das deutsche Reich war aus allen Fugen gegangen. Nach dem Verluste des linken Rheinufers im Frieden von Luneville konnte es sich von der erlittenen Erschütterung nicht mehr erholen. Da an eine einheitliche Politik von Oesterreich und Preußen nicht mehr zu denken war, da das eine hier, das andere dort an Deutschland rüttelte und Theile davon in seinen Herrschaftskreis hineinzog, konnten die deutschen Mittel- und Kleinstaaten, namentlich in Süddeutschland, keine Stütze mehr in der Reichsverbindung finden*). Zu gleicher Zeit von Frankreich gedrängt**),

---

*) Was die Gefahr betraf, welche neuerdings von österreichischer Seite drohte, so berichtete der bayerische Gesandte in Wien, Herr von Grafenreuth, in einer Reihe von Depeschen, daß man in der Hofburg auf das Verderben Bayerns sinne. Am 7. April 1803 berichtete er: „Que l'on médite içi la ruine de la Bavière. On ne médite pas moins que l'acquisition totale de ce pays et l'on espère que les circonstances présentes y conduiront.“ Und am 12. Februar 1804 meldete er: „Je n'ai cessé de le mander et je le répète: on veut la destruction ou son asservissement . . . . aucun arrangement n'est possible que sous la dictée de la France. C'est de là seul que nous pouvons obtenir un secours efficace.“ Sicherer, v., Staat und Kirche in Bayern von 1799—1821, 103.

**) Von französischer Seite war inzwischen Nichts versäumt worden, um Bayern fester an sich zu ziehen. So wurden u. a. im Frühjahr 1805 einige große Dekorationen der neugeschaffenen Ehrenlegion nach München übersandt, um theils die persönliche Zuneigung des Kurfürsten für den französischen Kaiser, theils die seiner Umgebung (General Deroy, Graf Montgelas) zu erhöhen.

welches eine größere Spaltung Deutschlands beabsichtigte, blieb diesen Staaten für ihre Selbsterhaltung keine andere Wahl, als sich an Frankreich anzuschließen. Und so besiegelte Bayern am 23. August 1805 einen definitiven Allianztraktat mit Frankreich, wozu schon im Juni die Grundlage entworfen worden war. Montgelas verstand es aber durchzusetzen, daß der 23. August in den 23. September umgewandelt wurde, da in dieser Zwischenzeit die Unterhandlungen mit Oesterreich wegen Neutralität in scheinbarer Weise gepflogen wurden. Das Erscheinen Schwarzenberg's in München, ferner die Sendung des bayerischen Generals Nogarolla nach Wien und die des Oberstlieutenants von Ribaupierre in das österreichische Hauptquartier nach Haag fallen in diese Zeit, also nach Abschluß der Allianz mit Frankreich. Wechselseitige Garantie des Besitzstandes der kontrahirenden Theile und die Bestimmungen der zu leistenden Hülfe waren die wesentlichsten Punkte dieses Traktates. Mit aller Entschiedenheit muß übrigens betont werden, daß es sich damals nicht mehr darum handelte, ob Bayern zu Frankreich oder Deutschland, sondern ob es zu Frankreich oder Oesterreich in ein näheres Verhältniß treten wolle. Es entschied sich für Frankreich, dem Reiche, von welchem es am meisten zu fürchten, aber auch am meisten zu hoffen hatte.

Die drohende Haltung, welche das nachbarliche Oesterreich angenommen, bestimmten den Kurfürsten, unterm 5. September die Mobilmachung seines Heeres zu befehlen. Während General von Deroy ein Truppenkorps bei Amberg sammelte, geschah solches von Wrede bei Ulm. Mit 6 Bataillonen, 4 Eskadronen und 20 Geschützen, im Ganzen 6300 Mann, marschirte Wrede über Ellwangen, Veltberg und Gaggstatt nach Rothenburg. Deroy zog sich indeß auf Bamberg zurück, um einem österreichischen Detachement auszuweichen, das aus Böhmen kommend, sich Amberg näherte. Längere Zeit blieb den Truppen unbekannt, auf welcher Seite sie eigentlich fechten würden. Bald löste jedoch die erfolgte Proklamation auch dem weniger Eingeweihten das Räthsel. Mittlerweile waren die Oesterreicher über den Inn gegangen und in Bayern eingedrungen; sie suchten ihrem Papiergeld einen gezwungenen Kurs nach den Nominalwerth zu geben, wobei man 20 Prozent verlor. Statt sich auf die unfertigen Bayern zu stürzen, führte General Mack die österreichische Armee an die Iller, wo sie zwischen Ulm und Memmingen Stellung nahm. München wurde von ihnen besetzt. Zur Beobachtung der Bayern blieben 6 Bataillone und 16 Eskadronen unter General Kienmayer bei Ingolstadt stehen. Hartnäckig an der Ansicht festhaltend, der Angriff müsse von

Westen her erfolgen, hielt Mack alle Bewegungen seines großen Gegners für Scheinbewegungen — eine Täuschung, welche ihm seinen Untergang bereiten sollte. Nach dem Plane Napoleon's sollten vom Rhein her 136 000 Mann und vom mittleren Main aus 60 000 Mann gegen die bei Ulm stehende österreichische Armee operiren. Napoleon hatte beschlossen, die Engpässe des Schwarzwaldes zu umgehen und die Oesterreicher von der Nordseite der Donau her anzugreifen, ehe das russische Hülfsheer herangekommen. Am 25. und 26. war Napoleon mit der Hauptarmee über den Rhein gegangen, während Bernadotte und Marmont sich dem mittleren Main näherten. Bernadotte war gegen Ausgang September bei Würzburg eingetroffen, wohin der Kurfürst sein Hoflager verlegt hatte. Das bayerische Korps kam unter die Befehle Bernadotte's.

Am 5. Oktober bivouakirten die nunmehr vereinigten Bayern auf der Fürther Heide. In sechs Brigaden getheilt, zählten sie zu dieser Zeit 25 610 Mann und 2983 Pferde mit 4 Batterien à 12 Geschütze [4]). Das Kommando über sämmtliche bayerische Truppen führte General von Deroy. Wrede — seit 28. September 1804 Generallieutenant — führte die Avantgarde, welche aus den Brigaden Marsigli, Franz Minucci und der zugetheilten leichten französischen Kavallerie-Brigade Kellermann bestand. Baron von Gravenreuth wurde an die Spitze der Civilverwaltung gestellt, und die Kriegskassen empfingen bei Eröffnung des Feldzugs die für einen dreimonatlichen Sold genügenden Summen. Der Krieg wurde von der gesammten Bevölkerung mit größter Begeisterung aufgenommen. Nie hatte man eine so allgemeine Uebereinstimmung in Ansichten und Wünschen wahrgenommen. Kaiser Franz, welcher auf dem Weg zu seiner Armee durch München kam, wurde dort mit unverkennbarer Mißachtung empfangen: kaum ließ sich die Bevölkerung bestimmen, die seiner hohen Würde entsprechenden Rücksichten zu beobachten. Man erlaubte sich sogar mündlich und schriftlich beißende Aeußerungen über ihn. Demungeachtet soll er bei seiner Abreise zu den Behörden, jedenfalls anspielend auf die demnächstige Annektirung Bayerns von seiner Seite, gesagt haben: „Leben Sie wohl, wir sehen uns ohnehin noch öfter.“ Die Stände der verschiedenen Provinzen trugen zur allgemeinen Landesvertheidigung mit größtem Eifer das Ihrige bei. Abgesehen aber von dieser bedeutenden Erregung der Gemüther, durfte man bei genauer und unparteiischer Abwägung aller Kräfte und Hülfsmittel der streitenden Theile sich wegen der Ergebnisse des beginnenden Kriegs ziemlich beruhigt fühlen. Die österreichischen Truppen, zwar voll Tapferkeit und Hingebung, aber

unvollzählig und schlecht besoldet, fanden sich entmuthigt, sowol durch mancherlei Entbehrungen als durch die allgemeine Mißgunst, welche sie verfolgte, auch fortwährend geschwächt durch zahlreiche Desertionen. Es schien nicht, daß sie im Stande sein würden, der ersten Armee der Welt zu widerstehen, welche stolz auf ihre früheren Siege, mit allem Nöthigen reichlich versehen und von dem größten Feldherrn Europa's, unterstützt durch eine Menge ausgezeichneter Generäle, befehligt war [5]).

Napoleon, von der Anschauung ausgehend, Mack werde ihm entgegengehen, instradirte seine Streitkräfte zunächst auf Nördlingen, als dem Punkte, wo eine Schlacht stattfinden könne. Um dorthin zu gelangen, mußte die Bernadotte'sche Heeresabtheilung das neutrale preußisch-ansbachische Gebiet betreten. Wrede, welcher die Avantgarde derselben führte, that Alles, um diese Verletzung eines neutralen Gebietes zu verhindern oder doch wenigstens ihn und seine Bayern damit zu verschonen. Auch der Kurfürst ließ es nicht an Versuchen fehlen, um den Marschall auf andere Gedanken zu bringen. Nebenbei sei bemerkt, daß der Kurfürst seit 1797 preußischer Generallieutenant und Chef eines Dragoner-Regiments war; er schied, durch politische Verhältnisse gezwungen, im Jahre 1806 aus der preußischen Armee [6]). Aber alles umsonst. Der Marschall blieb, wie sich wol nicht anders erwarten ließ, auf dem Befehl seines Kaisers bestehen, der es absichtlich darauf abgesehen hatte, mit der Verletzung des preußischen Gebietes das freundschaftliche Verhältniß zu zerreißen, welches zwischen Preußen und Bayern seit jener Zeit bestand, in welcher das erstere in uneigennützigster Weise Bayern vor einer Einverleibung mit Oesterreich gerettet hatte. Beinahe 100 000 Mann zogen über das Gebiet von Ansbach, nicht ohne beträchtlichen Schaden für dieses bisher unter einer väterlichen Verwaltung glücklich gewesenen Ländchens. Was aber Preußen veranlaßte, zwei Monate später bayerisches Gebiet zu verletzen, nachdem die bayerische Regierung alle Genugthuung angeboten, die Preußen etwa wegen Verletzung des Ansbachischen Gebietes von Bayern fordern könnte, bleibt unerklärlich. Es war am 15. Dezember 1805, daß preußische Truppen, die sich bei Hof gesammelt hatten, ins Würzburgische einrückten, Neustadt an der Saale und Mellrichstadt besetzten. Indeß die Nachricht von der abgeschlossenen Konvention, der zufolge Preußen gegen Hannover das Fürstenthum Ansbach 2c. an Frankreich abließ, führte auch hier wieder Ruhe herbei, und die Preußen kehrten auf sächsisches Gebiet zurück [7]).

Da aber Mack auf jede Offensive verzichtete und unbeweglich bei Ulm stehen blieb, mußte Bernadotte gegen München marschiren, um

diese Stadt den Oesterreichern zu entreißen. Er wandte sich von Gunzenhausen nach Weißenburg, wo sich am 7. sämmtliche Abtheilungen seines Heerestheils eingefunden hatten. Ueber Eichstädt und Ingolstadt marschirte Bernadotte alsdann gegen München. Der österreichische General Kienmayer war inzwischen gegen diese Stadt zurückgewichen, und hatte dieselbe, sowie den Schleißheimer Kanal und den Galgenberg mit circa 12000 Mann besetzt. Am 11. Oktober überfiel Wrede an der Spitze weniger Truppen bei der Kaltenherberge starke feindliche Vorposten-Abtheilungen und nahm sie gefangen. Nachdem er seine Truppen mit einigen energischen Worten begeistert hatte, hielt er am folgenden Tage, am Maximilianstage, da, wo ihm später König Ludwig I. in der Feldherrnhalle sein Standbild errichten ließ, seinen Einzug in die vom Feinde verlassene Hauptstadt. Als Wrede auf dem Marktplatz angelangt war und mit hochgeschwungenem Degen ein Hoch auf den geliebten Monarchen ausbrachte, wollte der Jubel unter der zahlreich versammelten Menge kein Ende nehmen. Den Genuß dieses Empfanges den nachrückenden Truppen überlassend, eilte Wrede an der Spitze von beiläufig 240 Pferden des 1. Dragoner- und 3. Chevauxlegers-Regimentes über die Isar auf die Wienerstraße, während er den Major von Elbracht mit einer Abtheilung des 3. Chevauxlegers-Regiments auf der Rosenheimer Straße vorgehen ließ. Der Feind wurde so lebhaft verfolgt, daß Wrede die vierstündige Wegstrecke München-Parsdorf trotz der Ermüdung der Pferde in anderthalb Stunden zurücklegte. Der feindlichen Arrièregarde wurden mehrere hundert Gefangene, viele Pferde und vieles Gepäck abgenommen. Durch vielfache Detachirungen bis auf vierzig Rotten geschwächt, machte Wrede bei Parsdorf Halt, um seine ermüdete Truppe rasten zu lassen. Major Elbracht hatte dem Feinde siebzehn Geschütze abgenommen. Mit einem Gesammtverlust von 1400 Mann, 19 Geschützen ꝛc. erreichte Kienmayer Braunau, wo er sich mit Kutusow [8]) vereinigte. Bernadotte verlegte seine Truppen in und um München in Kantonirungen; ein Theil bezog ein Lager bei Riem.

Mittlerweile hatte Napoleon den bei Ulm stehenden rath- und thatlosen Mack so in die Enge getrieben, daß, nachdem am 15. Oktober die Werke auf dem Michaelsberg von den Franzosen erstürmt worden waren, er am 17. Ulm und sein Heer dem Sieger auslieferte. Nur Erzherzog Ferdinand, den wir später bei Stöcken begegnen werden, hatte sich mit einem Theil der Kavallerie den eisernen Umarmungen Napoleon's entzogen und ruhmvoll nach Böhmen durchgeschlagen. Napoleon begab sich hierauf über München nach Wien, wohin sich

seine Armee bereits im Marsche befand. Den Tag nach seiner Abreise, 29. Oktober, kehrte Kurfürst Maximilian Joseph in seine Residenzstadt zurück.

Am 26. Oktober wieder aufbrechend, rückte Bernadotte über Wasserburg und Altenmarkt gegen Salzburg, wo er am 30. Oktober anlangte. Die Oesterreicher zogen sich gegen Kärnthen zurück. Wrede folgte ihnen mit dem Chevauxlegers-Regiment Kurfürst auf der Straße nach Neumarkt. Bei „Stadel", einem insolirt stehenden Wirthshause, holte er noch einen Theil der Arrièregarde ein und machte 70 Gefangene, worauf er nach Straßwalchen vorrückte. Hier erhielt Wrede die Bestimmung, sich mit seiner Division, Brigaden Marsigli und Franz Minucci, gegen Stadt-Steyer zu wenden, um durch diese Bewegung die Operation Marmont's zu unterstützen, welcher zur Verbindung mit dem Heere in Italien nach Steiermark entsandt worden war. Am 1. November [9]) setzte sie sich über Schwanenstadt und Kremsmünster nach Stadt-Steyer in Marsch, wo sie am folgenden Tag eintraf und die feindlichen Truppen aus diesem Orte vertrieb. Am 3. mußte die Division wieder Steyer verlassen und nach Kloster Mölk aufbrechen. Kaum dort eingetroffen, wurde ihr der Auftrag, zur Unterstützung des Marschalls Mortier, welcher Tags zuvor von den Russen bei Dirnstein eine empfindliche Schlappe erlitten, in Eilmärschen nach Mautern zu rücken. Ohne auf den Feind zu stoßen, erreichte die Division Mautern, vereinigte sich hier wieder mit dem Korps des Marschalls Bernadotte und setzte an der Tete desselben den Marsch nach Znaim fort. Schon hatte die Division Jntzelsdorf erreicht, als die Kavallerie den Befehl erhielt, schnell über Znaim nach Jglau zu eilen, die Befreiung der Gefangenen zu versuchen, welche die Russen dem Marschall Mortier abgenommen hatten. Wrede setzte sich persönlich an die Spitze des Chevauxlegers-Regimentes Kurfürst und erreichte noch an demselben Tage Znaim, wo das Regiment vor Napoleon vorbeimarschirte, gleich aber auch unter seinen Augen durch die Taja schwimmen mußte. Napoleon äußerte laut sein Wohlgefallen über diese trotzigernsten, kampfrüstigen Reiter und ihre treffliche Haltung. Wie schon früher in München, gedachte er auch hier der künftigen günstigeren Stellung Bayerns unter den Staaten. Der Marsch wurde bis in die Nacht hinein fortgesetzt und am folgenden Tage Deutsch-Budweis erreicht. Wrede, der nach Verwundung Deroy's in Tirol, das Korps-Kommando übernommen, berief die verfügbar gewordenen Brigaden Siebein, Karg und Mezanelli zu sich. Eine Brigade unter Generalmajor Graf Nutius

Minucci blieb in Tirol zurück, welches Land nach seiner Eroberung an Bayern übergeben worden war.

Am 19. November überfiel Major Graf Josef Rechberg vom 2. Chevauxlegers-Regiment mit hundert Pferden Iglau, wo er 17 Offiziere und 400 Mann zu Gefangenen machte und nebst 89 Pferden ein großes Vorrathsmagazin erbeutete. Zu seiner Unterstützung war das 2. Chevauxlegers-Regiment von Budweis bis Stammern nachgerückt. An demselben Tage traf die Infanterie bei Budweis ein. Am 21. stand die Avantgarde auf der Straße von Iglau nach Brünn; Groß-Bittesch und Groß-Meseritsch wurden besetzt. Zur Auskundschaftung der böhmischen Straßen schickte Wrede drei Streifparteien aus. Die eine unter Major von Floret, 60 Mann vom 2. Chevauxlegers-Regiment, ging über Pilgram und Neustift gegen Tabor, überfiel am 24. November letztere Stadt, zersprengte 300 Feinde, nahm ihnen 95 Mann ab und erbeutete beträchtliche Magazine. Die zweite Partei unter Major von Zurwesten, 60 Mann des 3. Chevauxlegers-Regiments, überfiel Deutschbrod und erbeutete dort ein großes Salzmagazin, nachdem sie vorher eine feindliche Abtheilung, welche ihr den Weg versperren wollte, auf die Seite geworfen hatte. Die dritte unter Major Graf Wittgenstein, 60 Mann vom 1. Chevauxlegers-Regiment, streifte über Polna und Neu-Wesely nach Saar, ohne auf den Feind zu stoßen.

Erzherzog Ferdinand stand mit 17 Bataillonen, 2000 Mann Kavallerie und 40 Geschützen bei Czaslau. Wrede rückte nach Deutschbrod an das linke Ufer der Zasawa, im Rücken durch das bei Stöcken und Iglau stehende Bernadotte'sche Korps gedeckt. Bei Haber und Steinsdorf kam es zu lebhaften Vorpostengefechten. Nachdem auch Bernadotte gleich den übrigen Korps nach Brünn abmarschirt war, am 29. November, blieb nur Wrede mit seinen wenigen Bayern dem weit stärkeren Feinde gegenüber stehen. Wrede hatte die Weisung erhalten: „Das Korps des Erzherzogs Ferdinand jedenfalls so lange aufzuhalten und zu beschäftigen, damit dasselbe, bevor bei Brünn die Entscheidung erfolgt sei, verhindert werde, im Rücken der französischen Armee störende Unternehmungen zur Ausführung zu bringen." Aus den beiderseitigen Stärkeverhältnissen dürfte zur Genüge hervorgehen, welch schwierige Rolle Wrede zugefallen war. Sie liefern aber auch den Beweis, was eine schwache Truppe in der Hand eines geschickten und energischen Generals zu leisten im Stande ist. Wrede's Division bestand nämlich nur aus 10 Bataillonen und Abtheilungen des 1., 2. und 3. Chevauxlegers-Regimentes, zusammen 4500 Mann Infanterie,

400 dienstfähige Pferde und 6 Geschütze, während der Erzherzog über 15000 Mann und 40 Geschütze gebot. Wohl waren Verstärkungen im Anmarsche, sie konnten aber nicht vor Ablauf mehrerer Tage bei Wrede eintreffen. Was aber an Zahl abging, ersetzte Wrede durch große Kühnheit und Umsicht, so daß die blutigen Tage von Iglau und Stöcken zu den schönsten Waffenthaten seiner langen kriegerischen Laufbahn gezählt werden müssen.

Von dem Abmarsche Bernadotte's und der Isolirung Wrede's unterrichtet, erschien schon am 30. November eine feindliche Kolonne in der linken Flanke der bayerischen Aufstellung und besetzte Tabor. Bei Humpolez stießen die beiderseitigen Patrouillen aneinander. Für seine Rückzugslinie besorgt, vertauschte Wrede seine vortheilhaftere Stellung bei Skurow mit jener bei Iglau. Am 1. Dezember war die neue Stellung bezogen. Das 4. Chevauxlegers-Regiment war bereits am Morgen dieses Tags, von Salzburg her, bei Iglau angekommen.

Am 2. Dezember griff der Erzherzog, der sein Hauptquartier nach Deutschbrod verlegt hatte, mit 4 Bataillonen und 2 Eskadronen das hinter dem Wonauerbach auf Vorposten stehende 2. leichte Bataillon Ditfurth an. Dem Bataillon drohte die Vernichtung, da ein Offizier die nöthige Vorsicht beim Patrouilliren versäumt hatte. Dieser Offizier, welcher gegen Stöcken vorgehen sollte, gerieth in einen Hinterhalt und wurde nebst seiner Mannschaft gefangen genommen, bevor diese zum Schuße kommen konnte. Eine Ueberraschung der Vorpostenkette des Bataillons wurde dadurch verhütet, daß sein Kommandeur, Oberstlieutenant von Ditfurth, gewohnheitsgemäß auch an diesem Morgen dieselbe abritt. Das Bataillon, aus abgehärteten muthigen Söhnen des Algäus bestehend, leistete dem angreifenden Feinde den tapfersten Widerstand. Noch ehe Unterstützung herankam, führte Ditfurth sein Bataillon zum Angriffe des Gegners vor, wodurch das Gefecht zum Stehen gebracht und einige Abtheilungen der Vorpostenkette, welche der Gefangenschaft nahe waren, befreit wurden. Der Feind ging nach Stöcken zurück, worauf das Bataillon seine vorige Stellung hinter dem Wonauerbach wieder einnahm. Der Gesammtverlust des Bataillons bestand in 9 Offizieren und 241 Mann. „Das Bataillon Ditfurth hat Alles gethan, was man von einer tapferen Truppe erwarten und verlangen kann“ — meldete Wrede an den Kurfürsten. Ganz besonderes Lob aber spendete er seinem Kommandeur, der einen Streifschuß am linken Oberarm, einen schmerzhaften Lanzenstich am Halse erhalten und dem das Pferd unterm Leibe erschossen

worden war. Er hatte sich überaus brav benommen; sein entschiedenes Drauflosgehen, das einzig richtige Mittel in einer solchen Situation, schützte vor größeren Verlusten. Es ist dies dieselbe herrliche Soldatengestalt, welche im April 1809, jeden Pardon verwerfend, in heldenmüthigster Weise unter den Händen der aufgestandenen Tiroler Bauern verblutete. So zufrieden Wrede mit dem 2. leichten Bataillon war, so unzufrieden war er dagegen mit dem Vorposten-Kommandeur, Generalmajor Graf Marsigli, welcher seinen Pflichten nicht vollkommen nachgekommen war.

Hatte man sich nun auch den Feind auf der Linie Stöcken-Wonau vom Halse geschafft, so ließ er es sich doch nicht verwehren, die beiden Flügel Wrede's durch Bewegungen über Gieshübel und Windig-Jenikau und über Polna zu umklammern. Dem in Deutschbrod stehenden Erzherzog fehlten hierzu um so weniger die Mittel, als er durch Heranziehen von Verstärkungen seine ohnedieß numerische Ueberlegenheit noch mehr gesteigert hatte. Wrede dagegen befand sich in kritischer Lage. Es schien ihm keine Wahl übrig, als Rückzug oder Vernichtung seiner Division. Den Gedanken an eine rückgängige Bewegung verwerfend, entschloß er sich, die feindliche Mitte zu durchstoßen, um hierdurch seinen Gegner zum Zurücknehmen seiner Flügel zu zwingen. Wrede versammelte die Kommandeure um sich und theilte ihnen seinen Entschluß mit, das feindliche Centrum anzugreifen. Er wurde mit Begeisterung aufgenommen. Als diese hinwieder ihre Abtheilungen von dem kühnen Vorhaben ihres Divisionskommandeurs in Kenntniß setzten, brach Alles in lauten Jubel aus. Jeder Soldat fühlte die Nothwendigkeit eines solchen Schrittes und folgte freudig seinem Generale, zu dem er blindes Zutrauen hatte. Namentlich freute sich ob dieses Entschlusses das 2. leichte Bataillon, da ihm hierdurch Gelegenheit geboten wurde, die erlittene Scharte wieder auszuwetzen; die Verwundeten, als sie hiervon hörten, entsprangen der ärztlichen Hülfe, um ihre Kameraden zu rächen.

Am 3. Dezember sammelte Wrede seine Truppen bei Pfauendorf und rückte mit ihnen um 1 Uhr Nachmittags zum Angriffe vor. Das 1. Bataillon des 7. Infanterie-Regimentes, das 4. Chevauxlegers-Regiment und zwei Geschütze nahmen Stellung auf der Höhe bei Wonau, die von der feindlichen Artillerie stark bestrichen wurde. Zum Angriff auf Stöcken rückten das 8. Infanterie-Regiment, das 1. Chevauxlegers-Regiment und 2 Geschütze auf der Straße vor. Zur Deckung des Angriffes auf Stöcken befand sich das 2. leichte Bataillon Ditfurth östlich der Straße. Als Hauptreserve folgte das 1. Bataillon des

12. Infanterie=Regiments — das andere war in Iglau geblieben — und das 4. leichte Bataillon, von dem 2 Kompagnien nach Gieshübel entsandt worden waren. Die bayerischen Geschütze — darunter auch ein Geschütz, welches links von der Straße aufgefahren war — eröffneten ihr Feuer und das 1. Bataillon vom 7. Regiment nahm den Wald der südlich von Stöcken liegt. Während dieses Bataillon hierauf Anstalten machte, den Feind zu umgehen, ferner das 2. leichte Bataillon in die linke Flanke des Gegners vorgedrungen war, erstürmte Major Hepp mit dem 1. Bataillon des 8. Regiments Stöcken, trotz des heftigsten Artilleriefeuers des Gegners; er war hierbei vom 2., 3. und 4. Chevauxlegers=Regiment kräftig unterstützt worden. Die Oesterreicher zogen sich in bester Ordnung in der Richtung auf Deutschbrod zurück, verfolgt von den Bayern, welche die Höhen zwischen Lerchenhof und Deutschbrod besetzten. Wrede's Voraussetzung war in Erfüllung gegangen. Der Gegner nahm seine Abtheilungen, die er gegen die Flanken der Bayern entsandt hatte, zurück. Die Bayern hatten 60 Todte und Verwundete. Sämmtliche Abtheilungen, die ins Feuer gekommen waren, hatten mit großer Tapferkeit gefochten, was Wrede in einem Tagesbefehl anerkannte. „Pius war heute wieder recht brav", war der Zuruf, mit dem Wrede das so benannte 8. Regiment nach der Erstürmung von Stöcken begrüßte. Auch dem 1. Bataillon des 7. Regimentes, welches mit großer Entschlossenheit den Wald vor Stöcken genommen hatte, ertheilte Wrede vor seiner Front Lobsprüche über sein Verhalten. Gleich diesen Abtheilungen hatten das 2. leichte Bataillon, das 4. und Theile des 2. und 3. Chevauxlegers=Regimentes rühmlichen Antheil an dem glücklichen Ausgang des Gefechtes.

Die Ruhe des folgenden Tags, die eingetroffenen Verstärkungen — 2. Dragoner=Regiment und eine Batterie — sowie die durch Postpferde herbeigeführte Munition verbesserten die Lage der Dinge wenig. Die Truppen waren erschöpft, die entstandenen Lücken groß; dazu gesellte sich Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen. Unter diesen verzweifelten Umständen flößte Wrede's heitere Ruhe allen Soldaten Zuversicht ein.

Da Wrede bei seiner geringen Truppenzahl — trotz der eingetroffenen Verstärkungen an Kavallerie und Artillerie — an eine Fortsetzung der Offensive nicht denken durfte, sah er sich diesmal gezwungen, den Angriff des Gegners abzuwarten. Um diesen so lange als nur immer möglich von Iglau entfernt zu halten, hatte Wrede den Markt Stöcken, der drei Stunden nördlich von Iglau liegt, in seinen Vertheidigungs=Rayon gezogen. Wrede gab seinen Truppen

folgende Aufstellung: ein Bataillon des 7. Regiments besetzte Stöcken, während das andere Bataillon dieses Regiments sowie das 4. leichte Bataillon und das 1. Chevauxlegers-Regiment südlich von Stöcken als Reserve aufgestellt wurden; nordöstlich von Stöcken stand ein Bataillon vom 8. Regiment und westlich von Stöcken bildete das 2. leichte Bataillon, ein Bataillon vom 3. Regiment und 6 Geschütze, letztere unter dem Schutze von 3 Eskadronen des 2. Chevauxlegers-Regiments unter Major von Floret, den linken Flügel; die Vertheidigung der Stellung bei Stöcken hatte Wrede dem Obersten Graf Preysing übertragen; die Vorposten befehligte Major von Lindenau. Zur Sicherung des Rückens war ein Bataillon des 8. Regiments bei Wonau aufgestellt, indeß der Rest der Truppen unter Generalmajor Minucci in und bei Iglau stand.

Der Angriff der Oesterreicher erfolgte in drei Kolonnen. Die erste oder linke Kolonne unter Oberst Vacquant, bestand aus 3 Bataillonen, 2 Eskadronen, die Mitte, welche auf der großen Straße marschirte, unter Feldmarschalllieutenant Hohenzollern, aus 4 Bataillonen, 6 Eskadronen und die rechte Kolonne, Oberst Civallart, war 2 Bataillone, 3 Eskadronen und $^1/_2$ Kavallerie-Batterie stark. Die Reserve befehligte Generalmajor Dinersperg; sie zählte 3 Bataillone und 4 Eskadronen. Die rechte Flanke war durch eine Seitenkolonne unter Oberst Plouquet, 1 Bataillon und 2 Eskadronen, die nicht angreifen sollte, gedeckt. Deutschbrod blieb mit einem Bataillon besetzt. Die linke Kolonne sammelte sich bei Smilau, die beiden anderen hinter Blumendorf, die Reserve auf der Höhe von Deutschbrod; alle Kolonnen hatten um Mittag bereit zu sein[10]).

Major Lindenau hatte eben die ganze Vorpostenstellung visitirt, und tiefe Ruhe beim Feinde verkündet, als in der zweiten Nachmittagsstunde des 5. Dezember der allgemeine Angriff von Seiten der Oesterreicher erfolgte. Sie näherten sich unter dem Schutze der Waldstreifen, die sich zu beiden Seiten der Straße befanden, unbemerkt der Vorpostenkette, warfen diese über den Haufen und drangen zugleich mit ihr in Stöcken ein. Das 1. Chevauxlegers-Regiment, kaum 180 Pferde stark, warf sich aber dem Feinde so wuchtig entgegen, daß nicht nur jenes Bataillon den Rückzug bewerkstelligen, sondern auch das 3. Infanterie-Regiment mit 2 Geschützen den Ort erreichen und sich mit dem 7. Infanterie-Regiment vereinigen konnte. Da der Gegner bei dieser Gelegenheit Kenntniß von den Schwächen der bayerischen Stellung bei Stöcken erlangte, hielt es Wrede nicht für räthlich, länger in derselben zu verbleiben. Er gab Befehl, daß die Truppen allmählich, die Artillerie voran, durch Stöcken abziehen und zu beiden Seiten der

Straße über Wonau bis Iglau zurückgehen sollten. Das 2. leichte Bataillon und die 3 Eskadronen des 2. Chevauxlegers-Regiments wurden bestimmt, während dieses Rückzugs, die linke Flanke zu sichern. Während das 2. leichte Bataillon sich unter geschickter Terrainbenutzung zurückzog und den Angriff bald der Infanterie, bald der Kavallerie des Feindes abwies, benutzte das 2. Chevauxlegers-Regiment jeden Moment, um dem leichten Bataillon den erfolgreichsten Beistand zu leisten. Mit echtem Reiterführerblick benutzte Major von Floret jede Blöße des Gegners, um seine Chevauxlegers zum Angriffe vorzuführen. Als dem Bataillon die Patronen ausgingen, gaben die Chevauxlegers ihre Karabiner- und Pistolenmunition an dasselbe ab. Das leichte Bataillon erreichte den Pfauendorfer Wildpark, nachdem es kurz zuvor von Floret in brillanter Weise von einem feindlichen Kavallerieangriff degagirt worden war. Hier brach das 2. leichte Bataillon in den donnernden Jubelruf aus: „Kurfürst Chevauxlegers! sie leben hoch!" was von diesen braven Reitern in gleicher Weise auf das tapfere Bataillon erwidert wurde. Vom 2. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments aufgenommen, bewerkstelligte das 2. leichte Bataillon seinen Rückzug nach Iglau. Mittlerweile hatte sich die Mitte und der rechte Flügel der Bayern standhaft auf den Höhen bei Stöcken behauptet. Hier wurde zwar das 2. Bataillon des 8. Regiments zurückgeworfen, aber schnell vom 1. Bataillon unterstützt, ging es wieder zur Offensive über. Auch General Graf Minucci war an der Spitze der übrigen Infanterie herbeigeeilt. Wrede befahl jedoch den allgemeinen Rückzug nach Iglau. Der rechte Flügel und die Mitte zogen sich demgemäß gleichfalls zurück, der Feind folgte von Wonau an nur mehr auf weite Entfernung.

Um aber dem Feinde bei einem Hervorbrechen aus dem Walddefilé nördlich von Friedrichsdorf — Sandhöfe — die Spitze zu bieten und von weiterem Verfolgen abzuhalten — oder wie Wrede sagt: „Um dem Erzherzog, wenn er seine Kavallerie vorbringen oder mit seiner Infanterie in die Ebene folgen würde, auf den Leib zu gehen" —, beschloß Wrede mit der gesammten Kavallerie, die jedoch kaum 800 Pferde zählte, nebst 2 Geschützen, das Gelände bei Friedrichsdorf so lange zu behaupten, bis alle übrigen Abtheilungen und das Gepäck Iglau passirt haben würden. Das 2. Chevauxlegers-Regiment Kurfürst stand im ersten Treffen; rückwärts desselben das 1. und 3. Chevauxlegers- und das 2. Dragoner-Regiment. Die Treffen waren noch nicht formirt, als Wrede vor dem Regiment Kurfürst erschien. Kein Offizier, beinahe kein Unteroffizier, war dem General fremd. Schon im Feldzuge von 1800 hatten zwei Eskadronen dieses Regi-

ments unter seinen Befehlen gefochten; im Jahre 1802 begleitete es den General zur Besitznahme des Fürstenthums Würzburg nach Franken und im folgenden Jahre nach Ulm. Das Regiment war dem General werth; das wußten Offiziere und Soldaten; aber auch ihrerseits widmeten sie ihm hohes Vertrauen, innige Liebe! Sein Erscheinen in diesem Augenblick vor der Front des Regimentes ließ kein Herz unbewegt. In einer kurzen aber feurigen Rede forderte er seine Reiterscharen zur Ausdauer und Tapferkeit auf und nahm ihnen den feierlichen Schwur ab, eher bis auf den letzten Mann zu fechten, als Infanterie und Geschütze der Uebermacht des Feindes preiszugeben. „Lieber zertreten mich die Hufe eurer Pferde, als daß der Feind sich auch nur eines Siegeszeichens rühmen könnte! Schwört mir bis auf den letzten Mann zu stehen und zu fechten." So sprach der General, streckte die Spitze seines Degens gegen die Front der Regimenter, von welchen ein feierliches: „Wir schwören" durch die Nacht erschallte! Nach dieser erhebenden Scene befahl Wrede dem Major von Floret, sich mit der Oberst-Division ungefähr 200 Schritte zur Aufnahme der unter Graf Rechberg stehenden Majors-Division zurückzuziehen. Durch diese Bewegung stand Major Graf Rechberg mit seiner kaum 40 Rotten starken Division gleichsam als Vorhut der Kavallerie-Reserve dem ersten Angriff des Feindes ausgesetzt; hinter ihm und zu seiner Aufnahme bereit Major von Floret mit der Leib- und Oberst-Eskadron, welche jedoch noch vollzähliger waren und hier das zweite Treffen bildeten; und endlich im dritten oder Haupttreffen die Chevauxlegers-Regimenter Kurprinz und Leiningen und das Dragoner-Regiment Taxis. Das Terrain war für die Kavallerie so ungünstig wie nur immer möglich und gestattete derselben weder die freie Entwicklung, noch den freien Gebrauch ihrer Kräfte. So hatte das erste Treffen vor seiner Front eine äußerst beschränkte hügelige Fläche; in seiner Rechten die sogenannten Sandhöfe (Friedrichsdorf) unweit des Pfauendorfer Parkes, deren Wegnahme und Behauptung das stete Ziel der feindlichen Infanterie war; in seiner Linken einen großen Wald, den die Oesterreicher bereits besetzt hatten, und im Rücken einen tiefen Weiher, den ein breiter und tiefer Straßengraben begrenzte; im Falle eines Unglücks blieb den Geworfenen nur die Wahl, zwischen dem Weiher und dem Ueberspringen eines Grabens, über welchen zu setzen schon eine schwere Aufgabe für geruhte und kräftige Pferde gewesen wäre. Kaum waren die nöthigen Dispositionen getroffen, als Rechberg eine starke feindliche Kavallerieabtheilung bemerkte, die sich auf beiläufig 500 Schritte vor seiner Front zu entwickeln begann. Diese Wahrnehmung ließ Rechberg mit der Bitte an

Wrede melden, den Major von Floret mit seinen beiden Eskadronen in das erste Treffen vorrücken zu lassen. Mittlerweile hatte Major Graf Rechberg den Gegner bei der mondhellen Nacht näher besehen und die Ueberzeugung gewonnen, daß er es mit starken Abtheilungen Ulanen und Dragonern zu thun bekommen werde, welche vereint bei 500 Pferden zählen mochten. Eine zweite Meldung mit der wiederholten dringenden Bitte, das zweite Treffen vorrücken zu lassen, ging an Wrede ab. Inzwischen war seine Entschließung auf die erste Meldung eingetroffen; sie war kurz und bündig und gab keinem Zweifel Raum; sie lautete: „Halten bis auf den letzten Mann!“ Jedoch wurde dem Major die Versicherung, daß ihm im Falle eines Angriffes die nöthige Unterstützung zu Theil werden sollte. Während dieses Hin- und Hersendens hatte Rechberg den Feind stets im Auge behalten und bemerkt, daß sich derselbe plötzlich gegen ihn in Bewegung setze. In diesem kritischen Momente faßte Rechberg den kühnen Entschluß, zugleich aber auch den einzigen, den er als muthiger Reiterführer, — und das war Graf Rechberg ja im vollsten Maße — unter solchen Umständen fassen konnte, nämlich den, den Absichten des Gegners zuvorzukommen, und, trotz der sechsfachen Ueberlegenheit der Oesterreicher, selbst anzugreifen. Eben zog die feindliche Linie eine sanfte Anhöhe herunter und bewegte sich im kurzen Trabe gegen das schwache Häuflein Bayern, das sie mit ihren ausgedehnten Flügeln zu umwickeln drohte; diesen Augenblick wählte Graf Rechberg zum Angriff; die Trompeten gaben das Signal und wie eine Windsbraut stürzten die Chevauxlegers auf den anrückenden Feind; das Resultat dieses Angriffes konnte bei so ungleichen Kräften nicht lange zweifelhaft bleiben. Bei dem ersten Zusammenstoß der beiden Linien entstand eine kleine Pause; dann begann das Gefecht. Das erste Glied der Division rannte in die vorgestreckten Lanzen der Ulanen, nur wenige von jenen, so in demselben fochten, kamen ohne Wunden zurück. Die Oesterreicher, den Vortheil ihrer großen Ueberlegenheit benutzend, ließen ihren rechten Flügel einschwenken, umwickelten dadurch den diesseitigen linken in Rücken und Flanke und trennten ihn beinahe gänzlich vom Reste der Division. Diese, von der Uebermacht erdrückt, wurden gegen den früher erwähnten tiefen Straßengraben gedrängt, und da die Erschöpfung der Pferde nur wenigen das Uebersetzen gelingen ließ, großentheils in denselben geworfen. Hier fiel Major Graf Rechberg, der drei Wunden erhalten hatte, nebst zwei Offizieren in feindliche Gefangenschaft, welcher zwei Offiziere, die am linken Flügel der Division Rechberg gefochten hatten und durch die Einschwenkung der Oesterreicher ganz umzingelt waren,

nur durch muthiges Durchschlagen und die Kraft ihrer guten Pferde, welche sie glücklich über den verhängnißvollen Graben trugen, entgingen. Jenseit des Grabens sammelten diese Offiziere schnell eine Hand voll Leute und eröffneten mit ihnen ein so wirksames Karabiner- und Pistolenfeuer gegen die nächsten Feinde, daß diese genöthigt wurden, sich auf ihren Haupttrupp zurückzuziehen. Hierdurch entgingen noch viele von den Chevauxlegers, welche in den Graben gestürzt waren, der Gefangenschaft, und der Rest der Division Rechberg gewann Zeit, sich auf dem linken Flügel des von Major von Floret kommandirten zweiten Treffens zu formiren. Als dieser Stabsoffizier den Angriff und die gefährliche Lage des ersten Treffens wahrnahm, zögerte er keinen Augenblick, zu seiner Unterstützung vorzurücken; allein beinahe in demselben Momente selbst von einer überlegenen Abtheilung Ulanen angegriffen, und bei dem engen und durchschnittenen Terrain außer Stande, sich frei zu bewegen, sah sich Major von Floret ebenfalls genöthigt, seine beiden Eskadronen über den Graben zurückzuführen und sie dort zu neuem Angriffe zu formiren. Kaum hatten die beiden Divisionen des Regiments Kurfürst unter dem Schutze einer Plänkler-kette ihre Vereinigung bewerkstelligt, als Major von Floret nunmehr mit dem ganzen Regimente dem Feinde von Neuem entgegenrückte. Da der erwähnte Weiher einen Angriff in Linie nicht erlaubte, ließ Major von Floret das Regiment sich links in Kolonne bilden. Die Ulanen, ebenfalls in Kolonne auf der Straße, vorwärts des Weihers und der Sandhöfe, aufgestellt, zeigten anfänglich wenig Lust, ihre früher über Rechberg errungenen Vortheile zu verfolgen. Als sie jedoch das Anrücken des Regimentes wahrnahmen, setzten auch sie sich gegen dasselbe in Bewegung. Bald traf die Spitze ihrer Kolonne mit der Avantgarde des Regimentes zusammen. Da die Straße den Ulanen das Anrücken nur in schmaler Front erlaubte, wodurch der Vortheil der Ueberzahl weniger überwiegend wurde, warf sich die Avantgarde auf die feindliche Kolonnenspitze, wodurch ein momentaner Halt entstand. Schnell eilte Major von Floret seiner Avantgarde zu Hülfe, griff die Ulanen mit einem Ungestüm und einer Erbitterung an, die sich nur aus dem Vorhergegangenen erklären läßt, warf sie, und keilte sie in dem engen Raum dermaßen ein, daß sie schon hier bedeutenden Verlust erlitten. Um das Gleichgewicht herzustellen, oder auch den Bayern den jetzt errungenen Vortheil zu entreißen, rückten neue feindliche Reitermassen seitwärts der Sandhöfe vor und bedrohten so das Regiment Kurfürst in Flanke und Rücken. Aber auch Wrede ließ nunmehr

seine, bis zum entscheidenden Augenblick in Bereitschaft gehaltene Reserve — drittes Treffen — gegen den Feind ansprengen. Das Gefecht war allgemein und mörderisch, und in dieser verhängnißvollen Nacht wurde dem Feinde die Schuld des verflossenen Tages abgezahlt. Verwirrung und Unordnung riß in seinen getrennten Gliedern ein; die Scharen wurden zersprengt, verfolgt und den gefallenen Bayern manches blutige Opfer gebracht. Zwar rückten dem geworfenen Feinde neue Massen zur Aufnahme und Unterstützung entgegen, aber auch sie wurden geworfen und bis an den Wald getrieben, wo ihre Infanterie sie aufnahm, und von wo aus sie es auch nicht einmal versuchten, die bayerische Kavallerie in ihrer Aufstellung zu beunruhigen. Hier verweilte Wrede dem Feinde gegenüber bis 1 Uhr Morgens, worauf erst die Kavallerie der rückgängigen Bewegung der Infanterie und der Geschütze folgte, welche Schelletau bereits ohne Verlust und ohne im Mindesten beunruhigt worden zu sein, erreicht hatten. Auch die Kavallerie traf unverfolgt in Iglau ein und zog von da nach Budwitz [11]). Das überaus brave Verhalten seiner Kavallerie meldete Wrede dem Kurfürsten mit folgenden wenigen, aber doch vielsagenden Worten: „Das 1. und 2. Chevauxlegers-Regiment und das 2. Dragoner-Regiment waren mehr als brav, jeder hat gleichen Anspruch auf meinen Dank und meine Zufriedenheit." Wrede selbst, umgeben von den Offizieren seines Stabes, war überall im Getümmel des Kampfes gegenwärtig.

Der Gesammtverlust der Bayern in diesem vierzehnstündigen Treffen bestand in 16 Offizieren, 791 Mann und 56 Pferden. Unter den Gefangenen befanden sich unter anderen die Majore Graf Rechberg und Hepp. Der Feind gab seinen Verlust zu 756 Mann an.

Am 6. stand Wrede bei Mährisch-Budwitz, wo er erst die Nachricht von dem am 2. Dezember durch Napoleon erfochtenen Sieg bei Austerlitz und dem darauf erfolgten Waffenstillstand erhielt. „Wenn nun auch demnach fast ein Sechstel des in Mähren stehenden Korps nutzlos geopfert wurde, so war doch dieses Blut für das Emporblühen und fröhliche Gedeihen des seit langer Zeit erblichenen bayerischen Kriegsruhms nicht vergebens geflossen, denn die auf den Feldern zwischen Iglau und Stöcken vollbrachten Thaten ließen den Ruhm der bayerischen Waffen hell und strahlend wieder aufleuchten."

Auf die Nachricht vom Waffenstillstand hatte auch Wrede am 7. Dezember mit dem Erzherzog Ferdinand einen Waffenstillstand gegen achtundvierzigstündige Kündigung geschlossen. Allein ein Befehl Napoleon's annullirte diese Uebereinkunft und gebot schnelle Vollziehung

des Waffenstillstandes und Besetzung des Iglauer, Taborer und Budweiser Kreises durch die Bayern. Als Wrede dies dem Erzherzog mittheilte und zugleich das Verlangen um Auslieferung der Gefangenen stellte, weigerte sich derselbe wiederholt, dem Begehren zu entsprechen. Wrede, unterdessen durch die Brigaden Mezanelli und Karg verstärkt und nunmehr an der Spitze von 19 Bataillonen, 20 Eskadronen und zahlreichem Geschütz, kündete am 8. Dezember den Waffenstillstand und bestimmte den 10. zum Angriff des Erzherzogs. Wrede theilte diesen Entschluß seinen Truppen wie folgt mit: „Kaum sind die blutigen Tage vom 2., 3. und 5. dieses vorüber, kaum habt ihr aufgehört, gegen eine vor drei Tagen euch dreimal überlegene Macht zu kämpfen und den Ruhm der kurbayerischen Waffen auf der Grenze zwischen Mähren und Böhmen auf jahrelang neuerdings zu befestigen, kaum genosset ihr hierauf eine achtundvierzigstündige Ruhe, die den Sieg, den Se. Majestät der Kaiser Napoleon erfochten, auch über uns sich verbreiten sollte, so finde ich mich schon wieder im Falle, euch zu neuen Thaten aufzufordern. Se. Majestät der Kaiser Napoleon, zufrieden mit eurer gegen einen dreifach überlegenen Feind geleisteten Gegenwehr, wollen, daß der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich mit seiner Armee eiligst nach Böhmen zurrückkehre und unsere Gefangenen freigeben solle. Der Erzherzog nimmt Anstand beides zu thun — ich habe daher den Befehl erhalten, den Waffenstillstand aufzukündigen. Ich habe es mit einer auf männliche und militärische Sitte gegründete Art gethan. Morgen früh 6 Uhr fangen die Feindseligkeiten wieder an und dauern bis der Erzherzog meinem zweifachen Begehren entsprochen hat. Soldaten! Bayern, Franken und Schwaben! die ihr seit dem 3. Oktober beständig bei der Avantgarde zu sein die Ehre gehabt, ich bin überzeugt, ihr werdet morgen, das am 5. geflossene Blut unserer Kameraden rächen. Graf Mezanelli ist auf meinem rechten Flügel mit 5 Bataillonen, in Trebitsch Karg mit 4 Bataillonen eingerückt; sie brennen vor Begierde, morgen vereint mit uns zu fechten, indeß Bernadotte den Erzherzog bei Groß-Meseritsch angreifen wird. Auf also zu dem morgigen Sieg, wenn der Erzherzog es wagt, unseren Angriff abzuwarten." Dieser wartete aber den Angriff nicht ab, sondern lieferte die Gefangenen aus und zog sich zurück. Wrede besetzte hierauf den Iglauer Kreis; sein Stabsquartier kam nach Iglau. Bernadotte befand sich in Budweis. Als die Bayern den Taborer und den westlichen Theil des Budweiser Kreises zur Kantonirung angewiesen erhielten, verlegte Wrede sein Stabsquartier nach Budweis.

Ende Dezember traten die Bayern den Rückmarsch nach ihrem Vaterland an. Mit den Truppen — 15752 Mann und 1911 Pferde [12]) — kehrten auch in ihr Vaterland zurück: 29 alterthümliche Geschütze und 22 altbayerische Fahnen, welche die Oesterreicher in früheren Kriegen aus Bayern mitgenommen hatten. Aus Efferding verabschiedete sich Wrede unterm 7. Januar von seinen Truppen. Er übernahm nach seiner Rückkehr das Kommando der in Schwaben und Oberbayern stehenden Truppen mit dem Standquartier Ulm.

Anmerkungen.

[1]) Ditfurth, M. v., Aus dem Leben des k. b. Obersten Karl Freiherrn von Ditfurth, Cassel, 1864, 30, 49.

[2])

1804:	30426	Mann und	2642	Pferde
1805:	30246	„ „	4369	„
1806:	38229	„ „	6429	„
1807:	44207	„ „	7894	„
1808:	42846	„ „	5702	„
1809:	53119	„ „	9104	„
1810:	48739	„ „	6786	„
1811:	43287	„ „	6004	„
1812:	29257	„ „	5383	„
1813:	59877	„ „	9003	„
1814:	73343	„ „	11248	„
1815:	75802	„ „	18380	„ .

[3]) Rudhart, J., Ueber den Zustand des Königreichs Bayern, 3, 246, 247.

[4]) 1. Brigade: Generalmajor Graf Nutius Minucci

1. Linien-Infanterie-Leib-Regiment	2	Bat.	—	Esk.
2. „ „ Regiment Kurprinz	2	„	—	„
1. leichtes Infanterie-Bataillon Metzen	1	„	—	„
1. Dragoner-Regiment Minucci	—	„	4	„

2. Brigade: Generalmajor Graf Marsigli

4. Linien-Infanterie-Regiment Salern	2	„	—	„
5. „ „ „ Preysing	2	„	—	„
5. leichtes Infanterie-Bataillon Lamotte	1	„	—	„
2. Dragoner-Regiment Taxis	—	„	4	„

3. Brigade: Generalmajor Graf Mezanelli

3. Linien-Infanterie-Regiment Herzog Karl	2	„	—	„
7. „ „ „	2	„	—	„
2. leichtes Bataillon Vincenti	1	„	—	„
1. Chevauxlegers-Regiment Kurprinz	—	„	4	„

4. Brigade: Generalmajor Freiherr von Karg

6. Linien-Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm	2	„	—	„
13. „ „ „	2	„	—	„
3. leichtes Infanterie-Bataillon Preysing	1	„	—	„
2. Chevauxlegers-Regiment Kurfürst	—	„	4	„
Seite	20	Bat.	16	Esk.

	Uebertrag	20 Bat.	16 Esk.
5. Brigade: Generalmajor Graf Franz Minucci			
8. Linien-Infant.-Regiment Herzog Pius . . .	2	„	— „
12. „ „ „ Löwenstein-Wertheim	2	„	— „
4. leichtes Bataillon Stengel	1	„	— „
3. Chevauxlegers-Regiment	—	„	4 „
6. Brigade: Generalmajor von Siebein			
9. Linien-Infanterie-Regiment Ysenburg . . .	2	„	— „
10. „ „ „ Junker	2	„	— „
6. leichtes Bataillon Weinbach	1	„	— „
4. Chevauxlegers-Regiment Bubenhofen . . .	—	„	6 „
		30 Bat.	26 Esk.

[5]) Aus den Aufzeichnungen des bayerischen Staatsministers Grafen von Montgelas. Historisch-politische Blätter, 83, 2, 104, 105.

[6]) Schöning, Chronologische Uebersicht der Brandenburgisch-Preußischen Generalität seit 1640. Nr. 936.

[7]) Denkwürdigkeiten aus der neueren Geschichte des bayerischen Staates, 1836, 1, 139.

[8]) Am 16. Oktober hatte Kutusow die Veste Oberhaus bei Passau, welche unter dem Hauptmann Schwaiger nur eine Besatzung von 100 Invaliden und kein schweres Geschütz besaß, zur Uebergabe aufgefordert, was Hauptmann Schwaiger kurzweg abschlug. Wiederholte Aufforderungen fanden gleichfalls kein Gehör bei dem braven Kommandanten. Am 25. Oktober wurde die Veste erstürmt und die Besatzung nach Ungarn geschleppt.

[9]) General Deroy brach mit dem übrigen Theil der Armee an diesem Tage nach Salzburg auf und drang bis an den Bodenbüchel vor, welcher gleich dem Stein-, Knie- und erstem Strubpaß genommen wurde. Am zweiten Strubpaß wurde Deroy verwundet und seine Truppen zogen sich nach Reichenhall zurück.

[10]) Schönhals, der Krieg von 1805 in Deutschland, Wien 1873, 174.

[11]) Archiv für Offiziere aller Waffen, 1847, 2, 18 bis 26.

[12])

Brig. Nutius Minucci	7 Bat.	1 Kavall.-Rgt.	5029 Mann	394 Pferde
„ Mezanelli . .	6 „	2 „ „	5018 „	845 „
„ Karg	4 „	— „ „	2948 „	— „
„ Franz Minucci	3 „	2 „ „	2757 „	672 „ .
Summa:	20 Bat.	5 Kavall.-Rgt.	15752 Mann	1911 Pferde

Zweites Kapitel.

Rheinbund. — Pultusk. — Beschuldigung Wrede's durch E. M. Arndt. — Zweikampf mit dem Grafen von Düben.

Der Preßburger Friede brachte Bayern die Königswürde und eine ansehnliche Vergrößerung an Land und Leuten. Gegen Abtretung des Herzogthums Berg und des Fürstenthums Würzburg erhielt es Tirol und Vorarlberg und die Bisthümer Brixen und Trient. Wie gern hätte Bayern Tirol für Würzburg entbehrt! Napoleon's zweideutige Politik fing sich zu zeigen an. Ferner erhielt es Burgau, Eichstädt, Passau, Lindau, Augsburg u. s. w. Als Bayern durch die Vermählung des Vizekönigs von Italien, Eugen Beauharnais, mit der bayerischen Prinzessin Augusta, in das napoleonische Familien-Interesse gezogen worden war, erhielt es auch noch Ansbach, wodurch es den unschätzbaren Vortheil ununterbrochenen Zusammenhangs erlangte. Werden die Abtretungen von dem Erworbenen abgezogen, so blieb Bayern noch immer ein Reingewinn von fünfhundert Quadratmeilen und Sechsmalhunderttausend Einwohnern. „Die Staaten Süddeutschlands jetzt enger an Frankreich gekettet, und mehr scheinbar als wirklich durch schlaue Vertheilung vergrößert. Mit der Gewohnheit der Ländertausche hörte auch bald alle Sicherheit des Besitzes auf; und die heiligsten Bande erschlafften, welche bisher die Völker an ihre Fürsten, wie die Fürsten an ihre Völker knüpften [1])." Die Lage der bayerischen Provinzen war damals betrübend und niederschlagend. Große Strecken des schwäbischen und bayerischen Gebietes lagen noch von früheren Feldzügen verheert, die Einwohner dem tiefsten Elende preisgegeben. Die ungeheuren Durchzüge dauerten fort, pestartige Nervenübel folgten und schwächten die Bevölkerung. Demungeachtet blieb ein Theil von Bernadotte's Korps im Fürstenthum Bamberg eingelagert, das Korps von Davout in ganz Niederschwaben und im Eichstädtischen, Ney in ganz Oberschwaben, Soult in Niederbayern, im Passauischen und der

Oberpfalz. Alle Unterstützungen an Getreide und Geld, sowol von Seiten der Regierung, als von Seiten Frankreichs, waren für das Bedürfniß unzureichend. Dabei wurde vielfach über die schlechte Kriegszucht der französischen Truppen geklagt. Napoleon that nichts dagegen. Als man ihm bei seiner Anwesenheit in München nachdrückliche Vorstellungen über die Excesse seiner Soldaten machte, soll er erwiedert haben: „Es ist Krieg! man lasse mich in Ruhe [1a])"! —

Am 1. Januar 1806 rief der Reichsherold den seitherigen Kurfürsten Maximilian IV. Joseph unter dem Namen Maximilian I. Joseph zum König von Bayern aus. Napoleon, welcher am letzten Tage des scheidenden Jahres 1805 mit seiner Gemahlin in München eingetroffen war, wohnte diesem feierlichen Akte bei, dem das bayerische Volk mit Entzücken zustimmte.

Um das Heer zu ehren, welches so wesentlich zu dieser Machtentfaltung beigetragen hatte, stiftete König Maximilian Joseph an Stelle des „militärischen Ehrenzeichens" seines Vorgängers den „Militär-Max-Josephorden" mit der Devise: „Virtuti pro patria" in verschiedenen Abstufungen, um damit jene Offiziere zu belohnen, welche zum Ruhme und zur Ehre der Waffen mit Geistesgegenwart, Tapferkeit und Einsicht außerhalb der Dienstpflicht liegende Thaten vollführen. Dieser reich dotirte Orden mit seinen Pensionen und Präbenden spornte mächtig den Ehrgeiz und den Eifer des Heeres an, und diente, mit strenger Auswahl vertheilt, zur Belohnung vorzüglichen Verdienstes. Wrede vertauschte sein bisheriges „Ehrenzeichen" — welches er im Dezember 1799 erhalten hatte — mit dem Großkreuz des Militär-Max-Josephordens. Bald darauf folgte auch das Großoffizierskreuz der französischen Ehrenlegion mit einer Pension von fünftausend Franken jährlich [2]).

Am 12. Juli 1806 schloß König Maximilian Joseph nebst zwölf deutschen Fürsten zu Paris den „Rheinbund", zu dessen Protektor Napoleon proklamirt wurde. Diese Fürsten, sowie die später beigetretenen trennten ihre Staaten vom deutschen Reich und vereinigten sich durch eine besondere Konföderation unter dem Namen: „Rheinische Bundesstaaten". Auf die Erklärung, welche die neukonföderirten Staaten am 12. August 1806 der Reichsdeputation übergaben, „daß sie sich von nun an als von dem deutschen Reichskörper getrennt betrachten," folgte an demselben Tage noch eine kaiserliche Deklaration, in welcher Franz II. der deutschen Kaiserwürde entsagte. Dieser Kaiser hatte durch den Frieden von Campoformio wesentlich zur Zertrümmerung des Reiches beigetragen, nachdem er vorher als Schirmherr des

Reiches mit Frankreich um Abtretung Bayerns gegen Belgien unterhandelt. „Indem der Protektor mit dem Zauberwort der Souveränität — ein Spottname für Untergeordnete — lohnte, sollte der Rheinbund blos seinen Zwecken dienen. Die Pflichten gegen ihn, die Theilnahme an allen seinen Kriegen nnd die dafür zu machenden Leistungen wurden auf das strengste bestimmt und vollzogen[2a])". Die Aufstellung eines Heeres von 30000 Mann, die Befestigung von Augsburg und Lindau, die beständige Unterhaltung eines Artillerie-Etablissements und großer Feldbäckereien in ersterem Platze, im andern die Anhäufung einer großen Quantität von Waffen und Munition für außerordentliche Fälle waren die Verpflichtungen, welche Bayern übernehmen mußte.

Auch die rheinische Bundesakte sorgte wiederum für Bayerns Vergrößerung. Sie gab dem Könige u. a. die Reichsstadt Nürnberg sammt ihrem ansehnlichen Gebiet, 20 Quadratmeilen, nebst den Deutschordens-Kommenden Rohr und Waldstetten. Die Gesammterwerbungen können zu 80 Quadratmeilen und 200000 Einwohnern angeschlagen werden. Durch die neuesten Erwerbungen hatten die bayerischen Staaten eine solche Rundung bekommen, daß sie von einem äußersten Punkte zum anderen zusammenhingen und durch dazwischen liegende fremde Besitzungen nicht mehr vereinzelt waren. Nachdem Bayern durch Napoleon zu einem Staate von 1700 Quadratmeilen mit 3260000 Einwohnern gelangt war, trat eine neue Tendenz des bayerischen Kabinets hervor, die nämlich, sich womöglich zum Range einer europäischen Macht zu erheben. Das Beispiel des brandenburgischen Hauses schwebte hier vor, und die Freundschaft Frankreichs schien dieses Streben zu begünstigen, weil Bayern zur Hauptstütze eines Gegengewichts gegen Oesterreichs und Preußens Uebermacht in Deutschland ausersehen war[3]). Dieses ist der rothe Faden, der sich seit jener Zeit durch die Geschichte Bayerns zieht und Bayern noch sehr viele Verdrießlichkeiten, wie z. B. auf dem Wiener Kongreß, bereiten sollte. Namentlich war Wrede ein eifriger Vertreter dieser Großmachts-Politik. Indem Bayern dem Rheinbund beitrat, war es zwar gezwungen, an Kriegen theilzunehmen, die vielleicht seinen eigenen Interessen fremd sein konnten; aber es erhielt in dem Bunde wieder eine Sicherung gegen Angriffe des östlichen Nachbarstaates, der früher oder später die verlorenen Provinzen wieder ansprechen konnte. Jedenfalls ist der Zweck des Bundes von dem französischen Kabinete den betheiligten Fürsten so dargestellt worden, daß sie nur den Vortheil ihres Landes dabei sahen, und die eigentliche Absicht des französischen Kaisers

nicht gewahr wurden, der unter diesem Vorwande blos ihre kriegerischen Kräfte benutzen wollte, was später auch die Quelle des Mißvergnügens unter den Gliedern des Bundes wurde und endlich selbst seine Auflösung herbeiführte. Die Verbindung wurde die Ursache des Aufhörens des deutschen Reichs, ein Ereigniß, das nur von Denen beklagt wurde, welche den lange vorher schon eingetretenen Tod desselben nicht bemerkt hatten [3a]). Wenn auch der Rheinbund namenloses Unglück über Deutschland gebracht hat, so muß er doch als Pflanzschule einer besseren Zeit für unser großes Vaterland betrachtet werden. „Doch, der Phönix hat seine Zeit, er würde nie mehr jung, wäre er nicht Asche geworden."

Bald nach Konstituirung des Rheinbundes brach der Krieg zwischen dem gänzlich isolirten Preußen und Frankreich aus, und Bayern mußte seine bundesmäßige Hülfe von 30 000 Mann leisten. Wahrlich es war keine Freude, an der Seite des fremden Eroberers gegen einen deutschen Bruderstamm zu fechten; allein die Geschicke Deutschlands mußten unheilvoll endigen, seit dem Nationalfeinde der Rhein überantwortet war. Hat aber einmal die Politik dem Soldaten seine Stellung gegeben, so hat er seine Schuldigkeit zu thun.

Dem Feldzuge von 1806 konnte Wrede nicht beiwohnen, da ihn eine plötzliche und gefährliche Erkrankung an das Bett fesselte. Im Vertrauen auf Wrede's Tüchtigkeit hatte Napoleon seine Division [4]), als zu keinem Korps der großen Armee gehörig, seinen unmittelbaren Befehlen unterstellt. Berthier theilte dieses dem Könige unterm 1. Oktober 1806 wie folgt mit: „Sire, l'Empereur à décidé que la division des troupes de Votre Majesté, aux ordres du général de Wrede, qui font partie de la grande armée, ne serait attachée à aucun corps d'armée, et que les ordres de l'Empereur lui seraient directement transmis par moi, son major-général." Und am folgenden Tag schrieb Berthier an den König: „Je suis heureux de correspondre directement avec le général de Wrede." Als Napoleon von Wrede's Erkrankung Nachricht erhalten, verlor seine Division ihre Selbständigkeit; mit ihrer Führung wurde der Generalmajor Graf Minucci betraut. Wrede, welcher dem Kaiser Napoleon brieflich von seiner Erkrankung Mittheilung gemacht hatte, erhielt hierauf unterm 3. November 1806 aus Berlin folgende Antwort von Napoleon: „Monsieur le général de Wrede, je reçois votre lettre. Je suis fâché de votre maladie, je comptais sur vous dans cette campagne, parce que je connais votre zèle et vos talents, dont vous m'avez donné des preuves l'année passée: mais tout n'est pas

fini: nous avons encore les Russes à battre, et pour que vous puissiez prendre part aux événements, il faut tranquilliser votre esprit: c'est le meilleur moyen de guérir le corps. Ne doutez point de l'estime que je vous porte. Sur ce, je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte garde.“ Auch von seinem König erhielt Wrede die schmeichelhaftesten Beweise ganz besonderen Wohlwollens[5]).

Nachdem Wrede wieder einigermaßen hergestellt war, verließ er am 17. März 1807 München, um zur Armee zu reisen[6]). Wir bitten auf dieses Datum zu achten, da es für die nachfolgende Beweisführung von großem Belang ist. Ueber Warschau traf er in der Nacht vom 4. auf den 5. April in Pultusk ein, wohin, wie sogleich gesagt werden wird, mittlerweile seine Division aus Schlesien marschirt war.

Am 22. Februar hatte sich die nach Polen bestimmte 2. Division bei Hundsfeld nordöstlich von Breslau versammelt und war in der Stärke von 7000 Mann[7]) über Oels, Wartenberg, Kempen, Sokolniki, Wielgie, Dombrowe, Widawa, Piotrkow, Wolborz, Ujazd, Rawa, Radicjowa und Raszyn nach Warschau marschirt, wo sie am 8. März eintraf. Sie hatte sohin in eilf Tagen eine Wegstrecke von mehr als hundert Stunden zurückgelegt, ungeachtet mannigfacher Beschwerlichkeiten; Witterung und Wege waren außerordentlich schlecht, die Quartiere in Polen so erbärmlich, daß der Soldat den Aufenthalt in freier Luft dem Aufenthalt in den unreinen Hütten der Polen vorzog; der Soldat theilte häufig seine Nahrung mit der armen Familie seines Quartiergebers. Anfangs März übernahm Kronprinz Ludwig von Warschau aus das Kommando über die 2. Division, was er derselben mit den Worten ankündigte: „Ich bin euer Anführer geworden, der große Kaiser hat mich dazu ernannt.“ Als Napoleon Kunde erhalten, daß der Kronprinz das Kommando über die 2. Division übernommen, schrieb er ihm: „Ich sehe es gerne, daß Sie sich gewöhnen, Ihre Armee selbst zu befehligen. Es ist dies eine vortheilhafte Eigenschaft für jeden Souverain, vor allem aber vortheilhaft für die Stellung, in der sich gegenwärtig ein König von Bayern befindet[8]).“ Die Division, welche am 11. März die Weichsel passirt hatte, bildete von nun an nebst den französischen Divisionen Suchet, Gazan und Becker das 5. Korps (Narew-Korps) unter Massena. Die Bayern-Division hatte zunächst die Aufgabe, die Plätze Praga, Nieporent, Sierock und Pultusk zu besetzen, die Verbindung derselben in erster Linie herzustellen und mit dem Truppenreste durch Postirung in der Gegend von Przasznysz eine Reserve in zweiter Linie zu bilden. Mitte März befand sich das

Divisionsstabsquartier in Pultusk. Durch inzwischen eingetroffene Verstärkungen — Infanteriebrigade Pierron, ein Kavallerieregiment und zwei Batterien — erreichte die bayerische Division eine Stärke von 13366 Mann, 720 Pferden und 24 Geschützen auf 15 Bataillonen, 8 Eskadronen und 4 Batterien. An die bayerische Division schloß sich die Division Suchet am obern Narew; dann folgte die Division Gazan, welche sich bei Willenberg an die Armee in Preußen anschloß; die Dragonerdivision Becker stand als Reserve am Orzyc bei Janow und Chorzelle. Das Hauptquartier Massena's war in Przasznysz. Die Stärke des Narew-Korps betrug 28000 Mann mit 3600 Pferden und 56 Geschützen (35 Bataillone, 20 Eskadronen, 56 Geschütze).

Auf russischer Seite war an die Stelle des Generals Essen, der bei Wysoki-Mazowieckie gestanden, der General Tutschkow getreten, Mitte April. Dieser verlegte sein Hauptquartier nach Ostrolenka. Die Stellung der Russen war folgende: Eine Kosakenlinie beobachtete den Omulew und hatte hinter sich unter dem General Fürsten Wolchonski Reserve bei Lipniki und Skewa. Entlang des Narew, von Ostrolenka bis Rozan, hielt General Siewers die Vorposten, Hauptposten in Szcawin. Von Rozan bis Sierock setzte General Loewis die Vorpostenkette fort; Hauptposten in Dlugosiodlo, in Wonsewo und Czierwin; die zugehörige Kavallerie in den umliegenden Dörfern. Die Hauptkräfte scheinen bei Ostrolenka, bei Wonsewo und Wyszkow vereinigt gewesen zu sein. Die Stärke des russischen Narew-Korps betrug circa 25000 Mann[9]).

Nachdem Wrede in Pultusk eingetroffen war, übernahm er den Befehl über seine Division. Er war zwar nominell dem Oberbefehl des gänzlich unerfahrenen einundzwanzigjährigen Kronprinzen untergeordnet, der Sache nach kommandirte er aber seine Division ganz unabhängig. In einem Tagsbefehl, datirt vom 6. April, kündigte Wrede seine Ankunft wie folgt an: „Soldaten! Als ihr vor sechs Monaten die vaterländischen Provinzen verließet, hielt mich eine schwere Krankheit ab, euch nach Schlesien zu führen, dort die Gefahren mit euch zu theilen und Zeuge eurer Tapferkeit zu sein. Soldaten, Kameraden! ich finde euch nach meiner hergestellten Gesundheit in Polen wieder, und segne den Augenblick, der mir die Ehre gewährt, wieder mit euch zu dienen."

Anfangs Mai traf Massena Vorbereitungen, um sich in den Besitz der Narewübergänge bei Sierock und Pultusk zu setzen. Am 10. Mai sollte General Lemarrois bei Sierock und am folgenden Tage der Kronprinz von Bayern bei Pultusk das Unternehmen ausführen. Lemarrois, dem zu diesem Zwecke sieben Bataillone — die bayerische

Brigade Pierron und das 7. Regiment der zweiten Brigade —, eine Batterie und eine Abtheilung polnischer Kavallerie oberhalb Sierock zur Verfügung standen, bewerkstelligte in der Nacht vom 9. auf den 10. den Uebergang und setzte sich am linken Narewufer fest, ohne daß solches von den Russen gestört worden wäre. Erst am 12. Mai ergriff General Loewis auf höheren Befehl — General Tutschkow hatte nunmehr von General Beningsen die Weisung erhalten, zum allgemeinen Angriff überzugehen und die zu Gunsten des Entsatzversuchs von Danzig projektirte Bewegung der Hauptarmee zu sekundiren — von Wyszkow in der Richtung auf Sierock die Offensive und drängte die Bayern, welche bis Popowo und Chartovy vorgegangen waren, nach Nowawies zurück. Auch hier angegriffen, wurden die Bayern nach tapferer Gegenwehr bis an den Narew zurückgeworfen; Oberst Pierron war hierbei von Kosaken erstochen worden. Ein Zurückwerfen über den Fluß war den Russen unmöglich, da die Bayern unter den Kanonen des wiederhergestellten Brückenkopfs und einer auf dem rechten Narewufer oberhalb Sierock aufgestellten Batterie Schutz gefunden hatten. Die Russen zogen sich nach Nowawies zurück.

Der Uebergang über den Narew bei Pultusk geschah wie folgt: Am 14. Mai früh 4 Uhr standen die gemäß der Disposition zum Uebergang bestimmten Truppen — 3 Kompagnien des 3. leichten Bataillons, das 1. Bataillon des 13. Regiments und das 7. Infanterie-Regiment, 2 Bataillone — am Fuße des Schloßbergs in Bereitschaft. Mit dem Glockenschlag der vierten Stunde eröffneten die Batterien Tausch und Leiningen, erstere vom Schloßberg — an der südlichen Spitze der Stadtinsel gelegen —, letztere von der Höhe nördlich von Kalczycze und der Insel Rybytwe aus ihr Feuer auf die russischen Vortruppen, während sich die vier Bataillone zur Einschiffung anschickten. Der Kronprinz und Wrede waren mit den drei Kompagnien des leichten Bataillons Preysing übergefahren, denen das Bataillon vom 13. und das ganze 7. Regiment folgten. Sofort wurde in zwei Kolonnen vorgerückt. Die eine Kolonne, Oberst von Lessel, bestehend aus dem leichten Bataillon und dem Bataillon des 13. Regiments, schlug die Richtung auf Psary ein, die andere, Oberst von Stengel, 7. Infanterieregiment, bemächtigte sich der Höhe bei Poplawi. Der Feind, welcher überrascht worden war, zog sich mit Verlust seines Gepäckes auf den Straßen nach Psary und nach Wyszkow zurück. Die Bayern nahmen die Stellung der Russen ein, ihren rechten Flügel in der Richtung gegen Grabowiec ausdehnend. Bis 8 Uhr früh waren auch die hinter dem Narew gestandenen Reserven am linken Narewufer

eingetroffen; das 1. Bataillon vom 3. Infanterieregiment besetzte den alten Brückenkopf und die Batterien Tausch und Leiningen postirten sich auf der Insel Rybytwe. Inzwischen wurde an der Herstellung der Brücke und eines bereits vorhandenen alten Brückenkopfs, sowie an der Anlage einer Redoute auf der Höhe von Poplawi und eines Verhaues gearbeitet. Gegen Mittag näherte sich der Feind von Pfary her; er wurde zum Rückzug genöthigt. Nachdem die Brücke um 4 Uhr Nachmittags fertig war, gingen die bisher bei Kalczycze gestandenen zwei Eskadronen vom 3. Chevauxlegers-Regiment über dieselbe und rückten gemeinschaftlich mit dem 1. Bataillon des 3. Regiments nach Pfary vor; sie fanden dieses Dorf unbesetzt, worauf sie mit dem 3. leichten Bataillon und den Schützen des 13. Regiments wieder nach Pultusk zurückkehrten. Eine am folgenden Tage in der Richtung gegen Pfary unternommene Rekognoszirung stieß auf ernsthaften Widerstand; in der Richtung auf Wyszkow war dagegen nichts vom Feinde zu bemerken.

Nach den Meldungen, welche die am 15. Mai zurückgekehrten Rekognoszirungspatrouillen brachten, ließ sich auf einen baldigen Angriff von russischer Seite rechnen. Wrede gab seinen Truppen eine Aufstellung, die den Zweck hatte, durch Benutzung der günstigen örtlichen Verhältnisse dem Feinde die Vortheile seiner numerischen Ueberlegenheit zu paralysiren und dabei seinen Angriff auf einen Punkt zu leiten, auf welchem man hoffen konnte, denselben mit glücklichem Erfolge abzuschlagen. Wrede war entschlossen, im Falle der Feind mit zu großer Uebermacht angreife, sich nur so lange in dieser Stellung zu halten, bis sich der Angriff ausgesprochenermaßen gegen seinen linken Flügel gerichtet haben würde; er wollte sodann alle Truppen auf jenen Punkt zurückziehen, wo sie durch die Artillerie unterstützt werden konnten. Das 1. Bataillon vom 3. Regiment stand auf der Straße nach Pfary; zur Beobachtung des Feindes 80 Mann in der davorliegenden Waldspitze. Nördlich davon, über Ponikew gegen den Narew, das 3. leichte Bataillon Preysing. Auf der Intervalle zwischen beiden Bataillonen befand sich in zweiter Linie das 2. Bataillon vom 13. Regiment als Reserve. Den rechten Flügel bildete das 7. Infanterieregiment, und zwar hielt das 1. Bataillon, welches in erster Linie stand, die Straße nach Wyszkow besetzt, während das im zweiten Treffen stehende 2. Bataillon den Weg nach Grabowiec beobachtete. Die ganze Stellung war mit einer Postenkette umgeben. Von der Artillerie war eine halbe Batterie Leiningen in dem tenaillirten Werke an der Einbiegung des Narew, die andere halbe Batterie in den Ver=

schanzungen auf der Insel Rybytwe mit dem Auftrage placirt, die Straße nach Psary zu beherrschen und die Front zu bestreichen; von der Zwölfpfünder-Batterie Tausch stand die eine Hälfte auf der Höhe bei Kalczycze zur Bestreichung der rechten Flanke und die andere Hälfte auf dem Schloßberg zur geraden Bestreichung der Front. Das 2. Bataillon des 13. Regiments bildete die Besatzung von Pultusk. Die Kavalleriebrigade Mezanelli blieb mit der leichten Batterie Caspers als Reserve am rechten Narewufer.

Um die Mittagsstunde des 16. Mai warfen sich plötzlich russische Kavallerie-Abtheilungen mit großem Ungestüm auf das 3. leichte Bataillon, welches den linken Flügel bildete, und drängten es zurück. Bald darauf kamen die Russen auch von Psary her mit starken Kolonnen angerückt, die sich, allmählich immer mehr aus dem vorliegenden Walde heraustretend, zu einem Angriff auf die ganze Front der Bayern entwickelten. Es waren dies die Brigaden Schuwalow und Loewis mit den Kiewschen Grenadier-, dem 8. Jäger- und 3 Musketierregimentern, dann dem Achtirkischen Husarenregiment, einem Kosaken-Pulk und einem Zug reitender Artillerie, zusammen 15 Bataillone, 1 Husaren-Regiment, 1 Kosaken-Pulk und 2 Geschütze, ungefähr 10000 Mann unter persönlicher Führung des Generallieutenants Tutschkow. Bei so überlegenen Kräften — 3000 Bayern gegen 10000 Russen — befahl Wrede, der sich eben auf dem Vorposten befand, den Rückzug hinter den Verhau. Dieser Rückzug war aber mit Schwierigkeiten verbunden, da die zahlreiche treffliche feindliche Kavallerie die Bataillone fortwährend umkreiste, um bei sich darbietender Blöße sofort in dieselben einzubrechen. Die Kavalleriebrigade Mezanelli hatte man am rechten Narewufer unthätig stehen lassen, statt sie auf das Gefechtsfeld herüberzunehmen, wo sie sicherlich die feindliche Kavallerie im Schach gehalten haben würde. Wiederholte Attaken bedrängten die beiden Bataillons-Carrés — die ersten Bataillone des 3. und 13. Regiments — mit immer größerer Heftigkeit, von denen jenes des 3. Regiments noch überdies von der feindlichen Artillerie beschossen wurde. Doch wollte es weder diesem Geschützfeuer, noch den häufigen Schwarmangriffen der feindlichen Kavallerie gelingen, eine Lücke in die wechselweise rückwärts marschirenden Carrés zu bringen. Sie wiederstanden fest wie eine Mauer allen feindlichen Versuchen, sie niederzuwerfen. Glücklich gelangten sie hinter den Verhau. Nun begann die Ueberlegenheit der bayerischen Artillerie sich geltend zu machen und den entscheidenden Wendepunkt im Gefecht zum Nachtheile des Feindes hervorzurufen. Das vor der Mitte sich kreuzende Feuer der Batterien Tausch und

Leiningen brachte in die durch die Lücken des Verhaus eingedrungene und daselbst zum weiteren Durchbruche sich sammelnde russische Kolonne eine mörderische Wirkung hervor; sie stutzte und kehrte um. Dem auf dem rechten Flügel der Stellung zurückziehenden 2. Bataillon des 7. Regiments waren feindliche Infanteriekolonnen bis nahe an die erst halbvollendete Redoute bei Poplawi gefolgt, deren Besatzung — 2 Kompagnien des ebengenannten Bataillons — sie jedoch mit einer Salve empfing und zurückwarf; noch zweimal wiederholten die Russen den Sturm auf dieses Werk, allein er prallte stets an der Standhaftigkeit seiner Besatzung ab. Generallieutenant Tuschkow zog noch vor 4 Uhr Nachmittags sein Gros aus dem Geschützbereiche, später bis an die Höhe von Psary zurück, den Saum der Waldungen mit Schützen besetzt haltend.

Wrede, den man nebst dem Kronprinzen während des ganzen Gefechts immer dort erblickt hatte, wo die Gefahr am höchsten erschien, rückte mit der Infanterie wieder über den Verhau vor. Bald nachher setzte sich die ganze Linie zum Angriff in Bewegung, und man hörte, als dieselbe kaum einige hundert Schritte zurückgelegt hatte, auf russischer Seite das Zeichen zum Rückzug. Die Bayern hatten auf diese Weise um 5 Uhr Abends wieder ihre vorige Stellung eingenommen und bezogen die Vorposten; ihr Verlust bestand an Todten in einem Offizier und 15 Mann, an Verwundeten in 15 Offizieren und 196 Mann und an Vermißten und Gefangenen in 2 Offizieren und 89 Mann; der Verlust der Russen konnte nicht ermittelt werden.

Nach vollbrachtem Tagewerk begrüßten die Bayern ihren Kronprinzen, welcher hinwieder im Angesichte Aller den General Wrede umarmte. Der Prinz hatte sich an der Seite seines Mentors überzeugt, wie dieser jeden wichtigen Augenblick, jeden bedrohten Punkt erkennend, mit Umsicht und Ruhe einen glücklichen Ausgang vorbereitet hatte. Anerkennend fügte der Kronprinz in seinem Bericht an Massena vom 27. Mai 1807 bei: „Celui a qui je le dois principalement est le brave et digne général Wrede; il s'est porté sur tous les points, et jamais combat ne s'est livré où, réciproquement, et de part et d'autre, cet excellent et éminent officier et la troupe se doient conduits, d'une manière plus distinguée.“ Massena schrieb hierauf an Wrede u. a.: „Ihr Ruf bedarf keiner neuen militärischen Thaten; nur sind Sie dem Ruhme eines Prinzen, dessen Zukunft sich auf eine so glorreiche Weise verkündigt, Ihre Bemühung schuldig und ich werde um so lieber mitwirken, als die militärischen Ereignisse, durch welche wir uns immer mehr kennen lernen,

uns neue Beweggründe zu gegenseitiger Achtung und Hochschätzung werden — Empfindungen, welche ich Ihnen gewidmet habe u. s. f. —[10])"

Wenn auch die Franzosen in allen Gefechten bis an den Narew zurückgeworfen wurden und ihnen ein weiteres Vordringen auf dem linken Ufer untersagt war, so hatten die Bayern doch bei Sierock und Pultusk festen Fuß auf beiden Ufern gefaßt. Die auf diesen Punkten in aller Eile wieder aufgenommenen Befestigungen wurden sofort vervollkommnet. Vor der Schiffbrücke bei Pultusk wurde ein Tambour angelegt; die Werke auf der Insel erhielten eine größere Solidität und eine stehende Besatzung von zwei Kompagnien; die Schanze bei Poplawi wurde beendet und armirt; ein Kanal mit Brustwehr dahinter schnitt den bei Pultusk gebildeten einspringenden Narewbogen ab und umschloß die gesammte Verschanzung auf dem linken Ufer, ein Verhau, weiter vorgelegen, verstärkte das Ganze ansehnlich[11]).

Ein paar Rekognoszirungen abgerechnet, die zu unerheblichen Gefechten führten, blieb es in der Hauptsache ruhig bei Pultusk. Erst am 22. Juni verließ die Division die Stellung bei Pultusk, wo bereits Mangel an Lebensmitteln eingetreten war[12]). Sie zog an diesem Tage in Einem großen Carré formirt und fortwährend von der zahlreichen russischen Kavallerie umschwärmt über Psary, Przemid, um den Pulwibruch bis Prabuty herum nach Susk. Am folgenden Tag ging auch die Division Suchet bei Rozan über den Narew, und traf bei Gomorow mit den Bayern zusammen, die gegen Stroszyn vordrangen. Hier blieb Wrede am 24. stehen, um das Vorrücken der übrigen Theile des Armeekorps zu erwarten. Zur Verbindung mit den Franzosen wurde Sinadow besetzt. Die Russen gingen zurück. Bei Baczemoken und Zambrow kam es zu Kavalleriegefechten.

Nachdem Tolstoy, der an Stelle des erkrankten Tutschkow getreten war, hinter dem Flüßchen Supres Stellung genommen hatte und Massena eben Anstalten traf, um den Feind dort anzugreifen, langte die Nachricht vom Waffenstillstande an. Damit endeten alle weiteren Bewegungen. Massena nahm sein Stabsquartier in Wisna, Wrede das seinige in Ciechanowice. Die Truppen bezogen enge Kantonirungen, anfänglich bei Ciechanowice, dann im Drochyzier- und schließlich im Ostralenkaischen Kreis. Der Kronprinz übergab Wrede das ungetheilte Kommando der Division und reiste nach Tilsit, wo am 7. Juli der Friede geschlossen wurde.

Im August 1807 schied die Division Wrede vom Korps Massena's und zog über Warschau nach Schlesien. Nunmehr dem Korps Mortier zugetheilt, bezog sie Kantonirungen im Breslauer, Ohlauer und Treb-

nitzer Kreis; später kam dazu noch der Neumarker, Striegauer, Bolkenhayner, Jauersche und Schweidnitzer Kreis. Während der Kantonirung in Schlesien führte Wrede Friedrichs Meisterschlacht bei Leuthen in sehr gelungener Nachbildung aus, welche den lauten Beifall des anwesenden Marschalls Mortier errang.

Mitte Dezember traf die Division in Bayreuth ein, von wo sie unter dem dankenden Nachruf Wrede's in ihre Garnisonen rückte.

Wrede übernahm das Generalkommando Schwaben — zwei Infanteriebrigaden Graf Minucci und Graf Beckers und die Kavallerie-Brigade Graf Mezanelli — mit dem Sitze in Augsburg. Später hieß es das „Generalkommando Augsburg" und umfaßte jene Truppen, welche im Lech-, Altmühl-, Ober-Donau- und Illerkreise garnisonirten.

Am 27. November 1808 wurde Wrede „außerordentlicher geheimer Rath" und später „effektiver geheimer Rath."

Gegen Ende des Jahres 1858 erschien von E. M. Arndt ein Werk, betitelt: „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein", worin er Wrede auf Grund von Aeußerungen Stein's beschuldigt, er habe im Schloß zu Oels, nach der räuberischen Art französischer Marschälle, das Silbergeschirr sich angeeignet*). Es entspann sich hierüber in den öffentlichen Blättern eine heftige Polemik, in welcher die ganze Gehässigkeit wieder auflebte, womit die norddeutschen Zeitungen und Flugschriften von 1813 gegen Süddeutschland und namentlich gegen Bayern auf-

*) Die Stelle lautet: „Wrede war im Schloß Oels in Schlesien einquartirt, im Schloß des Herzogs von Braunschweig. Hier hatte er es ganz den gierig unverschämten französischen Räubern nachgemacht, den Soult, Massena und ihresgleichen, welche das Silber (Löffel, Teller), womit sie von ihren Wirthen bedient wurden, nach der Tafel gewöhnlich einpacken und mit ihrem Gepäck wandern ließen. So hatte Wrede in Oels ganz nach französischer Marschallsweise bei seinem Abzug alles herzogliche Schloßsilber mit zu seinem Feldgepäck legen lassen. Der arme Schloßvogt hatte dem nicht wehren gekonnt, hatte aber, damit er selbst nicht für den Räuber und Dieb des herzoglichen Silberschatzes gehalten wurde, den Marschall um einen Schein gebeten, daß er in Kraft des Kriegsbefehls es sich habe ausliefern lassen. Und wirklich hatte der Feldmarschall ihm den genau spezifizirten vorgelegten Schein bei seinem Abmarsch in einfältiger deutscher Ueberraschung unterschrieben. Dieses Papierchen war nun im Jahre 1813 Stein's Händen übergeben, und Wrede hatte den Werth des Raubs im folgenden Jahr mit einer hübschen Summe Geld zurückzahlen müssen."

getreten waren. Arndt selbst betheiligte sich daran, und gereizt von der gegen ihn eingeleiteten gerichtlichen Verfolgung, verbiß er sich immer tiefer in seine Beschuldigung Wrede's, deren dürftigen Grund er leicht hätte einsehen können. Die Gegner Wrede's haben die Zeit des Diebstahls zwischen den 23. Februar und 8. März 1807 gesetzt. Wirklich brach auch, wie schon gesagt, die 2. Division, welche wegen Erkrankung Wrede's vom General Franz Graf Minucci geführt wurde, am 23. Februar von Hundsfeld bei Breslau auf und marschirte über Oels, Wartenberg, Kempen, Piotrkow u. s. f. nach Warschau, wo sie am 8. März eintraf. Auch Arndt hat durch seine Enderklärung diesen Zeitpunkt für den Vorfall als entscheidend angenommen. Die That, wenn sie — wie allerdings anzunehmen — überhaupt begangen wurde, trifft sonach Wrede nicht und kann ihn niemals treffen, da er, wie wir gleichfalls schon sagten, erst am 17. März von München abreiste und, wie aus der Meldung des Kronprinzen vom 7. April hervorgeht, in der Nacht vom 4. auf den 5. April in Pultusk eintraf. Das Alibi Wrede's ist demnach quellenmäßig nachgewiesen. Wer übrigens Wrede's Charakter kannte, war von vornherein der festen Ueberzeugung, daß hier nur vorurtheilsvolle Parteilichkeit und Unüberlegtheit des Urtheils obwalten konnten, welche zu jener perfiden Verdächtigung Wrede's beitrugen. Wir werden später noch einmal Gelegenheit finden, zu beweisen, wie wenig sich Arndt um die Wahrheit kümmerte und wie weit sich Stein in seiner unbändigen Leidenschaftlichkeit hinreißen ließ. Arndt war sorglos in Fragen der historischen Wahrheit, leichtgläubig für alles das, was zu seinen Vorurtheilen paßte und hartnäckig im Festhalten dessen, was er einmal glaubte. Dem alten eigensinnigen Manne scheinen seine politischen Gehülfen den Kopf noch vollends verdreht zu haben, indem sie es mit der Wahrheit noch weniger streng nahmen. Sie stellten ihm aus der kriegshistorischen Literatur die gesuchten Beweismittel in einer Weise zurecht, wofür das Wort Fälschung kaum allzu strenge sein möchte. So ist das anfänglich vielleicht nur hingeworfene Wort zuletzt offenbar zu einer „böslichen" Anklage geworden. Die vorliegende Sache kam vor das Assissengericht in Zweibrücken, welches Arndt in contumaciam zu einer Gefängnißstrafe von zwei Monaten, einer Geldbuße von 50 Gulden sammt Prozeßkosten, dann Unterdrückung und Verbot der angeklagten Schrift verurtheilte. Durch diesen Gang vor die Tribunale, dem eine öffentliche Erklärung jedenfalls vorzuziehen gewesen wäre, wurde zu allem Ueberfluß auch noch gerichtlich das Alibi des in so perfider Weise verunglimpften Wrede hergestellt [13]). Wie eigensinnig

übrigens der alte Arndt war, geht zur Genüge daraus hervor, daß er in der zweiten Auflage seines Buchs hartnäckig an jener Beschuldigung festgehalten hat. Auch die dritte Auflage, welche 1869 erschien, enthält diese infame Lüge wieder — und so wird es aller historischen Wahrheit und aller Moralität zum Hohn auch bleiben. Geradezu empörend aber ist es, wenn Treitschke noch im vorigen Jahre in seiner deutschen Geschichte (I. 609) sagt: „Im Stehlen und im Plündern hatte Wrede es den verworfensten napoleonischen Marschällen gleich gethan, vornehmlich während des schlesischen Winterfeldzugs im Jahre 1807." Die Leidenschaft ist keiner Belehrung zugänglich!

Im Moniteur vom Jahre 1807 wurde eine aufgefangene Depesche des schwedischen Gesandten in Wien von Düben veröffentlicht, in welcher sich u. a. folgende Stelle befand: „Einige detachirte französische Korps sind bis Leipzig vorgedrungen und haben dort unbedeutende Kontributionen erhoben, während in der Gegend umher unbeträchtliche Städte und das Land durch bayerische Truppen unter General Wrede geplündert wurden, welche in diesem Kriege, wie im vorigen, sich durch ihre Räubereien und verübte Grausamkeiten auszeichnen."

Hierdurch veranlaßt hatte Wrede in der bayerischen Nationalzeitung nachstehende — auch an die Redaktionen des Moniteur und des Journal politique de Mannheim eingesandte — Erklärung bekannt gemacht: „Augsburg, 9. Januar 1807. Ich konnte nicht anders als mit dem größten Erstaunen im Moniteur vom 1. Januar und im Journal politique de Mannheim Nr. 6 ein Schreiben des Herrn von Düben aus Wien vom 22. Oktober an Se. Majestät den König von Schweden lesen. Dieses, nach den Rechten des Kriegs aufgefangene und öffentlich bekannt gemachte Schreiben, in welchem sich Herr von Düben die abgeschmacktesten Verleumdungen gegen mich erlaubt, muß meine gerechteste Indignation erregen, und ich glaube, daß es die Pflicht eines Mannes von Ehre sei, dessen Reputation bis daher unangetastet war, das Publikum über den Ungrund dieser verleumderischen Behauptungen zu unterrichten." Nachdem hierauf Wrede von seiner Erkrankung während der Campagne 1806 Erwähnung gethan und die Briefe mitgetheilt hatte, die ihm Kaiser Napoleon und König Maximilian Joseph während seines Krankseins geschrieben — „ce qui a fait croire au public que Monsieur Wrede avait cherché l'occasion de faire imprimer ses

deux lettres, pour contanter sa vanité, et son orgueil[14])" —, fuhr er also fort: „In Betreff desjenigen, was Herr von Düben auf Rechnung meiner und der bayerischen Truppen, welche ich im vorigen Feldzuge — 1805 — zu kommandiren die Ehre hatte, zu äußern wagt, so fordere ich alle Civilautoritäten in Mähren und Böhmen öffentlich auf, vor der ganzen Welt kund zu thun, ob jemals während meines Aufenthalts im Innern der österreichischen Monarchie von mir oder meinen Truppen die geringste Kontribution verlangt worden ist? Ich fordere die Bewohner jener Länder auf, zu sagen, ob die unter meinen Befehlen stehenden Truppen sich jemals Plünderungen erlaubt haben, deren Herr von Düben die braven Bayern so geradezu beschuldigt? Ich bin mit den unter meinen Befehlen stehenden Truppen dort nicht eingerückt, um die Einwohner jener Länder des Krieges schwere Lasten fühlen zu lassen! — Ich habe jene Gegenden mit der Ueberzeugung verlassen, meinen Grundsätzen treu geblieben zu sein, und selbst die Rechte des Krieges in Feindesland nicht geltend gemacht zu haben. Ich erkläre demnach den Herrn von Düben, der sich unterstand, meinen Charakter und meine Moralität anzugreifen, wenn er nach dieser Darstellung der Sachen seine Verleumdung nicht zurücknimmt, für einen infamen Verleumder und werde ihn überall, wo ich ihn finde, als solchen behandeln. Auch schmeichle ich mir, daß meine braven Kameraden und Waffenbrüder mit mir übereinstimmend denken und auf gleiche Art handeln werden[15])." Nach einer solchen Erklärung blieb dem Herrn von Düben nichts anderes mehr übrig, als Wrede zum Zweikampf herauszufordern. Dieser wurde von Wrede mit dem Bemerken angenommen, daß er erst nach beendigtem Feldzuge stattfinden könne. Als Wrede aus dem Felde zurückgekehrt war, fand das Duell am 12. Februar 1808 bei Simbach statt. Sekundanten waren der österreichische Oberst Duff für Düben und der General Freiherr von Rechberg für Wrede. Der Platz, wo das Duell stattfand, war von bayerischen Soldaten umgeben. Düben hatte den ersten Schuß; die Kugel fuhr nahe am rechten Ohr Wrede's vorüber. Beim ersten Schuß Wrede's brannte nur das Pulver auf der Pfanne ab. Düben's zweiter Schuß streifte die Brust seines Gegners. Wrede gab seinen zweiten Schuß ab, welcher versagte. Wüthend über diese doppelte Störung griff Wrede zum Degen und forderte Düben zu erneutem Kampfe, worauf aber die beiden Sekundanten nicht eingingen, indem sie erklärten, daß sich beide Kämpfende als Männer von Ehre benommen und sie einen weiteren Kampf nicht dulden könnten. Die beiden Sekundanten erließen noch am 12. folgende Erklärung: „Der Zwei-

kampf zwischen dem Generallieutenant Freiherrn von Wrede und dem Grafen von Düben hat heute in der Nähe von Simbach stattgefunden. Jeder machte zwei Schüsse auf zehn Schritte Entfernung. Nachdem der Graf von Düben zweimal gefehlt und die beiden Pistolen des Generallieutenants Freiherrn von Wrede versagt hatten, erklärten die beiden Sekundanten, der Freiherr von Rechberg und der Oberst Duff, die Sache als beendigt." — [16])

Anmerkungen.

[1]) Heeren, Handbuch, 1822, 2, 279, 280.

[1a]) Denkwürdigkeiten 2c., 1, 146, 147.

[2]) Mein lieber Herr Bruder!

In dem Augenblicke, da die Truppen Euer Majestät in Ihr Königreich zurückkehren und demnächst aufhören, unter meinen Befehlen zu stehen, fühle ich mich gedrungen, Ihnen die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, welche mir ihre Dienste und ihre in den verschiedenen Anläßen mit dem Korps Kienmayer vor dem Innübergang, und nachher in dem Treffen bei Lofer und Iglau bezeugte Tapferkeit gewährt haben. Da ich einen Beweis dieser Zufriedenheit zu geben verlange, so ersuche ich Sie, mein Herr Bruder, mir zu erlauben, daß ich dem General Deroy eine Pension, dem General Wrede den Rang eines Großoffiziers in meiner Ehrenlegion und den Braven, welche sich am meisten ausgezeichnet haben, vierzig Plätze in gedachter meiner Ehrenlegion ertheilen, wovon zwanzig an Offiziere und zwanzig an Soldaten, welche dem Genuß des nach den Gesetzen dieser Legion damit verbundenen Gehaltes übergeben werden sollen. Diese Belohnungen sind zwar mit den geleisteten Diensten in keinem Verhältniß; sie sollen aber ein Beweis meiner Achtung und Werthschätzung Ihrer Armee sein.

Sie waren von der Gerechtigkeit unserer Sache und durch die Empfindung begeistert, daß sie ihren Souverain und ihr Vaterland zu vertheidigen hatten.

Sie waren durchaus würdig einen Theil der großen Armee auszumachen 2c. 2c.

München, 6. Januar 1806.

Euer Majestät

guter Bruder
Napoleon.

[2a]) Heeren, Handbuch, 1822, 2, 288.

[3]) Denkwürdigkeiten, 1, 163.

[3a]) Denkwürdigkeiten, 1, 152.

[4]) 1. Brigade: Generalmajor Graf Mezanelli.
- 2. und 13. Linien-Infanterieregiment;
- 3. leichtes Bataillon;
- 2. Chevauxlegers-Regiment;
- 2. Dragonerregiment;
- 1 fahrende Batterie zu 6 Geschützen.

2. Brigade: Generalmajor Franz Graf Minucci.
- 3. und 7. Linien-Infanterieregiment;
- 4. leichtes Bataillon Zoller;
- 3. Chevauxlegers-Regiment;
- 1 fahrende Batterie zu 6 Geschützen.

Reserve: 1 schwere Batterie, bestehend aus 4 Zwölfpfündern und 2 siebenpfündige Haubitzen.

[5]) „Mit eben der Größe von schmerzlicher Theilnahme, mit welcher wir die Krankheit Unsers Generallieutenants Freiherrn von Wrede erfahren haben, mit ebenso vieler Freude entnehmen Wir aus seinem unterm gestrigen gethanenen Gesuche, dessen wiederkehrende Genesung, betreffend dessen Wunsch, alles mögliche beizutragen, um sowohl Uns, als dem Vaterlande einen braven General zu erhalten, entstehen Wir keinen Augenblick, Ihm die nachgesuchte Erlaubniß zu ertheilen, sich nach Augsburg zu begeben, um dort im Schooße seiner Familie die so lange entbehrte Ruhe zu finden, und sich dann erst dem Dienste zu widmen, wenn seine wiedererhaltenen Kräfte Uns die Sorge eines Rückfalls gänzlich benehmen können. München, den 19. November 1806. Max Joseph."

[6]) „17. mars 1807. Le géneral de Wrede est parti ce matin pour l'armée." Général Clerembault, journal de tout ce qui c'est passé à Munich pendant les années 1806 et 1807. Manuskript auf dem Reichsarchiv in München, welches über hervorragende bayerische Persönlichkeiten höchst interessante aber auch sehr malitiöse Aufschlüsse giebt.

[7]) 1. Infanterie-Brigade: Oberst v. Lessel.

2. Infanterie-Regiment . . . . 1471 Mann
13. " " . . . . 1285 "
3. leichtes Bataillon Preysing . . . . 506 "

2. Infanterie-Brigade: Oberst Freiherr von Stengel.

3. Infanterie-Regiment . . . . 1532 Mann
7. " " . . . . 1361 "
4. leichtes Bataillon Zoller, später Wreden 506 "

Kavallerie:

2. Dragoner-Regiment . . . . 344 Mann

Artillerie: Oberstlieutenant Alexander Freiherr von Colonge.

Zwölfpfünder-Batterie Tausch }
Sechspfünder-Batterie Leiningen } . . . 326 Mann

In Summa mit Stab und Train: 7035 Mann.

Am 28. Februar folgte das 3. Chevauxlegers-Regiment mit der leichten Batterie Caspers unter Generalmajor Mezanelli und am 17. März eine neue Brigade unter Oberst Pierron, welche, wie folgt zusammengesetzt war:

4. und 14. Infanterie-Regiment,
6. leichtes Bataillon Braun,
Sechspfünder-Batterie Vandouwe.

Generalmajor Graf Mezanelli übernahm das Kommando über das 2. Dragoner- und 3. Chevauxlegers-Regiment.

Der nach Polen bestimmte Heertheil zählte:

13366 Mann,
720 Pferde und
24 Geschütze.

[8]) Heigel, Ludwig I., 22.

[9]) Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807, 3, 542, 543.

[10]) An seinen Vater meldete der Kronprinz: „Ich bin stolz darauf Euer Majestät melden zu können, daß die gestern von den Truppen bewiesene Tapferkeit den längst bewährten Ruf der bayerischen Armee auf's Neue begründete. Ich

empfehle den ersten bis zum letzten der höchsten Gnade Eurer Königlichen Majestät. Ich fühle mich glücklich, mich an der Spitze eines Korps zu befinden, bei dem Gemeingeist und Tapferkeit gleiche Schritte hält."

[11]) Höpfner, Feldzug von 1806 und 1807, 2, 545. 546.

[12]) In dem Zeitpunkt, in welchem die Division von Pultusk aufbrach, befand sich der Kronprinz, dem Lagerleben abhold, in Warschau, um dort die Freuden einer großen Stadt zu genießen. Wrede überschickte ihm den Marschbefehl mit dem Beifügen: „Es wird bei dem Angriff hitzige Gefechte geben, meine einzige Bitte an Eure Königliche Hoheit dabei ist, Höchstdieselbe öfters erinnern zu dürfen, daß sie bei dieser Gelegenheit nicht bloß als General, sondern als Kronprinz handeln müssen und daß sie die Erhaltung Ihres kostbaren Lebens Ihrem zärtlichen Herrn Vater und den getreuen vaterländischen Provinzen schuldig sind. Ich kann Eurer Königlichen Hoheit auch noch nicht melden, ob ganz bestimmt auf morgen schon angegriffen wird." Noch im Laufe des 22. Juni stieß der Kronprinz zur Division.

[13]) Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1860 Nr. 213 und 214; Beilage zur Allgemeinen Militär-Zeitung 1860 Nr. 10, (Erhard, A. Major a. D.) Die Beschuldigung Wrede's durch E. M. Arndt, 1860.

[14]) Général Clerembault, Journal (Manuskript).

[15]) Sobald Generalmajor Franz Graf von Minucci, der Führer der Division während der Erkrankung Wrede's, Kunde von dieser Erklärung Wrede's erhielt, erließ er unterm 28. Januar 1807 einen Tagesbefehl, worin u. a. stand:

„Der Division wird das Münchener Zeitungsblatt vom 15. Januar wegen dem Seite 62 darin vorkommenden Artikel de dato München den 15. Januar mitgetheilt, um jeden Herrn Offizier der Division mit den edlen Gesinnungen bekannt zu machen, mit welchen unser in so hohem Grade würdiger Divisionschef, Generallieutenant Freiherr von Wrede Excellenz, auch in der Entfernung an dem Ruhm derjenigen Truppen Theil nimmt, welche das Glück haben, unter seinem Kommando zu stehen. Das Interims-Divisionskommando hält bei der Ueberzeugung, die es von der warmen Anhänglichkeit eines jeden Mitgliedes der Division an diesen so sehr geliebten Chef derselben hat, jede weitere Bemerkung für überflüssig, welche auf die darin enthaltenen Beweggründe aufmerksam machen könnte. Die Verleumdungen des Herrn von Düben nach Verdiensten zu würdigen, seine beleidigenden Ausfälle als strafbare Verletzungen des Ruhmes bayerischer Waffen anzusehen, und dadurch in jedem einzelnen Mitgliede unserer Division den festen Entschluß zu erregen, den Herrn von Düben überall, wo er zu finden sein wird, nicht allein zur eklatantesten Genugthuung für die sich erlaubten infamen Verläumdungen persönlich aufzufordern, sondern ihm auch zu beweisen, daß ein braves Offizierskorps die Vergehungen gegen seinen Ruhm überhaupt, als gegen die persönlichen Ansprüche eines seines, von dem ersten Helden unseres Zeitalters, und dem edelsten König, seinem Herrn, geschätzten sowie eines von seinem Offizierskorps grenzenlos verehrten Generals nicht unbestraft übersehen kann."

[16]) „Voila comme a fini une affaire qui a fait tant de bruit dans le public qui en attendant l'issue avec curiosité et impatience, et dont la vrai source ne vient que de la vanité du général de Wrede qui voulait rendre publique dans les gazettes les lettres qu'il avait reçue de l'Empereur Napoléon et du roi son maitre, sur sa maladie et le regret de ne pas l'avoir à l'armée, qui pour les faire imprimer n'a pas trouvé d'autre moyen que de chercher

querelle à Mr. le comte de Duben." Général Clerembault, Journal (Manuskript). Ueber den Stil Wrede's und Dübens sagt derselbe, Journal vom 18. Mai 1807: „Le public a lu aujourd'hui dans la gazette française de Manheim du 15. mai, toute la correspondance de Mr. de Duben avec le lieutenant-général de Wrede. Mr. de Duben les a fait imprimer pour que le public juge de sa conduite, et de celle de Mr. de Wrede a son égard. Je vais les transcrires mot pour mot, ne voulant ni faire aucune reflexion; on y verra le style noble, ferme et sage de Mr. de Duben, dont il n'y a pas un mot de trop et de trop peu, et le style ignoble et grossier de Mr. de Wrede qui ferait plutôt croire que ses lettres sortent de l'antichambre des laquais, que de la plume d'un général bouffi d'orgeuil et de vanité, le contraste comme on en jugera à la lecture est certainement bien frappant." —

Drittes Kapitel.

Abensberg. — Landshut. — Neumarkt. — Salzburg. — Wörgl. — Schwaz. — Wagram. — Französischer Reichsgraf. — Briefwechsel mit Napoleon. — Erstürmung des Berges Isel.

Mit wachsendem Ingrimme hatte Napoleon schon im Jahre 1808 die Rüstungen Oesterreichs wahrgenommen, als er eben im Begriffe stand, mit dem Kerne seines Heeres zur Unterdrückung des Aufstandes nach Spanien zu ziehen, den seine ebenso völkerwidrige als unkluge Gefangennahme der beiden bourbonischen Könige Karl IV. und Ferdinand VII. erregt hatte. So wenig auch der französische Kaiser sonst zur Erreichung irgend eines seiner Zwecke vor einem Kriege zurückschrack, so ungelegen kam ihm doch in diesem Zeitpunkte ein Angriff auf Frankreich, da eben der spanische Krieg seine vollste Kraft in Anspruch zu nehmen begann. Und wie freigebig er auch mit leeren Versicherungen seiner Friedensliebe um sich warf, diesmal mindestens war es ihm vollkommen Ernst, wenn er dem in den Tuilerien versammelten diplomatischen Korps versicherte: „Je ne veux pas la guerre, je n'y ai pas d'interêt." Er kehrte am 22. Januar ganz unerwartet von Spanien wieder nach Paris zurück und widmete seine bewunderungswürdige, beispiellose Arbeitskraft nunmehr ungetheilt den Vorbereitungen zum Kriege gegen Oesterreich, welcher, wenn auch noch nicht erklärt, doch durch die gegenseitige Erbitterung und durch das, was bereits von beiden Seiten geschehen, unvermeidlich geworden war. Vor Allem nahmen die Deckung der Rheinbundstaaten gegen den ersten Angriff des Feindes und die Verstärkung seiner für den Krieg in Deutschland bestimmten Armeekorps seine vollste Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die Fürsten des Rheinbundes wurden in Kenntniß gesetzt, daß ihre Kontingente unverzüglich auf den Kriegsfuß zu stellen seien. Den

König von Bayern hatte Napoleon in einem eigenhändigen Schreiben aus den letzten Tagen des Februars aufgefordert, seine Divisionen auf dem linken Isarufer und zwar unverweilt in der Weise zusammenzuziehen, daß eine Division in München, eine zweite in Landshut, eine dritte in Straubing Kantonirungen beziehen sollte.

Am 19. März Abends rückten demgemäß die letzten Abtheilungen des bayerischen Heeres in die anbefohlene Aufstellung, so daß nunmehr 28000 Bayern auf der weiten Strecke von München längs der Isar bis Straubing zerstreut standen. In Tirol befanden sich etwa 4500 Mann. Die Stärke der meist nach Schwaben verlegten Depots der einzelnen Heeresabtheilungen belief sich auf 5000 Mann, und die einzelnen festen Plätze Kufstein, Oberhaus bei Passau, Forchheim, Rottenberg und Rosenberg, nahmen etwa 3500 in Anspruch, so daß die damalige bewaffnete Macht Bayerns sicher über 40000 Köpfe angenommen werden darf. Im Verlaufe des Kriegs war in Folge des starken Verlustes zur Errichtung der Reservebataillone und Kompletirung der Depots eine abermalige Aushebung von weiteren 10836 Mann nothwendig, so daß mit den am Anfange des Feldzuges eingestellten 17072 Konskribirten innerhalb eines Jahres an 28000 Jünglinge unter die Waffen gerufen wurden, eine Anzahl, welche im Vergleich zu der damaligen Seelenzahl (von 3200000 Einwohnern auf etwa 1640 □Meilen) sehr hoch erscheint.

Die 1. Division wurde anfangs von dem Generallieutenant v. Deroy, vom 29. März jedoch an von dem Kronprinzen Ludwig befehligt; die 2. Division kommandirte Generallieutenant von Wrede, ihm waren unterstellt die Infanterie-Brigaden der Generalmajore Graf Minuzzi (5 Bataillone) und Graf Beckers (4 Bataillone), die Kavallerie-Brigade des Generalmajors Graf Preysing (8 Eskadronen), dann eine leichte und zwei Linienbatterien unter Major v. Zoller; Summa = 8938 Mann, 1046 Pferde und 18 Geschütze; als Generalstabschef fungirte Oberst von Epplen; das Kommando über die 3. Division hatte anfangs Generalmajor Siebein interimistisch, seit 29. März definitiv Generallieutenant von Deroy*).

Den Oberbefehl über die drei Divisionen — „corps bavarois de la grande armée“, auch 7. Korps benannt, — hatte der Kaiser nicht, wiewol König Max es gewünscht hatte, dem Kronprinzen, sondern dem Marschall Lefebvre Herzog von Danzig übergeben, der als geborener

---

*) Siehe Beilage.

Elsäßer der deutschen Sprache mächtig war und in der Person des Generallieutenants Grafen Drouet d'Erlon einen hervorragend gebildeten Chef des Generalstabes zugetheilt erhalten hatte [1]).

Die 2. Division lagerte am 19. März in Pfaffenberg, Dingolfing, Geiselhöring, Straubing, Pfatter, Landau an der Isar und Plattling. Aehnlich waren am gleichen Tage die 1. Division um München, die 3. um Landshut dislocirt. Wie ein Blick auf die Karte zeigt, war demnach die Aufstellung der Bayern nicht nur ohne allen Zusammenhalt unter sich, sondern sie schwebte auch mit beiden Flügeln vollkommen in der Luft, da sich die nächsten französischen Abtheilungen: das Korps Oudinot in Augsburg, die Division des Generals Friant in Bayreuth, jene der Generals St. Hilaire aber erst auf dem Marsche von Nürnberg nach Regensburg befanden; die übrigen Divisionen Davout's, der für seine Person am 19. in Bamberg eintraf, lagerten noch zwischen dieser Stadt und Würzburg [2]). Aber nicht nur die lockere und getrennte Aufstellung, deren schwächste Stelle Wrede am 23. durch Dislokation von 4 Bataillonen und 4 Eskadronen an das linke Donauufer in etwas verbesserte, sondern auch die mangelnde Einheit im Oberbefehl (Lefebvre wurde erst am 25. März hierfür bestimmt) hätte für die bayerische Armee von den schlimmsten Folgen sein können, wenn Erzherzog Karl seinem ersten Vorsatze gemäß zwischen 12. und 20. März die Feindseligkeiten begonnen haben würde. Unbegreiflicherweise beschloß er aber gerade zu dieser Zeit, durch den Linksabmarsch von sechs Korps seines Hauptheeres nach dem rechten Donauufer seinen Hauptstoß anstatt von Böhmen aus gegen Franken, vom Inn nach Altbayern zu führen. Am 20. März begannen beim österreichischen Heere die zu dieser Angriffsveränderung nöthigen Marschbewegungen, am 8. April waren sie beendet und standen am Abende dieses Tages 2 Korps in Böhmen, 6 Korps aber längs des Inns bereit die bayerische Grenze zu überschreiten [3]).

Die den Verbündeten auf diese Weise geschenkte Frist von zwanzig Tagen war von ihnen nicht unbenutzt gelassen worden. Berthier zum Major-General der „Armee von Deutschland" ernannt, reiste Ende März zur einstweiligen Uebernahme des Oberbefehles nach Straßburg ab, woselbst er bis zum 11. April verweilte. Indeß war durch Anlage von Telegraphenlinien und Aufstellung von Pferderelais Vorsorge getroffen worden, die zwischen dem Heere und seinem faktischen Oberbefehlshaber in Paris bestehende Entfernung möglichst zu vermindern. Denn dort verblieb einstweilen noch der Kaiser in der Absicht, durch sein persönliches Einwirken die ungeheuren, jedoch noch nicht vollendeten

Arbeiten für die Organisation und Ausrüstung seiner Armee zu beschleunigen, aber bereit, jeden Augenblick nach der Donau abzureisen, sobald die Lage der Dinge dortselbst seine Anwesenheit erheischen würde. Fortwährend hartnäckig der Meinung, daß die österreichische Armee nicht vor Ende April die Feindseligkeiten beginnen würde, hatte Napoleon den Plan entworfen, seine ganze Hauptmacht an der Donau zwischen Donauwörth und Regensburg zu vereinigen und von hier aus unbekümmert um die sekundären Erfolge Oesterreichs in Tirol, in Italien und Polen der Donau entlang unaufhaltsam nach Wien vorzudringen.

Der Herzog von Danzig, welcher am 26. März Abends in seinem Hauptquartier Landshut eintraf, erkannte alsbald die Gefahren der Aufstellung des bayerischen Heeres und die Nothwendigkeit sie ungesäumt zu verändern. Auf seinen Befehl besetzte die 1. Division zur Deckung der Straßen nach Braunau und Salzburg die Orte Ebersberg, Grafing, Wasserburg, Haag, Hohenlinden; die 3. Division belegte die Ortschaften Freising, Moosburg, Isareck, Bruckberg, Landshut. Die 2. Division, deren Aufstellung Wrede auf seine eigene Verantwortung über die Donau hinaus verlängert hatte und nun die Orte Dingolfing, Landau, Plattling, Mengkofen, Straubing und Pfatter auf dem rechten, Stahlwang und Cham auf dem linken Donauufer umfaßte, hatte Lefebvre um so mehr gebilligt, als hierdurch die Verbindung mit Davout's Korps über Waldmünchen hergestellt war [4]).

Um diese Zeit, zwischen 25. und 28. März, gelangten auch die ersten Kundschafter-Nachrichten über den Abmarsch der österreichischen Armee aus Böhmen an Wrede, der daraus ganz richtig schloß, daß nunmehr der Hauptangriff des Feindes vom Inn aus stattfinden werde. Er forderte deshalb den Generalkommissär des Unterdonaukreises zu Passau, Herrn von Stichaner, auf, ihm die vom österreichischen Innufer eingehenden Nachrichten sofort mittheilen zu wollen. Diesem Wunsche entsprach auch Herr von Stichaner so gewissenhaft, daß von da an beinahe jeden Tag eine Stafette von Passau mit der Nachricht von dem in nächster Zeit wahrscheinlich zu erwartenden Innübergange des österreichischen Heeres bei Wrede eintraf; alsbald folgte dann regelmäßig eine zweite, welche den General benachrichtigte, daß Alles nur ein falscher Allarm gewesen sei. Da jedoch Wrede sehr daran gelegen sein mußte, den wirklichen Einmarsch des Feindes rechtzeitig zu erfahren, um seine auf mehr als dreißig Stunden Länge dislocirte Division ungefährdet konzentriren zu können, traf er am 31. März mit dem Kommandanten von Passau, dem bayerischen Generallieutenant Baron Montigny die Uebereinkunft, daß ihm der Innübergang der Oester-

reicher durch drei Schüsse aus den Vierundzwanzigpfündern der Veste Oberhaus signalisirt werden sollte.

Die letzten Tage des März und die erste Woche vom April verliefen bei den drei bayerischen Divisionen ruhig und ohne besonderes Ereigniß. Die Nachricht von der Mitte März in Braunau erfolgten Wegnahme französischer Depeschen, die ein nach Paris zurückkehrender Offizier mit sich geführt, erregte bei den Bayern nur geringes Interesse, während sie die französische Nationaleitelkeit auf das Tiefste verwundete. Davout namentlich forderte Wrede wiederholt auf, für diese Verletzung des Völkerrechtes an den Oesterreichern Repressalien in der Art zu nehmen, daß er ihre durch Bayern passirenden Kuriere durch verkleidete Soldaten wegnehmen und dann die That als von Räubern vollbracht darstellen sollte[5]).

Am 9. April endlich meldete der Kronprinz, irregeleitet durch falsche Rapporte seiner in Wasserburg und gegen Mühldorf stehenden Vorposten, den am 8. Mittags stattgehabten Uebergang des Feindes über den Inn nach München. Auch Wrede erhielt an diesem Tage früh Morgens von dem zu Landshut mit dem 14. Infanterie-Regiment stehenden Oberst Baron Schloßberg die gleiche Meldung zugeschickt und beschloß — unbegreiflicherweise ohne das verabredete Signal von der Festung Oberhaus abzuwarten oder sich auf andere Weise von der Richtigkeit dieser Nachricht zu vergewissern — seine Division aus ihren Kantonirungen bei Straubing aufbrechen zu lassen und rückwärts auf dem Wege nach Ingolstadt zu vereinigen[6]). Am 9. Abends erfolgte diese Vereinigung in Langquaid, den 10. rückte die Division nach Neustadt und besetzte Vohburg, sowie die dortige Brücke zur Sicherung des Donauüberganges. Dieser voreilige Abmarsch der zweiten Division aus der ihr angewiesenen Aufstellung blieb zwar glücklicherweise ohne nachtheilige Folgen, war aber durch Nichts gerechtfertigt und gab Veranlassung zu einem heftigen Schriftenwechsel zwischen Lefebvre und Wrede. Ersterer nämlich, welcher sich ganz als französischer Marschall fühlte und die Generale der Rheinbundtruppen nicht mit den unter Alliirten gebräuchlichen, oft zu rücksichtsvollen Formen behandelte, sondern — von seinem Standpunkte aus mit vollem Rechte — als zu wörtlichem und unbedingtem Gehorsam verpflichtete Untergebene betrachtete, wies den Generallieutenant Wrede über seine Eigenmächtigkeit bitter zurecht. Vielleicht im Gefühle seines Unrechtes vertheidigte Wrede die Zweckmäßigkeit seiner Anordnung sehr gereizt, freilich aber mit wenig stichhaltigen Gründen, forderte die Untersuchung der ganzen Sache durch ein Kriegsgericht und bot endlich seine Entlassung an.

Ein gütiger Brief des Königs Max und die vernünftige Mäßigung Lefebvre's legten zwar diesen unerquicklichen Streit bei, aber er mag wol der in späterer Zeit häufig auftauchenden feindlichen Spannung zwischen beiden Generalen die erste Entstehung gegeben haben. „Gewiß würde es mir schmerzlicher und selbst der Tod gewesen sein" — schrieb Wrede am 14. April an den König — „in einem Augenblick, wo das Vaterland in Gefahr ist, auch nur auf die kürzeste Zeit zurücktreten zu müssen, allein für einen Mann von Ehre war der Verweis des Marschalls mehr als hart — sein Schreiben aber hat mich vollkommen beruhigen müssen, und ist schmeichelhafter, als ich es vielleicht verdiene" [6a]).

Am 11. April marschirte die 2. Division wieder gegen die Abens und schob ihre beiden Kavallerieregimenter auf der Straße von Siegenburg über Pfeffenhausen nach Landshut und gegen Rottenburg vor, der linke Flügel der Infanterie lehnte sich an Langquaid, der rechte stand noch in Vohburg. Auch die beiden anderen bayerischen Divisionen hatten in Folge des falschen Allarmes vom 9. rückgängige Bewegungen ausgeführt, und zwar hatte die 1. Division sich vor München gesammelt, während die 3. sich nach Abbrechung der Isarbrücken bei Landshut in Freising vereinigte. Als aber der inzwischen wirklich erfolgte Uebergang der österreichischen Armee über den Inn den Marschall Lefebvre den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten als unvermeidlich voraussehen und die weite Entfernung des nächsten französischen Korps eine baldige Vereinigung mit ihm nicht als möglich erscheinen ließ, so beschloß der Marschall die Konzentrirung der ganzen bayerischen Armee hinter der Abens. Sämmtliche Truppenabtheilungen des Heeres mußten auf Anordnung des Herzogs, fortwährend auf acht Tage — statt wie bisher auf vier Tage — Fleisch und Brot in Vorrath haben. Die 2. Division hatte noch am 14. auf Befehl des am 13. in Donauwörth eingetroffenen Major-Generals Berthier von Biburg aus eine Vorwärtsbewegung gegen Straubing vollzogen, am 15. jedoch war sie wieder in eine Aufstellung hinter Biburg zurückgegangen.

Die Aufstellung der Verbündeten war übrigens noch immer sehr zersplittert und ungünstig. Berthier verbesserte sie auch dann noch nicht, als bereits die Kolonnen des österreichischen Heeres sich auf beiden Donauufern dem für die Heeresmacht Napoleon's als Hauptsammelplatz bestimmten Regensburg näherten. Dank den auf seinen Befehl ausgeführten Mittheilungsmitteln, wurde der Kaiser noch rechtzeitig genug von dem unerwartet raschen Ausbruch der Feindseligkeiten in Kenntniß gesetzt. Den 12. Abends, einige Stunden nach

Empfang der darauf bezüglichen Nachrichten, reiste er von Paris ab, ohne Wache, ohne Gepäck, beinahe ohne alle Begleitung. Nach einigen Stunden Aufenthalt in Straßburg langte er am 16. um 3 Uhr Morgens in Ludwigsburg an, hielt dort mit dem Könige Friedrich von Württemberg und am gleichen Tage Abends zu Dillingen mit dem bayerischen Herrscher eine kurze Unterredung und traf am 17. April früh 2 Uhr in Donauwörth ein[7 u. 8]). Ohne mit Berthier, der ihm nach Augsburg entgegengeeilt war, ihn aber verfehlt hatte, Rücksprache genommen zu haben, ertheilte er sofort die nöthigen Befehle. Es war die höchste Zeit, daß seine Hand sich wieder der Leitung des Heeres und dadurch des Geschickes von Europa bemächtigte. Berthier, durch lange Unterordnung unter die Befehle Napoleon's jeder Selbständigkeit entwöhnt, hatte in seinem Eifer die ihm auferlegte schwere Bürde zu tragen, solche widersinnige und sich widersprechende Befehle erlassen, daß weder Massena, noch Davout, noch Lefebvre über seine Absichten in's Klare hatten kommen können.

Am 9. April überschickte der Erzherzog Karl, welcher den Tag vorher mit seinem kaiserlichen Bruder beim Heere eingetroffen war, dem Könige Maximilian Joseph ein Schreiben, worin er ihm eröffnete, daß seine Truppen in Bayern einrücken und jeden, der ihnen Widerstand leiste, als Feind behandeln würden. Zugleich wurde der König darin aufgefordert, den Wünschen seines Volkes nachzugeben, welches in der österreichischen Armee die Befreier von dem Feinde aller politischen Unabhängigkeit in Europa erblicke. Der König antwortete auf dieses Schreiben und die zahlreich aller Orten ausgestreuten Proklamationen der österreichischen Generale damit, daß er seine Hauptstadt verließ und seinen Regimentern den Befehl ertheilte, dem Vorrücken der Oesterreicher Widerstand zu leisten. Am 17. April erließ er dann von Dillingen aus ein Manifest, worin er sich gegen die Verletzung des Völkerrechts von Seiten Oesterreichs durch Ueberschreitung der Grenze ohne vorausgegangene Kriegserklärung feierlich verwahrte und dann seinem Volke gegenüber die Ueberzeugung aussprach, daß der eigentliche und geheime Zweck der zur Schau getragenen Freundschaft und angeblichen Sorge des Hauses Habsburg für das Wohl Bayerns nur die Zerstückelung und Inkorporirung dieses Landes sei. Wol war Niemand eher berechtigt zu einer solchen Sprache, zu einem solchen, im damaligen Augenblicke allerdings grundlosen Verdachte, als der ehemalige Herzog von Zweibrücken, dem die seit 1705 immer und immer wieder auf's Neue auftauchenden Annexirungsgelüste der österreichischen Regenten nur zu gut bekannt waren.

Am 10. April Morgens begann das österreichische Hauptheer unter dem Erzherzog-Generalissimus den Uebergang über den Inn. An demselben Abende standen die Vorposten von Marktl bis an die Rott. Im Laufe des nämlichen Tages hatten auch die beiden in Böhmen stehenden Korps die Grenze überschritten. Selbst jetzt noch hätte ein rasches Vordringen des auf beiden Donauufern über 190000 Mann starken österreichischen Heeres und eine Vereinigung desselben bei Regensburg den zerstreuten französisch-rheinbündischen Heeresmassen höchst gefährlich werden müssen. Aber das Vorrücken gegen die Isar erfolgte, anstatt mit möglichster Beschleunigung, wie es die Umstände erfordert hätten, nach bisheriger löblicher Gewohnheit in gemüthlichster Langsamkeit. So traf die Hauptmasse des Heeres erst am 15. Abends vor Landshut ein.

Um den Abtheilungen der alliirten Armee Zeit zu ihrer Vereinigung hinter der Abens zu verschaffen, hatte Lefebvre dem General von Deroy den Auftrag ertheilt, den Isarübergang bei Landshut zu vertheidigen. Das rechte Ufer beherrscht hier das linke, wodurch dem Feinde die Passage erleichtert wurde. Deroy, welcher mit seiner Division an das linke Isarufer zurückgegangen war, leistete zwar hartnäckigen Widerstand; er konnte aber nicht verhindern, daß der Gegner unter dem Schutze einer weitüberlegenen Artillerie die Brücke wieder herstellte. Inzwischen war die Avantgarde des 4. österreichischen Korps bei Landau über die Isar gegangen und rückte aufwärts dieses Flusses gegen Landshut an. Dadurch in seiner linken Flanke bedroht, trat Deroy seinen Rückzug an und gelangte in bester Ordnung, vom Gegner anfänglich stark bedrängt, am 17. Morgens über Pfeffenhausen nach Siegenburg, wo seine Division am linken Ufer der Abens Bivouak bezog. Wrede hatte, als er den Kanonendonner von Landshut her vernahm, seine Division sofort zur Aufnahme Deroy's bei Pfeffenhausen aufgestellt; sie blieb dort stehen, bis die Division Deroy durch dieselbe marschirt war, worauf sie gleichfalls an das linke Ufer der Abens zurückging. Die Kavallerie-Brigade Preysing, welche den Abmarsch der Division Wrede deckte, hatte ein kurzes Gefecht mit österreichischen Ulanen.

Der 17. und 18. April verliefen für die drei bayerischen Divisionen in zwecklosen Hin- und Hermärschen, welche, in unmittelbarer Nähe des Feindes unternommen, mehr als alles Uebrige die grenzenlose Verwirrung kennzeichnen, die im Hauptquartier Berthier's vor Napoleon's Kommandoübernahme herrschte. So marschirte die 1. Division, am 16. Abends von Pfaffenhofen nach Reichertshofen, den 18. um 4 Uhr früh über Ingolstadt nach Vohburg und von da ohne

Aufenthalt nach Neustadt, woselbst sie das Lager der 2. Division übernahm. Diese zog nach einem bedeutungslosen Zusammenstoße ihrer Kavallerie mit der über Pfeffenhausen vorrückenden Avantgarde des österreichischen 5. Korps am Morgen des 17. vereint mit der 3. Division von Siegenburg über Neustadt, Vohburg bis Mehring, woselbst beide Divisionen mit Tagesanbruch des 18. ankamen. Um 8 Uhr mußten jedoch beide Divisionen wieder nach Neustadt aufbrechen, wo die 3. Division ein Bivouak bezog, während die 2. Division dem inzwischen erhaltenen Befehle Napoleon's gemäß die Abens zwischen Biburg und Siegenburg besetzte und mit ihren Vorposten die bereits am linken Abensufer patroullirenden leichten Truppen des Erzherzogs Ludwig nach einem kurzen Vorhutgefechte aus dem Dürrenbucherforste über die Abens zurückwarf.

Erzherzog Karl hatte nach dem Treffen bei Landshut den Plan gefaßt, zuerst sich mit Davout bei Regensburg in einen Kampf einzulassen, dann über die Donau zu gehen, und an der Altmühl mit Bellegarde seine Verbindung herzustellen, endlich gleichzeitig die Bayern durch eine starke Heeresabtheilung, zwei Fünftel seiner Gesammtmacht, zu beschäftigen. In diesem Sinne waren seine Befehle abgefaßt und theilweise schon ausgeführt, als der Erzherzog durch französische Gefangene die Bestätigung seiner früheren Nachrichten erhielt, daß sich Marschall Davout mit seinem ganzen Armeekorps noch in Regensburg befände. Nun erschien dem Hauptquartier doch die Marschordnung der Armee zu gewagt und zu lose zusammenhängend und erhielten die Korpskommandanten eine neue Instruktion, nach welcher jetzt die Armee in der Richtung gegen Kelheim an die Donau vorrücken; sich zwischen Davout und die Bayern hineinschieben und des ersteren Kolonnen während ihres Marsches von Regensburg nach Abensberg vielleicht so im Vorübergehen schlagen sollte.

Inzwischen hatte Napoleon am 17. aus Donauwörth folgende Befehle an seine Marschälle erlassen: Davout solle unverweilt mit seinem Korps auf dem rechten Donauufer stromaufwärts marschiren und sich bei Neustadt mit Lefebvre vereinigen. Massena solle mit seinem und mit Oudinot's Korps am 18. Morgens Augsburg verlassen und gegen die linke Flanke des Feindes vorrücken. Napoleon behielt sich jedoch die weitere Verwendung dieser Korps vor. Lefebvre endlich sollte durch eine Linksbewegung der Divisionen Deroy und Kronprinz die Vereinigung mit dem Herzoge von Auerstädt unterstützen. Mit diesen beiden Korps gedachte dann der Kaiser persönlich den entscheidenden Stoß gegen die feindliche Mitte auszuführen [9]).

Auf die indessen eingelaufenen Meldungen seiner Streifparteien beschloß jetzt der Erzherzog-Generalissimus plötzlich wieder Davout anzugreifen und erließ in der Nacht vom 18. auf den 19 eine abermals veränderte Disposition — die vierte. Dieser gemäß sollten drei Korps und eine Division vom 5. Korps in drei Kolonnen über Abach, Dingling und Alteneggloſsheim auf Regensburg vorrücken, während das 6. Korps sich in beschleunigtem Marsche von Moosburg dem Erzherzog Ludwig nähern, welcher mit den beiden ihm noch bleibenden Divisionen des 5. Korps und mit dem 2. Reservekorps den Feind bei Siegenburg zu beschäftigen hatte. Den Oberbefehl über den linken Flügel — 5. und 6. Korps und 2. Reservekorps — übernahm der Feldmarschalllieutenant Hiller. Auch Davout, der von Wrede von allen Vorkommnissen in Kenntniß gesetzt worden war[10]), hatte sich in drei Kolonnen in Bewegung gesetzt, um die Verbindung mit Lefebvre herzustellen. Diese Bewegungen führten zu den Gefechten bei Hausen, Teugen, Schneidhart und Dinzling.

Erzherzog Ludwig, welcher vergeblich das von Massena aufgehaltene 6. Korps erwartete, sah sich deshalb verhindert, thätigen Antheil an dem in seiner rechten Flanke stattfindenden Gefechte Theil zu nehmen. Hier war nämlich der vom 2. Korps nach Kirchdorf detachirte General Thierry nach Arnhofen vorgerückt, um die von Neustadt am Morgen des 19. in Abensberg eingetroffene bayerische Division Kronprinz an ihrer Vereinigung mit den Divisionen Davout's zu verhindern. Nach dem in der österreichischen Armee damals üblichen Grundsatze, jeden anscheinend wichtigen Punkt möglichst besetzt zu halten, ließ auch General Thierry von seiner Brigade ein Bataillon, sechs Eskadronen Dragoner und sechs Geschütze in Reserve auf den Höhen von Kirchdorf, drei Bataillone, zwei Eskadronen und zwei Geschütze mußten zwischen den Pruck- und Gaden-Höfen Stellung nehmen, zwei Bataillone, vier Eskadronen und eine halbe Batterie führte er gegen Arnhofen vor, das hart am Fuße des Hügels liegt, über welchen sich die Straße von Abensberg nach Postsaal und Regensburg hinzieht. Auf dieser Straße bewegte sich den 19. Morgens die Division Kronprinz gegen Feking zu, in dem Augenblicke als General Thierry mit seiner Abtheilung aus dem Walde südlich von Arnhofen debouchirte. Beim Anblicke des Feindes ließ Marschall Lefebvre sogleich eine Batterie auf dem sogenannten Zünderbuckel östlich der Straße abprotzen und die feindliche Artillerie lebhaft beschießen, während die Schützen des 2. Infanterie-Regimentes Kronprinz im raschen Laufe die Anhöhe hinab nach Arnhofen eilten und die Plänkler aus dem bereits von ihnen besetzten Dorfe

hinauswarfen. Eine österreichische Kanone fiel hierbei in ihre Hände. Inzwischen hatten die Levenehr-Dragoner einen Angriff auf das zum Schutze der Batterie aufgestellte 1. Chevauxlegers-Regiment ausgeführt und dieses Regiment geworfen. Von zwei Eskadronen Minuzzi-Dragoner unterstützt hieben nun ihrerseits wieder die Bayern mit solchem Nachdrucke auf die feindlichen Dragoner ein, daß diese nach bedeutenden Verlusten hinter den Bajoneten ihrer Infanterie Schutz suchen mußten. Die bei den Pruckhöhen stehenden Truppen, von General Thierry zu seiner Unterstützung herbeigerufen, wurden indeß durch das bayerische 6. Infanterieregiment der Division Wrede angegriffen und somit an der Verstärkung des General Thierry verhindert. Dieser beschloß deshalb den Rückzug anzutreten und führte ihn, von der bayerischen Infanterie auf den Fersen verfolgt und von zwei Batterien lebhaft beschossen, durch den Wald nach Offenstetten aus, wo er gegen 4 Uhr Nachmittags eintraf, gedeckt durch die Brigade Bianchi, welche Erzherzog Ludwig nach Biburg entsandt hatte. Auf diese richtete nun Wrede seinen Angriff, indem er das 3. Infanterie-Regiment beorderte über die Biburger Brücke durch die Hölzlhöfe auf die Höhe von Berka zu dringen. Das vernichtende Feuer von Bianchi's Geschützen zwang jedoch dieses Regiment wieder über die Brücke zurück. Eine betäubende aber gänzlich unschädliche Kanonade endete hier wie bei Siegenburg und Abensberg den Kampf und mischte ihren Donner mit dem dumpfen Grollen eines fürchterlichen Gewitters, welches sich bei Anbruch des Abends über die Gegend entlud.

Der aus einzelnen Waldgefechten und Reiterattaken gebildete Schlachttag des 19. hatte die Trennung des feindlichen rechten und linken Flügels und somit das Loos des österreichischen Heeres zwischen Isar und Donau in der Hauptsache entschieden. Das österreichische Heer war aber nicht etwa in einige große, sondern in ein Dutzend kleiner angeblich selbständiger Abtheilungen zersplittert, der linke Flügel sieben Meilen vom Centrum entfernt und faktisch schon von ihm abgelöst. Die französische Armee dagegen hatte ihre Vereinigung im Centrum glücklich vollzogen, ihr rechter Flügel umklammerte bereits den feindlichen linken in gefährlicher Nähe; in dichter Ordnung geschart, harrten die Truppen der Befehle ihres großen Feldherrn, der am frühen Morgen des 20. von Ingolstadt in Abensberg eintraf. Er begab sich zur 1. und 3. Division, welche an dem Wäldchen östlich von Abensberg und nördlich von Gaden aufgestellt waren, durchritt ihre Reihen und hielt eine Ansprache an ihre Offiziere [11]), in der er den Bayern goldene Berge versprach, ihren National-

stolz kitzelte und sich ihrem Muthe anvertraute. Zum Kronprinzen sagte er: „C'est bien, mon prince, c'est ainsi qu'on devient roi.“ Der Kronprinz verdeutschte den Truppen die Rede Satz für Satz, welche ihre Wirkung nicht verfehlte; er schloß sie mit den Worten: „Kämpft muthig, Gott ist mit uns!“

Dann begab sich Napoleon auf die Höhe östlich von Abensberg, um die österreichische Stellung zu rekognoszieren. Sein Plan war bald gefaßt. Massena, auf dem Marsche von Pfaffenhofen nach Freising, solle eilig gegen die Isar rücken, bei Moosburg oder noch besser bei Landshut über diesen Fluß gehen und die feindliche Operationsbasis nehmen. Lannes solle auf der Kelheim-Landshuter Straße bis an die Laber dringen, und was er von Oesterreichern treffe, vor sich herjagen oder links gegen die Laber werfen. Die Division Kronprinz hat die Oesterreicher bei Offenstetten anzugreifen und sich Lannes anzuschließen. Ebendahin haben die Divisionen Deroy und Nansouty, später auch die Division Demont zu folgen. Die Division Wrede geht bei Biburg über die Abens, greift die Höhen von Perka und Kirchdorf an, hält den Gegner aber mehr fest, als ihn zu drängen, um den Kolonnen von der Kelheimer Straße einen Vorsprung zu verschaffen, weshalb Wrede das Gefecht auch später zu beginnen hat*). Ihr folgt als Reserve Vandamme über Abensberg und Pruck mit Ausnahme eines Detachements (der Brigade Hügel), das den Gegner bei Siegenburg beobachtet und wo möglich festhält, während er von Biburg und Abensberg her angegriffen wird[12a]).

Während der linke Flügel mit den von Abensberg und Feking her vereinigten Kräften rasch vordrang und mit Macht die schwächste Stelle der österreichischen Armee durchstieß, schritt der rechte Flügel nur langsam zum Angriff. Nachdem der Gegner auf den Höhen von Perka eine geraume Zeit beschossen und die Brücke bei Biburg hergestellt worden war, ging Wrede um die Mittagszeit über dieselbe. An der Spitze der Division marschirte die Brigade Beckers. Das 7. Infanterie-Regiment, unterstützt vom 6. leichten Bataillon, griff alsbald die Höhen das Hölzelhofes, östlich von Biburg, und das 13. Infanterie-Regiment die mehr südlich gegen Perka sich hinziehenden Höhen an, während das 6. Regi-

*) Wrede hatte seine Befehle direkt vom Kaiser erhalten, wie er selbst erzählt. „Den 20. wurde der die Division kommandirende Generallieutenant zu Sr. Majestät berufen, Höchstwelche den Befehl ertheilten, eine Brücke über die Abens zu schlagen, über diesen Fluß zu gehen, das feindliche Centrum anzugreifen, es zu durchbrechen, und gegen die rechte Flanke seines linken Flügels zu manövriren.“ Bericht Wrede's vom 4. Mai 1809.

ment gegen Hörlbach und das 3. Regiment längs der Abens gegen Siegenburg vorrückte. Bianchi — $10^2/_3$ Bataillone, 4 Eskadronen und 26 Geschütze stark — seine Stellung für zu ausgedehnt erkennend, zog sich fechtend in eine konzentrirtere Stellung auf den Höhen von Kirchdorf, in welcher seine beiden Flügel an Waldungen gelehnt waren. Hier leistete er geraume Zeit Widerstand gegen Wrede, dem nach Abgang des 3. Regiments nur noch 7 Bataillone, 8 Eskadronen und 24 Geschütze verblieben. Die bayerische Artillerie brachte zwar dem österreichischen linken Flügel nicht unerhebliche Verluste bei, auch waren die Schützen des 13. Regiments bald in die Waldungen beim Ziegelstadel eingedrungen und in ihrem theilweisen Besitze verblieben; dagegen scheiterten die mehrfachen Angriffe des 7. Regiments und des 6. leichten Bataillons an der starken Fronte und an den steten Gegenangriffen der Oesterreicher gegen die linke Flanke der Stürmenden. Erst nachdem das 13. Regiment mehr nach der Mitte herangezogen, das 6. Regiment die vor Bianchi's rechten Flügel liegenden Ortschaften, Mittel-, Ober- und Unter-Hörlbach, genommen hatte und die von Pruck nachrückenden Württemberger mit einer Umgehung drohten, räumten die Oesterreicher die Waldungen am nördlichen Abhange der Kirchdorfer Höhe. Sie zogen sich auf den südlichen Abhang dieser Höhe und hinter den Hohlweg, der längs des Höhenrückens hinzieht; die bei Hörlbach gestandenen Abtheilungen der Brigade Thierry gingen gegen Ursbach zurück. Die Plänklerschwärme der Bayern, namentlich des 7. Regiments, welches einen großen Theil der Musketierzüge aufgelöst hatte, drangen durch die Waldungen rasch nach; als sie sich aber verleiten ließen, ohne die nöthigen Unterstützungen, jenseits aus dem Walde zu treten, und den wieder gesammelten Oesterreichern über den südlichen Abhang zu folgen, wurden sie von diesen mit einem heftigen Feuer empfangen und mit dem Bajonet wieder in den Wald zurückgetrieben. Die noch zur rechten Zeit anlangenden Bataillonskolonnen der Bayern stellten das Gefecht wieder her, und vereitelten so diesen, wie einige spätere Versuche der Oesterreicher, die frühere Stellung wieder zu gewinnen. Durch den Kanonendonner von Siegenburg und Rohr her für seinen Rückzug nach Pfeffenhausen besorgt gemacht, entschloß sich Bianchi, denselben nunmehr auszuführen. Die zur Deckung bestimmten Abtheilungen, namentlich drei Kompagnien vom Regiment Duka, leisteten am Hohlweg von Kirchdorf so hartnäckigen Widerstand, daß der Rückzug in zwei wohlgeordneten Kolonnen über Aicha, Tauchshofen, Birkwang und über Pickenbach, Eschenhart, Wildenberg nach Schweinbach von den Bayern nicht gehindert werden konnte.

Namhafte Verluste erlitten hierbei nur jene drei Kompagnien vom Regiment Duka und ein Bataillon vom Regiment Gyulai. Dieses Bataillon war noch rechtzeitig vor der die Höhe herabrückenden Kavallerie-Brigade Preysing — 2. und 3. Chevauxlegers-Regiment — hinter dem sumpfigen Thalgrunde bei Aicha angelangt und glaubte nun durch ruhiges Ausharren im Karré die bayerische Kavallerie zu einer übereilten Attake in die sumpfigen Wiesen zu verleiten. Wrede, der seine Chevauxlegers persönlich führte, hatte aber in richtiger Beurtheilung des Terrains die leichte Batterie Caspers unmittelbar der Kavallerie folgen lassen, welch letztere auf geringe Distance vom Feinde angelangt, nach beiden Flügeln abschwenkte und die Batterie demaskirte, welche das österreichische Bataillon mit einem Hagel von Kartätschen überschüttete. Dieses, zu spät enttäuscht, suchte mit großem Verluste an Todten und Verwundeten im nahen Walde Schutz. — Das 3. Regiment war nach seinem Uebergang bei Biburg im Thalgrunde der Abens aufwärts gerückt, einige Abtheilungen des Regiments Gyulai, die durch den Angriff des 13. Regiments abgeschnitten worden waren, vor sich hertreibend. Südlich von Perka erstieg das 2. Bataillon die Höhe und vertrieb die äußerste Flügelabtheilung Radetzky's aus einer am Höhenrande gelegenen Waldparzelle. Als es aber bei Verfolgung des Feindes auf das Plateau heraustrat, wurde es von österreichischer Kavallerie angefallen und genöthigt, Karré zu formiren und von weiterem Vordringen einstweilen abzustehen. Das 1. Bataillon des 3. Regiments war inzwischen hart am Fuße der Höhe, sohin gedeckt gegen die Aufstellung Radetzky's auf dem Plateau, bis Siegenburg vorgerückt; die Schützen griffen den Ort an, vertrieben die Oesterreicher aus demselben und machten eine Anzahl Gefangene. Durch den Angriff auf Siegenburg wurde zwei württembergischen Bataillonen, welche gegenüber von diesem Orte gestanden, Luft gemacht, so daß sie nun ober- und unterhalb der zerstörten Brücke über die Abens gehen und, nach Zurücklassung einer Besatzung in Siegenburg, mit dem bayerischen Bataillon gemeinschaftlich die dahinter liegenden Höhen ersteigen und Radetzky's etwas ausgedehnte Stellung in der linken Flanke angreifen konnten. Das weiter nördlich auf das Plateau gestiegene 2. Bataillon des 3. Regiments hatte um dieselbe Zeit, als es von der feindlichen Kavallerie bedroht wurde, Unterstützung erhalten und ging nun gleichfalls zum Angriffe über. Vandamme war nämlich unterdessen mit den Württembergern bei Abensberg über die Abens gegangen und über Gaden bis über Pruck hinausgerückt, wo er sich zur Unterstützung der gegen Bianchi fechtenden

Bayern einstweilen in Reserve aufstellte. Von Gaden aus war ein Theil der Württemberger längs dem Thalrande gegen Perka und Schwabbruck gegangen und griff nun Radetzky's rechte Flanke an. So in beiden Flanken mit Uebermacht gefaßt, zog sich Radetzky Schritt vor Schritt zuerst nach den bei Langhaid liegenden Waldparzellen, dann auf die Höhen von Kipflsberg, wo er sich zu kräftigem Widerstande stellte, um dem von Kirchdorf abziehenden Bianchi die zur Erreichung der Höhen von Birgwang nöthige Zeit zu verschaffen. Die äußerste rechte Flügelabtheilung der Brigade Radetzky, bisher am weitesten vorgeschoben, konnte die neue Stellung bei Langhaid nicht mehr rechtzeitig erreichen, sondern wurde vom 2. Bataillon des 3. bayerischen Regiments lebhaft verfolgt, über Aicha gegen Pickenbach und Allmersdorf gedrängt, wobei das bayerische Bataillon nach einem abenteuerlichen Zuge durch Wald und Sumpf hinter den von Kirchdorf zurückweichenden Oesterreichern vorüber, endlich bei Ober-Eulenbach das freie Terrain erreichte und dort mit dem 6. Regimente zusammentraf. Dieses war nämlich bei Verfolgung der aus Hörlbach und den dahinter liegenden Waldungen verdrängten feindlichen Abtheilungen in dem hügeligen, vielfach durchschnittenen und bedeckten Terrain ebenfalls von seiner Brigade abgekommen und in die Gegend südlich von Rohr gerathen. Da der Tag sich neigte, bezogen die drei Bataillone am dortigen Waldsaume Bivouak.

Wrede blieben demnach zur weiteren Verfolgung Bianchi's außer der in solchem Terrain nur wenig verwendbaren Kavallerie und der Artillerie, welcher noch überdies die Munition ausgegangen war, nur 5 Bataillone, nämlich das 7. Regiment und das 6. leichte Bataillon, die über Pickenbach und Eschenhart, dann das 13. Regiment, das über Aicha und Tolbach dem Feinde nachrückte. Aber auch diese geringen Streitkräfte blieben ihm nicht zur freien Verfügung, da Vandamme zwischen Aicha und Jauchshofen das 13. Regiment, welches durch die vorausgegangenen Waldgefechte allerdings sich vielfach zersplittert haben mochte, anhielt, und mit dem einen Bataillon vom 3. Regiment nebst 2 Batterien vereint unter General Minucci nur langsam gegen Untertollbach und die Höhen bei der Waizenmühle vorrücken ließ [13]). Um sich wenigstens einigermaßen bei Verfolgung des abziehenden Gegners zu betheiligen, hielt sich General Minucci hierbei am Thalrande des Morgenrothbachs und beschoß mit seiner Artillerie, die inzwischen wieder mit Munition von Biburg her versehen worden war, theils die abziehenden Abtheilungen Radetzky's, theils den im Thal an der Straße zurückziehenden allein noch unter Erzherzog Ludwig

verbliebenen Truppentheil, bestehend aus 1 Bataillon, 6 Eskadronen Knesevich=Dragoner, einem Theil der Kavallerie Radetzky's und 1 Batterie. Diesen letzteren folgten auf einige Entfernung zu beiden Seiten der Straße die württembergische Brigade Hügel mit 2 reitenden Batterien und 2 Kavallerie=Regimentern, welche Abtheilungen die Höhen von Kipfelsberg genommen hatten und bei der Morgenrothmühle über den Bach gleichen Namens gegangen waren. Radetzky konnte so, nach dem Verluste der Stellungen von Langhaid und Kipflsberg, verfolgt durch das Geschützfeuer Minucci's, die Höhen von Irlach und Birkwang erreichen, wohin Erzherzog Ludwig schon früher 2 Bataillone und 1 Batterie unter Generalmajor d'Aspre zur Aufnahme Bianchi's gesandt hatte. Vereinigt mit Aspre nahm Radetzky eine vortheilhafte Arrièregardestellung, an welcher zuerst Erzherzog Ludwig auf der Straße, dann Bianchi über Wildenberg und Birgwang nach Schweinbach gegen Ludmannsdorf vorüberzog. Bianchi war von der Gegend von Jauchshofen und Pickenbach an nur durch Artilleriefeuer Wrede's verfolgt worden, da diesem nach dem excentrischen Verfolgungsmarsch der 2 Bataillone des 6. Regiments und des einen Bataillons vom 3. Regiment, dann dem unbefugten Zurückhalten der 3 Bataillone und 2 Batterien durch Vandamme nur noch 3 Bataillone — 7. Regiment und 6. leichtes Bataillon — mit 8 Eskadronen und 2 Batterien verblieben waren. Die Kavallerie Wrede's machte in dem sehr bergigen Gelände zwar einige glückliche Angriffe gegen österreichische Plänkler, sie konnte aber keinen günstigen Moment erhaschen, um die feindlichen Bataillonsmassen mit Vortheil anzugreifen. Bei dieser Ueberlegenheit an Infanterie des Feindes war an ein unverweiltes Vorgehen gegen Radetzky auf dem aus sumpfigem Thalgrunde steil aufsteigenden Höhen von Birgwang nicht zu denken; erst nachdem die Brigaden Minucci und Hügel in der Richtung von Irlach nachrückten, wurde zum Angriff der österreichischen Stellung geschritten. Es kam jedoch nur zu einem lebhaften Feuergefecht an den Ufern des Morgenrothbaches. Radetzky hatte keinen Grund mehr, durch längeres Ausharren seinen weiteren Rückzug zu gefährden, nachdem Bianchi den nöthigen Vorsprung erlangt. Er brach daher das Gefecht ab und zog, von Wrede mit der Brigade Beckers nahe gefolgt, über Schweinbach und Ludmannsdorf auf die bewaldeten Höhen hinter dem Lauterbach, wo er bei eintretender Dunkelheit längs dieses Baches eine Vorpostenstellung bezog. Ein Theil der Oesterreicher nahm hinter Pfeffenhausen an der Landshuter Straße (bei der Klause) und auf den Höhen bei Pfeffenhausen Stellung; 3 Bataillone Wiener Freiwillige, die im Laufe

des Tages angekommen, hielten Pfeffenhausen besetzt. Wrede war mit den ihm verbliebenen 3 Bataillonen der Brigade Beckers, 2 Batterien und seiner Kavallerie-Brigade bis gegen Ludmannsdorf gekommen, wo er ein Bivouak bezog und die Brigade Minucci erwartete. Vandamme hatte mit den Württembergern schon früher Halt gemacht und lagerte mit der Brigade Hügel zwischen Nieder- und Ober-Umelsdorf, mit dem Gros vorwärts Siegenburg, wohin er über Perka und Aicha während des Gefechts langsam vorgegangen war. Was diesen General veranlaßte, längs der Abens aufwärts zu gehen, anstatt über Birkwang rasch nachrückend die Division Wrede kräftig zu unterstützen, findet nirgends Erklärung.

Es war schon völlig Nacht geworden und die Brigade Minucci noch nicht herangekommen, als Wrede in Schweinbach Befehl erhielt, sich des Ortes Pfeffenhausen zu bemächtigen. In Folge dessen rückte das leichte Bataillon Laroche und die Leib-Eskadron des Chevauxlegers-Regiments Leiningen mit einer Spitze, aus einer Kompagnie und einem Zug Kavallerie bestehend und gefolgt vom 7. Infanterie-Regiment als Unterstützung, über Ludmannsdorf vor. Die Spitze war kaum aus dem Orte, als sie angerufen wurde; statt aller Antwort ging die Kompagnie mit dem Bajonet vor; die feindliche Feldwache feuerte ihre Gewehre ab und verschwand. Die Stellung war verlassen, Radetzky nach allen Anzeichen erst kurz vorher nach Pfeffenhausen abmarschirt. Die Bayern unter Wrede's persönlicher Führung rückten langsam vor; die Infanterie durchstreifte den Wald links der Straße, soweit es die Dunkelheit gestattete und machte dabei eine Anzahl Versprengter zu Gefangenen. Rechts auf der Höhe von Hornbach brannten noch zahlreiche Wachtfeuer, eine hingesandte Kavalleriepatrouille fand sie aber verlassen. So kam die Spitze, ohne weiter auf Widerstand zu stoßen, bis Pfeffenhausen an die brennende Laberbrücke. Die Laber ist hier ein ganz unbedeutendes Wässerchen, mit nur stellenweise sumpfigen Grunde, so daß die Erhaltung der Brücke hauptsächlich nur für die nachfolgenden Wagenkolonnen von Wichtigkeit war. Wrede ertheilte Befehl, den Brand zu löschen, und stürmte lärmend vorwärts gegen den Markt. Nach längerem, aber völlig regellosem Widerstande wurde der Ort genommen, eine große Anzahl Gefangener und Beute aller Art gemacht. Die Oesterreicher, ohnehin schon körperlich erschöpft und moralisch gebeugt, wichen dem neuen Stoße mechanisch aus, ohne seine Kraft zu prüfen; sie zogen so eilig in der Richtung gegen Landshut ab, daß die Division Bianchi erst durch den Vorbeimarsch der Arrièregarde unter Radetzky davon unterrichtet wurde. Das Bataillon

La Roche besetzte Pfeffenhausen, die Eskadron bezog Vorposten auf der Landshuter Straße. Das 7. Regiment, später auch das 13. und das Bataillon des 3. Regiments rückten bis Pfeffenhausen nach und bezogen seitwärts desselben Bivouak[14]).

Der österreichische linke Flügel unter Hiller, welcher nun vollständig vom Centrum abgetrennt war, vollzog noch in der Nacht seinen Rückzug nach Landshut, woselbst er, am frühen Morgen des 21. April eintreffend, die Zugänge zur Stadt sowie die dortige Hauptstraße von Fuhrwerken jeglicher Art vollgepfropft fand. Um deren Abzug, sowie den Rückmarsch der massenweise eintreffenden Truppen-Abtheilungen durch die Stadt zu ermöglichen, befahl Hiller dem Feldmarschalllieutenant Vincent, mit drei Kavallerie-Regimentern den auf beiden Straßen über Rottenburg und Pfeffenhausen nachdrängenden Feind um jeden Preis auf der Hügelreihe zwischen Altdorf und Ergolding eine Zeit lang aufzuhalten.

Von der Armee, die bei Abensberg gesiegt, ließ Napoleon gegen Eggmühl die Division Demont, die 2. Brigade der Küraſſier-Division St. Sulpice und die bayerischen Divisionen Kronprinz und Deroy zur Verstärkung Davout's zurück. Die übrigen Heerestheile mußten unter seinem Befehle in den ersten Morgenstunden des 21. April in zwei Kolonnen zur Verfolgung Hiller's gegen Landshut aufbrechen. Das Korps Massena und die Kürassier-Division Espagne waren über Au, Freising und Moosburg gegen Landshut im Anmarsche. Die Gesammtstärke dieser Heeresmasse betrug 102 Bataillone, 114 Eskadronen und 174 Geschütze. Hiller verfügte dagegen, einschließlich der bei Moosburg stehenden Abtheilungen des Generals Nordmann, nur über 44 Bataillone, 55 Eskadronen und 101 Geschütze.

Nach der tapfersten Gegenwehr wurden die braven Reiter Vincent's auf die beiden Dammdefileen geworfen, die von Altdorf und Ergolding zwischen Moorgründen nach Landshut hinziehen. Ein Theil derselben wurde in dieselben gejagt und entkam nur mit Mühe schwimmend durch die Isar, während die übrigen Abtheilungen sich einen Weg durch Fuhrwerke und Geschütze auf der Hauptstraße bahnten. Die Unordnung erreichte ihren Höhepunkt, als Napoleon auf der Anhöhe zwischen Altdorf und Ergolding mehrere Batterien auffahren und die vollgestopften Straßen beschießen ließ. Ein österreichisches Bataillons-Karré wurde durch französische Kürassiere gesprengt und in den unordentlichen Rückzug der Kavallerie verwickelt. Die bayerische Kavallerie-Brigade Zandt, welche Napoleon für diesen Tag dem Marschall Lannes zugetheilt hatte, verfolgte ebenfalls ein feindliches Bataillon,

welches bei der Frauenkirche Stand gehalten hatte. Die Kavallerie-Brigade Preysing, von Wrede's Division, war im Trabe bis Altdorf gekommen, wo sie jedoch unthätig stehen blieb; erst gegen Abend 5 Uhr, nachdem Landshut genommen, marschirte die Brigade in die Stadt.

Indeß hatte der Widerstand der österreichischen Kavallerie Hillern ermöglicht, daß der größte Theil der Truppen das Engniß der Stadt passiren und eine Stellung auf den Höhen östlich derselben nehmen konnte. Das 5. Korps besetzte das Prielfeld, das 6. die Höhen zwischen der Trausnitz und dem Gillmair-Schlößchen, an dessen äußerstem rechten Flügel standen die drei Bataillone Wiener Freiwillige. Dem 2. Reserve-Korps wurde der Auftrag, die Stadt und ihre Vorstädte so lange als möglich zu halten, damit der ungeheuere Wagentroß sich gegen Geisenhausen zurückzuziehen vermöchte. Der erste Aufenthalt, welchen die gegen die Isarbrücke trabenden Kavallerie-Regimenter erfuhren, kam von zwei in St. Nikolaus aufgestellten Grenadier-Bataillonen, die sich gegen die Isar erst dann zurückzogen, als von Altdorf die württembergische und bayerische Infanterie und von Ergolding die Kürassiere von St. Sulpice den Angriff auf St. Nikolaus unterstützten. Auf ihrem Rückmarsche über „Zwischenbrücken" in die Altstadt steckten sie die Brücken über beide Isararme in Brand und versperrten das Thor am Kasernthurm, welches hart am Uferrande lag. Die Divisionen Morand und Wrede nebst einigen württembergischen Kompagnien bemächtigten sich inzwischen der Vorstädte St. Nikolaus und Seligenthal. Obwol die erste Brücke über den kleinen Isararm nur nothdürftig abgeworfen werden konnte, fanden die Verbündeten doch sehr lebhaften Widerstand. Das Nutzlose eines längeren Feuergefechts einsehend, formirte General Mouton, Adjutant Napoleon's, aus dem Grenadieren des 17. französischen Linien-Regiments eine Sturmkolonne, der die Bayern folgten. Im Nu war die erste Brücke genommen und die Angreifer gelangten, Alles vor sich herjagend, auf die Insel „Zwischenbrücken". Die zweite hölzerne Brücke hatten die Oesterreicher eben erst in Brand gesteckt, das Thor am Kasernthurm geschlossen, rechts der Spitalbrücke vor der alten Kaserne ein Grenadierbataillon zur Vertheidigung aufgestellt. Die Grenadiere Mouton's rückten, ohne einen Schuß zu thun, vor; sie überschritten, ungeachtet des Feuers aus dem Brückenthurm, der heiligen Geistkirche und den nächsten Häusern, die brennende Brücke, hieben das Thor ein und eine Abtheilung des 1. Chevauxlegers-Regiments unter Wachtmeister Rößler jagte in die Stadt, ihnen nach General Lavour mit dem 13. leichten Regiment, den Schützen des 7. bayerischen Regiments und der württembergischen

leichten Brigade. Die bayerischen Schützen drangen in die Kaserne ein und nahmen hier die einzige noch auf die Brücke gerichtete Kanone weg. General von Zandt, der mit seiner Brigade den Moment abwartete, um in die Stadt einzudringen, wurde durch eine Flintenkugel an derselben Stelle getödtet, wo im Jahre 1634 Feldmarschall Aldringen fiel. Wrede setzte sich an die Spitze der ihres würdigen Führers beraubten Kavallerie-Brigade und jagte über die noch brennende Brücke in die Altstadt; die Infanterie rückte in geschlossenen Bataillonskolonnen über die inzwischen gelöschte Brücke nach. Inmitten der Stadt, bei der Martinskirche, versuchten die Oesterreicher noch einmal, zum letzten Mal, Widerstand zu leisten; aber das 1. Bataillon des 3. bayerischen Regiments warf in einem kräftigen Bajonetangriff die österreichischen Grenadiere in die schmale Burghauser Straße, aus der sie nicht mehr hervorkamen. Die Stadt wurde von dem Gros der französisch-bayerischen Divisionen besetzt.

Die Angriffe, welche von der Stadt aus gegen die Stellung der österreichischen Korps auf den Höhen hinter derselben erfolgten, hätten jedoch, mindestens nicht so rasch, deren Abzug bewirken können. Aber Hiller ging um diese Zeit die Meldung zu, daß von Moosburg her auf dem rechten Isarufer ein starkes feindliches Korps heranrücke, dessen Vorhut bereits den gegen Kronwinkel detachirten General Nordmann bis nach Achdorf — eine halbe Stunde westlich Landshut — zurückgedrängt habe. Es war Massena, der am Morgen des 21. die von den Oesterreichern bei Moosburg zerstörte Brücke wieder hergestellt hatte und nun mit den Divisionen Molitor, Legrand, Claparède und den leichten Reitern von Marulaz auf dem rechten Isarufer vor Landshut eintraf, während Oudinot mit seiner und der Division Carra St. Cyr, am linken Ufer abwärts rückend, sich bei Eugenbach den Bayern Wrede's anschloß. Nun war für die österreichischen Korps freilich kein Bleiben mehr in ihrer von der linken Flanke umgangenen Stellung. Am späten Nachmittag begannen das 5. und 6. Korps ihren Rückzug über Geisenhausen und Vilsbiburg; General Kienmayer mit dem 2. Reserve-Korps diente denselben als Arrièregarde.

Der Verlust der Franzosen und ihrer Verbündeten betrug zwischen 1500 und 2000 Mann, jener der Oesterreicher über 5000 Mann; dieser Verlust hätte sich aber wesentlich gesteigert, wenn Claparède energischer vorgegangen wäre. Eine stattliche Beute war den Siegern in die Hände gefallen, nämlich 36 Kanonen, 3 vollständige Brückenzüge, etwa 1000 Munitions- und Bagagewagen. Aus den immensen Vorräthen, die sich vorfanden, wurde sofort mit der Einrichtung jener Magazine begonnen, deren Napoleon zur Fortsetzung seiner Operationen

gegen die Hauptstadt Oesterreichs auf der über Burghausen und Ried führenden Straße benöthigt war.

Am 22. brach Napoleon mit der Hauptmasse der bei Landshut vereinigt gewesenen Truppen nach Eggmühl auf, um dort den letzten entscheidenden Schlag auf die feindliche Hauptarmee unter dem Erzherzog-Generalissimus zu führen.

Die Verfolgung Hiller's übernahm der Marschall Bessieres, Herzog von Istrien, mit den Divisionen Wrede und Molitor und der leichten Kavallerie-Brigade Marulaz. Die leichte Kavallerie-Brigade Jacquinot setzte die Verfolgung in der Richtung gegen Schönbrunn fort. Indem Napoleon den General Wrede unter das Kommando Bessieres stellte und ihm dieses aus Landshut unterm 22. April mittheilte, fügte er als Nachschrift bei: „Temoignez beaucoup de confiance au général de Wrede.“ Das that nun der eingebildete Marschall nicht, indem er sich, wie wir bald hören werden, gegen den Rath Wrede's, in einen Kampf mit dem stärkeren Hiller einließ. Bessieres schob noch am Abend des 21. 2 Eskadronen des 3. Chevauxlegers-Regiments unter Major Harscher bis Geisenhausen vor, wo sie einen glänzenden Angriff ausführten, die feindliche Nachhut zerstreuten, das Dorf Geisenhausen nahmen und 150 Mann zu Gefangenen machten; der Verlust der Chevauxlegers betrug einige 20 Mann. Der übrige Theil der Kavallerie-Brigade Preysing, 6 Eskadronen, war inzwischen noch am Abend des 21. nach München detachirt worden, um diese Stadt womöglich vom Feinde zu befreien; er kam jedoch nur bis Freising (22. Morgens), wo er den Befehl erhielt, umzukehren und sich bei Neumarkt a. d. Rott mit der Division wieder zu vereinigen. Die Brigade kehrte der Hauptstadt den Rücken und traf am 21. über Erding, Frauenberg und Frauenhofen in Schönberg bei Neumarkt ein, wohin, wie wir gleich hören werden, die Division Wrede abmarschirt war.

Kienmayer blieb mit der Arrièregarde die Nacht über bei Vilsbiburg stehen, während Hiller am 22. um 1 Uhr Morgens in Neumarkt a. d. Rott eintraf. Die völlig ermatteten Truppen hatten drei Tage gefochten und zuletzt noch den vier Meilen langen Nachtmarsch von Landshut bis Neumarkt, ohne etwas Warmes zu genießen, ausgeführt. Am 22. erreichte Hiller Neu-Oetting, wo er über den Inn ging und sich zwischen dem genannten Orte und Alt-Oetting lagerte. Die Arrièregarde blieb am linken Innufer vorwärts Neu-Oetting.

Bessieres hatte am 22. April die Division Wrede und das 2. Chasseur-Regiment von der Brigade Marulaz an die Rott vorgeschoben, während er unbegreiflicher Weise die Division Molitor schon

bei Vilsbiburg halten ließ. Wrede gedachte, seiner Division, welche durch die unaufhörlichen Märsche und Gefechte seit 16. April in hohem Grade erschöpft war, am 23. einen Rasttag zu gönnen und erst am 24. die Verfolgung des Gegners weiter fortzusetzen. Am 22. Abends in Neumarkt a. d. Rott angelangt, entsandte er noch in der Nacht das französische Chasseur-Regiment nach Winhörnig, und zu dessen Unterstützung das 6. leichte Bataillon La Roche nach Rohrbach hinter die Isen; die Division selbst bezog auf dem linken Ufer der Rott, hinter Neumarkt, ein Bivouak. Die zwei Eskadronen vom 3. Chevauxlegers-Regiment unter Major Harscher unternahmen längs des linken Ufers der Rott eine Rekognoszirung gegen Eggenfelden, so daß sich bei Wrede außer dem französischen Chasseur-Regiment nur seine Stabswache, 36 Mann vom 2. Chevauxlegers-Regiment unter Oberlieutenant von Bieber befanden. Die Lieutenants Scholl und Manfroni hatten bei Eggenfelden die feindliche Nachhut angegriffen und hierbei 50 Gefangene gemacht, viele französische und bayerische Gefangene befreit und 150 Stück Schlachtvieh nebst mehreren Pulverwagen erbeutet; auch nahm Manfroni einem Kurier wichtige Papiere ab.

Hiller, dessen Armee noch immer trotz der bedeutenden Verluste vom 19. bis 21. April, 32000 Mann stark war — 42 Bataillone, 40 Eskadronen und 66 Geschütze —, vermochte aus der Lässigkeit der ihm zu Theil werdenden Verfolgung unschwer zu errathen, daß sich der Feind durch Entsendungen geschwächt haben müsse. Da er überdies von seinem Generalissimus seit drei Tagen keine Nachricht mehr erhalten hatte und sich vielleicht auch mit der Hoffnung schmeichelte, im Falle eines gewonnenen Treffens bei Dingolfing wieder über die Isar vordringen zu können, so beschloß er für den 24. einen Angriff mit seiner gesammten Heeresmacht. Er bildete zunächst drei Avantgarden, jede zu 2 Bataillonen, 8 Eskadronen und 4 Geschützen, welche sowol zum Schutze als auch zu Rekognoszirungen am linken Innufer zu dienen bestimmt wurden. General Radetzky, der die erste Avantgarde kommandirte, hatte die Richtung auf Wurmansquick, die zweite unter General Mesko hielt die Höhen längs der Isen und General Nordmann, an der Spitze der dritten Avantgarde, mußte die Terrainstrecke am linken Innufer bis zur Isen bei Stenging besetzen. Schon am Nachmittag des 23. ging Mesko über den Inn, warf das französische Chasseur-Regiment bei Winhöring über den Haufen und verdrängte das 6. leichte Bataillon La Roche nach hartnäckigem Widerstande aus seiner Stellung bei Rohrbach, dessen rechte Flanke zudem durch den gegen Zangberg vorgehenden General Nordmann bedroht gewesen war. Auf die erste

Nachricht von dem Rückzug seiner Vorposten und dem Vordringen der Oesterreicher ließ Wrede den General Graf Minucci mit den beiden Bataillonen des 13. Infanterie-Regiments bei einbrechender Nacht vorwärts Neumarkt bei Straß und Ober-Scherm Stellung nehmen; das 6. leichte Bataillon La-Roche besetzte den Wald — „Buchöd" und „Schindelholz" benannt — zwischen Scherm und Leonberg und die Chasseure stellten in der Nacht wieder eine Vorpostenkette hinter Stätten aus.

Am 24. April früh 5 Uhr begann die Angriffsbewegung der Oesterreicher aus der Sammelstellung bei Winhöring in folgender Weise: Die am weitesten vorgeschobene erste Kolonne, General Fürst Reuß: 10 Bataillone, $^1/_2$ Kompagnie, 1 Eskadron und 16 Geschütze, marschirte rechts der Straße nach Neumarkt über Klebing und Haunetsholzen gegen Leonberg; die zweite Kolonne, General Kottulinsky: 12 Bataillone, $^1/_2$ Kompagnie, 1 Eskadron und 30 Geschütze, sollte auf der Straße selbst über Erharting gegen Neumarkt und die dritte Kolonne endlich, General Hoffmeister: 6 Bataillone, 1 Eskadron und 8 Geschütze, links der Straße, über Nieder-Bergkirchen gegen die Rott vorrücken. General Kienmayer folgte mit 5 Bataillonen und 4 Eskadronen der zweiten oder mittleren Kolonne auf der Hauptstraße als Reserve. Gleichzeitig wurde General Radetzky mit der ersten Avantgarde beordert, von Wurmansquick aus über Eggenfelden auf der Straße nach Dingolfing vorzugehen. Radetzky nöthigte die auf dem Bergrücken zwischen Hofau und Frauenhofen zur Beobachtung aufgestellten 2 Eskadronen Chevauxlegers unter Major Harscher nach kurzem Geplänkel zum Rückzug und drängte sie über Dietfurt, Massing und Scherneck gegen Ganghofen und Eckelhofen zurück. Am Abend stand Radetzky bei Scherneck; er hielt Massing und Kirchberg besetzt und schickte Patrouillen gegen Ganghofen.

Um 7 Uhr Morgens stieß die Vorhut der ersten Kolonne unter General Bianchi im Vormarsch gegen Leonberg auf das leichte Bataillon La Roche, welches das „Schindelholz" und das „Buchöd" besetzt hielt. Etwas vor 8 Uhr begann auch die zweite Kolonne, bei deren Herannahen das hinter Stätten postirte Chasseur-Regiment zurückgegangen war, sich vor Ober-Scherm zu entwickeln und das dort aufgestellte 13. Regiment anzugreifen. Wrede ließ nunmehr seine ganze Division auf dem rechten Rottufer aufmarschiren. Die Passage über die Rott war aber zu enge, als daß die Stellung rasch eingenommen werden konnte, und so kam es, daß einzelne Abtheilungen kaum im Aufmarsch begriffen auch schon in das Gefecht verwickelt wurden. Wrede's Aufstellung gestaltete sich wie folgt: Auf dem rechten Flügel,

hinter den Dörfern Straß und Ober-Scherm, stand das 13. Regiment mit seinen beiden Bataillonen. Die vorliegenden Ortschaften besetzt haltend, hatte es die Aufgabe, die Stellung gegen die auf der Hauptstraße vorrückenden Oesterreicher zu vertheidigen; hierzu wurden noch die Batterien Dorn und Caspers bestimmt, welche zuerst vorwärts in der Plänklerkette des 13. Regiments, dann später hinter Straß und Ober-Scherm Stellung nahmen. Das von Stätten zurückgedrängte Chasseur-Regiment stellte sich auf den rechten Flügel des 13. Regiments. Am linken Flügel der Stellung hatte, wie schon gesagt, das 6. leichte Bataillon die Waldungen „Schindelholz" und „Buchöd" besetzt, das 3. Regiment, 2 Bataillone, war bestimmt, das 6. leichte Bataillon zu unterstützen. Die Batterie Berchem war so aufgestellt, daß sie die in dem Thalschnitt von Hundsham anmarschirenden Gegner beschießen konnte. Die Brigade Beckers, 6. und 7. Regiment, bildete das zweite Treffen und hielt die Höhen von St. Veit besetzt. Die Kavallerie-Brigade Preysing stand nördlich von Neumarkt und südlich der Straße.

Die erste oder rechte Flügelkolonne griff das im „Buchöd" und „Schindelholz" stehende leichte Bataillon an, stets bestrebt, dasselbe in seiner linken Flanke in der Richtung auf Leonberg zu umgehen. Die Mittelkolonne machte anfangs keinerlei Fortschritte; die Vorhut dieser Kolonne zog sich auf der Hauptstraße, etwa in der Höhe von Taufkirchen angekommen, links gegen die Straße, welche von Ampfing nach Neumarkt führt, um die rechte Flanke der Bayern zu bedrohen, ein Bataillon vertrieb die Plänkler der Bayern aus den vorliegenden Wäldern, die übrigen marschirten hinter diesem Bataillon auf; alle sechs Bataillone rückten dann später in Kolonnen vor. Die sich nach und nach geltend machende Uebermacht von 7 Bataillonen nöthigte das 6. leichte Bataillon La Roche zum Rückzug aus den Waldungen. Die beiden Bataillone vom 3. Regiment gingen mit dem Bajonet zum Angriff über, trieben die Oesterreicher wieder in die Waldungen zurück und vertheidigten sich einige Zeit mit Erfolg. Abgesehen davon, daß es an und für sich in der Natur der Waldgefechte liegt, daß der innere Zusammenhang der Truppen gelockert wird, so trat dieser Umstand diesmal um so empfindlicher hervor, als die beiden Bataillone des 3. Regiments eine Linie von circa dritthalbtausend Schritten zu vertheidigen hatten und überdies gleich anfangs eine Kompagnie längs des Rottufers über Kindhofen gegen Leonberg zur Deckung der linken Flanke detachiren mußten. So kam es denn, daß das 3. Infanterie-Regiment in einzelne Kompagnien aufgelöst mit Theilen des Bataillons

La Roche untermischt kämpfte und es ist ganz erklärlich, daß bei einer Uebermacht von nun 10 Bataillonen — denn auch von Leonberg her traten die noch übrigen 3 Bataillone der rechten Kolonne in Gefechtslinie — ein längerer Widerstand unmöglich und bei der Ueberflügelung der linken Flanke der Rückzug nur mit empfindlichen Verlusten erkämpft werden konnte; ja daß sogar eine ganze Kompagnie, vom Feinde umringt, das Gewehr strecken mußte. Mit den Fortschritten der österreichischen rechten Flügel-Kolonne kam auch der Angriff des Centrums, welchem das 13. Infanterie-Regiment mit den Batterien Dorn und Caspers bisher widerstanden hatte, mehr zum Erfolge. Auch hier machte sich nach und nach eine Uebermacht von 8 Bataillonen geltend — abgesehen von den 5 Grenadierbataillonen, welche der Mittelkolonne als Reserve folgten — und nachdem nun auch die 6 Bataillone unter General Weißenwolf von der Ampfinger Straße her vorrückten, war die Stellung Wrede's, in beiden Flanken stark bedroht, nicht mehr haltbar; er sah sich zum Rückzug genöthigt.

Die Artillerie der Bayern, mit Ausnahme einer halben Batterie Berchem, welche zur Deckung des Rückzugs bestimmt war, hatte das linke Rottufer glücklich erreicht, auch das Bataillon La Roche, die 2 Bataillone des 6. und 1 Bataillon des 7. Infanterie-Regiments kamen noch ohne besondere Gefährdung durch Neumarkt, obwol sich diese Abtheilungen schon bei St. Veit durchschlagen mußten und durch einen Bajonetangriff des mit neuer Munition versehenen 1. Bataillons des 13. Infanterie-Regiments vom nachdrängenden Feind befreit wurden. Das französische Chasseur-Regiment, zur Deckung des Rückzugs bestimmt, zog im Flankenmarsch an der Queue der Division Wrede längs der von Hecken eingefaßten Straße, als es in der rechten Flanke eine volle Salve erhielt und gleich darauf von dem österreichischen Regimente Duka unter Oberst Bakony mit dem Bajonet angegriffen wurde. Hierdurch in völlige Verwirrung gebracht, stürzte es sich gegen die Brücke unter die dichtgedrängte Infanterie. Nur dem persönlichen Einschreiten Wrede's, der mit einzelnen Kompagnien des 7. Infanterie-Regiments und mit den 36 Chevauxlegers Stabswache sich dem nachrückenden Feinde entgegenwarf, ist es zu danken, daß das 13. Infanterie-Regiment, sowie die halbe Batterie Berchem — von welcher die Geschütze ohnedies großentheils von den Leuten gezogen werden mußten, indem die Bespannung beinahe insgesammt gefallen war — noch der Hauptsache nach glücklich das linke Rottufer erreichten. Ueber hundert Mann des 13. Regiments fielen jedoch mit ihrem schwerverwundeten Oberstlieutenant von Tänzl in feindliche Gefangenschaft. Von den Braven, welche das

13. Regiment durch ihre Unerschrockenheit vor gleichem Loose bewahrt hatten, fiel eine beträchtliche Anzahl den aus nächster Nähe abgesandten feindlichen Kugeln zum Opfer, unter ihnen der Oberst Graf Taxis, Kommandeur des 7. Infanterie-Regiments, sowie der Oberlieutenant Bieber[15]), der die Stabswache Wrede's kommandirte und an seiner Seite vom Pferde geschossen wurde. Eine Flintenkugel fuhr durch Wrede's Hut, so daß dessen Federn gleich Schneeflocken umher flogen. Das 3. Infanterie-Regiment, infolge der bereits geschilderten Verhältnisse in einzelne Kompagnien aufgelöst, zog sich theils über die Brücke, theils ober-, theils unterhalb derselben durch die Rott an dem linken Ufer zurück.

Der Gesammtverlust der Division Wrede in diesem Treffen — in welchem 24 Bataillone, 10 Eskadronen und 50 Geschütze Oesterreicher gegen 9 Bataillone, 4 Eskadronen (Franzosen) und 18 Geschütze der Bayern kämpften, wobei die Truppen des 2. Reserve-Korps, welche in nächster Nähe standen, nicht mitgerechnet sind — bestand aus 6 todten und 31 verwundeten Offizieren und 648 todten und verwundeten Unteroffizieren und Soldaten. An Gefangenen fielen, außer den abgeschnittenen 110 Mann des 13. Regiments, nur der Oberst Graf Taxis und der Oberstlieutenant von Tänzl, beide auf den Tod getroffen, den Oesterreichern in die Hände. Diese geben ihren Verlust zu 25 todten und verwundeten Offizieren, 751 todten und verwundeten Soldaten und 122 Gefangenen an. Wrede's Bericht[15a]) führt 17 Offiziere und 400 Mann Gefangene an, welche die Oesterreicher verloren haben sollen. Wie dem auch sein möge, der Verlust in diesem für die Bayern zwar ehrenvollen aber gänzlich erfolglosen Gefechte war auf beiden Seiten unverhältnißmäßig groß. Unbedingt falsch aber ist die Angabe, daß die Bayern 27 Offiziere und 800 Mann an Gefangenen verloren und an 2000 Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde gelassen haben sollen. Unzweifelhaft würde der Verlust der Division Wrede noch weit größer gewesen sein, wenn die Oesterreicher ihre Vortheile besser auszunutzen verstanden hätten. So aber wickelten sich die Bayern aus dieser höchst gefährlichen Lage ohne ein Geschütz einzubüßen und mit verhältnißmäßig geringem Verlust.

Was aber die Thätigkeit der Division Molitor betrifft, so stimmen ihre Leistungen mit der Phrase, daß sie die Bayern gerettet habe — „La division Molitor sauva les Bavarois en marchant à leur secours“ — keineswegs überein. Das ganze, was sie that, war, daß sie spät genug gegen Neumarkt marschirte, auf den Höhen des linken Rottufers Stellung nahm, ihre Vortruppen der Umgehungskolonne des Generals

Weißenwolf (Vorhut der Mittelkolonne) entgegenwarf*), und es der bayerischen Division hierdurch ermöglichte, sich hinter der französischen Aufstellung wieder zu formiren. Wol sprechen Molitor und Wrede von einem französischen Regiment, welches auf dem rechten Rottufer eingetroffen sein soll. Während Molitor mit aller Entschiedenheit von einem geglückten Offensivstoß spricht, den dieses Regiment zu Gunsten der Bayern gegen den rechten Flügel der Oesterreicher unternahm, sagt Wrede in seinem Berichte — vom 4. Mai — nur im Allgemeinen, daß Bessieres dasselbe Vorsichts halber auf die Anhöhe rücken ließ, ohne sich in ein weiteres Detail einzulassen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erreichte die Division Wrede die Aufstellung der Division Molitor und marschirte hinter derselben auf. Die Oesterreicher begnügten sich damit, Neumarkt und Teising zu besetzen und mit ihren leichten Truppen die französische Arrièregarde zu beunruhigen. Marschall Bessieres, von dessen Thätigkeit während des achtstündigen Gefechts selbst die französischen Berichte beharrlich schweigen, hielt jedoch die Aufstellung seiner beiden Divisionen für die Nacht zu gewagt und ertheilte gegen Abend den Befehl zum Rückzug, welcher auch bis spät in die Nacht hinein über Eckelhofen nach Vilsburg fortgesetzt wurde. Die französische Arrièregarde hielt Aich, die österreichische Avantgarde Eckelhofen besetzt.

In der Nacht vom 24. auf den 25. beschloß Hiller, wie die österreichischen Berichte versichern, infolge der erst um diese Zeit aus dem großen Hauptquartier eingetroffenen Nachrichten von der Niederlage bei Eggmühl, sich wieder hinter den Inn zurückzuziehen, um die Grenzen Oesterreichs und die Straße nach Wien zu decken.

Marschall Bessieres ließ seine beiden Divisionen den 25. bei Vilsbiburg stehen und gewährte so der Division Wrede die Möglichkeit, sich von dem empfindlichen Verluste des vorigen Tages wenigstens einigermaßen zu erholen. Am 26. früh brach die Division Wrede von Vilsbiburg auf und langte Abends 8 Uhr in Mühldorf an. Nur von den Offizieren seines Stabes begleitet, ritt Wrede noch Abends 10 Uhr an den Inn zur Rekognoszirung der abgebrochenen Brücke. Die am jenseitigen Ufer postirten feindlichen Schützen eröffneten sofort ein lebhaftes Feuer, wodurch der Ingenieur-Oberlieutenant Hatzi an Wrede's Seite verwundet wurde. Die Schützen des 6. leichten Ba-

---

*) Weißenwolf war nämlich, als er das Gefecht vor Neumarkt entschieden sah, links abmarschirt, hatte bei Furt die Rott überschritten und drang über Teising in den Feichtner Wald vor.

taillons La Roche brachten jedoch das Feuer des Feindes bald zum Schweigen. Durch die Anstrengungen der Einwohner Mühldorf's wurde noch während der Nacht die Innbrücke wieder hergestellt, und den 27. Morgens vor 6 Uhr passirte die Avantgarde der bayerischen 2. Division den Inn und besetzte Altötting; Wrede folgte mit dem Gros seiner Division im Laufe des Vormittags. Einen Tag später als Wrede überschritt auch das französische Heer den Inn, auf der ganzen Strecke zwischen Mühldorf und Passau, um entlang der Donau unter des Kaisers persönlicher Führung gegen Wien vorzudringen. Zur Deckung seiner strategischen rechten Flanke gegen die Aufstellung des Erzherzogs Johann in Oberitalien und Chastelers in Tirol entsandte Napoleon die bayerischen Divisionen Kronprinz und Deroy gegen München, vorläufig mit dem Auftrage, diese Hauptstadt vom Feinde zu säubern, Tirol zu beobachten und längs den nördlichen Ausgängen der Alpenkette gegen Salzburg zu rücken. Später sollten sie dann zur Wiederunterwerfung des inzwischen verloren gegangenen Tirols verwendet werden.

Jellacic, der bisher unthätig in München gestanden, verließ auf die Kunde von den Niederlagen der Oesterreicher die bayerische Hauptstadt und zog sich auf der Mühldorfer Straße zurück. Zwei Tage nach dem Abmarsche der österreichischen Nachhut, am 25., hielt König Maximilian Joseph seinen Einzug in München. Die Division Kronprinz, welche am 26. in München eingetroffen, marschirte am folgenden Tage über Ebersberg nach Wasserburg am Inn, hinter welchem die Vorposten Jellacic's aufgestellt waren. Die Division Deroy hatte sich am 26. von Landshut nach Erding und am 27. über Hohenlinden ebenfalls nach Wasserburg vorwärts bewegt. Die Division Wrede, welche, wie kurz vorher gesagt, am 27. bei Mühldorf über den Inn gegangen war, hatte zwischen Tistling und Altötting Stellung genommen. An demselben Tage Abends langte Napoleon in Mühldorf an und ertheilte Wrede den Befehl, mit seiner Division ungesäumt aufzubrechen, die Nacht hindurch auf dem linken Alzufer aufwärts nach Trostberg zu marschiren und sich der dortigen Brücke zu bemächtigen. Am 28. um 6 Uhr früh mit seiner Division in Trostberg eintreffend, ließ Wrede das leichte Bataillon La Roche und seine Kavallerie über die Alz setzen und den Feind vom rechten Ufer vertreiben. Nachdem die zerstörte Brücke wieder hergestellt war, rückte er über dieselbe und marschirte sodann auf Nebenwegen über Tirlbrunn gegen Tittmoning an der Salza, um den dort stehenden rechten Flügel Jellacic's gegen Salzburg hin aufzurollen. Dieser hatte nämlich auf

Hiller's Befehl mit seiner Division die Linie Tittmoning — Waging — Traunstein bezogen und mit seinen leichten Truppen die Innlinie von Mühldorf aufwärts bis gegen Rosenheim besetzt gehalten. Durch das rasche Vordringen Wrede's über den Inn hatte sich jedoch Jellacic genöthigt gesehen, noch in der Nacht vom 27. auf den 28. seine Arrièregarde in eine Aufstellung östlich vom Chiemsee zurückzunehmen, so daß die Divisionen Kronprinz und Deroy am 28. April Morgens bei Wasserburg über den Inn gehen und ihren Marsch nach Altenmarkt fortsetzen konnten, ohne auf einen Feind zu stoßen. Am 29. erreichten beide Divisionen ihre Nachtstationen Schönrain, ohne einem Widerstande zu begegnen, denn Jellacic hatte um diese Zeit Salzburg durch einen kecken Handstreich Wrede's verloren.

Als sich nämlich Wrede am 28. Mittags Tittmoning näherte*), zog Jellacic, den Ort und die darin angelegten bedeutenden Magazine den Bayern überlassend, seine ganze Division in eine Stellung westlich von Salzburg zurück, deren Front durch die Saalach gedeckt war und deren rechte Flanke sich an die Salzach lehnte. Zur einstweiligen Deckung der Brücke blieben im Laufen 4 Eskadronen und 2 Kompagnien zurück. Auf erstere stieß beim Dorfe Friederfing der General Graf Preysing mit Leiningen-Chevauxlegers, die Wrede nach der Besetzung Tittmonings zur Verfolgung des Feindes gegen Laufen entsandt hatte. Es entspann sich ein lebhaftes Scharmützel zwischen den beiderseitigen Kavallerie-Abtheilungen, infolge dessen sich die Oesterreicher genöthigt sahen, an das rechte Salzachufer zurückzuweichen und die Brücke bei Laufen zu zerstören. Der Ort selbst wurde noch Abends 9 Uhr von den Chevauxlegers besetzt, welche dem Feinde an diesem Tage viele Gefangene abgenommen hatten. Nachdem in der Nacht eine Schiffbrücke aus Salzschiffen hergestellt worden war, ging Wrede am Morgen des 29. mit den Brigaden Beckers und Preysing über die Salzach, indeß General Graf Minucci mit seiner Brigade längs des linken Salzachufers gegen die feindliche Stellung vorging. Jellacic, der sich hierdurch im Rücken und in der rechten Flanke bedroht sah, trat Mittags den Rückzug an, nachdem er ein Bataillon zur Unterstützung der Kavallerie nach dem rechten Salzachufer entsandt hatte. Auf diese wenigen Tapferen fiel nun die ganze Wucht des Angriffs, den Wrede etwa um 1 Uhr durch das 6. leichte Bataillon und die Schützen des 6. und 7. Regi-

---

*) Die Division Wrede machte vom 27. Abends bis 28. Mittags einen Weg von 12 Stunden großentheils auf schlechten Wegen und wurde am Nachmittag des 28. noch weitere 4 Stunden vorgesendet.

ments eröffnen ließ. Wenn aber auch von dem Zurückweisen dieses Angriffs bei der geringen Anzahl der Vertheidiger — 8 Kompagnien und 4 Eskadronen — keine Rede sein konnte, so gewann doch die Tapferkeit und Festigkeit, mit welcher die Oesterreicher dem Vordringen der Ueberzahl Widerstand leisteten, dem General Jellacic so viel Zeit, daß er sich ohne Verlust aus der gefährlichen Lage herausziehen konnte, in welche ihn die kopflose Wahl seiner Stellung zwischen Salzach und Saalach gebracht hatte. Also auch hier wieder mußte die Ungeschicklichkeit der Führer und ihres Generalstabes durch das heroische Verhalten der Subalternoffiziere und des gemeinen Mannes gut gemacht werden! Schritt für Schritt vertheidigte die österreichische Arrièregarde die Wegstrecke zwischen Bergheim und Salzburg; vor den Thoren der Stadt theilte sich der kleine Haufe; die Infanterie zog durch die Stadt am linken Salzachufer gegen Hallein, wohin Jellacic seine Abtheilung geführt hatte, während die Kavallerie über Geigel am rechten Ufer eben dahin rückte. Die Plänkler der Brigade Beckers, welche der österreichischen Infanterie auf dem Fuß folgten, drangen zu gleicher Zeit mit dieser stürmend in die Stadt ein, in deren Gassen noch bis spät in die Nacht vereinzelte österreichische Abtheilungen sich der Gefangennahme muthig widersetzten. Bedeutende Vorräthe an Munition, Lebensmitteln, Rüstungsmaterial 2c. fielen zu Salzburg in die Hände Wrede's, außerdem 4 Kanonen und an Gefangenen 13 Offiziere und über 500 Mann. Aller alle diese Vortheile erscheinen noch gering im Vergleich mit der Bedeutung der eroberten Stadt als Ausgangspunkt für die ferneren Operationen über Golling einer- und Reichenhall andererseits, zur Unterwerfung Tirols, sowie mit dem moralischen Eindrucke, welchen die unerwartet rasche Wegnahme der Kreishauptstadt auf die Landesvertheidigungsmannschaft der Umgegend ausübte. Die Wirkungen derselben zeigten sich augenblicklich und entscheidend, indem von den Landwehr-Bataillonen, welche in der Nähe verwandt worden waren, nach wenigen Tagen nur mehr einige Hundert Leute übrig waren, welche unter dem Kommandanten von Salzburg, Generalmajor Legisfeld, zu Jellacic stießen; die übrigen waren in ihre Heimat zurückgekehrt.

Am 30. April traf auch Lefebvre mit den Divisionen Kronprinz und Deroy von Schönrain in Salzburg ein. Die Division Wrede, zur Theilnahme an den Operationen der großen Armee nach Innerösterreich bestimmt, verließ Salzburg am 1. Mai Morgens, um über Straßwalchen und Frankenmarkt nach Vöklabruck zu marschiren. Dort bezog sie am 3. Mai eine Stellung, deren linker Flügel sich bis gegen Lambach ausdehnte, um die Straßen gegen Steiermark zu beobachten.

Bis zum 8. Mai verblieb die Division Wrede in dieser Stellung, besetzte inzwischen die Saline bei Gemundt, wo die Beamten für Kaiser Napoleon in Pflicht genommen und auf die Kassa mit 7 Millionen Livres — leider für die Franzosen — Beschlag gelegt wurde. Schon am 8. verlegte Wrede sein Stabsquartier wieder nach Straßwalchen zurück, ließ aber die Entwaffnung des Landes fortsetzen. Am 9. Mai führte Wrede seine Division mit Ausnahme des 2. Chevauxlegers-Regiments, welches unter General Preysing in Lambach, Schwanstadt und Gemundt zurückblieb, nach Salzburg, um unter dem Oberbefehl Lefebvre's bei der Unterwerfung Tirols mitzuwirken.

Die Bewohner dieses Landes, welches durch den Preßburger Frieden an Bayern kam, waren nicht zu vermögen, die neue Herrschaft zu ertragen. Die bayerische Regierung hatte aber auch hierzu wesentlich beigetragen. In religiöser, politischer und socialer Beziehung sollte Tirol den übrigen Provinzen Bayerns gleich gemacht, ein Volk, das durch die Natur seines Landes auf eine eigenartige langsame innere Entwicklung angewiesen war, mit einem Zuge in ein anderes Staatswesen eingepaßt werden. Von der Hofburg in Wien aus wurde, unterstützt durch englisches Geld, der Widerstand und Haß auf jede nur erdenkliche Art genährt und schließlich der Aufstand organisirt, der im Anfang des Jahres 1809 zum Ausbruch kommen sollte. Unter der Leitung des Erzherzogs Johann und des Herrn von Hormayr verbreitete sich der Aufstand mit außerordentlicher Schnelligkeit über ganz Tirol, ohne daß die dortige Regierungsbehörde eine Ahnung davon hatte. Von bayerischen Truppen lagen nur 4326 Mann verzettelt über Tirol. An der Spitze dieser kleinen Schar stand, als Generalkommandant von Tirol, der Generallieutenant Freiherr von Kinkel, ein altersschwacher, unentschlossener, ängstlicher Mann, der den eigenen Mangel an geistiger Frische und moralischer Kraft vergeblich durch pedantische Kleinigkeitskrämerei im Dienste und unverständiges Festhalten an dem Buchstaben des Reglements auszugleichen strebte. So kam es denn, daß, als am 9. April — gleichzeitig mit dem Einrücken der österreichischen Armee in Bayern — die Sturmglocken ihre furchtbaren Töne durch alle Thäler sandten, die zersplitterte schwache bayerische Division in die Hände des aufgehetzten Tiroler Volkes fiel. Nur zwei Kompagnien, welche unter Major von Theobald zwischen Schwaz und Wörgl gestanden, retteten sich mit einem Verlust von 3 Offizieren und 120 Mann. Ganz Tirol war von den Bayern und Franzosen befreit. Nur das feste Kufstein, dessen Vertheidigung ein tapferer Soldat, Major Aicher, leitete, war in

bayerischen Händen geblieben. Es war also Tirol, nachdem die Oesterreicher zum Rückzug aus Altbayern gezwungen worden, die einzige bayerische Provinz, die sich noch in ihren Händen befand. Die Wirkung, welche die Nachricht von dieser verhängnißvollen Katastrophe auf Deutschland, auf ganz Europa übte, war eine ungeheuere. Im südlichen Bayern begriff man augenblicklich, welchen Gefahren direkten Angriffes man von nun an ausgesetzt sein werde. Die Bildung von Freikorps, zum Schutze .der Grenzdistrikte während der Abwesenheit des Heeres, tauchten in hunderten von Köpfen gleichzeitig auf. Lange Monate blieb auch die Sicherung des Königs und seiner Residenzstadt der Tapferkeit seiner bürgerlichen Unterthanen allein überlassen, welche hierbei mit nicht geringerem Eifer ihre patriotischen Pflichten erfüllten, als die Söhne der Tiroler Berge den ihrigen gegen ihr altes geliebtes Kaiserhaus nachgekommen waren.

Während die Division Kronprinz, zur Deckung des Rückens der gegen Tirol operirenden Truppen, Salzburg besetzt hielt und die Division Deroy Anstalten zum Entsatze des blokirten Kufstein traf, rückte Wrede mit seiner Division von Salzburg aus über Reichenhall gegen Unken vor. Zur Bewachung der Nordgrenze Tirols sammelte sich ein Freikorps unter Oberst Graf Arco bei Tölz. Der Disposition zufolge sollte Wrede Stellung bei Unken nehmen und eine Avantgarde zur Rekognoszirung der feindlichen Stellung vorgehen lassen; ferner sollte er sich die Ueberzeugung zu verschaffen suchen, ob der Strubpaß, der den Eingang nach Tirol auf der Hauptstraße von Salzburg und Lofer vertheidigt, auf nahe Distanz umgangen werden könne. Alle „Rebellen", die mit der Waffe in der Hand ergriffen würden, sollten über die Klinge springen. So lautete der Befehl Lefebvre's. Welche Wirkung ein solcher Befehl auf die ohnehin im höchsten Grade erbitterten Soldaten hervorbrachte, wird sich bald zeigen.

Der Paß wurde in der Front durch 4 Bataillone und 12 Geschütze angegriffen, während 2 Bataillone denselben in der rechten Flanke umgehen und hierdurch den Frontalangriff erleichtern sollten. Da aber diese Umgehung aus Unkenntniß des Lokals, wie so viele ihrer Schwestern, mißlang, so blieb die Wegnahme des Passes, welcher von 4 Kompagnien Landesvertheidiger, einer Kompagnie vom Regiment Devaux, ½ Kompagnie Jäger nebst 2 Sechspfünder vertheidigt wurde, dem Frontalangriff überlassen. Es war am 11. Mai früh, am Himmelfahrtstage, an welchem sich viele Tiroler zur Andacht in die benachbarten Orte begeben hatten, als Wrede den Paß aus 12 Geschützen beschießen und hierauf durch 4 Bataillone stürmen ließ. Die

Natur des Ortes und die Tapferkeit der Vertheidiger, deren Menge sich stündlich vergrößerte, drohten den Muth der Stürmenden zu erschüttern. Mehrere Stunden lang war bereits vergeblich gekämpft und vier Stürme abgeschlagen worden, als Wrede um 3 Uhr Nachmittags den Sturm noch einmal erneuern ließ. Nachdem einige Geschütze auf nahe Distanz die Verschanzungen mit einem Kugelhagel überschüttet und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht hatten, erstürmte der Oberst und Kommandeur des 3. Infanterie=Regiments, Graf Berchem, an der Spitze seines 2. Bataillons den Verhau, der hundert Schritte vor dem Gebäude des Passes lag. Der Adjutant desselben Regiments, Lieutenant Weigand, erstieg mit einigen Soldaten eine Anhöhe, von wo aus sie in ein Fenster des Gebäudes drangen und öffneten von innen das Thor, das den Zugang versperrt hatte. Dies war das Werk eines Augenblicks und ersparte das Leben manches braven Soldaten. Die Bayern hatten sich damit des Passes bemächtigt, und mit ihm der wenigen tapferen Vertheidiger, die den rühmlichen Fall ihrer Brüder überlebt hatten. Sofort nach der Eroberung des Strubpasses rückte Wrede über Waidring, Erpfendorf und St. Johann nach Elmau vor. Gleichzeitig näherte sich die Division Deroy von Kufstein her. Die Erinnerung an die von den Tirolern beim Aprilaufstande an seinen Kameraden verübten Grausamkeiten [16]), der Befehl, jeden Tiroler, der mit der Waffe in der Hand betroffen würde, über die Klinge springen zu lassen und die eben jetzt erlittenen schweren Verluste erstickten bei dem Soldaten auf einige Zeit alle Empfindungen der Menschlichkeit, so daß er in seiner Wuth mordete, plünderte und brannte. „Nichts konnte im ersten Augenblick den Soldaten, der hier eine bedeutende Kluft des Todes übersprungen und die Hartnäckigkeit des Feindes überwunden hatte, in die Schranken der Mäßigung zurückführen und viele Greuel bezeichnen von hier an einen zwei Tage langen Weg der vorrückenden Bayern [17])." Mit edler Menschlichkeit rügte Wrede diese Roheit seiner Soldaten in einem Tagesbefehl — dato Elmau den 12. Mai — der seinem Gemüth, wie seiner Klugheit gleich große Ehre macht. „Ihr habt," — sagt Wrede in diesem Tagesbefehl — „Unbewaffnete gemordet, Häuser und Hütten geplündert und Feuer an Häuser und Dörfer gelegt. Soldaten, ich frage euch, wie tief sind heute und gestern eure Gefühle von Menschlichkeit gesunken! Blicket zurück auf den Weg von Lofer hierher, auf die Brandstätten, auf die geplünderten Dörfer, auf jene Leichen, die, ohne Waffen in der Hand, gemordet worden sind. Ich fordere euch auf, von heute an wieder das zu sein, was ihr sein sollt: Soldaten und Menschen [18])."

Als der österreichische Feldmarschallieutenant Fenner — dem die Beschützung der Pässe vom Unter-Innthal bis an die Salzburger Grenze übertragen war — den Loserpaß verloren sah, zog er sich über Waidring nach St. Johann zurück. Nachdem Wrede auch hier den Widerstand seiner Gegner gebrochen hatte (12.), drang er bis Elmau vor; er hatte einen Verlust von 40 Todten und Verwundeten. Chasteler, der inzwischen in Innsbruck eingetroffen war und den Oberbefehl in Tirol übernommen hatte, beschloß sich Wrede entgegenzuwerfen. Mit beiläufig 5000 Mann — 2 Linien- und 4 Landwehr-Bataillonen, 2 Eskadronen Chevauxlegers und 9 Geschützen — nahm er Stellung bei Söll; ein Bataillon blieb als Reserve bei Wörgl stehn. Wrede, der unterdessen herangekommen war, ließ den Angriff durch 4 Bataillone und 1 Batterie beginnen; die Oesterreicher, von den Landesvertheidigern schlecht unterstützt, mußten nach tapferer Gegenwehr weichen. Die Mehrzahl der Bauern, den Kampf im offenen Felde scheuend, hatte sich schon frühzeitig seitwärts in das Gebirge geschlagen. Hinter Egendorf versuchte der Gegner noch einmal Widerstand zu leisten. Da das Terrain für die Verwendung der Kavallerie günstig war, ließ Wrede dieselbe zum Angriff übergehen. Es war die Oberst-Eskadron des 3. (nun 5.) Chevauxlegers-Regiments unter Rittmeister Ritter, welche den ersten Angriff machte, der aber abgeschlagen wurde. Nachdem sich die Eskadron wieder gesammelt hatte, ging sie zu erneutem Angriffe über und sprengte, unterstützt durch die Leib-Eskadron, die Linie der Oesterreicher, schlug die Kavallerie, die freilich nur 70 Pferde stark war, in die Flucht und nahm 3 Geschütze und die Fahne des Regiments Lusignan. Der geworfene Feind eilte nach Rattenberg, verfolgt von den Chevauxlegers, welche sich bei Kundl aufstellten, um der überholten österreichischen Infanterie den ferneren Rückzug nach Rattenberg abzuschneiden. Diese, durch die gleichzeitig nachrückende bayerische Infanterie auch im Rücken bedrängt, warf sich nun großentheils in das Gebirge nach der Wiltschenau. Nur einem kleinen Theil der österreichischen Infanterie gelang es, längs des streckenweise bewaldeten Uferrandes des Innflußes Rattenberg zu erreichen. Bayerischerseits war der Verlust sehr unbedeutend. Die Oesterreicher dagegen verloren an Gefangenen bei 2000 Mann, nebst 1 Oberst, 2 Majoren und 32 Offizieren; überdies waren 9 Kanonen, über 150 Pferde, sämmtliches Gepäck und eine Fahne in die Hände der siegreichen Bayern gefallen; an Todten und Verwundeten hatten die Oesterreicher 500 Mann. Chasteler entkam nur durch die Geschwindigkeit seines Pferdes, denn schon bei dem Dorfe Kundl, eine Stunde vom Gefechtsfeld, waren ihm die Chevauxlegers so nahe auf

der Ferse, daß sie zwei seiner Ordonnanzen gefangen nehmen konnten. Gewiß hätten diese kühnen Reiter auch den Herrn Marquis selbst noch bekommen, wenn nicht, um ihm Luft zu machen, zu Rattenberg schnell hinter ihm die Thore gesperrt worden wären. Von seinem fluchtfertigen Kameraden Fenner begleitet, jagte er thalaufwärts gegen Schwaz und Hall [19]). Wrede folgte bis Rattenberg, wo er bis zur Ankunft der Division Deroy stehen bleiben mußte. Stets kühn und entschlossen, hatte Wrede, der Sieger des Tages, auf einen sofortigen Vormarsch nach Innsbruck gedrungen, um dem Wurm auf den Kopf zu treten, wie er meinte, und so die Wirkungen seines Sieges, welcher Bestürzung und Entmuthigung hervorgerufen, auszunutzen. Statt dessen blieb aber Lefebvre unthätig bei Rattenberg stehen, da ihm sehr zur Unzeit um seine Verbindungen mit dem Salzburgischen und um die Unternehmungen des in seinem Rücken stehenden Generals Jellacic bange war.

Nachdem auch die Division Deroy bei Rattenberg eingetroffen, rückte Wrede gegen Schwaz vor, am 15. Mai. Schon vor Brixlegg stieß seine Avantgarde, aus den Schützen der 1. Brigade zusammengesetzt, auf bewaffnete Bauernhaufen unter Speckbacher's Führung. Es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht, welches dem Kommandeur der Avantgarde, Major von Zaiger, das Leben kostete. Zum Rückzug genöthigt, machten die Bauern am Zillerbach wieder Halt, wo sie von einer Bergkapelle aus den Uebergang über diesen Bach unter Feuer nahmen. Plötzlich schwieg das Feuer. Am Fuße des Berges erschienen sieben Abgeordnete, scheinbar um Unterwerfung anzukündigen. Als aber Wrede von einem Trompeter und einer Ordonnanz begleitet sich ihnen näherte, erneuerte sich das Flintenfeuer auf das heftigste. An der Seite des Generals stürzte getödtet das Pferd der Ordonnanz. Einige wohlangebrachte Granatwürfe der Batterie Caspers reichten hin, die ordnungslosen Haufen zu vertreiben. Die „Radbüchse", besonders die, welche zweimal knallte, wie der Tiroler die Haubitze benannte, und der bayerische Reiter waren, vornehmlich in der ersten Zeit des Kriegs, der Schrecken der Tiroler. Dies war auch der Grund, weshalb Wrede seine Avantgarde gewöhnlich aus einer Eskadron und einer Batterie zusammensetzte, denen ein Infanterie-Bataillon folgte. Die Bauern cotoyirten den Marsch der Bayern unter lebhaftem Feuer bis Rothholz. Hier schienen sie Widerstand leisten zu wollen. Aber durch einige Bataillonssalven und das Feuer der Batterie Caspers verjagt, flohen sie nach Schwaz, wo bereits ein Linien- und zwei Landwehr-Bataillone nebst zahlreichen Bauernhaufen Stellung genommen hatten, um den Bayern den Vormarsch zu verwehren. Nach einigen Granat-

würfen der Batterie Caspers nahmen Bauern und Landwehr Reißaus, das Linien=Bataillon hielt jedoch wacker Stand. Gegen dieses warf sich das 3. Chevauxlegers=Regiment unter Wrede's persönlicher Führung. Das Bataillon wurde nach einigem Widerstand zersprengt. Oberlieutenant Fürst Constantin von Löwenstein wurde hierbei schwer verwundet. „Die Oesterreicher" — sagt Wrede — „warfen sich hierauf mit den Rebellen in die Häuser (von Schwaz), ein anderer Theil beschäftigte sich die Brücke abtragen zu wollen; die Batterie Capers that die vortrefflichste Wirkung, um dem Feinde die bereits angefangene Abtragung der Brücke zu verhindern; allein um diesen Zweck völlig zu erreichen, mußte der Feind aus der Stadt vertrieben werden. Nachdem die Schützen der ersten Brigade die Vorstadt genommen, das leichte Bataillon Laroche und das 3. Linien=Infanterie=Regiment zum Sturme vorrückten, drang ich zweimal bis mitten in die Stadt, und zweimal mußte ich, da die Rebellen und Oesterreicher aus allen Häusern auf uns feuerten, bis zur Hauptkirche zurück, endlich kam das 13. Linen=Infanterie=Regiment an, und der Sturm begann auf's Neue; alles, was noch vom Feinde auf den Straßen oder in den Häusern war, wurde niedergemacht oder gefangen, unter letzteren befinden sich 3 Kapitäns vom Regiment Devaux und 182 Unteroffiziere und Gemeine. Das Blutbad in der Stadt war schrecklich und die Wuth der Soldaten ohne Grenzen. Die Division zählte an diesem Tage 93 Verwundete und gegen 30 Todte. Die Brücke war durch obigen Sturm genommen und meine ganze Division deployirte in der Ebene auf dem linken Ufer vor hiesiger Stadt, zwischen solcher und Vomp. Die zweite Infanterie=Brigade des Generals Grafen von Beckers wurde nunmehr in die erste Linie vorgerufen und verfolgte den Feind bis gegen Terfens. Die Division war zu ermüdet, um an diesem Tage noch weitere Fortschritte zu machen. Kaum war das Bivouak vor hiesiger Stadt bezogen, als in der obern und untern Vorstadt Feuer durch die bei der Attake in dieselbe geworfenen Haubitz=Granaten auskam, und in weniger als einer halben Stunde standen beide Vorstädte in Flammen. Ich beorderte sogleich einen Theil des 3. und 13. Regiments zum Löschen vor, allein, da es an Spritzen und an anderen Löschanstalten fehlte, keine Einwohner da waren, so wurde erst am andern Mittag durch die Anstrengung der beiden obigen Regimenter das Feuer in der Stadt gelöscht, und schien diese unglückliche Stadt vor weiterem Unglück bewahrt; allein des Abends 8 Uhr entstand ein starker Sturmwind, warf die Funken der noch glühenden Feuersbrunst auf die Dächer des geretteten Theils der Stadt, und nun gerieth auch dieser in Flammen, nichts war vermögend diesem

Unglück Einhalt zu thun; so liegt nun der größte Theil dieser blühend gewesenen Stadt in einem Schutthaufen. Die schreckbaren Blutmorde und Brandscenen, die ich täglich seit meinem Eindringen in Tirol leider sehen muß, haben das Innerste meiner Seele auf eine Art erschüttert, daß ich gestern den Herzog von Danzig um die Erlaubniß gebeten habe, den General Graf Beckers ermächtigen zu dürfen, mit dem feindlichen österreichischen General eine Unterredung zu pflegen, um diesen zu veranlassen, Tirol zu räumen und dadurch das unglückselige, irregeführte Volk vor fernerem Elend, Tod und Verwüstungen zu schützen. Der Erfolg war, daß der bekannte Major von Teimer, ein geborner Tiroler, der aber nie in Euer Königlichen Majestät Diensten gestanden war, und der dermalen der erste Anführer der Rebellen ist, auf die Vorposten kam, und nach einer langen Unterredung sich bereit erklärte, die Tiroler zur Niederlegung der Waffen beordern zu wollen, wenn er von mir die schriftliche Versicherung erhalten würde, daß er nach vollendetem diesem Unternehmen, sich der Erhaltung einer seinem Range angemessenen Pension von Euer Majestät versprechen dürfte. In Betracht, daß durch eine solche Unterhandlung den Verheerungen ein Ende gemacht, so viel annoch fließen könnendes Blut unserer Soldaten erspart wird, so habe ich keinen Anstand genommen, dem Major von Teimer die gebetene schriftliche Versicherung zu geben, und habe mich bis an die Vorposten verfügt, um mich herabzuwürdigen mit den Anführern der Rebellen selbst zu sprechen. Dieselben sind an der Zahl von etlichen zwanzig mit tiefer Achtung vor mich getreten. Die Anrede, die ich gehalten, wirkte; sie baten um einen sechsunddreißigstündigen Waffenstillstand, um, da sie für sich nicht allein handeln könnten, dem Regierungsausschuß in Innsbruck den Vortrag von ihrer vorhabenden Unterwerfung und Ablegung der Waffen machen zu können. Ich habe den Waffenstillstand, da mir der Marschall Herzog von Danzig keine Beschränkung darin vorgeschrieben hat, bis auf morgen (den 19.) früh um 6 Uhr genehmigt, wo ich mit der Division nach Innsbruck marschiren werde und die Unterwerfung von ganz Tirol erwarte. Sollte gegen alles Erwarten es noch Thoren in Tirol geben, die der Stimme, mit der ich gestern mit den Rebellen gesprochen, nicht folgen, so habe ich wenigstens die Beruhigung, daß ich Alles erschöpft habe, um dieses unglückliche Land von ferneren Züchtigungen zu befreien [20]).“

Daß in Tirol damals der Brand von Schwaz benutzt wurde, um das Volk zum Haß gegen die bayerischen Truppen zu entflammen, ist leicht erklärlich. Aber auch später hat man von einem absichtlichen

Abbrennen der Stadt Schwaz gesprochen, und dieses Wrede zur Last gelegt. Selbst in Romane ist diese Darstellungsart übergegangen. Es ist dies ein Gegenstück — wenn auch in kleinerem Maße — zu den Anschuldigungen gegen Tilly [21]).

Am 19. Mai Morgens 9 Uhr brachen die Divisionen Wrede und Deroy nach Innsbruck auf; die Division Wrede marschirte am linken, die Division Deroy am rechten Ufer des Inn. Jenseit Terfens erschien der Major Veyder mit einem Schreiben des Marquis Chasteler, worin zur Räumung von Tirol eine Kapitulation vorgeschlagen wurde. Wahrlich eine sonderbare Zumuthung einem Sieger gegenüber. Vor den Thoren der Landeshauptstadt stehend, wies Wrede jedes Unterhandeln mit dem kategorischen Beisatz ab: „Die bayerische Armee werde als Sieger und nicht infolge einer Kapitulation in Innsbruck einrücken." Das Schreiben wurde dem Ueberbringer uneröffnet zurückgegeben und, statt einer Antwort, ihm die bekannte Achtserklärung Napoleon's gegen Chasteler, vom 9. Mai, zugestellt. Am Nachmittag des 19. hielt Wrede unter dem Geläute aller Glocken seinen Einzug in Innsbruck, nachdem ihm eine Deputation entgegengegangen war und um Gnade und Schonung gebeten hatte. Wrede sprach beim Betreten der Stadt kraftvolle Worte zu den Ueberwundenen, und das wetterwendische Volk erhob ein lautes Vivat auf Bayerns König. Aber Wrede unterbrach die Jauchzenden mit starker Stimme: „Ruft nicht Vivat, Tiroler, es geht euch nicht von Herzen! Ihr seid noch nicht würdig, den Namen Maximilian Joseph auszusprechen. Nach Jahren erst, wenn ihr euren guten König ganz kennen werdet, wenn ihr euch als seine treuen Unterthanen gezeigt, könnt' ihr ihm aus Herzensgrund ein Lebehoch rufen." „Es lebe General Wrede!" brüllte nun dreimal die Menge.

Wrede's Division rückte in ein Bivouak bei Wiltau, indeß die Division Deroy Kantonirungen in und um Innsbruck bezog. Ruhe und Ordnung kehrten scheinbar in diesem Theile von Tirol zurück. Abgeordnete, an deren Spitze der alte blinde Graf Tannenberg, reisten nach München, um Unterwerfung zu verkünden und Vergessenheit für das Vergangene zu erbitten, andere in der gleichen Absicht zum Franzosenkaiser nach Schönbrunn. Die bayerischen Generale hielten Mannszucht und Ordnung, und trachteten, im Sinne des von ihrem Könige an die Tiroler gerichteten menschenfreundlichen Aufrufs, die Gemüther zu beruhigen. Aber alles umsonst, wie sich recht bald zeigen wird. —

Mittlerweile bereitete sich Napoleon in Wien zum Donauübergang und zu entscheidendem Schlage gegen die jenseit des Stromes stehende

österreichische Heeresmacht vor. Am 23. Mai erhielt Wrede den Befehl, mit seiner Division von Innsbruck aufzubrechen und mit der bei Salzburg stehenden Division Kronprinz in Eilmärschen zur großen Armee zu stoßen. Die Division Deroy blieb in Tirol zurück, um diese Provinz, die erst vor wenigen Tagen Unterwerfung versprochen und nun schon wieder zu gähren begann, im Zaum zu halten. Den Abmarsch Wrede's hielten die Führer der Tiroler für den günstigen Zeitpunkt zum Losschlagen, da, wie Speckbacher sagt, „nun die Hauptmasse der feindlichen Armee mit dem Würgengel Frede (Wrede) abziehe [22])". Und in der That, sobald die Division Wrede aus dem Gesichtskreise der Tiroler verschwunden war, loderte der Aufruhr von Neuem auf. Landsturmsignale heulten von allen Kirchthürmen grausig und verkündeten den Anbruch schwerer Kriegsnoth. Wie der „General Schrammhans" (Pappenheim) seiner Zeit der Schrecken der Oberennsischen Bauern gewesen, so war „Frede" nun jener der Tiroler Bauern. Kein französischer und bayerischer General wurde von den Tirolern mehr gefürchtet, als der ungemein energische Wrede.

In Lambach traf die Divisionen Kronprinz und Wrede die Weisung, vorderhand Linz zu besetzen, wo bisher Bernadotte mit den Sachsen gestanden hatte. Die Niederlage Napoleon's bei Aspern — „dieser Tag zeigte zum ersten Mal, daß auch der unüberwindlich geglaubte zu überwinden sei; allein die Benutzung des Siegs war nicht die, welche man erwartete" — hatte die Entscheidung wieder hinausgerückt. Aber gewaltige Anstrengungen wurden gemacht, um den Erfolg des nächsten Angriffs zu sichern. Bei Linz bezogen die Bayern eine Stellung, welche bisher von 31 Bataillonen und 22 Eskadronen besetzt war. Nachdem der größere Theil der Oesterreicher zur Hauptarmee abmarschirt war, ging die Division Kronprinz an das rechte Ufer der Donau, während Wrede am linken Ufer dieses Flußes den Brückenkopf und Pöstlingberg mit der ganzen Vorpostenkette besetzte. Nach mehreren Vorposten- und Rekognoszirungsgefechten unternahm Wrede am 22. Juni eine Rekognoszirung in der Richtung gegen Helmansöd. Während eine Kolonne über Gramastetten marschirte, ging Wrede mit der andern Kolonne in der Richtung gegen Helmansöd vor; der Rest der Truppen blieb in den Verschanzungen zurück. Der Gegner hatte die Kirchschlager Höhe mit 2000 Mann und 4 Geschützen besetzt und sich dort verschanzt. Das Gefecht war bereits eine Stunde im Gange, als Wrede eine Waldlücke bemerkte, welche in des Feindes linke Flanke führte. Das 2. Bataillon des 13. (nun 11.) Infanterie-Regiments und eine Eskadron des 2. (nun 4.) Chevauxlegers-Regiments schlugen unter Wrede's

persönlicher Führung diesen Weg ein, nöthigten den Feind zum Verlassen seiner Stellung und zum Rückzug nach dem Dorfe Kirchschlag. Auch aus diesem Orte verjagt, zog er sich über Helmansöd auf Reichenau zurück. Die feindliche Hauptmacht unter General Somariva stand bei Zwettel. Beide Kolonnen kehrten wieder nach Linz zurück. Wrede hatte sich an der Spitze der Umgehungskolonne sehr exponirt. Eine Kugel war in sein Pistolenholfter gedrungen und eine zweite Kugel hatte den untern Theil seiner Uniform durchlöchert. Als man nach dem Gefechte einen schwerverwundeten Offizier an Wrede vorübertrug, um welchen sich der Kommandeur des 2. Chevauxlegers-Regiments Oberst von Floret und andere Offiziere dieses Regimentes versammelt hatten, sagte er zu diesen: „Vielleicht tragt ihr mich auch einmal so zurück.“ Dabei wies er auf seine durchlöcherte Uniform. Oberst von Floret, ein Jugendfreund Wrede's, konnte sich nicht enthalten, zu erwiedern: „Ja, Euer Excellenz, das kann schon einmal geschehen, besonders wenn Sie immer da sind, wo Sie nicht sein sollen! Was haben Sie denn bei den Flankeurs zu thun? Ist das etwa der Platz des kommandirenden Generals? Glauben Sie, der Rittmeister hätte nicht gewußt, was er zu thun habe, wenn Euer Excellenz nicht bei seiner Eskadron gewesen wären!“ u. s. f. Floret war während der Rede immer mehr in Hitze gerathen, wogegen der General, die reine Quelle dieser Worte erkennend, ihn lächelnd anblickte und dann herzlich lachend erwiederte: „So, alter Floret, schänd' Er mich einmal recht aus!“ „Ja,“ fuhr der Oberst fort: „Nehmen es Euer Excellenz nicht übel, aber zuweilen könnten Sie es schon brauchen!“ „Nun, alter Floret“, erwiederte der General, noch herzlicher lachend, „ich will mich bessern.“ Der Oberst schüttelte aber mit dem Kopfe und meinte: „Wird sich's viel bessern, bis wieder Gelegenheit kommt.“ Der General reichte ihm freundlich die Hand und sagte: „Er bleibt halt der alte Floret [23]).“

Am 30. Juni erhielt Wrede Befehl, mit seiner Division und zwei Batterien der Division Kronprinz bis 6. Juli bei Wien einzutreffen. Die Division Kronprinz blieb bei Linz stehen, wohin auch die Division Deroy, welche mittlerweile Tirol hatte räumen müssen, entboten wurde. Wrede war mit seiner Division am 1. Juli von Linz aufgebrochen und am dritten Tag stand er bereits bei St. Pölten*). Hier erhielt

---

*) Marschordnung:

Avantgarde.

Kavallerie-Brigade Preysing.

Batterie Caspers.

er am 3. Juli von Berthier folgende Aufforderung: „Si vous voulez monsieur le général de Wrede être aux affaires qui vont avoir lieu, il faut être rendu ici le 5 à 5 heures du matin. C'est à dire à l'isle de Lobau près d'Ebersdorf (d'Enzersdorf).“ Zwei Stunden später kam ein zweiter Kurier mit einem Duplikat dieses Schreibens, der versicherte, daß auch noch ein dritter Kurier ihm folge, der das Triplikat überbringen werde. Einer solchen Aufforderung konnte Wrede nicht widerstehen. Seine Begierde, Genosse des großen Tags zu werden, theilte sich seinen Truppen mit. Am 4. Juli marschirte die Division bis Burkersdorf und am 5., früh 5 Uhr, stand sie schlagfertig auf der Insel Lobau. Die Division hatte sohin von von Linz bis Wien in vier Tagen über vierundzwanzig Meilen zurückgelegt. Dieser Marsch zählt zu den fünf schnellsten Märschen, welche die Kriegsgeschichte aller Zeiten kennt [23a]). Die Ausführung gelang vornehmlich deshalb, da Wrede wegen der großen Hitze nur zur Nachtzeit marschiren, zur Mittagszeit aber rasten und abkochen und seinen Leuten doppelte Rationen abgeben ließ.

Als Wrede den Kanonendonner jenseit der Donau vernahm und sich zur Unthätigkeit bestimmt glaubte, konnte er seine Kampfslust nicht mehr unterdrücken. Er sandte wiederholt Offiziere an Napoleon, der ihm aber nur immer mündlich erwiedern ließ: „Est-ce que la tête lui brule déjà?“ Abends wurde endlich Wrede in das Bivouak Napoleon's bei Raschdorf gerufen. Zwei Stunden vor Mitternacht langte er beim Kaiser an. Dieser auf einer Bärendecke am Feuer sitzend, in einiger Entfernung von seinen Marschällen umringt, empfing den bayerischen General mit sichtbarem Vergnügen. Zutraulich nahm er Wrede unter dem Arm, und von seiner Umgebung sich entfernend, fragte er ihn um Alles, was er auf dem Wege gesehen, was in Wien das Volk mache, in welchem Zustande die bayerische Division sich befinde u. dgl. m. Als ihm Wrede Alles und die Hoffnung seiner Division geschildert hatte, für ihren schnellen Heranmarsch durch die Theilnahme an der bevorstehenden Schlacht belohnt zu werden, versicherte Napoleon, daß er sich nur mittels glücklicher Manöver aus

---

Gros.

Infanterie-Brigade Minucci.
Batterien Berchem, Dorn, Dobel, Hofstetten und Wagner.
Infanterie-Brigade Beckers.
Bagage.
(Die Batterien Hofstetten und Wagner gehörten zur Division Kronprinz.)

seiner gefahrvollen Lage ziehen könne. Als Wrede erwiederte, dies scheine ihm um so begründeter, da die Brücke, welche vom rechten Donauufer zur Lobau führe, nicht stark genug sei, und jeden Augenblick, wenn sie breche, die Rückzugslinie bedrohe, versetzte der Kaiser: „C'est pourquoi il faut se battre et vaincre, et vous aurez des ordres pour me joindre." Napoleon kehrte hierauf zu seinem Sitz zurück, eine Ruhe äußernd, der seine bewegten Gesichtszüge widersprachen. Todtenstille herrschte im Kreise der Umherstehenden. Von Zeit zu Zeit murmelte der Kaiser: „Général Wrede, êtes-vous là?" Wrede bat endlich Berthier, ihm die Befehle für den folgenden Tag auszuwirken, aber dieser wies ihn an den Kaiser. Wrede nahte sich endlich diesem wieder um 12 Uhr Nachts, und stellte ihm vor, daß er, um zu seinen Truppen zu gelangen, zwei Stunden und dann noch Zeit bedürfe, um mit Beginn des Tages aufbrechen und den ihm bestimmten Standpunkt mit der Division erreichen zu können. „C'est bon, général Wrede, vous allez avoir vos ordres," sagte der Kaiser und verfiel wieder in sein voriges Nachdenken. Um 1 Uhr Morgens erneuerte Wrede seine gemachte Vorstellung noch dringender, worauf der Kaiser den Major-General rief und ihm die Ausfertigung des Befehles gebot: „Die Division Wrede solle mit anbrechendem Tage über die Donau gehen, sich gegen die Stadt Enzersdorf bewegen und dort fernere Weisungen erwarten." Schon graute der Morgen des 6. Julitages, als Wrede bei seiner Division eintraf. In einigen Minuten stand sie unter den Waffen*); freudig

---

*) Marschordnung am 6. Juli:

Avantgarde.

2. Chevauxlegers-Regiment.
Batterie Caspers.

Gros.

3. Chevauxlegers-Regiment.
6. leichtes Bataillon Laroche.
Batterie Berchem.
3. Infanterie-Regiment.
Batterie Dobel.
13. Infanterie-Regiment.
6. Infanterie-Regiment.
Batterie Dorn.
2. Infanterie-Regiment.
Batterie Wagner.
Batterie Hofstetten.
1 Kompagnie vom 3. Infanterie-Regiment.

Train.

1 Zug vom 3. Infanterie-Regiment.

eilte sie dem Kampfplatze zu*). Beide Armeen waren schon in Bewegung, der Kampf schon eingeleitet, Napoleon zog alle Kräfte gegen die Mitte zusammen. Sein linker Flügel, hierdurch geschwächt, begann zu weichen, schon war ein Korps (Bernadotte) mit großem Verlust zurückgeschlagen und eilte, zum Theil zersprengt, der Lobaubrücke zu. Das war der Augenblick, in welchem die Division Wrede über diese Brücke defilirte, durch mehrere Adjutanten Napoleon's zur Beschleunigung des Marsches aufgefordert. Die Bayern sahen die Niederlage und den Rückzug des linken Flügels. Die ihnen entgegeneilenden Flüchtlinge und Verwundeten gewährten den Anblick einer auch für sie verlorenen Schlacht. Aber sie ließen sich dadurch nicht schrecken. In guter Haltung, wie zu einem Feste sorgfältig angekleidet, flößten sie durch ihre Ruhe den Kämpfenden neues Vertrauen, den Flüchtigen Scham ein. Wrede hatte einen Augenblick geschwankt, ob er nicht dem bedrängten linken Flügel Hülfe bringen solle, Napoleon hatte ihn jedoch zu bestimmt auf seine weiteren Befehle hingewiesen. Er eilte zum Kaiser und fand denselben trotz der Niederlage seines linken Flügels in einer Ruhe und Unbefangenheit, als wäre er der Gebieter der Verhältnisse. Statt die Bayern-Division, welche mittlerweile bis auf tausend Schritte an den Kaiser herangekommen war, zur Unterstützung des geschlagenen linken Flügels zu verwenden, befahl er ihr, hinter seinen Garden aufzumarschiren. Die Garden jauchzten ihr beim Herankommen ein Hoch zu. Napoleon selbst hatte in einer kurzen Anrede an die Bayern, ihrer bisherigen Leistungen gedenkend, erklärt, welchen Werth er auf ihr Erscheinen im entscheidenden Momente setze. Wrede verhieß im Namen aller als Dank für diese ehrenvolle Auszeichnung eine würdige That. Es wurde nur auf den Flügeln gekämpft, in der Mitte beschränkte sich Alles auf eine heftige Kanonade, als dem Kaiser gemeldet wurde, daß sein rechter Flügel (Davout) den linken des Feindes dränge und umgehe. Als er diese Meldung erhielt, wandte sich der Kaiser zu Wrede und sagte: „à présent vous allez voir mes manoeuvres, et que j'ai gagné la bataille.“ Napoleon ließ hierauf mehrere Korps (Oudinot, Massena, Macdonald) vorrücken, gewaltige

---

*) Völderndorff, 2, 240—242. In seinem Berichte an den König, dato Wien, 7. Juli, sagt Wrede über die Unterredung mit Napoleon: „Am Abend des 5. ließ mich der Kaiser in sein Bivouak vorwärts Enzersdorf kommen, um mir verschiedenes über die Vorfälle des 5. und die Voranstalten des kommenden Tags, nämlich des 6., zu eröffnen und zu befehlen, daß ich mit Anbruch des Tags mich mit meiner Division in Marsch setzen solle.“

Geschützmassen entwickelten ihr Feuer. Macdonald vornehmlich sollte einen Theil der feindlichen Stellung (rechter Flügel des Grenadier-Korps und linker Flügel Kolowrat's) stürmen, der Gegner leistete aber den härtnäckigsten Widerstand und Macdonald mußte froh sein, in der Linie sich zu behaupten, die sein Geschütz eingenommen hatte. Da rief Napoleon dem General Wrede zu: „à présent je vous lache; vous voyez la position facheuse de Macdonald. Marchez, relevez le corps, attaquez l'ennemi; enfin faites ce que bon vous semble*)!"

Wrede führte hierauf seine Division, nachdem sie einige Stunden hinter der Garde gestanden, nach dem Centrum. Im ersten Treffen befanden sich fünf Batterien, da die Zwölfpfünder-Positions-Batterie Dobel zur Artillerie der kaiserlichen Garde detachirt worden war; sie verblieb dort den ganzen Tag und rückte erst am Abend, nachdem sie sich vollkommen verschossen hatte, im Bivouak bei Gerasdorf bei der Artillerie-Abtheilung wieder ein; im zweiten Treffen standen die beiden Infanterie- und im dritten Treffen die Kavallerie-Brigade. Als die Division auf Kanonenschußweite an den Feind herangekommen war, fuhr die Batterie Caspers — geführt von dem Premierlieutenant Graf von Gravenreuth — gegen feindliche Artillerie auf, welche gegen eine Batterie der kaiserlichen Garde agirte. Diese feindliche Artillerie wurde zum Rückzug gezwungen und von der Batterie Caspers mit Feuer verfolgt. Da aber diese Batterie bald auf mehrere feindliche Batterien stieß, mußten die übrigen vier Batterien: Berchem, Dorn, Wagner und Hofstetten in die Gefechtslinie der Batterie Caspers einrücken. Ein lebhaftes und gut angebrachtes Feuer nöthigte den Gegner wiederum zum Rückzug, er wurde von den Batterien bis gegen Gerasdorf, welches der Gegner stark mit Infanterie und Artillerie besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet hatte, verfolgt. Die Batterien rückten alsdann in Front gegen Gerasdorf vor. Als sie auf Schußweite herangekommen waren, wurde mit den Batterien Dorn und Berchem gegen das Dorf gefeuert, während die Batterien Caspers, Wagner und Hof-

---

*) So Völderndorff, Kriegsgeschichte 2c., 2, 246. 247. Nach einer uns zugegangenen Mittheilung eines Augen- und Ohrenzeugen, des verstorbenen Generals der Kavallerie Freiherrn von Zweibrücken: „Eh bien général Wrede marchez avec votre division à l'aide du général Macdonald, pour le soutenir." Wrede erwiederte hierauf: „Pour le relever Sire." Napoleon lächelnd: „Eh bien faites comme vous voudrez, comme bon vous semble, vous ferez toujours le meilleur."

stetten gegen feindliche Kavallerie agirten. Das Dorf gerieth in Brand, worauf sich der Feind zurückzog und Miene machte, als wolle er rechter Hand des Dorfes hervorbrechen. Die Batterie Dorn mußte auf diese Bewegung hin eine Rechtsschwenkung ausführen; in dieser Stellung unterhielt sie ein starkes Feuer aus allen ihren Geschützen gegen die feindlichen Kolonnen; durch ihr gutgezieltes Feuer wurde der Gegner aus dieser Position verdrängt und hierauf bis an die vortheilhafte Anhöhe von Gerasdorf, die er besetzte, verfolgt. In dieser Stellung wollten die polnischen Lanciers der Garde eine Attake ausführen; der Feind, welcher diese Anhöhe inzwischen mit einer zahlreichen Artillerie gekrönt hatte, eröffnete in diesem Moment ein heftiges Feuer auf die Lanciers, sowie auch auf die bayerischen Batterien; in der größten Unordnung jagten die Polen zurück. Die Batterie Wagner, welche sich hinter dieser Truppe befand, wurde von ihnen mit fortgerissen; eine Kanone, an welcher zwei Pferde getödtet worden waren, blieb jedoch stehen. In diesem Augenblick [24]) wurde dem General Wrede, der in der Nähe dieser Batterie stand, das Pferd unterm Leib erschossen und er selbst erhielt gleich darauf, da er ein anderes Pferd nicht auf der Stelle bei der Hand hatte, einen Streifschuß von einer Kanonenkugel in seine rechte Seite oberhalb der Rippen" [25]). Major von Zoller, der Kommandeur der Artillerie, welcher sich in nächster Nähe des Generals befand, führte ihn eine Strecke zurück, bis ein Adjutant Wrede's herbeikam, dem er den Verwundeten übergab. Beim Weggehen sagte Wrede zu Zoller: „Er möchte machen, daß wir uns nicht entehren." Zoller eilte sofort zur verlassenen Kanone und machte Anstalten, daß sie zurückgebracht wurde. Generalmajor Graf von Minucci übernahm die Führung der Division. Als ein Ordonnanzoffizier Wrede's zu Napoleon eilte, um demselben Meldung von Wrede's Verwundung zu erstatten, fragte Napoleon den Offizier: „Qui prendra le commandement!" Antwort: „Le général François de Minucci." Napoleon: „Dites au général Minucci qu'il doit commander la division comme le général de Wrede et il aura toute ma confiance." Die Truppen erfuhren erst später, bei Znaim, den Unfall, den Wrede betroffen. „Es scheint mir" — sagt ein Augenzeuge — „daß dieser Unfall der Mannschaft verheimlicht wurde, um sie nicht muthlos zu machen" [26]).

Nach der vorerwähnten Kanonade wurde die Kavallerie-Brigade Preysing durch ein rechts von der Anhöhe bei Gerasdorf gelegenes Defilé vorgeschickt, um des Feindes linke Flanke zu bedrohen. Der Engweg wurde von feindlicher Batterie bestrichen und nicht ohne Verlust von

der Brigade passirt. Endlich zog sich der Feind auf allen Punkten zurück, und noch um Mitternacht wurde die bei dem hellbrennenden Dorf Wagram aufgestellte Brigade durch das feindliche Geschützfeuer genöthigt, ihre Position zu ändern. Nur mit Mühe gelang es derselben auf dem weiten Schlachtfeld, in dunkler Nacht, die bayerische Infanterie wieder zu finden. Die Brigade hatte nicht unbeträchtlichen Verlust an Mann und Roß erlitten. Die erste Major-Eskadron des 3. (nun 5.) Chevauxlegers-Regiments attakirte eine feindliche Plänklerlinie, fügte ihr viel Schaden bei, erlitt aber hierbei selbst einen Verlust von 17 Mann an Todten und Verwundeten und vielen Pferden. Die Leib-Eskadron des 2. (nun 4.) Chevauxlegers-Regiments griff gleichfalls feindliche Infanterie an und machte mehrere Gefangene.

Vor dem Einbruche der Nacht hatten auf dem linken Flügel die Batterie Hofstetten, Wagner und Dorn den gegenüberstehenden Gegner, welcher sich inzwischen sehr verstärkt hatte, von jedem Vorgehen abgehalten. Begünstigt durch die Nacht ging er auch hier zurück und räumte das Schlachtfeld. Die Bayern bezogen Bivouak zwischen Gerasdorf und dem Korps Massena bei Leopoldau.

„Der bayerischen Artillerie" — sagt ihr Kommandeur in seiner Relation über die Schlacht bei Wagram — „gereicht es zur Ehre, daß sie bei Wagram viel dazu beigetragen, daß die Division Wrede den Feind anderthalb Stunden weit zurückgetrieben hat und veranlaßt durch diesen Rückzug mußte auch der rechte Flügel der Oesterreicher, welcher den linken Flügel der Franzosen bis nahe an die Insel zurückgedrängt hatte, zurückgehen."

In den folgenden Gefechten behauptete die 2. Division — seit 8. Juli unter den Oberbefehl Marmont's gestellt — unter der Führung des Generalmajor Grafen von Minucci ihren erworbenen Kriegsruhm in glänzendster Weise. Während des Treffens bei Znaim zeichnete sich die Division besonders durch die Wegnahme und Vertheidigung des Dorfes Teschwitz aus; sie hatte einen Verlust von 47 Offizieren, 848 Soldaten und 58 Pferden. Den Tag vor dem blutigen Treffen — am 9. Juli — hatte die Armee bei Staatz einen herben Verlust erlitten. Der ausgezeichnete Oberst von Floret, den wir bereits bei Stöcken als trefflichen Reiterführer kennen gelernt haben, wurde durch einen Pistolenschuß getödtet. War der Verlust eines so vorzüglichen Regiments-Kommandeurs im höchsten Grade beklagenswerth für die Armee, so beweinte Wrede in ihm noch überdies seinen ältesten und besten Freund. Er machte seinen Gefühlen Luft und schrieb an den König: „Euer Majestät und die Armee verliert an solchem einen ihrer

würdigsten Stabsoffiziere, ich verliere meinen ältesten Freund, den ich auf der Welt habe. Von meinem neunten Jahre war er mein vertrauter inniger Freund." Große Beweise von Achtung und Theilnahme erhielt Wrede, während ihn die Wunde von Wagram in Wien an's Krankenlager fesselte, von Napoleon und den Marschällen. Bald war er jedoch wieder geheilt und an der Spitze seiner Division.

Am 13. Juli trat die Division ihren Rückmarsch nach Linz an. Hier genoß sie der Ruhe, nachdem ihr der Feldzug an Todten und Verwundeten 137 Offiziere und 3500 Mann gekostet hatte.

Nachdem die Division Wrede in Linz eingetroffen war, mußte die Division Kronprinz nach Tirol abrücken, um gemeinschaftlich mit der bereits dorthin vorausgegangenen Division Deroy diese Provinz wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Von Wrede's Division wurde Generalmajor Graf Minucci mit 3 Bataillonen und 1 Eskadron nach Passau entsandt, um den dort stehenden General Rouyer abzulösen, der gleichfalls in Tirol Verwendung finden sollte [27]).

Um Wrede's Verdienste zu ehren, die er sich während des Feldzugs von 1809 erworben, ernannte ihn Napoleon durch Dekret vom 15. August 1809 zum französischen Reichsgrafen [28]) mit einer jährlichen Revenue von 30000 Franken vom 1. Juli 1809 beginnend. Napoleon hatte im folgenden Jahre für die Jahresrente von 30000 Gulden, welche König Maximilian Joseph durch den Vertrag vom 28. Februar 1810 dem Genannten zu gewähren sich verpflichtete, die Herrschaften Mondsee, Engelhardszell und Suben im Innviertel angewiesen, welche als ein Mannlehen des französischen Reichs erklärt wurden. Dieses Mannlehen war eine von den wenigen Schenkungen Napoleon's, welche auch noch nach seinem Sturze aufrecht erhalten blieben. Bemerkenswerth hierbei ist, daß General Vilmancy, den Wrede in den Rheinfeldzügen als Gefangenen vor Mißhandlung und Plünderung geschützt hatte, hier nun mit Wahl und Bestimmung der als Dotation anzuweisenden Güter beauftragt, seine Dankbarkeit für die damals empfangene Wohlthat durch Wahl einer werthvolleren Domäne an den Tag zu legen suchte. Aus dem deutschen Freiherrn war nun ein französischer Graf geworden, der bald anfing, der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Er glaubte nunmehr, als französischer Vasall Verpflichtungen auf sich zu haben, denen er nach Ehre und Gewissen sich nicht entziehen könne. Dazu rechnete er natürlicherweise alle nutzbaren und Ehren-Rechte, welche er für Zugehörungen seines Lehens hielt, über deren Beschaffenheit und Ausdehnung jedoch Streitigkeiten entstanden. Von Seiten der Regierung wurde die Ansicht festgehalten, daß, nachdem

die oberste Landeshoheit dem Königreich Bayern zustand, und ihm keines der besonderen Vorrechte, deren sich anderwärts manche Donataren erfreuten, namentlich zuerkannt worden war, als was anderen Gutsbesitzern gleicher Kategorie in Bayern zustand. Seinen Beschwerden dagegen wurden keine Folgen gegeben und ungeachtet einer sehr erregten Korrespondenz zwischen ihm und dem Generalkommissär in Salzburg, Graf Preysing, hielt ein allerhöchst bestätigtes Staatsrechtserkenntniß diese Grundsätze aufrecht. Vergebens unternahm der General eine Reise nach Paris, wo er sich gegen die bayerische Regierung wiederholt derartige Aeußerungen erlaubte, daß der bayerische Gesandte ihm erklären mußte, er werde ihn bei Fortsetzung einer solchen Verfahrungsweise nicht mehr bei sich sehen können [28 a]).

Nun wollen wir die kriegsgeschichtliche Darstellung wieder aufnehmen.

Die Divisionen Deroy und Kronprinz unter dem Marschall Lefebvre hatten im August Tirol wiederum räumen müssen. Voll Unmuths über das Mißlingen auch dieser zweiten Unternehmung gegen Tirol, ging Lefebvre, dessen Unentschlossenheit die Hauptschuld trug, Anfangs so weit, daß er, um sich selbst zu entschuldigen, die bayerischen Truppen eines Pflichtversäumnisses beim Könige zu verdächtigen wagte, als wäre ihr Kleinmuth ein Hauptgrund des Rückzugs geworden. Als aber König Maximilian Joseph strenge Untersuchung anordnete, stand Lefebvre keinen Augenblick an, Soldaten und Offizieren die vollste Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren zu lassen. In der That war dieses nur der strengsten Wahrheit gemäß, denn der bayerische Soldat zeigte sich weit härter als der Franzose, auf den die Sturmglocke und die Gefahren und Mühseligkeiten des Gebirgs- und Volkskriegs höchst niederschlagend wirkten. Der bayerische Soldat stritt, auch beim Mangel des Nothwendigsten, mit unerschütterlichem Muth, ging hin, wohin man ihn sandte, griff an, wo man's ihm gebot; er wich nie. Unter den Tücken, Schrecken und Grausamkeiten, mit denen er von den empörten Tirolern umgeben war, stritt er verzweiflungsvoll. Einzelne überließen sich der vergeltenden Rache wider den Feind. Im großen Ganzen aber wankte die Kriegszucht keinen Augenblick [29]).

In einem Anfall übler Laune gegen die bayerische Armee, wozu das Aufgeben einer Stellung von Seiten eines bayerischen Brigade-Kommandeurs der Division Kronprinz das Signal gab [30]), der eigentliche Grund aber wol in dem Hasse gesucht werden muß, den Napoleon gegen den Kronprinzen Ludwig wegen seiner deutschen Ge-

11*

sinnungen hegte*), schrieb Napoleon am 8. Oktober folgenden Brief an Wrede[31]: „Monsieur le général de Wrede, je suis mécontent des troupes bavaroises. Au lieu de se battre, elles clabaudent et font des intrigues contre leur chef. Je viens de traduire le général Stengel à un conseil d'enquête pour avoir abandonné Golling. Pourquoi n'y mourait-il pas? On n'abandonne pas un poste sans l'ordre de son chef. Les troupes bavaroises sont demoralisées; montrez ma lettre à Deroy et dites-moi si les Bavarois veulent mériter mon estime ou mon mépris. Lorsque des troupes sont démoralisées, c'est au chef et aux officiers à rétablir leur moral ou à périr. Il y a eu des traits de lâcheté de commis, qu'il est à l'honneur de l'armée bavaroise de dénoncer et de faire punir, tels que de s'être laissé prendre prisonniers dans les gorges du Tyrol, plutôt que d'effectuer la retraite. A l'armée il n'y a pas de prince. Il est possible que le prince royal ait à se plaindre du duc de Danzig, mais cela n'a rien de commun avec l'honneur des armes, il fallait marcher à l'ennemi lorsqu'il insultait aux drapeaux bavarois et venait les attaquer jusqu' aux debouchés de Salzbourg. Je voulais faire un ordre à votre armée; cet ordre fût resté dans l'histoire. J'ai préféré vous écrire à vous que j'estime par vos talens et votre courage. Parlez à vos camarades et faites qu'ils ne soient pas deshonorés; qu'on ne m'oppose ni Mais, ni Si, ni Car, je suis un vieux soldat. On doit vaincre ou mourir. J'aurais voulu qu' au premier soupçon de l'attaque le Prince eut couru aux avant-postes et eût redonné du moral à sa division. Comme je sais que vous êtes attaché au Prince autant que je le suis moi-même vous ne ferez de cette lettre que l'usage que vous jugerez convenable."

Dieser Brief wurde von dem Könige so aufgenommen, wie er es verdiente. Der König kannte seine Armee zu gut, um diese Zeilen nicht als den Ausdruck einer gereizten Stimmung aufzunehmen. Am besten erhellt dies aus folgendem Handbillet, welches der König am 12. Oktober 1809 an Wrede schrieb. Es lautet: „Der Brief des Kaisers, so hart als er ist, erschreckt mich gar nicht. Ich bin überzeugt, daß er in diesem Augenblick schon davon zurückgekommen ist. Der Deroy muß freilich Alles erfahren, weil es Napoleon Ihnen be-

*) Napoleon soll sogar mit dem Gedanken umgegangen sein, den Kronprinzen von der Nachfolge auszuschließen und sie auf den Prinzen Karl zu übertragen.

fohlen hat, aber mein Sohn durchaus nicht, um so mehr, da er dem Kaiser geschrieben hat, und dieser gewiß sich damit befriedigen wird. So geht es immer, wenn man einem groben alten Waschweib*) das Kommando einer fremden Armee anvertraut. Ich wiederhole es, diese ganze Geschichte macht mir kein einziges graues Haar wachsen, ich kenne die Verdienste und die Bravour meiner braven Armee. Ihre Antwort an den Kaiser ist vortrefflich. Adieu, bester Freund, ich küsse Sie von Herzen[32])".

Diese Antwort, welche Wrede unterm 10. Oktober aus Buchheim an Kaiser Napoleon richtete, lautete: „Le général et ministre baron Verger ayant passé pendant la nuit dernière par mon quartier-général et m'ayant communiqué confidentiellement la commission dont Votre Majesté Imperiale a daigné le charger pour Salzbourg et Munic, j'étais justement occupé à prendre la liberté de mettre respectueusement aux pieds de Votre Majesté mes idées sur se qui s'est passé dans le Tyrol et du côté de Salzbourg, lorsque Monsieur Watteville son officier d'ordonnance m'a remis la lettre et les ordres qu'elle a daigné m'adresser le 8 de ce mois.

Sire, si jamais vous avez bien voulu m'honorer de votre confiance, je me jette à vos pieds et vous prie de m'accorder la grace d'oser dans un moment aussi intéressant et critique pour le Roi mon maître, le Prince royal son fils et pour la Bavière, vous parler avec cette franchise qui doit caractériser tout guerrier qui veut être digne de vos graces.

Sa Majesté est mécontente des troupes bavaroises, parceque le général de brigade Stengel doit avoir abandonné Golling sans ordre de son chef, j'ose la supplier respectueusement de demander si ce sont les troupes qui ont abandonné ce poste, ou si c'est le général qui le leur a ordonné.

Je ne puis, Sire, tel que je connais l'excellent esprit, l'entier dévouement qui régne dans l'armée bavaroise (sans exception) pour Votre Majesté croire que ce puisse être les troupes qui ont quitté leur poste, si le général qui les commandait ne le leur avait ordonné. Si celui-ci l'a fait, il est coupable et je suis loin de parler en sa faveur; mais Sire, ce ne peuvent être des troupes bavaroises qui abandonnent leur poste là où elles

---

*) Wol eine Anspielung auf Lefebvre's Gemahlin, welche ehemals Regimentswäscherin gewesen.

doivent combattre pour l'honneur de la patrie et là où vous avez fixé vos yeux sur elles. Que Votre Majesté veuille bien se rappeller avoir vu ces mêmes troupes combattre sous Ses yeux aux champs d'Abensberg, d'Eggmuhl et de Ratisbonne, Elle fut alors contente d'elles; ne croit-elle donc pas que le gracieux accueil qu' Elle leur a accordé alors, n'aura pas depuis redoublé leur courage?

Il est vrai que les opérations dans le Tyrol, au commencement d'Août, n'ont pas eu le succés désiré par Votre Majesté et le Roi mon Souverain, mais il paraît que des circonstances impé rieuses ont contribué aux événemens de cet époque.

Monsieur le maréchal duc de Danzig m'a fait communiquer copie d'un rapport qu'il avait soumis à Votre Majesté sur la non-réussite de ses opérations, il n'avait alors jetté aucun tort sur la bravoure des troupes, je ne sais s'il a eu depuis lieu de s'en plaindre.

J'ai bien entendu dire depuis que Monsieur le maréchal avait eu des contestations avec Son Altesse le Prince Royal; comme subordonné, je ne me permettrai pas, Sire, de prononcer un jugement; mais tel que j'ai l'honneur de connaître le Prince Royal, je puis vous garantir sur ma parole d'honneur la plus sacrée, que ce Prince ne connait d'autre but et d'autre principe, que celui de vouloir plaire à Votre Majesté et non seulement mériter son estime, mais encore être utile à sa patrie par l'entier dévouement dont il est pénetré pour Elle.

Certainement ce Prince est incapable de former une autre idée que de vivre ou de mourir sous les drapeaux de la Bavière et d'apprendre le métier de la guerre sous le commandement du plus grand héros des siècles et du plus grand souverain de l'univers.

Sire! c'est le Prince royal, qui, avant l'ouverture de la campagne, s'est jetté aux genoux de son père, pour lui demander un commandement, non pas pour commander, mais pour apprendre à commander sous vos yeux. Si dans les dernières affaires près Salzbourg, le Prince ne s'est pas mis à la tête de sa division, c'est peut-être parcequ'il lui aura couté de tirer l'épée contre des sujets qui, quoiqu'insurgés et ne méritant point de grâce, ne laissent cependant pas d'être ses sujets. Peut-être aussi, lorsque Votre Majesté au mois d'Août, a chargé Monsieur le maréchal duc de Danzig de l'expédition du Tyrol et qu'Elle

permit au Prince de voyager pendant cette expédition, Son Altesse aura encore cru, que sous ce même point de vue, elle ne devrait pas se présenter aux derniers combats, quelque zèle et bravoure que d'ailleurs elle ait apporté à se présenter la première dans les combats qui ont eu lieu avec l'armée autrichienne.

Votre Majesté daigne être contente de ma division, elle ne vaut pas plus que les autres, des circonstances heureuses l'ont peut-être favorisée. C'a été le Prince Royal, Sire, lorsque Votre Majesté daigna me donner l'ordre de me rendre à Vienne avec ma division, qui m'envia et m' exprima de vive voix le désir d'être appellé par Votre Majesté avec sa division, et je suis sûr que lui et ses braves auraient surpassé les efforts de ma division, si comme elle Son Altesse avait eu le bonheur de combattre sous les yeux de Votre Majesté Imperiale.

Qu'Elle veuille gracieusement parcourir mes rapports au Prince Major Général, combien de fois lui ai-je mandé que le voeu unanime de l'armée était de combattre sous ses yeux.

Sire, je ne connais d'autre sentiment que celui d'obéir à vos ordres. Je veux parler au brave et digne général Deroy, je veux parler à tous mes camarades, mais je me jette aux pieds de Votre Majesté Imperiale pour la supplier en grace de ne pas croire que quelques troupes bavaroises ne soient pas dignes de son estime.

Appelez-les Sire, où vous trouverez bon, ce seront toujours des bavarois qui savent que vous les avez délivrés du joug de leur enemi éternel, ils sauront toujours qu'en sacrifiant leur vie pour les intérêts de Votre Majesté et de la cause commune, ils pourront seulement par là gagner l'estime et la bienveillance de leur bon Roi et de la patrie, et que sans avoir merité le contentement de Votre Majesté Imperiale il n'y a point d'honneur, ni gloire pour l'armée Bavaroise [33])". —

Nachdem am 14. Oktober der Friede zu Schönbrunn unterzeichnet war, befahl Napoleon die Beendigung des Kampfes in Tirol. Er bestimmte hierzu 50000 Mann, darunter die Bayern. An Stelle des Herzogs von Danzig, eines rohen Menschen von mittelmäßiger Begabung, erhielt sein bisheriger Generalstabschef, Divisionsgeneral Drouet Graf von Erlon, den Oberbefehl über die bayerischen Truppen. Unter der Oberleitung des Vizekönigs von Italien wurde ein allgemeiner Plan zu einem vereinten Vordringen von Kärnthen und Italien, end=

lich von Salzburg und Bayern gegen Tirol festgestellt. Von dem früheren brutalen System des Sengens und Brennens sollte diesmal Umgang genommen und an dessen Stelle eine Mischung von Ernst und Milde treten.

Am 16. Oktober begann die dritte Invasion mit einer Bewegung der drei bayerischen Divisionen von Salzburg und Reichenhall, von Teisendorf und Fischbach her. Während die Division Kronprinz den geraden Weg von Reichenhall über Lofer einschlug, ging Wrede von Teisendorf, wo er am 13. Oktober eingetroffen, über Reitimwinkel und Kössen nach St. Johann, ein Weg, den seit hundert Jahren keine Truppe mehr betreten hatte. Beide Divisionen vereinigten sich bei St. Johann. Die Division Deroy fing ihre Operation bei Kufstein an, und vereinigte sich bei Wörgl mit den anderen Divisionen, während ein linkes Seiten-Detachement unter Oberst von Zoller das Pinzgau und das Zillerthal durchzog. Auch diesmal flößte Wrede's Erscheinen den Führern der Tiroler wiederum große Besorgnisse ein. Sie erwähnen stets nur seiner. So schrieb Speckbacher damals an seinen Kollegen Wintersteller: „daß Frede (Wrede) mit 10 000 Mann wieder in und bei Salzburg stehe, er möchte ihm deshalb Verstärkung schicken[34])". Vergebens verkündete am 19. Oktober auf der ganzen Linie des bayerischen Heeres der Donner der Kanonen den am 14. Oktober zu Wien geschlossenen Frieden; die Tiroler achteten dies nicht; sie beharrten ungläubig und starrsinnig im Kampfe.

Am 24. Oktober stand Wrede zwischen Hall und Innsbruck; die Division Kronprinz bei Hall; die Division Deroy zwischen Rattenberg und Schwaz. Die Hauptmacht der Tiroler stand auf dem Berge Isel bei Innsbruck. Um einem Stoß von Hall aus nach Matrei und Steinach vorzubeugen, sammelten sich feindliche Haufen auf dem Fuchsberg bei Hall. Wrede ließ diese sofort durch das 1. Bataillon vom 13. Regiment (nun 11.) unter Oberst von Dallwigk vom Fuchsberg vertreiben und zugleich durch seine Avantgarde unter Generalmajor Beckers eine Rekognoszirung gegen Innsbruck ausführen. Die Avantgarde drang in Innsbruck ein, verhaftete die Mitglieder der Tiroler-Administrations-Kommission, führte sie nach Hall ab, legte Beschlag auf ihre Papiere und befreite 98 gefangene Bayern. Beckers ging dann wieder an das linke Innufer zurück, in die Vorstadt „Kothlache", die Brücke, sowie die Eingänge in die Stadt besetzt haltend. Fast gleichzeitig hatte Oberst Graf Oberndorf mit seinem Freikorps die Scharnitz erobert. Das Bataillon des 13. Regiments unter Oberst von Dallwigk war bis auf die Hochebene des Judensteins und Rinns gestiegen,

während Speckbacher bei Lans stand. Als er von der Besetzung seiner Heimat hörte, eilte er herbei, überfiel die in Rinn befindlichen Soldaten und machte mehrere Gefangene. Die Bayern, welche seinen Sohn als Gefangenen mitgenommen, ließen sich während der Nacht im kleinen Zimmerthal nieder. Am andern Tag, den 27., ließ Oberst von Dallwigk, zur Verhütung ferneren Blutvergießens, die Friedenstrompete ertönen, um den Bauern die gedruckte Friedensproklamation zuzustellen. Bald darauf mischten sich Soldaten und Bauern durcheinander. Da regte sich wieder der Verdacht gegen die Echtheit der Proklamation; die Bauern vermutheten abgenutzte Feindeslist. Sie überrumpelten die arglosen Soldaten, die ihre Gewehre in Pyramiden gestellt hatten und machten „auf unschöne und tückische Weise“ 3 Offiziere und 400 Mann zu Gefangenen. Selbst Oberst von Dallwigk wäre das Opfer seiner guten Absicht geworden, hätten ihm nicht einige unerschrockene Grenadiere den Weg der Rettung geöffnet, indem sie einige verblüffte wüthende Bauern, die ihn umringen und packen wollten, niederstachen[35]). Mit den wenigen Leuten, die ihm geblieben, trat der Oberst den Rückzug an. An der Spitze der Mannschaft schritt er in seinem gewöhnlichen Gang fort und langte, ohne weiteren Verlust zum Erstaunen glücklich an der Brücke an, wo Wrede, entzückt von diesem Anblicke kalten besonnenen Muthes, den Oberst unter den größten Lobeserhebungen umarmte. Als später der Berg Isel im Sturm genommen wurde und das 13. Regiment in Reserve stand, erhielt es von Wrede Befehl, sich an die Spitze der Sturmkolonne zu setzen, „um“, wie er sich äußerte, „seine Kameraden zu rächen[36])“.

Tägliche Gefechte zeigten unverkennbar die Absicht der Insurgenten, den Kampf fortzusetzen. Um so mehr mußte das Erscheinen eines Abgesandten von Seiten Hofer's Argwohn erregen, als dieser fünfzehntägigen Waffenstillstand und das Zurückgehen der Bayern bis hinter Kufstein verlangte. Drouet schlug den Waffenstillstand ab. Es war nun aber auch höchste Zeit, mit Energie zu handeln. Die Divisionen Kronprinz und Wrede mußten sofort nach Innsbruck aufbrechen. Am 1. November brach Wrede von Hall auf und rückte in der Nacht in aller Stille in Innsbruck ein. Nachdem die Division Wrede hier eine Stunde gerastet, verließ sie die Stadt; die erste Brigade Minucci marschirte gegen die „Ellenbögen“ auf, die zweite Brigade Beckers nahm Position gerade unter dem Berge. Die Division Kronprinz, welche der Wrede's gefolgt war, nahm Stellung längs der Straße am „Löwenhaus“. Die Artillerie, 24 Geschütze, welche vor der Front der 2. Brigade aufgefahren war, eröffnete zwar ein lebhaftes Feuer, aber es verhallte wirkungslos.

Während desselben brüllten die Tiroler hinter ihren Verstecken ihr „Lu=lu“ den Bayern zu. Die Tiroler hießen nämlich in ihrer galanten Weise die Bayern: „Facken“ — Schweine — und sollte dieses „Lu=lu“ eine beschimpfende Anspielung hierauf sein. Es blieb jedoch nur bei diesem „Lu=lu“, wie der im Fluge erkämpfte Sieg zeigen wird. Als die Kolonnen mit Schützen in den Intervallen zum Angriff vorrückten, eröffneten die Bauern aus ihren Verstecken ein heftiges Feuer. Zum nun erfolgenden Sturme auf den Iselberg hatte Wrede das 1. Bataillon des 6., das 2. Bataillon des 7., das 1. Bataillon des 13. Infanterie=Regiments und 2 Kompagnien des 6. leichten Bataillons bestimmt. Diese Bataillone erstiegen trotz des lebhaftesten Feuers den Berg, nahmen die Bergschanze und die Geschütze, worauf die Tiroler die Flucht ergriffen. Die Bayern waren somit auf leichte Art Meister des Berges geworden. Nur hier und da stießen sie auf Widerstand, so z. B. bei einem kleinen Schänzchen oberhalb des sogenannten Hutzelhofes. Als auch hier die Tiroler verjagt waren, blieb nichts mehr zu thun übrig, als die Fliehenden über die Berge zu verfolgen, was von den Schützen bis über die Dörfer Mutters und Natters hinaus geschah, indeß sich die Bataillone auf der Gallwiese sammelten. So war also dieser berühmte Berg Isel, auf den die Tiroler alle ihre Hoffnungen gesetzt hatten, von den Bayern im ersten Anlaufe (in weniger denn vier Minuten) genommen worden. Die Tiroler verloren dabei viele Gefangene, 5 Kanonen, 1 Fahne und viele Munition. Der Verlust der Division Wrede bestand nur in 1 Todten und 42 Verwundeten; unter den letzteren befanden sich 2 Offiziere [37]). Die Schützen wurden wieder eingerufen und kehrten mit Hühnern und Gänsen wol versehen zu ihren Regimentern auf die Gallwiese zurück. Die Brigade Beckers bezog Bivouak auf dem Berge; ihre Vorposten standen da, wo die Gebirgswege nach Natters und Mutters führen. Die Division Kronprinz hatte während des Angriffs den linken Flügel Wrede's geschützt. Am Tage nach der Erstürmung des Berges Isel besuchte Wrede seine Truppen in dem Bivouak auf dem Berge und wurde von den Soldaten mit dem Geschrei „Lu=lu“ empfangen. Im Bivouak der Schützen, das von den Federn gerupfter Gänse und Hühner übersäet war, konnte Wrede sich einigen Lächelns nicht erwehren [38]).

Um die Verbindung mit der italienischen Armee vorzubereiten, schickte Wrede am [illegible]. November den Generalmajor Graf Beckers mit 3 Bataillonen, 2 Eskadronen und ½ Batterie über Matrey nach Steinach im Wipthal. Bei Matrey von allen Seiten angegriffen, mußte sich Beckers den Weg bis Steinach mit dem Bajonet bahnen.

Einige Tage später trafen neue Abgeordnete bei Drouet in Innsbruck ein und kündigten volle Unterwerfung an [39]). Wirklich stimmten alle eingehenden Nachrichten damit überein. Diese eingetretene friedliche Haltung des Landes sowol als auch die rauhe Witterung veranlaßte, daß die bayerischen Divisionen in der Umgegend von Innsbruck Kantonirungen bezogen, und die entbehrliche Kavallerie und Artillerie nach Bayern zurückgeschickt wurde. Wrede übergab aus Gesundheitsrücksichten dem General Graf Minucci das Kommando seiner Division, welche in der Umgegend von Innsbruck einquartirt war. Er kehrte nach Bayern zurück, wo er wieder das Generalkommando Augsburg übernahm.

Der Wiener Friede hatte abermals bayerische Gebietsveränderungen zur Folge. Durch den am 28. Februar 1810 zu Paris geschlossenen Vertrag mußte Bayern das südliche Tirol an Frankreich, und bald darauf mehrere Grenzorte an das Großherzogthum Würzburg und ansehnliche Gebietstheile an Württemberg abtreten. Dafür erhielt es Bayreuth, Regensburg, Salzburg, Berchtesgaden, das Inn- und einen Theil des Hausruckviertels.

Anmerkungen.

[1]) Kaiser Napoleon hatte dem König Maximilian Joseph deßhalb wie folgt geschrieben: „Le Prince Royal, quelque privilégié qu'il puisse être de la nature, n'a jamais appris ni fait la guerre, il ne peut la savoir. (Man sieht hieraus, welch geringen Werth Napoleon auf des Kronprinzen kriegerische Leistungen im Jahre 1807 gelegt hat). Ce serait donc me priver de l'utilité que j'attends de vos 40,000 hommes que de ne pas mettre à leur tête un homme sûr et ferme. J'ai nommé pour le commander le duc de Danzig, qui est un vieux soldat. Quand le Prince Royal aura fait six ou sept campagnes dans tous les grades, il pourra les commander. Du reste, on peut se tirer facilement de là; le Prince royal pourra venir avec moi." Das that nun der Kronprinz nicht; er übernahm, wie gesagt, das Kommando der ersten Division. Dem König von Württemberg erging es ähnlich. Als er gegen den General Vandamme protestirte, dem Napoleon das Kommando über die württembergische Division übertragen, schrieb ihm Napoleon: „Je connais les défauts du général Vandamme, mais c'est un véritable homme de guerre, et dans ce difficile métier il faut savoir pardonner beaucoup aux grandes qualités."

[2]) Französisch-rheinbündische Armee.

Korps Oudinot	18 Bat.	28 Esk.	42 Gesch.	17 800 M.,	darunter	5 800 M. Kav.
Korps Massena	49 "	24 "	68 "	44 200 "	"	4 200 " "
Korps Davout	60 "	56 "	66 "	55 000 "	"	11 000 " "
Korps Lefebvre	28 "	24½ "	72 "	28 065 "	"	3 000 " "
Kürassier-Division Nansouty . .	— "	20 "	6 "	4 000 "	"	4 000 " "
Div. Vandamme	14 "	16 "	22 "	14 500 "	"	2 500 " "
Division Demont	10 "	— "	— "	8 000 "		
	179 Bat.	168½ Esk.	276 Gesch.	171 565 M.,	darunter	30 500 M. Kav.

[3])

1. Armee-Korps, Bellegarde .	24 Bat.	14 Esk.	66 Gesch.	27 800 M.,	darunter	2 100 M. Kav.
2. Armee-Korps, Kolowrat . .	19 "	20 "	58 "	26 000 "	"	2 700 " "
3. Armee-Korps, Hohenzollern .	23⅔ "	8 "	66 "	25 000 "	"	1 000 " "
4. Armee-Korps, Rosenberg . .	17 "	16 "	58 "	20 900 "	"	1 800 " "
Seite:	83⅔ Bat.	58 Esk.	248 Gesch.	99 700 M.,	darunter	7 600 M. Kav.

Uebertrag:	$83^{2}/_{3}$ Bat.	58 Esk.	248 Gesch.	99 700 M., darunter	7 600 M. Kav.
Detachirte Brig., Vécsey . . .	5 "	8 "	8 "	7 000 " "	1 000 " "
5. Armee-Korps, Erzherzog Ludwig	23 "	16 "	66 "	26 400 " "	2 000 " "
6. Armee-Korps, Hiller . . .	20 "	16 "	52 "	25 500 " "	2 100 " "
1. Reserve-Korps, Lichtenstein .	12 "	24 "	38 "	15 600 " "	2 600 " "
2. Reserve-Korps, Kienmayer .	5 "	24 "	24 "	9 400 " "	2 400 " "
Division Jellacic	8 "	8 "	22 "	11 000 " "	1 000 " "
Summa:	$156^{2}/_{3}$ Bat.	154 Esk.	458 Gesch.	194 600 M., darunter	18 700 M. Kav.
Reserve-Artillerie			56 "		
			514 Geschütze.		

[4]) „A l'égard des ingenieurs géographes, ils doivent faire la reconaissance des positions autour de Ratisbonne, des ponts sur le danube, et le major-général écrira an général de Wrede pour avoir des renseignements sur ces ponts et sur les positions. Par exemple, pourrait on défendre le pont de Straubing dans le cas ou l'ennemi arriverait par la rive gauche." Correspondance de Napoléon Ier, 18, 4°, 478.

[5]) Höchst merkwürdig ist ein um gleiche Zeit (3. April) an Wrede gerichtetes Schreiben von Davout, aus welchem hervorgeht, daß die erste Nachricht von der schwedischen Revolution und der Absetzung König Gustav's IV. durch einen schwedischen Offizier, den der Herzog von Südermannland unmittelbar nach der That an den Marschall Bernadotte in Sachsen abschickte, nach Deutschland kam.

[6]) Tenant à l'ordre d'occuper Straubing par le général de Wrede, je ne comprends pas, parce que j'ignore pourquoi il l'a évacué. Correspondance de Napoléon, 18, 4°, 553.

[6a]) Ellinger Archiv.

[7]) „Au général de Wrede, commandant la 2me division bavaroise (7e Corps) à Biburg. Donauwörth, 17 Avril 1809 à midi. Sa Majesté étant arrivée elle même sur la ligne de son armée, a ordonné au duc de Danzig de réunir tout son corps sur votre avant-garde et de manoeuvrer entre l'Isar et Neustadt pour contenir la colonne ennemie et favoriser le mouvement du duc d'Auerstaedt, qui a ordre de se rendre à Neustadt, afin que l'armée se trouve réunie entre Ingolstadt et Augsbourg.

Ecrivez au duc d'Auerstaedt qu'il a reçu l'ordre directement de l'Empereur, par un de ses officiers d'ordonnance parti à onze heures du matin, de se rendre avec tout son corps à Neustadt; que, s'il n'avait pas reçu cet ordre, vous êtes autorisé à lui en écrire, parce que l'ordre aurait pu être intercepté, et que l'ordre de quitter Ratisbonne et de se rendre à Neustadt doit être considéré comme un ordre de l'Empereur signé de lui, dont vous êtes chargé de lui transmettre le duplicata. Cela tient aux intentions de l'Empereur, qui veut avoir tout son monde dans la main.

Il est possible que le retour brusque du duc d'Auerstaedt, qui a avec lui plus de 60 000 hommes joints au corps bavarois, vous mette à même d'écraser l'ennemi qui a débouché par Landshut. Vous recevez les ordres

du duc d'Auerstaedt, mais je vous ecris directement, afin que vous manoeuvriez en conséquence, indépendamment des autres corps bavarois.

(On lit sur la minute: „Cette lettre devait être expediée par le major général, mais signée par l'Empereur.") Correspondance de Napoléon Ier 8, 4°, 558. Der Befehl gelangte glücklich zu Davout.

[8]) „Je suis arrivé a Donauwörth à cinq heures du matin. Berthier est venu me joindre, Davout est à Ratisbonne avec son corps d'armée. Le général Deroy a eu une trentaine d'hommes tués et une centaine de blessés devant Landshut; il a voulu s'opposer au débouché du corps ennemi par Landshut. Le général de Wrede a eu une affaire de cavalerie où les troupes de Votre Majesté se sont distinguées et ont culbuté les husards autrichiens et fait quelques prisonniers.

J'ai donné ordre au duc de Danzig de réunir entre Neustadt et Landshut tout le corps bavarois. Le duc d'Auerstaedt descend sur Ingolstadt; il est probable, que je me porterai demain à Ingolstadt. Le général Oudinot et le duc de Rivoli se mettent en marche demain d'Augsburg. Tout porte à penser que mercredi ou jeudi nous aurons des affaires, et, si j'y vois jeu, je chasserai les ennemis de la Bavière, sans attendre plus longtemps; mais nous avons besoin de pain. Que Votre Majesté ordonne de faire 100000 rations par jour; autant de Dillingen, d'Aichach, et les fasse filer par eau à Donauwörth. Cette mesure est importante." Napoleon an König Maximilian Joseph, Donauwörth 17. April 1809. Correspondance de Napoleon Ier, 18, 4°, 564, 565.

[9]) „La journée de demain (18.) sera une journée préparatoire pour se rapprocher, et je suppose, que mercredi nous pourrons, selon les circonstances, manoeuvrer sur les colonnes qui ont debouché par Landshut et ailleurs, et mettre en déroute ce qui serait entre le Danube, l'Isar et peut-être même l'Inn." Correspondance de Napoléon Ier, 18, 4°, 561.

[10]) „Le duc d'Auerstaedt était bien instruit, car le général de Wrede lui envoyait tous ses prisonniers." Koch, mémoires de Masséna, 6, 133.

„Le duc d'Auerstaedt est prévenu de tout, et le général de Wrede lui envoie tous les prisonniers." Napoleon an Massena, Donauwörth, 18. April 1809. Correspondance de Napoléon, 18, 4°, 567.

[11]) Allocution aux Bavarois.

Abensberg, 20 Avril 1809.

„Soldats bavarois! Je ne viens point à vous comme Empereur des Français, mais comme Protecteur de votre patrie et de la confédération allemande. Bavarois! vous combattez aujourd'hui seuls contre les Autrichiens. Pas un francais ne se trouve dans les premiers rangs, ils sont dans le corps de réserve, dont l'ennemi ignore la présence. Je mets une entière confiance dans votre bravour. J'ai déja reculé les limites de votre pays; je vois maintenant, que je n'ai pas assez fait. A l'avenir je vous rendrai si grands, que pour faire la guerre contre les Autrichiens vous n'aurez plus besoin de mon sécours. Depuis deux cents ans les drapeaux bavarois, protégés par la france, résistent à l'Autriche. Nous allons dans Vienne, où nous saurons bientôt la punir du mal qu'elle a toujours causé à votre patrie. L'Autriche voulait partager votre pays en baronnies, vous diviser et vous distribuer dans ses régiments. Bavarois! cette guerre est la dernière, que vous soutiendrez

contre vos ennemis; attaquez les à la baionnette et anéantissez-les.“ Correspondance 18, 4°, 574, 575.

[12]) Wie stürmisch diese Begeisterung der Bayern wirklich war, geht aus dem Berichte des Kronprinzen, d. d. Rottenburg, den 22. April 1809 hervor, der bekanntlich, wie später als König Ludwig I., so auch schon als Kronprinz, ein entschiedener Gegner der Rheinbundspolitik war. U. a. heißt es darin: „Der Kaiser wurde von uns mit der höchsten Begeisterung empfangen, denn wir hatten Ihn, dessen Größe dem Glück und jeder Macht gebietet, unter uns.“

[12a]) „Le général de Wrede, officier bavarois d'un grand mérite, placé au-devant du pont de Siegenbourg, attaqua une division autrichienne, qui lui était opposée; le général Vandamme, qui commandait les Wurtembergeois, la deborda sur son flanc droit.“ Correspondance de Napoléon, 18, 4°, 587.

[13]) Diese unbefugte Dazwischenkunft Vandamme's gab Wrede Veranlassung zu einem sehr energischen Tagesbefehl, worin er vom Brigade-Kommandeur abwärts mit aller Strenge einen Jeden bedroht, der andere Befehle befolgt, als die unmittelbar vom Kaiser, vom Marschall Lefebvre und von ihm ausgehen.

Wrede sagt ferner über diese Eigenmächtigkeit Vandamme's: „— endlich rückte die Division soweit in seinem Rücken vor, daß er ungeachtet seiner Ueberlegenheit gezwungen wurde, eine rückgängige Bewegung zu machen, eine Bewegung, die er nicht hätte ausführen können, wenn nicht General Vandamme gegen alle Erwartung die erste Brigade der Division aufgehalten hätte und wenn nicht die Munition auf einige Zeit ausgegangen wäre.“ Wrede's Bericht vom 4. Mai 1809.

[14]) Der Feldzug von 1809 in Bayern. Bearbeitet und auf dem Terrain verglichen von der Generalstabssektion des k. b. Generalstabs. 1865. 70—78 Ein Augenzeuge — Mändler, Fr., Erinnerungen aus meinen Feldzügen, 9, 10, 11. — erzählt den Ueberfall von Pfeffenhausen wie folgt: „Wrede wählte das 6. leichte Bataillon La Roche und das 2. Bataillon des 7. Linien-Regiments aus, griff damit den Feind an, warf ihn, drang vor und trieb die Oesterreicher, trotz ihres lebhaften Feuers, auf Pfeffenhausen. Ungeachtet der einbrechenden Nacht beschloß Wrede sich des Punktes Pfeffenhausen zu bemächtigen, stellte sich zu Fuß an die Spitze des Bataillons La Roche, ließ das Bataillon vom 7. Linien-Regiment im Rückhalt und rückte im Sturmschritt gegen den Ort, wo die Oesterreicher eben mit der Herstellung der Brücke über die große Laber beschäftigt waren. Eine Eskadron Chevauxlegers schloß sich dem leichten Bataillon an. Um Mitternacht etwa erreichten wir die Anhöhen von Pfeffenhausen und erblickten in der Niederung das weite Lager von etwa 30000 Oesterreichern mit seinen unzähligen Lagerfeuern.

Sowie die kleine Kolonne die Anhöhen erreicht hatte, ließ Wrede dieselbe rechts und links deployiren, und jede Kompagnie von der andern einen Abstand von 50 Schritten längs der Anhöhen nehmen, um den Feind durch diese ausgedehnte Linie zu täuschen. Jede Kompagnie hatte ihre Tamboure bei sich, welche den Befehl erhielten, auf ein gegebenes Zeichen den Sturmmarsch lebhaft zu schlagen, jedoch auf den Anhöhen stehen zu bleiben. Nachdem Alles zum Angriff in möglicher Stille geordnet war, ließ Wrede eine Abtheilung Schützen mit einem Schützenoffizier auf der Straße gegen Pfeffenhausen vorrücken, mit dem Befehle, die über die Laber führende Brücke zu überfallen und mit gefälltem Bajonet zu nehmen. Der Schützenoffizier jedoch, als er auf ein bei der Brücke postirtes starkes Detachement Feinde stieß, ließ sich in ein Plänkeln ein, statt

rasch darauf loszugehen, und gab den Oesterreichern Zeit, die Brücke anzuzünden. Wrede, aufgebracht über das Benehmen dieses Offiziers, beorderte noch eine Abtheilung des Bataillons La Roche gegen die Brücke, die dann auch mit dem Bajonet in Sturm genommen wurde. Unsere Soldaten drangen mit den geworfenen Oesterreichern zugleich in Pfeffenhausen ein. Wir erbeuteten hier eine Menge Munitions-, Proviant- und Fouragewagen, auch sehr viele Reit- und andere Pferde, von denen viele noch in den Ställen standen u. s. f.

In dieser rühmlichen Affaire von Pfeffenhausen wurden jedoch nur zwei oder drei Kompagnien in das Städtchen beordert, mit dem Reste der Bataillone und den Chevauxlegers blieb Wrede auf den Höhen vor Pfeffenhausen stehen, bis es gänzlich Tag war.

Wie es getagt hatte, erblickten wir rechts und am jenseitigen Gelände von Pfeffenhausen mehrere Trupps feindlicher Reiterei, größtentheils Husaren, welche in der Dunkelheit der Nacht die Straße nach Landshut verfehlt hatten, wohin sich Erzherzog Ludwig, mit Hiller und Kienmayer zurückzog. Wrede, als er dieselben ebenfalls wahrnahm, sagte zu unseren Chevauxlegers: „holt mir die dort drüben herein." Nur mit schwachen Zügen griffen die Chevauxlegers dieselben an, schlugen sie dennoch und brachten viele Gefangene, oft zu halben Eskadronen stark, ein."

[15]) Mit Thränen in den Augen kündigte Wrede dem Rittmeister von Bieber, Bruder des Gefallenen, den erlittenen Verlust mit den Worten an: „Sie haben Ihren Bruder verloren, um den ich, das Vaterland und die ganze Armee trauern. Er war ein ausgezeichneter Offizier, und ich hatte ihn bereits dem Könige und dem Kaiser Napoleon empfohlen. Ertragen Sie das Unglück mit Muth und Standhaftigkeit." Archiv für Offiziere aller Waffen, 3, 173, 174.

[15a]) Mühldorf, den 27. April 1809.

[16]) Rapp und andere Tiroler Schriftsteller behaupten zwar, man habe die Gefangenen menschlich behandelt und sicherlich hat es auch bei Einzelnen an guten Beispielen nicht gefehlt; dagegen giebt selbst Hormayr zu — Seite 222 der Ausgabe des Andreas Hofer von 1817 —, daß u. a. der Kapuziner Joachim Haspinger, genannt der Rothbart, Verwundeten mit dem Kruzifix den Schädel eingeschlagen habe. Ditfurth, M. v., Aus dem Leben des k. bayer. Obersten Karl Freiherrn von Ditfurth, 77, 78.

[17]) Geschichte des 3. Infanterie-Regiments (Manuskript).

[18]) „Ich habe heute und gestern, an den Tagen, wo ich über so manche tapfere That der Division zufrieden zu sein Ursache hatte, Grausamkeiten, Mordthaten, Plünderungen, Mordbrennereien sehen müssen, welche das Innerste meiner Seele angriffen und mir jeden frohen Augenblick, den ich bisher über die Thaten der Division hatte, verbittern. Wahr ist es, Soldaten! wir haben heute und gestern gegen rebellische, durch das Haus Oesterreich und dessen kraftlose Versprechungen irre geführte Unterthanen unseres allgeliebten Königs gekämpft; aber wer hat euch das Recht eingeräumt, selbst die Unbewaffneten zu morden, die Häuser und Hütten zu plündern, und Feuer in Häuser und Dörfern anzulegen?

Soldaten, ich frage euch, wie tief sind heute und gestern eure Gefühle von Menschlichkeit gesunken! Blicket zurück auf den Weg von Lofer hierher, auf die Brandstätten, auf die geplünderten Dörfer, auf jene Leichen, die, ohne Waffen in der Hand, gemordet worden sind. Euer General, dessen einziger Stolz und Glückseligkeit es war, wenn eure moralischen Handlungen, eure Disziplin euren

militärischen Thaten gleich blieben, spricht mit Thränen in den Augen zu euch, und sagt euch, daß eure Gefühle von Menschlichkeit in Grausamkeit ausgeartet sind. Ich fordere euch auf, von heute an wieder das zu sein, was ihr sein sollet und müsset: Soldaten und Menschen. Ich schmeichle mir, die Mehrheit unter euch wird meiner Stimme folgen; sollten gegen Erwarten Unwürdige unter euch sein, die von heute an noch einen Unbewaffneten morden, die Häuser plündern und anzünden, so bin ich gezwungen Beispiele zu geben, die solchen schändlichen Handlungen angemessen sind. Einen solchen Plünderer, Mörder und Brenner todt schießen zu lassen, würde zu ehrenvoll für ihn sein; ich erkläre daher, daß der Erste, der noch eine solche schimpfliche Handlung begeht, am ersten Baume aufgehangen wird. Ich befehle, daß gegenwärtiger Tagesbefehl heute und morgen drei Mal bei der gesammten Mannschaft verlesen werden soll; ebenso, daß morgen früh um 3 Uhr die beiden Herren Brigadiers, das Artillerie-Kommando und das 3. Chevauxlegers-Regiments-Kommando alle Tornister, Mantelsäcke und Wagen, ebenso die Marketenderwagen visitiren lassen sollen, und daß ohne Unterschied alles geraubte Gut der Mannschaft abgenommen, dem hiesigen Pfarrer zur Uebersendung nach St. Johann, und Rückerstattung an die Eigenthümer gegen Schein übergeben werden soll. Der Herr Regiments-, Bataillons- oder Batterie-Kommandant, von welchen noch ein Mann auf dem Marsche austritt und betreten wird, daß er in ein Haus gehet, oder das Bivouak bei Tage oder bei Nacht verläßt, wird acht Tage lang durch den Profoßen zu Fuß auf dem Marsche geführt, und wenn es zum zweiten Male geschieht, Sr. Majestät dem Könige gemeldet werden."

[19]) Mayr, J. G., der Mann von Rinn Joseph Speckbacher, 279—282.

[20]) Wrede's Bericht, dato Lager bei Schwaz, den 18. Mai 1809. Nachfolgende Erzählung, an deren Wahrheit nicht wol zu zweifeln sein dürfte, möge hier ihre Stelle finden. Sie lautet: „. . . . . zur Seite der Pfarrkirche befindet sich, durch einen Brückengang in Lüften mit derselben verbunden, das große, früher Gräflich Tannenberg, jetzt Gräflich Enzenberg'sche Haus. Es knüpft sich an dasselbe gar manches Interessante aus frühen Zeiten — doch sei der Blick nur flüchtig auf das Jahr 1809 gelenkt.

Bekanntlich wurde da Schwaz niedergebrannt, und meist beschuldigt man den bayerischen General Wrede das große Unheil unmittelbar selbst veranlaßt zu haben. Alte Leute von Schwaz, deren mehrere so weit zurückdenken, sagen aber zu seinen Gunsten aus.

Allerdings war eine Kontribution unter scharfer Drohung verlangt worden, zu deren Verwirklichung aber bald kein Grund mehr vorhanden war, weil der alte blinde Graf Tannenberg, nebenbei auch Freiherr von Tratzberg, den größten Theil der Summe, nach Anderen die ganze, zu erlegen bereit war. Die Sache mußte wol nach Oben hin für ziemlich bereinigt gehalten worden sein, weil bayerische Offiziere beim Tannenberg zu Gast waren. Gleichwol mochte das Volk in Schwaz noch nicht genauen Bericht haben. Kurz, als ein bayerischer Parlamentär angeritten kam, wahrscheinlich um noch Zwischenfragen zur Erledigung zu bringen, wurde er mit noch ein paar Anderen vom Roß geschossen. Die Thäter waren Hans Klingenschmied und Hans Kerschner nebst Sohn Mathes, alle drei von Vomp zu Hause.

Zu gleicher Zeit der That schoß ein wildes Mannweib, die sogenannte

Lebzelter Maria, welche fünfzig Schützen zum Gefolge hatte, mehrere bayerische Soldaten todt und verübte bei keckem Ausfall weitere Grausamkeiten.

Hierüber, sagen die Alten von Schwaz, entstand eine furchtbare Entrüstung der Bayerischen, welche alsbald anhoben, die ganze Oertlichkeit so zu bedienen, daß weitaus der größte Theil vernichtet wurde.

Was das Tannenberg'sche Haus betrifft, so stand es zuerst in Flammen, während der Graf und dessen Gäste von Allem nichts ahnten. Mit Mühe entrissen letztere den alten Herrn der Gefahr, mit ihm zwei seiner Töchter, welche, wie er, blind waren — eine dritte, vom Unglück nicht so verfolgte, wurde später die Gemahlin des Grafen Enzenberg.

Einer der Gäste war es nun auch, welcher die Fortsetzung des Brandes zur Pfarrkirche hinüber verhinderte, indem er rasch jenen Brückengang einreißen ließ. Die kostbarsten Gegenstände des Pfarrkirchenschatzes wurden dadurch gleichwol nicht gerettet, weil man sie für alle Fälle schon in das mehr erwähnte Haus verbracht hatte, um sie bei etwa doch eintretender Gefahr weiter zu salviren, und nun keine Zeit fand, die Absicht durchzuführen.

Und die Veranlasser des großen Unglücks, welches über Schwaz kam? Den Bayerischen blieben sie damals unbekannt, aber sie büßten ihre Thal. Jener Hans Klingenschmied erstickte bald nach jener Zeit durch Rauch in seinem eigenen Hause zu Vomp, dem ersten links vor der Kirche. Der alte Kerschner wurde wahnsinnig. Dessen Sohn Mathes, welchem die lange Einquartierung im Hause seines Vaters mißfiel, wollte etlichen Soldaten den Aufenthalt verleiden und kam Nachts als Gespenst daher. Was jedoch zur Folge hatte, daß der Eine der Gäste ohne Weiteres mit dem Säbel zusah, mitten durch die leinene Umhüllung des Gespenstes hieb und dem Darsteller desselben eine schwere Wunde versetzte, welcher dann Mathes auf der Flucht bald erlag.

Jene wilde, gewaltige Lebzelter Maria aber salvirte sich rechtzeitig aus Schwaz und verrichtete auf verschiedenen Gehöften Tirols und dann in Bayern die schwerste männliche Arbeit, bis sie gegen die zwanziger Jahre schwer hinstarb. Ihre Behausung im Innthal hatte sie in der „Einöd" gegen Pill zu." Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. 6. Heft, Jahrgang 1877, 235, 236.

[21]) (Aretin) Tilly und Wrede, 34.

[22]) Mayr, der Mann von Rinn ꝛc., 96.

[23]) Archiv für Offiziere aller Waffen, 1846, 188.

[23a]) Griesheim, Vorlesungen über die Taktik, 362.

[24]) Nach Macdonald wurde Wrede in dem Augenblick verwundet, in welchem ihm jener „indiquais une position favorable pour une batterie." Macdonald an den Vizekönig von Italien. Koch, mémoires de Masséna, 7, 430, 431.

[25]) „Die Narbe der Wunde habe ich oft gesehen, und der zerfetzte Rock ist noch in der fürstlichen Garderobe." Aufzeichnungen des Leibjägers Wrede's.

[26]) Mändler, Erinnerungen, 36.

[27]) Auf einige unrichtige Berichte Wrede's über die militärischen Verhältnisse in Böhmen schrieb Napoleon an Berthier: „Mon cousin, écrivez au général de Wrede que ses rapports du . . . août sur la Bohême sont faux; que plus de la moitié de l'armée autrichienne a passé la March et se jette en Hongrie; qu'il fasse en sorte d'avoir des renseignements plus précis et plus vrais; que je suppose qu'il a des troupes sur toute la frontière." Schönbrunn, 13. August 1809. Correspondance etc. 4°, 18, 399.

[28]) „Je suis autorisé, monsieur, à vous faire connaître que, par decret du 15 août dernier, Sa Majesté Impériale et Royale vous a nommé Comte de l'Empire. Il sera expédié sur votre poursuite des lettres patentes pour la collation du titre que Sa Majesté a bien voulu vous accorder. Ce titre sera transmissible à votre descendance masculin, légitime, naturelle ou adoptive, lorsque vous aurez satisfait aux conditions et rempli les formalités prescrites par les deux statuts imperiaux du 1er Mars 1808. Je vous présente, monsieur, les assurances de ma parfaite considération

le Prince archichancelier de l'Empire

Paris, le 15 Novembre 1809. Cambaceres.

(Ellinger Archiv.)

Wrede durfte sich zwar „kaiserlich französischer Reichsgraf", aber nicht „Reichsgraf" ohne jene bestimmte Bezeichnung nennen. Die Behörden seiner Dotationsgüter hießen: „Königlich bayerisches, des kaiserlich französischen Reichsgrafen Wrede Herrschaftsgericht."

[28a]) Ungedruckte Memoiren des Grafen Montgelas.

[29]) (Hormayr) Kaiser Franz und Metternich, 155.

[30]) Generalmajor Frhr. v. Stengel, Kommandeur der 2. Brigade der 1. Division Kronprinz, hatte den ihm anvertrauten Posten in der That verlassen. In der Folge stellte der strenge bestrafte General ein förmliches Regreßgesuch gegen den Kronprinzen und suchte in Brochuren nachzuweisen, daß er für seinen Divisions-Kommandeur geopfert worden. Ein Kriegsgericht entschied im Jahre 1817, die Rechtfertigung könne nicht auf Kosten des Prinzen gesucht werden, der nur angeordnet hatte, es sollten die Truppen keiner „unnöthigen" Gefahr ausgesetzt werden, und sprach den Divisions-Kommandeur aller Schuld ledig. Kronprinz Ludwig hatte dem General, als das Strafurtheil gefällt war, selbst gerathen, sich zu beschweren. Heigel, König Ludwig I., 30.

[31]) In häufigen Anfällen übler Laune gegen die bayerische Armee — in der er auch seinen ungerechten Brief vom 8. Oktober an Wrede schrieb — dachte Napoleon einen Moment der Aufwallung daran, Tirol von Bayern zu nehmen und es mit der Schweiz zu vereinigen. Als unreif und seinem Jahrhundert nicht mehr angemessen, wollte er später Tirol dem Großherzog von Würzburg geben. Wieder in ein paar Tagen war die dreifache Zerstückelung oder vielmehr die Herstellung der mittelalterlichen geographischen Lage beschlossen. Dadurch glaubte Napoleon den Nationalsinn und den Gemeingeist zu zerbröckeln und die Interessen gänzlich divergiren zu machen, zugleich auch aller Welt versteinernden Schrecken einzujagen, daß das mit Fug und Recht hochgeachtete Volk selbst im Namen verschwindet! — das ist aber der Tyrannen gewöhnliches Gegengift, daß ihr höllischer Erfindungsgeist und ihr Hyänengelächter sich selbst verhöhnt, indem er meist nur entgegengesetzte Erfolge ins Leben ruft. Hormayr, Lebensbilder, 3, 404, 405.

[32]) Ellinger Archiv.

[33]) Ellinger Archiv.

[34]) Mayr, der Mann von Rinn, 250.

[35]) Mayr, der Mann von Rinn, 268, 269. Die meisten der bei dieser Gelegenheit gefangenen Bayern wurden indeß, wahrscheinlich aus schlechtem Gewissen, bald darauf wieder zurückgegeben. Mayr ꝛc.

[36]) Kriegsschriften, 1, 121—123.

[37]) „J'ordonnai au général Wrede de former" — sagt General Drouet in seiner Autobiographie 60 — „avec une de ses brigades, une colonne d'attaque et de gravir la hauteur, ce quit fut exécuté avec une grande résolution et une bravoure admirable; bon nombre de Tyroliens furent tués et mis en deroute. Les troupes bavaroises s'emparérent du premier plateau de la montagne, sur lequel il y avait de forts villages, ordinairement très populeux mais d'où les habitants s'étaient retirés. Je fis occuper tous ces villages par la division de Wrede."

[38]) Schneidewind, 1809, 3, 229—232.

[39]) Schon am 4. November war ein Abgeordneter Hofer's, Thurnwalder, bei Wrede eingetroffen, um mit diesem über einen vierzehntägigen Waffenstillstand zu unterhandeln. Thurnwalder erzählt in seinem Tagebuch diese Unterredung mit Wrede wie folgt: „Ganz früh Morgens am 4. November kam General „Freden" ins Lager bei Wiltau, und wurde von seinen Truppen, die in Parade aufgestellt waren, mit türkischer Musik empfangen. Er fragte sogleich nach des Sandwirths ihm angekündigten Parlamentär, ließ die Truppen ein Carré formiren und Thurnwalder sogleich in die Mitte derselben treten, so daß dieser, als er die zornige Miene des Generals sah, wirklich anfangs glaubte, es sei nun um sein Leben geschehen.

Der bayerische Hauptmann von Abel, wahrscheinlich ein Bekannter Thurnwalders, führte ihn beim General auf und sprach ihm Muth zu, nachdem er ihn schon vorher mit dem auffahrenden zornigen Wesen desselben bekannt gemacht, und zur Ruhe und Besonnenheit gemahnt hatte. Wrede stieg nun vom Pferde, der tirolische Parlamentär übergab sein Papier und brachte nun Hofer's Gesuch auch mündlich vor. Doch jetzt brach Wrede's Zorn los, daß Thurnwalder die Haare zu Berge standen. Es ging in einem Strome fort; unter anderem rief der erboste General: „Wenn ihr binnen 24 Stunden euch nicht alle in eure Wohnungen zurückzieht, so lasse ich vorrücken und all' euer Hütten verbrennen; das Kind im Mutterleibe werde ich nicht mehr schonen! Warum habt ihr euch das Messer an die Kehle gesetzt? Ich werde es euch hineinstoßen! Ihr habt eure Schandthaten auf's höchste getrieben, und meine Geduld und meine Milde auf's äußerste gespannt. Ich habe euren Oberanführer neulich bei mir zu Tische auf eine gütliche Unterredung eingeladen, ja ihm drei meiner Offiziere von hohem Rang als Geißeln angeboten, und die feige elende Memme verwarf meinen freundlichen Antrag mit Verachtung. Eine solche Beleidigung ist mir von Fürsten noch nicht widerfahren. Eure ganze Nation verdient ausgerodet zu werden, neue Völker müssen in euern Bergen wohnen! Ihr habt gegen Bayern auf's schändlichste gehandelt und euern Namen auf ewig gebrandmarkt. Ihr seid armselige elende Geschöpfe."

Thunwalder unterbrach diese zornwüthende — vielleicht nebenher auch auf verletzte Eitelkeit begründete Lektion, die noch länger fortdauerte, mit keinem Worte, bis endlich der heißblütige General selbst schwieg; und nun erst entgegnete der tirolische Unterhändler gefaßt und mit Würde: „Mein Oberkommandant hat mich als Parlamentär hierher gesendet, bei Sr. Excellenz um eine vierzehntägige Waffenruhe zu unterhandeln, damit inzwischen ein Kurier an den Kaiser Franz abgesendet werden kann, weil das meiste Tiroler Volk an den Frieden noch nicht glauben will, bis es die Bestätigung vom Kaiser selbst hat." Nicht ohne angebornen Stolz und mit vielem Muthe beklagte sich Thurnwalder darauf über

die harte verletzende Rede, die seine Landsleute keineswegs verdient hätten, obwol er anderntheils wieder zugeben müsse, daß Wrede nicht ohne manchen Grund gesprochen hätte. Als dieser etwas beschwichtigt war, sagte Thurnwalder ferner: „Die meisten Tiroler, welche bei gesundem Menschenverstande sind, sehen es nun wol selbst ein, daß eine fernere Vertheidigung ihnen nur noch größeres Unheil zuziehen würde. Wenn mein Oberkommandant Euer Excellenz gütige Einladung nicht benutzte, so ist es nicht seine Schuld, denn ich war Augenzeuge, daß er schon ein paar Mal im Begriffe war, bei Ihnen zu erscheinen, allein er würde sich damals durch diesen Besuch auf die feierlichen kaiserlichen Zusagen hin nur der Gefahr ausgesetzt haben, von manchen seiner Unterkommandanten für einen Verräther gehalten, und von den Bauern erschossen oder erschlagen zu werden." Schon wären von Schönberg einmal die vier Schimmel dazu eingespannt gewesen, um in das bayerische Hauptquartier nach Hall zu reisen, allein eine Masse Bauern hätte Hofer'n umringt, und ihm zuletzt mit dem Tode gedroht, wenn er sie verlassen würde u. s. w.

Wrede's Zorn legte sich nun immer mehr, und sogar mit vieler Ruhe machte er den Parlamentär darauf aufmerksam: „daß der Friede wirklich gegründet sei, daß er aber einen so langen Waffenstillstand nicht eingehen könne. Nur 24 Stunden könne er noch Zeit geben, binnen welchen unbedingt die Waffen niedergelegt werden müßten." Thurnwalder versprach nun auf alle mögliche Weise dieses von den noch schlagfertigen Bauern zu erwirken, und wollte sich dann empfehlen. Wrede aber befahl noch zu bleiben, wandte sich dann rasch an sein Carré und rief den Soldaten mit lauter Stimme zu: „Binnen 24 Stunden rücken wir vorwärts, dieser Parlamentär verspricht, wie ihr selbst gehört habt, daß die Waffen niedergelegt werden; sollte er allenfalls sein Wort brechen und ihr ihn künftig treffen, so schießt ihn auf der Stelle nieder, ohne mir Rapport darüber abzustatten, darum faßt ihn scharf in's Auge."

Dergleichen harte und gallsüchtige Reden des bayerischen Generals — obwol nicht so arg gemeint als gesprochen, denn Wrede hatte im Ganzen ein gutes Gemüth und war sonst durchaus Ehrenmann — schienen aber wieder, als sie sich unter die Landleute verbreiteten, keineswegs geeignet, das mißhandelte störrische Volk vollends zur Ruhe zu bringen."

Mayr, J. G., Der Mann von Rinn Joseph Speckbacher, 279—282.

Beilage.

Ordre de bataille des bayerischen Armee-Korps im Jahre 1809.

Kommandirender: Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig.
Chef des Generalstabes: Divisionsgeneral Graf Drouet d'Erlon.

I. Division.

Kommandeur: Kronprinz Ludwig, Generallieutenant, Kgl. Hoheit.
Generalstabsoffizier: Generalmajor von Raglovich.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor Baron Rechberg.

1. Linien-Infanterie-Regiment: Oberst Ströhl.
2. " " " Kronprinz: Oberst Graf Spaur.
1. leichtes Bataillon (15. Infanterie-Regiment König Albert von Sachsen): Oberstlieutenant Baron Habermann.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor Stengel.

4. Linien-Infanterie-Regiment vac. Salern: Oberst Baron Zoller.
8. " " " Herzog Pius: Oberst von Aubert.
3. leichtes Bataillon (12. Infanterie-Regiment): Oberstlieutenant von Bernclau.

Kavallerie-Brigade: Generalmajor Baron Zandt.

1. Dragoner-Regiment vac. Ferdinand Graf Minucci (1. Chevauxlegers-Regiment Kaiser Alexander von Rußland): Oberst Graf Wittgenstein.
1. Chevauxlegers-Regiment Kronprinz (3. Chevauxlegers-Regiment Herzog Max): Oberst von Elbracht.

Artillerie-Abtheilung. Kommandeur: Major Joseph Halder.

Linien-Batterie Wagner.
" " Hofstetten.
Leichte Batterie Regnier.

Abkommandirt in Tirol:

3. leichtes Bataillon Bernclau.
2 Eskadronen vom 1. Dragoner-Regiment unter Major Graf Erbach.

II. Division.

Kommandeur: Generallieutenant Baron Wrede.
Generalstabsoffizier: Oberst von Epplen.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor Franz Graf Minucci.

3. Linien-Infanterie-Regiment Prinz Karl: Oberst Graf Berchem.
13. " " " (11. Infanterie-Regiment von der Tann): Oberst Baron Dallwigk.
6. leichtes Bataillon (14. Infanterie-Regiment Herzog Karl Theodor): Oberstlieutenant von La Roche.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor Graf Beckers.

6. Linien-Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm: Oberst Graf Spreti.
7. Linien-Infanterie-Regiment Löwenstein: Oberst Graf Thurn und Taxis.
4. leichtes Bataillon (3. Jäger-Bataillon): Oberstlieutenant Baron Donnersberg.

Kavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Preysing.

2. Chevauxlegers-Regiment König (4. Chevauxlegers-Regiment König): Oberst von Floret.
3. Chevauxlegers-Regiment Leiningen (5. Chevauxlegers-Regiment Prinz Otto): Oberst von Lindenau.

Artillerie-Abtheilung. Kommandeur: Major Baron Karl Zoller.
Linien-Batterie Dorn.
" " Berchem.
Leichte Batterie Caspers.

Abkommandirt in Tyrol:

4. leichtes Bataillon Donnersberg.

III. Division.

Kommandeur: Generallieutenant von Deroy.
Generalstabsoffizier: Oberstlieutenant von Deroy.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Vincenti.

9. Linien-Infanterie-Regiment Ysenburg: Oberst de la Motte.
10. " " " Junker: Oberst Graf Preysing.
5. leichtes Bataillon (4. Jäger-Bataillon): Oberstlieutenant Graf Butler.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Siebein.

5. Linien-Infanterie-Regiment Preysing: Oberst Baron Metzen.
14. „ „ „ (ehemals Tauentzien, nun 13. Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich): Oberst Baron Schloßberg.
7. leichtes Bataillon (1810 aufgelöst): Oberstlieutenant von Günther.

Kavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Seydewitz.

2. Dragoner-Regiment Thurn und Taxis (2. Chevauxlegers-Regiment Taxis): Oberst Baron Bourscheidt.
4. Chevauxlegers-Regiment Bubenhofen (6. Chevauxlegers-Regiment Großfürst Konstantin Nikolajewitsch): Oberst Baron Muffel.

Artillerie-Abtheilung. Kommandeur: Major Lamey.
Linien-Batterie Peters.
„ „ Roys.
Leichte Batterie Tausch.

Zum Dienste in den Stabsquartieren:

Des Armee-Korps: 1 Kompagnie des 2. Linien-Infanterie-Regiments und 1 Eskadron des 1. Chevauxlegers-Regiments.
Der I. Division: 1 Kompagnie des 7. Linien-Infanterie-Regiments und $^1/_2$ Eskadron des 1. Dragoner-Regiments.
Der II. Division: 1 Kompagnie des 3. Linien-Infanterie-Regiments und $^1/_2$ Eskadron des 2. Chevauxlegers-Regiments.
Der III. Division: 1 Kompagnie des 14. Linien-Infanterie-Regiments und $^1/_2$ Eskadron des 4. Chevauxlegers-Regiments.

Korps-Artillerie.

Kommandeur: Major Göschl.
Positions-Batterie: Marabini.
„ „ Leiningen.
Leichte Batterie: van Douwe.

Zusammenstellung.

	Köpfe.	Bataillone.	Komp.	Eskad.	Batterien.	Geschütze.
Stabsquartier:	314	—	1	1	—	—
I. Division:	8678	9	1	$6^1/_2$	3	18
II. „	8938	9	1	$8^1/_2$	3	18
III. „	9747	10	1	$8^1/_2$	3	18
Korps-Artillerie:	388	—	—	—	3	18
Armee-Korps:	28 065	28	4	$24^1/_2$	12	72

Truppen-Korps in Tirol.

Kommandeur: Generallieutenant Baron Kinkel.
11. Linien-Infanterie-Regiment (am 29. April 1811 aufgelöst): Oberst von Ditfurth.

2. leichtes Bataillon (15. Infanterie-Regiment König Albert von Sachsen): Oberstlieutenant Wreden.
3. leichtes Bataillon (12. Infanterie-Regiment Prinz Arnulph): Oberstlieutenant von Bernclau.
4. leichtes Bataillon (3. Jäger-Bataillon): Oberstlieutenant Baron Donnersberg.

2 Eskadronen vom 1. Dragoner-Regiment: Major Graf Erbach.
Linien-Batterie.

4450 Köpfe in 5 Bataillonen, 2 Eskadronen und 1 Batterie mit 6 Geschützen.

Demgemäß betrug im Anfange des Feldzuges 1809 die Gesammtstärke des bayerischen Heeres, außer den Besatzungen der Städte, Festungen und Forts: 32 515 Mann mit 78 Geschützen in 34 Bataillonen, 4 Kompagnien, $26^1/_2$ Eskadronen und 13 Batterien.

Viertes Kapitel.

Polozk. — Rückzug aus Rußland.

Die Schlacht von Jena und Auerstädt hatte im Norden die Kraft des Deutschthums aus ihrem Schlummer gerüttelt und unerschrockene Apostel, besonders Fichte, predigten als Träger der neuen Bewegung in erfolgreicher Weise einem rachedurchdrungenen Volke Haß gegen Fremdherrschaft, Liebe zum Vaterlande. Von Norden her fanden die neuen Ideen dann in den süddeutschen Staaten Eingang.

In Bayern sehen wir nach dem Jahre 1809 besonders die Professoren der Universität Landshut: Ast, Savigny, Schrenk, Winter, Sailer, Tiedemann u. a. als gewandte rührige Vertreter des deutschen Gedankens und Bekämpfer der wenn auch nutzbringenden, so doch unpatriotischen Politik der Regierung. Verfehlten auch diese Mahnrufe nicht, einen großen Eindruck auf die bayerische Jugend zu machen, so blieb es vor der Hand doch nur bei einem dumpfen Grollen und wurden die Landshuter Professoren von der französisch-gesinnten Partei als Demagogen verdächtigt. Auch Wrede wurde von dieser Bewegung und den Plänen der deutschen Partei unterrichtet, empfing auf seinem Gute Mondsee zu wiederholten Malen Besuche von deutsch-gesinnten Männern, ja wir dürfen schließen, daß er ihre Ideen mit Begeisterung aufnahm und wenigstens im Innern sich jetzt schon ihnen völlig hinwandte. Gagern, der auf solche Weise mit ihm verkehrte, sagt von ihm: „Wrede war ein Rheinpfälzer, der edlen Gesinnung, des echten Ehrgeizes fähig. Auf den Kronprinzen selbst, des heroischen Enthusiasmus empfänglich, auf der Frauen hohen Sinn und Nationalstolz war ohnehin zu zählen. Werkthätig nährte ich diese Empfindungen, wie ich anderwärts gesagt habe, und fachte sie direkt in des Feldherrn Brust an, dreist ihm sagend, was man von ihm erwarte und was er

alles gut zu machen habe. Ich ging mit der Ueberzeugung von dort hinweg, daß nur der gegebene Raum, die Möglichkeit vorhanden sein dürfe, so würde Deutschlands Wiedervereinigung auch von der Seite nicht fehlen, gleichgültig in welcher Form die Initiative genommen würde."

Im Jahre 1811 reiste Wrede — seit 1. Januar 1811 General der Kavallerie — nach Paris. Während seines dortigen Aufenthaltes wurde er zu einer der kaiserlichen Jagden nach Fontainebleau geladen und ihm sein Stand in der Nähe des Kaisers angewiesen. Während einer Pause verließ Napoleon seinen Platz und begab sich zu Wrede. Er knüpfte ein Gespräch über Politik an und fragte Wrede, was er über einen Feldzug gegen Rußland denke. Wrede sprach sich ganz unumwunden aus und hob unter anderem hervor, daß eine sehr ungünstige Stimmung überhaupt im Norden gegen ihn, Napoleon nämlich, herrsche, daß die Subsistenz einer großen Armee mit Schwierigkeiten verbunden wäre, welche durch eine dünne Bevölkerung sehr gesteigert würde u. dgl. mehr. Indem Napoleon dieses in Abrede stellte, sagte er zu Wrede, er habe wol am Kriege satt. Als Wrede hierauf betheuerte, daß das, was er gesagt habe, seine vollste Ueberzeugung sei, erwiederte ihm Napoleon, indem er mit der Peitsche in der Erde wühlte: „Encore trois ans et je serai le maître de l'univers." Diese Aeußerung, aus welcher zu schließen war, daß Napoleon bis dorthin keinen andern Herrn mehr dulden werde als nur sich, machte auf Wrede einen tiefen Eindruck, da er hierin auch das Schicksal seines Königs erkannte, das diesem gleich allen anderen zugedacht war. Wrede theilte Berthier und Clarke mit, was er in Bezug auf den projektirten russischen Feldzug gegen Napoleon geäußert. Diese dankten ihm mit dem Ausspruche, es wäre sehr gut gewesen, daß ein fremder General, der das Vertrauen Napoleon's genieße, ihm dieses gesagt habe. Bezüglich der Weltherrschaft hatten übrigens Berthier und Clarke gleiche Gedanken mit Napoleon geäußert; sie schienen an eine einstige Weltherrschaft ihres Herrn zu glauben. Von dieser Zeit an zeigte Napoleon stets eine frostige Kälte gegen Wrede, was während des nächsten Feldzuges auffallend zu Tage trat. Nach einer andern Lesart wäre das Zwiegespräch zwischen Napoleon und Wrede nicht so ruhig, sondern ähnlich dem Auftritt mit dem Admiral Villeneuve verlaufen. Nach derselben hätte sich Napoleon's Zorn von Wort zu Wort, das Wrede sprach, so gesteigert, bis er schließlich die Reitpeitsche drohend gegen Wrede erhoben, worauf dieser nach dem Hirschfänger gegriffen, einen Schritt zurückgetreten und in dieser Stel-

lung erwartet habe, was der Kaiser unternehmen werde. Daraufhin habe Napoleon wuthentbrannt den General verlassen und die Jagd sei rasch zu Ende geführt worden.

Irrig würde man aus dem bisher Gesagten aber folgern, daß deutsche Gesinnung in der bayerischen Armee bereits allgemeinen Eingang gefunden hätte. Sie schwärmte damals noch für Napoleon und die Waffenbrüderschaft mit der französischen Armee. Nur mit dieser vereint und unter Führung Napoleon's, hofften die höheren Offiziere des Heeres, meist noch jugendliche kräftige Männer, Befriedigung ihres Ehrgeizes und Sättigung ihres Thatendurstes zu erlangen. Die langen Kriegsjahre hatten auch dem bayerischen Heere einen Charakter soldatischen Uebermuthes und hochfahrender Geringschätzung gegen Nichtmilitärs verliehen, was in seinen Aeußerungen den übrigen Unterthanen oft drückend fühlbar wurde. Die exklusive Haltung des französischen Prätorianerthums gegen die „pequins", hatte auf die verbündeten Kriegskameraden ansteckend gewirkt, und auch hier eine sonst in Bayern unerhörte, nie gekannte Scheidewand zwischen Soldat und Bürger aufgerichtet. So wurde denn auch der schon im Februar gegebene Befehl Napoleon's, die Armee mobil zu machen und im nördlichen Theile des Königreiches zusammenzuziehen, vom bayerischen Heere mit lautem Jubel aufgenommen.

Das Kontingent, welches Bayern zu dem Kriege gegen Rußland stellte, war in zwei Divisionen getheilt. Jede Division bestand aus 3 Infanterie-Brigaden zu je 5 Bataillonen, 1 Kavallerie-Brigade zu 3 Regimentern à 4 Eskadronen, 2 leichten fahrenden und 3 Fuß-Batterien zu je 6 Geschützen. Beide Divisionen zählten 30 Bataillone, 24 Eskadronen und 60 Geschütze oder 863 Offiziere, 28 000 Mann und 5200 Pferde. Die erste Division kommandirte der General der Infanterie von Deroy, die zweite der General der Kavallerie Graf Wrede*). Infolge der allgemeinen Eintheilung bildeten die Bayern die 19. (Deroy) und 20. (Wrede) Division oder das 6. Korps der großen Armee, welche außer den Garden und dem österreichischen Hülfskorps (Schwarzenberg) aus 11 Armee- und 4 Kavallerie-Korps bestand und etwa 450 000 Mann Infanterie, 70 000 Mann Kavallerie, mit mehr als 1200 Geschützen zählte. Als kommandirenden General erhielt das 6. Korps den General-Oberst der Kürassiere Graf Gouvion Saint Cyr. Dieser General war ebensowenig wie Lefebvre im Stande,

---

*) Siehe Beilage.

sich die Herzen der Bayern zu gewinnen, wenngleich sie seinen militärischen Eigenschaften die größte Hochachtung zollten. Zum Generalstabschef war der französische Oberst d'Albignac, zum Chef der Artillerie der bayerische Oberst von Colonge ernannt worden. Alle Dispositionen und Ordres wurden den Divisionen in französischer Sprache zugefertigt, und in eben dieser Sprache alle Rapporte erstattet. Von den beiden Kavallerie-Brigaden wurde je ein Regiment abgegeben, um unter Kommando des französischen Generals Domanget gemeinschaftlich mit dem sächsischen Chevauxlegers-Regiment Prinz Albert die dritte Brigade der Kavallerie-Division Chastel des 3. Kavallerie-Reserve-Korps Grouchy zu bilden. Die beiden um ein Drittel verminderten Kavallerie-Brigaden erhielten die Benennung 21. und 22. leichte Kavallerie-Brigade der großen Armee. Das bayerische Korps, welches nach Rußland marschirte, befand sich in einem trefflichen Zustand. Es waren gute und schöne Truppen, welche von den erfahrensten Generalen befehligt wurden. „Ce corps“ — sagt Gouvion Saint Cyr selbst [1]) — „était beau, composé de soldats faits, bien tenus, disciplinés et bien disposés.“

Im März verließen die Bayern ihre Standquartiere bei Bamberg und Bayreuth. Sie zogen durch Sachsen und Schlesien nach Polen, wo sie zuerst bei Gnesen und Posen und später, im Mai, bei Plock und Wrazlowack Kantonirungen bezogen. Das 6. Korps kam hier nebst dem 4. Korps einige Zeit unter den Oberbefehl des Vizekönigs von Italien. Gegen Ende Mai näherten sich die Bayern, der allgemeinen großen Bewegung folgend, über Lyck und Johannisburg dem russischen Grenzfluß. Den ungeheuren Massen Napoleon's standen von Seiten Rußlands in erster Linie nur 175 000 Mann gegenüber, auf welche selbstverständlich der erste Anprall des beinahe dreimal stärkeren Feindes erfolgen mußte. Es war dies die 1. Westarmee, Barclay, bei Wilna, die 2. Westarmee, Bagration, bei Wolkowisk und die 3. Reserve-Operationsarmee, Tormassow, südlich der Pripetsümpfe.

Unmittelbar nach der am 22. Juni erfolgten Kriegserklärung Napoleon's, begann das Invasionsheer den Uebergang über den Niemen auf verschiedenen Punkten. Anfangs Juli gingen die Bayern bei Kowno und Prenn über diesen Fluß. Die Russen hatten seine Vertheidigung aufgegeben. Unaufhaltsam drang Napoleon vor. War der kampflose Zug von der Weichsel zum Niemen durch unwirthliche Gegenden für die große Armee schon mit Mühseligkeiten und Mangel verbunden, so fand der Soldat, der sich reichliche Entschädigung auf feindlichem Boden erwartete, weit und breit nur verwüstete Landstriche,

deren Bewohner größtentheils geflüchtet waren. Längs der Straßen bezeichneten Tausende von gefallenen Pferden und die in den Boden getretenen grünen Saaten den Weg der großen Armee.

Auf allen Punkten waren Napoleon's Heere im Vorrücken, als die Bayern, nachdem sie einige Tage lang in der Umgegend von Anusziczky gelagert hatten, Befehl erhielten, über Stari- und Nowi-Troki nach Wilna zu marschiren. Am 14. Juli mußten sie dort vor Napoleon Revue passiren. Noch beinahe 25000 Mann stark — darunter 21000 Mann Infanterie — imponirten sie dem Kaiser durch ihre gute Haltung, und in der That befand sich das 6. Korps in dieser Beziehung im Vergleich zu anderen Korps in außerordentlich günstigem Stande. Die Wirkungen der Unterredung, welche Napoleon mit Wrede das Jahr vorher in Paris gepflogen, zeigten sich bei dieser Gelegenheit. Während er den General von Deroy mit Schmeicheleien überschüttete und Tags vorher seine Division im Bivouak besuchte, schenkte er weder dem General von Wrede, noch seiner Division auch nur jene Aufmerksamkeit, welche der Anstand erforderte. An demselben Tag, 14. Juli, mußte das 6. Korps noch bis Asiniki marschiren. Von nun an sollte es unter den direkten Befehlen des Kaisers stehen. Die bayerischen Kavallerie-Brigaden wurden nebst der Batterie Wiedemann vom Korps getrennt, um zum 4. Korps zu stoßen. Sie bildeten von nun an eine Division unter dem Kommando des Generalmajor Grafen Preysing; die 21. Brigade führte Oberst von Elbracht, die 22. Oberst Graf von Seyssel[2]). So waren denn auch die letzten Kavallerie-Abtheilungen von den beiden bayerischen Divisionen abgelöst. Nur drei kleine Pikets blieben bei den Generalen St. Cyr, Deroy und Wrede. Diese vertragswidrige Wegnahme und eigenmächtige Zutheilung der bayerischen Kavallerie war nicht nur für das Korps von verhängnißschweren Folgen begleitet, sondern auch im höchsten Grade verletzend und kränkend für den König von Bayern als Bundesgenossen. Doch was mußten sich damals die Rheinbundfürsten nicht von ihrem Protektor bieten lassen! — Am 15. brachen die Bayern wieder von Asiniki auf und marschirten, der kaiserlichen Garde folgend, (über Lowarsziki, Michaliszky, Swir, Konstantinow, Kobylnik, Plotzka, Danilowiczi, Glubokoje, Kubluczi, Uszaczi und Kamen) nach Beszenkowiczi, wo sie am 29. Juli eintrafen und stehen bleiben mußten.

Am 5. August verließen die Bayern das Lager bei Beszenkowiczi, um sich bei Polozk mit dem zweiten Korps unter Oudinot zu vereinigen. Im forcirten Marsche wurde über Ulla, Astrowkieni nach Alt-Polozk gezogen. Dort überschritt das 6. Korps am Abend des

7. August auf vier Schiffbrücken die Düna und nahm vor Polozk Stellung. Mit dem Uebergang über die Düna trat das Korps unter den Oberbefehl des Marschalls Oudinot, Herzogs von Reggio, dem bisher schon das 2. Korps unmittelbar unterstellt gewesen. Oudinot und Macdonald hatten den Auftrag, die linke Flanke der nach Moskau vordringenden Hauptmasse des Heeres an der Düna zu decken. Marschall Oudinot war von unzweifelhafter Tapferkeit, ja man könnte sagen, Rauflust beseelt; Entschlossenheit und Kühnheit zeichneten ihn auf dem Schlachtfelde und im Gewirre des Kampfes aus. Diese Eigenschaften mangelten ihm jedoch gänzlich, wenn es sich um den Entwurf eines Planes und die Vorbereitung zum Kampfe und um das Ergreifen eines Entschlusses handelte. Besonders aber fehlte ihm die einem selbständig Kommandirenden unumgänglich nöthige Klarheit und Präcision des Gedankens, mit der sonst die Mehrzahl der napoleonischen Marschälle und unter anderen auch Gouvion St. Cyr begabt waren. Das 2. Korps hatte seit Beginn des Feldzuges bereits sehr andauernde Märsche und wiederholte Gefechte zu bestehen gehabt, so daß es von 38000 Mann beinahe auf 20000 Mann herabgeschmolzen war; beide Korps zählten demnach in den ersten Tagen des August etwa 36000 Mann, die überdies nach ihrer physischen Beschaffenheit vor Allem der Ruhe im höchsten Grade bedurften. Jedenfalls waren sie nicht geeignet, dem, wenn auch numerisch schwächeren, dagegen aber reichlich mit Allem versehenen russischen Korps unter Wittgenstein auf die Dauer mit Erfolg die Spitze zu bieten. Demungeachtet ergriff Marschall Oudinot auf speziellen Befehl des Kaisers wieder die Offensive. Aber nicht nur dokumentirte die Disposition eine an's Unglaubliche grenzende Unentschiedenheit und Lahmheit, sondern war auch der Angriff in notorisch falscher Richtung und gegen die Ansicht des im Kommando zunächst stehenden Generals Gouvion St. Cyr in Scene gesetzt.

Schon am 7. August Nachmittags, einige Stunden nach dem Einrücken der bayerischen Divisionen in die Stellung bis Polozk, war Oudinot mit dem 2. Korps an die Drissa vorgerückt und zog die 20. Division Wrede bis Ganzelewo an sich heran. Als an der Drissa vom Feinde keine Spur zu sehen war, wandte Oudinot sich am 8. die Drissa abwärts und marschirte auf einer in der vergangenen Nacht erbauten Pontonbrücke bei Opernowitz, mit Theilen des 2. Korps und der Division Wrede, über dieselbe. Gouvion St. Cyr mit der 19. Division Deroy war unterdessen von Polozk auf der Dünaburger Straße bis Lazowka vorgerückt, und es stießen bei seinem weiteren Vorgehen nunmehr die nicht über die Drissa gegangenen Theile des 2. Korps

zu ihm. Oudinot fand Walnizky von der russischen Vorhut besetzt, der Ort wurde aber geräumt und Oudinot setzte am 10., trotz der abermaligen Protestation Gouvion St. Cyr's, den Vormarsch bis an das Flüßchen Sovolna fort. Letzterer überschritt an diesem Tage bei Walinzky auf einer selbst geschlagenen Floßbrücke ebenfalls die Drissa und vereinigte sich mit Oudinot. Einen Uebergangsversuch über den Sovolna vereitelten dabei die Russen unter General Douvray, der in Abwesenheit Witgenstein's dessen Korps führte, jedoch versäumte dieser General, eine so nahe liegende Umgehung der rechten Flanke und einen Stoß auf das unbesetzt gelassene Polozk zu machen. Besser vielleicht als der Russe scheint jetzt Oudinot das Gefährliche seiner Lage erkannt zu haben, denn noch am Abende des 11. August ertheilte er der Division Wrede und der leichten Kavallerie-Brigade Corbineau den Befehl, in beschleunigtem Marsche bis Antinowa an der Drissa zu marschiren. Wrede legte demnach am 12. eine Strecke von mehr als 10 Wegstunden zurück und langte spät Abends, ohne auf einen Feind zu stoßen, in Antinowo an, wo er in der Nacht vom 12. auf den 13. eine Brücke über die Drissa schlagen ließ. Oudinot's übrige Truppen waren am 12. gleichfalls über die Drissa zurückgegangen und zogen sich bis zum 14. Abends wieder unmittelbar vor Polozk zurück. Am 13. unternahm Wrede mit der Kavallerie-Brigade Corbineau eine Rekognoszirung über die Drissa, ohne jedoch vom Feinde etwas zu Gesicht zu bekommen. Den 14. hatte er in der sehr exponirten Stellung bei Vieloe ausharren müssen, da Gouvion St. Cyr in dem Edelhofe Bielse ein gutes Quartier aufzufinden gewußt hatte, wurde am 15. von Kosaken angegriffen und erhielt erst den Befehl zum Rückzug, als es Gouvion St. Cyr auf das persönliche, wahrscheinlich nicht höfliche Einschreiten Oudinot's gefiel, den Edelhof zu räumen. Am 15. August, Nachts 11 Uhr, begann der Rückzug in aller Stille und am 16. früh traf die Division mit Tagesanbruch am Kreuzwege, eine halbe Stunde von Polozk, ein. Von da rückte sie noch dreiviertel Stunden auf der nach Newel führenden Straße vor, die Strecke zwischen dieser und der Petersburger Straße besetzend, um einem Vordringen der Feinde auf dieser Seite gegenüber treten zu können. Rechts gab die Anlehnung das Flüßchen Polota, links stand das 2. Korps in flachem Bogen bis zur Düna, im Rücken die 19. Division. So war nach einem achttägigen Herummarschiren die Division Wrede wieder bei Polozk angekommen, und fragen wir nach dem Nutzen, so können wir nur anführen, daß die Auflösung der Truppen durch solche Anstrengung, besonders durch den Nachtmarsch vom 15. auf den 16. beschleunigt, und das

Vertrauen in die Führung durch solche Manöver erschüttert wurde. Am Morgen des 16. zählten beide Divisionen noch 12500 Mann. Die Verluste vom 8. bis 16. August hatten 3000 Mann betragen. In solcher Verfassung und Zahl bestanden sie mit höchstem Ruhm die nun folgenden Kämpfe mit den in jeder Beziehung weit überlegenen Russen.

Am 14. August hatte Wittgenstein mit kräftiger Faust die oberste Leitung wieder übernommen, und schon am 16. sehen wir die russische Avantgarde wiederholte Angriffe auf obenbezeichnete Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung unternehmen, die aber überall mit Entschiedenheit zurückgewiesen wurden. Die Nacht über blieben sämmtliche Abtheilungen in ihren Stellungen, ohne zu lagern. Erst nach Mitternacht erhielten sie den Befehl des Marschalls bezüglich der von ihnen zu beziehenden Positionen. Die Division Wrede, auf dem rechten Flügel stehend, hatte den Auftrag, die Linie der Polota von Polozk aufwärts bis Hamernia festzuhalten und dadurch ein Vordringen der Russen auf der von Nordost kommenden Neweler Straße zu erschweren. Mit dieser Straße in gleicher Richtung fließt die Polota und mündet bei Polozk in die Düna. Vor der Linie der Polota, auf dem rechten Ufer, befand sich an der erwähnten Straße als wichtiger Punkt das Dorf Spaß, welches eine steinerne Kirche und ein mit massiv gemauerten Scheunen umgebenes Schloß der Jesuiten besaß. Auf dem linken Ufer befindet sich, nur durch die Breite der Polota von dem Dorfe getrennt, ein sich kegelförmig erhebender Hügel, von dessen Höhe die westlich liegende Ebene, also das Angriffsterrain der Russen bis zu einem etwa eine Stunde entfernten Waldsaum bestrichen werden konnte. An diesem Waldsaum, etwa in der Mitte des Bogens, den der Wald vom rechten Polota- an das rechte Dünaufer machte, liegt der Edelhof Prismeniza, aus hölzernen Gebäuden bestehend. General Graf Wrede nahm die 1. Infanterie-Brigade, befehligt vom Generalmajor Vincenti, im Allgemeinen in die erste Gefechtslinie und besetzte besonders das Dorf Spaß mit 1 Bataillon des 2. Infanterie-Regiments und einer Schützenkompagnie des 6. Regiments; links davon stand auf dem rechten Polotaufer das 5. leichte Bataillon Butler, rechts aber auf dem linken Ufer das 6. Infanterie-Regiment als äußerster rechter Flügel der Aufstellung der Alliirten zur Sicherung der Linie bis zum Eisenhammer Hamernia. Der Rest der 1. Brigade stand hinter Spaß, die 3. Infanterie-Brigade etwas rückwärts in der Ebene von Polozk, die 2. Infanterie-Brigade hinter dem rechten Flügel. Die Vorposten der französisch-bayerischen Aufstellung waren bis an den erwähnten Wald vorgeschoben und

hielten auch den Edelhof Prismeniza besetzt. Aber noch während die Verbündeten in ihre Stellungen einrückten, wurden ihre Vorposten zurückgedrängt. Wittgenstein stellte sich vor dem Waldsaum im Halbzirkel von der Düna bis zur Polota in Schlachtordnung auf. Gegen 8 Uhr begann auf der ganzen Linie der Kampf. Auf das Dorf Spaß eröffnete eine Batterie von 10 Geschützen das Feuer und bald darauf führte der Fürst Jaschvil, Chef der Artillerie des russischen Korps, 2 Regimenter zum Sturme auf dasselbe vor. Als Wrede dieses wahrnahm, ließ er ungesäumt die beiden leichten Batterien Gotthard und Gravenreuth nebst 3 Geschützen der Batterie Wagner auf dem hart hinter dem Dorfe befindlichen Hügel auffahren und die russischen Sturmkolonnen kräftigst mit Kartätschen beschießen. Dem Generalmajor Vincenti wurde es dadurch ermöglicht, die Russen mit starken Verlusten zu werfen. Wittgenstein ordnete alsbald eine Wiederholung des Angriffes an. Nachdem Fürst Jaschvil seine Truppen wieder geordnet und fast 2 Regimenter Verstärkung an sich gezogen hatte, rückte er zum zweiten Mal gegen Spaß vor. Diesmal gelang es den Russen, welche dem verheerenden Kartätschenhagel der bayerischen Batterien muthig trotzten, sich in den Besitz des Dorfes bis zum Schloßgarten und zur Kirche zu setzen. Da eilte, von dem überall gegenwärtigen Wrede persönlich geführt, das 2. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments, theils über die Brücken laufend, theils durch die Polota watend, herbei, und stürzte sich in die linke Flanke der in Spaß eingedrungenen russischen Infanterie; gleichzeitig brach auch General Vincenti an der Spitze zweier zur Unterstützung herbeigerufener Kompagnien des 5. leichten Bataillons Butler aus dem Schloßgarten mit gefälltem Bajonete hervor. Diesem vereinten Angriffe vermochten die feindlichen Truppen nicht zu widerstehen. Sie räumten in Unordnung das Dorf. Aber Wittgenstein war nicht gesonnen, auf die Wegnahme dieses Punktes so leicht zu verzichten. Er beorderte nunmehr die ganze 5. Infanterie-Division zum Angriff. Jedoch wieder vergebens. Das Feuer der Batterien und die Tapferkeit der Braven unter Führung des Generals Vincenti, der verwundet nach Polozk gebracht werden mußte, hemmten jeden Fortschritt des Gegners. Inzwischen war es 2 Uhr Nachmittags geworden und die nunmehr seit sechs Stunden in ununterbrochenem Gefechte befindliche 1. Brigade der 20. Division war bereits sehr ermüdet und hatte auf ihrer ganzen Gefechtslinie, besonders aber im Kampfe um das Dorf Spaß, nicht unbedeutende Verluste erlitten. Die 2. und 3. Brigade waren dagegen noch immer in ihrer Aufstellung geblieben, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben. Durch

diese noch unberührten Abtheilungen ließ daher Wrede gegen $^1/_2$3 Uhr die in Spaß und an der Polota stehenden Truppenabtheilungen der 1. Brigade ablösen. Das Bataillon Butler mit 4 Kompagnien und das 1. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments besetzten das Dorf Spaß. Das 1. Bataillon des 5. und das 2. Bataillon des 11. Regiments lösten dagegen das 6. Regiment längs der Polota ab, während die abgelösten Abtheilungen durch die Obersten Graf Spaur und Deroy gesammelt und zurückgeführt wurden. Trotz der, wenn auch nicht mit dem früheren Nachdrucke, erneuten Angriffe der Russen, behauptete sich auch Oberst Butler im Besitze des Dorfes, von dem im Hin- und Herwogen des Kampfes nur die am nördlichen Ende gelegenen Scheunen zeitweise in die Gewalt der Russen fielen. Längs der Polota aufwärts dauerte das Feuergefecht ununterbrochen fort, ohne daß jedoch noch von einer oder der anderen Seite ein Versuch zum Uebergange über das Flüßchen gemacht worden wäre. So entschloß sich Wittgenstein, nunmehr das Vergebliche seiner Anstrengungen bei dem Mangel an frischen Truppen einsehend, das Gefecht abzubrechen. Er ertheilte gegen 8 Uhr Abends seinen ermüdeten Abtheilungen den Befehl zum Rückzuge, worauf sie, ohne verfolgt zu werden, allmälig in den Wald zurückgingen. Die russische Stellung war durch eine dichte Vorpostenkette geschützt, die während der Nacht auf die Entfernung eines Flintenschusses von der bayerisch-französischen stand. Die Verbündeten blieben während der Nacht in den Stellungen, die sie vor und während des Gefechts innegehabt hatten. Die 20. Division verlor an diesem Tage 1 todten und 36 verwundete Offiziere, 75 todte und 353 verwundete Unteroffiziere und Soldaten. Gegen Ende des Gefechtes war Marschall Oudinot zum rechten Flügel geritten, um dem dort kommandirenden General Graf Wrede seine Zufriedenheit über die von der 20. Division bewiesene Tapferkeit auszusprechen. Auf dem Rückwege nach Polozk traf ihn eine Kugel in die Schulter. Diese Wunde nöthigte ihn, die Armee zu verlassen und nach Wilna zu gehen, wodurch das Kommando an General Gouvion St. Cyr — welcher im Laufe des Tags durch einen Prellschuß am Fuße verwundet worden war — fiel, eine Veränderung, deren Folgen schon in der allernächsten Zeit sichtbar werden sollten.

In den Fehler unentschiedenen Zögerns — der ja auch am 17. klar zu Tage trat, da sich z. B. die Division Wrede in zwölfstündigem hartnäckigen Vertheidigungskampfe beinahe erschöpfte, dagegen die Division Deroy unbenutzt stehen blieb — sollte die französische Heeresleitung auf dem Kriegstheater an der mittleren Düna nun sobald nicht

wieder verfallen, denn der neue Oberbefehlshaber war, was man auch über seinen Charakter sagen mag, ein kühner, entschlossener, hochbegabter und glücklicher Feldherr. Unzufrieden mit der gänzlichen Erfolglosigkeit des blutigen Kampfes vom 17. und zugleich in der freien Bewegung seiner beiden Korps, namentlich aber in der Möglichkeit Lebensmittel auf beiden Dünaufern herbeizuholen durch die große Nähe des Feindes behindert, beschloß er, den folgenden Tag mit vereinten Kräften einen Offensivstoß gegen die Russen auszuführen, welcher dieselben zur Einnahme einer weniger drohenden Stellung nöthigen sollte. Am 18. Morgens rekognoszirte er die feindliche Aufstellung, dann versammelte er die Divisions-Kommandeure beider Armee-Korps zu einem Kriegsrathe und trug ihnen seine Ideen vor, die darauf hinausliefen, einem Scheinrückzug einen energischen Angriffsstoß der gesammten Macht folgen zu lassen. Dieser vielversprechende Plan wurde von sämmtlichen Divisions-Kommandeuren beifällig aufgenommen, nur über die Art seiner Ausführung oder richtiger gesagt über den Zeitpunkt seines Beginnes bestand eine Verschiedenheit der Anschauungen. Wrede hob hervor, daß seine Division im Gefechte des vorigen Tages erhebliche Verluste erlitten, während zwölf Stunden im Feuer gestanden habe und erklärte auf das Bestimmteste, mit seinen auf das höchste erschöpften Truppen nur einen Kampf in der Dauer von vier Stunden führen zu können. Die Generale Legrand, Deroy, Maison und Merle theilten diese Ansicht und so setzte denn Gouvion St. Cyr den allgemeinen Angriff auf die fünfte Nachmittagsstunde fest. Die Division Wrede war am Morgen des 18. durch die Division Deroy abgelöst worden, sie blieb aber im zweiten Treffen auf dem äußersten rechten Flügel, am linken Ufer der Polota zwischen Spaß und Hamernia, stehen. Sie sollte zur bestimmten Stunde den Fluß überschreiten, sich der Waldspitze bei Gromewo und des Hammerwerkes bemächtigen und die feindliche linke Flanke überflügeln.

Die auf Täuschung der Russen in Scene gesetzten Bewegungen erreichten, dank ihrer guten Inscenirung und der Konfiguration des Terrains, ihren Zweck vollkommen. Wrede sollte das Zeichen zum Angriffe geben. Er ließ deshalb zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags 34 Kanonen und Haubitzen auf dem Hügel bei Spaß auffahren. Es wurden zunächst nur die nöthigsten Truppenverschiebungen ausgeführt. so z. B. ging bei der 20. Division das für diesen Tag ihr zugetheilte 6. leichte Bataillon La Roche mit zwei Geschützen und dem schwachen Chevauxlegerszug, der das Piket des Divisions-Kommandeurs bildete, längs der Polota aufwärts bis gegenüber von Hamernia, wo es

eine gedeckte Aufstellung nahm. Die 2. Brigade legte sich ganz nahe den feindlichen Vorposten in die Schluchten südlich der Polota in Versteck, die 1. und 3. Brigade blieben vorerst in ihrer Aufstellung am Fuße des bekannten Hügels. So vorsichtig indeß auch alle Vorbereitungen betrieben wurden, konnten sie doch den russischen Vorposten nicht gänzlich verborgen bleiben. Ihre Meldungen hierüber trafen gerade in dem Augenblicke bei General Wittgenstein ein, als sich dieser in Prismeniza zu Tische setzen wollte. Unwillig über diese Störung und durchdrungen von der Ueberzeugung, daß alle diese Bewegungen im feindlichen Lager nur den unvermeidlich gewordenen Rückzug vorbereiten sollten, nahm der russische General zwar sein Fernrohr zur Hand, setzte sich aber alsbald wieder zur Tafel und ertheilte trotz erneuter von den Vorposten einlaufender Meldungen den Befehl, seine und seiner Bekleidung Pferde abzusatteln und im Schloßhofe weiden zu lassen. Die Gemüthsruhe des Kommandirenden theilte sich auch alsbald seinen Truppen mit, so daß sich diese, wie General Gouvion St. Cyr richtig vorausgesehen hatte, ebenfalls sorglos der ihnen sehr nöthigen Erholung überließen. Um so schrecklicher war dann auch freilich die Ueberraschung, als um 5 Uhr General Wrede mit einem Zwölfpfünder das Signal zum Angriff gab und das Feuer seiner 30 Geschütze auf den Edelhof von Prismeniza richtete. Selbstverständlich stäubte schon beim ersten Schusse das russische Hauptquartier in unbeschreiblicher Verwirrung auseinander. In demselben Augenblicke bemächtigte sich das 6. leichte Bataillon La Roche am äußersten rechten Flügel des Kupferwerkes Hamernia. Gleichzeitig hatte links des Bataillons sich die Brigade Beckers unter dem Schutze der großen Batterie entwickelt und des rechten Polotaufers bemeistert, während die 1. und 3. Brigade der 20. Division nachrückten. Nachdem so die Vorhut der 20. Division an das rechte Polotaufer vorgedrungen war, debouchirte auch die 19. Division aus dem Dorfe Spaß. Sämmtliche Brigaden dieser Division waren links abmarschirt und hatten Befehl, außerhalb des Ortes unter dem Schutze der vorgeschobenen Plänklerkette in Linie zu deployiren. Unglücklicherweise war die Dorfpassage, durch welche man in die Ebene von Prismeniza debouchiren mußte, so enge, daß man nur fünf Mann breit marschiren konnte, was natürlich den Aufmarsch jenseits von Spaß unverhältnißmäßig verzögerte. Die russischen Regimenter gewannen hierdurch Zeit, sich wenigstens nothdürftig zu ordnen und nun ihrerseits zum Angriffe vorzugehen. Zugleich richtete ein beträchtlicher Theil ihrer an hundert Geschützen starken Artillerie, die bisher nur der großen bayerischen Batterie (hinter

Spaß) geantwortet hatte, nun ihr Feuer gegen die aus dem Dorfe debouchirende 19. Division und überschüttete die aufmarschirenden Bataillone mit einem dichten Hagel von Kartätschen und Granaten. Zum Glücke standen diese jedoch den feindlichen Geschützen bereits so nahe, daß die Geschosse größtentheils über ihre Köpfe hinwegflogen und verhältnißmäßig nur geringen Schaden anstifteten. Viel größeren Verlust erlitten sie durch das Musketenfeuer der bis auf 60 bis 80 Schritte nahegerückten russischen Bataillone, das mit außerordentlicher Lebhaftigkeit unausgesetzt unterhalten wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde Generalmajor von Raglovich durch eine Flintenkugel am linken Vorderarm schwer verwundet und genöthigt, das Kommando seiner Brigade an den Oberst von Zoller zu übergeben. So durch das furchtbare Feuer überrascht und mit einem Male ihres Führers beraubt, begann hier die erste Gefechtslinie zu wanken. Doch schon hatte General Deroy das 4. Regiment zu ihrem Schutze, gedeckt zum Angriffe formirt, und als gar eine starke russische Infanteriekolonne zum Angriffe der rechten Flanke heranrückte und sie von ihrem Rückzuge abzuschneiden drohte, ließ Deroy von dem ganzen 4. Regiment eine wirksame Salve geben, die den Angriff zum Stehen brachte. Oberst Zoller führte jetzt das 4. Regiment mit gefälltem Bajonet zum Angriffe vor, während Deroy persönlich mit drei anderen Bataillonen die Russen in den Waldsaum drängte. Mit bestem Erfolge hatte, während die übrigen Theile der Division aus Spaß debouchirten, die Brigade Raglovich die begonnene Zurückdrängung und Verfolgung des Gegners fortgesetzt, als eine feindliche Flintenkugel den an ihrer Spitze befindlichen General der Infanterie Deroy tödtlich im Unterleibe verwundete. Die Nachricht von der Verwundung dieses von allen Soldaten und Offizieren wegen seiner Milde und unparteiischen Gerechtigkeit hochverehrten Generals verbreitete sich augenblicklich unter den kämpfenden Truppen und als diese bald darauf den mit Blut bedeckten Greis auf einer Bahre von halbverbrannten Bretern durch das Gewühl der sich zurückschleppenden Verwundeten nach dem Verbandplatze tragen sahen, trat eine allgemeine Lähmung in der eben noch so muthigen Stimmung ein. Mit Zeichen und Zurufen feuerte zwar Deroy die Truppen zur Fortsetzung des Kampfes an, als aber kurz darauf noch mehrere Kommandeure verwundet zurückgebracht wurden, und links die Division Legrand in vollster Unordnung, ja theilweise selbst durch die Reihen der bayerischen Regimenter zurückwich, da hätte es nur eines energischen Angriffes der Russen bedurft und die Schlacht wäre für die Verbündeten verloren gewesen. Doch die Russen hatten hiervon keine Ahnung, und im gefährlichsten

Momente traf, nur von seinem Adjutanten begleitet, General Graf Wrede auf seinem Rothschimmel in der Mitte der 19. Division ein, um auch hier das Kommando zu übernehmen. Sein Anblick und die ruhige Zuversicht, mit der er sogleich die nöthigen Befehle ertheilte, erfüllten die Bayern mit neuem Muthe und unter dem enthusiastischen Rufe: „Es lebe der König, es lebe General Wrede" drang die ganze Linie wieder gegen den Feind vor. Inzwischen hatte sich die Division Legrand wieder gesammelt und ging abermals zum Sturme vor. Doch noch einmal zwang das verheerende Feuer der russischen Batterien sie zum Umkehren. Die Bayern ließen sich aber durch dieses entmuthigende Beispiel nicht irre machen, ja das 9. Regiment eroberte unter Führung des Major Wilhelm Grafen von Ysenburg nach blutigem Kampfe den Edelhof Prismeniza im Sturme. Wrede hatte während dieser Zeit mit der 2. und 3. Brigade der 19. Division und der 1. Brigade der 20. Division, welcher die beiden anderen Brigaden nachrückten, den feindlichen linken Flügel zurückgedrängt. General Kosatschkowsky vermochte mit der 5. Infanterie-Division der von den Bayern bewiesenen auch vom Gegner gewürdigten Tapferkeit [3]) nicht zu widerstehen, und mußte Wittgenstein erhebliche Verstärkungen hierher senden, um das Gefecht an dieser bedrohten Stelle zum Stehen zu bringen. Nach der Wegnahme des Edelhofes von Prismeniza durch die Bayern, des wichtigsten und entscheidenden Punktes der russischen Stellung, und bei der Unmöglichkeit, ohne frische Truppen und bei hereinbrechender Nacht diesen von den Bayern stark besetzten Ort wieder zu erobern, blieb jedoch dem General Wittgenstein nichts mehr übrig, als an die Sicherung seines Rückzuges zu denken. Von der Ansicht ausgehend, daß dies am besten durch einen kräftigen Offensivstoß geschehen könnte, sammelte er gegen $8^1/_2$ Uhr Abends seine gesammte Kavallerie, etwa 20 Schwadronen, in der Ebene zwischen Prismeniza und der über Gamzelowo führenden Petersburger Straße und befahl ihr zu attakiren. Freudig gehorchte diese trefflich berittene Truppe dem Befehle, und stürmte in der Dunkelheit durch die Lücke zwischen den Divisionen Legrand und Maison auf 5 aus Schweizern und Portugiesen bestehende Bataillone los und hieb die Bedienungsmannschaft von ein paar Batterien nieder. Einzelne Reiter jagten sogar über die Polotabrücke bis an die Thore von Polozk. Selbstverständlich brachte diese kühne Reiterschar keine geringe Verwirrung in der französischen Linie hervor. Die von Gouvion St. Cyr geschickte leichte Kavallerie-Brigade Corbineau wurde, als sie im Trabe heranrückte, über den Haufen geworfen. Der kommandirende General selbst, der auf einem polnischen

Wurstwagen heraneilte, wurde mit demselben umgeworfen und schwebte in dem Wirrwarr des Kampfes längere Zeit in Lebensgefahr. Die Russen waren eben im Begriffe, die beiden eroberten französischen Batterien wegzuschaffen, da erschienen im rechten Augenblicke die beiden Bataillone des 1. Infanterie-Regiments im Sturmschritte, an ihrer Spitze General Siebein mit geschwungenem Degen. Als die braven Reiter nun auch von zwei Geschützen (der Batterie Gravenreuth) aus nächster Nähe mit einem Hagel von Kartätschen überschüttet wurden, ja auch eine schwere Kavallerie-Brigade anrückte, da war keine Möglichkeit für sie zu weiterem Ausharren und sie zogen sich unverfolgt im raschen Trabe zurück. Der Zweck war erreicht, denn Wittgenstein hatte unterdessen seinen Rückzug ungehindert nach Gamzelowo bewerkstelligen können. Es war schon 10 Uhr Nachts als die Truppen des 2. und 6. Korps den Befehl erhielten, vorwärts dem Schlachtfelde Stellung zu nehmen, am Saume des Waldes eine Vorpostenkette zu ziehen und dann in das Bivouak zu rücken. Als General Wrede durch die Reihen der siegreichen bayerischen Bataillone hindurchritt und ihnen Worte des Dankes und der Anerkennung zurief, begrüßten die tapferen Männer ihren tapferen Führer mit lautem enthusiastischen Hochrufe. Und sie durften sich gegenseitig beglückwünschen, denn General wie Soldat hatten an diesem heißen Tage ihre Pflicht erfüllt, wie vielleicht noch niemals. Der Verlust der Bayern betrug am 18. August an Todten: 15 Offiziere, 129 Unteroffiziere und Soldaten, also auf je 8 Mann einen Offizier, an Verwundeten 103 Offiziere [4]) und 1032 Unteroffiziere und Soldaten. Die Franzosen sollen nach ihren Angaben etwa 1200, die Russen aber 4000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben; zudem wurden letzteren etwa 1200 Gefangene und 14 Geschütze abgenommen. Die unverhältnißmäßig große Zahl von Offizieren, welche die Bayern einbüßten, erklärt sich durch die ungewöhnliche Ueberzahl derselben in Reih und Glied. Viele Kompagnien waren am Morgen des 18. August kaum noch mit 30 bis 40 Feuergewehren oder zu 11 bis 12 Rotten, manche selbst nur mit 6 bis 7 Rotten ins Feuer gerückt [5]). Auf diese kleine Anzahl von Mannschaft trafen bei den meisten Kompagnien 2 bis 3 Offiziere [6]), ohne den zahlreichen Generalstab und die Adjutanten zu rechnen. Aber weder der Verlust ihrer Führer noch das entmuthigende Beispiel der an ihrer Seite fechtenden französischen Regimenter — die ihnen stets als unerreichbares Muster vorgehalten wurden — vermochten die Tapferkeit der bayerischen Truppen auch nur einen Augenblick wanken zu machen. Und dies waren Leute, deren Kräfte durch andauerndes Marschiren, Entbehrungen

aller Art, Krankheit u. s. f. so erschöpft waren, daß sie, wenn vor dem Gefechte ein Marsch von ein paar Stunden nöthig gewesen wäre, aus Ermattung das Gefecht nicht mehr hätten beginnen können. Daß sie in solchem Zustande gegen die ausgeruhten und mit bewunderns=werther Kaltblütigkeit fechtenden Russen zwei Tage lang schlagen und endlich den Sieg über dieselben zu erringen vermochten, hatten selbst die in ihren Reihen stehenden Offiziere nicht für möglich gehalten.

Den 19. August [7]) Morgens ließ General Gouvion St. Cyr, da er die Truppen beider Korps noch zu ermattet fand, um mit ihnen eine Vorwärtsbewegung ausführen zu können, dieselben ein Bivouak näher bei der Stadt beziehen, von wo aus häufige Patrouillen auf den Straßen nach Newel, wie gegen die Drissa ausgesandt wurden, ohne jedoch auf den Feind zu stoßen. Das traurige Geschäft, die an den zwei vorhergegangenen Tagen zahlreich Verwundeten vom Schlachtfelde nach den Verbandplätzen zu schaffen, füllte den Rest des Tages aus. An Beerdigung der Todten war wegen Mangels der nöthigen Hände nicht zu denken; so lagen die Leichen in freiem Felde, wie auf den Straßen von Polozk und in den Höfen der Spitäler unbeerdigt umher und trugen, durch ihre Verwesung die Luft verpestend, dazu bei, die Zahl der Gefallenen durch neue Opfer zu vermehren. Am 20. August ordnete General Gouvion St. Cyr auf den beiden Hauptstraßen eine Rekognoszirung an: Legrand ging auf der Straße nach Gamzelowo, Wrede rückte mit der 2. Brigade der 19. Division auf der Neweler Straße etwa zwei Stunden ohne Resultat vor und kehrte dann wieder ins Bivouak zurück. Die Divisions=Kommandeure des 2. Korps, namentlich Legrand, machten sich Hoffnung, jetzt nach Oudinot's Abgang das Kommando des 2. Korps zu erhalten, und legten deshalb keinen besonderen Eifer an den Tag, Gouvion St. Cyr's Befehle zu befolgen. Dieser unwillige Gehorsam der französischen Divisions=Kommandeure gegen Gouvion St. Cyr sollte unangenehme Folgen für das bayerische Korps mit sich bringen, bis endlich Wrede's selbständige Natur zum Vortheil seiner Bayern, aber freilich auch zum großen Aerger der Franzosen gewaltsam und eigenmächtig aus diesen drückenden Verhältnissen sich losriß.

Da Gouvion St. Cyr unter allen Verhältnissen in Erfahrung bringen wollte, ob die Hauptmacht des Feindes vor der Drissa stände, so erhielt natürlich wieder Wrede den Befehl, mit bayerischen Regimentern auf der Petersburger Straße soweit vorzugehen, bis er auf das feind=liche Gros stoßen würde. General Wrede bestimmte zu dieser gewagten Unternehmung nur die 1. Brigade der 19. Division, welche General von Siebein befehligte, und theilte derselben, die höchstens noch 1200

Feuergewehre zählen mochte, das schwache 6. leichte Bataillon La Roche und die leichte Batterie Halder zu. Für die erhaltene Aufgabe und bei dem gänzlichen Mangel an Kavallerie war dies nun jedenfalls zu wenig, auch mußte die Brigade Siebein diesen Fehler des Generals Grafen Wrede theuer büßen. Am 22. Nachmittags 1 Uhr setzte sich General Siebein mit seiner Abtheilung auf der Petersburger Straße in Bewegung und rückte über Gamzelowo durch den dichten Wald gegen Bieloe vor. Nach etwa vierstündigem Marsche wurden die Bayern von den 12000 Mann der russischen Avantgarde empfangen. Im Anfange des Gefechtes fiel der tapfere General Siebein tödtlich verwundet vom Pferde, und übernahm an seiner Statt Oberst von Ströhl das Kommando der Brigade. Gegen Abend glückte es den Bayern zwar, sich vorübergehend sogar in den theilweisen Besitz des Ortes Bieloe zu setzen, doch mußte Oberst von Ströhl seine numerisch zu schwache Brigade auf der Straße nach Gamzelowo wieder zurücknehmen, ohne ein Resultat erreicht zu haben, und doch hatte dieser Tag der schwachen Brigade 4 todte und 13 verwundete Offiziere, sowie 226 Unteroffiziere und Gemeine an Todten und Verwundeten gekostet.

Den 25. Morgens wurde die Aufstellung der Vorpostenkette des 6. Korps auf einer Linie von Gamzelowo durch den Wald nach Gromewo an der Polota bestimmt, hinter welcher die beiden bayerischen Divisionen lagerten, das 2. Korps dagegen wurde an das linke Ufer der Polota dislocirt. Am Abende dieses Tages wurden auf dem zum Jesuitenkloster gehörigen Kirchhofe von St. Xaver die Generale von Deroy und Siebein, die Obersten Graf Preysing und Wreden, dann der Oberstlieutenant Gedoni feierlichst zur Erde bestattet. In keiner Schlacht der napoleonischen Kriegsperiode hat das bayerische Heer so schwere Verluste an Offizieren erlitten, als hier bei Polozk, im August 1812 — Verluste die kaum zu ersetzen waren, namentlich was den General von Deroy betrifft. Seine Soldaten nannten ihn den „Vater Dürwa".

Vom 26. bis 31. August verblieb das 6. Korps in seiner Aufstellung zwei Stunden seitwärts Polozk. Da sich die Dislokation indeß als zu weitläufig erwies, auch in Bezug auf Verpflegung nicht die gehofften Vortheile bot und überdies auf beiden Flügeln umgangen werden konnte, entschloß sich Marschall Gouvion St. Cyr [8]), die beiden bayerischen Divisionen am 1. September eine konzentrirte Stellung nahe vor der Stadt, zwischen dem rechten Ufer der Düna und dem rechten Ufer der Polota, in der Art nehmen zu lassen, daß die 19. Division

ihren linken Flügel an die Düna lehnte und die 20. sich rechts von ihr bis an die Neweler Straße ausdehnte. Auch das 2. Korps wurde näher an Polozk herangenommen. Der Vorpostendienst auf bayerischer Seite erforderte täglich 1500 Mann, welche abwechselnd von beiden Divisionen gegeben werden mußten, während die numerisch doppelt so starken französischen Divisionen nur eine um mehr als die Hälfte kürzere Ausdehnung mit ihren Vorposten zu decken hatten, die nicht einmal in der Richtung sich befand, von wo voraussichtlich ein Angriff des Feindes vorerst zu erwarten stand. Die Russen schoben ihre Vorposten in gleichem Maße vor, als die Bayern zurückgingen. Außer der engeren Zusammenziehung seiner Streitkräfte hielt der Marschall auch eine Verstärkung seiner Aufstellungslinie durch Anlage von Feldbefestigungen dringend geboten. Die hierfür nöthig werdenden Erd- und Holzarbeiten nahmen auf der Straße vor dem bayerischen Lager mehrere hundert Mann in Anspruch, welche außer der für den Vorpostendienst nöthigen Mannschaft täglich von den bayerischen Divisionen gegeben werden mußten. General Graf Wrede, der wiederholt und energisch gegen solche übertriebene Anforderungen an seine Truppen protestirt hatte, setzte es endlich nach einem heftigen Wortwechsel mit dem Marschall durch, daß vom 7. September an, wenn auch anfangs bis zum 20. unregelmäßig, der gesammte Vorpostendienst zwei Tage lang von den französischen Abtheilungen, jeden dritten Tag aber für die Strecke nordwestlich von Polozk von der Düna bis zur Neweler Straße von den Bayern gegeben wurde. Zur Verpflegung war den bayerischen Truppen die Strecke zwischen den Punkten Dissna, Plissa, Uszaczi und Polozk bestimmt worden, und wurde Oberstlieutenant Treuberg mit dem 2. leichten Bataillon zur Besetzung des Distriktes und zur Beitreibung der Lebensmittel beordert. Welche Hindernisse der Distrikts-Kommandeur hierbei zu überwinden hatte, übersteigt alle Begriffe. Da mußte nicht nur das Korn erst geschnitten und gedroschen werden, sondern auch die durch die entflohenen Einwohner zerstörten Mühlen waren erst wieder herzustellen, um das Getreide zu mahlen. Alles dieses mußte aber von den Soldaten besorgt werden, da die Bewohner der Gegend sich in den Wäldern versteckt hielten, hier und da wol auch die auf dem Felde oder in der Scheune arbeitenden Soldaten mit Flinte und Säbel bewaffnet überfielen und erschlugen. Dies machte dann wieder eine Zutheilung von Bedeckungsmannschaft bei der Arbeitsabtheilung nothwendig. Dafür aber konnten sich auch die gänzlich erschöpften Soldaten einer Art regelmäßiger Verpflegung erfreuen. Auch trafen um diese Zeit beträchtliche Monturtransporte

beim Heere ein, wodurch wenigstens dem drückendsten Mangel an Schuhen, Hemden und Kleidungsstücken einigermaßen vorgebeugt werden konnte. So sollte man auf eine allmälige Erholung der lagernden Truppen schließen, um so mehr da eine fast zweimonatliche Waffenruhe herrschte, die nur durch Neckereien der feindlichen leichten Reiterei unterbrochen wurde. Aber leider kamen alle diese Besserungen zu spät und vermochten den verzweifelnden Zustand des Korps nicht mehr zu ändern. Die früheren Entbehrungen und Strapazen hatten in den Leuten einen Krankheitsstoff gesammelt, der durch nichts mehr zu beseitigen war. Die Zahl der Kranken vermehrte sich täglich zu Hunderten (sogar auf Posten oder auf dem Wege zum Lazarethe fielen sie entseelt nieder). Bei der starken täglichen Sterblichkeit in Polozk waren weder die nöthigen Leute noch Mittel vorhanden, die Leichname zu beerdigen, sie blieben meist an den Plätzen liegen, wo der Tod erfolgt war, einen Theil der in den Spitälern Verstorbenen warf man aus den Fenstern der Lazarethe in die unten vorüberfließende Düna, wo sie mit dem Wasser abwärts trieben, das den unterhalb liegenden Bayern zum Kochen dienen mußte.

Bei der am 29. August auf Befehl des Marschalls vorgenommenen Revue zählte die bayerische Infanterie nach dem von Wrede an den Marschall an diesem Tage eingeschickten „état de situation" nur noch 313 Offiziere, 776 Unteroffiziere und 5686 Soldaten, in Summa 6775 Mann unter dem Gewehr. Nach Wrede's Begleitbericht an den Marschall hatte das 6. Korps bis dahin allein an Todten mit den in den Spitälern Gestorbenen 125 Offiziere und 8000 Mann verloren; in den verschiedenen Lazarethen befanden sich Ende August über 100 Offiziere und 7800 Mann.

In Anbetracht dieser starken Abnahme seines Korps hatte General Wrede schon am 24. August demselben eine neue taktische Eintheilung gegeben, welche durch allerhöchste Entschließung vom 15. September 1812 auch die nachträgliche Genehmigung des Königs erhielt. Demnach wurde „das der Krone Frankreich ins Feld gestellte Kontingent" mit der Benennung „k. b. Armee-Korps" unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Grafen Wrede vereinigt und zerfiel in 2 Divisionen. Die 1. Division oder, wie sie noch hieß, die 19. Division „der großen Armee" wurde für die Dauer der Erkrankung des Generalmajors von Vincenti von dem Oberst von Ströhl befehligt, während über die 2. oder 20. Division General Graf Beckers das Kommando übernahm. Das Administrationspersonal, die Kassen, die Feldspitäler und der Park beider Divisionen wurden vereinigt, auch erhielt die

Feld-Artillerie-Direktion, welche bisher merkwürdiger Weise immer nur direkt an das Artillerie-Korps-Kommando, d. h. an das Kriegsministerium in München, Bericht erstattet und von daher ihre Befehle erhalten hatte, endlich den Befehl, von nun an direkt an das Kommando der ausmarschirten Armee, d. h. an General Wrede, Rapport zu erstatten. Alle diese von General Graf Wrede vorgenommenen Anordnungen, namentlich aber der Umstand, daß dem Obersten von Ströhl, wenn auch nur provisorisch, das Kommando über die 19. Division übergeben wurde, erregten den bittern Unmuth des Marschalls Gouvion St. Cyr, der von der Ansicht ausging, daß eine Division wenigstens von einem Generalmajor kommandirt werden müsse. Er muthete deshalb dem General Graf Wrede zu, einem französischen Brigadegeneral den Befehl über die 19. Division zu übertragen, was Wrede auf das entschiedenste rundweg verweigerte. Es kam deshalb zu wiederholten ernstlichen Auftritten zwischen Wrede und dem Marschall, bis der erwähnte Armeebefehl die vakanten Generalsstellen bei der ausmarschirten Armee ersetzte und somit die nächste Ursache zu solchen Mißhelligkeiten beseitigte. Die aus diesem Anlasse entsprungene Spannung zwischen beiden Generalen dauerte aber auch später unvermindert fort, um so mehr als sich Wrede in jüngster Zeit fühlbar zurückgesetzt glaubte. In Folge der siegreichen Tage vom 17. und 18. August war nämlich Gouvion St. Cyr zum Marschall, General von Deroy zum Reichsgrafen ernannt worden, außerdem hatte man sowol dem 2. wie dem 6. Korps eine beträchtliche Anzahl Legionskreuze zur Vertheilung an die Tapfersten übersendet. General Graf Wrede, dessen Division am 17. die Hauptsache geleistet, der am 18. an der Spitze der bayerischen Divisionen die Entscheidung gegeben und unzweifelhaft den Sieg erfochten hatte, sah dagegen seiner so nebenbei in der Reihe der übrigen Divisions- und Brigade-Kommandeure mit einer kühlen Belobung erwähnt. Und als gar nach dem Tode des Generals von Deroy der einzige im bayerischen Heere vorhandene Großadler der Ehrenlegion erledigt wurde und Niemand daran dachte, denselben an ihn, der seit dem Jahre 1805 schon Großoffizier dieses Ordens war, zu verleihen, so entbrannte über diese kränkende Zurücksetzung und, wie er glaubte, absichtliche Verletzung seiner militärischen Ehre heißer Groll gegen den Kaiser in der Brust des energischen Mannes.[9]) Wie aus den gleichzeitigen Aufzeichnungen eines in die Verhältnisse vollkommen Eingeweihten hervorgeht, ist diese Thatsache unbestreitbare Ursache zu der Verbitterung gewesen, die bei Wrede seit dem Jahre 1812 gegen die französische Allianz mehr und mehr in den Vordergrund trat.

Unklug war es von Napoleon jedenfalls, einen beim Könige Maximilian Joseph von Bayern so einflußreichen Mann vor den Kopf zu stoßen, einen Mann, dessen Ehrgeiz und Leidenschaftlichkeit ihm aus wiederholten Begegnungen sowol während früherer Feldzüge, als auch zu Fontainebleau 1811 vollkommen bekannt war.

Außer dem raschen Dahinschwinden der Truppen machte sich noch besonders der Mangel an Geld bei der herrschenden Theuerung auf das empfindlichste fühlbar. Von Seiten der bayerischen Armeeverwaltung hatte man den wirklich unbegreiflichen Fehler begangen, das ausmarschirende Heer nicht genügend mit Geld zu versehen. Auf die dringenden Vorstellungen, welche die Generäle Deroy und Wrede schon im Juni und Juli deshalb hatten nach München abgehen lassen, wurden ihnen sonderbarer Weise von dort statt baaren Geldes zwei oder drei Wechsel auf Handelshäuser in Danzig übersandt, deren Realisirung in Münze selbstverständlich eine geraume Zeit in Anspruch nehmen mußte. Als endlich aus Danzig ein Theil des Wechselbetrages ankam, wurde das Geld augenblicklich wieder durch die erlaufenen Rückstände verschlungen, so daß alsbald wieder kein Heller mehr sich in der Kasse befand. Erst am 7. Oktober, also volle sieben Monate nach dem Abmarsch der Bayern aus der Heimat, traf der erste bayerische Kurier aus München beim bayerischen Heere ein, alle früheren Sendungen waren, worüber Wrede sich bitter beklagt, durch die Post befördert worden. Dieser Kurier, Major von Caspers, brachte außer dem genannten Armeebefehl vom 15. September eine bedeutende Summe in Geld und einen großen Wagen mit Medikamenten — ein Geschenk des gütigen Königs an seine Armee.

Zwei Wochen vorher, am 25. September, war auch die erste Kolonne Ersatzmannschaften bei Polozk eingetroffen. Freilich stand diese Verstärkung in gar keinem Verhältnisse zu dem bereits erlittenen Verluste, denn die ohnehin bei ihrem Abmarsche aus Bayern nur 27 Offiziere und 640 Mann starke Kolonne war bei ihrem Eintreffen im Lager auf 8 Offiziere und 338 Mann herabgeschmolzen, welche Zahl wol keinen Ersatz für die bereits abgegangenen 17000 Mann gewähren konnte. Ueberdies war dieser Zuwachs qualitativ von sehr zweifelhaftem Werthe, da die Kräfte durch den weiten Marsch sehr herabgekommen und die Bande der Disziplin durch eine Reihe während des Marsches verübter Exzesse gelöst waren. Eine zweite Ergänzungskolonne ging erst am 8. Oktober in Folge der von Woche zu Woche dringender gewordenen Berichte des Generals Grafen Wrede mit 1024 Mann Infanterie und 61 Mann Kavallerie aus Bayern nach Rußland ab,

und traf auch (wie sich hätte voraussehen lassen können) erst Anfangs Dezember am Niemen ein, als die Reste der großen Armee auf ihrem Rückzuge diesen Strom bereits passirt hatten. Wie sehr Wrede das Eintreffen eines beträchtlichen Nachschubes ersehnte, geht aus all seinen Berichten hervor und daß er einen solchen für möglich hielt, beweist der Umstand, daß er an den Major-General Berthier unterm 7. Oktober die Meldung erstattete, der König von Bayern würde 11 000 Mann aller Waffen zur Verstärkung nach Rußland schicken. Er hatte nämlich in der Uebereilung aus den ihm vom Kurier überbrachten Reskript vom 15. September „die Ergänzung des Armeekorps betreffend" zu entnehmen geglaubt, daß jedes Bataillon 250 Mann Verstärkung erhalten werde, während es darin hieß, daß jedes in Bayern zurückgebliebene Reservebataillon dem ausmarschirten Regimente diese Anzahl nachschicken sollte. —

Der Monat September verlief für die im Lager von Polozk stehende bayerische Infanterie ohne ernstlichen Zusammenstoß mit dem Feinde. Dennoch betrug der ausrückende Stand des 6. Korps am letzten September inklusive der am 25. September eingetroffenen Verstärkung nicht mehr als 6064 Mann, so daß sich für diesen Monat ein Gesammtverlust von nahezu 3600 Köpfen entziffert. Wie eine Ironie tönten in das täglich um sich greifende Elend die hundert Freudenschüsse hinein, welche am Morgen des 17. September die französischen Zwölfpfünder zur Feier von Napoleon's Sieg „an der Moskwa" auf dem Stadtwalle von Polozk abfeuerten. Damit aber dieser traurigen Lage auch der Humor nicht fehlte, traf am gleichen Tage ein russischer Parlamentär mit der Notifikation bei den Vorposten ein, daß General Wittgenstein am 18. den von Kutusow bei „Borodino" erfochtenen Sieg durch hundert Kanonenschüsse feierlich der Welt verkündigen werde. Und so geschah es auch!

Die in den ersten Tagen des Oktober von der unteren Düna eingetroffenen Nachrichten, daß die Russen die Aufstellung des Herzogs von Tarent in Riga durch wiederholte Angriffe zu beunruhigen begannen, veranlaßten zu dem Entschlusse, die Vollendung der um das Lager der Verbündeten aufgeworfenen Erdwerke mit größerem Nachdrucke zu betreiben. Vom 5. Oktober an wurden daher täglich von jeder bayerischen Brigade um 200 Mann mehr zur Schanzarbeit gegeben, dagegen vermochten sie von diesem Tage an nicht mehr als 1000 Mann anstatt 1500 wie früher auf Vorposten zu stellen. An demselben Tage wurde auch das Düna abwärts gelegene Städtchen Dissna von dem Oberst von Ströhl mit 5 Bataillonen und der halben Batterie Gotthardt besetzt, um den dortigen

Uebergang über die Düna zu decken. Mit Ausnahme dieses Detachements und des Bataillons Treuberg lagen in den ersten Tagen des Oktober noch sämmtliche Abtheilungen in Baracken am rechten Dünaufer. Hier feierten sie auch wenige Tage vor ihrem Abmarsche, am 12. Oktober, den Namenstag des Königs, durch Kirchenparade und Musik. Die Mannschaft erhielt für diesen Tag doppelte Ration und eine fünftägige Löhnung, die Generale und Stabsoffiziere versammelten eine Tafel, welche General Graf Wrede dem Festtage zu Ehren veranstaltete; den vom Kommandirenden auf das Wohl des geliebten Monarchen ausgebrachte Toast verkündeten fünfundzwanzig Kanonenschüsse. Es waren die letzten Grüße, die ihr eherner Mund ihrem Kriegsherrn darbrachte. Noch wenige Wochen und sie waren dem Feinde sämmtlich in die Hände gefallen, der sie nach Beendigung des Krieges nach Moskau schaffte, wo sie vor dem Zeughause des Kremls liegend, kommenden Geschlechtern ein Zeugniß ablegen von dem märchenhaften Heerzuge West-Europa's nach der Grenze von Asien, zugleich aber auch von dem beispiellosen Mißlingen des verwegenen Unternehmens.

Beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten mag die gesammte Truppenmacht des Marschalls Gouvion St. Cyr nicht stärker als 20 000 Mann gewesen sein. Dem gegenüber hatte sich das Wittgenstein'sche Korps durch Nachsendungen auf 40 000 Mann verstärkt, und außerdem rückte General Steinheil mit einem Korps von 12000 Mann aus Finnland heran. Zudem waren die russischen Regimenter gut genährt, gut gekleidet, ausgeruht und an das Klima gewöhnt. In richtiger Würdigung der Sachlage wäre Marschall Gouvion auch entschlossen gewesen, jetzt schon das rechte Dünaufer zu räumen. Nach seinem eigenen Geständniß aber hielt ihn hiervon die Furcht vor Napoleon's Unwillen zurück, der nach seiner Gewohnheit die Gegner seiner Marschälle in der Regel unterschätzte und sich nicht entblödet haben würde, das vorauszusehende Mißlingen dieses Feldzuges dem eingebildeten Fehler eines seiner Marschälle zuzuschreiben. So verblieben denn die beiden Korps in ihrer gefährlichen Position und warteten den Angriff des Feindes ab, der auch gar bald von drei Seiten erfolgen sollte. Am 15. Oktober nämlich überschritt die Kolonne des Generals Steinheil bei Druja die Düna und rückte stromaufwärts gegen Dissna, dessen schwache, unter General von Ströhl stehende Besatzung er am Morgen des 16. angriff. Letzterer hielt den Ort zwar im Laufe des 16. Da er aber von Wrede den Befehl hatte, Dissna, sobald er sich von überlegenen Kräften bedroht sähe, zu räumen, nach Vononia zurückzugehen und sich auf die Ver-

theidigung der unweit von diesem Dorfe mündenden Uscaz zu beschränken, so nahm er in der Nacht vom 16. auf 17. eine Aufstellung hinter dem Flüßchen. Ebenfalls am 16. hatte General Alexejew die Vorposten des Generals Maison zurückgeworfen und am 18. ungestört die Düna erreicht. Wittgenstein's Hauptmasse rückte im Laufe des 16. und 17. an die Polota vor.

Nach den Erfahrungen vom 16. konnte Marschall Gouvion St. Cyr nicht mehr im Zweifel sein, daß Wittgenstein nun mit Ernst daran gehe, ihn aus Polozk zu vertreiben. Um vor Allem seine Flanken zu sichern, entsandte er am Abende des 16. die Kürassier-Brigade Doumerc längs des linken Ufers der Düna stromaufwärts mit dem Auftrage, die Ufer zu beobachten und den Feind womöglich am Flußübergange zu hindern. Die Kavallerie-Brigade Corbineau dagegen erhielt den Befehl, auf dem nämlichen Ufer stromabwärts zu rücken, wodurch dieser General auf die Bayern unter Ströhl stoßen mußte, über welche er auch am 17. als älterer General den Befehl übernahm und mit denen er die Russen gegen Disna zurücktrieb. Doch hielt Gouvion St. Cyr seinen rechten Flügel jetzt noch nicht völlig gesichert und ertheilte dem General Wrede den Befehl, seine erste Division dahin zu Hülfe zu senden. Als der Befehl an Wrede gelangte, waren die Leute eben mit dem Abkochen beschäftigt. In Anbetracht der totalen Erschöpfung seiner Leute befahl ihnen Wrede, ihr Mahl ruhig einzunehmen, dann erst rückte er durch Polozk gegen Strudnia vor. Er glaubte, diese seinen ermatteten Mannschaften höchst wohlthätige Verzögerung um so eher verantworten zu können, als von ihm ausgeschickte Offiziere die Nachricht mitgebracht hatten, daß der Feind in der Energie seines Vordringens bereits zu erlahmen beginne. Als Wrede anlangte, hatte in der That die russische Avantgarde den Angriff gänzlich eingestellt. Nichtsdestoweniger wollte der Marschall in dieser unzweifelhaft klugen und zweckmäßigen Anordnung Wrede's nur Widerstand und Ungehorsam gegen seine Befehle erblicken.

Wenn auch der Marschall sich jetzt vollständig klar war, daß er es mit dem ganzen Wittgenstein'schen Korps zu thun habe, so hatte er doch von der gefährlichen Nähe Steinheil's noch keine Ahnung, ja er glaubte ihn vielmehr noch auf dem Anmarsche von Riga her. Demgemäß traf er für den folgenden Tag seine Anordnungen. Indem er mit richtigem Blicke erkannte, daß der Feind seine Stellung vor Polozk nur von ihrer schwächsten Seite, von Nordosten her, angreifen könne, gab er am frühen Morgen des 18. seinen Truppenabtheilungen folgende Stellung. Die Divisionen Maison und Legrand besetzten die Strecke zwischen dem rechten Düna- und linken Polota-Ufer. Links davon stand

die Division Merle, längs des rechten Ufers der Polota, sich von Spaß bis an die Düna ausdehnend unter dem Schutze der mit drei bayerischen Batterien besetzten starken Redouten Nr. 1 und 2. Von den Bayern standen zwei Brigaden, etwa 1800 Mann, in diesen Redouten, eine kleine Abtheilung im Brückenkopf von Strudnia, welcher durch eine Brücke mit dem linken Dünaufer verbunden war, aber außerhalb der eigentlichen Schlachtlinie lag. Wie der Marschall vorausgesehen hatte, so entwickelte sich auch in den folgenden Tagen der Entscheidungskampf. Am Morgen des 18. überschritt nämlich Wittgenstein's Korps die Polota, vereinigte sich mit der linken Kolonne unter General Boguizew und schickte sich an, längs der französischen Aufstellung gegen Strudnia zu marschiren, das er bereits vom Feinde geräumt glaubte. Da Wittgenstein jedoch begriff, daß er nicht so ungestört vor der Schlachtstellung zweier feindlichen Divisionen vorbeimarschiren könne, ertheilte er seiner Avantgarde den Befehl, die hart am linken Polotaufer stehende Division Legrand durch einen Scheinangriff zu beschäftigen. Das zu hitzige Vorgehen der Russen und die energische Offensivvertheidigung der Franzosen nahmen jedoch alsbald die Kräfte Wittgenstein's so in Anspruch, daß er vorzog, gegen Mittag mit seinem ganzen Korps in die Schlachtlinie zu rücken. Aber erst als Nachmittags von General Alexejew die Meldung eintraf, daß er mit den ihm zu Gebote stehenden schadhaften Pontons unmöglich eine brauchbare Brücke über die Düna herstellen könne, beschloß er, mit mehr Nachdruck anzugreifen und auch den Fürsten Jaschvill auf der Petersburger Straße vorrücken zu lassen. Um 4 Uhr Nachmittags erfolgte dessen Angriff auf die Division Merle, die sich nach dem Befehle des Marschalls Gouvion St. Cyr vor einer angreifenden Ueberzahl unter dem Schutze der von den Bayern besetzten Redouten zurückziehen sollte. Aber erst nach hitzigem Kampfe gelang es den Bemühungen der französischen Generale, ihre Truppen nach und nach aus dem Gefechte zu ziehen und unter dem Schutze der Redouten bis an die Umfassungsmauer von Polozk zurückzuführen. Die Russen drängten ihnen trotzdem nach und suchten auf zwei Punkten die Mauern zu ersteigen. Die Redoute Nr. 1, welche sich nördlich des russischen Angriffsterrains auf einer dominirenden Höhe befand, war von etwa 8 bayerischen Geschützen besetzt. Als Wrede, der sich in derselben befand, das Anrücken der Russen gegen Polozk wahrnahm, zog er noch einen Theil der in der Redoute Nr. 2 stehenden Geschütze in die linke Flanke der Redoute Nr. 1 und schleuderte à bout portant Tod und Verheerung in die linke Seite der stürmenden Feinde. In der Front waren sie durch die französischen Geschütze auf den Stadtwällen be-

droht und damit auch von ihrer rechten Seite das Verderben nicht fehlen sollte, eröffneten gleichzeitig die oberhalb Jekimanija auf dem erhöhten linken Dünaufer stehenden zwei bayerischen Batterien ein wohlgezieltes Feuer. Gegen solche Gewalten vermochten die Russen nicht Stand zu halten und unter Zurücklassung von zahlreichen Todten und Verwundeten flohen sie in gänzlicher Auflösung zurück. Die sinkende Nacht machte auf der ganzen Linie dem Kampfe ein Ende. Der 18. Oktober hatte den Russen zwischen 3000 bis 4000 Mann, den Verbündeten etwa 2000 Mann gekostet. Die Bayern verloren einen Offizier und einige Mann an Todten und Verwundeten. Gouvion hatte eine Wunde am Bein erhalten.

Da den Marschall die Anwesenheit feindlicher Truppenabtheilungen zwischen Dissna und Dünaburg etwas beunruhigte, befahl er dem General Corbineau am nächsten Tage, seine Rekognoszirung mit etwas mehr Energie zu betreiben, er ließ sich aber immer noch nicht träumen, daß hierhin bereits das Korps Steinheil vorgerückt sein könne. Eine Meldung Corbineau's, welche um 10 Uhr Vormittags des 19. im Hauptquartier eintraf, brachte ihm hiervon die erste Kunde. Corbineau bat nämlich in derselben dringend um Unterstützung, da er von einem über 5000 Mann starken feindlichen Truppenkorps seit früh Morgens über die Uscacz und auf Polozk zurückgedrängt werde. In der That vernahm man auch kurze Zeit hierauf, wie sich im Rücken der französischen Aufstellung das Geschützfeuer immer mehr und mehr näherte. Gouvion sandte sofort drei französische Regimenter zur Unterstützung Corbineau's ab, aber noch ehe dieselben sich auf der Straße nach Dissna vereinigt hatten, traf gegen 2 Uhr Nachmittags der Adjutant des Generals Corbineau mit verhängtem Zügel beim Marschall ein und meldete, daß die von Dissna vorrückenden Truppen die vom Grafen Steinheil kommandirte Armee von Finnland sei und daß Corbineau vor dieser 12000 Mann zählenden Abtheilung bereits bis auf zwei Stunden von Polozk habe zurückweichen müssen. Der Marschall übertrug sogleich dem General Graf Wrede das Kommando über sämmtliche auf dem linken Dünaufer befindlichen Truppen und ertheilte ihm den Befehl, das Vordringen von Steinheil's Korps im Rücken der französischen Aufstellung um jeden Preis zu verhindern. Zugleich sprach er ihm seine Absicht aus, im Laufe des folgenden Tages das rechte Dünaufer bis auf den Brückenkopf von Strudnia zu räumen und verhieß ihm, was er an Truppen entbehren könne, alsbald als Verstärkung nachzuschicken. Es war höchste Zeit, daß Hülfe kam, denn die Generale Corbineau und Ströhl waren um diese Zeit — gegen 4 Uhr Nach-

mittags — bereits bis an den Saum des Waldes, der sich im Südwesten bis auf dreiviertel Stunden an Polozk vorschiebt, zurückgedrängt worden. Ohne das rechtzeitige Eintreffen einer ergiebigen Unterstützung waren sie nicht länger im Stande, dem Andringen einer acht- bis zehnfachen Uebermacht Widerstand zu leisten. Welche Verwirrung hätte sich aber ergeben, wenn das ganze Korps Steinheil plötzlich aus dem Walde im Süden von Polozk debouchirt und sich auf den unbeschützten Rücken des französischen Korps geworfen hätte!

Wrede, der die ganze Größe der Gefahr erkannte, zauderte nicht, ihr mit Nachdruck zu begegnen. Mit gezogenem Degen an der Spitze des 19. französischen Infanterie-Regimentes reitend, führte er dasselbe in unwiderstehlichem Bajonetangriffe gegen die Stellung des Feindes im Walde vor, zwei Regimenter folgten als Unterstützung nach, die todtmüden Reste der Brigade Ströhl rafften noch einmal ihre letzten Kräfte zusammen und drangen ebenfalls auf den Gegner ein. Diese Anstrengungen krönte der glänzendste Erfolg. Die Russen wichen, über das Eintreffen frischer Truppen stutzend, zurück und nahmen jenseit des Waldes wieder Stellung. Wrede placirte seine Truppen, voran das tapfere 19. Regiment, in Mitte des Gehölzes in einer gedrängten Defensivstellung, dann eilte er für seine Person nach Polozk zurück, um den Marschall von seinen Erfolgen Kenntniß zu geben. Er traf ihn nach Einbruch der Nacht in der Stadt, auf welche eben der Feind von allen Seiten zu stürmen begann. Die von Südwesten so plötzlich drohende Gefahr hatte unterdessen den Marschall im Einvernehmen mit seinen Generalen bestimmt, Polozk noch in dieser Nacht zu räumen. „Par un excès inconcevable de stupidité“, wie sich der Marschall in seinen Memoiren ausdrückt, hatte einer der Truppenchefs der zuerst abmarschirenden Division Legrand, die hölzernen Lagerhütten seiner Abtheilung in Brand stecken lassen, damit sie den Russen nicht in die Hände fallen sollten. Sei es, daß dieses Beispiel Nachahmung fand, sei es daß der Wind mitgewirkt, kurz nach wenigen Augenblicken stand das ganze französische Lager und bald auch die hölzerne Vorstadt in Flammen. Dieses Anzeichen des nahen Abzuges konnten die Russen, welche den ganzen Tag hindurch, ohne jedoch anzugreifen, unter dem Gewehr gestanden hatten und sich eben anschickten, ihr Nachtlager zu beziehen, unmöglich verkennen. Augenblicklich rückten ihre Angriffskolonnen sowol von Nordwesten als Nordosten gegen die unglückliche, dem Untergang geweihte Stadt vor, um deren Besitz sich im Dunkel der Nacht ein fürchterlicher Kampf entspann, der die volle Kraft der Verbündeten in Anspruch nehmen mußte. Demungeachtet erkannte der

Marschall die Nothwendigkeit einer auch von Wrede bevorworteten energischen Demonstration gegen Steinheil und beorderte weitere zwei Infanterie- und ein Küraſſier-Regiment zur Theilnahme an dem Vormarsche gegen Bononia unter Wrede's Oberbefehl. So gestärkt konnte Wrede schon den Versuch wagen, gegen Steinheil's Korps angriffsweise vorzugehen. Zu diesem Behufe theilte er seine Truppenmacht in drei Kolonnen, die linke etwa drei Regimenter unter General Amey sollte über Rudnia vorrücken, dort die Uscacz passiren und auf deren linkem Ufer den Feind, wenn er bei Bononia ernsthaften Widerstand leiste, in seiner rechten Flanke angreifen. Die rechte Kolonne, Brigade Ströhl, sollte längs des linken Ufers der Düna abwärts rücken und was sie vom Feinde anträfe, über die Uscaz zurückwerfen. Zwischen diesen beiden Kolonnen in der Mitte wollte Wrede mit den übrigen Truppen gegen die Aufstellung des Feindes diesseit der Uscacz direkt vorgehen. Sämmtlichen Abtheilungen ertheilte Wrede den Befehl, keinen Schuß zu thun, sondern nur mit der blanken Waffe anzugreifen. Um 4 Uhr Morgens des 20. Oktober setzte sich die mittlere Kolonne in Bewegung, als um dieselbe Zeit der Feind seinerseits zum Angriffe vorging. Wrede ließ sogleich alle Tamboure Sturmmarsch schlagen und seine Truppen das Bajonet fällen. In weniger als zwei Stunden war die Avantgarde des Feindes an die Uscacz zurückgedrängt, über welche sich hinwegzuretten nur wenigen gelang, denn 27 Offiziere und 2000 Mann fielen als Kriegsgefangene in die Hände von Wrede's Truppen und zahlreiche Leichen bedeckten den Boden. Es ist bei Wrede's bekannter Todesverachtung unnöthig zu erwähnen, daß er sich stets im dichtesten Kampfgewühle befand, ihm selbst, wie sämmtlichen Offizieren seiner Suite war ein Pferd, mehreren sogar auch das zweite Pferd unter dem Leibe erschossen worden. Als sich Wrede mit seiner Kavallerie dem Uferrand der Uscacz näherte, wurde er von den Geschützen Steinheil's lebhaft empfangen, der sein ganzes Korps auf dem linken Ufer des Flüßchens in einer vortheilhaften Position aufgestellt hatte, die ohne Umgehung von einer Seite sehr schwer zu nehmen war. Wrede rechnete auf das rechtzeitige Eintreffen seiner linken Flügelkolonne unter Amey, ließ seine acht Zwölfpfünder auffahren und diese ihr Feuer eröffnen. In der That gelang es auch den bayerischen Kanonieren, die russischen Geschütze schon nach kurzer Zeit zum Schweigen und bald auch zum Abfahren zu bringen. Nun zögerte auch Wrede nicht länger mehr, über den Fluß zu gehen, obwol von Amey's Kolonne noch immer weit und breit nichts zu sehen war. An der Spitze der französischen Kavallerie-Regimenter setzte er durchs Wasser

und ließ jenseits auf den Feind einhauen, der sich in großer Unordnung gegen Bezdedowiczi zurückzog, nicht ohne abermals eine beträchtliche Anzahl Gefangener in den Händen der verfolgenden Reiter zurückzulassen. Währenddessen war die Infanterie auf Balken über das Flüßchen gegangen und folgte mit den Geschützen der Straße nach Dissna, welcher sich um diese Zeit die gleichfalls siegreiche Kolonne des Generals Ströhl näherte. General Ströhl hatte 4 Offiziere und 480 Gemeine Kriegsgefangene gemacht und stieß mit diesen bei einbrechender Dunkelheit zur Hauptkolonne Wrede's, der bereits bis Bezdedowicze vorgedrungen war, aber noch immer vergeblich auf das Eintreffen Amey's wartete. Anstatt diesem traf bei Wrede Abends eine Ordre des Marschalls Gouvion St. Cyr ein, die ihm gebot, sämmtliche unter seinem Befehle stehenden französischen Truppen mit Ausnahme der Brigade Corbineau unverweilt nach Polozk zurückzusenden, Rudnia zu besetzen und dort sämmtliche bayerische Truppen im Laufe des 21. an sich zu ziehen.

Wrede, der schon durch Amey's Ausbleiben sehr erbittert war, gerieth durch diesen Befehl des Marschalls außer sich. Denn nicht nur, daß er hierdurch in seinem siegreichen Vordringen gegen Dissna, das er am nächsten Tage im Sturme zu erobern gedachte, gehemmt wurde, so sah er sich sogar zum Rückzuge gezwungen und genöthigt, in der Zeit, in welcher die bayerischen Truppen vom rechten an das linke Ufer übergingen, um sich mit ihm zu vereinigen, also während des 21., unthätig in Rudnia liegen zu bleiben. Ob es wahr ist, was Gouvion St. Cyr erzählt, daß nämlich Wrede am Morgen des 21. die Truppen nicht abschickte, sondern, um Gegenbefehl zu erwirken, sich persönlich zu Gouvion St. Cyr verfügte und da dieser verwundet das Kommando bereits an Legrand abgegeben, mit diesem General einen Streit hatte, sind wir nicht im Stande zu widerlegen, halten es aber bei dem heftigen Charakter Wrede's leicht für möglich. Entschieden unwahr ist dagegen, daß nur das verspätete Eintreffen der bei Wrede gestandenen französischen Regimenter dem General Wittgenstein den Uebergang über die Düna schon im Laufe des 21. zu vollenden gestattete. Es war dies ebensowenig die Ursache, als der Umstand, daß der bayerische General Lamotte am 20. Mittags den Brückenkopf bei Strudnia räumte, ohne einen Angriff des Gegners abgewartet zu haben. Jedenfalls aber hatte Wrede Recht, wenn er den ungestörten Uebergang Wittgenstein's am 21. Oktober, fast in Schußweite des französischen 2. Korps, als einen „Vorgang" bezeichnet „der in der Kriegsgeschichte noch nicht erhört worden ist". [10])

Nachdem General Legrand die Russen am Ueberschreiten des Flusses nicht gehindert hatte, konnte er, nachdem sie einmal herüber waren, noch weniger daran denken, ihnen ernsthaften Widerstand zu leisten. Er zog deshalb das 2. Korps im Laufe des 21. und 22. auf der Straße gegen Ulla zurück, es dem General Wrede überlassend, das 6. Korps, so gut oder übel es gehen konnte, dorthin nachzuführen. Diesem schien es zu gefährlich, an dem bereits südlich von Polozk stehenden Feinde vorüber, den direkten Weg in die neue französische Aufstellung einzuschlagen, an deren linken Flügel anzurücken er den Befehl hatte. Auch glaubte er die Straße von Polozk nach Wilna nicht ganz ungedeckt liegen lassen zu sollen. Kurz, er beschloß den Befehlen Legrand's nicht Folge zu leisten und nunmehr, wie er selbst in seinem Berichte vom 30. Oktober sagt, auf seine eigene Verantwortung zu handeln. Derselbe Bericht und auch Völderndorf erwähnen eines Befehls von Gouvion St. Cyr vom 24., wonach Wrede mit den Bayern die Straße nach Wilna zu decken bestimmt worden sei. Dieser Befehl sei Wrede von Maison mitgetheilt worden, schriftlich aber hat ihn selbst Wrede nach seinem eigenen Geständniß niemals erhalten. Wie die Sachlage damals war, ist auch nicht wahrscheinlich, daß Gouvion St. Cyr jenen Befehl ertheilt und seine ohnehin geringe Macht durch Zersplitterung noch mehr geschwächt haben sollte. Möglich, daß Maison gegen Wrede etwas ähnliches erwähnt hat, aber gewiß ist, daß Wrede's klarer Kopf am besten die Unmöglichkeit oder vielmehr das Unnöthige einer solchen Unternehmung einsah; denn was hätte er mit seinen 3800 Mann für ernstlichen Widerstand leisten können, während andererseits ja die über 10 000 Mann starke Wilnaer Garnison für die Sicherung dieses Hauptwaffenplatzes einstweilen noch vollkommen genügte? Dies war alles nur ein Vorwand, um die wahre Ursache der Trennung geschickt zu verbergen. Denn Wrede mußte vor Allem daran gelegen sein, die noch übrigen schwachen Stämme des Kontingentes — unschätzbare Elemente für neue Rüstungen, deren Unvermeidlichkeit einleuchtete — dergestalt in der Hand zu behalten, daß sie wenigstens nicht nutzlos aufgeopfert würden. Es befanden sich zudem gerade an der von Polozk nach Wilna führenden Straße sämmtliche bayerischen Magazine, Waffendepots, Lazarethe, deren Erhaltung Wrede ebenfalls sehr am Herzen lag. Zu Alledem mochte als eine Haupttriebfeder auch das persönliche Gefühl des bayerischen Generals kommen, der, wie schon früher angedeutet, die Bundesgenossenschaft nunmehr herzlich satt hatte und deshalb jeden Anlaß mit Freuden begrüßte, welcher ihm gestattete, sich aus dem Subordinationsverhält-

nisse zu Marschall Gouvion St. Cyr loszumachen. Daß Wrede so gehandelt hat, dafür muß ihm Bayern, angesichts der so schleunig möglichen Rüstung im Jahre 1813, dankbar sein. Aber es trifft ihn der gerechte Vorwurf, durch Ausführung dieses Entschlusses, der Erfüllung eines Nebenzweckes — der Sicherung seiner Depots — den Hauptzweck — die Deckung des Rückzuges der Hauptarmee aufgeopfert zu haben. Wenn daher die französischen Historiker ihn der Unbotmäßigkeit und des Ungehorsams anklagen, so haben sie vollkommen Recht; ihn der Unfähigkeit und des Unverstandes zu beschuldigen, haben auch seine bittersten Gegner niemals gewagt.

Nachdem Wrede sämmtliche an der Düna stehenden bayerischen Truppen an sich gezogen hatte, überschritt er in der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober die Uscaz und marschirte nach Wetrino, woselbst er von einem Kosakenschwarme angegriffen wurde, der sich aber alsbald wieder zurückzog. Mit Tagesanbruch traf er in Arikowka ein, und blieb während des 22. unbelästigt daselbst stehen. Gegen Abend wurde zwar die Vorpostenkette vom Feinde attakirt, derselbe indeß von der Kavallerie-Brigade Corbineau nach kurzem Gefechte zurückgewiesen. In dieser Position scheinen Wrede doch einige Bedenken über das Gefährliche der Lage gekommen zu sein, in welche er sein Korps durch die Lostrennung vom 2. Korps im Hinblick auf die weitüberlegene Truppenmacht Wittgenstein's und Steinheil's gebracht hatte. Denn ohne einen äußeren Anlaß, verließ er plötzlich am 23. Oktober Morgens seine bisherige Marschdirektion und nahm Richtung nach der Stadt Uscaczi. Als er in Bobyniszi angelangt war, traf um 3 Uhr Nachmittags vom Marschall Gouvion St. Cyr kommend der Major Fürst August Taxis mit dem Befehl bei ihm ein, im Laufe des 24. Oktober bei Zarietsche auf dem linken Ufer der Uscacz Stellung zu nehmen, Bobyniszi durch eine Nachhut zu besetzen und gegen Kubluczi kleine Streifparteien vorzusenden, um die Straßen von Dissna und Wilna zu eclairiren. Das 2. Korps sollte an demselben Tage in die Stellung einrücken, welche ungefähr durch eine von Ulla nach Uszaczi gezogene gerade Linie bezeichnet werden kann, so daß der rechte Flügel des 6. und der linke Flügel des 2. Korps in der Nähe der letzteren Stadt zusammengestoßen wären. Wrede, der es trotz der eifrigsten Versicherungen des skrupulösesten Gehorsams nicht über sich gewinnen konnte, die Richtung gegen Wilna ganz aufzugeben, zog am 24. mit seinem Stabsquartier von Bobyniszi nicht, wie ihm ausdrücklich befohlen, östlich nach Zarietsche und Uszaczi, sondern südlich nach Kubluczi, wodurch er sich also vom 2. Korps wieder mehr entfernte, anstatt sich ihm zu nähern.

Dadurch blieb der Punkt Zarietsche und somit die ganze Strecke zwischen dem Flusse Uscacz und der Aufstellung der Bayern unbesetzt. Diese Eigenmächtigkeit Wrede's war insofern für die bayerische Armee von den traurigsten Folgen, als hierdurch zweiundzwanzig bayerische Fahnen den Feinden in die Hände fielen. Schon am 23. hatte man nämlich in Bobyniszi den Beschluß gefaßt, die seit etwa acht Tagen in Rüstwagen verpackten 22 Bataillonsfahnen, deren Beibehaltung bei der Truppe bei der ungemeinen Schwäche der Bataillone die einzig noch mögliche Gefechtsweise in aufgelöster Ordnung unmöglich gemacht hatte, dann die nur mehr sehr unvollkommen bespannte Batterie Weißhaupt, endlich die allerdings ziemlich leere Feldkriegskasse nach Glubokoje, wo ein nicht unbeträchtliches französisches-bayerisches Etappenkommando war, in Sicherheit zu bringen. Anstatt aber den nächsten allerdings etwas schlecht zu fahrenden Weg von Bobyniszi über Kubluczi zu wählen, entschied man sich für den zwar viel besseren aber acht Stunden weiteren Umweg über Uszaczi und setzte überdies die Wagenkolonne anstatt am 23. Abends, erst am 24. Morgens 5 Uhr in Bewegung. Ungefährdet gelangte die Wagenkolonne um 11½ Uhr nach Uszaczi, woselbst sich noch der General Merle mit seiner Division befand. Obwol von diesem, wie vom Prior des dortigen Klosters gewarnt, den Schutz der französischen Aufstellung wieder zu verlassen, bestanden Oberstlieutenant Lamey und Oberkriegskommissär Ammann, denen die Führung des Convoi übertragen war, darauf, den erhaltenen Befehlen buchstäblich Folge zu leisten und den Marsch auf der völlig ungedeckten Straße über Kubluczi fortzusetzen. Hier fiel der Convoi denn auch am 26. nach tapferem Widerstande der Batterie in die Hände eines feindlichen Streifkorps.

Auf dem Marsche von Bobyniszi nach Kubluczi im Laufe des 24. wurde Wrede's Nachhut von Steinheil's Avantgarde hartnäckig verfolgt. Ein brillanter Angriff des 7. Chasseur-Regimentes auf die Russen kühlte deren Kampfeshitze soweit ab, daß Wrede ziemlich unbelästigt die Position bei Kubluczi beziehen konnte. Um 5 Uhr Abends versuchte der Feinde zwar auf diese vortheilhafte Stellung einen Angriff, er sah sich aber durch das heftige Feuer der bayerischen Batterien genöthigt, alsbald wieder hiervon abzulassen. In der Stellung bei Kubluczi wartete Wrede, der den Tag über gegen eine gewiß dreifache Uebermacht fortwährend gekämpft, eine Zeit lang, in der Hoffnung Nachricht über die Vorfälle des 24. beim 2. Korps zu erhalten. Nachdem jedoch bis spät am Abend des 24. weder vom Marschall Gouvion St. Cyr noch vom General Legrand irgend eine Botschaft eingetroffen,

und die Stellung bei Kubluczi, wenn auch an sich fest, doch zu isolirt war, so ließ Wrede die Bayern unter dem Schutze einer starken Arrièregarde um 11 Uhr Nachts aus ihrer Position bei Kubluczi aufbrechen und sie die Richtung nach Lepel einschlagen, um sich dem 2. Korps wieder zu nähern. Nachdem er bei Zwonia die Uscacz passirt und auf deren rechtem Ufer seinen Truppen einige Ruhe gegönnt hatte, marschirte er im Laufe des Vormittags des 25. Oktober weiter gegen Woran, wo er gegen Mittag auf die französische Division Maison und die Kürassier-Brigade Doumerc stieß. Von diesem erfuhr Wrede, daß der Marschall Gouvion St. Cyr auf seinem Beschlusse beharre, sich vom Kommando zu entfernen uud daß der interimistische Kommandant General Legrand eine Disposition erlassen, gemäß welcher sich das 2. und 6. Korps von Lepel noch weiter rechts gegen Senno ziehen sollte, um sich mit dem von Smolensk heranrückenden 9. Korps der großen Armee unter Marschall Viktor zu vereinigen. Wrede remonstrirte mit Eifer gegen diese Ordre; da aber seine Einwendungen nichts halfen, er auch nicht gesonnen war, sich als General der Kavallerie unter die Befehle eines Divisionsgenerals, der hierzu nicht vom Kaiser ermächtigt war, zu stellen, so faßte er den Entschluß, sich abermals und diesmal definitiv vom 2. Korps loszutrennen und die Straße nach Wilna, sowie die verschiedenen Depots der Bayern durch eine bei Glubokoje einzunehmende Stellung zu sichern. Um die Gutheißung dieses Entschlusses zu erwirken, entsandte er augenblicklich eine Meldung hiervon an den Minister Maret, Herzog von Bassano, nach Wilna und brach dann — noch am Abende des 25. Oktober — auf der gegen Glubokoje führenden Seitenstraße auf, während die Generale Maison und Doumerc die nach Lepel führende Hauptstraße einschlugen. General Corbineau blieb auf eigene Verantwortung bei den Bayern.

In der Nacht vom 25. auf den 26. traf Wrede mit seinen Truppen in Pouichna ein, woselbst er ihnen einige Stunden zu ruhen vergönnte; von hier aus sandte er an den Kommandanten von Glubokoje die Mittheilung, daß er am Nachmittage des 27. dortselbst eintreffen werde. So rasch war es jedoch Wrede nicht gestattet, dieses Ziel zu erreichen. Mit Anbruch des 26. marschirte er zwar von Pouichna ab, um nach Sloboda zu gelangen, von wo er dann leicht am 27. nach Glubokoje zu rücken gedachte. Aber der Weg wurde so schlecht, daß er sich genöthigt sah, den in dieser Richtung liegenden Sümpfen auszuweichen und am 26. nach Tscharicitse, am 27. nach Dokszicy zu marschiren. Von da aus benachrichtigte er noch

einmal den General Vivier von der Ursache seiner verzögerten Ankunft in Glubokoje und von seinem unfehlbaren Eintreffen daselbst am 28. Abends. Aber noch am Abende des 27. erhielt Wrede in Dokszicy eine Meldung vom General Vivier, daß derselbe schon am nämlichen Tage um Mittag Glubokoje geräumt, die dort vorhandenen 27 Geschütze ins Wasser geworfen uud nach Wilna zurückgegangen sei. So mußte Wrede zur Sicherung seines Rückzuges über Bojari nach Danilowiczi marschiren, woselbst er am 29. Oktober um 11 Uhr Vormittags mit seinen Truppen eintraf, bei welchen die fortdauernden Gefechte und Strapazen der letzten Märsche, namentlich in den Nächten vom 21., 24., 25. Oktober, einen unverhältnißmäßig bedeutenden Abgang herbeigeführt hatten. Glücklicherweise stieß das 6. Korps hier auf das leichte Bataillon Treuberg, welches sich mit den Detachements in Plissa und Glubokoje und den Reconvaleszenten dorthin zurückgezogen hatte. Trotz dieser nicht unwesentlichen Verstärkungen zählten die bayerischen Abtheilungen mit der Kavallerie-Brigade Corbineau Ende Oktober nicht mehr als 3500 Mann, so daß sich für den Monat Oktober ebenfalls der Verlust von über 2600 Mann, also für jeden Tag ein Durchschnittsverlust von nahezu 90 Köpfen, entziffert. Davon waren aber bei weitem nicht alle durch Tod, Erkrankung oder Gefangenschaft dem Dienste entzogen, sondern viele von ihnen mochten bei der immer mehr überhand nehmenden Lockerung der straffen militärischen Ordnung vorgezogen haben, sich den dienstlichen Anstrengungen zu entziehen und auf eigener Faust im Lande herumzustreifen, zu plündern und zu rauben. Umsonst schritt Wrede mit den strengsten Strafen gegen solche Excedenten ein, wie er denn einmal an einem Tage sechs Fourierschützen (Offiziersdiener) sechsmal Gassen laufen, wiederholt mehrere Unteroffiziere und Soldaten wegen Marodirens erschießen ließ. Diese Strenge, wenn sie auch auf viele abschreckend wirken mochte, hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg, denn das Plündern und Marodiren, damals „Privatisiren" genannt, von Seiten der bayerischen Soldaten dauerte nach wie vor ungeschwächt fort, nur daß es von da an nicht mehr in so unmittelbarer Nähe der marschirenden oder lagernden Truppen, sondern mehr seitwärts von der Straße, auf einzelnen Höfen, Schlössern und zerstreut liegenden Dörfern geschah. Abgesehen von der absoluten Verwerflichkeit solcher Vorfälle, waren sie in diesem Kriege von um so traurigeren Folgen begleitet, als sie die Wuth und Rachsucht der anfangs freundlich gesinnten lithauischen Bevölkerung, sowie die Erbitterung und den Trieb nach Repressalien bei der russischen Armee aufs Höchste anstachelten, welcher ja eine

bisher unerhörte Anzahl von Gefangenen in die Hände fiel und deren Großmuth beinahe sämmtliche Lazarethe der Verbündeten überlassen werden mußten. Welche Behandlung in der That auch den in den Spitälern zurückgelassenen Kranken zu Theil wurde, mag das Beispiel des bayerischen Lazarethes im Jesuitenkloster zu Polozk beweisen, welches bei der Räumung dieser Stadt wegen Mangel an Transportmitteln nicht mehr geleert werden konnte. Von den 240 Kranken, welche am 20. Oktober den Russen in die Hände fielen, waren am 24. November nur noch 25 am Leben; die andern 215 waren gestorben in Folge der feuchten Räume, wohin man sie, um den russischen Kranken Platz zu machen, gebracht hatte, in Folge des gänzlichen Mangels an genießbarer Nahrung, an Trinkwasser und Medikamenten. Auch der kleine noch übrige Rest der Kranken starb in den nächsten Tagen. Diese zunehmende Schwäche seines Korps hatte denn auch General Wrede schon am 24. in seiner Stellung bei Kubluczi bewogen, seine kaum noch 140 bis 150 Köpfe zählenden Bataillone in Kompagnien zu verwandeln, so zwar, daß aus jedem Bataillon eine Kompagnie formirt und derselben die nöthige Zahl Ober= und Unteroffiziere zugetheilt wurde. So bestand demnach das 6. Korps in diesen Tagen nur noch aus etwa zwanzig Kompagnien, von denen manche kaum 80 Feuergewehre zählte.

Glücklicherweise fanden sich in dem nunmehr besetzten Distrikte nicht unbeträchtliche Lebensmittelvorräthe vor, welche theils durch Oberstlieutenant Treuberg auf Wrede's Befehl dort angesammelt waren, theils sich noch im Besitze der Bewohner der Gegend befanden, die bisher von den kriegführenden Heeren noch wenig betreten worden war. Mit Hülfe dieser gelang es dem General Wrede, die gesunkenen Kräfte seiner Truppen soweit wieder zu stärken, daß er schon nach zwei Tagen wieder daran denken konnte, nach Glubokoje, dem sich bisher nur einzelne feindliche Patrouillen genähert hatten, vorzurücken, um womöglich die dort versenkten 27 französischen Geschütze zu retten. Da ihm außerdem durch den Herzog von Bassano am 30. Oktober eine alsbaldige Verstärkung von 10000—12000 Mann frischer Truppen in Aussicht gestellt wurde, so brach er mit seinen beiden Divisionen am 1. November Morgens 7 Uhr aus den Kantonirungen um Danilowiczi auf und rückte gegen Glubokoje vor. Nach zurückgelegtem halben Wege in Varili angelangt, ließ er seine Abtheilungen eine vortheilhafte Stellung einnehmen, während seine Avantgarde bis Glubokoje vorging, das am Morgen des 2. von ihr besetzt wurde. An diesem Tage verfügte sich auch Wrede persönlich dorthin und ging mit der ihm eigenen

Regsamkeit daran, die vom General Vivier bei seinem Abzuge in den Stadtweiher versenkten Kanonen emporheben zu lassen. Den Bemühungen und der angestrengten Thätigkeit des Ingenieurhauptmanns Hazzi gelang es auch, trotz der bereits sehr empfindlichen Kälte, neun Geschütze wieder herauszuholen, welche am folgenden Tage nach Wilna in Sicherheit gebracht wurden. Nach den Nachrichten, welche die im Laufe dieser Tage nach allen Richtungen ausgeschickten Streifkommandos eingebracht hatten, sowie nach den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Spione, konnte sich Wrede nicht verhehlen, daß seine jetzige Stellung im höchsten Grade gefährdet sei. So sah er sich denn, wenn auch mit widerstrebendem Herzen, genöthigt, am 5. November in die weit sicherere Position bei Danilowiczi zurückzuweichen. Kaum war dieses geschehen, so erhielt Wrede zwei Mittheilungen, die auch seine jetzige Aufstellung im hohen Grade zu gefährden drohten. Vor Allem geschah dies durch ein Schreiben des wieder an die Spitze des 2. Korps tretenden Marschalls Oudinot an den General Corbineau, worin diesem das unverweilte Zurückführen seiner Kavallerie-Brigade zur Pflicht gemacht wurde. Dieser Befehl beraubte das bayerische Korps jedweder Kavallerie, denn 100 Chevauxlegers auf erschöpften und durch Ordonnanzdienst abgetriebenen Pferden konnten nicht mehr als solche angesehen werden. Mit diesem Schreiben zugleich traf aber auch von dem Herzog von Bassano in Wilna die unerfreuliche Mittheilung ein, daß er die früher in Aussicht gestellten Verstärkungen nicht absenden könne, da Wilna sonst im Norden durch die mißlungene Operation Macdonald's gegen Breslow als auch von Süden her jedem vordringenden feindlichen Korps durch den unerwarteten Rückzug Schwarzenberg's preisgegeben sei. Aber wie das sprüchwörtlich gewordene Glück Wrede's seinen Günstling überall und allezeit aus den mißlichen Lagen schadlos herausgezogen, in welche er, sei es durch die Umstände, sei es durch eigene Schuld gerathen, so rettete es auch diesmal wieder den trotz seiner Kühnheit bereits verzagenden Wrede vom Untergange. An demselben Tage, dem 8. November nämlich, an welchem Corbineau mit seiner Brigade abrückte, erhielt er aus Wilna die hochwillkommene Nachricht, daß in den nächsten Tagen beträchtliche Truppenverstärkungen bei ihm eintreffen würden. Und in der That rückten zwei Marschbataillone ins bayerische Lager ein, so daß sich am 13. November die Stärke der beiden bayerischen Divisionen wieder auf etwa 3100 Mann erhöhte. Damals — es war am 8. November — ertheilte Wrede sämmtlichen Abtheilungs-Kommandeuren den Befehl, von nun an keinen Brief eines ihrer Unter-

gebenen nach Bayern der Feldpost zu übergeben, bevor sie nicht denselben gelesen und sich überzeugt hätten, daß er nichts enthalte, dessen Bekanntwerden in der Heimat Bedenken und Unzufriedenheit zu erregen vermöchte. Diese unzweifelhaft gewaltsame und starke Maßregel war jedoch nicht nur dadurch geboten und selbst gerechtfertigt, daß Wrede die üblen Eindrücke solcher schlimmen Nachrichten — wie sie seither in den düstersten Farben nach Bayern geschickt worden waren — auf die nachrückenden Ergänzungstruppen oder auf die neu ausgehobenen Rekruten um jeden Preis verhindern wollte, sondern auch die Rücksicht auf den guten Ruf der Armee im Vaterlande machte sie dringend nothwendig.

Ueber die nächste Zukunft beruhigt, konnte Wrede seinen Truppenabtheilungen ungefährdet die Wohlthaten einer längeren Kantonirung und einer verhältnißmäßig reichlichen Verpflegung genießen lassen. Während sich somit die Bataillone einer höchst nöthigen Ruhe und Erholung erfreuten, herrschte in Wrede's Stabsquartier eine um so größere Thätigkeit der Feder, welche theilweise durch die hochmüthigsten und rücksichtslosesten Uebergriffe französischer Generale und Kommandeure gegen einzelne Mitglieder des verbündeten bayerischen Heeres veranlaßt worden war. Als nämlich die Rekonvaleszenten-Depots und Spitäler in Plissa und Glubokoje geräumt und die Kranken in beträchtlicher Anzahl nach Michaliszki gebracht wurden, war daselbst in der Person des Oberstlieutenants von Scherer ein eigener Depotkommandeur ernannt worden. Dies erregte die Eifersucht des Generals Grafen Hogendorpp zu Wilna, der in seiner Eigenschaft als Generalgouverneur von Lithauen allein berechtigt war, im Umkreise der ihm unterstellten Provinzen die Platzkommandanten zu ernennen. Unklugerweise und in der Ueberzeugung, daß sich ein französischer Divisionsgeneral gegen die Verbündeten alles erlauben dürfe, ernannte nun Hogendorpp in den ersten Tagen des Novembers einen Kapitän Cottas zum Platzkommandanten von Michaliszky angeblich mit dem Auftrage, die Leute des 2. und 6. Korps, welche sich dort ohne Legitimation ihrer Kommandeure aufhielten, zu ihren Abtheilungen zurückzuschicken. Kapitän Cottas erstattete alsbald über die in Michaliszki infolge der vielen herumvagirenden bayerischen Unteroffiziere und Soldaten herrschende arge Verwirrung einen im höchsten Grade übertriebenen, aber doch nicht durchaus unwahren Bericht an Hogendorpp. Und dieser wußte nichts eiligeres zu thun, als diesen Bericht mit dem Beifügen an Wrede zu schicken, daß er von Wilna ein westfälisches Bataillon nach Michaliszki absenden werde, um den Ort von seinen unbefugten Gästen zu

säubern. Daß eine solche Drohung gerade der sicherste Weg war, um bei einem Manne von Wrede's Schlag nicht zum Ziele zu gelangen, war wahrscheinlich dem Gouverneur von Lithauen ebenso unbekannt, als davon Jedermann überzeugt war, der den Charakter des bayerischen Generals richtig beurtheilte. Vorläufig beantwortete Wrede diesen Uebergriff damit, daß er in einem ausführlichen und mit authentischen Dokumenten belegten Schreiben vom 8. November nachwies, wie falsch und übertrieben (faux et outré) der Bericht des Kapitäns Cottas sei. Am folgenden Tage aber schickte er seinen Artilleriedirektor, Oberstlieutenant Zoller, nach Michaliszki mit dem formellen Befehle an den Oberstlieutenant Scherer ab, Jedermann, der sich unterfangen würde, gegen ein Individuum des bayerischen Heeres — für welches er, der General, allein verantwortlich sei — Gewalt anzuwenden, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zurückzuweisen [11]). Auf so rücksichtslosen und energischen Widerstand von Seiten eines Rheinbundgenerals hatte General Hogendorpp nicht zu stoßen erwartet; er lenkte daher schleunigst und höflichst ein und ließ sich sogar in einem Schreiben vom 12. November so weit herab, daß er den General Wrede um Entschuldigung für den verletzenden und ungezogenen Empfang, der den von Wrede über Minsk nach Wilna geschickten überzähligen bayerischen Offizieren der Infanterie und den ebenfalls zurückgeschickten Batterien Roys, Wagner, Hofstetten und Halder bei ihrer Ankunft in Wilna von seiner Seite zu Theil geworden war [12]). Durch ein versöhnliches Schreiben Wrede's an Hogendorpp vom 14. November wurde dieser unerquickliche Schriftenwechsel zu beiderseitiger Zufriedenheit beendet. Aber ein Gutes war doch daraus erwachsen, daß man nämlich seitdem von Seiten der bayerischen Kommandostellen mit mehr Entschiedenheit auf Wiederbewaffnung und Wiedereinreihung der im Lande privatisirend herumlungernden angeblichen Rekonvaleszenten bedacht war, so zwar, daß am 12. und 13. November an 1200 Mann Kampffähige dem Wrede'schen Korps wieder zugeführt werden konnten.

Fast ebenso lebhaft wie die Korrespondenz zwischen Hogendorpp und Wrede war der schriftliche Meinungsaustausch, den der letztere in diesen Tagen mit Minister Maret, Herzog von Bassano, unterhielt. Er drehte sich hauptsächlich um die für Wrede bestimmten Verstärkungen und über dasjenige, was nach dem Eintreffen derselben zu geschehen habe. Wrede, dessen sanguinische und kühne Natur jede passive, unthätige Rolle nur sehr schwer zu ertragen vermochte, war bei der früheren Nachricht einer in Aussicht stehenden Vermehrung seiner Streitkräfte von der ihm angeborenen unersättlichen Thatenlust gepeinigt

worden. Nachdem sich diese Aussicht momentan getrübt, war jetzt ihre Verwirklichung dennoch und im unerwartetsten Augenblicke wieder nahe getreten; was Wunder, daß nunmehr Wrede's unaufhörlich arbeitende Phantasie aufs Höchste emporschnellte. An der Spitze von 14000 Mann mit 40 Geschützen, welche er in wenigen Tagen vereinigt hoffte, glaubte er einen entscheidenden Schlag im Rücken der Russen ausführen zu können. Er gedachte — wie er am 10. November an Maret berichtete — entweder über Uszacz nach Rudnia oder direkt nach Dissna vorzurücken, bei letzterem Punkte die Düna zu überschreiten und, auf deren linkem Ufer stromaufwärts rückend, mit dem Korps von Oudinot und Viktor vereint, Wittgenstein's Armee zu erdrücken. Der Herzog von Bassano, der von der großen Armee nur sehr unvollkommene und von Schwarzenberg und Reynier nur ungünstige Nachrichten erhalten hatte, der außerdem die einzige in seiner unmittelbaren Nähe befindliche Truppenmacht nur ungern hatte davon ziehen sehen, dämpfte jedoch durch kühlere Rathschläge den ans Abenteuerliche streifenden Flug von Wrede's Phantasie. Er rieth ihm, direkte Befehle des Kaisers oder, wenn ihm dies zu lange dauern, doch mindestens nähere Nachrichten über die Bewegungen des Feindes abzuwarten, vorläufig aber nach wie vor Wilna gegen Norden und Osten zu decken. So ungern sich Wrede gerade solchen Vorschlägen fügte, die ihn aufs Neue zur Unthätigkeit verdammten, so leuchtete ihm doch das Vernünftige derselben im gegenwärtigen Augenblicke vollkommen ein und zwar um so mehr, als weder er noch Maret bis jetzt die mindeste Nachricht von Viktor und Oudinot erhalten hatten.

Am 13. und 14. November rückten die versprochenen Verstärkungstruppen von Wilna in Danilowiczi ein. Es waren zwei Brigaden, befehligt von den Generälen Franzesky und Coutard. Die Brigade Franzesky war aus drei Marsch-Bataillonen Infanterie, einem Regiment schwerer Kavallerie zu 4 Eskadronen, 2 Eskadronen Dragoner und 4 Eskadronen leichter Kavallerie (Lanciers und Chasseurs) formirt und führte 4 Sechspfünder mit sich. Die Brigade Coutard bestand aus 4 Bataillonen und 8 Geschützen. Von der bayerischen Armee zählte damals die 19. Division noch 14, die 20. Division noch 13 Kompagnien, wozu noch das Detachement Chevauxlegers und 24 Geschütze zu rechnen sind. Das ganze 6. Korps, incl. Train, zählte nunmehr 9800 Mann mit 36 Geschützen. So sah sich denn Wrede endlich wieder an der Spitze einer respektablen Streitmacht, und wenn sie auch nach ihrer Anzahl weit hinter der von ihm gehofften Stärke von 14000 Mann zurückblieb, so war sie doch schon immer beträcht-

lich genug, um den kühnen General, der sich seit Wochen auf das Kommando einer schwachen Brigade zurückgesetzt sah, mit den ehrgeizigsten Hoffnungen zu erfüllen. In der That schienen sich gerade in diesem Momente die Verhältnisse so anlassen zu wollen, als ob ein direktes Eingreifen von Wrede's Korps in den Gang der großen Operationen bevorstehen sollte.

Am 14. November hatte nämlich zwischen Wittgenstein und Viktor die zweite Schlacht bei Tschachniki oder Smoliany stattgefunden, deren Kanonendonner bis in die Aufstellung Wrede's herübergedrungen war. Zugleich erhielt dieser eine Meldung des gegen Dokszicy vorgeschobenen Generals Corbineau, daß sich der russische General Wlastow anschicke, mit etwa 6000 Mann aus seiner Stellung bei Lujki gegen Glubokoje vorzurücken, um Wrede anzugreifen. Endlich benachrichtigte ihn der Herzog von Bassano am 16. November, daß das Streifkorps des Obersten Czernischeff, von dem gegen Minsk vorrückenden Heere Tschitschagoff's kommend, am 14. November die von Wilna nach Minsk führende Straße überschritten und sich mit der Armee Wittgenstein's vereinigt habe. Nähere Nachrichten über die Vorfälle bei Viktor und den gegenwärtigen Zustand der großen Armee hatten zwar weder Wrede noch Maret bis jetzt erhalten, aber ein vorsichtiges Vorrücken gegen die Berezina, auf deren linkem Ufer das 2. und 9. Korps stehen bleiben mußten, durfte von dem nun über 9000 Mann starken Korps Wrede's wol unternommen werden. Um aber seinen Flankenmarsch gegen die seitwärts stehende Abtheilung Wlastow's zu sichern, beschloß er zuerst gegen Glubokoje vorzudringen, Wlastow zurückzuwerfen und dann den Marsch nach der Berezina anzutreten.

Nachdem der 15. und 16. November dazu benutzt worden, den Pferden die Hufeisen schärfen zu lassen, was bei der damals schon herrschenden Kälte dringend nöthig schien, und die Truppen mit Vorräthen von Lebensmitteln für die nächsten Tage zu versehen, erließ Wrede am 17. November den Befehl zum Abmarsche von Danilowiczi. Er räumte diesen Ort um so lieber, als ein am 15. November durch Unvorsichtigkeit der französischen Kürassiere ausgebrochener Brand den größten Theil des Dorfes in Asche gelegt hatte, wodurch zwei Drittheile von Wrede's Korps sich genöthigt sahen, von nun an im Freien zu bivouakiren, was bei einer Kälte von 12—16 Grad R. eben kein Vergnügen war. Am 18. November Vormittags 11 Uhr setzte sich das ganze Korps auf der Straße nach Glubokoje in Marsch. Die Truppen, in voller Gefechtsbereitschaft und in dicht geschlossener Zugs-

kolonne vorrückend, gelangten am Abende mit ihrer Spitze nach Barili und rückten am folgenden Tage in Glubokoje ein, ohne auf einen Feind gestoßen zu sein. Kundschafter brachten die später auch bestätigte Nachricht, daß General Wlastow sich beim Herannahen von Wrede's Uebermacht gegen Kubluczi zurückgezogen habe, nachdem er am 18. November die in Glubokoje befindliche Abtheilung des Obersten Andropos nach Lujki gezogen hatte. Wrede versäumte nicht, den weichenden Feind in der Richtung seines Rückzuges verfolgen zu lassen; er schob noch am Nachmittage des 19. November seine Avantgarde, die französische Kavallerie des Generals Franzesky, in die Höhe von Zarboje vor und ließ am 20. November durch dieselbe die Orte Lujki, Plissa und Kovali besetzen, während er 600 Mann Bayern nach Danilowiczi zurücksandte, um bei seinem beabsichtigten Vorrücken gegen die Berezina die Verbindung mit Wilna nicht zu verlieren. Mit dem Gros blieb General Wrede während des 20. Novembers unbeweglich in Glubokoje stehen, theils weil er über die fernere Marschrichtung Wlastow's noch nicht im Klaren, theils und hauptsächlich aber weil er noch immer ohne alle Nachricht von Seiten der Marschälle Viktor und Oudinot war. Am 21. November Morgens 9 Uhr brach er jedoch mit seinem ganzen Korps von Glubokoje auf und bewegte sich auf der nach Uszaczi führenden Straße bis nach Golubiczi vorwärts. Von da aus gedachte er am 22. November gegen Kubluczi, wo er Wlastow's Korps noch aufgestellt glaubte, vorzudringen und den russischen General zur Schlacht zu zwingen. Aber schon in Golubiczi wurde ihm die Nachricht, daß sich Wlastow mit Wittgenstein hinter der Uscacz vereinigt habe so daß der Marsch gegen Kubluczi ein Stoß in die Luft gewesen sein würde. Die zugleich eingetroffene Kunde von der am 16. November erfolgten Einnahme von Minsk durch Ttschitschagoff bestärkten Wrede in dem Entschlusse, sich nunmehr durch einen Flankenmarsch nach Dokszicz der Berezina zu nähern und über den Ort Berezino mit dem 2. und 9. Korps in Verbindung zu treten. Er setzte hiervon sowol den Herzog von Bassano in Wilna, als auch den Herzog von Reggio, den er noch bei Tschachniki vermuthete, in Kenntniß. Er behielt sich jedoch gegen Beide die freie Wahl, wenn er bis zum 25. Abends keine anderweitigen Befehle erhalten haben sollte, auf eigene Faust von Dokszich aufzubrechen, in forcirten Märschen an das rechte Ufer der Düna zu rücken und dort im Rücken des Feindes Schrecken und Verwirrung zu verbreiten. Es war dies ein einfaches Zurückkommen auf seine Pläne vom 10. No=

vember, zu deren Ausführung jedoch damals Maret seine Zustimmung verweigert hatte.

Uns, die wir von dem elenden Zustande, in dem sich die französische große Armee in den Tagen befand, wo sie von Orsza nach Borowsk marschirte, vollkommen genau unterrichtet sind, mögen diese kühnen und weit angelegten Pläne des bayerischen Generals als kaum glaubliche, fast lächerliche Ausgeburten einer krankhaft gereizten Phantasie erscheinen. Eine ganz andere Anschauung erhält man jedoch, wenn man sich in Wrede's wirkliche Lage versetzt. Nach den ihm sowol von Berthier, als auch von Maret bis jetzt zugekommenen Nachrichten hatte sich zwar Kaiser Napoleon durch den herannahenden Winter und die nicht zu Stande gekommenen Friedensunterhandlungen gezwungen gesehen, Moskau zu räumen und den Rückmarsch nach Polen anzutreten. Aber alles dieses war — so hatte man ihn berichtet — keine Folge der russischen Operationen, sondern lediglich der freie ungezwungene Entschluß des Kaisers gewesen. Nach der unbedeutenden Schlappe, die Murat bei Winkowo erlitten, hatten die Russen bei Malo-Jaroslawetz, Wiasma, Krasnoi eine empfindliche Niederlage nach der andern erhalten, und zuletzt schickte sich — nach dem eigenhändigen Schreiben des Majorgenerals vom 11. November aus Smolensk — die große Armee an „de prendre position entre le Dniepr et la Dwina*)." Allerdings vermuthete Wrede, wenn er sein zusammengeschmolzenes Korps betrachtete, daß auch die Hauptarmee bedeutende Verluste gehabt haben müsse. Desto willkommener mußte aber dem Franzosenkaiser jede Offensivbewegung eines seiner Flankenkorps sein, welche wenigstens einen Theil der ihn umstehenden feindlichen Heerestheile fernerhin in Schach zu halten vermöchte. Die Rückzugsbewegung, welche Wlastow's Korps gerade in diesen Tagen zur Vereinigung mit Wittgenstein's Armee vollzog, sowie das zaudernde und vorsichtige Verhalten, welches die russische Heeresleitung in diesem Feldzuge überhaupt kennzeichnete, ließen in Wrede nicht den leisesten Gedanken aufdämmern, daß die Sache Napoleon's damals schon so gut wie hoffnungslos verloren war. Daß es mit ihr gefährlich stünde, erkannte der bayerische General freilich sehr gut, aber um so dringender glaubte er es von den Verhältnissen

*) Diese Phrase charakterisirt auf recht anschauliche Weise das großsprecherische und lügnerische Wesen der Napoleonischen Bulletins. Von einer Stellung zwischen Dnieper und Düna zu sprechen, nachdem die Armee seit dem Abmarsche von Moskau an 70000 Streitbare verloren, nachdem sich Miloradowitsch bereits Krasnoi auf der französischen Rückzugslinie näherte, nachdem endlich Witebsk vom Feinde genommen worden, ist doch der höchste Grad von Unverschämtheit.

geboten, durch vermehrte Kühnheit und erhöhte Anstrengungen das schwankende Gleichgewicht wieder herzustellen. Und hätten die stolzen französischen Marschälle, hätten Macdonald, Viktor und Oudinot so gedacht und gehandelt, wie Wrede dachte und handeln wollte — aber leider nicht durfte —, so wäre der Rückzug des französischen Heeres nicht der geworden, der er wirklich wurde. Und nicht mit Unrecht hat man Napoleon den Ausspruch in den Mund gelegt, als er den Verlust von Borowsk erfuhr: „So ist denn ausgemacht, daß wir Alle nichts als Dummheiten begehen sollen."

Am 22. November rückte demnach Wrede gegen Dokszicy vor. Am 23. erhielt er die Nachricht, daß die noch 14000 Mann starke Division Loison, aus Ostpreußen kommend, in Wilna eingetroffen sei, wodurch letzteres wieder eine Besatzung erhalten, die es vor jedem Handstreiche sicher stellte. Diese Ankunft verhältnißmäßig beträchtlicher Streitkräfte setzte den General Wrede in keine geringe Aufregung; ihm erschien es sündhaft, die noch ganz intakten Regimenter Loison's ruhig und unthätig in Wilna garnisoniren zu lassen, während ihre Kriegsgefährten, vom Feinde, von Noth und Kälte gedrängt, einen mühsamen und gefahrvollen Rückzug nach der Berezina ausführten, deren Hauptübergangspunkt Borisow — wie er durch einen Kundschafter erfahren — überdies am 20. November vom Feinde genommen worden war. Bevor er aber an den Herzog von Bassano Vorschläge über die vortheilhafte Verwendung dieser frischen Streitkräfte richten konnte, mußte er den erhaltenen unzweideutigen Befehlen gemäß noch einmal den Versuch wagen, sich mit dem 2. und 9. Korps in Verbindung zu setzen, von denen immer noch keine Kunde weder zu ihm noch zu Maret gedrungen war. Er ließ demnach am 24. November Morgens den General Franzesky mit der französischen Kavallerie und einer halben bayerischen Batterie gegen Berezino eine Rekognoszirung ausführen. Franzesky gelangte auch, ohne auf einen Feind zu stoßen, bei diesem Orte an das linke Ufer der Berezina, das er jedoch von den Russen verlassen fand. Dort angekommen, ließ er von seiner Artillerie zwölf Signalschüsse geben, um allenfalls in der Nähe befindliche französische Truppen von seinem Erscheinen in Kenntniß zu setzen. Dann kehrte er mit Einbruch der Nacht wieder gegen Dokszicy zurück. Aber vergebens wartete Wrede die nächsten Tage hindurch auf eine Beantwortung seines Signals; nur aus verworrenen und sich widersprechenden Kundschafteraussagen konnte er errathen, daß die beiden Marschälle ihre bisherige Aufstellung bei Czereja geräumt haben mußten. Daß Oudinot's Korps am 25. November mit dem Schlagen der

Brücken über die Berezina bei Studianka beschäftigt, und Viktor an demselben Tage bereits bis Potrulitzi, fünf Stunden östlich von Borisow, zurückgegangen war, um die Nachhut der großen französischen Armee zu übernehmen, konnte Wrede freilich nicht ahnen. Aber auch ohne dies zu wissen, durfte er nun nicht mehr daran denken, gegen Czereja über die Berezina vorzurücken, nachdem er durch die ununterbrochen ausgeschickten Kundschafter [13]) auf's Bestimmteste erfahren hatte, daß die Armee Tschitschagoff bereits das rechte Berezinaufer bis nach Zembin herauf besetzt und sich somit dem Heere Wittgenstein's beträchtlich genähert habe. Ein Offensivstoß durch diese beiden Heere hindurch konnte selbst der Kühnheit Wrede's nur geringen Erfolg versprechen und zwar um so weniger, als ein jedes der feindlichen Heere mindestens viermal so stark war, als Wrede's Korps, denn die letzten acht Tage hatten dessen Reihen bereits wieder stark gelichtet. Aus einer Meldung Wrede's an den Herzog von Bassano vom 27. November geht hervor, daß sich die Brigade Coutard bereits um ein Viertel ihres Bestandes vermindert und die Kavallerie Franzesky's bereits 300 Kranke zurückgelassen hatte. Umsonst war es, daß Wrede persönlich die Vertheilung reichlicher und guter Nahrungsmittel an seine Mannschaft überwachte, umsonst, daß er am 25. die Reste seines Korps in ausgedehntere Kantonirungen um Dokszicy verlegte, um jedem einzelnen Mann Unterkunft in einem geheizten Raum zu verschaffen. Wie in den heißen Tagen des Sommers die Ruhr, so forderte jetzt in der erstarrenden Kälte des nordischen Winters das Nervenfieber täglich zahlreiche Opfer.

So gern sich aber auch der General der Hoffnung hingab, mittels kluger Schonung und reichlicher Verpflegung die gänzliche Vernichtung seiner Truppen durch Kälte und Krankheiten mindestens für einige Wochen hinausschieben zu können, so durfte und mochte er sich gleichwol nicht verhehlen, daß ihm der unerbittliche Gang der Kriegsereignisse die hierzu nöthige Zeit nicht gewähren werde. In seinem Drange, auch jetzt noch zum Besten des Ganzen und, wenn möglich, endscheidend in den Verlauf der Dinge einzugreifen, schlug Wrede unterm 28. November dem Herzog von Bassano vor, Alles, was er an Truppen in Wilna zusammenzuraffen vermöchte, gegen den vor Borisow stehenden Admiral Tschitschagoff vorzuschicken und dadurch denselben sowol von der Rückzugslinie der großen Armee, als auch von seiner Vereinigung mit der Armee Wittgenstein's abzudrängen. Sollte dieser Vorschlag, den Wrede bei seiner damaligen Unkenntniß der wirklich herrschenden Verhältnisse mit Recht als zweckmäßig dringendst befürwortete, die Genehmigung

Maret's unverweilt erhalten, so wollte er seinerseits aus Dokszicy aufbrechen und sich über Dolginow und Wileika der linken Flanke des gegen Borisow vormarschirenden französischen Korps zur thätigen Mithülfe anschließen. Aber nur wenige Stunden nach Abgang dieses Berichtes, also lange bevor Maret ihn erhalten haben konnte, traf höchst unerwartet ein direkter Befehl des Major-Generals Alexander, d. d. Zanivki*) den 28. November, ein, unverzüglich nach Wileika zu rücken, dort Lebensmittel anzusammeln, die Brücken über die Wilja zu besetzen, die Straßen nach Ilia und Minsk im Auge zu behalten und sich mit dem Kommandanten von Smorgnoi, dem uns als Gouvion St. Cyr's Generalstabschef bereits bekannten Oberst d'Albignac, ins Benehmen zu setzen. So lakonisch diese Ordre auch lautete — und außer den eben angeführten Befehlen enthielt sie faktisch kein anderes Wort —, so konnte ihr Wrede doch entnehmen, daß Napoleon die Berezina überschritten habe, und dies war bei der gegenwärtigen Aufstellung der beiderseitigen Heere jedenfalls von der höchsten Bedeutung. Umgehend entsandte er mit dieser erfreulichen Nachricht einen Offizier als Kurier an den Herzog von Bassano nach Wilna.

Am frühen Morgen des 30. November brach Wrede dann mit seinem Korps von Dokszicy auf und erreichte am Abende Dolginow. Am 1. Dezember kam die Kavallerie bis Wileika, während die Infanterie zwei Stunden rückwärts derselben Bivouak bezog. Am 2. Dezember Mittags hatte Wrede seine sämmtlichen Truppen in Wileika versammelt und begann zwei Brücken über die Wilja zu schlagen, die allerdings durch die stündlich zunehmende Kälte alsbald unnöthig gemacht wurden, da man auch ohne solche künstliche Uebergangsmittel auf der dicken Eisdecke den Fluß mit Pferden und Geschütz passiren konnte. Dadurch wurde aber auch die Aufstellung Wrede's bei Wileika in hohem Grade gefährdet, denn nunmehr vermochte auch der Feind ungehindert die Kamenka und den Serbetsch, deren Brücken Wrede bei seinem Rückzuge nach Wileika sorgfältig hatte zerstören lassen, zu überschreiten und in die linke Flanke seiner Stellung vorzurücken. In der That zeigten sich schon im Laufe des 2. Dezember zahlreiche feindliche Reiterhaufen, welche auf der Straße von Dolginow bis auf zwei Meilen nördlich von Wileika heranzogen. Um sich vor einer Umgehung zu sichern, entsandte Wrede am Morgen des 3. Dezember den

---

*) Zanivki liegt auf dem rechten Ufer der Berezina, südöstlich von Zembin und direkt gegenüber von Studianka, also vor den beiden Berezinabrücken der Franzosen.

General Beckers mit 400 Mann der 20. Division rückwärts nach Narocz mit dem Befehle, die dortige Brücke über die Narocz zu besetzen und den Rücken seines Korps zu sichern. Einem von 1 Uhr Morgens des 2. Dezember aus Selitsche datirten Befehle Berthier's entsprechend, hatte der bayerische General noch im Laufe dieses Tages 40000 Rationen Branntwein, große Quantitäten Mehl, dann Schlachtvieh nach Molodeczno schaffen lassen, wo laut dem Schreiben Berthier's am Abend das Hauptquartier der großen Armee eintreffen werde. Wie schlimm es mit dieser stand, ließ jedoch keine Aeußerung dieses Briefes errathen; „l'armée souffre de ses longues privations", war das Einzige, was Wrede erkennen ließ, daß es nicht zum Besten stehen müsse. Daß freilich die ganze große Armee sich in einem ähnlichen Zustand befände, wie die ausgehungerten abgerissenen Leute, welche, wandelnden Gerippen gleich, seit dem Morgen des 3. Dezember in zahlreichen Scharen auf der großen Heerstraße an der Aufstellung des Wrede'schen Korps vorbeiwankten — dies konnten weder er, noch seine mitleidig staunenden Soldaten ahnen. Ein energischer Angriff, den die russische Avantgarde-Kavallerie am frühen Morgen des 4. Dezember auf Wrede's Korps ausführte, ließ diesem jedoch nicht Zeit, sich mit dem traurigen Schicksal dieser Heerestrümmer näher bekannt zu machen und zu beschäftigen. Die französischen Marsch-Kavallerie-Regimenter unter ihren tapferen Führern Frein und Contant richteten, unterstützt vom Gewehr- und Geschützfeuer, ein fürchterliches Blutbad unter der zu weit vorgedrungenen feindlichen Reiterei an und trieben sie eine Stunde weit gegen Dolginow zurück.

Als Wrede von diesem scharfen Ritte zurückgekehrt war, fand er in Wileika einen Befehl des Major-Generals vor, welcher ihn mit seinem Korps nach Narocz beorderte. Schon um 2 Uhr Nachmittags schickte sich das Korps an, den Rückmarsch anzutreten, als aufs Neue eine zahlreiche russische Truppenabtheilung sichtbar wurde, deren Avantgarde alsbald mit den Vorposten Wrede's ins Gefecht gerieth. An einen Abmarsch unter solchen Umständen war natürlich nicht zu denken. Wrede zog daher sein Korps durch die Stadt zurück und ließ sie auf einer Höhe hinter derselben in der Art Stellung nehmen, daß die Reiterei das erste Treffen bildete, die Infanterie aber mit den noch vorhandenen 30 Geschützen unmittelbar dahinter im zweiten Treffen aufgestellt war. Als nun die russische Avantgarde den langsam zurückweichenden Plänklern von Wrede's Korps auf dem Fuße folgend aus der Stadt debouchirte und bei ihrem Erscheinen die nach beiden Seiten die Front räumende Reiterei die mit Geschützen gespickte feste Schlacht-

stellung Wrede's enthüllte, wichen die Russen eiligst zurück, um sich Verstärkung herbeizuholen. Gegen 4 Uhr traf diese auch, aus Infanterie mit zahlreicher Artillerie bestehend, auf dem Kampfplatze ein und eröffnete letztere sogleich ein heftiges Geschützfeuer, das den Truppen Wrede's empfindlichen Schaden zufügte. Der kaltblütigen Tapferkeit, mit welcher die Artillerie Wrede's, und namentlich die bayerischen Batterien Gotthard und Gravenreuth, das feindliche Feuer allmälig zum Schweigen brachten, hatte es der bayerische General vornehmlich zu danken, daß er nach eingebrochener Dunkelheit, etwa um 6 Uhr Abends, ungestört seinen Rückzug nach der Narocz antreten konnte, auf deren rechtem Ufer er um 11 Uhr Nachts eintraf, ohne weiter vom Feinde beunruhigt zu werden.

Am Mittag des 5. Dezember brach Wrede aus seinem Bivouak wieder auf, um sich über Voiston der Wilja zu nähern, über welche in dieser Gegend nur eine einzige stehende Brücke, jene bei Michaliszki, führte. Oberst d'Albignac, der Kommandant von Smorgoni, hatte jedoch zeitig genug eine Brücke erbauen lassen, einige Stunden aufwärts von Danjuszew, durch welche man noch vor Smorgoni die große Heerstraße erreichen mußte. Obwol nun dem General Wrede, wie aus einem Berichte desselben an Berthier von Wileika den 4. Dezember datirt, hervorgeht, die Existenz dieser Brücke bekannt war, so hielt er es doch für gerathener, auf sein gutes Glück und den zunehmenden Frost vertrauend, gerade rückwärts über Voiston an die Wilja zu marschiren und dort irgend einen geeigneten Uebergangspunkt aufzusuchen, als sich auf einem Umwege nach einer der vorhandenen Brücken zu wenden. Wie uns dünkt, handelte auch hier wieder Wrede, indem er anscheinend nur einer leichtfertigen Laune folgte, in hohem Grade klug; denn wenn er von Narocz aus sich nach der neuerbauten Brücke oberhalb Danjuszew bewegt und, dieselbe passirend, die große Heerstraße erreicht hätte, so würde er sich mit der Arrièregarde des französischen Heeres, welche seit dem 3. Dezember das 9. Korps unter Marschall Viktor bildete, vereinigt, aber somit auch deren linke Flanke den dann unbehindert vorrückenden Truppen Wittgenstein's preisgegeben haben. Dies entsprach aber weder dem Sinne der Befehle Berthier's, die ihm vorschrieben, sich in gleicher Höhe mit Viktor aber in dessen linker Flanke zurückzuziehen, noch entsprach es seinem eigenen Geschmacke, sich mit den Trümmern der großen Armee zu vereinigen, von deren hoffnungsloser Lage ihm doch nachgerade eine leichte Ahnung aufgestiegen war. Nicht nur die Aussagen der französischen Traineurs, die seit Wileika seinem Marsche folgten, und die Berichte der zu

Napoleon oder Berthier entsandt gewesenen Offiziere, sondern namentlich die ganz ungewöhnliche Höflichkeit in den Befehlen, die von Seiten des französischen Hauptquartiers bei Wrede einliefen, ließen ihn vermuthen, daß es dort sehr schlimm aussehen müsse. So wurde Wrede plötzlich mit „Votre excellence“ oder „Son excellence voudrait bien etc.“ zu Bewegungen eingeladen, die man ihm noch vor wenig Tagen mit „le général Wrede sera etc.“ anbefohlen haben würde. Bis zu der stehenden Brücke bei Michaliszky abwärts zu marschiren, durfte er sich aber noch weniger getrauen, da er durch diese Rechtsbewegung nicht nur die Flanke Viktor's entblößt, sondern auch sich selbst vollständig isolirt und der sichern Gefangennehmung durch die Russen ausgesetzt haben würde. So blieb ihm nichts anderes zu thun übrig, als was er, freilich mit der ihm eigenen Zuversicht sicheren Gelingens, wirklich that. Zwar als seine Truppen am 5. Dezember Nachmittags an dem rechten Ufer der Wilja anlangten, hatte es den Anschein, als sollten sich an diesem Flusse die traurigen Vorfälle des Ueberganges über den Wop erneuern, als sollte die Wilja dem Ueberreste des 6. Korps das werden, was die Berezina den Trümmern der großen Armee geworden war. Denn noch wälzten sich die trüben Wellen des reißenden Flusses, mächtige Stücke Eises dahintreibend, zwischen den steilen Ufern fort, jede Möglichkeit eines Ueberganges, außer auf einer stehenden Brücke, finster verwehrend. Umsonst zog Wrede am Ufer aufwärts bis nahe nach Danjuszew, nirgends wollte sich ein geeigneter Uebergangspunkt finden. So befahl er denn, beinahe an seinem Glücke verzweifelnd, am Ufer des Flusses für die Nacht ein Bivouak zu beziehen. Die 20. bayerische Division, welche auf dem Marsche von Narocz an die Wilja die Arrièregarde gebildet hatte, wurde bestimmt, die Vorpostenkette auszustellen und das lagernde Korps vor den unausgesetzten Neckereien der nun auch über Zodziski bereits vordringenden Kosaken zu schützen. In banger Ahnung und begreiflicher Spannung verbrachte Graf Wrede die Nacht wachend in einem Bauernhause nahe dem Flusse.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember hatte die Kälte so zugenommen, daß die am Abend des 5. noch schäumenden Wogen der Wilja in eine $2^1/_2$ Fuß dicke Eisdecke verwandelt worden waren*).

*) „Schon gegen 10 Uhr Nachts hatte das Treibeis eine festere Gestalt angenommen, der fürchterliche Frost nahm immer mehr zu (von 18 auf 25° Réaumur) und bis 6 Uhr Morgens war die Wilya, welche General Wrede zu jeder halben Stunde während der Nacht beobachtet hatte, mit so fester Eiskruste überzogen, daß der Kommandirende auf der Stelle mit dem Uebergang beginnen konnte.“ Aufzeichnungen des Wrede'schen Leibjägers. Ellinger Archiv.

Aber nicht ohne empfindliche Opfer sollte das Korps Wrede's seine Errettung aus feindlicher Kriegsgefangenschaft erkaufen, denn nicht weniger als 30 Mann der auf Posten stehenden bayerischen 20. Division fand der wachthabende Offizier am Morgen des 6. Dezember erfroren am Boden liegen, als er seine Vorposten einziehen wollte; die Uebrigen freilich waren um diesen Preis gerettet. Mit seinem ganzen Korps nebst Geschützen und Munitionswagen zog Wrede nun unbehindert über die Wilja und gelangte, der vor ihm liegenden Straße folgend, unweit Smorgoni auf die große Heerstraße und damit auch zum ersten Male in direkte Berührung mit dem unaufhaltsam gegen Wilna sich fortwälzenden Strome der flüchtigen Armee. Der Anblick dieses ungeheuren Elendes wirkte augenblicklich ansteckend auf die Leute von Wrede's Korps, die von einem so jammervollen Zustande von Napoleon's Heer nichts ahnend, im Gegentheile in der Vereinigung mit ihm ein Ende ihrer Leiden und Entbehrungen zu finden gehofft hatten. Namentlich verließen die Leute der französischen Marsch-Regimenter in ganzen Trupps ihre Glieder, um sich unter die Reihen der ordnungslos dahinziehenden Flüchtlinge zu mischen; von dem einen französischen Kavallerie-Regimente war nach ein paar Stunden nur noch der Kommandeur zu finden. Umsonst machte Wrede, machten seine Unterbefehlshaber alle Anstrengungen, um die Auflösung des Korps zu verhindern; die leichter erregbaren, aber auch leichter herabgestimmten Franzosen vermochten nicht der Ansteckung Widerstand zu leisten; nur die deutschen Regimenter, die Bayern, Hessen, Westfalen, durch das Beispiel und die Worte ihrer Offiziere ermuntert, hielten in dem allgemeinen Chaos ihren Bestand und die militärische Ordnung aufrecht. Mit der Zeit freilich — und das konnte sich Wrede nicht verhehlen — würden auch sie sich dem allgemeinen Loose nicht haben entziehen können, glücklicher Weise bog aber schon in dem Städtchen Soly die Straße nach Slobodka von der großen Hauptstraße rechts ab, und dieser folgend, traf Wrede am Nachmittage des 6. Dezember in Slobodka ein, wohin er nach den ihm gewordenen Befehlen im Laufe des Tages marschiren sollte. Aber in den drei oder vier Stunden, welche sein Korps im Geleite der aufgelösten französischen Armee auf der großen Straße zurückgelegt hatte, war seine Zahl auf die Hälfte herabgeschmolzen; denn von 5000 Kampffähigen und 30 Geschützen, die am Morgen dieses Tages mit Wrede über die Wilja gegangen, gelangten etwa noch 2800 Mann mit 24 Geschützen nach Slobodka.

Während des 7. Dezember verblieb Wrede daselbst, um seinen sehr erschöpften Truppen einen Rasttag zu gewähren und die franzö-

sische Arrièregarde unter Marschall Viktor in ihrer linken Flanke zu sichern. Er zog deshalb auch nicht sein ganzes Korps gleichzeitig nach Slobodka zurück, sondern ließ die von Soly nach Slobodka führende Straße selbst am 7. Dezember noch staffelförmig besetzt halten, namentlich um die zahlreichen Traineurs der Großen Armee, die sich seitwärts von der Hauptstraße fortbewegten, so weit wie möglich vor Gefangenschaft zu bewahren.

Im Laufe des 7. Dezember erhielt Wrede eine Ordre Berthier's vom Morgen desselben Tages aus Osmyana, worin ihm dieser im Auftrage Sr. Majestät — das war nämlich der von dem abgereisten Kaiser mit dem Oberbefehl betraute Murat, wovon aber Wrede mit keinem Worte in Kenntniß gesetzt wurde — den Befehl ertheilte, am 8. Dezember Morgens nach Szumsk zurückzugehen und dort den Tag über zu verbleiben; Viktor, mit den Resten des 9. Korps und der Division Loison die Arrièregarde bildend, würde am 8. Dezember in Miedniki eintreffen. Diesem Befehle nach seinem Wortlaute nachzukommen, war jedoch Wrede nicht im Stande; seine auf der Straße nach Soly vorgeschobenen Echelons wurden noch am 7. Dezember Nachmittags vom Feinde heftig angegriffen und auf Slobodka zurückgedrängt. Und als er am Morgen des 8. Dezember von da aufbrach, um nach Szumsk zu marschiren, beunruhigten erst Kosaken, später aber auch Infanterie mit Artillerie die Arrièregarde seines Korps, welche für diesen Tag von den beiden Regimentern der Brigade Coutard gebildet wurde. Unter fortwährendem Gefechte, wobei die Hessen und Westfalen unter ihrem tapferen General Coutard eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit an den Tag legten, gelangte Wrede nach Szumsk, das er aber nach allen Seiten so offen und leicht zugängig gelegen fand, daß er bei dem gänzlichen Mangel an verwendbarer Kavallerie es nicht gerathen erachtete, hier Halt zu machen. Er zog deshalb noch etwa zwei Wegstunden weiter nach Kena, wo er die Nacht über zu bleiben und aller nur irgend entbehrlichen und seinen Marsch erschwerenden Gegenstände sich zu entledigen beschloß. Zu dem Ende beauftragte er seinen Artillerie-Kommandeur, Oberstlieutenant von Zoller, die sämmtlichen Geschütze des Korps nach Wilna zurückzubringen und mit ihnen außerhalb der Stadt einen Park zu beziehen. Noch an demselben Tage verließ die Artillerie den Ort, nur drei Sechspfünder der bayerischen leichten Batterie Gravenreuth blieben unter den Befehlen des Oberlieutenants Klier beim Korps zurück. Es war höchste Zeit, daß Wrede diese kostbaren Lasten — leider nur für wenige Tage — in Sicherheit brachte, denn noch in der Nacht vom 8. auf den 9.

Dezember traf ein Befehl Berthier's, datirt aus Wilna den 8. Dezember 9 Uhr Abends, bei ihm ein, welcher die Aufforderung enthielt, sogleich nach Empfang der Ordre nach Rukony an der großen Minsk=Wilnaer Straße abzumarschiren, wo er die weiteren Befehle des Herzogs von Elchingen erhalten werde, dem Se. Majestät (Joachim I. von Neapel) den Oberbefehl der Arrièregarde übertragen habe. „Arrivé là (à Rukony)," fährt das Schreiben fort, „c'est votre Excellence qui se trouvera faire notre arrière-garde. Si nous avons encore de trainards, vous les protegerez et vous aurez grand soin de vous faire eclairer aussi bien que possible sur votre gauche. Les troupes du Duc d'Elchingen (2 et 3 ième Corps) doivent vous soutenir. Sa Majesté compte sur vos talents et sur votre zèle dans cette circonstance, où vous allez être à même de rendre de grands services à l'armée." Die Ueberzeugung von dem Verderben, welches dieser in eine Wolke ungewohnter Schmeicheleien verhüllte Auftrag den Resten seines Korps bringen mußte, lähmte in Wrede nicht den Eifer, mit dem er jeden gefahrvollen und wichtigen Auftrag zu erfüllen gewohnt war. Unmittelbar nach Empfang der Ordre zogen seine schwachen Streitkräfte von Kena nach Rukony. Es war ein ungangbarer, durch dichten Wald führender Seitenweg, den man im Dunkel der Nacht zurücklegen mußte, und nicht wenigen mangelte die Kraft, sich durch den mehrere Fuß hohen festgefrorenen Schnee der Kolonne nachzuschleppen, die so, wieder um einen guten Theil schwächer, aber noch vor Tagesanbruch, in die neue Position einrückte.

Zu seiner Ueberraschung fand Wrede dort angekommen weder die versprochenen Truppen des 2. und 3. Korps, welche ihn unterstützen sollten, noch ihren Anführer, Marschall Ney, der zu einer Besprechung mit Berthier nach Wilna zurückgeritten war. Nur Marschall Viktor, von einigen hundert Mann umgeben, hielt am Platze und ließ die Entsetzen erregenden zahlreichen Scharen der Traineurs an sich vorüberziehen. So sah sich denn General Wrede auch hier wieder auf seine eigene Kraft angewiesen. Zudem konnte er sich darüber nicht täuschen, daß die auf der Straße von Slobodka gegen Wilna vorrückende feindliche Avantgarde Wittgenstein's nunmehr, da durch den Rechtsabmarsch Wrede's diese Straße von allen Truppen entblößt war, keinen Augenblick säumen würde, gegen Wilna vorzurücken und dadurch seinen Rückzug dorthin in hohem Grade zu gefährden. Aber umsonst theilte er diese seine Bedenken wiederholt dem Major=General mit und bat um Absendung einer wenn auch nur kleinen Truppenabtheilung

in der Richtung gegen Kena. Es geschah dieses nicht, wie auch sonst von alledem Nichts geschah, was noch hätte geschehen sollen und können. Es bestand in diesen Tagen faktisch kein Oberkommando im französischen Heere mehr. Napoleon näherte sich bereits den Thoren Warschau's. Murat, von der Wucht der ihm plötzlich auferlegten Verantwortlichkeit erdrückt, hatte seinen ohnehin unklaren Kopf vollends verloren, und Berthier war in Folge der überstandenen Strapazen und beim Anblicke des hereinbrechenden Schicksals körperlich und geistig wie vernichtet und unfähig zum Befehlen geworden. So befahl eben Niemand mehr, und wenn in den Tagen des Rückzuges von Wilna an den Niemen wieder eine Art von Befehlsgebung wenigstens in den Reihen der französischen Arrièregarde stattfand, so war dies lediglich der eisernen Festigkeit des Herzogs von Elchingen zu danken, den seine Kampflust immer dahin rief, wo Gefahr und Tod zu finden waren. Vorläufig war aber Ney noch nicht da und Viktor schloß sich mit seinen wenigen Getreuen den Flüchtlingen an, die dem bereits am westlichen Horizonte sichtbaren Wilna entgegenwankten. So blieb es denn dem bayerischen Generale überlassen, die Anordnungen zu treffen, um den sich scheu aber stetig nähernden Kosakenschwärmen von Tschitschagoff's Avantgarde das allzurasche Vordringen zu verwehren. Und Wrede traf diese Anordnungen mit der Umsicht und Besonnenheit, die ihn in den Momenten der Gefahr niemals verließen, und die ihn, in Verbindung mit der ihm angeborenen Kühnheit und Waghalsigkeit, zu dem ausgezeichneten Truppenführer machten, als welcher er stets die höchste Bewunderung verdient. Am 9. Dezember um 10 Uhr Vormittags, nachdem die letzten Traineurs der großen französischen Armee vorüber waren, setzte General Wrede sein kleines Korps in Bewegung. Langsam und schweigend setzte die Truppe, darunter auch die Reste der bayerischen Kavallerie-Division, welche am 5. zufällig zu Wrede gestoßen waren, ihren Marsch auf der spiegelglatten Straße fort bis zum Mittag, nur selten unterbrach ein vereinzelter Flintenschuß die düstere Stille, wenn sich ein Haufen Kosaken zu nahe heran wagte. Hin und wieder stockte auch der Zug, wenn man auf einen Fourgon stieß, in dem man Branntwein oder Lebensmittel zu finden hoffte, und dessen Bedeckungsmannschaft, neben der Bespannung erfroren zu Boden liegend, sich der Durchsuchung des Wagens nicht mehr widersetzen konnte. Gierig zerschlugen die hungrigen Leute den Deckel und fanden Fässer mit Gold gefüllt. Was half ihnen Gold in dieser verlassenen, ausgeplünderten Schneewüste; und dennoch stopften manche in blinder Habgierde ihre Taschen voll mit dieser kostbaren Last, warfen auch ihre Waffen weg,

die sie bisher mit Ehren geführt, nur um recht viel von diesen Schätzen mit forttragen zu können. Einigen gelang es, bis 80,000 Franken in doppelten Napoleond'ors mit sich fort zu schleppen, aber wie lange währte es, so erlagen sie dem Gewichte ihres Raubes und fielen den nachsetzenden Kosaken als reiche Beute in die Hände.

Als sich Wrede's Korps um Mittag Wilna bis auf eine Stunde genähert hatte, gewahrte er auf einer vor ihm liegenden sanften Anhöhe eine zahlreiche Linie Kavallerie und Artillerie aufgestellt, in der er die endlich aus der Stadt entgegengeschickten Truppen der Division Loison zu erkennen glaubte. Mit seiner Suite sprengte er der Marschkolonne voraus auf die Truppenlinie zu, als ihm plötzlich ein Kartätschenhagel entgegenprasselte; bald darauf näherte sich ein russischer Generalstabsoffizier, der ihn aufforderte, mit seinem Korps die Waffen zu strecken, da er durch die Division Tschoglitz von Wilna abgeschnitten und von einer sechsfachen Uebermacht von allen Seiten umgeben sei. Mit Unwillen wies Wrede den feindlichen Parlamentär zurück und ertheilte unverweilt seinen Truppen den Befehl zum Vorrücken. Weder das vernichtende Feuer der vor ihm stehenden feindlichen Batterien, noch die von der Straße von Kena her wie im Rücken mit stürmischer Heftigkeit unternommenen Reiterangriffe vermochten die Festigkeit dieser tapfern deutschen Männer zu erschüttern. In ein Carré formirt und wie auf dem Exerzierplatze manövrirend, rückten die Bayern, Hessen, Westfalen von der Straße abbiegend, unter fortwährendem Kampfe, aber unaufhaltsam gegen Wilna fort, mochten ihre Reihen auch mit jeder Minute lichter werden, Ordnung und sichere Haltung wichen nicht aus ihnen. Erst gegen 5 Uhr Nachmittags gelang es der Arrièregarde, auf den eingeschlagenen Querwegen die südwestliche Vorstadt von Wilna zu erreichen, wo sie sich nothdürftig gedeckt aufzustellen vermochte. Den auf dem naheliegenden Hügel placirten zehn Geschützen der Russen vermochten sie freilich nicht mehr zu antworten, da ihre drei noch übrigen Geschütze während des Rückzuges im hohen Schnee hatten stehen bleiben müssen. Glücklicher Weise erlahmte mit einbrechender Dunkelheit auch bei dem Feinde die Kampflust, da die vor den Thoren Wilna's in langen Reihen zurückgelassenen Kassa- und Bagagewagen verführerisch zum Beutemachen lockten.

Wie viel Leute von Wrede's Korps am Abende des 9. Dezembers in der Vorstadt Wilna's anlangten, wäre schwer zu ermitteln; jedenfalls waren nicht Wenige in den Nachmittagsstunden dieses Tages erlegen. Der noch übrige Rest verfiel endlich ebenfalls dem Gesetze der allgemeinen Auflösung; es wäre auch zu verwundern gewesen, wie

nach allem bereits Vorgefallenen dies Häuflein Braver hätte die Kraft bewahren sollen, im Dunkel der Nacht jedem feindlichen Angriffe preisgegeben, von Hunger, Kälte und Ermüdung gepeinigt, vor den Mauern einer Stadt auszuhalten, innerhalb welcher sie Schutz vor dem Feinde, Feuer, Licht, Speise, Trank, Nachtruhe, kurz Alles, was ihnen mangelte — und was mangelte ihnen seit langen Wochen nicht! — reichlich zu finden hofften. Als Wrede, der in die Stadt geritten war, um von Ney den Befehl an Loison zum Vorrücken gegen die russische Avantgarde zu erwirken, am späten Abende, nachdem er dies endlich erreicht, in die Vorstadt zurückkehrte, fand er außer einigen wenigen Offizieren von seinem Korps nichts mehr vor. Erst einzeln, dann im ganzen Haufen hatten sich seine Leute nach der Stadt geschlichen, in welcher die ganze Armee, wie einst in Smolensk, das Ende und die Erlösung von all ihren Leiden erwartete. — Möge Derjenige, welcher sich größerer Ausdauer bewußt ist, den ersten Stein auf diese Armee werfen!

Es war aber dies nicht der einzige Schlag, welcher Wrede in Wilna treffen sollte. Von einzelnen glücklich entronnenen Offizieren erfuhr er am Abend des 9. Dezember, daß seine sämmtlichen Depots dem Streifkorps des russischen Obersten Tettenborn in die Hände gerathen seien; darunter befand sich auch die in Michaliszky gestandene Batterie Dietrich und eine beträchtliche Anzahl bayerischer Offiziere.

Den Bemühungen Wrede's und seiner Offiziere gelang es in der schrecklichen Verwirrung der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember, allmälig wieder eine kleine Schar Bayern zu vereinigen, aber es waren nicht mehr als 300 Mann Infanterie und einige 20 Chevauxlegers, die sich am Morgen des 10. Dezembers auf dem Platze vor dem Wilnaer Rathhause versammelten; die hessischen und westfälischen Regimenter hatten sich in der Nacht gänzlich und für immer aufgelöst [14]) und zu ihren bei der großen Armee befindlichen Kameraden und Landsleuten gesellt; von den Franzosen waren schon am Tage vorher die letzten davon gegangen. Aber so klein diese Schar der Bayern auch war, so war sie dennoch mit Ausnahme der etwa noch 2000 Mann zählenden Division Loison die einzige noch irgend kampffähige Truppe des ganzen großen Heeres. Wrede's und Loison's Abtheilungen wurden dennoch auch von Wilna aus wieder als Arrièregarde bestimmt und unter Ney's Befehle gestellt.

Um 8 Uhr griff die russische Avantgarde die vor der Stadt und in den Vorstädten aufgestellte Division Loison an, und um 10 Uhr gab Ney den Befehl, den Rückzug anzutreten. Es ist hier nicht der Ort, eine Schilderung von dem chaotischen Zustande zu versuchen,

der in Wilna bei dem Abzuge der letzten geordneten Truppen herrschte; es genügt zu sagen, daß die russischen Korps der Generale Tschaplitz, Platow, Orurk, den abziehenden Franzosen auf den Fersen folgend, bald nach 10 Uhr in die Stadt drangen, wo ihnen außer den dort aufgespeicherten unermeßlichen Lebensmittelvorräthen und Magazinen aller Art, an 250 Generale und Offiziere und 9000 Mann, die aus Entkräftung oder Gleichgültigkeit zurückblieben, und über 5000 Mann in den Spitälern in die Hände fielen. Auch der größte Theil der Kassa- und Bagagewagen gerieth hierbei in ihren Besitz, und was hiervon aus Wilna allenfalls noch fortgeschafft worden, mußte eine Stunde unterhalb Wilna's, am Fuße des Ponarybergcs, zurückgelassen werden, da die abgetriebenen und ausgehungerten Pferde absolut nicht mehr im Stande waren, die steile und hartgefrorene Böschung hinaufzuklimmen, geschweige denn eine schwere Last hinaufzubewegen. Sämmtliche Wagen des Kaisers, der Marschälle, Generäle, Kassa- und Bagagewagen, Geschütze, Ambulancen, Munitionskarren, kurz, alles Material der Armee, was nicht schon früher verloren gegangen, blieb hier als Beute des Feindes zurück. [15])

Als Wrede, der mit Ney, Junot und Hogendorpp und zahlreichen anderen Generalen an der Spitze seiner Bayern aus Wilna ritt, am Ponaryberg anlangte, gewahrte er mit schmerzlicher Empfindung, daß auch die 15 Geschütze der Batterien Gravenreuth, Gotthardt und Halder, welche er zwei Tage früher von Kena nach Wilna zurückgeschickt hatte, sich in diesem wirr verfahrenen Knäuel von Fuhrwerken aller Art befanden. Umsonst hatte Oberstlieutenant von Zoller alle Kräfte seiner Leute im höchsten Grade angestrengt, umsonst hatte er an 20 Pferde an ein Geschütz angespannt — die Schwäche von Menschen und Thieren, die Glätte des Bodens spotteten aller seiner Bemühungen. Um den auf solche Weise vollständig versperrten Berg herummarschirend und erst jenseit desselben wieder in die Hauptstraße einbiegend, langte Wrede mit seinen Bayern gegen Abend in Jewe an, wo Stellung genommen wurde. Da dieselbe jedoch von allen Seiten zu umgehen war, so beschloß Ney schon um 2 Uhr Morgens wieder, dieselbe zu verlassen und nach Zizmory zu marschiren. Bis jetzt hatte man weder auf dieser Straße, noch auf jener über Nowi-Troki führenden, wo sich die Division Loison zurückzog, etwas von einer feindlichen Verfolgung wahrgenommen. Die Russen waren zu sehr mit der Plünderung der gefahrlos erworbenen ungeheuren Beute beschäftigt, als daß sie die Trümmer des feindlichen Heeres von Ort zu Ort hätten jagen mögen. Aber endlich mußte doch einmal von Seiten ihrer Führer der Versuch

unternommen werden, das Versäumte mit doppeltem Nachdrucke einzuholen. Und dann war es nicht gerathen, sich in ungedeckter Stellung von zahlreicher Reiterei angegriffen zu sehen, die man weder durch Geschützfeuer in Entfernung halten, wol durch die eigene Kavallerie zurücktreiben konnte. Am Morgen des 11. Dezember rückte Ney mit Wrede's Bayern in Zizmory ein, von wo soeben Berthier, der hier übernachtet hatte, aufzubrechen im Begriffe stand. Der Major-General, von dem eiligen Rückzuge der Arrièregarde betroffen, ließ den Herzog von Elchingen hierüber ziemlich barsch an, worauf dieser, über die Ungerechtigkeit des Vorwurfes piquirt, antwortete, daß er sich nun nicht weiter zurückziehen werde, bis er von einer Uebermacht gedrängt sei. Daß Ney diesen einmal ausgesprochenen Entschluß im vollen Sinne des Wortes ausführen würde, dafür bürgte die zähe Festigkeit seines Charakters; daß aber dann auch der Rest der Bayern innerhalb weniger Stunden vernichtet sein müßte, war unter den obwaltenden Umständen nicht mehr zu bezweifeln. Und so kam es auch.

Schon gegen Mittag des 11. Dezember zeigten sich zahlreiche feindliche Reiterscharen, die gegen die Aufstellung der Bayern vorrückten. Als sie aber wahrnahmen, daß sich diese nicht vom Platze bewegten, sondern zur Vertheidigung anschickten, verließen sie rechts und links ausbiegend die Heerstraße, um den Ort zu umgehen. Wrede hatte seine 20. Division (etwa noch 150 Mann) unter Generalmajor Graf Beckers rechts der Straße, seine 19. Division (etwa noch 110 Mann) unter Generalmajor Lamotte links derselben aufgestellt, um den Angriff des Feindes zu empfangen; seine letzten 20 Chevauxlegers waren wenige Stunden vorher in einer Scheune abseit der Straße, wo sie ihre Pferde zu füttern versucht hatten, von den Kosaken zu Gefangenen gemacht worden. Als Ney bemerkte, daß die russischen Reiter vor der Aufstellung der Bayern auszuweichen gedachten, ließ er trotz des Widerspruches Wrede's die 19. bayerische Division ein kleines Gehölz links ab von der Straße besetzen und versuchte mit der 20. Division allein, den Ort gegen die sich nähernde russische Infanterie zu vertheidigen. Sobald aber der Feind die Trennung der ohnehin so schwachen Streitkräfte der französischen Arrièregarde inne wurde, schritt er auch unverzüglich zum Angriffe. Was geschehen mußte, geschah: die 20. Division, auf allen Seiten von einer Mehrzahl angegriffen und durch die feindlichen Geschütze decimirt, mußte endlich von Ney zurückgenommen werden, der sich ununterbrochen an Wrede's Seite im heftigsten Kugelregen und Kampfgetümmel befand. Unter fortwährendem Gefechte und starken Verlusten zog sie sich nach Rumszizki, un-

weit des Niemens, zurück, wo sie am Abende noch 68 Mann stark ankam. Nach einer am Bivouakfeuer durchbrachten Nacht retteten sich am Morgen des 12. Dezember noch 20 bewaffnete Leute und vielleicht ebenso viele Offiziere dieser ehemals 12000 Mann starken Division über den Niemen. Nicht einmal so glücklich war die 19. Division, denn von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten und dadurch genöthigt, auf gut Glück einen Weg nach dem Niemen zu suchen, fielen ihre letzten Reste, etwa 12 Mann mit ebenso vielen Offizieren, am 12. Dezember Vormittags in feindliche Gefangenschaft; dem General Lamotte und einigen berittenen Offizieren gelang es, das linke Ufer des Niemen glücklich zu erreichen.

Die bayerische Armee war nun vollständig vernichtet, aber zum ewigen Ruhme wird ihr gereichen, daß ihre Reste die letzten Truppen der großen Armee gewesen, welche noch in Ordnung und voller Kampffähigkeit an dem verhängnißvollen Grenzflusse des russischen Reiches anlangten und erst an dessen Ufern der allgemeinen Auflösung verfielen. Mit diesem ehrenvollen Bewußtsein mag sie sich trösten angesichts der Verdächtigungen, welche Parteileidenschaft und Stammeshaß auf ihre fleckenlose Ehre und auf ihren kriegerischen Ruhm zu schleudern gewagt haben.

Während General Graf Beckers die letzten Reste der 20. Division nach dem Depotplatze des 6. Korps, Bolwierzisky, führte, wohin schon früher ein Theil der bayerischen Artillerie zurückgeschickt worden, eilte Wrede mit den wenigen Offizieren seiner Suite nach Kowno, wo er am 12. Dezember Nachmittags 4 Uhr ankam und sich sogleich zu Berthier verfügte. Dieser theilte ihm seine Absicht mit, Alles, was von der großen Armee noch am Leben war, nach der Weichsel zurück zu dirigiren und in den dort liegenden Depotplätzen sich korpsweise sammeln zu lassen. Demgemäß sollten das 1. Korps in Thorn, das 2. in Marienberg, das 3. in Braunsberg, das 4. in Marienwerder, das 5. in Warschau, das 6. in Plock, das 8. in Posen, das 9. in Danzig sich zu organisiren suchen; Schwarzenberg mit den Oesterreichern und dem 7. Korps sollte vor Warschau Stellung nehmen, während Macdonald mit den Preußen unter York und dem 10. Korps Tilsit festhalten sollte; Königsberg, das zum Sammelplatze für die französische Garde bestimmt war, wählte Murat zum Hauptquartiere.

Diesem Dislokationsentwurfe gemäß erließ Wrede an den Depotkommandanten von Bolwierzisky, Oberstlieutenant von Theobald, den Befehl, für die ungesäumte Räumung des Ortes Sorge zu tragen und sämmtliche zum 6. Korps gehörigen Leute, ferner das noch vorhandene

Kriegsmaterial, Geschütze, Wagen ꝛc. über Lyck und Willenberg nach Plok an der Weichsel zu instradiren. Theobald selbst mit einem schon früher aus Rekonvaleszenten formirten Bataillone und der noch am besten bespannten Batterie Hofstetten sollte den Rückzug dieser formlosen Masse decken. Am 14. Dezember stieß Wrede mit ihr zu Kalwary zusammen und geleitete sie nach Lyck, wo er am 18. Dezember eintraf. Hier formirte er aus Theobald's Mannschaft und einigen hundert Soldaten, die sich aus verschiedenen auswärtigen Spitälern inzwischen eingefunden hatten, drei schwache Bataillone, deren Führung er dem General Zoller anvertraute, dann eilte er, dem ungeordneten Heerhaufen voran, nach Willenberg, wo er den 19. Dezember Abends eintraf.

Viel Sorge bereitete ihm in diesen Tagen die Ungewißheit über das Geschick der drei aus Bayern erwarteten Ergänzungskolonnen, von welchen ihm bekannt war, daß sie bereits vor längerer Zeit die Weichsel überschritten hatten. Der Zeit nach mußten sie sich jetzt bereits dem Niemen genähert haben, was ihnen jedoch die höchste Gefahr bringen konnte. In der That hatte auch die erste Ergänzungskolonne, welche 1024 Mann Infanterie, 61 Mann Kavallerie und 60 Pferde stark unter dem Befehle des Oberst Rodt vom 6. Linien-Infanterie-Regimente am 8. Oktober von Bayreuth abmarschirt war, am 13. Dezember Grodno erreicht; ihr Kommandeur hatte aber bei dem gänzlichen Mangel an verlässigen Nachrichten den Beschluß gefaßt, sich wieder vom Niemen zu entfernen. Auf diesem Rückmarsche traf ihn am 15. Dezember Abends in Lomza ein von Wrede abgeschickter Ordonnanzoffizier mit dem Befehle, nach Willenberg zurückzugehen. Ebenso rechtzeitig wurde die vom Oberst Hoffnaß des 2. Linien-Infanterie-Regiments befehligte dritte Ergänzungskolonne, welche am 14. Oktober, 1533 Mann Infanterie, 102 Mann Kavallerie und 100 Pferde zählend, aus Bayreuth abmarschirt war, von dem Rückzuge nach der Weichsel in Kenntniß gesetzt; Oberst Rodt traf am 21., Oberst Hoffnaß am 22. Dezember in Willenberg ein. Mit diesen im höchsten Grade erwünschten Verstärkungen vereint, zogen die traurigen Reste des 6. Korps nach einigen Ruhetagen von Willenberg weiter gegen Plock, wo sie am 28. Dezember einrückten. Am 29. Dezember traf dann auch die vom Oberst Rummel des 10. Linien-Regiments kommandirte zweite Ergänzungskolonne in Plock ein, welche am 10. Oktober mit 1280 Mann Infanterie, 173 Mann Kavallerie, 42 Mann Artillerie und 170 Pferden aus Bayreuth abmarschirt und am 19. Dezember in Grodno angelangt war, wo er auf die Arrièregarde des Fürsten

16*

Schwarzenberg unter General Fröhlich stieß, der ihn von der Bewegung Wrede's nach Plock unterrichtete. Marschall Gouvion St. Cyr, der seit 23. Oktober nicht mehr gesehen worden war, fand sich auch wieder ein; Wrede, der ihn niemals gemocht, erklärte ihm auf das Bestimmteste, daß er ihm das Kommando nicht abtreten werde, worauf Gouvion St. Cyr ruhig weiter reiste.

Es war eine schmerzliche Aufgabe, die der General zu erfüllen hatte, da sich ihm erst jetzt die ganze unglaubliche Größe seiner Verluste enthüllte. Sein Korps, welches zu Anfang März 1812 in einer Stärke von 28 Bataillonen, 24 Eskadronen und 9 Batterien mit 54 Geschützen, d. h. mit 22 500 Mann Infanterie, 3100 Mann Kavallerie, 1000 Mann Artillerie, 900 Mann Fuhrwesen und 5400 Pferden der Kavallerie und des Fuhrwesens aus Bayern abmarschirt war, welches im Laufe des Feldzuges 5258 Mann Verstärkung und 838 Pferde nachgeschickt erhalten hatte, zählte nach der neuen Formation vom 1. Januar 1813 in einer Infanterie-Division zu zwei Brigaden, einem Kavallerie-Regimente zu drei Eskadronen, dann drei Sechspfünder- und einer Zwölfpfünder-Fuß-Batterie noch 231 Offiziere und 3608 Mann Infanterie, 9 Offiziere und 296 Mann Kavallerie, 11 Offiziere und 65 Mann Artillerie, 3 Offiziere und 35 Mann Fuhrwesen mit 16 Geschützen 308 Reit- und 145 Zugpferde, in Summa 254 Offiziere, 4004 Mann und 463 Pferde; von diesen 4000 Mann waren 587 Mann ohne Waffen; außerdem lagen 40 Offiziere und 476 Mann, die meisten vom Nervenfieber ergriffen, im Spitale zu Plock, und etwa 400 Mann und 30 Pferde waren in der Umgegend „pour le service de l'armée" detachirt. Der von den Bayern im Jahre 1812 erlittene Verlust entziffert sich demnach im Ganzen auf 28 500 Mann und 5780 Pferde; an Trophäen und Material waren dem Feinde 22 Fahnen, welche in Wagen verpackt waren, 38 Geschütze, 12 Reservelafetten, 260 Munitions- und 318 andere Wagen, die vollständige Bewaffnung für mehr denn 30 000 Mann, reiche Vorräthe an Munition, Montur u. s. w. in die Hände gefallen. An Generalen und Stabsoffizieren befanden sich unter den Verlorenen, als todt die Generale Deroy, Siebein, Vincenti (gestorben zu Kalwary 22. Dezember), Minucci (gestorben zu München 24. September); die Obersten Graf Preysing, Wreden, Gedoni, Düppel, La Roche, Wittgenstein, Lamey; die Majore Tröltsch, Straßer, Heinrichen, Rueff, Jett, Hahn, Frank, Zweibrücken, Gaddum, Gravenreuth, van Douwe, Tausch, Hazzi u. a.; als gefangen der General Graf Preysing, die Obersten Colonge, Comeau, Dietz, Bernklau; die Oberstlieutenants Scherer, Merz; die Majore Obermayer, Schleich,

Bieber, Aubert u. a. m. Von Offizieren überhaupt waren 43 vor dem Feinde geblieben, 148 in den Spitälern gestorben und 307 in feindliche Gefangenschaft gerathen, in Summa 495 Offiziere verloren gegangen, weit über die Hälfte der ganzen nach Rußland gezogenen, etwa 800 Köpfe starken Anzahl von Offizieren.

Wrede hatte während des Feldzugs Großes und Rühmenswerthes geleistet: „Er hatte" — sagt ein Augenzeuge — „das Korps seit Anbeginn des Feldzuges keinen Augenblick verlassen, er hatte alle Fatiken, alle Beschwerden der Kälte und des Mangels mit demselben vereint getheilt und in allen kritischen Momenten jene unerschütterliche Ruhe und Gegenwart des Geistes behauptet, die ihn stets so sehr auszeichnete." Es ist gleichwol nicht zu verkennen, daß selbst Wrede's thatkräftige und elastische Natur allmälig an den Hemmnissen erlahmte, welche ihm durch die Verhältnisse und den Lauf der Kriegsereignisse von allen Seiten in den Weg geworfen wurden. Seine Berichte, die sonst immer von übersprudelndem Thatendrang und kühnen Plänen erfüllt sind, tragen schon im Oktober 1812 hin und wieder unverkennbar den Stempel der Entmuthigung und selbst der Hoffnungslosigkeit. Mochte an diesen Gefühlen, deren Erscheinung an einem Manne von Wrede's Schlag doppelt überraschen mußte, mochte hieran in letzter Linie vornehmlich die Zurücksetzung Schuld sein, welche sich Wrede nach den Schlachten im August, wie oben erwähnt wurde, absichtlich zugefügt glaubte, oder waren es die Willkür und Rücksichtslosigkeit der französischen Generale gegen ihre Verbündeten, welche er schon früher, und in wiederholten Fällen auch später, gegen sich und sein Korps gerichtet fand; oder wirkte endlich die sich jeden Tag mehr befestigende Ueberzeugung mit, daß der gänzliche Untergang seines schönen Armee-Korps mit Eintritt der kalten Jahreszeit unvermeidlich bevorstehe: — schon am 13. Oktober stellte Wrede in einem Schreiben an den König die Bitte, einen Nachfolger zu ernennen, welcher nach Beendigung dieses Feldzuges den Befehl über die bayerische Armee übernehmen könne. „Je sens de jour en jour plus" — fährt er fort: — „que mes forces physiques et morales ne sont plus les mêmes, mon âge avance*) à mesure qu'elles reculent, mon caractère et mes principes s'opposent aux choses qui sont à l'ordre du jour." Und als dieses Gesuch, wie sich von selbst versteht, nicht berücksichtigt wurde und Wrede nach Wochen der höchsten Anstrengungen, in welchen seine kraftvolle energische Per=

---

*) Wrede war damals 45 Jahre alt und stand demnach im kräftigsten Mannesalter.

sönlichkeit die härtesten Proben siegreich bestand, wieder einmal von einem Momente des Kleinmuthes überfallen wurde, erneuerte er am 11. November aus Danilowiczy sein Entlassungsgesuch. „J'ai fait," schreibt er dem Könige, „dans cette campagne ce qu'un honnète homme peut faire. J'ai lutté contre tous les desagréments, dont j'amais un général a pu être accablé. Ma conscience me dit, que j'ai scrupuleusement remplis les devoirs que mon souverain et la patrie ont pu exiger de moi. Mais tout a son terme: je ne peux plus. Je met donc de nouveau aux pieds de Votre Majesté ma très respectueuse demande de daigner nommer mon successeur et me permettre de quitter l'armée, lorsque la campagne sera finie." Auch diesmal blieb das Entlassungsgesuch des Kommandirenden ohne genehmigenden Bescheid, erst nach einigen Wochen, im Februar des Jahres 1813, erhielt Wrede die Erlaubniß nach Bayern zurückzukehren. —

Anmerkungen.

[1]) Mémoires, 3, 24.

[2]) Heilmann, J., Die bayerische Kavallerie-Division Preysing im Feldzug von 1812. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine, 17, 74, 193.

[3]) Okouneff, Considérations sur les grandes operations de la campagne 1812 en Russie. Brüsseler Ausgabe 1841, 25, 26. Thiers lobt wieder Willen, auch Gouvion St. Cyr.

[4]) Unter den Verwundeten befanden sich der General der Infanterie von Deroy (stirbt am 23. August), der General von Raglovich, die Obersten Wreden (stirbt am 19. August), Graf Preysing (stirbt am 24. August), Colonge und Lamotte, der Oberstlieutenant Bernclau, die Majore von Tröbtsch (stirbt am 4. September), Büllinger, Graf Ysenburg, Treuberg u. s. w.

[5]) Das 9. Regiment Ysenburg zählte z. B. auf 12 Kompagnien nur 240 Feuergewehre, das 10. Regiment Junker 350, das 4. leichte Bataillon Theobald 280 Feuergewehre.

[6]) Eine Kompagnie des 4. Infanterie-Regiments Hildburghausen, welche mit 204 Köpfen aus Bayern abmarschirt war, rückte am 18. August mit 3 Offizieren und 40 Mann in die Schlacht; nach derselben zählte sie in Summa 13 Mann und wurde von dem Sergeanten geführt, da der Hauptmann getödtet, die zwei Lieutenants und der Feldwebel verwundet worden waren.

[7]) An diesem Tage erließ Wrede nachstehenden Tagesbefehl, der als ein schönes Vorbild wahrer Kameradschaft gelten darf. Er lautete: „Der für die königlich bayerische Armee in der Kriegsgeschichte ehrenvolle gestrige Tag, bei welchem leider das erste Armee-Korps seinen würdigen und tapfern Anführer auf längere Zeit aus seiner Mitte verloren hat, veranlaßt, daß ich zufolge der Willensmeinung des Herrn Generals en chef das Oberkommando über die 19. und 20. Division übernehme. Soldaten der 19. Division! Mit bestem Willen und Anstrengung werde ich euch kaum das sein können, was euch euer schwer verwundeter General war. Er war euer Feldherr, euer Vater! und lebte unter euch wie in seiner Familie. Ich will trachten, euch dasselbe zu sein, so schwer es auch ist, dem Beispiele dieses tapferen Generals zu folgen. Schenkt mir euer Vertrauen, ihr habt das meine. Ich werde die Beschwerden und Gefahren so mit euch theilen, wie mit jenen Truppen, die ich seither unter meinen Befehlen zu haben die Ehre gehabt habe."

[8]) Durch Dekret vom 29. August 1812 wurde General Graf Gouvion St. Cyr für den Sieg bei Polozk am 18. August zum maréchal de l'empire ernannt.

[9]) „Le roi, qui m'avait fait lire toute sa correspondance (Wrede's nämlich) me pria d'obtenir pour de Wrede le grand cordon de la légion d'honneur. Mes démarches furent inutiles, et cette déception, qui augmenta encore le mécontentement du général, n'a peut-être pas été sans influence sur les événements de la campagne." La Bavière en 1812 et 1813. Souvenirs inédits de M. le comte de Mercy-Argenteau, ancien ministre plénipotentiaire de France en Bavière. Revue contemporaine, 15. Mai 1869.

[10]) Wrede's Bericht, dato Danilowiczi vom 30. Oktober 1812. Feldakten auf dem Kriegsministerium.

[11]) „I'ordonne à monsieur le lieutenant-colonel de Zoller, directeur de mon artillerie, ainsi qu' à monsieur le lieutenant-colonel de Scherer, en cas que quiconque s'aviserait de vouloir employer la force pour contrarier mes dispositions, de le repousser par tous les moyens, qu'ils ont à leur disposition. Messieurs les lieutenants-colonels de Zoller et de Scherer sont autorisés de donner copie du présent ordre à Monsieur le commandant du bataillon westphalien."

[12]) General Hogendorpp hatte sich u. a. unterstanden, diese vier Batterien „Ausreißer" zu nennen. Er mußte aber beschämt sein Unrecht eingestehen, als ein französischer Artilleriegeneral den Zustand besagter Batterien zu untersuchen Befehl erhielt, und dieselben als völlig streitunfähig erklärte. Schicksal der Batterie Weißhaupt in den letzten Tagen des Oktober 1812. Militärische Mittheilungen, 2, 189 Anmerkung.

[13]) Die Kundschaftsdienste wurden in der Regel von polnisch-litthauischen Edelleuten — Schlachzizen — versehen, die in ihrem Hasse gegen Rußland den Muth fanden, der Gefahr eines schimpflichen und beinahe sichern Todes zu trotzen.

[14]) Der Augenzeuge Fürst August Taxis erzählt in seinem Tagebuch, daß er am Morgen des 10. Dezember beim Abmarsche aus Wilna den Oberst des bei Wrede's Korps gestandenen westfälischen Infanterie-Regiments begegnet sei und daß dieser die beiden Fahnen seines Regimentes mit sich auf seinem Pferde fortbrachte, weil er keinen einzigen seiner Leute mehr hatte, um solche zu tragen.

[15]) „Ein komischer Incident erheiterte für einen Augenblick dieses coup d'oeil, welcher wenigstens auf mich einen wirklich schauderhaften Eindruck gemacht. Junot kam eben dazu, als einige Franzosen seinen Wagen plünderten. Er erklärte ihnen auf die drolligste Weise, daß er wenigstens ebenso viel Recht dazu habe als sie und bemächtigte sich eines mit Diamanten besetzten Ehrensäbels, einer ganz neuen reichgestickten Gallauniform, die er auch sogleich statt seiner nicht wenig abgetragenen anzog — mich amüsirte dies sehr." Taxis, Tagebuch.

Beilage.

Ordre de bataille der bayerischen Armee im Feldzuge von 1812.

(6. Korps der großen Armee.)

Kommandirender: Generaloberst der Kürassiere Graf Gouvion St. Cyr.
Chef des Generalstabs: Oberst d'Albignac.
Kommandeur der Artillerie: Oberst von Colonge.

I. Division (19. Division).

Kommandeur: General der Infanterie von Deroy.
Generalstabsoffizier: Major von Gravenreuth.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Siebein.

1. leichtes Bataillon (jetzt 15. Inf.-Regt.): Oberstlieutenant Gedoni.
1. Infanterie-Regiment König: Oberst von Ströhl.
9. = = Ysenburg: Oberst Lamotte.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Raglovich.

3. leichtes Bataillon Bernclau (12. Inf.-Regt.): Oberstlieutenant von Bernclau.
4. Infanterie-Regiment Hildburghausen: Oberst von Zoller.
10. = = Junker: Oberst Graf Preysing.

3. Infanterie-Brigade: Generalmajor Graf Rechberg.

6. leichtes Bataillon (14. Inf.-Regt.): Oberstlieutenant von La Roche.
8. Infanterie-Regiment Pius: Oberst Wreden.
13. = = : Oberst von Schloßberg.

1. Kavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Seidewitz.

1. Chevauxlegers-Regiment: Oberst Graf Wittgenstein.
3. = = Kronprinz: Oberst Elbracht.
6. = = Bubenhofen: Oberst Dietz.

Artillerie-Abtheilung: Oberst Freiherr von Lamey.

1. leichte Batterie van Douwe (später Wiedemann).
3. = = Halder.
1. Linien-Batterie Brack.
6. = = (12 Pfünder) Roys.
2. = = Berüff.

Abkommandirt in Danzig:

13. Infanterie-Regiment und
2. Linien-Batterie Berüff; sie gehörten zum 10. Korps Macdonald.

Stärke ohne die Abkommandirten: 13 Bataillone, 12 Eskadronen, 24 Geschütze oder 356 Offiziere, 11378 Mann und 2389 Pferde.

II. Division (20. Division).

Kommandeur: General der Kavallerie Graf von Wrede.
Generalstabsoffizier: Oberst von Comeau.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Vincenti.

2. leichtes Bataillon Treuberg (15. Inf.-Regt.): Oberstlieutenant von Treuberg.
2. Infanterie-Regiment Kronprinz: Oberst Graf Spaur.
6. " " Herzog Wilhelm: Oberst von Deroy.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor Graf Beckers.

4. leichtes Bataillon Theobald (3. Jäger-Bat.): Oberstlieutenant Theobald.
3. Infanterie-Regiment Prinz Karl: Oberst Graf Waldkirch.
7. " " Löwenstein: Oberst von Maillot.

3. Infanterie-Brigade: Generalmajor Graf Minucci.

5. leichtes Bataillon Butler (4. Jäger-Bat.): Oberstlieutenant Graf Butler.
5. Infanterie-Regiment Preysing: Oberst von Habermann.
11. " " Kinkel: Oberst von Dallwigk.

2. Kavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Preysing.

2. Chevauxlegers-Regiment Taxis: Oberst von Bourscheidt.
4. " " König: Oberst Graf Seyssel.
5. " " Leiningen: Major Gaddum.

Artillerie-Abtheilung: Oberst von Zoller.

2. leichte Batterie Gotthardt.
4. " " Gravenreuth.
5. Linien-Batterie Hofstetten.
4. " " (12 Pfünder) Berchem (später Weißhaupt).
8. " " Ulmer (später Dietrich).

Stärke: 15 Bataillone, 12 Eskadronen, 30 Geschütze oder 397 Offiziere, 12795 Mann und 3493 Pferde.

Gesammtsumme des bayerischen Korps: 30 Bataillone, 24 Eskadronen, 60 Geschütze (10 Batterien): 863 Offiziere, 28000 Mann und 5200 Pferde.

Drittes Buch.

Befreiungskriege.

Erstes Kapitel.

Ried. — Hanau — Frankfurt.

Nach der Katastrophe in Rußland mußte man in Bayern vor Allem bedacht sein, die Streitkräfte des Landes wieder in Achtung gebietenden Stand zu setzen, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden. Es mußte gewissermaßen ein neues Heer geschaffen werden, da das alte kampferprobte in Rußland umgekommen war. Nachdem General Wrede nach Bayern zurückgekehrt war und zur Herstellung seiner Gesundheit einen kurzen Landaufenthalt genossen hatte, widmete er sich mit gewohnter Thätigkeit der Organisation der neuen Streitkräfte. Neben der Ergänzung der Armee ging noch die Errichtung von freiwilligen Korps, sowie die Landesbewaffnung her.

Die Opferwilligkeit des Volkes unterstützte das Verlangen der Regierung in rühmenswerther Weise. Nur dadurch wurde es möglich, daß Bayern Mitte September wieder gegen 60 000 Mann*) unter den Waffen und zu Ende des Jahres 13 Batterien im Felde hatte, eine Leistung, welche in Anbetracht des erschöpften Zustandes, in dem sich Bayern damals befand, und wovon nur die Schilderungen der Zeitgenossen und die stummberedten Aktenstücke Aufschluß geben, als ganz außerordentlich bezeichnet werden muß. Nachdem im Jahre 1812 Alles aufgeboten worden war, das Heer zu ergänzen, wurde 1813 drei Mal konskribirt, die ganze noch verfügbare kriegsdienstpflichtige Jugend und dann außerdem zu der mobilen Legion auch noch die nur irgend verwendbare Bevölkerung von 22 bis 40 Jahren unter die Waffen gerufen, so daß an Arbeitskräften der empfindlichste Mangel eintrat; z. B. auf Höfen, wo früher fünf bis sechs Knechte gedient hatten, nunmehr deren zwei zu finden waren. Selbst Oesterreich und

*) 59 877 Mann und 9000 Pferde.

Preußen, welche wenigstens in Rußland nicht solche ungeheure Verluste erlitten hatten, waren minder erschöpft als Bayern [1]).

Während Bayern eifrig rüstete, wurde es schon früh rückhaltend gegen Napoleon. Die im Januar 1813 verlangte Aufstellung eines Truppen-Korps „pour couvrir les frontières de la confédération" wurde, gleich späteren ähnlichen Forderungen, welche die Wehrkraft des Landes den Zwecken des Franzosenkaisers unterworfen hätten, als unausführbar abgelehnt. Die Absendung der an der nördlichen Grenze zusammengezogenen Division Raglovich nach Sachsen konnte dagegen nicht verweigert werden. Von Anfang an nicht vollzählig, wurden auch ihre Verluste niemals ergänzt, so gebieterisch es auch Napoleon verlangt hatte. Der Nachdruck wurde daher auf die Mobilmachung der Landwehr gelegt, die gesetzlich nur innerhalb der Grenzen des Vaterlandes Verwendung finden durfte. Das schloß aber nicht aus, daß sich dieselbe freiwillig zum Dienst außerhalb des Landes melden konnte, wie solches auch später, d. i. nachdem Bayern zu den Alliirten übergetreten war, von zwanzig Bataillonen und dem Regimente Nationalgarde zu Pferde geschah*). Zum großen Theil aus Soldaten bestehend, die bereits in früheren Kriegen mitgefochten, haben sich diese Abtheilungen bei allen Gelegenheiten namentlich durch jene Ruhe im Gefecht ausgezeichnet, welche das Merkmal einer kriegsgeübten Truppe ist und von der überstürzenden Hast junger Soldaten auffallend absticht.

Während im Norden, nach den Schlachten bei Groß-Görschen und Bautzen, die Waffen ruhten — um dann mit desto größerer Wucht wieder geschwungen zu werden — war unter Wrede's Kommando ein 20000 Mann starkes Truppen-Korps in einem Lager bei München zusammengezogen worden. Unter Wrede's Leitung erlangten die Truppen nach und nach einen inneren Halt und eine taktische Gewandtheit, welche zu schönen Hoffnungen berechtigten [1a]). „Wrede ist unermüdlich. Mit seinem Armee-Korps geht es vortrefflich, Ich denke in einigen Tagen Heerschau darüber zu halten: wäre es doch noch einmal so stark" — schrieb König Maximilian Joseph am 26. Juli an Berthier.

Nachdem endlich Oesterreich, die Rolle des Friedensvermittlers aufgebend, offen auf Seite der Verbündeten trat, da mußte es jedem besser Unterrichteten einleuchten, daß jetzt auch für Bayern die Zeit gekommen sei, die bisherigen drückenden Verhältnisse abzuschütteln und in eine neue Bahn einzulenken. Zwar brach Wrede am 13. August

---

*) Die Bataillone erhielten den Namen „Nationalfeldbataillone" und das Kavallerie-Regiment jenen „7. Chevauxlegers-Regiment Prinz Karl".

mit seinem Korps aus dem Lager bei München auf, um Stellung bei Braunau zu nehmen, da auch eine österreichische Armee-Abtheilung unter dem Fürsten Reuß sich gegen die bayerische Grenze in Bewegung setzte. Aber schon die Aufstellungsart der Oesterreicher zeigte, daß man von ihnen nicht viel zu besorgen haben werde. Das bayerische Korps war eigentlich dem „Observations-Korps von Bayern" zugetheilt, dessen Bildung Napoleon unter dem Marschall Augereau mit dem Hauptquartier Würzburg, am 4. August, angeordnet hatte. Dieses Korps wurde jedoch im Oktober nach Leipzig gezogen, und Wrede blieb von da an sich selbst überlassen.

Am Inn begannen denn nun auch bald jene Unterhandlungen, die den Vertrag von Ried zur Folge hatten [2]). Bayern befand sich übrigens gegenüber der vermittelnden Stellung Oesterreichs um so mehr in günstiger Lage, da diesem Staate von Rußland und Preußen die Unterhandlungen mit den südlichen Rheinbundstaaten übertragen worden waren. Demungeachtet erwarb sich Wrede immerhin ein unbestreitbares Verdienst um den rechtzeitigen Uebertritt Bayerns in das Lager der Verbündeten. Denn er hatte den Einfluß des mächtigen Ministers Montgelas zu bekämpfen, dessen auf noch längeres Zuwarten gerichtete Politik Bayern in ähnlich verhängnißvolle Lage zu bringen drohte, wie Sachsen sie nachher tragen mußte. Immer und immer temporisirend konnte sich Montgelas nicht entschließen, die französische Allianz aufzugeben, welche Bayern so große Vortheile gebracht hatte. Der Verlauf der Erzählung wird zeigen, welche Hindernisse Wrede zu bekämpfen hatte, bis es ihm glückte, das ersehnte Ziel zu erreichen. Weiter oben wurde schon erwähnt, wie im Jahre 1810 Gentz und Gagern die Hoffnung aussprachen, daß auf Wrede bei sich darbietender Gelegenheit zu rechnen sei. Wenn ihm aber lediglich egoistische Motive, wie z. B. die Besorgnisse für seine Besitzungen im Oesterreichischen hierbei untergeschoben werden, so ist dies ein Unrecht [3]). Die Strömung der Zeit war es, welche den Haupteinfluß auf seine Handlungsweise äußerte. Wie jeder gute Bayer, so sehnte sich auch Wrede nach einer Aenderung des bisherigen politischen Systems, das nur dazu gedient hatte, die Blüte der bayerischen Jugend, den Schweiß des bayerischen Volkes fremden Zwecken und endlosen Kriegen hinzuopfern. Seine „désaffection" wurde französischerseits richtig beurtheilt, wenn man meinte, er sei „lié d'esprit et de coeur au parti allemand". Wie im Volke, so begann auch in der Armee der deutsche Geist sich wieder zu regen. Die Thaten des unvergleichlichen Preußenheeres spornten zur Nachahmung. Man wollte wetteifernd mit diesem in die

Schranken treten und zeigen, daß das deutsche Gefühl noch nicht erstorben.

Annähernde Schritte waren schon zu Anfang des Monats August von Wien aus geschehen. Der bayerische Geschäftsträger in Wien, Koch, war zu diesem Zweck insgeheim nach Garching gekommen, einem Dorfe drei Stunden von München entfernt. Der österreichische Geschäftsträger Hruby in München wußte davon. Um den französischen Gesandten Graf Mercy-Argenteau keinen Verdacht schöpfen zu lassen, fanden die Konferenzen mit Montgelas nur bei Nacht in München statt, und Koch kehrte sodann immer wieder nach Garching zurück. Nach vollendeter Mission begab sich Koch wieder auf seinen Posten nach Wien. Am 20. August passirte Hruby, von München kommend, Braunau, um sich zu seinem Kaiser nach Böhmen zu begeben. Er besuchte Wrede und theilte ihm mit, daß er alle Ursache habe, mit der Art zufrieden zu sein, wie ihn der König entlassen und daß er nicht versäumen werde, bei seinem Kaiser vorzustellen, wie leicht eine Annäherung zu Stande zu bringen sei. Wrede erklärte freimüthig, daß ein Umschlag der bayerischen Politik auch das Ziel seiner Wünsche sei. Hruby verfehlte nicht, beim Fürsten Reuß in Wimsbach dieselbe Sprache zu führen, was zur Folge hatte, daß Fürst Reuß schon am 22. August einen Parlementär an Wrede abschickte. Von diesem Tage datirt denn auch eine thatsächliche Waffenruhe zwischen den beiden sich gegenüberstehenden Korps. Wrede befand sich übrigens trotz alledem in einer eigenthümlichen Lage. In dem Augenblick, als er von München aufgebrochen, hatte er einen Offizier in das französische Hauptquartier abgeschickt, um von dem Marsche an den Inn Meldung zu erstatten. Dieser Offizier konnte nun stündlich mit dem Befehl zum Ergreifen der Offensive eintreffen. Am 22. August Abends langte dieser Offizier auch wirklich in Braunau an. Er überbrachte ein Schreiben Berthier's, dato Reichenbach den 18. August, welches aber nichts sagte und auch keine Hoffnung gab, daß Wrede auf irgend eine Unterstützung rechnen dürfe. Es fehlte nun nichts mehr, als daß der Kurier, der nach Udine geschickt worden, ähnliche Antwort vom Vizekönig überbrachte. Da Wrede, welcher einen Anschluß an die große Allianz um jeden Preis zu Stande bringen wollte, hierfür vor Allem Zeit gewinnen mußte, so schickte er einen Offizier ins französische Hauptquartier mit der kategorischen Erklärung, daß er sich unter allen Verhältnissen defensiv verhalten werde.

Den eigentlichen Beginn der Unterhandlungen setzt jedoch Graf Montgelas in die Zeit, in welcher der Brief des Czaren vom 31. August

in München eintraf. Er spricht sich in seinen Aufzeichnungen hierüber wie folgt aus: „Diese Eröffnungen kamen an uns von Seiten Rußlands, dessen gemäßigte Gesinnung die Neigung zu einem allseitig rücksichtsvollen Verfahren und den Wunsch veranlaßte, daß jeder Fürst durch weise Berechnung und Bedachtnahme auf die eigenen Interessen bestimmt werden möge, sich für die Sache zu entscheiden, welche ihm selbst jene der Humanität zu sein schien, und dessen Politik zudem nicht gestattete, uns Oesterreich preiszugeben. Durch ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Alexander vom 31. August 1813 wurde König Maximilian Joseph eingeladen, sich den verbündeten Höfen anzuschließen. In demselben versicherte ihn der Kaiser seines Beistandes und seiner Gewährleistung des bestehenden Zustandes, ohne zwar die Nothwendigkeit einiger Opfer an wenig einträglichen und nicht sonderlich anhänglichen Gebietstheilen zum Zweck einer Grenzberichtigung zu verhehlen. Doch wurde Bayern reichlicher Ersatz hierfür in Aussicht gestellt, da er die Macht Bayerns nicht blos zu erhalten, sondern selbst zu erhöhen wünsche*). Schließlich war die Einladung zur Abordnung eines Vertreters mit genügenden Instruktionen und Vollmachten beigefügt. Diese Vorschläge wurden mit wahrer Freude und Erkenntlichkeit entgegengenommen, da sie nach der Art, wie sich die Dinge gestaltet hatten, sehr erwünscht kamen. In diesem Sinne erfolgte auch die Antwort des Königs. Einige nothwendige Vorsichtsmaßregeln und die Zeit, welche erforderlich war, eine Rückantwort zu erhalten, verzögerten noch die eigentliche Eröffnung der Unterhandlungen, mit deren Führung Graf von Wrede, Obergeneral der bayerischen Armee, betraut wurde. Man hätte dazu nicht wol eine andere Persönlichkeit erwählen können, da er vermöge seiner Stellung mit den Alliirten in Verkehr treten konnte, ohne den Verdacht des französischen Gesandten zu erwecken. Denn es war von Wichtigkeit, diesem jede Kenntniß der angeknüpften Unterhandlungen vorzuenthalten, bis dieselben zu einem Ergebniß geführt haben würden. Demnach mußte man sich auf Wrede verlassen, so sehr er auch bisher der Politik fremd gewesen war. Er empfing nebst seinen Vollmachten eine nach den Umständen möglichst vollständige Instruktion, in welcher besonders die Erhaltung der Souveränität und des gegenwärtigen Besitzstandes betont war, nicht minder die Zusicherung

---

*) „Elle lui promit son appui et sa garantie en faisant pressentir la necessité de quelques sacrifices pour une demarcation de limites, qui ne porteraient que sur des districts peu productifs et peu affectionnés, et dont il lui serait tenu amplement compte, parceque l'Empereur desirait non seulement de conserver, mais augmenter sa puissance.“

einer vollständigen und wohlgelegenen Entschädigung für allenfallsige Opfer, welche zu bringen sein möchten. Es wäre in der That schwer gewesen, mehr zu verlangen. Da man allgemein nur die Gerechtigkeit und Wiederherstellung früherer Zustände im Munde führte, waren die Verhältnisse nicht danach angethan, an eine Vergrößerung zu denken, welche sich auch nur als Schadloshaltung für Kriegskosten hätte rechtfertigen lassen, zumal man letztere durch die Erlangung der Sicherheit und Unabhängigkeit genugsam vergütet halten mußte, und für dieselben sich auch nirgends verfügbare Objekte darboten. Nach den gebräuchlichen militärischen Vorkehrungen und nachdem er sich vergewissert hatte, daß nicht durch Streifwachen seine persönliche Sicherheit gefährdet werde, begab sich Graf Wrede nach Ried, einer kleinen Stadt des Innviertels, woselbst er in mündliche Unterhandlung mit dem Prinzen Reuß und dem Freiherrn von Hruby trat, welcher, seit er den Gesandtschaftsposten in München verlassen hatte, sich beim österreichischen Hauptquartier befand. Er lehnte die Mitwirkung des Herrn von Ringel ab, dessen Beiordnung ihm angeboten worden war, und schien selbst diesen Antrag als ein Zeichen des Mißtrauens in seine Befähigung oder Pflichttreue übel aufzunehmen. Dagegen kam er zweimal zu mir nach Bogenhausen, um sich Verhaltungsbefehle und Erläuterungen zu erholen, mit welchen niemals gezögert wurde. Die Unterhandlungen gestalteten sich mitunter sehr erregt und nahmen selbst einige Bitterkeit an; die österreichischen Bevollmächtigten drohten sogar den Waffenstillstand zu kündigen, der nach mündlichem Uebereinkommen während der Dauer der Besprechungen beobachtet wurde. Schließlich jedoch gelang es sich zu verständigen, und durch den am 8. Oktober 1813 in Ried unterzeichneten Vertrag wurde Bayern Oesterreichs Verbündeter gegen Frankreich, an dessen Seite es nun so viele Jahre lang gekämpft hatte. Der Vertrag selbst ist so vielfach durch den Druck veröffentlicht worden, daß es unnöthig wäre, die offenen und geheimen Artikel desselben hier zu wiederholen; es genügt, der Wahrheit entsprechend zu bemerken, daß wir alle gewünschten Zusagen und Sicherheiten durch denselben erlangten.“

Diese Schilderung, welche im Allgemeinen den Gang der Verhandlungen in seinen Hauptzügen klar darlegt, bedarf der Erläuterung, da Wrede's Verdienst um das Zustandekommen des Rieder Vertrages, womit sein Name an einen der wichtigsten Wendepunkte der neuesten Geschichte Bayerns geknüpft ist, nicht gehörig gewürdigt erscheint.

Gleichzeitig mit dem obenerwähnten Briefe des Czaren an König Maximilian Joseph vom 31. August 1813 war auch ein Schreiben

an Wrede eingetroffen. In demselben wurde die Erwartung ausgesprochen, daß von seiner Seite alles Mögliche beigetragen werde, um den König zum Verlassen der französischen Allianz zu bewegen. Schon vorher hatte Graf Montgelas ein anonymes Schreiben aus dem Hauptquartier der Alliirten zugeschickt erhalten, in welchem der Wunsch ausgedrückt war, sich durch irgend eine, wenn auch noch so allgemein gehaltene Erklärung Bayerns beruhigt zu sehen. Wrede schickte am 1. September seinen Generalstabs-Chef, Generalmajor Graf Rechberg, mit dem Schreiben des Kaisers Alexander und der Weisung nach München, auch in seinem Namen das Eingehen auf den Vorschlag als für König und Vaterland nothwendig zu vertreten. Ein besonderes Schreiben Wrede's an den König erörterte dringend alle Gründe hierfür. Am 1. September Abends war der ins französische Hauptquartier abgeschickte Offizier mit der Weisung zurückgekehrt, dem gegenüberstehenden Fürsten Reuß sei so viel Abbruch als möglich zuzufügen. Am 3. September früh traf das Antwortschreiben des Königs an Kaiser Alexander ein; dasselbe wurde sofort nach Wimsbach expedirt. Es war in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt und deutete an, daß man nähere Erläuterungen und eine volle Garantie des Besitzstandes erwarte, ehe ein bestimmter Entschluß gefaßt werden könne. Mit der Nachricht vom Siege der Verbündeten bei Kulm war auch ein Schreiben des Kaisers von Oesterreich an den König angelangt. General Graf Rechberg wurde mit demselben wieder nach München geschickt, „um noch stärker zuzureden". Am 7. September traf die Antwort des Königs ein. „Man schien sich etwas näher gekommen zu sein, doch wollte hervorgehen, als wenn unser Kabinet mehr für Neutralität als für eine Offensivallianz gegen Frankreich inklinire." Wrede erhielt jedoch nur nach wiederholtem Depeschenwechsel erst am 10. September die Erlaubniß zu mündlichen Verhandlungen mit dem noch in Wimsbach weilenden Baron Hruby. An demselben Tage sprach der König in einem Brief an den Czaren seine entschiedene Abneigung, länger für Napoleon zu kämpfen, und seine Bereitwilligkeit zum Eintritt in die Koalition aus. Er schätze sich nun glücklich, Verhältnisse wiederherzustellen, die er ungern unterbrochen habe. Sein ganzes Trachten sei darauf gerichtet, einen fortdauernden Frieden herbeizuführen und sich den ungestörten Besitz seiner Länder zu erhalten. General Wrede habe seit langer Zeit den bestimmten Befehl, sich jeder Offensivbewegung zu enthalten. Diesem Schreiben war einige Tage früher ein anderes an Napoleon vorangegangen, worin der König die Unmöglichkeit darlegte, länger gegen das Interesse und den Willen seines Landes die Ver-

bindung mit Frankreich fortzusetzen. Kaiser Napoleon anerkannte diese Sprache, indem er auf St. Helena sagte: Der König von Bayern ließ mich mit Redlichkeit benachrichtigen, daß er nicht mehr widerstehen könne. Am 11. September hatte Wrede mit Hruby die erste Unterredung auf den äußersten Vorposten der Bayern bei St. Peter, wobei Hruby, um keinen Verdacht zu erregen, in der Uniform eines österreichischen Majors als Parlementär erschien. Oesterreich verlangte förmliche Trennung vom Rheinbunde, auch konnte der Hintergedanke auf Tirol leicht entdeckt werden [3a]), doch wurde schon damals Würzburg als Entschädigung genannt. Indem Wrede dem Könige hiervon Kenntniß gab, begehrte er Vollmacht, um mit dem Fürsten Reuß in Unterhandlung treten zu dürfen. Nachdem diese am 16. September eingetroffen, kamen die beiden Kommandirenden, Reuß und Wrede, am folgenden Tag in Ried zusammen. Ein Waffenstillstand — der übrigens faktisch von Anfang an bestanden — wurde gegen achtundvierzigstündige Aufkündigung geschlossen und sämmtliche österreichische Posten wurden vom bayerischen Gebiet zurückgenommen. Nach Teplitz wie nach München brachten Kuriere die verabredeten Friedenspräliminarien. „Uebrigens wurde ziemlich deutlich geäußert, daß Neutralität auf keinen Fall zugestanden werden würde, wol aber allerhand Vortheile, wenn sich Bayern förmlich an die Sache der Alliirten anschlösse." Eine wesentliche Schwierigkeit lag noch in dem Umstand, daß die Division Raglovich sich bei dem französischen Heere befand. Wrede forderte ihre Abberufung und am 16. September erging der Befehl an General Raglovich die Erlaubniß zum Heimmarsch zu verlangen. Aber Wrede genügte das nicht. Er verließ — da er auf seine letzten Vorschläge noch keine Antwort aus München erhalten — am 19. Braunau und reiste selbst nach München, um durch persönliche Ueberredung zu wirken. Er traf am 20. in Bogenhausen ein, wo Graf Montgelas ein Landhaus besaß, und wohin auch der König kam. Es geschah hinter dem Rücken des französischen Gesandten, welcher an demselben Tage einer Soirée im Hause des Ministers beiwohnte und keine Ahnung von dem hatte, was vorgegangen. Noch am 20. war Wrede wieder in Braunau eingetroffen. Die Folge dieser Zusammenkunft war, daß am 21. September ein Schreiben des Königs an Napoleon abging, worin Bayern sich vorerst neutral erklärte. Raglovich erhielt die Weisung, ungeachtet aller Hindernisse, die man ihm entgegenstellen möge, den Rückmarsch anzutreten. Wrede hatte damit schon Großes durchgesetzt, aber in der Gegenwirkung von Montgelas lagen noch ernste Hindernisse genug für ihn. Montgelas, der sowol der Dauerhaftigkeit als

vielleicht auch der Kraft des neuen Bündnisses noch nicht trauen mochte, hielt für das gerathenste, daß sich Bayern vorläufig die Neutralität bewahren und bis auf Weiteres noch zu nichts verbinden sollte. Wrede dagegen sah im Temporisiren die größte Gefahr und drang mit aller Entschiedenheit auf ungesäumten Anschluß.

Am 27. kam Hruby mit bestimmten Vorschlägen von Teplitz zurück. Bayern sollte sich förmlich an Oesterreich anschließen, dagegen wolle dieses, um Bayern einen Beweis seines Vertrauens zu geben, sofort ein Korps von 24000 Mann unter Wrede's Kommando stellen, womit er gegen den Rhein operiren solle[4]). Bayern wurde zugestanden, einen General als Gesandten im Hoflager beglaubigen zu dürfen, der den Berathungen über die Operationen beizuwohnen das Recht haben würde. Endlich wurde versprochen, wenn das Ziel der Allianz einmal erreicht wäre, Bayern bei den definitiven Verhandlungen eine Stimme zu geben. Es wurde hinzugesetzt, daß der Ritter von Floret in den nächsten Tagen von Teplitz in Wimsbach mit förmlicher Vollmacht für den Fürsten Reuß eintreffen werde, um auf obiger Basis abzuschließen, und das österreichische Kabinet wünsche, daß von bayerischer Seite General Wrede ähnliche Vollmacht erhielte. „Es ist vielleicht kaum mehr nöthig, hier zu bemerken", — sagt Fürst Taxis — „daß von österreichischer Seite stets alle Demarchen an Wrede gerichtet waren, und der Name des Ministers so zu sagen geflissentlich vermieden wurde. Es mußte scheinen, als traue man diesem nicht." Schon am folgenden Tage langte Floret mit den nöthigen Vollmachten in Wimsbach an. Indem man dieses Wrede zu wissen gab, wurde nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß Anträge dieser Art nicht lange unentschieden bleiben könnten. Er brachte Briefe der Kaiser von Rußland und Oesterreich an den König von Bayern. Wrede schickte alsbald seine Depeschen ab und wiederholte seine Vorstellungen nach Ankunft der erwarteten Vollmachten für den österreichischen Gesandten. Aber es währte bis zum 3. Oktober, bis Wrede Vollmacht von München erhielt. An demselben Tage wurde Major Fürst Taxis nach Wimsbach geschickt, um den Fürsten Reuß hiervon in Kenntniß zu setzen und ihn einzuladen, sich in Ried einzufinden. „Es war Zeit, daß etwas geschah, denn an demselben Morgen war ein Kurier von Teplitz gekommen, durch welchen man laut seine Unzufriedenheit über die Verzögerungen an den Tag legte, und zwischen Haag und Lambach war mir" — so schreibt Fürst Taxis — „schon die Estafette begegnet, die an General Wrede die Mittheilung brachte, daß wenn in ein paar Tagen nichts zu Stande käme, man Befehl habe,

sofort alle Negociation abzubrechen, und förmlichen Kriegszustand wieder eintreten zu lassen. Nun fiel dieß von selbst.“ Am 4. begannen die Verhandlungen in Ried. Aber gerade in einem Hauptpunkt, in Bezug auf das Aufgeben des Rheinbundes nämlich, hatte man Wrede ohne Vollmacht gelassen. Er schickte deshalb den Major Fürst Taxis nach München; er selbst wollte in Ried dessen Rückkehr abwarten. „Ich traf“ — sagt Taxis — „am 5. früh in Nymphenburg ein. Der König schickte mich unmittelbar nach Bogenhausen. Ich traf den Minister eben nicht in der besten Laune. Die Sache, an der wahrhaftig lange schon gearbeitet wurde, schien ihm mit Uebereilung betrieben zu werden. Hinsichtlich des Objektes meiner Sendung äußerte er, daß die Sache wahrscheinlich keinen Anstand haben würde, daß er des Königs Befehle zu erholen gedenke und glaube, daß ich noch vor Ablauf des Tages würde reisen können; das letztere jedoch mit einem Tone, daß ich leicht entnahm, daß es nicht dem also sein würde. Kurz, aus allem schien mir, daß der Minister noch zu temporisiren wünsche.“ Wrede schien dem Minister unbequem, zu entschieden und drängend. Montgelas wollte deshalb einen seiner Vertrauten, den Geheimrath Ringel, nach Ried schicken um als Mitbevollmächtigter dort in seinem Sinne zu wirken. „Dieß mochte vielleicht nach Machiavell's Politik gehandelt sein, aber mir (Taxis) wollte es nicht gefallen.“ Taxis, dem die Abneigung der österreichischen Bevollmächtigten gegen alle „Confidents“ des Ministers, namentlich gegen den genannten, bekannt war, verschaffte sich einen Reisegrund und eilte nach Ried, Wrede von dem bedenklichen Zwischenfall schleunigst Kenntniß zu geben. Die Verhandlungen wären, als Taxis mit dieser Nachricht am 6. Oktober Mittags ankam, ohne Wrede's feste Haltung zu Bayern's großem Nachtheil geendet gewesen; die österreichischen Bevollmächtigten, deren Langmuth nun zu Ende ging, wollten abreisen. Wrede erwirkte Aufschub und reiste noch in der Nacht nach München; Montgelas Vertrauten, den er unterwegs traf, hieß er sofort umkehren, ohne Rücksicht auf seine Aufträge und Vollmachten. Am Morgen des 7. gelangte Wrede zum König; seine Gründe und sein persönliches Auftreten drangen durch; der König gab seine Genehmigung und schon am 8. Oktober früh war Wrede in Ried zurück und schloß den Vertrag ab, der zur Ratifikation gleichzeitig nach München und Kommotau geschickt wurde. Des Königs Bedenken sollen erst dann vollständig beseitigt worden sein, als Wrede erzählte wie Napoleon i. J. 1811 zu ihm geäußert habe, daß er in drei Jahren Herr der Erde sein werde. Als auch noch Montgelas hinzutrat und sagte: „Quant à moi, l'empereur

m'a assuré qu'en dix ans sa dynastie devrait être la plus ancienne de l'Europe; mais qu'importe Sire, c'est peut-être le même" — ergriff der König die Feder und unterzeichnete die Vollmacht zum Abschließen des Vertrags.

Nachdem der Traktat am 14. Morgens von München und in der folgenden Nacht aus Komnotau ratifizirt eingetroffen war, fand am 15. die Auswechslung der Aktenstücke statt. [5]) Fürst Reuß übergab die konventionsmäßigen 24000 Mann an Wrede und reiste sodann ins Hoflager ab. Die vereinigte Armee zählte über 50000 Mann.*) Der General der Kavallerie Frimont, der aber noch bei der Armee in Italien stand, erhielt das Kommando über das österreichische Korps, das bis zu seinem Eintreffen der Feldmarschalllieutenant Fresnel führte. Die Regimenter, welche übrig blieben, stießen zur italienischen Armee. Baron Hruby wurde als Civil- und Oberstlieutnant Delort als Militär-Bevollmächtigter dem bayerischen Stabsquartier beigegeben. Als bayerischer Civil-Kommissar fungirte schon seit August der Ober-Polizeirath von Tautphöus; als dieser zum Armee-Intendanten ernannt worden war und sich ins große Hauptquartier begeben hatte, trat Herr von Stengel an seine Stelle.

Der Rieder Vertrag sicherte Bayerns gänzliche Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse. Es wurden ihm alle seine Besitzungen ohne Unterschied garantirt. Es wurde nur die Verbindlichkeit zu solchen Abtretungen von ihm verlangt, welche nöthig waren, eine, beiden Staaten — Bayern wie Oesterreich — entsprechende militärische Linie herzustellen. Jede Aenderung im Besitzstande aber sollte nur infolge einer freien Uebereinkunft zwischen beiden Mächten, und erst im Augenblick der allgemeinen Pacifikation stattfinden. Bayern sollte für seine Abtretungen eine, hinsichtlich des Flächeninhalts, des Ertrags und der Volkszahl vollständige, dem Königreich wohlgelegene und mit demselben ununterbrochen zusammenhängende Entschädigung zu Theil werden. Seit dem Vertrag von Ried, welcher Bayerns Unabhängigkeit proklamirte, glaubte Wrede berufen zu sein, Bayern als eine Macht ersten Ranges vertreten zu müssen. Er selbst hat seine Ansicht in einem Schreiben niedergelegt, welches er am 6. November 1813 aus Hanau an den König richtete. Die einschlägige Stelle lautet: „Votre Majesté depuis son traité d'alliance doit, si j'ose m'exprimer ainsi, changer de conduite. Elle est sortie de la classe des puissances du second rang. Elle a droit de voix

---

*) Siehe Beilage 1.

au grand chapitre et je suis entièrement convaincu que les Puissances alliées lui assigneront avec plaisir le plan qui lui convient dans les choses qui vont se traiter.“ Trotz dieser Versicherungen mußte Wrede manche bittere Enttäuschung erfahren.

In Deutschland fand der Rieder Vertrag verschiedenartige Aufnahme. Während ein Theil den Beitritt Bayerns zu dem großen Bunde in jeder Hinsicht als einen wichtigen Akt bezeichnete und dem Münchener Kabinet deshalb volle Gerechtigkeit zu Theil werden ließ, überschüttete ein anderer dasselbe mit den absurdesten Schmähungen. Wie ein Blitzstrahl traf diese Partei das Bekanntwerden der Konvention. Denn gerade in dem Augenblick, in welchem sie von einer Zertrümmerung Bayerns träumte, löste dieses das Bündniß mit Frankreich, und stand da, als deutsche, als freie und selbständige Macht, wunderbar erhalten, zwar aus vielen Wunden blutend, aber noch stark genug, um ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale zu legen. Darum auch jene bitterböse Stimmung gegen Bayern, welche sich in vielen damals und auch noch in allerneuester Zeit edirten Schriften kundgab. So schrieb u. a. Arndt, aller Wahrheit zum Hohn, in seinem: „Blick aus der Zeit auf die Zeit“ — Bayern habe nicht mehr gethan, als daß es der deutschen Sache erst dann beitrat, als diese durch den Sieg bei Leipzig längst gerettet war, indeß Bayern schon eine geraume Zeit vorher die politisch-militärische Rolle angetreten hatte, zu der es sich durch seine Lage im südlichen Deutschland berufen glaubte. Ganz im Einklang damit ist die Stein-Reisach'sche Schrift: „Bayern unter der Regierung des Ministers von Montgelas“, welche als ein denkwürdiges Zeichen betrachtet werden kann, wie weit man sich in jener Zeit durch Irrthum und Leidenschaft hinreißen ließ. Man wetteiferte wahrhaft, Bayerns Politik und Staatsmänner zu verunglimpfen, den Ehrenantheil, den bayerische Truppen und Generale seit dem Herbste 1813 an den Kämpfen gegen Napoleon hatten, in unwürdiger Weise zu verkleinern. Zu beklagen ist hierbei nur, daß einer der stolzesten Namen Deutschlands, ein Mann, der sich um die Befreiung des Vaterlandes unsterbliche Verdienste erwarb, Stein, sich herbeiließ, Subjekte, wie Graf Reisach eines war, zu solch' unsauberen Zwecken auszunutzen. Dieser Reisach hatte sich nämlich als bayerischer Generalkommissar großartige Betrügereien zu Schulden kommen lassen, und war nun, um dem strafenden Arm der Justiz zu entgehen, zu Stein geflohen, dem er sich als einen von Montgelas verfolgten politischen Märtyrer vorstellte. Wie jeder Gegner des Grafen von Montgelas und der bayerischen Regierung, so wurde auch Reisach mit offenen Armen aufgenommen

und dazu benutzt, gegen Bayern jenes niederträchtigste Machwerk zu schmieden. Diese Leidenschaftlichkeit in norddeutschen Schriften gegen Bayern spann sich bis in die neueste Zeit fort, was aus den Werken von Beitzke, Bernhardi, Pertz, Treitschke u. v. a. zur Genüge zu ersehen ist. So tadelt z. B. Pertz — Stein's Leben — im vornehmen unfehlbaren Gelehrtenton Oesterreich, daß es dem Nachbarstaate „dem treulosen, despotischen und unsittlichen Kabinet Gewährung des Raubes von 1806, 1807 und 1809 zusprach", ohne zu bedenken, daß dies dasselbe Kabinet war, welches sich zur Aufgabe stellte, Bayern aus seiner tiefen Erniedrigung zu erheben, in welche Staat und Individuen in den letzten Dezennien des achtzehnten Jahrhunderts unter der Pfaffen- und Maitressenwirthschaft des Landverschacherers Karl Theodor. — Stein nennt in seiner totalen Unkenntniß der bayerischen Geschichte diesen vom Volke auf's Tiefste gehaßten Regenten Bayerns einen „Fürsten vom alten Schrot und Korn" — versunken war. Wenn Beitzke, um ein weiteres Beispiel zu nennen, über das bayerische Manifest vom 14. Oktober 1813 sagt: „Es sei wie aus Scheu in französischer Sprache veröffentlicht worden", so ist dies eine offenbare Lüge, da die Veröffentlichung in deutscher Sprache geschah — Regierungsblatt vom 23. Oktober 1813 — und nur noch eine Uebersetzung beigegeben war, die den Diplomaten Napoleon's die Uebersetzermühe ersparte. Aber Art und Ton, wie Beitzke seine irrige Meinung weiter darlegt, beweisen hinlänglich, daß er die Sache mehr im Stile eines Journalisten aus jener Zeit, als im strengen Ernste eines ruhigen Forschers schildert. Wer sich erinnert, was Beitzke über Wrede's „abenteuerlichen" Plan, noch im Oktober 1813 und im Rücken des ganzen französischen Heeres einen überraschenden Angriff auf die Rheinlinie zu versuchen, was er über Wrede's Wirksamkeit in Süddeutschland zur Sprengung des Rheinbundes, über seinen Rheinübergang bei Basel sagt, der wird den gleichen Grundton auch hier herausfühlen. Aehnliche Züge finden sich auch in den Werken von Bernhardi, Treitschke und anderen weniger bedeutungsvollen Schriftstellern. Aber das beweist wol, daß wir nicht irren, wenn wir sagen, daß eine wahrhaft gerechte Würdigung dessen, was Bayern und die übrigen deutschen Staaten in jener Zeit allgemeiner Erhebung gethan haben, noch nicht überall bei den Historikern zu finden ist, daß vielmehr die Gesichtspunkte, welche in der Zeit selbst galten, auch jetzt noch zum Schaden für die historische Wahrheit vielfach fortwirken.

Die „tristes flatteurs" Napoleon's haben sich bemüht, den unglücklichen Ausgang des Feldzuges von 1813 fast einzig und allein

dem Abfall der Bayern zuzuschreiben. Sie sagen, Napoleon habe in Folge der unerwarteten Kunde von dem Uebertritt Bayerns in das Lager der Verbündeten seinen projektirten Rachezug gegen Berlin aufgegeben. Selbst die Biographie Gneisenau's spricht sich übereinstimmend damit aus. Das ist aber nicht richtig, denn es ist erwiesene Thatsache, daß Napoleon erst am 16. Oktober die Nachricht vom Abschlusse des Rieder Vertrags durch den gefangenen österreichischen General Meerveld erhalten hat. Der französische Gesandte in München hatte zwar schon am 9. Oktober — einen Tag nach Abschluß des Vertrags — einen Kurier mit dieser Nachricht an Napoleon abgeschickt; derselbe wurde aber von einer Streifpartei der Verbündeten aufgehoben. Niemand anderem als Blücher gebührt das Verdienst der ruhmvollen Tage bei Leipzig und damit des glücklichen Ausgangs des Feldzugs, da er durch seinen kühnen Uebergang über die Elbe die übrigen Armeen mit sich fortriß. Immerhin hatte aber auch der Beitritt Bayerns seinen Werth; er sprengte den Rheinbund im Süden Deutschlands, bedrohte Napoleon's Rückzugslinie, öffnete den Oesterreichern den Weg nach Italien und verstärkte die Verbündeten ansehnlich.

Nach dieser Richtigstellung wollen wir nun wieder den Faden der Erzählung aufnehmen.

Mit dem Rieder Vertrag hatte Wrede drei Operationspläne für seine Armee in das große Hauptquartier geschickt, welche auf die Stellungen der Heere in Norddeutschland zu Ende September basirt waren. Er wollte nämlich in möglichster Eile nach Erfurt in den Rücken des französischen Heeres dringen, oder über Würzburg nach Fulda, oder über Ansbach und Heilbronn nach Mannheim marschiren, dort über den Rhein gehen, die nächsten Festungen überrumpeln und durch Streifkorps Schrecken im Innern Frankreichs verbreiten. Dieser letzte Plan, in seiner Idee kühn und genial, versprach günstige Erfolge. Allein, ungeachtet ihn der General auf das Sorgfältigste ausgearbeitet und zur Annahme dringend empfohlen hatte, wurde er von Schwarzenberg nicht angenommen. „Wrede solle“ — so heißt es in einem Schreiben Schwarzenberg's vom 13. Oktober aus Altenburg — „über Regensburg nach Bamberg operiren und die Mainlinie als Basis nach eigenem Ermessen schleunigst befestigen lassen, sonach auf die Kommunikation des Feindes nach Umständen gegen Frankfurt am Main oder Fulda wirken, ferner Alles aufbieten, um Magazine am Main zu errichten.“ Und in der allgemeinen Disposition vom gleichen Tage stand: „Das Korps des bayerischen Generals Grafen von Wrede dirigirt sich in

Eilmärschen nach Bamberg, wendet Alles an, um sich Meister von Würzburg zu machen, besetzt die Mainlinie und geht auf den Herzog von Valmy" — Marschall Kellermann, der in Mainz stand — „wenn er ihm nicht früher entgegenkommt, bis Frankfurt am Main." Diese Befehle erhielt Wrede am 15. Oktober in Braunau. An diesem Tage brach er nach Bekanntgabe eines Tagesbefehls mit den Oesterreichern vom Inn auf, um die Bayern einzuholen, welche bereits am 10. und 11. sich in Marsch gesetzt hatten und zu dieser Zeit an der Isar standen.

Die Richtung des Marsches vom Inn an den Main hielt die Linie Landshut, Neustadt, Neuburg, Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl, Ansbach, Uffenheim, Würzburg fest*); sie lief entlang der württembergischen Grenze. Ohne damit einen nennenswerthen Umweg zu machen, gewann Wrede so die Gelegenheit, zunächst Württemberg zur Sache der Verbündeten herüberzuziehen. Der König verstand sich nach einem lebhaften Depeschenwechsel und nachdem Wrede gedroht, sein Land feindlich behandeln zu lassen, insofern er sich nicht vom Rheinbund lossage, schon am 23. Oktober zu einer Militär-Konvention [6]), der zufolge er sofort circa 4000 Mann und über 600 Pferde unter Generalmajor von Walsleben zur Wrede'schen Armee stoßen ließ. Sie hüteten während der Hanauer Schlacht den Mainübergang bei Aschaffenburg und standen sohin schon unter Wrede's Befehl, ehe Württemberg den Vertrag mit den Verbündeten abschloß, was am 2. November 1813 erfolgte. Gleiches geschah mit Hessen und Würzburg und auch mit Baden war es eingeleitet. Die Verträge, welche diese Staaten zu Anfang November abschlossen, waren im Wesen nur die bindende Form für Zusagen, die Wrede bereits erlangt hatte. Das Großherzogthum Frankfurt nahm Wrede förmlich in Besitz und vereidete dessen Regierung im Namen der Verbündeten. Von Konstanz aus hatte der Großherzog Karl von Frankfurt unterm 28. Oktober den König Maximilian Joseph gebeten, von seinem Großherzogthum zu Gunsten des Prinzen Eugen Beauharnais, Vizekönigs von Italien und Schwiegersohnes Maximilian Joseph's, Besitz zu ergreifen. Er fügte bei: „Le coeur me dit que ses vertus feront le bonheur des peuples, objet de mes voeux. L'attachement respectueuse que j'ai voué constamment à Votre Majesté ne finira qu'avec ma vie." [6a]) Der König theilte dieses sonderbare Schriftstück Wrede mit, um den verbündeten Monarchen hiervon Kenntniß zu geben.

---

*) Siehe Beilage 2.

Indem Wrede den Rheinbund im Südwesten Deutschlands militärisch aufrollte, beabsichtigte er nichts anderes, als aus diesen Staaten einen Südbund unter bayerischer Führung zu machen. Bayern sollte wiederum dieselbe einflußreiche Rolle spielen, wie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges an der Spitze der Liga. Montgelas gab seinen Beifall zu diesem Plane, indem er am 21. Oktober an Wrede schrieb: „Ce serait une très belle idée que celle de joindre ainsi les forces de tous ces princes aux votres, de rendre le Roi insensiblement chef et centre d'une ligue du sud de l'Allemagne. Cela ajoutent à la gloire, à l'influence de sa Majesté, cela vous donnerait la force et les moyens de Tilly, dans la position duquel j'aimerais tant à voir Votre Excellence“ [6b]). In einem Brief vom 25. Oktober spricht sich Montgelas wie folgt aus: „Je suis enchanté de la marche ferme, prompte et prononcée que votre Excellence a adoptée. C'est de cette manière que vous commandées au titre que les circonstances et les talents vous offrent, et que votre modestie a jouée. En travaillant a votre propre gloire et en augmentant celle de notre Souverain ainsi que son influence. Il existe une armée du nord de l'Allemagne, pourquoi n'en a-t-il pas une du sud? Il me parait que ce plan pourra être réalisé en ne pas trop d'egoutant ces souverains, en flattant les agens que la cour de Vienne tient à votre quartier-général de manière a ce qu'ils se persuadent que l'étendu de votre commandement ajoute a leur propre importance. Si cette idée est un rêve, au moins est ce un beau songe, et je me feliciterai de l'avoir conçu“ [6c]).

Hatte Schwarzenberg schon früher den bestimmten Befehl gegeben, die Mainlinie zu gewinnen, Würzburg zu nehmen und dann bis gegen Frankfurt abwärts zu gehen, so erhielt Wrede am 21. Oktober in Dinkelsbühl mit der Nachricht vom Siege bei Leipzig den weiteren Befehl: „Alles anzuwenden, um den Marsch seiner Truppen nach Würzburg auf das Lebhafteste zu beschleunigen“. Am 22. erfolgte aus Naumburg die wiederholte dringende Aufforderung an Wrede, des Feindes Rückzugslinie gänzlich zu unterbrechen. Schwarzenberg rechnete auf Wrede's Eintreffen vor Würzburg am 24. Oktober, um sofort starke Streifkommando's zur Unterbrechung der Kommunikation zwischen Frankfurt am Main und Erfurt absenden zu können. Man sieht, Schwarzenberg hatte noch keine Vorstellung davon, wie entscheidend der Sieg bei Leipzig war; glaubte er doch sogar am 23., Napoleon werde versuchen, bei Erfurt noch einmal Stand zu halten. Freilich

wurde auch auf ein selbständiges, den Verhältnissen entsprechendes Eingreifen von Seiten Wrede's gezählt, wenn Schwarzenberg weiter sagt: „Indessen muß ich es ganz Euer Excellenz erprobten Beurtheilung überlassen, was Sie nach Beobachtung der Citadelle von Würzburg und Deckung der aus Frankreich über Mainz führenden Straßen noch etwa in Flanke und Rücken des zurückeilenden Feindes unternehmen können."

Am 24. langte Wrede vor Würzburg an. Die angestrengten Märsche, theils auf schlechten Wegen und bei ungünstigem Wetter hatten sehr nachtheilig auf die jungen bayerischen Truppen gewirkt, welche an derartige Strapazen noch nicht gewöhnt waren. Eine mehrtägige Ruhe war unbedingt nöthig, um dieselben wieder schlagfertig zu machen. Damit jedoch diese Zeit nicht unbenutzt vorübergehe, beschloß Wrede einen Versuch zu machen, Würzburg zu nehmen, dessen Besitz die Mainlinie jedenfalls besser sicherte, als flüchtige Befestigungsanlagen. [7]) Am 24. Oktober wurde Würzburg eingeschlossen. Dasselbe war von 3000 Mann Franzosen, Italienern, Hanseaten und Würzburgern unter dem französischen Divisionsgeneral Thurreau besetzt. Die Berennung von Würzburg, sowie die am 24. und 25. erfolgte Beschießung hatten indeß nicht die erwartete rasche Kapitulation zur Folge. Auch ein politisches Motiv wirkte verzögernd. Der Großherzog hielt nämlich mit der kategorisch verlangten Lossage von Napoleon zurück. Erst am 26. übergab Thurreau die Stadt, und die Regierung erließ ein Manifest, das den Rücktritt des Großherzogs vom Rheinbund verkündete. Die würzburgischen Truppen, 2 Kompagnien, welche bisher einen Theil der Besatzung gebildet, traten unter Wrede's Befehl; die übrigen würzburgischen Truppen standen damals noch in Spanien, in Modlin, bei Leipzig 2c. In der Festung verblieben noch 2228 Mann. Die Franzosen behielten Mainviertel und Citadelle besetzt, ja man hatte sich anheischig gemacht, das Mainviertel niemals anzugreifen, sondern nur blokirt zu halten. Es wurde sohin in militärischer Beziehung eigentlich nichts gewonnen, da der Mainübergang, Würzburgs ganzer Werth, in feindlichen Händen blieb.

Der kleine Erfolg bei Würzburg wurde im großen Hauptquartier in übertriebener Weise günstig beurtheilt. Schon am 26. Oktober hatte Schwarzenberg aus Weimar an Wrede geschrieben: „Freue mich im Voraus Euer Excellenz meine frohen Wünsche, von der innigsten Theilnahme begleitet, über den glücklichen Ausgang der Unternehmung auf Würzburg bezeigen zu können." Und am 30. schrieb Schwarzenberg an Wrede: „Die schnelle Besitznahme der Stadt Würzburg, welche

Euer Excellenz durch Ihre einsichtsvollen Operationen erzweckt haben, ist für den Fortgang des Feldzugs von solcher Wesenheit, als daß ich anstehen könnte, Euer Excellenz hierüber meinen aufrichtigsten Glückwunsch und meinen verbindlichsten Dank zu sagen.“ Diese Ueberschätzung des strategischen Werthes von Würzburg darf uns übrigens nicht befremden. Sie findet ihre Rechtfertigung in der Anschauungsweise, die vor sechs Dezennien über den Werth derartiger Plätze überhaupt herrschte.

Die österreichische militärische Zeitschrift sagt mit aller Bestimmtheit, daß Wrede von seinem Könige den Befehl zur Einnahme von Würzburg erhalten habe. Nach einer Bemerkung in Toll's Denkwürdigkeiten sollte man sogar glauben, es hätten darüber Instruktionen vom Wiener Hof vorgelegen — der Großherzog von Würzburg war bekanntlich ein Bruder des Kaisers Franz —, welche für Wrede einen bestimmten Befehl seines Königs zur Folge gehabt hätten. Dem entgegen können wir versichern, daß Wrede von seiner Regierung keinen Befehl erhalten hatte, sich in den Besitz von Würzburg zu setzen. Graf Montgelas tadelt sogar in seinen ungedruckten Memoiren Wrede, indem er sagt: „daß dieser eine kostbare Zeit bei dem Versuch, Würzburg zu unterwerfen, verlor und durch die Beschießung und den dadurch angerichteten Schaden viel Unzufriedenheit hervorgerufen habe.“ Die Beschießung von Würzburg machte damals viel von sich reden. Man sagte, Wrede habe sich für das Benehmen rächen wollen, welches sich das Würzburger Regiment im Jahre 1805 zu Schulden kommen ließ. Infolge des Preßburger Friedens mußte nämlich Bayern das Fürstenthum Würzburg, das ihm im Jahre 1803 zugefallen war, wieder zurückgeben. Ohne noch seines Eides entbunden zu sein, fing das aus Würzburgern gebildete Regiment zu meutern und auszureißen an, was seine Auflösung zur Folge hatte „und war dies in den Jahrbüchern des bayerischen Heeres ein ebenso betrübendes als beispielloses Ereigniß“. Als bei der Uebergabe der Magistrat dem General die Schlüssel der Stadt überreichte, sprach er ernste Worte über dieses Benehmen vieler Angehörigen dieses Landes.

Es handelte sich nunmehr um ein entscheidendes Eingreifen in die Operationen gegen das bei Leipzig geschlagene französische Heer. Die nächste Marschlinie lief am Main abwärts. In Aschaffenburg sollte sich die gesammte Armee vereinigen. Was dann weiter zu geschehen habe, war eine Frage, die nur durch die Nachrichten beantwortet werden konnte, die man über Napoleon's Rückzug erhielt. Die linke

Flügelkolonne unter Fresnel — Divisionen Lamotte, Trautenberg und Spleny und die Kavallerie-Brigade Vieregg —, welche ursprünglich zum Einrücken in das württembergische Gebiet bestimmt gewesen war und bei Königshofen, Mergentheim, Röttingen und Weikersheim gestanden, hatte Aschaffenburg vom linken Mainufer her um 2 Uhr Nachmittags bereits erreicht. Die vor Würzburg verwendeten Truppen — Divisionen Rechberg, Beckers, Bach, Fresnel (Volkmann) und die Kavallerie-Brigaden Elbracht und Diez — marschirten theilweise auf der Spessarter Straße; sie sollten am 28. bei Aschaffenburg eintreffen. Vor Würzburg blieben unter Generalmajor Graf Spreti drei Bataillone und eine Eskadron zur Blokade der Veste Marienberg zurück.

Unmittelbar nach Wrede's Eintreffen in Aschaffenburg wurde ihm mitgetheilt, daß bereits seit dem 26. einzelne Individuen der französischen Armee Hanau passirt, worunter sich namentlich der König von Neapel und mehrere Generale von Distinktion befunden hätten. Wrede ließ, „um solchen Herren diese leichte Retraite zu occupiren," noch am Abend des 27. Oktober das 1. Chevauxlegers-Regiment nach Hanau vorgehen, wo es am 28. um 7 Uhr Morgens eintraf. Mann und Roß waren in Folge der sehr angestrengten Märsche so ermüdet, daß den Franzosen nicht sofort nachgesetzt werden konnte. Indeß nahm man doch den General St. André und mehrere Obersten ꝛc. gefangen. Eine Abtheilung Chevauxlegers bemächtigte sich bei Kesselstadt eines mit Reis beladenen Schiffes, das für Mainz bestimmt war. Das 1. Chevauxlegers-Regiment hatte hierauf die Stadt räumen müssen. Nachdem der Rest der Kavallerie-Brigade Vieregg herangekommen war, wurde Hanau vom Feinde gesäubert und auf der Straße gegen Gelnhausen vorgedrungen. Von feindlicher Uebermacht gezwungen, gingen die Chevauxlegers wieder hinter die Stadt zurück. Die Brigade hatte einen todten und zwei verwundete Offiziere, darunter den Rittmeister Prinzen von Waldeck, einen Neffen des Königs, welcher bald darauf seinen Wunden erlag, und beiläufig 40 Mann todt und verwundet; sie hatte dagegen mehr als 1200 Franzosen gefangen und eine große Zahl Wagen erbeutet. Als General Lamotte, der sich mit seiner Division bereits auf dem Marsche von Dettingen nach Hanau befand, die Mittheilung erhielt, daß die Chevauxlegers-Brigade Hanau habe räumen müssen, schickte er ihr sofort vier Schützen-Kompagnien der 2. Brigade Deroy unter seinem Generalstabsoffizier, Major von Horn, nach, welche um 8 Uhr Abends in Hanau eintrafen und die Stadt besetzten. Nachdem auch die Brigade Deroy am 28. um 10 Uhr Abends in Hanau angekommen war, wurden die auf dem rechten Kinzigufer außer-

halb der Stadt liegenden Häuser und Gärten, ohne großen Widerstand von Seiten des Feindes, besetzt. Am Abend des 28. zwischen 10 und 11 Uhr waren die Divisionen Beckers, Bach und die 1. Brigade der leichten österreichischen Division in Aschaffenburg eingetroffen; die 2. Brigade dieser Division, unter Oberst von Mengen, war, wie weiter unten näher auseinandergesetzt werden wird, während des Marsches durch den Spessart an die Frankfurter Straße detachirt worden. Die Division Rechberg, welche über Wertheim am linken Mainufer marschirte, traf erst am 29. in Aschaffenburg ein.

Es ist nun nöthig, einen Blick auf das bei Leipzig geschlagene französische Heer zu werfen und zu zeigen, wie die Verfolgung von Seiten der Verbündeten ausgeführt wurde. Ueber Weißenfels, Freiburg, Ollendorf, Erfurt und Hünfeld war Napoleon am 28. in Schlüchtern eingetroffen. Seine Armee hatte an diesem Tage folgende Stellungen auf der Frankfurter Straße: Sebastiani mit dem 2. Kavallerie-Korps bei Salmünster „où l'on avait craint d'être prevenu par les austro — bavaroises“; Macdonald mit dem 5. und 11. Korps bei Steinau; Arrighi mit dem 3. Kavallerie-Korps bei Schlüchtern; Viktor mit dem 2. Korps bei Flieden; Augereau und Marmont mit dem 6. Korps und dem „Observations-Korps von Bayern“ bei Neuhof; Oudinot mit dem 12. Korps bei Marbach; Bertrand mit dem 4. Korps bei Aschenbach und Mortier mit dem 2. Korps der jungen Garde bei Butlar. Die französische Armee hatte also noch einen halben bis anderthalb Märsche bis Gelnhausen, zwei Märsche bis Hanau. Streifkorps cotoyirten die feindliche Armee und thaten ihr allen nur erdenklichen Abbruch. Am 28. Oktober blieb Blücher in Eisenach, York durfte schon in Barchfeld und Salzungen stehen bleiben; Sacken ruhte in Berka und Langeron marschirte bis Markfuhl, seine Avantgarde ging bis Vach. Bertrand gewann an diesem Tage schon einen Vorsprung von drei Meilen bis in die Gegend von Hünfeld. Die böhmische Armee befand sich stets einige Meilen hinter der schlesischen Armee.

Die 2. Brigade der leichten österreichischen Division, welche, wie bereits erwähnt, an die Frankfurter Straße detachirt worden war, bestand aus dem 3. Jägerbataillon, 1 Kompagnie Szekler-Infanterie und dem Regiment Schwarzenberg-Ulanen [8]). Sie hatte den Auftrag, „die Kolonne des auf dieser Route gegen Hanau sich zurückziehenden Feindes zu harceliren und nach Möglichkeit Abbruch zu thun, und hauptsächlich den Anmarsch, die Stärke, Waffen- und Geschützgattung desselben zu erforschen“. Am 28. Oktober um 11 Uhr Vormittags wurden die bezeichneten Truppen beim Rohrbrunner Wirthshaus versammelt und

mit ihnen über Rothenbuch nach Heigenbrücken vorgerückt. Und nicht „von Aschaffenburg gegen Gelnhausen“, wie die Relation Wrede's irrthümlich sagt. Major Schönemark vom Generalstab war diesem rechten Seiten-Detachement beigegeben. Von Heigenbrücken marschirte Major Hadik mit 1 Kompagnie Jäger, 1 Kompagnie Szekler und 1 Eskadron Ulanen über Wiesen und Bieber nach Orb, welcher Ort für dieses Detachement als Hauptposten bestimmt war. Als Unterstützung desselben war Oberstlieutenant Alberti mit 2 Eskadronen Ulanen nach Biber dirigirt. Dem Oberst Mengen war das Dorf Schöllkrippen als Hauptposten angewiesen worden. Mengen sollte gegen Gelnhausen, Alberti gegen Salmünster und Hadik gegen Schlüchtern vorgehen, die dortige Straße beobachten und den Zug des Feindes zu durchbrechen suchen, ohne sich jedoch selbst der Gefahr auszusetzen, aufgerieben zu werden. Aufgehalten durch tiefgefallenen Schnee und das völlig unwegsame Waldgebirge konnten diese Abtheilungen bei äußerster Anstrengung und unbeschreiblicher Mühseligkeit doch erst am 29. Oktober zwischen 12 und 2 Uhr Morgens die angewiesenen Posten erreichen und, obwol sie sich vor Tagesanbruch wieder in Marsch setzten, doch erst zwischen 6 und 7 Uhr früh die Frankfurter Straße berühren. Major Hadik vereinigte sich mit einem Detachement des Orloff'schen Streifkorps unter Lieutenant Graf Pückler; Oberstlieutenant Alberti stieß zwischen Wertheim und Höchst auf die Tete der feindlichen Avantgarde, griff dieselbe sofort an und warf sie in Unordnung von der Straße ins Gebirge und in die dortigen Waldungen. Da aber der Feind ebenso schnell eine überlegene Unterstützung vorschickte, wurde Oberstlieutenant Alberti gezwungen, sich von der Straße ab und auf den Oberst Mengen zu repliiren, welcher in diesem Zeitpunkte das Dorf Alt-Haßlau, südlich von Gelnhausen, erreicht hatte. Eine Eskadron daselbst zur Aufnahme stehen lassend, rückte er mit einer Eskadron durch Alt-Haßlau auf der Straße gegen Höchst vor, indem er den Major Schönemark des Generalstabs die Verfügung über das 3. Jäger-Bataillon überließ. Die Gräben und die Brücken rückwärts Alt-Haßlau wurden durch 4 Kompagnien dieses Bataillons besetzt, um den Rückzug der Kavallerie zu decken. Eine Eskadron wurde auf der Hauptstraße hinter Gelnhausen aufgestellt, mit einer Kompagnie Jäger diese Stadt besetzt und alle Thore, mit Ausnahme jenes gegen Hanau, geschlossen und verrammelt. Sobald der Feind Höchst passirt hatte, entwickelte er auf dem sanften Abhange herwärts dieses Ortes gegen Gelnhausen eine Kavallerie- und Infanteriemasse von wenigstens 6000 bis 8000 Mann, ließ vier Geschütze vorfahren und sowol die Ulanen, welche

ihn fortwährend in der linken Flanke beunruhigten, als auch Gelnhausen beschießen; zu gleicher Zeit drang er mit drei Kolonnen gegen Gelnhausen vor, deren eine gegen das Fuldaer Thor, die zweite rechts in den Weinbergen und die dritte zwischen Alt-Haßlau und Gelnhausen gegen die Kinzigbrücke ihre Direktion hatte. Gelnhausen wurde mit Ungestüm angegriffen, aber von dem Hauptmann Saintenoi mit seiner Jäger-Kompagnie zwei Stunden lang gegen einen mehr als zehnfach überlegenen Feind vertheidigt. Erst als die feindlichen Kolonnen die Weinberge und Mauern links überstiegen, rechts die wiederhergestellte Kinzigbrücke passirt hatten und die Kompagnie in der Stadt abzuschneiden drohten, zog sich diese an das Hanauer Thor zurück. Hier vertheidigte sie sich noch eine Zeitlang gegen den durch die Stadt nachfolgenden Feind, worauf sie ihren Rückzug auf der Straße nach Hanau fortsetzte. Um diesen antreten zu können, mußte sie erst durch zwei Züge der Ulanen-Eskadron unter Rittmeister Forestier von dem umringenden Feinde befreit werden. Dieser Rückzug wurde unter immerwährenden lebhaften Angriffen der Tete der französischen Avantgarde mit einem unverhältnißmäßig geringen Verlust bewerkstelligt. Während diese Abtheilungen auf der Hauptstraße zurückgingen, cotoyirte Oberst von Mengen dieselben mit dem Gros auf dem linken Kinzigufer. Nachmittags 3 Uhr erreichte die Tete der feindlichen Avantgarde die Höhe und den Wald zwischen Rothenbergen und Langenselbold. Als General Volkmann, der inzwischen mit der 2. Brigade der leichten Division bei Hanau eingetroffen war, von Mengen's Situation Kenntniß erhalten, erholte er sich weitere Verhaltungsbefehle bei Wrede, die bestimmten: „Den Feind nach Thunlichkeit zu attakiren und die Brigade Mengen zu degagiren." Volkmann setzte sich zu diesem Zwecke mit dem Husaren-Regiment Erzherzog Joseph und der Kavallerie-Batterie von Hanau aus in Marsch gegen Gelnhausen, traf bei Langenselbold die „harassirte" Kompagnie Jäger und Eskadron Ulanen, nahm sie auf, ließ sie hinter dem Orte formiren und drang gegen Rothenbergen vor. Es entspann sich ein hitziges Kavalleriegefecht, während dessen die Kavallerie-Batterie dem Feinde großen Schaden zufügte. Drei Stunden lang wurde der Feind festgehalten. Alle aus dem Walde debouchirenden Kavallerie-Kolonnen griff Oberst von Geramb, der Führer der Brigade, an und warf sie jedesmal in den Wald zurück. Da aber der Feind eine Höhe links der Straße mit Infanterie zu besetzen begann, „auch die beiden Bataillons Szekler, man weiß nicht auf wessen Befehl, zurückgehalten wurden, und man mit gar keiner Infanterie versehen war, auch der gemessenste Befehl vom kommandirenden General

anlangte, sich in nichts Ernsthaftes einzulassen," so räumten die Oesterreicher Langenselbold, besetzten aber gleich die hinter diesem Orte gelegene „Ried=Mühle" und den dortigen Wassergraben, wodurch dem Feinde das weitere Vordringen für diesen Tag verwehrt wurde. So die Relation Volkmann's. Nach Major Schönemark war Langenselbold anfänglich von einer Abtheilung Jäger unter Oberstlieutenant Reichl und die „Ried=Mühle", sowie der Wassergraben mit einem Bataillon Szekler besetzt. Abends nach 6 Uhr zog sich die Division Volkmann bis an den Lehrhof bei Hanau zurück. Ihr Verlust bestand in einigen sechzig Mann und etlichen zwanzig Pferden; der feindliche Verlust betrug dagegen an Todten und Verwundeten 500 Mann und an Gefangenen 300 Mann.

Während dieses Gefechtes bei Gelnhausen hatte sich bei Hanau, also im Rücken der Division Volkmann, Folgendes ereignet. Am 29. mit Tagesanbruch zeigte sich eine feindliche Kolonne am westlichen Saume des Lamboywaldes. General Deroy, der mit seiner Brigade bei Hanau bivouakirte, zog die ihm zugetheilte Kavallerie und Artillerie — 2. Chevauxlegers=Regiment und $^1/_2$ Batterie Achner — an sich und griff den Feind mit so gutem Erfolg an, daß er mit Zurücklassung von zwei Geschützen sich in den Wald zurückzog. Dieser Rückzug in den Wald war so rasch gewesen, daß das mittlerweile aufmarschirte 2. Chevauxlegers = Regiment nicht mehr attakiren konnte. Generalmajor von Deroy war eben im Begriff, den Wald zu betreten und den Feind zu verfolgen, als von verschiedenen Seiten das Streifkorps des Generals Kaisaroff aus demselben hervorkam. In Uebereinstimmung mit diesem manövrirte nun Deroy so geschickt, daß der feindliche Haufen ganz umzingelt und in der Stärke von über 3000 Mann gefangen genommen wurde. Deroy nahm hierauf mit 3 Bataillonen, dem 2. Chevauxlegers=Regiment und einer halben Batterie Achner auf einem geräumigen, die vorliegende Ebene dominirenden Plateau, zwischen Rückingen und dem Lamboywalde, Stellung. Die 1. Brigade der Division Lamotte, unter Generalmajor von der Stockh, war nebst der andern halben Batterie Achner inzwischen bis an den westlichen Saum des Lamboywaldes vorgerückt, so daß der genannte Wald die beiden Brigaden der Division Lamotte von einander trennte. Weitere Maßnahmen, welche im Laufe des 29. getroffen wurden, bezweckten, daß sich die in der Umgegend von Hanau stehenden Franzosen nach Bergen und Frankfurt zogen.

Am Nachmittag des 29. um $1^1/_2$ Uhr traf Wrede in Hanau ein. Unmittelbar nach seiner Ankunft begab er sich in die Bivouaks seiner

Truppen, wo er mit lautem Jubel empfangen wurde. „Hier sah ich“ — sagt ein Begleiter Wrede's — „wieder einige Abtheilungen von gefangenen Franzosen einbringen; ich gestehe, daß viele unter ihnen in dem kläglichsten Zustand zu sein schienen, und ihr Aussehen, vereinigt mit dem ganz wintermäßigen Anblick, den die Gegend nach einem sechsunddreißigstündigen Schneegestöber darbot, erinnerte mich unwillkürlich an die Scene vom vergangenen Jahr in Rußland. Inzwischen stießen immer mehrere von den fliegenden Korps der Hauptarmee zu uns, namentlich Graf Mensdorf, der im buchstäblichen Sinne des Wortes vor Napoleon hermarschirte, indem er schon einige Male bei Tagesanbruch gerade den Ort verlassen, wo Letzterer des Abends eintreffen sollte. Es schien gewiß, daß dieser bis Schlüchtern die Hauptstraße nicht verlassen hatte, doch gingen noch immer einige Notizen dahin, als wenn er sich von da aus rechts gewandt hätte. Etwas später kam auch General Czernischeff zu uns, so auch Oberst Scheibler. Alle diese Herren waren aber vor- oder seitwärts des feindlichen Gros gegangen und hatten nichts als demoralisirte Abtheilungen gesehen, von denen ich vorhin gesprochen. Ueber die Stärke und den Zustand des mit Napoleon marschirenden Theils konnten wir durch dieselben keine befriedigende Auskunft erhalten, und da man leider gewöhnlich das am leichtesten glaubt, was man wünscht, so schmeichelte man sich, daß vielleicht das ganze französische Heer sich in einem ähnlichen Zustande befände, und daß man folglich auf keinen Fall etwas von demselben zu besorgen hätte.“ Mit Ausnahme der Division Rechberg trafen die übrigen Abtheilungen des Heeres noch im Laufe des 29. und am Morgen des 30. bei Hanau ein. Die Stärke des bei Hanau vereinigten Heeres betrug 30 000 Mann Infanterie und 3500 Mann Kavallerie. Die Division Lamotte bivouakirte, wie kurz vorher gesagt, an der Gelnhausener Straße; der übrige Theil der Armee in der Nähe des Lehrhofs, südöstlich von Hanau. Die Division Rechberg, welche sich erst im Laufe des 29. bei Aschaffenburg sammelte, marschirte an diesem Tage theilweise noch bis Offenbach, „indem man eine Notiz erhalten, daß eine feindliche Kolonne von Mainz aus gegen Frankfurt im Anmarsche sei, welche man beobachten wollte.“ Schon in der allgemeinen Disposition vom 13. Oktober erhielt Wrede die Weisung, nach Besetzung der Mainlinie auf den Herzog von Valmy (Kellermann) bis Frankfurt am Main loszugehen, wenn ihm dieser nicht früher entgegenkommen würde [9]). Und am 22. Oktober schrieb Schwarzenberg an Wrede, daß Kellermann, den er von Mainz aus im Marsche nach Erfurt wußte, nach Würzburg umgekehrt sei, und daß dieses Wrede's fernere Marschrichtung

von Würzburg aus großentheils bestimmen dürfte. In Wirklichkeit hatte General Préval, den Kellermann von Mainz nach Frankfurt entsandt, schon am 28. Sachsenhausen und das linke Mainufer geräumt und als er Nachricht von dem Anmarsch der Division Rechberg erhielt, verließ er am 30. kurz vor Tagesanbruch auch die Stadt und zog sich in der Richtung gegen Homburg zurück.

Napoleon war am 29. Abends, nachdem er Mengen und Volkmann zurückgeworfen, in Langenselbold eingetroffen. Dahin kamen auch die alte Garde, das 2. und 11. Korps unter Macdonald, fast alle Reiterei und die Polen. Viktor und Augereau trafen bei Gelnhausen, das 3. und 6. Korps unter Marmont bei Salmünster ein. Bertrand stand ebenfalls dortselbst, Oudinot und die Arrièregarde unter Mortier bei Steinau und Flieden. Mit Ausnahme des 3. Kavallerie-Korps unter Arrighi waren alle Heertheile angewiesen, am 30. Oktober gegen Hanau aufzubrechen; Arrighi ging mit den kaiserlichen Wagen &c. von Langenselbold über Bruchköbel und Hochstadt nach Frankfurt. Trotz dieses Befehls waren kaum 35 000 Mnnn am Tage der Schlacht gegenwärtig. Die Korps von Marmont, Ney, Bertrand, Mortier und zwei Kavallerie-Korps waren noch zurück. Uebrigens kam Marmont nur mit 7000 Mann, so schwach waren die Heeresabtheilungen. An Infanterie waren die Franzosen schwächer als Wrede, dagegen aber an Artillerie und Kavallerie ihm weit überlegen. Beim Uebergang über den Rhein zählte die französische Armee nur mehr 67 000 Mann. Was die Verbündeten betrifft so hatte Blücher für den 29. und 30. beschlossen, die Korps von Sacken und York wieder näher an die Hauptstraße heranzuziehen. Sacken sollte am 29. nach Friedewald, am 30. nach Rothenkirchen marschiren, York nach Lengsfeld und Hünfeld, Langeron behielt die Mitte nach Vach und Burghaun. „Die Avantgarden“ — hieß es in dem Befehl Blücher's — „bleiben an dem Feinde, ohne auf die Distanzen Rücksicht zu nehmen, mit welchen sie von ihren Korps abkommen. Es ist wichtig zu wissen, ob der Feind auf der Frankfurter Straße bleibt, oder sich gegen Gießen wendet.“ Uebereinstimmend hiermit rückten am 29. Abends die Kosaken Langeron's in Fulda ein, am 30. dessen Avantgarde. Jenseit Fulda wurde die Spur des Feindes wieder aufgefunden. Die böhmische Armee folgte vom 26. bis 30. Oktober aus der Gegend von Erfurt in drei Kolonnen bis Berka, Salzungen und Meiningen; sie befand sich also noch über vier Meilen und darüber hinter der schlesischen Armee [10]). —

Um die nun folgenden Maßnahmen Wrede's richtig beurtheilen

zu können, ist vor Allem zu wissen nöthig, welche Nachrichten derselbe über die allgemeine Lage der Dinge erhalten hatte. Denn es muß mit allem Nachdruck betont werden, daß Wrede bei seinen ferneren Operationen sich vor Allem durch diese Nachrichten bestimmen ließ und bestimmen lassen mußte.

Am 26. Oktober, in Würzburg, hatte Wrede von dem an seine Befehle gewiesenen österreichischen Parteigänger Oberst von Scheibler bestimmte Nachricht über die Marschrichtung Napoleon's erhalten. Scheibler meldete nämlich aus Schmalkalden, den 26. Mittags 12 Uhr: „Mein Kundschafter, auf dessen Verlässigkeit zu trauen ist, traf eben von Fulda zurück, welches er gestern Abend 10 Uhr verlassen, und sah mit eigenen Augen den wirklichen Rückzug des Feindes nach Frankfurt. Seit gestern Mittag hat das Defiliren der feindlichen Truppen dahin nicht aufgehört, und als er die Stadt verließ, dauerte solches noch fort; der Marschall Ney und mehrere Divisionsgenerale haben in der Stadt übernachtet, wenigstens waren ihre Quartiere gemacht. Auf heute früh wurde der französische Kaiser selbst in Fulda angesagt: ein Theil der Garden war schon eingetroffen. Bei so bewandten Umständen breche ich alsogleich auf, marschire über Hammelburg nach Brückenau und von da nach Umständen entweder gegen Fulda oder gegen Steinau zu, wo ich morgen in der Früh sein will. Die Straße über Meiningen, Schmalkalden gegen Eisenach ist ganz vom Feinde befreit; ich detachire aber ein Kommando dahin, um sowol diese Straße zu beobachten, als auch meine rechte Flanke zu decken.“ Wrede schenkte dieser Nachricht, daß Napoleon auf Hanau marschire, im ersten Momente Glauben, was aus folgenden Meldungen vom 26. Oktober hervorgeht. Dem Könige Maximilian Joseph meldete er: „Der Oberst Baron Scheibler, der heute mit seinem Streifkorps über Hammelburg gegen Fulda vorgegangen ist, meldet mir, daß die feindliche Armee bestimmt über Fulda sich in Eile zurückzieht; ich muß daher ebenso sehr eilen, um meine unterhabende Armee in Aschaffenburg zu sammeln und jene Stellung zu wählen, in der ich dem Feind den größten Schaden zufügen kann.“ An Schwarzenberg lautete die Meldung: „Ich habe im Laufe des heutigen Tags von dem Oberst Baron Scheibler, welcher mit seinem Streifkorps in Schweinfurt gestern eingetroffen und heute über Hammelburg, Brückenau gegen Fulda oder nach Umständen gegen Steinau vorgegangen ist, die Meldung erhalten, daß der Feind bestimmt über Fulda sich zurückziehe und gestern schon große Abtheilungen der Armee angekommen sein sollen.

In Hanau standen gestern noch 3000 Mann als troupes de marche.“ In dem Schreiben an Kaiser Alexander tritt sogar der Gedanke hervor, dem Gegner bei Gelnhausen Widerstand zu leisten. „In der Stellung von Gelnhausen oder Hanau hoffe ich dem Feind seinen Rückzug nach Mainz streitig zu machen.“ Diese glückliche Idee in Betreff Gelnhausens wurde leider nicht so verwerthet, wie sie es verdiente. Sie tauchte auf und verschwand wieder, ohne daß man dabei geahnt hätte, daß in diesem Gedanken das Richtigste enthalten war, was die damalige Lage forderte.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober traf ein Kurier in Würzburg ein, der das Hoflager der verbündeten Monarchen in Jena verlassen hatte. Er brachte keine bestimmten Nachrichten über die Marschrichtung, welche Napoleon eingeschlagen. „Genaue Auskunft“ — sagt ein Offizier von Wrede's Stabe — „erwartete man daher von den Streifkorps, welche in seiner linken Flanke entsandt worden waren.“ Wir sehen also schon jetzt, daß man im bayerischen Stabsquartier den Mittheilungen Scheibler's nicht jenen Werth beilegte, den sie verdienten.

Im großen Hauptquartier hatte inzwischen eine Täuschung um die andere Platz gegriffen. Zuerst hatte Schwarzenberg geglaubt, Napoleon werde bei Erfurt noch einmal Stand halten, und als er sich getäuscht sah, glaubte er, Napoleon werde dem Heere Wrede's nach Koblenz ausweichen. Es geht dieses am deutlichsten aus dem Schreiben Schwarzenberg's, dato Elleben den 27. Oktober, hervor, welches Wrede am 28. erhielt. Dort heißt es: „Der Feldmarschall Blücher hatte vorgestern sein Hauptquartier in Langensalza, und der Feind ist also wahrscheinlich außer Stand, den Weg nach Kassel einzuschlagen; da er nun auf der andern Seite von der unter Euer Excellenz Befehle im Anmarsche begriffenen Armee unterrichtet sein muß, so wäre es sehr möglich, daß er die Richtung über Hersfeld, Alsfeld gegen Wetzlar nimmt, um sich hinter die Lahn zu ziehen, und dann den Uebergang über den Rhein bei Bonn oder Koblenz zu erzwecken. Ich säume nicht, Euer Excellenz auf diese mögliche Richtung des feindlichen Rückzugs aufmerksam zu machen, da sie auf Ihre Operationen einen höchst wesentlichen Einfluß haben würde u. s. f.“ Zwei wichtige Faktoren aber hatte Schwarzenberg bei seiner Berechnung außer Ansatz gelassen. Nämlich, daß Napoleon die Straße über Frankfurt einhalten werde, da dieselbe schon an und für sich weit besser als die nach Koblenz führende war und Napoleon dieselbe mit dem gesicherten Uebergangspunkt Mainz seit 1806 als Etappenstraße eingerichtet hatte, und

ferner, daß ein Feldherr, wie Napoleon war, seinem Gegner nicht ausbiegen oder gar sein Heer zum Theil aus der Hand geben werde.

Daß Wrede durch diese Meinung des Hauptquartiers irregeführt wurde, ist natürlich; daraus erklären sich auch die nachfolgenden zwei Schreiben vom 28. an den König von Württemberg und an Schwarzenberg, welche allerdings beweisen, daß Wrede glaubte, dem feindlichen Rückzug bei Wetzlar noch entgegentreten zu können. An den König von Württemberg lautet der einschlägige Passus: „Allen übereinstimmenden Nachrichten zufolge haben Seine Majestät der Kaiser der Franzosen auf der Straße von Kassel ihre Retraite fortgesetzt. Es ist also zu vermuthen, daß bei Koblenz eine Brücke geschlagen worden ist. Ich bin auf den Fall, wenn der Herr Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg mit dem linken Flügel der großen Armee nicht die feindliche Flanke ganz umgehen kann, noch immer im Stand, über Wetzlar der feindlichen Armee den Rückzug nach Koblenz zu erschweren." Und an Schwarzenberg schrieb Wrede: „Alle Nachrichten, die ich habe, stimmen damit überein, daß der größte Theil der feindlichen Armee die Straße gegen Wetzlar einschlägt; ich habe deswegen heute schon beschlossen, ihm in diesem Vorhaben zuvorzukommen. Gestern hatte der Feind zwar noch eine Garnison von 5000 Mann nach Frankfurt geworfen, allein diese wird sehr geschwind vertrieben und nach Kassel zurückgeworfen sein. Da ich indessen das Debouché von Kassel mit einem starken Korps beobachten muß, so kann ich gegen Wetzlar nicht so viele Streitkräfte verwenden, als ich es wünsche. Ich kann erst morgen Abend, wenn ich nähere Nachrichten über die feindlichen Bewegungen werde eingezogen haben, Euer Durchlaucht umständlichere Meldung über das erstatten, wie und in welcher Stärke ich meine Bewegung auf der Straße von Wetzlar machen kann."

Am 28. erhielt Wrede von dem Streifkorps-Kommandeur General Czernicheff folgenden Brief: „Me trouvant ici (Neuhof) avec le général Ilowaysky et faisant en quelque sorte l'avantgarde de l'armée ennemie, personne plus que vous ne peut être plus au fait du désordre avec lequel l'armée ennemie se retire. M. l'officier porteur de la présente en a été témoin oculaire et pourra vous donner des nouvelles positives; munitions, fourages, subordination, tout y manque, le désordre est sans exemple. Nous ne saurions trop vous engager de vous porter au plus vite sur Francfort, si telle est votre destination. Une armée de 30000 braves sous vos ordres, arrêteront toute l'armée enne-

mie et y metteront le comble de la destruction. Napoléon lui même est avec son armée et n'ose s'en absenter à cause de 4000 ou 5000 aventuriers qui le précedent.

P. S. L'avantgarde de l'armée ennemie composée pour la plupart de gardes imperiales a passé aujourd'hui la nuit a Fulda et le reste de l'armée à Hunfeld et ses environs." [10a])

Am 29. Oktober meldete Wrede abermals an Schwarzenberg: „Es scheint immer mehr, daß eine, und zwar die stärkste feindliche Kolonne sich gegen Wetzlar gewendet hat. Ich detachire morgen dahin."

In der Nacht vom 29. auf den 30. erhielt Wrede von dem General Orloff folgendes Schreiben: „J'ai l'honneur d'annoncer à Votre Excellence que je suis arrivé à Schoenborn (Somborn) avec le corps de partisan qui m'a été confié. Il consiste en mille chevaux, dont 500 cosaques, et 2 pièces de canons. Ayant cotoyé l'ennemi depuis plusieurs jours, j'ai l'honneur de Vous rendre compte de son mouvement. La cavallerie marche en tête et consiste en chasseurs à cheval, dragons et cuirassiers, le tout peut se monter à 6000 chevaux. Cette cavalerie est entremeléé de bataillons d'infanterie qui trainent avec eux 10 pièces de canons, et 15 chariots de munition. Toute la colonne peut être estimée a plus de 18 à 20000 hommes. Elle marche sur la grande chaussée, occupe successivement par des piquets tous les passages de la Kinzig, et s'avance ainsi sur Hanau. Elle est partie aujourd'hui de Saalmunster. J'occupe le village de Schoenborn (Somborn). Mes piquets sont à Meerholz, d'où ils observent tous le cours de la Kinzig. Dans les circonstances difficiles où se trouve l'armée de Votre Excellence que le sort appelle à décider pour toujours, l'indépendance de l'Allemagne, je crois de mon devoir de Vous offrir de ma part tout la coopération possible, en Vous priant de vouloir bien regler vous même de quel moyen je pourrai servir avec le plus d'utilité les causes communes. Le nombre des troupes et d'artillerie que j'indique et selon ce que j'ai vu de mes propres yeux, il est cependant possible que je n'ai point vu le tout. Il est très sur que Napoléon se trouve en personne vis à vis de moi sur la grande chaussée[10b])."

Die Angaben über die Stärke der Kolonne, die sich auf der Straße nach Fulda bewegte, durchlief die Skala von 20000 Mann bis zu

70 000 Mann. „Wir schwebten bei dem besten Willen in einem Dunkel, woraus Indecision in den zu ergreifenden Maßregeln entstand, und das uns natürlich nachtheilhaft werden mußte.“

Aber nicht blos Schwarzenberg „und dessen militärischer Areopag“, auch Gneisenau und Blücher hielten die veränderte Marschrichtung Napoleon's wahrscheinlich, wie wir weiter oben aus dem Befehl Blücher's für seine Avantgarden bereits ersehen haben. Die Nachricht von den Ereignissen bei Hanau erreichte erst später die Hauptquartiere der böhmischen und schlesischen Armee. „Wir haben aber hieraus gesehen,“ — sagt Ollech in seiner trefflichen Biographie Reyher's — „wie allgemein die Voraussetzung verbreitet war, Napoleon werde das Gros seiner Armee nicht bei Mainz, sondern viel weiter unterhalb über den Rhein führen. Um deshalb mit ihm wieder Fühlung zu gewinnen, befahl Blücher am 31. Oktober den Marsch der Korps von Sacken und Langeron auf Gießen und Wetzlar, und nur York sollte vorläufig dem Feinde auf der großen Straße nach Fulda folgen.“ Am 31. Oktober rückten die Kosaken in Steinau ein, als kurz vorher die französische Arrièregarde von dort abmarschirt war. Am 1. November erhielt York die Richtung auf Gießen. Am 3. November stand die schlesische Armee bei Gießen. Die Straße von Fulda nach Frankfurt war sohin von der schlesischen Armee gänzlich geräumt.

Wie vollständig aber Wrede von der Ansicht durchdrungen war, daß auf der Mainzer Straße nur eine Seitenkolonne von beiläufig 20 000 Mann marschire, während Napoleon einen andern Weg eingeschlagen, geht u. a. unzweifelhaft aus zwei Befehlen hervor, die er noch am 30. Oktober, also am Schlachttage selbst, an seine Untergenerale Rechberg und Pappenheim erließ. Der Offizier (Fürst Taxis), welcher den einschlägigen Befehl an Rechberg nach Frankfurt überbringen mußte, sagt hierüber: „Ungefähr um 11 Uhr“ — am Schlachttage — „schickte mich der General an die Division Rechberg nach Offenbach ab mit dem Befehle, daß dieselbe Frankfurt besetzen und von da aus das Ufer der Nidda in der Art bewachen sollte, daß keine von Mainz herkommende feindliche Abtheilung gegen die Stadt vorrücken könne. Ich erhielt Befehl, soweit mit vorzugehen, um über die Lage der Dinge Rapport abstatten zu können, und außerdem zu annonciren, daß, da man die Gewißheit erlangt habe, daß Napoleon auf der Seitenstraße über Gießen sich dem Rheine nähere, General Wrede des folgenden Tages sein Hauptquartier nach Frankfurt verlegen würde“. Der Befehl an Pappenheim

lautete: „Er solle sich bestmöglichst halten, dem Feinde sein Vordringen standhaft verwehren und hierdurch dem Kommandirenden die Möglichkeit verschaffen, das nach Angabe mehrerer Rapporte nur aus einem Theil der großen Armee bestehen sollende feindliche Korps durch Manövriren zu umgehen und womöglich gefangen zu nehmen."

Der Streifkorps=Kommandeur Graf Orloff=Denisoff schrieb u. a. am 30. Oktober um 11$^1/_2$ Uhr Vormittags aus Merholz an Wrede: „Je vous envoye en original le rapport de mes avant-postes, par lequel Vous constaterez que l'Empereur Napoléon à couché cette nuit au village de Rothenbergen, et que des troupes françaises ont commencé à filer ce matin depuis 3 heures par Gelnhausen, et que leur marche n'a pas encore discontinuée. Des nouvelles assez probables annoncent que les français, depuis hier soir, ont renoncé a se porter sur Hanau. On assure que l'armée française a pris de Langenselbold à droite de Friedberg, ce qui est d'autant plus vraisembable qu'une colonne ennemie doit se diriger à la droite de la grande armée sur le même point. L'ennemie file dans ce moment même devant mes yeux avec peu d'ordre, en plupart cavallerie". [10c]) Die Mittheilung wegen des Verlassens der Straße bei Langenselbold war insofern richtig, als, wie kurz vorher erwähnt wurde, das 3. Kavallerie=Korps unter Arrighi bei Langelselbold rechts ausbog, um die kaiserlichen Wagen, Artillerie=Parks 2c. in Sicherheit zu bringen.*)

Erst während der Schlacht, als das Auftreten der Kaisergarde die Gewißheit gab, daß man den Kaiser mit einem tüchtigen Heereskern gegen sich habe, erkannte Wrede und sein Stab den bisherigen Irrthum. „Jetzt ist nichts mehr zu ändern" — antwortete Wrede auf die Meldung, daß der Kaiser in der Nähe sei — „wir müssen als

*) Nach einer Ordre des Major=Generals dato Rothenbergen, 30. Oktober 1813, mußten die Bagagen und alle Artillerie=Parks der Armee von Langenselbold aus über Bruchköbel und Hochstadt die Richtung nach Frankfurt oder Bergen nehmen. Dorthin waren auch alle Versprengten, Blessirten 2c. gewiesen. An der Spitze dieses Zuges marschirte der Herzog von Padua mit dem 3. Kavallerie=Korps. General Radet war angewiesen, Gensdamerie=Posten so aufzustellen, daß nur die aktive Artillerie der Armee=Korps und die Kampffähigen der großen Straße nach Hanau folgten und daß alle Uebrigen die in obiger Ordre befohlene Straße einschlugen. Denkwürdigkeiten Marmonts, deutsche Uebersetzung von Burkhardt, 5. Band.

brave Soldaten unser Möglichstes thun". Diese Aeußerung Wrede's zeigt ihn ganz als den tapferen tüchtigen entschlossenen General, als den er sich so oft vorher und auch nachher bewährt hat.[11]) Wrede fühlte in diesem Moment die unabweisbare Nothwendigkeit, durch eine kühne That zu zeigen, daß er und sein Heer fest entschlossen seien, ihr Leben für Deutschlands Sache zu opfern. Darum wich er auch einer Stellung auf dem linken Kinzigufer aus. „Eine solche Aufstellung sähe aus, als wenn es uns mit dem Schlagen nicht Ernst wäre und als ob wir dem Feinde das Loch offen lassen wollten. Schlagen und den Feind aufzuhalten suchen müssen wir aber um jeden Preis. Wir sind zu neue Freunde, um nicht unsern guten Willen mit Ernst zu bethätigen." Einen gewichtigen Bestimmungsort gab wol nächstdem die Erwartung ab, unmittelbares Eingreifen von Seiten der Verfolgenden werde den bedenklichen Kampf erleichtern, und es kann wenigstens dem bayerischen General nicht zum Vorwurf gereichen, wenn er sich hierin vollkommen täuschte.[12]) Hatte ihm ja Schwarzenberg auf das Bestimmteste versichern lassen, daß „er den Franzosen hart auf dem Nacken bleiben werde". Selbst noch ein Schreiben Schwarzenberg's vom 30. Oktober aus Dernbach, das begreiflicherweise zu spät kam, um auf die Ereignisse Einfluß zu üben, enthielt, obschon es den Irrthum über die Rückzugslinie hob, die wiederholte Versicherung, daß Wrede „von der Armee des Generals Blücher und einer bedeutenden Avantgarde unter Feldmarschallieutenant Bubna die kräftigste Unterstützung und Degagirung erwarten könne". Mit dieser Degagirung hatte es aber seine eigene Bewandtniß. Blücher, der rührigste und unternehmenste Verfolger Napoleon's, war, wie wir bereits vernommen, von der geraden Rückzugsstraße abberufen und angewiesen worden, seinen Weg über Gießen und Wetzlar zu nehmen. Der vorher von Blücher eingeschlagen gewesene kürzeste Weg an den Rhein, der über Fulda und Gelnhausen führt, wurde österreichischen Abtheilungen überlassen, die sich nicht sonderlich sputeten. Der Kriegszweck hatte einem andern sehr untergeordneten Zwecke weichen müssen. Schwarzenberg wollte seinem Kaiser die Ehre schenken, als Befreier Deutschlands zuerst mit österreichischen Truppen in Frankfurt, der alten Krönungsstadt des deutschen Kaisers, wo Franz selbst als der letzte deutsche Kaiser aus dem habsburgisch-lothringischen Hause gekrönt worden war, einzuziehen. Bubna, der die österreichische Avantgarde führte, befand sich am 1. November in Schlüchtern, wo er auf die

Nachricht, daß Wrede seit 30. mit Napoleon sich schlage, noch bis Salmünster (Kavallerie) und Steinau (Infanterie) marschirte; erst während dieser Bewegung erhielt Bubna von Schwarzenberg aus Fulda den Befehl: „Alles aufzubieten, um sich baldmöglichst mit General Wrede zu vereinigen.“ Dieses „Aufbieten“ hieß aber wieder nichts, denn die Avantgarde traf erst am 3. November bei Hanau ein.[13]) Am Abend des Schlachttages, 30. Oktober, befand sich die schlesische Armee um Hünfeld, noch 13 Meilen, und die böhmische Armee bei Meiningen, noch 18 Meilen von dem Schlachtfelde bei Hanau entfernt. So kam Napoleon geradezu unverfolgt und in gesammelter Kraft bei Hanau an. Der gleiche Irrthum seiner Gegner vor und hinter ihm gab dem Kaiser einen letzten Sieg auf deutschem Boden. Würde die Verfolgung, wie es Kriegsraison gewesen, energischer betrieben und Blücher auf der Straße gelassen worden sein, die er bereits eingeschlagen, so wäre er jetzt mit seinen braven Truppen bei der Hand gewesen, dem französischen Heere bei Hanau den Garaus zu machen.

Blücher spricht sich hierüber, wie folgt aus:[13a]) „Das grosse uns vorgesetzte Unternehmen ist ausgeführt. Die Franzosen sind über den Rhein. Es hat ein grosses Versehen stattgefunden, sonst wäre der grosse Napoleon mit dem Rest seiner ungeheueren Armee vernichtet worden. Bei Hanau hat er sich durchgeschlagen; obgleich der Baierische General Wrede Alles gethan, um ihn nicht durchzulassen, so war er doch zu schwach, um ihn gänzlich aufzureiben. Ich folgte dem französischen Kaiser beständig auf der Chaussee und kam täglich in das Quartier, was er verliess. Hätte man mich auf diesem Weg gelassen, so war ich am Feinde und griff ihn im Rücken an, wie er sich mit Wrede engagirte. Aber, Gott weiss warum“ — weil Franz mit seinen Truppen zuerst in Frankfurt einziehen wollte — „genug, ich erhielt Ordre von Philippsthal meine Direktion auf Giessen zu nehmen, und die Hauptarmee wollte mit ihrer Avantgarde dem Feind folgen. Diese Avantgarde war aber zwei Märsche hinter mir und kam zu spät, um Wrede beizustehen, und so entkam der wirklich eingefangene Kaiser. Er hat indessen auf dem Rückzuge das Mögliche eingebüsst. Von seiner ganzen Armee hat der grosse Mann höchstens 40000 Bewaffnete über den Rhein gebracht.“ Napoleon würde aber auch diesen Rest einer großen schönen Armee nicht über den Rhein gebracht haben, welcher ihm nach der Schlacht von Hanau blieb, hätte er dieser Schlacht ausweichen und bei Mannheim oder Koblenz über den Rhein gehen wollen[13b]).

Wrede hatte seinem Heere am 30. folgende Aufstellung gegeben: Auf dem rechten Flügel stand die 2. Division Beckers, Brigaden Pappenheim und Zoller, jede zu 4 Bataillonen, nebst der Batterie Danner in der Nähe des Lehrhofes. Von der Division Volkmann war die Brigade Geramb, Szekler Infanterie-Regiment und Husaren-Regiment Erzherzog Joseph, um 7 Uhr Morgens vom Lehrhof aufgebrochen und über die Lamboybrücke an das rechte Kinziguser marschirt, wo sie sich entlang des Waldsaumes aufstellte, den rechten Flügel an die Försterwohnung (unfern der Brücke) anlehnend; das Szekler Infanterie-Regiment stand im ersten, das Husaren-Regiment im zweiten Treffen. Hinter der 2. Division Beckers befand sich das Infanterie-Regiment Jordis. Die Mitte bildete die 3. Division Lamotte, 9 Bataillone, südlich der Gelnhausen-Frankfurter Straße; im ersten Treffen, längs der Waldlisiere, die Brigade von der Stockh, im zweiten Treffen, wie wir sogleich hören werden, die Brigade Deroy, welche vorerst bei Rückingen als Avantgarde stand. Auf und zu beiden Seiten der Chaussee waren 28 Geschütze — 12 österreichische und 16 bayerische — aufgefahren, um das Debouchiren der Franzosen aus dem Walde zu verhindern. Das Infanterie-Regiment Erzherzog Rudolf stand links, d. i. nördlich der Stadt Hanau. Der linke Flügel bestand aus den drei bayerischen Kavallerie-Brigaden im ersten und den österreichischen Regimentern Knesevich-Dragoner und Lichtenstein-Kürassiere im zweiten Treffen; sie standen links rückwärts der großen Batterie. Auf dem äußersten linken Flügel, an der Fallbach, standen zwei Kompagnien vom Regiment Erzherzog Rudolf. Das Streifkorps des österreichischen Obersten Graf Mensdorf, bestehend aus 2 Kosaken-Regimentern, 3 Eskadronen österreichische Husaren und der freiwilligen Jäger-Eskadron des neumärkischen Dragoner-Regiments,[14]) an der nach Friedberg führenden Straße, zwischen der Frankfurter Straße und der Fallbach. General Czernitscheff war, nachdem er Kaisaroff an sich gezogen, nach Friedberg aufgebrochen, weil er das Eintreffen einer zahlreichen feindlichen Kavallerie dort in Erfahrung gebracht hatte. Die Reserve hatte ihren Platz am Rodenbacher Hochweg; sie bestand aus der Grenadier-Brigade Klenau, der Brigade Mengen und dem Regiment Szekler-Husaren. Die Grenadier-Brigade Diemar hielt Hanau besetzt. Das Streifkorps des österreichischen Obersten von Scheibler, 2 Eskadronen Szekler-Husaren und 1 Eskadron vom 7. bayerischen Cheveauxlegers-Regiment, stand vor dem Nürnberger Thor. Bei Dörnigheim stand das 16. Nationalfeldbataillon und eine Abtheilung Cheveauxlegers nebst 2 Geschützen der Batterie Aign hatte Aufstellung

an dem Straßenkreuz genommen, das die Frankfurter Straße mit dem von Philippsruh nach Wilhelmsbad führenden Weg bildet; eine Kavalleriefeldwache war bis Wilhelmsbad vorgeschoben. Schließlich standen das Streifkorps des preußischen Rittmeisters von Colomb bei Nieder-Rottenbach und jenes des Grafen Orloff bei Altmittelau und Orb; Rittmeister von Colomb hatte sich für seine Person dem Stabe Wrede's angeschlossen.

Wirft man einen Blick auf die Karte, so drängt sich sofort der Gedanke auf, daß Wrede nur auf einen schwächeren Gegner rechnete. Denn die Bayern und Oesterreicher hatten den Vortheil des Bodens nicht in dem Maße für sich als für eine sperrende Stellung erforderlich ist. „Hinsichtlich der Affaire selbst," — sagt Fürst August Taxis in seinem Tagebuch — „ist mit Grund gesagt worden, daß die Stellung in der dieselbe angenommen worden, für uns höchst nachtheilhaft war. In jeder anderen Okkurrenz würde ich allerdings einen General tadeln, der sich in der Ebene von Hanau, mit der Kinzig im Rücken in ein ernsthaftes Gefecht einließe. Da aber, wie gesagt, General Wrede bis zum Moment des Debouchirens der Franzosen aus dem Walde nicht geglaubt hatte, es mit Napoleon und dem Gros seiner Armee zu thun zu haben, so durfte er meiner Meinung nach in dem Augenblick, wo er sich davon überzeugte, die Affaire nicht refusiren. Es handelte sich nicht mehr darum, ob man sich in der Position würde behaupten können, sondern darum, den Mächten sowol als der ganzen Welt zu beweisen, daß es mit unserem Beitritt Ernst gewesen. Bayern hatte zu lange in dem üblen Ruf gestanden, daß es unzertrennlich mit Napoleon vereinigt sei, um nicht hier um jeden Preis unsern Bruch mit Blut zu besiegeln, ja ich hätte es sogar lieber gesehen, wenn am Abend auch die Reserve wäre ins Gefecht genommen und Alles aufs Spiel gesetzt worden. Zuletzt muß man noch hinzufügen, daß wir auf Blücher und Bubna rechnen konnten, die auf den 30. uns annoncirt waren; allein Ersterer war von Fulda rechts abgegangen, und Letzterer kam erst am dritten Tage hernach."

Die Avantgarde unter Generalmajor von Deroy hatte nach längerem Widerstand schließlich den überlegenen feindlichen Streitkräften weichen müssen. Es war Macdonald (11. Korps), der unter dem General Charpentier 3000 Plänkler vorausgeschickt hatte, dem die Kavallerie Sebastiani's (2. Kavallerie-Korps), die Garde-Division Friant und die Garde-Kavallerie unter Nansouty folgte. Mit großer Ruhe zog sich die Avantgarde auf die Hauptstellung bei Hanau zurück. Die Bataillone Deroy's marschirten auf Treffenabstand (300 Schritte) hinter die am

Saum des Waldes stehende Brigade von der Stockh auf; das 2. Chevauxlegers-Regiment rückte ins erste Kavallerietreffen und Hauptmann Achner mit seiner Batterie links von der Chaussee in die große Batterie.

Die Franzosen setzten unterdessen ihren Marsch im Lambohwalde fort, in der rechten Flanke gedeckt durch die 2. Division der Garde-Kavallerie unter Lefebvre-Desnouettes und das 5. Kavallerie-Korps Pajol, interimistisch vom General Milhaud befehligt. Die Kavallerie marschirte in der Richtung auf Unter-Issigheim, um die russischen Parteigänger, die sich auf die Straße nach Friedberg begeben hatten, zu verjagen und Wrede zu verhindern, daß er den Bruchköbler Wald umgehe und die französische rechte Flanke bedrohe.

Es war 11 Uhr Vormittags vorüber und die Abtheilungen der Avantgarde hatten ihre Plätze in der Schlachtstellung kaum eingenommen, als die auf dem Fuße folgenden Plänkler des Generals Charpentier aus dem Walde hervorbrechen wollten. Sie wurden aber durch das gutgezielte Feuer der Batterie und durch das lebhafte Plänkeln der wechselweise in den Wald vorgeschobenen Bataillone der 1. Brigade der Division Lamotte zurückgehalten, welche nach einem fortwährenden zweistündigen Gefecht durch einen Theil der 2. Brigade abgelöst wurden. Bei den Angriffen der Bataillone der 1. Brigade auf den Wald wurde der Kommandeur derselben, Generalmajor von der Stockh, schwer verwundet; nach Würzburg gebracht, starb er dort am 21. November 1813.

Napoleon, der Zeit gewinnen wollte, um seine Truppen zu vereinigen und seine Artillerie vorrücken zu lassen, dirigirte nun auch gegen den rechten Flügel Wrede's weitere 2000 Plänkler des 2. Korps unter General Dubreton. Macdonald übernahm das Kommando über sämmtliche Plänkler, 5000 Mann an der Zahl, welche von Sebastiani's Kavallerie unterstützt wurden. Uebrigens war schon vor dieser Detachirung der Kampf auf dem rechten Flügel entbrannt. Die Brigade Geramb war nämlich kaum am rechten Kinzigufer angelangt, 7¾ Uhr Vormittags, als sie auch schon auf den Feind stieß. Dieses Gefecht ist um so sonderbarer, als es im Rücken der Avantgarde stattfand, welche noch am Ostrande des Lambohwaldes und bei Rückingen stand. Es kann dies wol nur eine feindliche Kolonne gewesen sein, welche im Lambohwalde übernachtet hatte und nun auf ihrem Weitermarsch auf das gegen den Lambohwald vorgehende Szekler-Regiment stieß. Sei dem wie ihm wolle — es entwickelte sich ein lebhaftes Gefecht, welches dem Szekler-Regiment 9 Offiziere und 400 Mann kostete. Das Regiment hielt aber demungeachtet bis zur Ankunft frischer Truppen aus, was gegen Mittag der Fall war. Wrede, der längere Zeit dem tapferen

Verhalten der Szekler, namentlich dem 1. Bataillon dieses Regiments unter Major Földvary, zugesehen hatte, umarmte, hingerissen von der Bravour der Szekler, den genannten Major, indem er den Szeklern laut zurief: „Szekler! ich möchte euch alle in eurem Major umarmen können". Das Regiment stand mit Gewehr ab am Saume des Lamboywaldes, als die Scene mit dem Major vorfiel. Wrede hielt dieses brave Regiment beständig hoch vor allen anderen, und man pflegte es blos sein Leibregiment zu nennen [14a]).

Die 2. Division Beckers war inzwischen bis an die Lamboybrücke vorgerückt, während die Batterie Danner die am Neuhof stehende feindliche Artillerie beschoß. Als sich gegen 12 Uhr Mittags das Eingreifen Dubreton's fühlbar machte, erhielt der Kommandeur der 1. Brigade, Generalmajor Graf Pappenheim, von dem Kommandirenden den direkten Befehl: „auf der alten Gelnhausener Straße vorzurücken, über die Lamboybrücke die Kinzig zu passiren, den Wald zu besetzen und das vom Feinde hart gedrängte österreichische Szekler-Infanterie-Regiment aufzunehmen und den vordringenden Feind aufzuhalten." Pappenheim führte diesen Auftrag mit einem Theil seiner Brigade durch, indem er den verfolgenden Feind mit dem an der Tete marschirenden leichten Bataillon sofort angriff und hierdurch das genannte Regiment degagirte, welches sich hierauf, unbelästigt vom Feinde, an das linke Kinzigufer zurückzog. Unterdessen hatte Pappenheim den schon weiter oben angeführten Befehl vom Kommandirenden erhalten, wonach er Alles aufbieten solle, um den Kommandirenden die Möglichkeit zu verschaffen, das feindliche Korps zu umgehen und gefangen zu nehmen. Pappenheim zog nun seine ganze Brigade und 2 Geschütze in die Gefechtslinie, wodurch dem Feinde ein neuer und kräftiger Widerstand entgegengesetzt wurde. Alle Versuche der feindlichen Kavallerie, hier ein Karré zu sprengen, wurden blutig abgewiesen. „Zweimal" — sagt ein Mitkämpfer — „warf uns" — die Plänkler der Brigade Pappenheim — „der gewaltige Stoß Sebastiani's Kürassiere (Division St. Germain) auf die Front des als Replis aufgestellten 4. Linien-Infanterie-Regiments zurück, dessen wohldirigirte Bataillonsfeuer aber dieselben wieder zum eiligen Rückzug zwangen, als auch wir Schützen, welche die Front durch schnelles Niederwerfen auf den Boden freigemacht hatten, uns wieder erhoben und angefeuert durch den Ruf unseres braven Divisionsgenerals Graf Beckers, an der Spitze der heldenmüthige Graf von Pappenheim, dem im Laufe dieser heißen Stunden zwei Pferde unterm Leib erschossen wurden, neuerdings vorwärts stürmten."

So tobte auf der ganzen Linie der Kampf, ohne daß es dem

Feinde gelang, in die Ebene vorzudringen.[15]) Napoleon, der um 2 Uhr Nachmittags bei der „Ihmshütte“ eingetroffen, hatte in Folge eines Rekognoszirungsberichtes des General Drouot seine Anordnungen zur Schlacht getroffen. Sie beruhten darauf, mit Uebermacht einen kräftigen Stoß gegen den linken Flügel seines Gegners auszuführen. Nur dadurch war es möglich, sich einen Weg an den Rhein zu bahnen. Von der „Ihmshütte“ aus, leitete Napoleon auf Grund der Meldungen seiner Generalstabsoffiziere und Adjutanten die Schlacht. Mit eigenen Augen hat er die Stellung seines Gegners nicht gesehen. Nur einmal ritt er ein kleines Stück in der Richtung gegen die Lamboybrücke; er kehrte jedoch bald wieder nach der „Ihmshütte“ zurück, wo er bis zum Abend verblieb.

Gegen 3 Uhr Nachmittags entwickelte sich der Kampf in heftigster Weise. General Curial entriß mit zwei Jägerbataillonen der alten Garde den Plänklern der Division Lamotte den Besitz des Debouches. Ihm folgten zunächst zwei reitende Batterien der Garde unter Bedeckung von zwei Garde-Kavallerie-Regimentern, die den Weg nördlich der Straße benutzten und am Waldsaume auffuhren; ein paar Geschütze, auf der Straße bis zum Debouche vorgehend, begünstigten das allmälige Entwickeln der Geschütze, welche zu ihrer Rechten auffuhren; einige Geschütze wurden auch links (südlich) der Straße placirt; Drouot verfügte nach und nach über 50 Geschütze. Ein Augenzeuge sagt hierüber:*) „Es fuhr ein Geschütz an dem Waldsaum auf, welches sofort zu feuern begann; ihm folgte ein zweites, ein drittes Geschütz und so folgten Geschütz auf Geschütz und stimmte ein in den Donner der Schlacht — eine einzige große Batterie bildend, die sich von der Gelnhausener Straße bis zur Fallbach ausdehnte und den Saum des Puppenwaldes in eine flammende Linie verwandelte.“ Die Kavallerie der Garde formirte sich auf der Straße in Zugskolonne und hatte den Auftrag, bei günstiger Gelegenheit in die Ebene vorzubrechen, und den linken Flügel sowie auch die Mitte Wrede's anzugreifen. Die Infanterie der Garde mußte sich zur Unterstützung bereit halten. Den Divisionen des 2. und 11. Korps, welche links (südlich) der Straße standen, wurde der rechte Flügel der Verbündeten als Angriffsobjekt bezeichnet. Einige Bataillone wurden der am äußersten Flügel an der Fallbach befindlichen Infanterie entgegengestellt. Auf französischer Seite nahmen Theil an der Schlacht: 5000 Tirailleure, 4 Bataillone der alten Garde, beiläufig 80 Eskadronen Kavallerie und 120 Geschütze.

---

*) In der Geschichte des 1. schweren Reiterregiments, vormaligen 7. Chevauxlegers-Regiments Prinz Karl.

Die reitenden Batterien der Garde und die Linienbatterien, welche zuerst in Thätigkeit traten, hatten das sehr überlegene Feuer — „extrememement superieure“ — der bayerisch-österreichischen Batterie auszuhalten. Nachdem jedoch die Zwölfpfünder Batterien der Garde eingetroffen waren, erlangte dagegen das französische Geschützfeuer eine bemerkenswerthe Ueberlegenheit über das der Verbündeten. Denn in dem Maße als das Feuer der französischen Batterien an Kraft zunahm, wurde jenes der Verbündeten schwächer, da hier die Munition zu mangeln begann. Ersatz konnte nicht geleistet werden, da die Munitionskolonnen zurückgeblieben waren und erst aufgesucht werden mußten. Schließlich verließen die Batterien ihre Stellung und gingen hinter die Kinzig zurück. Mit dem Zurückgehen der Batterie — welche, wie Wrede sagt „durch einen Zufall (!) sich zurückzog“ — war das Schicksal des linken Flügels und wie wir sogleich hören werden, auch der Mitte gewissermaßen entschieden.*) Ein Regen von Geschossen überschüttete von nun an die Kavallerie der Verbündeten, welche alsbald den Befehl erhielt, treffenweise zu attakiren und die feindlichen Geschütze zu nehmen.**) Das ganze erste Treffen, aus drei Brigaden Bayern bestehend, dem sich eine Abtheilung des Husaren-Regiments Erzherzog Joseph anschloß, setzte sich sofort in Bewegung, gerieth jedoch schon beim Anreiten in Unordnung, da die Ungunst des Terrains ein starkes Drängen gegen die Mitte der Linie verursachte. Das den rechten Flügel bildende Chevauxlegers-Regiment erhielt Flankenfeuer aus der rechts der Straße vorspringenden Ecke des Lamboywaldes, wo sich die Jäger Curials eingenistet hatten. Trotzdem blieb Alles im Vorrücken. Weder das heftigste Feuer, noch die Gegenattaken der beiden Kavallerie-Regimenter, welche als Partikularbedeckung der Artillerie verwendet waren, konnten den Anprall der festgeschlossenen Masse bewältigen, — mit dem Feinde vermischt, drangen die bayerischen Eskadronen in die feindliche Batterie. Schon hielt man die Attake für gelungen, da erschienen die Massen der fran-

*) Die auf dem rechten Flügel des 1. Kavallerie-Treffens stehende Brigade Diez hatte aus eigener Initiative schon vorher eine französische Kavallerie-Abtheilung, welche sich am Waldsaume gezeigt, attakirt und in den Wald zurückgeworfen. Bald darauf jedoch zum Rückzug genöthigt, rannten die Chevauxlegers durch die Batterie und nachdem sie durch waren, „war auch der Platz wie abgekehrt, indem alle Geschütze am Langtau hingen und die Fuhrsoldaten ohne Befehl erhalten zu haben, mit dem Geschütze davon fuhren.“ Dies wird wol der Zufall gewesen sein, welchen Wrede in seiner Relation erwähnt.

**) Nach einer andern Angabe hätte der Befehl dahin gelautet, die mit Macht auf der Straße vorrückende feindliche Kavallerie in der Art zu attakiren, daß stets ein Treffen das andere im Angriffe ablöse.

zösischen Kavallerie, die unterdessen Zeit gefunden hatten, ihren Aufmarsch zu vollenden. In geschlossenen Kolonnen vorrückend, hieben sie auf die in Unordnung gerathenen Eskadronen ein, die sich mit den feindlichen Kanonieren und den bereits geworfenen Regimentern noch im wilden Handgemenge befanden. Das erste Treffen wurde geworfen und jagte zurück unter großen Verlusten, verfolgt vom Feinde. Das vorrückende zweite Treffen, Knesevich-Dragoner und Lichtenstein-Küraßiere unter Feldmarschalllieutenant Spleny, wies zwar den verfolgenden Feind zurück, es war jedoch ebenfalls nicht im Stande, die Batterien zu nehmen. Nachdem die Attaken wenigstens sechsmal wiederholt worden waren, entstand ein ziemlich bunter Reiterkampf. Man focht mit kombinirten Eskadronen, wie man dieselben eben unter der Hand hatte. Der Kampf entschied sich schließlich zu Gunsten des stärkeren Gegners, dem seine zahlreiche Artillerie, die mittlerweile in die Ebene vorgerückt war, ein entschiedenes Uebergewicht verschaffte. Die Kavallerie der Verbündeten räumte die Walstatt. Das Streifkorps des Obersten Graf Mensdorf hatte ihren Rückzug erleichtert, indem es in dem Moment, als Nansouty auf der Landstraße längs der „krummen Kinzig“ die Zurückgehenden verfolgte, in dessen rechte Flanke fiel und ihn gleichzeitig aus neun zusammengeholten Geschützen beschießen ließ. Dies wirkte. Die französischen Küraßiere wurden auf ihre Reserven zurückgeworfen und brauchten längere Zeit, bis sie sich von dieser Ueberraschung erholten. Wenn von nun an, $4^1/_2$ Uhr bis in die Nacht, noch einzelne Theile des linken Flügels, darunter auch zwei Eskadronen des 1. Chevauxlegers-Regiments unter Major von Seckendorff, auf dem Schlachtfelde aushielten, so ist dies namentlich Wrede's Verdienst, der sich während des Kampfes stets dort aufgehalten, wo die Gefahr am größten war und durch sein tapferes Wesen und ermunterndes Wort die Truppen elektrisirt hatte.

Um einem ferneren Nachdrängen des Feindes hier vorzubeugen, ertheilte Wrede dem Oberst von Mengen den Auftrag, mit dem Regiment Schwarzenberg-Ulanen, welches inzwischen aus der Reserve herangezogen worden war, nebst dem 2. Bataillon vom Regiment Erzherzog Rudolf und einer Sechspfünder Batterie als „Arrièregarde“ auf dem Schlachtfelde stehen zu bleiben. Bis in die späte Nacht hielt Mengen den Feind ab, auf der Landstraße vorzurücken.

Auch im Centrum, bei der 3. Division Lamotte, hatte sich der Abgang der Batterie bald fühlbar gemacht. Denn kaum war ihr Feuer verstummt, als die feindliche Kavallerie auch schon auf mehreren Punkten aus dem Walde hervorbrach und sich auf die Bataillone des

zweiten Treffens warf, welche eben im Vormarsche begriffen waren, um jene des ersten Treffens abzulösen. Ein paar Bataillone „wurden von dieser etwas unerwarteten Erscheinung einen Augenblick überrascht und drängten sich gegen ihre Fahnen; nachdem die Husaren von Erzherzog Joseph diesen Punkt degagirt hatten, war die Ordnung in einigen Minuten bei beiden Bataillonen wiederhergestellt". Als Beweis hierfür möge gelten, daß eines dieser Bataillone zur Unterstützung eines andern links in den Wald eingedrungenen Bataillons mit klingendem Spiele in Linie gegen den Wald vorrückte. Andere Bataillone haben „mit lobenswürdiger Contenance bei Erscheinung der Kavallerie Karrés formirt" und durch ruhiges Feuer ihre Angriffe abgewiesen. Nachdem jedoch die Waldlisiere unwiderruflich in den Besitz des Feindes gelangt war, sah sich die Division zum Rückzug genöthigt. Da der Feind heftig nachdrängte, so traten bald einige Unregelmäßigkeiten ein, deren Ursache jedoch hauptsächlich im Gefechtsfelde selbst gesucht werden muß, welches keine Tiefe und Abwechslung der Bodengestaltung darbot. Da sich ferner zwischen der Kinzig- und Lamboybrücke keine Uebergänge befanden, so war ein großer Theil der 3. Division genöthigt, seinen Rückzug durch die Kinzig zu nehmen. Viele Leute versuchten das Wehr zu erreichen, konnten sich aber nicht auf demselben halten, indem sie durch die Menge der darüber Passirenden wieder in den Fluß zurückgestoßen wurden, wodurch viele ihren Tod in der Kinzig fanden. Der Uebergang über das Wehr war übrigens nur dadurch ermöglicht worden, daß zwei Müller, Koch und Ströbel genannt, die Geistesgegenwart hatten, im feindlichen Feuer die Schleusen an der Herrnmühle zu schließen.[16]) Aber trotz all diesem Mißgeschick standen die Bataillone Lamotte's, wenngleich an Zahl gelichtet, am folgenden Tag wieder zum Kampf bereit. Lamotte sammelte seine Division bei Groß-Auheim. Nur das während der Schlacht bei Dörnigheim gestandene 16. Nationalfeldbataillon ließ er noch bis zum nächsten Morgen in den Gärten um Hanau stehen, worauf er es an sich zog.

Der herzhafte Widerstand war fruchtlos gewesen, das Zurückweichen des linken Flügels und der Mitte zog schließlich auch das des rechten Flügels nach sich. Wrede war geschlagen, die Straße nach Frankfurt frei. Napoleon's Rückzug an den Rhein stand kein Hinderniß mehr im Wege und „unsere ganze Expedition von Braunau her war so zu sagen ganz unnütz geworden." *)

---

*) „Je ne parle pas de la bataille chaude que j'ai livrée le 30 à l'Empereur Napoléon lui-même. Je lui ai fait mal tand que j'ai pu: une partie de sa vieille garde est abîmé, mais je n'ai pu empêcher, vu ses forces

Um seinem linken Flügel und Centrum Luft zu machen, hatte Wrede seinen rechten Flügel zu erneutem Angriff übergehen lassen. Nach 3 Uhr wurde die Brigade Zoller nebst dem Regimente Jordis — im Ganzen 6 Bataillone, da sowol von der Brigade Zoller als dem Regimente Jordis je ein Bataillon im Bülauwald Kinzig aufwärts detachirt worden war — gleichfalls an das rechte Kinziguser beordert, so daß nunmehr die ganze 2. Division Beckers sich dort befand. Die Brigade Zoller besetzte den Neuhof und ging zum Angriff des Feindes über, indeß sich die Brigade Pappenheim hinter derselben wieder formirte. Verstärkungen, welche der Feind auf diesen Punkt warf, nöthigten die Brigade Zoller zum Zurückgehen. Nachdem sich der Gegner in den Besitz des Neuhofs gesetzt hatte, versuchte er den linken Flügel der Brigade Zoller aufzurollen, was ihm erleichtert wurde, da die linksgestandene 3. Division bereits zurückgegangen war. Die 2. Division Beckers sowie das Regiment Jordis suchten nun das linke Kinzigufer zu erreichen. Da der Feind heftig drängte und nur ein Uebergangspunkt, die schmale hölzerne Lambopbrücke, vorhanden war, so nahm auch hier ein Theil der Division seinen Rückzug durch die Kinzig, was mit großen Verlusten verknüpft war. Namentlich erlitt das Regiment Jordis enorme Verluste.*) Der Feind placirte seine Geschütze am Neuhof und besetzte, gedeckt durch diese, mit seinen Plänklern das rechte Kinzigufer. Ein Versuch, in Masse über die Lambopbrücke zu gelangen, wurde durch 28 Geschütze, welche der bayerische Feld-Artillerie-Direktor General von Colonge links von der Brücke in eine Batterie hatte auffahren lassen, und durch die Vertheidigung der Brücke von Seiten des Generalmajors Graf Pappenheim verhindert. Schließlich wurde der Feind durch das 1. leichte Bataillon Fick und eine Kompagnie des 6. Regiments wieder in den Wald zurückgeworfen und der Neuhof besetzt. Nachdem diese Abtheilungen eine Zeitlang die gewonnene Stellung behauptet hatten, zogen sie sich auf Befehl an die Brücke zurück, welche sie nebst der Försterwohnung besetzt hielten. Gegen 9 Uhr Abends ging noch ein österreichisches Grenadier-Bataillon über die Brücke bis an die Lisiere des Waldes, von wo es gegen 11 Uhr wieder zurückkehrte und das

---

supérieures et le manque de munitions que j'avais de lui laisser libre passage le lendemain; cependant du 29 jusqu'au 31 je lui ai fait 11 000 prisonniers." Wrede an den Grafen Rechberg, Gesandten in Stuttgart. Hanau, den 5. November 1813.

*) 815 Mann todt, 761 Mann verwundet, 351 gefangen und 60 vermißt, zusammen 1987 Mann.

leichte Bataillon Fick an der Brücke ablöste. Das leichte Bataillon bezog Bivouak hinter der Brücke.

Wrede vereinigte seine Truppen in einer Stellung hinter dem Lehrhof und der Aschaffenburger Straße, so daß diese vor der Front lief. Der Grenadier-Brigade Diemar übertrug er die Vertheidigung von Hanau. Er nahm sein Quartier in Groß-Auheim. Später erstreckte sich die Stellung Kinzig aufwärts, so daß sie von der Aschaffenburger Straße durchschnitten wurde; der linke Flügel (Kavallerie) war von Hanau ungefähr 800 Schritte entfernt; der rechte (Infanterie) stand beiläufig eine Viertelstunde südlich der Lamboybrücke.

Während der Nacht setzte ein Theil der französischen Armee seinen Rückzug nach Mainz fort. Marmont blieb mit dem 3., 4. und 6. Korps vor Hanau. Mortier stand mit der ganzen 30. Division, 2 Divisionen der jungen Garde und der Kavallerie von Latour-Moubourg noch bei Gelnhausen.

Am 31. Morgens 2 Uhr ließ Marmont die Stadt Hanau mit Granaten bewerfen, welche an mehreren Stellen zündeten. Ein Versuch des Generals Charriere vom 3. Korps sich durch einen Handstreich über die Mühlbrücke in den Besitz von Hanau zu setzen, war von den dort stehenden Grenadieren abgewiesen worden. „Alles wurde, um jedem Alarm auszuweichen, daniedergeschlagen.“ Um die Stadt nicht der Verwüstung preiszugeben, ließ sie Wrede von der österreichischen Brigade Diemar und dem Scheibler'schen Streifkorps, das am Morgen gleichfalls in die Stadt marschirt war, räumen. Italiener besetzten die Stadt. Auch Frankfurt ließ Wrede am 31. von der Division Rechberg räumen. Es wäre sohin besser gewesen, diese Stadt nie zu besetzen. Bei Hanau hätte die Division jedenfalls bessere Dienste geleistet. Sie verließ das rechte Mainufer und nahm Stellung hinter der Vorstadt Sachsenhausen, die Brücke blieb besetzt. Hier entspann sich im Laufe des 31. ein Gefecht, welches der Division an Todten 1 Offizier und 16 Mann und an Verwundeten 31 Mann kostete.

Napoleon, der die Nacht über in einem Zelte im Heegwald zugebracht hatte, ließ am Morgen des 31. den Präfekten von Hanau herbeiholen, um ihm sein Mißfallen über den guten Empfang auszusprechen, den diese Stadt den Verbündeten zu Theil hatte werden lassen. Dann erkundigte er sich nach Wrede und einigen anderen höheren bayrischen Offizieren, die ihm ja alle bekannt waren. Um 11 Uhr Vormittags setzte er sich dann mit den Garden gegen Frankfurt in Bewegung. Er war bis an die Fallbach gegangen, wo er zu Pferde stieg und an der „Meisterei“ und Kinzigbrücke vorbeireitend sich nach

Frankfurt begab. Zwei Stunden später folgte Marmont mit dem 3. und 6. Korps; das 4. Korps Bertrand blieb zur Beobachtung Wrede's zurück. Die Division Fontanelli besetzte Hanau, die Division Guilleminot beobachtete die Lamboybrücke, deren Decke großentheils abgebrannt war, die Division Morand blieb in der Nähe der Chaussee in Reserve. Eine Kanonade mit der am Neuhof stehenden Artillerie der Division Guilleminot füllte den Vomittag des 31. Oktober aus. Es waren drei Batterien, welche von verbündeter Seite in Aktion getreten waren.

Wrede schien damals von trüben Ahnungen erfüllt gewesen zu sein, welche sich leider verwirklichten. Er hatte den Lieutenant Salis, Kommandeur seines Pikets, zu einer der erwähnten Batterien geschickt, bei welcher Gelegenheit diesem Offizier das Pferd unterm Leibe erschossen wurde. Er kehrte auf einem österreichischen Husarenpferd zurück und erstattete Meldung. Einen Blick auf die Husarenschabracke werfend, fragte Wrede den Lieutenant: „was er für ein Pferd reite", und als ihm dieser erwiederte, daß ihm das seinige erschossen worden, sagte Wrede: „Ja, ja! ich habe gleich gedacht, heute muß noch jeder von uns seinen Theil bekommen." Tags vorher war Wrede auf das Tiefste erschüttert worden. Ein Verwandter von ihm, sein Adjutant Rittmeister Prinz von Oettingen-Spielberg, wurde in dem Augenblick von einer Kanonenkugel zerschmettert, als er dem General eine Meldung erstatten wollte. „Mein armer Oettingen", war der Klageruf, den Wrede bei diesem gräßlichen Anblick ausstieß und lange nachher noch im heftigsten Gewühl der Schlacht wiederholte.

Gegen 2 Uhr Nachmittags erfolgte der Befehl Wrede's zum Angriff auf das feindliche Korps, welcher von zwei Seiten zugleich geschehen sollte. Während nämlich eine Kolonne von der Lamboybrücke aus gegen die Chaussee vordringe, sollte die andere Kolonne die Stadt Hanau nehmen, von dort aus gleichfalls die Straße zu gewinnen suchen, um so den Feind von seinem Gros, das schon bald Frankfurt erreicht haben mußte, abzuschneiden. Der Plan war zweckmäßig und die Resultate desselben würden sicherlich, trotz der Niederlage vom vorigen Tage, gut ausgefallen sein, wenn nicht ein unglückliches Ereigniß Alles paralysirt hätte. Bald nach 3 Uhr eröffneten sämmtliche Batterien Wrede's aus einer Stellung zwischen dem neuen Friedhof und Lehrhof eine Kanonade und, nachdem diese eine Viertelstunde gewährt, setzten sich die Kolonnen in Bewegung. Wrede übernahm persönlich die Führung jener Kolonne, welche zum Angriff auf Hanau bestimmt war. Sie bestand aus sechs österreichischen Bataillonen und einem Husaren-Regiment. Am schwach verrammelten Nürnberger Thor angekommen,

arbeiteten die Pioniere den Eingang zu öffnen, was aber Wrede zu lange dauerte. Er sprang vom Pferde, durcheilte mit dem österreichischen General von Geppert und seinem Stabe den unbedeutenden Stadtgraben und zog auf der anderen Seite stürmend gegen das Thor. Indeß öffnete Hauptmann Blageovich das Thor. Wrede's Pferd, das er am Zügel geführt, war ihm entlaufen, aber wieder aufgefangen worden. Nachdem er sich in den Sattel geschwungen hatte, durchflog er ganz allein die nächste Straße der Stadt, so daß ihm selbst sein berittenes Piket anfänglich nicht folgen konnte und der Führer desselben alle Mühe aufwenden mußte, um seine Truppe wieder vor den General zu bringen. Im raschen Rosseslauf ging es der Kinzigbrücke zu; auf derselben angekommen blieb Wrede stehen, um seine Truppen zu erwarten. Nach und nach trafen einige Jäger und Grenadiere ein, welche sich gleichfalls auf der Brücke postirten, und den General in ihre Mitte nahmen. Vom jenseitigen Ufer aus eröffnete der Feind ein förmliches Zielschießen auf Wrede, der in seiner gestickten Uniform mit bordirtem Hut leicht zu erkennen war. Demungeachtet blieb er noch eine Weile auf der Brücke, bis er endlich sein Pferd umkehrte und langsam zurückritt. Schon war er durch den Schwibbogen geritten, als er von einer Flintenkugel in den Unterleib getroffen wurde und vom Pferde gesunken wäre, wenn ihn nicht sein Ordonnanzoffizier Oberstlieutenant Fürst Löwenstein und ein Ordonnanzkorporal unterstützt hätten. Er wurde in das benachbarte Haus des Kommerzienrathes Kaula gebracht, wo ihm sein treuer Adjutant Besserer die erste Kompresse auf die Wunde legte, welche nicht bedeutend blutete. Der kurfürstlich hessische Leibmedikus Möller leistete die erste ärztliche Hülfe. Die Kugel, welche in den Unterleib gedrungen und stecken geblieben war, schien anfänglich tödtlich. Graf Fresnel war eben mit der Sturmkolonne herangekommen, als man den schwerverwundeten General zurücktrug. Sein Anblick wirkte entmuthigend auf die Stürmenden. Es entstand ein Stutzen und Stocken, welches Fresnel, der, selbst am Schmerzlichsten ergriffen, nur mit Mühe beschwichtigen konnte, indem er die Wunde als ungefährlich auszugeben versuchte. Fresnel, der das Oberkommando übernahm, glaubte unter so bewandten Umständen, sich auf die Behauptung des gewonnenen Terrains beschränken zu müssen. Die Franzosen versuchten gegen Abend sich der Kinzigbrücke und des Margarethenthurms zu bemächtigen, was ihnen aber nicht gelang. Die Dunkelheit machte dem Gefechte ein Ende. In der Morgendämmerung führte der Feind noch eine Scheinattake aus, um seinen Abmarsch zu maskiren; die Queue wurde hierauf durch Husaren verfolgt. Zwei

Generale, Martel und Avesani, mehrere Stabs- und Oberoffiziere und eine große Zahl Soldaten waren in die Hände der stürmenden Oesterreicher gefallen. Auf dem rechten Flügel hatte unterdessen das Geschützfeuer ohne Unterbrechung fortgedauert. Die Kolonne, welche über die Lamboybrücke vordringen sollte, bestand gleichfalls aus 6 Bataillonen, 3 bayerischen und 3 österreichischen. Der bayerische Oberst Palm, Kommandeur des 6. Regiments, stürmte die Lamboybrücke an der Spitze von zwei österreichischen Bataillonen, nahm sie auch, er wurde aber verwundet und die Bataillone zurückgeworfen. Die Brücke blieb von nun an in den Händen der Franzosen, welche sie gegen Abend anzündeten. Nachdem die Artillerie des Generals Guilleminot zum Schweigen gebracht war, endigte auch auf dieser Seite der Kampf. Um 7 Uhr Abends brach auch das 4. Korps Bertrand nach Frankfurt auf.

Die Schlacht bei Hanau hatte den Verbündeten gekostet an Todten: 34 Offiziere und 1738 Mann, an Verwundeten 143 Offiziere, darunter 3 Generale und 2975 Mann, und an Vermißten und Gefangenen 17 Offiziere und 4374 Mann; die Franzosen verloren allein an Gefangenen 5 Generale, 280 Offiziere und über 10 000 Mann. An den folgenden Tagen wurden noch viele Gefangene eingebracht. „An jedem Chausseebaum sahen wir" — sagt das Tagebuch eines Offiziers — „fünf bis sechs ermattete und ausgehungerte Franzosen sitzend angelehnt, die vorläufig noch Niemand auflesen mochte, weil stündlich eine Unmasse von Gefangenen eingebracht — eingetrieben wurde. Drollig war es anzusehen, wenn unsere Soldaten der Nationalfeldbataillone den Franzosen den schwunghaft geformten Czako vom Kopfe nahmen, dafür ihren geschmacklosen Kübel aufsetzten und dann ein recht pfiffiges Gesicht anzunehmen suchten, während jene sich trotz ihres Elends des Lachens nicht erwehren konnten."

Einen eigenthümlichen Eindruck geben die Proben Napoleonischen Bulletinstyls. Es ist erwiesene Thatsache, daß das österreichisch-bayerische Heer, an dem unglücklichen Schlachttag des 30. Oktober auch nicht eine Trophäe verlor. Ganz nach Weise der üblichen Kriegsberichte sagt aber das an die Kaiserin nach Paris gerichtete Bulletin vom 31. Oktober: „Les drapeaux pris à cette bataille (Hanau), et ceux qui ont été pris aux batailles de Wachau et de Leipsick sont partis pour Paris." Durch wen und wann diese Siegeszeichen nach Paris gebracht worden, mag wol Niemand erfahren haben *).

---

*) Siehe Rückert's Gedicht: „Die unechten Fahnen von der Hanauer Schlacht".

Solcher Glanzstellen enthalten die französischen Berichte eine reiche Anzahl, und es ist noch keine der bedeutendsten, wenn das Bulletin den französischen Verlust auf 400—500 Mann im Ganzen angiebt. Die privaten Aeußerungen sind noch ausgezeichneter in ihrer echt französischen Art von Achtung oder vielmehr Mißachtung der historischen Wahrheit; sie durchlaufen die ganze Lügenskala bis zu den wol keiner Steigerung mehr fähigen Worten von Chateaubriand: „Wrede a été renversé par les seuls gardes d'honneur; quelques conscrits déja vétérans lui passent sur le ventre.“

Tiefe Trauer herrschte im Heere um den tödtlich verwundeten General. Wer nur konnte drängte sich an sein Haus, um zu hören, ob Rettung möglich sei. Die nähere ärztliche Untersuchung ergab, daß die Kugel keinen edlen Theil verletzt hatte, aber auch zu fest im Rückgrat eingedrungen war, um entfernt werden zu können. Der Umstand, daß Wrede beinahe seit vierundzwanzig Stunden nichts zu sich genommen hatte, veranlaßte seine Rettung, denn so glitt die Kugel an den leeren Eingeweiden vorüber, ohne sie zu beschädigen. Trotz dieser Verwundung ließ ihn seine gewohnte Thätigkeit nicht ruhen; schon am dritten Tage besorgte er wieder seine Geschäfte, las Berichte, empfing Meldungen, gab Befehle und leitete Berathungen [17 und 18]).

Am 1. November verlegte Fresnel, dem Wrede bis zum Eintreffen Frimont's das Kommando über das österreichisch-bayerische Heer übertragen hatte, sein Stabsquartier nach Dörnigheim und am folgenden Tage nach Frankfurt. Am 3. November erreichte endlich die erste leichte Infanterie von der Avantgarde der Hauptarmee Hanau. Fresnel schob seine Avantgarde über Höchst hinaus. Napoleon befand sich am 3. November noch in Mainz; nur ein geringer Theil seiner Armee stand noch am rechten Rheinufer. Als die verbündeten Truppen nach und nach eintrafen, kam das österreichisch-bayerische Heer an den Neckar zu stehen. Der österreichische General der Kavallerie von Frimont übernahm am 5. November das interimistische Kommando von Fresnel, welcher zum 3. österreichischen Korps versetzt wurde. Mit ihm schieden die Generale Trautenberg, Bach, Klenau, Diemar, Piccard und Geppert nebst den 7 Grenadier-Bataillonen und dem Kürassier-Regiment Moritz Lichtenstein [19]). Frimont nahm sein Stabsquartier am 10. in Heidelberg, am 13. in Ettlingen, am 14. in Rastatt, am 15. in Achern und am 16. in Offenburg, zwischen welcher Stadt und Appenweiher das Korps enge Kantonirungen bezog; Kehl ließ er einschließen.

Als die verbündeten Monarchen und ihre Heerführer, von Fulda kommend, sich nach Frankfurt begaben, statteten sie dem Schwerver-

wundeten ihren Besuch ab. Der Kaiser von Oesterreich hielt am 5. November seinen Einzug in Hanau; am Gasthof angelangt, stieg er aus dem Wagen und ging sofort zu Wrede, bei dem er eine volle Stunde verblieb. Kaiser Alexander, welcher auf seinem Wege nach Frankfurt Hanau nicht berührt hatte, kam eigens am 7. November von Frankfurt nach Hanau, um Wrede zu besuchen. Er blieb gleichfalls eine Stunde bei Wrede „et causa sur les affaires politiques et militaires qui se traitent dans ce moment-ci[20]." Am herzlichsten aber war die Begrüßung, welche zwischen Schwarzenberg und Wrede stattfand. Beide hatten sich schon in den Feldzügen der neunziger Jahre kennen gelernt; und nun erneuerten sie ihre alte Freundschaft wieder, welche durch politische Verhältnisse gestört worden war. Kurz nach seiner Verwundung hatte Wrede in der Meinung, daß er bald sterben müsse, zu dem österreichischen Militär-Bevollmächtigten Delort geäußert „Sagen Sie dem Fürsten, wie hoch ich ihn verehre, wie sehr ich der guten Sache mit Leib und Leben zugethan war, und wie schwer es mir wird zu sterben, ohne mehr dafür thun zu können. Ich danke dem Oberfeldherrn herzlichst für das mir bewiesene Zutrauen[21])." Schwarzenberg gab seinen Gefühlen Ausdruck, indem er an seine Gemahlin am 2. November schrieb. „Diese Nacht erhielt ich die Meldung, daß bei einem erneuten Gefechte bei Hanau am 31. Oktober Wrede tödtlich verwundet wurde. Er hat sich mit Ruhm bedeckt, sein Verlust ist im gegenwärtigen Augenblick unersetzlich. Er ließ mir sagen, es sei ihm leid, nichts mehr für die heilige Sache leisten zu können, er sterbe getrost für das deutsche Vaterland. Man hat noch nicht alle Hoffnung verloren[22])."

Der schon früher gefaßte Plan, seinem Könige die Führerschaft in Süddeutschland zu verschaffen, beschäftigte Wrede viel auf seinem Krankenlager in Hanau. Aus den Unterredungen, welche er mit verschiedenen Persönlichkeiten pflog, wollte er eine günstige Stimmung zu Gunsten dieses Projektes wahrgenommen haben. „A moins que je ne me trompe très fort on est franchement et sincèrement disposé à donner au Roi notre souverain l'influence décisive sur les États du midi de l'Allemagne", schrieb er an Montgelas am 4. November. Und an den König berichtete er am gleichen Tage: „Jl serait très fort contre les intérêts futurs de Votre Majesté si les Princes du midi de l'Allemagne ne devaient pas reconnaître la politique de la Bavière pour la leur. Si dans ce moment — ci Votre Majesté ne l'emporte pas sur les Princes qui ont leurs États sur la rive droite du Rhin et la gauche du Mayn le

beau moment sera perdu pour longtemps et peut-être pour toujours".

In den Operationen war unterdessen ein Stillstand eingetreten, der nur zu lange dauerte und dem Feinde Zeit verschaffte, seine Armee wieder einigermaßen zu ergänzen. Ja man ließ sich sogar in Friedensunterhandlungen ein, die sich aber glücklicherweise wieder zerschlugen. Wären die Operationen Mitte November, bis zu welchem Zeitpunkte die Truppen ihre Schuhe, ihre Waffen, ihr Fuhrwerk wieder in Stand gesetzt und die Munition ergänzt hatten, fortgesetzt worden, so stand dem Marsche auf Paris kein besonderes Hinderniß im Wege, und die Verbündeten konnten, wie Marschall Ney sich ausdrückte: „compter leurs journées d'étapes jusqu'à Paris". Statt also den ersten Schrecken in Frankreich zu benutzen und gleichzeitig mit den Franzosen über den nirgend vertheidigten Rhein zu dringen, um so schnell und so lange wie nur immer möglich auf Kosten eines Feindes zu leben, der über Deutschland so viel Unglück gebracht hatte, lagen die Armeen unthätig in den deutschen Ländern längs des Rheines umher „dont les sujets souffrent plus en ce moment par les armées alliées, que peut-être ils n'ont jamais souffert par les troupes françaises"[23]).

Während dieser Stagnation verblieben beide Kaiser in Frankfurt. Noch war der Rieder Vertrag weder von Preußen noch von Rußland bestätigt. Auf mehrmaliges Drängen Wrede's begab sich der König in Begleitung seines Ministers Montgelas nach Frankfurt, um die Interessen seines Hauses und Staates zu wahren. Rußland zögerte keinen Augenblick, den angezeigten Traktat zu garantiren. Der König hatte München am 11. verlassen und kam am 13. nach Hanau, wo er Wrede besuchte, dessen Zustand sich schon um Vieles gebessert hatte, und traf noch denselben Abend in Frankfurt ein. Am 15. begab sich Wrede nach Frankfurt, um den Berathungen über die Fortführung des Krieges näher zu sein. Die Wunde war zwar noch offen und die Aerzte widerriethen jede Bewegung, da es noch nicht gewiß schien, ob die Kugel sich auch bereits so sehr verwachsen, daß sie ganz fest sitze, aber es wurde nicht viel auf ihre Vorstellung gegeben. Wrede fuhr in einem Wagen nach Frankfurt, er mußte sich aber sogleich nach seiner Ankunft aus Erschöpfung zu Bette legen[24]). Am 20. ging Wrede zum ersten Male aus, um, trotz der empfindlichsten Schmerzen, dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen, der am 14. November in Frankfurt eingetroffen war, seine Aufwartung zu machen. „Le Roi de Prusse, qui m'a reçu avec une bonté particulière, m'a également

donné l'assurance de ses principes amicaux pour les interêts de Votre Majesté, et il m'a donné connaissance des forces que ses États vont développer dans la campagne prochaine.“ [25]) Kaiser Alexander erlaubte nicht, daß Wrede zu ihm kam, er ging zu Wrede. In Folge der Anstrengungen bei den Besuchen am 20. und 21. mußte Wrede wieder Zimmer und Bett bis Anfangs Dezember hüten. Hier, am Krankenbett des bayerischen Generals, versammelten sich öfters zu einem Kriegsrathe fremde Generale, auch die Monarchen besprachen sich mit ihm über den Gang der Operationen. Stets ging sein Rath in Uebereinstimmung mit Blücher und Gneisenau dahin, mit ganzer Macht und so schnell als möglich nach Frankreich und zwar gegen Paris vorzubringen. „Tout le monde vient chez moi pour me prier de parler ferme aux conférences qui doivent avoir lieu tant pour le maintien d'une discipline sévère, que pour l'énergie et la promptitude à mettre dans les opérations“ — schrieb er am 23. November an Montgelas. Und Hardenberg bat ihn „de contribuer à chauffer les têtes indécises [26]).“

Immer die Machtstellung Bayerns im Auge habend, unterließ Wrede in Frankfurt, wo er zum ersten Mal Gelegenheit fand, mit einflußreichen Staatsmännern zu konferiren, nichts, um diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen. Es handelte sich zunächst um den gesicherten Besitz von Ansbach, Bayreuth, Tirol und Salzburg. Hierüber schrieb Wrede an den König: „Le baron de Hardenberg m'a fait toutes les protestations possibles, en m'assurant que la Prusse n'avait jamais eu le projet de réclamer Ansbach et Bayreuth, qu'au contraire il n'était nullement dans les vues politiques de sa cour d'avoir aucune possession quelconque dans le midi de l'Allemagne; que la Prusse par son traité avec l'Autriche et la Russie s'était réservée pour base de ses dédommagements futurs le status quo de l'année 1805, non point qu'elle voulut avoir les mêmes possessions qu'elle avait alors, mais la même dimension.“ [27]) Ueber eine Audienz, welche Wrede wegen Tirol und Salzburg bei Kaiser Franz hatte, spricht er sich folgendermaßen aus: „Il a seulement manifesté le désir de pouvoir échanger ces provinces, si l'occasion se présentait de dedommager entièrement et complettement notre Roi et notament par une partie de la Souabe. Dans la bonté de son coeur l'Empereur s'est servi des expressions suivantes: Je serais un joli garçon si je voulais demander quelque chose du Roi, votre maître, qui, par son alliance, m'a

rendu plus de services que je ne pourrai jamais assez le remercier sans le dedommager complétement et de grè à grè [28]).“

In Frankfurt war man endlich nach langen Berathungen in Betreff der Operationen übereingekommen, daß die „Hauptarmee“ [29]) Rheinaufwärts bis Basel ziehen sollte, damit dieselbe dort den Rhein passiren und sodann in der Richtung auf Langres ins Innere von Frankreich vorrücken könne; die „schlesische Armee“ [30]) sollte den mittleren Rhein forciren. Das Hauptquartier der drei Monarchen sollte vor der Hand nach Freiburg im Breisgau kommen, da die schweizerische Eidgenossenschaft sich indessen feierlich neutral erklärt hatte, und man russischerseits noch gar nicht einverstanden war, das Gebiet der Republik mit Gewalt zu überschreiten, falls der Durchmarsch verweigert würde. Das österreichisch-bayerische Korps, von jetzt ab das 5. der Hauptarmee [31]), sollte sich auch Basel nähern und einstweilen die württembergische Brigade Walsleben zur Blokirung von Kehl in der Gegend von Offenburg zurücklassen. „Le parti est pris. On s'est décidé pour l'offensive. L'on va entrer en France, quoique je suis pas intimement convaincu que le plan reussira en son entier, je pense cependant qu'on n'aura pas de difficultés au commencement pour percer dans une partie de la Franche-Comté, de l'Alsace et du département du mont-tonnère. Je suis chargé de faire le siège de Huningue et de couvrir en même temps la droite de l'armée, qui se porte en Suisse et dans la Franche-Comté [32]).“

Am 7. Dezember verließ Wrede in Begleitung seiner Gemahlin, welche ihn mit aufopfernder Treue und Hingebung gepflegt, Frankfurt und begab sich nach Heidelberg, seiner Vaterstadt. Hier erst schloß sich die Wunde. Auf der letzten Station hatte ihn die Bürger-Kavallerie der Stadt Heidelberg eingeholt, die Studenten der Universität brachten ihrem alten Kommilitonen eine Serenade und die Beamten und Bürger, unter welchen er noch viele alte Bekannte traf, beeiferten sich, ihm ihre Verehrung zu bezeugen. Am folgenden Tage, 8., nahm Wrede Abschied von seiner Gemahlin und reiste nach Karlsruhe, wo der König sich befand und wo er einige Tage verweilte. Am 12. übernachtete Wrede in Offenburg und am 13. traf er in Emmendingen ein, wo er zur allgemeinen Freude wieder das Kommando über sein Armee-Korps, welches zwischen Lahr und Freiburg kantonirte, übernahm. Schon drei Stunden vor Emmendingen wurde Wrede von den Offizieren seines Stabs feierlich empfangen. Sein Generalstabschef, Generalmajor Anton Graf Rechberg, rief, den Hut hoch auf der Degenspitze haltend,

dem glücklich genesenen und nun zurückkehrenden General ein Lebehoch entgegen, welches von Allen mit dem Ungestüm der Begeisterung wiederholt wurde. Mit Thränen der Rührung in den Augen sprach Wrede in bündigen Worten seinen Dank und sein Vertrauen gegen Alle aus. Am 15. begab er sich, einer Einladung Schwarzenberg's und Metternich's folgend, nach Freiburg, um sich mit ihnen über die Operationen zu besprechen. Zunächst gab Schwarzenberg Wrede ein Memoire zum Lesen, welches dieser gegen die Sistirung der Bewegungen abgefaßt hatte. Es war nämlich der 17. Dezember zum Beginn der Operationen gegen die Schweiz und die Freigrafschaft und von Wrede's Seite gegen den Ober-Elsaß bestimmt gewesen. Allein ein Befehl suspendirte die Bewegung, da man sich über die Prinzipien nicht hatte einigen können, welche gegenüber der Schweiz beobachtet werden sollten. Die Hauptarmee — das 5. Korps stand nun zwischen Schlingen und Mühlheim — war in Erwartung der Dinge auf einen Rayon von zwanzig Stunden in der Art vertheilt: „à ne pouvoir plus vivre, dans quatre où cinq jours et l'indécission, avec laquelle on agit, donne un ridicule au chef, aux yeux de l'ennemi et de l'Allemagne [33]).“

Anmerkungen.

[1]) Lerchenfeld, Geschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph.

[1a]) „Le nouveau corps bavarois se formait avec une grande activité sous le commandement du général de Wrede. A cette époque (Mai 1813) il s'élevait déjà à 25000 hommes environ de superbes troupes, dont le roi passa la revue près de Munich.“ La Bavière en 1812 et 1813. Par Mercy-Argenteau. Revue comtemporaine, 15. Juin 1869.

[2]) Aus jener Zeit stammt die „Instruktion für die Vorposten“, welche Wrede persönlich verfaßte. Kurz vorher waren auf seine Veranlassung hin die „militärischen Strafgesetze“ erschienen. An Stelle der bisherigen „Kriegsartikel“ tretend, sollten sie einstweilen das noch fehlende „Militärische Strafgesetzbuch“ ersetzen. Als der Beamte, dem die Bearbeitung dieser Strafgesetze übertragen war, stets zögerte, ging Wrede endlich zu ihm. Er fand ihn hinter einem Aktenwuste und die Arbeit erst im Beginnen. Zornentbrannt warf Wrede alle Papiere auf den Boden und erklärte, daß, wenn nicht nach zwei Tagen die Strafgesetze fertig seien, er selbst welche verfassen werde. Zur bestimmten Frist war die Arbeit vollendet.

[3]) Général Clerembault. Journal 1813. Manuskript aus dem Reichsarchiv und ungedruckte Memoiren des Grafen Montgelas. Der Erstere sagt: „Il est aussi très vrai que le prince Reuss a notifié au général Wrede que si le roi n'entre pas dans l'alliance des coalisés sa grande dotation faite par l'Empereur Napoléon qui est dans le district de l'autriche qui a été cédé à S. M. lui serait sur le champ confisqué.“ Und Montgelas sagt: „Wrede, welcher wegen seiner Besitzung Mondsee Lehnsvasall des französischen Staates war, dem er sein ganzes Glück verdankte, andererseits aber die Größe der Gefahr, welche seinen Wohlthäter den Kaiser Napoleon bedrohte, sich nicht verhehlen konnte, begann diesen Feldzug nicht mit derselben Entschlossenheit, welche er bei der Eröffnung aller früheren Kampagnen kundgegeben hatte. Er hegte Besorgniß für seine neuen Erwerbungen, welche ihm damals allein Hülfsquellen für seine zahlreiche Familie boten, und zeigte eine Niedergeschlagenheit, welche der Verfasser gegenwärtiger Memoiren nur mit Mühe zu beseitigen vermochte.“

[3a]) Im bayerischen Tirol und Salzburgischen versuchten damals die Volksmänner von 1809 das Volk wider Bayern aufzureizen. Das Volk aber mit der bayerischen Verwaltung nunmehr zufrieden, ließ sich im großen Ganzen von diesen „Hetzern“, deren Unternehmen von Wien aus unterstützt wurde, nicht irre machen. Darum konnte auch Wrede in dem Aufruf, den er am 9. September an die Bewohner des Inn- und Salzachkreises erließ, denselben zurufen: „Euer bisheriges

Benehmen, trotz gepflogener Verführungsversuche seit die Feindseligkeiten begonnen, hat bewiesen, daß ihr mit Recht das Vertrauen des Königs von Bayern und seiner Regierung verdient."

[4]) Schon damals war auf eine Kooperation des bayerischen Heeres gerechnet worden, wie aus der Denkschrift des Feldzeugmeisters Duka hervorgeht. Unter dem Oberbefehl Wrede's sollte eine neugebildete Armee — 24000 Mann Oesterreicher und 40000 Mann Bayern — Bayern und Oesterreich gegen jede feindliche Invasion decken und sich auf die Verbindung des Feindes stellen, indem dieselbe gegen Erfurt und Jena vordringe. Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky 210, 211. — „Wäre damals schon" — in der zweiten Hälfte des Monats September — „die Armee von Wrede disponibel gewesen" — meint General v. Hofmann, zur Geschichte des Feldzugs 1813, 2. Aufl. 213 — „so war es am sichersten, diese auf Eger oder Hof zu dirigiren und bis dahin das Vorbrechen aus Böhmen zu verschieben."

[5]) Par celui que le Plénipotentiaire autrichien m'a remis, Elle voit que faute de temps on n'a pu faire au quartier-général de Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, l'acte dans la forme d'usage, on se reserve de la part de cette cour de la faire dresser à Vienne au département des affaires étrangères et de l'échanger plus tard soit par le comte de Rechberg à Vienne ou par le baron Verger au quartier-général. Wrede an den König, Braunau 15. Oktober 1813 5½ Uhr Abends. Werthvolle Geschenke und Orden wurden an die Betheiligten vertheilt; Wrede erhielt das Großkreuz des Leopoldordens.

[6]) Schon am 16. Oktober hatte Wrede von Landshut aus einen Offizier mit einem Schreiben an den württembergischen Minister Zeppelin nach Stuttgart geschickt, worin der dortige Hof auf indirekte Weise eingeladen wurde, der Allianz beizutreten. Der Antrag wurde sehr schlecht aufgenommen und Wrede über sein direktes Vorgehen in München verklagt. Am 19. schrieb Wrede an den Grafen Montgelas: „Toute reflexion faite si le Roi de Wurttemberg ne s'explique pas demain, ainsi que l'espère, j'enverrai le général comte de Fresnel avec 25000 hommes tant de Bavarois tant d'Autrichiens sur Wurzbourg et je marcherei avec 36000 hommes (?) sur Stuttgart, où je serai le 25 au matin; pour obtenir de force ce que peut-être le gouvernement wurttembergeois ne voudra pas faire de bon gré. La position dans laquelle la Bavière se trouve ainsi que ses alliées, est de nature que tous les pays entre la Suisse, le Rhin et le Main qui ne veulent pas se déclarer pour nous doivent être traité par moi en ennemi. (Eine große Eigenmächtigkeit, wozu Wrede von Niemand einen Auftrag erhalten hatte.) La force avec laquelle je compte marcher sur Stuttgart suffrira pour atteindre ce but, avant que la France puisse envoyer des renforts par Strasbourg, si même elle pouvait réunir quelques forces, il faut que je marche à elle pour livrer bataille. Nous ne pouvons reconnaître que ceux qui sont pour ou contre nous . . . ." In dem Schreiben an den König vom 20. Oktober sagt Wrede: „Il serait blamable si je laissais un corps de 7000—8000 hommes sur mes derrières" — es war General Wöllwarth, welcher anfänglich an der Grenze stehend, beim Vorrücken Wrede's sich hinter die Jaxt zurückgezogen hatte. Am 20. Oktober traf eine Antwort aus Stuttgart ein, welche dahin lautete: „Der König wünsche eine bewaffnete Neutralität zu beobachten." Schon hatte Wrede an seine linke Flügel-Kolonne den Befehl er-

theilt in Württemberg einzumarschiren, als dieselbe, wegen Abschluß der Militärkonvention zu Uffenheim am 23. Oktober, Gegenbefehl erhielt.

[6a]) Ellinger Archiv.

[6b]) Ellinger Archiv.

[6c]) Ellinger Archiv.

[7]) (Schütz und Schulz) Geschichte der Kriege in Europa, 11, 22.

[8]) Zum ersten Mal kommt vollständige Klarheit in dieses Gefecht, was nur dadurch ermöglicht wurde, daß uns sowol von Seite des k. k. 3. Jäger-Bataillons, sowie des k. k. Kriegs-Archivs die gewünschten Aufschlüsse bereitwilligst ertheilt wurden. Wir sprechen hierfür den ergebensten Dank aus.

[9]) Kellermann wird in einem Schreiben Napoleon's aus Gotha vom 25. Oktober bezeichnet als: „Commandant supérieur des 5., 25., et 26. divisions militaires à Mayence.“ In diesem Schreiben erhielt Kellermann die Weisung, in Frankfurt, Hanau und Mainz Brotvorräthe zu hinterlegen ꝛc. In einigen Tagen, heißt es weiter, werden 100 000 Mann Infanterie und 30 000 Mann Kavallerie in Hanau und Frankfurt und Umgebung eintreffen. Wenn Kellermann Nachrichten von der bayerischen Armee, sowie von Würzburg erhalte, so solle er dieselben mittheilen. Correspondance de Napoléon, 4°, 26, Nr. 20, 835.

[10]) C. F. W. von Reyher. Beiheft zum Militär-Wochenblatt, 1869, 5. und 6. Heft. Ein trefflicher, durch mehrere Hefte laufender Aufsatz aus der Feder des preußischen Generals der Infanterie von Olllech, der sich durch Objektivität und Klarheit ausgezeichnet und geradezu als ein unentbehrlicher Beitrag zur Geschichte der Befreiungskriege bezeichnet werden muß.

[10a]) Ellinger Archiv.

[10b]) Ellinger Archiv.

[10c]) Ellinger Archiv.

[11]) In Paris, 1814, traf Wrede wieder mit dem früheren Gesandten in München, Grafen Mercy-Argenteau, zusammen; auf die Schlacht bei Hanau kommend, sagte Wrede: „Je ne serais pas sincère, si je ne vous faisais pas l'aveu de l'effet que produisirent sur moi la vue de cette vieille garde dont je connais bien la valeur, et le sentiment de la nouvelle position dans laquelle je me trouvais vis-à-vis de l'Empereur.“ Revue contemporaine, 15 Juin 1869, 410.

[12]) Geschichte der Kriege in Europa seit 1792, 11, 2, 25.

[13]) Der Marsch der österreichischen Avantgarde 1813 von Leipzig bis an den Rhein. Oester. milit. Zeitschrift, 1841, 4, 145, 146.

[13a]) Wigger, Fr., Feldmarschall Fürst Blücher, 178.

[13b]) Clausewitz, 1, 359 und 360 über das Ausbiegen eines geschlagenen Heeres.

[14]) Unter Rittmeister von Rohr; bei derselben befanden sich die Lieutenants von Waltier, Graf von Pasadowsky und Haustädt. Diese Eskadron gehörte zum Orloff'schen — früher Thielmann'schen — Streifkorps und war seit 18. September von demselben abwesend. Am 1. November vereinigte sich die Eskadron wieder mit dem Orloff'schen Streifkorps. Keyserling, Aus der Kriegszeit.

[14a]) Röder, historische Beiträge zur Schlacht bei Hanau.

[15]) Nos troupes l'assaillirent plusieurs fois, mais elles furent foudroyées et obligées de rentrer dans le bois dont les tirailleurs austro-bavarois venaient aussitôt occuper la lisière. Le II. corps était arrivé. L'action durait depuis

deux heures, sans que nous eussions obtenu aucun avantage. Les soldats de Macdonald (XI. corps) et de Victor (II. corps) étaient repoussés à chaque tentative qu'ils faisaient pour avancer dans la plains. Ils avaient retrouvé toute leur ardeur. Mais les corps d'armée ne pouvaient plus fournir que des rideaux de tirailleurs, et recommencaient ainsi les combats des premiers jours de la revolution. Accablé par le nombre, nos conscrits renouvelaient sans cesse leurs efforts. Cependant, l'ennemi gagnait du terrain sur notre droite. Excelmans s'apercevant de ces progrès, envoya contre eux quelques escadrons de chasseurs, qui mirent pièd à terre au milieu du bois." Spectateur militaire, 1827, 3, 576.

[16]) Beide Müller wurden für diese patriotische That von dem Könige von Bayern belohnt.

[17]) Nicht blos im Heere, sondern im ganzen bayerischen Volk herrschte über Wrede's Verwundung tiefe Trauer. Als ein Beweis hierfür möge u. a. folgender Brief des berühmten Juristen Feuerbach an Wrede dienen. Er lautet: „Während die Helden streiten und siegen, bleibt uns, die wir nur die Waffen des Geistes führen, nichts vorbehalten, als ihre Siege würdig zu feiern und die Seelen zur Nachahmung großer Thaten zu begeistern. Aber wenn Jeder das Seine thut, wird das Große vollbracht werden, was schon begonnen hat. Empfangen Euer Excellenz die beiliegenden Blätter — „Was sollen wir" — als geringes Zeichen meiner dankbar huldigenden Verehrung und als einen Beweis, daß ich das Meinige zu thun mich bestrebe. Meine besten Stunden, all mein Sinnen und Trachten ist auf Beförderung des erhabenen Zweckes gerichtet, dem hier noch gar Manche heimlich entgegenstreben, für welchen aber alle Besseren bereit sind, zu leben und zu sterben. Gering ist der Umfang der Blätter, welche ich hier zu überreichen die Ehre habe, aber sie haben mächtig auf die Gemüther gewirkt. Es werden noch mehrere folgen. Mit der ganzen Nation theile ich den heißen Wunsch, daß der edle Held unserer Nation bald von seiner Wunde ganz genesen sei, um mit eigener Hand die frischen Lorbeeren zu pflücken, die ihm jenseits des alten Rheins blühen." Anselm von Feuerbach, Leben und Wirken, 1, 271.

Ueber Wrede's Verwundung geben nachfolgende Briefe seines treuen Adjutanten, Rittmeister v. Besserer, an die Gemahlin Wrede's eingehenden Aufschluß.

Der erste Brief vom 1. Nov. 1813 lautete: „Euer Excellenz werden durch den Prinzen Löwenstein jene traurige, unglückliche Nachricht erhalten haben, die uns alle gestern trostlos gemacht hat. Ich bin so glücklich Euer Excellenz heute etwas beruhigendere Nachrichten über das Befinden des Herrn Generals und unserer aller Vater geben zu können, und überschicke Hochderselben in der Beilage ein Bulletin, welches die Art der Verwundung genau beschreibt, und überdieß noch jene Heilmittel enthält, welche die unterschriebenen drei Aerzte zu verordnen für gut befunden haben. Medizinalrath Möller, Leibchirurg des Erbprinzen von Darmstadt, soll ein äußerst geschickter Mann sein, und hat in hiesiger Gegend unbedingtes Vertrauen; allein um nichts zu unterlassen, was die Wiedergenesung und Heilung unseres allgeliebten Generals befördern kann, habe ich heute eine Estafette nach Würzburg geschickt, um den in ganz Deutschland für den ersten Chirurgen bekannten Doktor Siebold zu persuadiren mit Extrapost hierher zu eilen und mit Rath und That beizustehen: Ich rechne, daß Er bis morgen Abend hier sein kann. Ich werde Euer Excellenz nicht nur sogleich schreiben, wenn dieser Arzt mir seine Meinung mitgetheilt haben wird, sondern überhaupt alle

12 bis 18 Stunden Euer Excellenz von dem guten Fortgang und Zufällen per Estafette Nachricht geben, welche unseren Hoffnungen zur Besserung mehr Gewicht geben können. Der Herr General leidet zuweilen große Schmerzen, doch hat er ganze Stunden, die ihm einige Ruhe und einen sanften Schlaf vergönnen. Ganz Deutschland liegt auf den Knieen und fleht um seine Wiedergenesung; möge die Vorsehung dieses Gebet erhören und uns unsern Vater erhalten. Die Bestürzung der Armee läßt sich nicht beschreiben." —

Am folgenden Tag, 2. Nov., schrieb er: „Euer Excellenz werden einigermaßen durch meinen gestrigen Brief über das Befinden des Herrn Generals beruhigt worden sein; allein heute bin ich so ganz glücklich, Hochdieselbe benachrichtigen zu können, daß binnen 24 Stunden der Zustand Sr. Excellenz des Herrn Generals sich abermals um ein Bedeutendes gebessert hat, und die Aerzte von der frohen Hoffnung beseelt sind, daß man bald mit Zuversicht auf eine gewisse Rettung rechnen könne. Ich darf es Euer Excellenz nicht verhehlen, daß die Verwundung gefährlich ist, allein die gute körperliche Konstitution, die wahrscheinlich glückliche Richtung, in der die Kugel eingedrungen ist, Alles Alles läßt das Beste hoffen, und wir sind daher voll guter Dinge; wie wäre es auch möglich, daß das Gebet von Millionen Menschen nicht erhört werden sollte."

„Die vergangene Nacht bis um 1 Uhr wachte ich bei dem Herrn General; bis dahin schliefen dieselbe ganze Stunden ununterbrochen und mit voller Brust, wie ein gesunder. Mit einem Wort, die Aerzte finden nicht ein Symptom, das nicht in der Lage der Umstände vollkommen erwünscht wäre. Doktor Eichheimer wird Eurer Excellenz nach dem beiliegenden Bulletin den besten Trost geben können. Obgleich der Herr General sich schwach fühlen, was nicht anders sein kann, und welche Schwäche die Aerzte wegen der einzutreten habenden Eiterung eher befördern, als heben wollen, so ist doch das Auge hell und das Gesicht wie im gesunden Zustande; in dem Hause, wo der Herr General wohnen, finden sich alle Bequemlichkeiten, der Eigenthümer ist der Kommerzienrath Caula." —

Am 3. Nov. schrieb Besserer: „Euer Excellenz bin ich so glücklich, das beruhigende Bulletin von heute über das Befinden des Herrn Generals zu übermachen; es ist von der Art, daß es bei den dermaligen Umständen nichts zu wünschen übrig läßt; wir sind voll guter Dinge und leben in der einzigen Hoffnung einer baldigen Genesung. Heute haben der Herr General schon ein kleines Schreiben an Se. Majestät den König diktirt, doch mit diesen Arbeiten ist es denn doch noch zu früh. Professor Siebold ist nun endlich angekommen und hat mir diesen Abend die anliegende erfreuliche Aeußerung übergeben." —

Der Brief vom 4. Nov. lautet: „Euer Excellenz kann ich über das Befinden des Herrn Generals nur sehr beruhigende und erwünschte Nachrichten geben, Alles geht vortrefflich und über alles Erwarten gut; unter 20000, welche diese Wunde erhalten, ist er vielleicht einer, welcher das Glück hat, so gut durchzukommen. Der Herr General sind ganz heiter und munter, und nehmen auch schon wieder Antheil an Geschäften; ich war erstaunt aus seinem Munde heute den Befehl zu bekommen, in Frankfurt ein Quartier zu bestellen, wohin sich Seine Excellenz in ein paar Tagen transportiren lassen wollen; ob diese Reise so geschwind ausgeführt werden kann, muß die Zeit lehren, die Aerzte sind noch nicht ganz damit einverstanden, allein ich bin überzeugt, wenn es nur halbwegs möglich ist, muß es geschehen." —

Unterm 7. Nov. gab Professor Siebold folgendes Gutachten ab: „Seine

Excellenz ist am letzten Oktober in den Unterleib verwundet worden. Die Kugel nahm ihren Weg rechts ungefähr drei Finger breit vom Nabel durch die Höhle des Unterleibes und blieb in der Lendengegend liegen, wo sie bereits fühlbar ist. Dermalen befindet sich der Herr General ganz vortrefflich, und hat — durchaus ohne Fieber — guten Appetit. Wird sich die Kugel noch mehr auswärts senken, so kann sie dann ohne Gefahr herausgeschnitten werden (bekanntlich geschah dieses erst nach seinem Tode i. J. 1838). Seine Excellenz im unvergänglichen Gefühl Ihrer erhabenen Bestimmung, konnten nur durch ärztliches Zureden abgehalten werden, sich bereits wieder in das Hauptquartier der kombinirten Armee tragen zu lassen."

Am 4. November schrieb Wrede über seinen Gesundheitszustand an den Grafen Montgelas: „Si votre Excellence entend parler d'hommes favorisés quelque fois par le hasard, citez-moi et mettez-moi au nombre, car ma blessure en offre un nouvel exemple; entre vingt mille coups pareils, vingt mille individus auraient dû succomber. Le Roi daigne appeller cela: „Sauglück!" — J'ai encore cette diable de balle dans le ventre avec un morceau d'argent de la boucle du ceinturon; mais dans deux ou trois jours on pourra faire une incision pour l'extirper." Ellinger Archiv.

[18]) Schon am 5. November hatte der Kaiser von Rußland seinen Adjutanten Grafen von Rochechouard zu Wrede geschickt, um sich in seinem Namen nach seinem Befinden zu erkundigen und ihm mitzutheilen, daß der Arzt und Chirurg des Kaisers folgen werde. Rochechouard übergab Wrede den St. Georgorden 3. Klasse mit dem Ausspruch: „Que cette décoration ne se donnait qu'aux plus braves." Auf dem Ordenspacket stand von des Kaisers Hand: „Au plus brave." Außerdem erhielt Wrede von dem Kaiser Alexander den Alexander-Newskyorden. Der Kaiser selbst zeigte ihm unterm 30. Oktober die Verleihung wie folgt an: „J'ai reçu, général, la lettre que vous m'avez adressé de Wurtzbourg et je me fais un vrai plaisir de vous témoigner la part que je prends à ce premier succès qui a marqué vos opérations. Depuis nous avons reçu la nouvelle de ceux que vous avez emportés près de Hanau et de Francfort. Je les envisage comme d'un bien heureux augure pour vos mouvements ultérieurs auxquels la position actuelle des choses donne la plus haute importance. Je vous ai fait envoyer hier mon cordon de St. Alexandre Newsky et je saisirai avec empressement toutes les occasions de vous prouver combien je rend justice à vos talens et à votre zèle pour la cause que je defends. Das Schreiben, womit Graf Nesselrode unterm 18./30. Oktober aus Meiningen dem General Graf von Wrede den oben erwähnten Orden überschickte, lautete: „Mon général! L'Empereur me charge de remettre à Votre Excellence la décoration de l'ordre de St. Alexandre Newsky comme un témoignage de son estime particulière et de sa haute satisfaction pour les services essentiels, qu'Elle vient de rendre à la cause générale. Le mérite distingué de Votre Excellence ne pourra que contribuer efficacement aux succès ultérieurs des armées alliées et sa Majesté place à ces sentiments. Il m'estime heureux, Monsieur le comte, d'être à cette occasion l'interprète de l'opinion flateuse que vous avez inspiré à l'Empereur et de Vous offrir les assurances de ma considération la plus distinguée." Der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm das Kommandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens mit folgendem Schreiben, dato Fulda, 2. November: „Mein lieber General der Kavallerie Graf von Wrede! Die aus-

gezeichneten Thaten, welche Sie und das unter Ihrem Befehle stehende vereinigte Armee-Korps mit Ruhm bedeckten, bewegen mich Ihnen einen Beweis meiner vollsten Würdigung und Erkenntlichkeit zu geben. Ich überschicke Ihnen hiermit das Kommandeurkreuz Meines militärischen Maria-Theresien-Ordens. Ich wünsche sehnlich Ihre baldige Genesung von der schweren Wunde, welche Sie am 31. Oktober erhielten, und hoffe, daß die Vorsehung, welche so augenscheinlich unsere Waffen begünstigt, einen ebenso einsichtsvollen als tapferen Feldherrn wieder schenken wird.

[19]) Kommandirender: General der Kavallerie Freiherr von Frimont.

I. Division.

Kommandeur: Feldmarschallieutenant Graf Anton Hardegg.

1. Brigade: Oberst Freiherr von Geramb.				
Erzherzog Joseph-Husaren	— Bat.	— Komp.	6 Esk.	— Gesch.
1. Szekler-Infanterie-Regiment . .	2 „	— „	— „	— „
1 Sechspfünder Kavallerie-Batterie .	— „	— „	— „	6 „
2. Brigade: Oberst Freiherr von Mengen.				
Schwarzenberg-Ulanen	— Bat.	— Komp.	8 Esk.	— Gesch.
Jäger-Bataillon Nr. 3	1 „	— „	— „	— „

II. Division.

Kommandeur: Feldmarschallieutenant Freiherr von Spleny.

1. Brigade: Generalmajor Freiherr von Volkmann.				
Jordis-Infanterie	4 Bat.	— Komp.	— Esk.	— Gesch.
Erzherzog Rudolf-Infanterie . . .	4 „	— „	— „	— „
2. Brigade: Generalmajor Miutillo.				
Szekler-Husaren	— Bat.	— Komp.	6 Esk.	— Gesch.
Knesevich-Dragoner	— „	— „	6 „	— „
1 Sechspfünder Kavallerie-Batterie .	— „	— „	— „	6 „
Reserve-Artillerie: Generalmajor Freiherr von Stwrtnick.				
1 Zwölfpfünder Positions-Batterie .	— Bat.	— Komp.	— Esk.	6 Gesch.
2 Sechspfünder „ „ .	— „	— „	— „	12 „
Stabs-Korps: Oberst Foith des Generalstabs.				
Pioniere	— Bat.	1 Komp.	— Esk.	— Gesch.
Stabs-Infanterie	— „	1 „	— „	— „
Stabs-Dragoner	— „	— „	½ „	— „
Sanitäts-Infanterie	— „	1 „	— „	— „
Zusammen:	11 Bat.	3 Komp.	26½ Esk.	30 Gesch.

[20]) Wrede an den König, Hanau 7. Nov. 1813.

[21]) Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky. Eine biographische Skizze, 238.

[22]) Thielen, Erinnerungen 154, 155.

Am 1. Nov. hatte Schwarzenberg aus Fulda an seine Gemahlin geschrieben: „Klam ist heute früh von Wrede zurückgekommen, der sich bei Hanau aufstellte, um Napoleon den Weg streitig zu machen. Am 30. Oktober war die Schlacht blutig und hartnäckig. Napoleon griff mit seinen Garden an; Wrede behauptete sich; mein Regiment bedeckte sich mit Ruhm &c. Wrede hat sich vortrefflich gehalten. Morgen gehe ich bis Schlüchtern, dann nach Gelnhausen, am 4. nach

Hanau. Die Straße ist gräßlich anzuschauen, man kann auf 50 Schritte ein todtes Pferd rechnen, auf hundert Schritte mehrere Leichen; alle Häuser sind voll von Todten und Sterbenden; nie habe ich einen so scheußlichen Anblick erlebt, die Menschen sterben alle aus Hunger und Erschöpfung." Thielen, Erinnerungen, 154.

[23]) Wrede an Montgelas, Emmendingen, 14. Dezember 1813.

[24]) König Maximilian Joseph wollte ihm eine Sänfte bauen lassen, was Wrede dankend ablehnte; zum Transport dieser Sänfte hatte Prinz Karl, der Wrede stets als väterlichen Freund hoch ehrte, zwei Maulesel geschickt.

[25]) Wrede an den König, Frankfurt am 21. Nov. 1813.

[26]) Wrede an den König, Frankfurt, 2. Dezember 1813.

[27]) Wrede an den König, Frankfurt, 5. Dezember 1813.

[28]) Wrede an Montgelas, 6. Dezember 1813.

[29]) Hauptarmee: 2 leichte österreichische Divisionen Bubna und Moritz Lichtenstein und die österreichischen Korps Colloredo (1.), Alois Lichtenstein (2.) und Gyulai (3.); 2 deutsche Korps: Kronprinz von Württemberg (4.) und Wrede (5.); ein russisches Korps Wittgenstein (6.); die österreichischen Reserve unter dem Erbprinzen von Homburg und die russisch-preußische Reserve unter Barklay. Stand am 21. Dezember 1813: 158278 Mann und 28444 Pferde.

[30]) Die schlesische Armee unter Blücher bestand aus den russischen Korps Sacken und Langeron und dem preußischen Korps York und zählte circa 65000 Mann.

[31]) Stand am 14. Dezember 1813:

Oesterreicher	17874	Mann und	2710	Pferde,
Bayern . .	29561	„ „	4743	„
Summa:	47435	Mann und	7453	Pferde.

[32]) Wrede an Montgelas, Frankfurt, 6. Dezember 1813.

[33]) Wrede an Montgelas, Emmendingen, 14. Dezember 1813.

Beilage 1.

Ordre de bataille der österreichisch-bayerischen Armee.

Armee-Kommando: General der Kavallerie Graf Wrede.
Chef des Generalstabes: Generalmajor Graf Rechberg.

Oesterreichisches Korps.

Kommandirender: General der Kavallerie Freiherr von Frimont.

Leichte Division.

Kommandeur: Feldmarschalllieutenant Graf Fresnel.

1. Brigade: Generalmajor Graf Hardegg.

Szekler-Infanterie . . .	2 Bat.	— Komp.	— Esk.	— Gesch.
Erzherzog Joseph-Husaren	— „	— „	6 „	— „

2. Brigade: Generalmajor von Volkmann.

Jäger-Bataillon Nr. 3. .	1 Bat.	— Komp.	— Esk.	— Gesch.
Schwarzenberg-Ulanen .	— „	— „	6 „	— „
Kavallerie-Batterie . .	— „	— „	— „	6 „

Linien-Division.

Kommandeur: Generalmajor Freiherr von Bach.

Brigade: Generalmajor Freiherr von Bach.

Infanterie-Regiment Erzherzog Rudolph . .	4 Bat.	— Komp.	— Esk.	— Gesch.
Infanterie-Regiment Jordis	4 „	— „	— „	— „
2 Sechspfünder-Batterien	— „	— „	— „	16 „

Infanterie-Reserve-Division.

Kommandeur: Feldmarschalllieutenant Freiherr von Trautenberg.

1. Brigade: Generalmajor Graf Klenau.

Grenadiere	4 Bat.	— Komp.	— Esk.	— Gesch.
1 Sechspfünder-Batterie	— „	— „	— „	8 „
Seite:	15 Bat.	— Komp.	12 Esk.	30 Gesch.

	Bat.	Komp.	Esk.	Gesch.
Uebertrag:	15 Bat.	— Komp.	12 Esk.	30 Gesch.

2. Brigade: Generalmajor von Diemar.

	Bat.	Komp.	Esk.	Gesch.
Grenadiere	3 Bat.	— Komp.	— Esk.	— Gesch.
1 Dreipfünder-Batterie .	— „	— „	— „	8 „

Kavallerie-Reserve-Division.

Kommandeur: Feldmarschalllieutenant Freiherr von Splenȳ.

1. Brigade: Generalmajor Minutillo.

	Bat.	Komp.	Esk.	Gesch.
Szekler-Husaren	— Bat.	— Komp.	6 Esk.	— Gesch.
Frimont-Husaren*) . .	— „	— „	6 „	— „

2. Brigade: Oberst von Flachenfeld.

	Bat.	Komp.	Esk.	Gesch.
Knesevich-Dragoner . . .	— Bat.	— Komp.	6 Esk.	— Gesch.
Lichtenstein-Kürassiere . .	— „	— „	4 „	— „
Kavallerie-Batterie . . .	— „	— „	— „	6 „

Artillerie-Reserve: Generalmajor von Swrtnick.

	Bat.	Komp.	Esk.	Gesch.
Sechspfünder	— Bat.	— Komp.	— Esk.	6 Gesch.
3 Zwölfpfünder-Batterien	— „	— „	— „	18 „
Extra-Korps . . .	— „	5½ „	2 „	— „
Summa:	18 Bat.	5½ Komp.	36 Esk.	68 Gesch.

Stärke: 23338 Mann und 4967 Pferde.

Bayerisches Korps.

Kommandirender: General der Kavallerie Graf Wrede.

I. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant Graf J. Rechberg.

1. Brigade: Generalmajor Prinz Karl von Bayern K. H.

	Bat.	Esk.	Gesch.
1. Infanterie-Regiment, Oberst von Hertling	2 Bat.	— Esk.	— Gesch.
3. Infanterie-Regiment, Oberst Graf Waldkirch	1 „	— „	— „
1 Bataillon des Oberdonaukreises, Major von Brückner	1 „	— „	— „
3. leichtes Bataillon, Oberstlieutenant von Cronegg	1 „	— „	— „

2. Brigade: Generalmajor von Maillot.

	Bat.	Esk.	Gesch.
10. Infanterie-Regiment, Oberst Theobald	1 Bat.	— Esk.	— Gesch.
2. „ „ Oberst Hofnaß	1 „	— „	— „
Seite:	7 Bat.	— Esk.	— Gesch.

---

*) Das Regiment Frimont-Husaren traf niemals ein; somit reduzirt sich die Eskadronenzahl auf 30.

Uebertrag:	7 Bat.	— Esk.	— Gesch.
2. Bataillon des Oberdonaukreises, Hauptmann Brentano	1 „	— „	— „
1. Bataillon des Mainkreises, Major von Hayder	1 „	— „	— „
2. leichtes kombinirtes Bataillon, Oberstlieutenant von Merz	1 „	— „	— „

1. leichte Kavallerie-Brigade: Generalmajor von Vieregg.

1. Chevauxlegers-Regiment, Oberst von Kracht	— Bat.	4 Esk.	— Gesch.
2. Chevauxlegers-Regiment, Oberst Bourscheid	— „	4 „	— „
7. Chevauxlegers-Regiment, Oberstlieutenant Winkler	— „	4 „	— „

Artillerie-Abtheilung: Oberstlieutenant Göschl.

Sechspfünder leichte Batterie Rudersheim	— Bat.	— Esk.	6 Gesch.
Sechspfünder Fußbatterie Finkenauer	— „	— „	8 „

II. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant Graf Beckers.

1. Brigade: Generalmajor Graf Pappenheim.

4. Infanterie-Regiment, Oberst Fortemps	2 Bat.	— Esk.	— Gesch.
Kombinirtes Bataillon des Salzachkreises, Hauptmann Freiherr von Audritzki .	1 „	— „	— „
1. Bataillon des Regenkreises, Hauptmann Durst	1 „	— „	— „
4. leichtes kombinirtes Bataillon, Oberstlieutenant von Hermann	1 „	— „	— „

2. Brigade: Generalmajor Freiherr von Zoller.

6. Infanterie-Regiment, Oberst Palm	2 Bat.	— Esk.	— Gesch.
1. Bataillon des Rezatkreises, Major von der Mark	1 „	— „	— „
1. Bataillon des Innkreises, Hauptmann Henkel	1 „	— „	— „
1. leichtes Bataillon Fick	1 „	— „	— „

2. leichte Kavallerie-Brigade: Generalmajor von Elbracht.

3. Chevauxlegers-Regiment, Oberst Niedermayer	— Bat.	4 Esk.	— Gesch.
6. Chevauxlegers-Regiment, Oberst Weise	— „	4 „	— „
Seite:	20 Bat.	20 Esk.	14 Gesch.

Uebertrag: 20 Bat. 20 Esk. 14 Gesch.

Artillerie-Abtheilung: Major von Caspers.

Sechspfünder leichte Batterie Aign . .	— Bat.	— Esk.	6 Gesch.
Sechspfünder Fußbatterie Danner . .	— „	— „	8 „

III. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generalmajor von Lamotte.

1. Brigade: Generalmajor von der Stockh.

11. Infanterie-Regiment, Oberst von Pillement	2 Bat.	— Esk.	— Gesch.
7. Infanterie-Regiment, Oberst von Rodt	1 „	— „	— „
1. Bataillon des Unterdonaukreises, Hauptmann Delahaye	1 „	— „	— „
1. Bataillon des Illerkreises, Hauptmann von Sauer	1 „	— „	— „

2. Brigade: Generalmajor von Deroy.

8. Infanterie-Regiment, Oberst Hausmann	1 Bat.	— Esk.	— Gesch.
9. Infanterie-Regiment, Oberst von Treuberg	1 „	— „	— „
5. Infanterie-Regiment, Oberst von Rummel	1 „	— „	— „
2. Bataillon des Illerkreises, Major Rauch	1 „	— „	— „
1. Bataillon des Isarkreises, Major von Fortis	1 „	— „	— „

3. leichte Kavallerie-Brigade: Oberst von Diez.

4. Chevauxlegers-Regiment, Oberst Graf Seyssel	— Bat.	4 Esk.	— Gesch.
5. Chevauxlegers-Regiment, Oberst Kirschbaum	— „	4 „	— „

Artillerie-Abtheilung: Major Wagner.

Sechspfünder leichte Batterie Halder .	— Bat.	— Esk.	6 Gesch.
Sechspfünder Fußbatterie Achner . .	— „	— „	8 „

Artillerie-Reserve: Oberstlieutenant Marabini.

Zwölfpfünder-Batterie Pammler . .	— Bat.	— Esk.	6 Gesch.
„ „ Messmer . . .	— „	— „	6 „
„ „ Ulmer . . .	— „	— „	6 „
„ „ Dietrich . . .	— „	— „	6 „
Summa:	30 Bat.	28 Esk.	66 Gesch.

Zusammen: 28500 Mann.

Zusammenstellung.

Oesterreicher	18	Bat.	5 1/2	Komp.	30	Esk.	68	Gesch.
Bayern . .	30	„	—	„	28	„	66	„
Summa:	48	Bat.	5 1/2	Komp.	58	Esk.	134	Gesch.

23 338	Oesterreicher
28 500	Bayern
51 838	Mann.

Bei-

Marsch-

der vereinigten österreichisch-bayerischen Armee unter dem General

Als:	10. Oktober	11.	12.	13.	14.	15.	16.
Bayerisches Stabsquartier	Braunau	Braunau	Braunau	Braunau	Braunau	Landshut	Rasttag
1. bayerische Division Rechberg	Eggenfelden	Vilsbiburg	Landshut	Landshut u. Pfeffenhausen		Lindach und Vohburg	Rasttag
2. bayerische Division Beckers		Eggenfelden	Frontenhausen und Seemanshausen	Dingolfing		Ergoltsbach	Rasttag
3. bayerische Division La Motte		Neu-Oetting	Neumarkt	Vilsbiburg	Landshut und Vilsbiburg	Pfeffenhausen	Rasttag
1. leichte Kavallerie-Brigade Vieregg		Pfarrkirchen	Pfarrkirchen und Frontenhausen	Dingolfing		Au	Rasttag
2. leichte Kavallerie-Brigade Ellbracht		Eggenfelden	Seemanshausen	Au		2 Stunden über Rottenburg gegen Abensberg u. Rottenburg.	Rasttag
3. leichte Kavallerie-Brigade Diez	Eggenfelden	Vilsbiburg	Landshut	Landshut u. Pfeffenhausen		Lindach und Vohburg	Rasttag
Reservepark	Braunau	Braunau	Braunau	Braunau	Aich	Landshut	Rasttag
Oesterreichisches Stabsquartier					Braunau	Pfarrkirchen	Landau
leichte Division Fresnel					Vor Schärding und Braunau zum Innübergang bereit	in Kantonirung um Pfarrkirchen und Marktel	Tete bis Rottenburg, die Queue bis Landau
Linien-Infanterie-Division Bach							
Reserve-Division Trauttenberg						in Kantonirung um Eggenfelden	Landshut und Vilsbiburg
Kavallerie-Division Spleny							
Artillerie-Park						Steinbach	Eggenfelden
Pontonstrain							

Lage 2.

Tableau

der Kavallerie Grafen Wrede vom Inn bis Würzburg.

17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.
Oktober.								
Neustadt	Neuburg	Donauwörth	Dinkelsbühl	Dinkelsbühl	Ansbach	Uffenheim		Rottendorf
2 Stunden über Ingolstadt gegen Neuburg	Neuburg u. 2 Stunden vorwärts gegen Donauwörth	Donauwörth und Harburg	Fremdingen und 2 Stunden vorwärts gegen Dinkelsbühl	Dinkelsbühl und Feuchtwang	Uffenheim	Ofenfurth	Einschließung von Würzburg	
Ingolstadt	Rennertshofen	Monheim Wemdingen	Oettingen und auf gleicher Höhe mit Fremdingen	Wassertrüdingen und Schwaningen	Um Ansbach		do.	
Neustadt und Ingolstadt	Neuburg und Concurrenz	Donauwörth und Harburg	Wallerstein	Dinkelsbühl	Rothenburg	Mergentheim und Weikersheim	Mergentheim und Königshofen	
do.	do.	do.	do.	Fremdingen	do.	do.	do.	
Ingolstadt	Rennertshofen	Monheim Wemdingen	Oettingen		vorwärts Ansbach	Uffenheim	Einschließung von Würzburg	
2 Stunden über Ingolstadt gegen Neuburg	Neuburg u. 2 Stunden vorwärts gegen Donauwörth	Donauwörth und Harburg	Fremdingen und 2 Stunden vorwärts gegen Dinkelsbühl	Tennenlohe	Uffenheim			
	hinter Neuburg		Zwischen Wallerstein und Nördlingen	Offingen	2 Stunden vorwärts Feuchtwang	Uffenheim		
Rottenburg	Vohburg	Ingolstadt	Eichstädt	Gunzenhausen	Ansbach	Windsheim		
Abensberg	Ingolstadt	Neuburg	Eichstädt Pappenheim	Gunzenhausen	Ansbach	Windsheim und 2 Stunden über Kitzingen	Einschließung von Würzburg	
Rottenburg	Abensberg	Vohburg und Ingolstadt	Nahe an Eichstädt	Pappenheim	do.	do.	do.	
Pfeffenhausen und Siegenburg	Neustadt und Vohburg		Ueber Neuburg gegen Donauwörth	Wallerstein und Nördlingen	Feuchtwang und 1 Stunde über Dinkels=	Rothenburg	Mergentheim und Weikersheim	
					Dinkelsbühl	hinter Rothenburg	Weikersheim und Röttingen	
Pfeffenhausen und Landshut	Pfeffenhausen und Siegenburg		Ingolstadt	Donauwörth	Fremdingen und Wallerstein	Dinkelsbühl und Feuchtwang	Marktbergel und Auerbach	

Zweites Kapitel.

Brienne — Bar-sur-Aube — Arcis-sur-Aube — Marsch auf Paris — Mainz — Verträge vom 2. und 3. Juni 1814 — Fürstenwürde.

Am Ende des Jahres 1813 beliefen sich die Streitkräfte, welche Napoleon der Invasion im Felde entgegenzustellen vermochte, auf beiläufig 80000 Mann. In acht Korps getheilt, sollten sie die ganze Rheinlinie von Basel bis zum Fort André vertheidigen. Für unseren Zweck genügt es zu wissen, daß Marschall Viktor mit dem 2. Infanterie-Korps, 8000 Mann, und dem 5. Kavallerie-Korps, 3600 Pferde, zwischen Basel und Straßburg stand. Außerdem hatte Napoleon wol noch 200000 Mann, welche jedoch über einen großen Theil von Europa vertheilt waren.

Die Stärke der Verbündeten betrug am 1. Januar 1814 322873 Mann und 46121 Reitpferde und zwar: Hauptarmee 190672 Mann und 29571 Reitpferde, schlesische Armee 93391 Mann und 16550 Reitpferde und deutsche Bundes-Korps, welche noch zu diesen beiden Armeen bestimmt waren, in der Stärke von 38810 Mann.

Am 20. Dezember erfolgte von Seiten der Verbündeten die Erklärung wegen Nichtanerkennung der Neutralität der Schweiz. Und schon am folgenden Tag gingen die österreichischen Korps der Hauptarmee, welche sich seit einigen Tagen in dem ausspringenden Raume der großen Rheinkrümmung gegenüber gesammelt hatten, über den Rhein und zogen durch Basel, Aargau, Solothurn, Bern und andere Landschaften der Schweiz dem Gebiete Frankreichs zu. Anfangs Januar sollten sie dann die französische Grenze überschreiten, bis zu welchem Zeitpunkte

Blücher mit der schlesischen Armee über den Mittel-Rhein gehen werde. Während die Oesterreicher ihren Weg durch die Schweiz nahmen, war Wrede beauftragt, „den Rücken und die rechte Flanke“ derselben zu decken. Als Spezialaufgabe war ihm aufgegeben worden: „Er solle am 22. die Vorposten Gyulai's vor Hüningen durch eine Division ablösen lassen und den Marsch seines Korps so einrichten, daß er an dem genannten Tage noch Position gegen Hüningen, Belfort und Bruntrutt nehmen könne.“ Am 23., hieß es ferner, sollte er dann eine starke Division vor Belfort schicken „um sich des dortigen Passes auf jede Weise zu versichern“ — kurz, seine Bestimmung war bis auf Weiteres: „Die Behauptung dieser Stellung, die Blokade von Hüningen, die Erhaltung der Kommunikation mit der Hauptarmee und die Beobachtung der Straßen gegen Kolmar und Breisach, und zwar letzteres bis zum Eintreffen der russischen Truppen.“ Hüningen sollte, das heißt wol nachdem es genommen, als Operationspunkt dienen.

Am 22. marschirte ein Theil des 5. Korps, die Bayern, von Schlingen über Lörrach nach Basel, um dort den Rhein zu überschreiten; der andere Theil, die Oesterreicher, unter Frimont rückte von Mühlheim u. a. O. nach Schlingen. Der Rhein, der einst Deutschlands Grenze sein sollte, ertönte vom lauten Vivatrufen, das sich bei jeder Abtheilung wiederholte; nie waren, trotz der leblosen Jahreszeit, die Ufer so belebt. Als man über die Brücke gekommen, sah man deutlich eines der Vorwerke von Hüningen, von welchem aus die Brücke mit schwerem Geschütz hätte beschossen werden können; denn später haben die Franzosen sogar Theile von Basel beschossen, die noch entfernter waren; allein an diesem Tage geschah auffallender Weise nicht ein Schuß. Die 2. Division Beckers löste die Division Creneville vor Hüningen ab, die 1. Division Rechberg marschirte vor Belfort und das Streif-Korps des Obersten Scheibler, das schon Tags vorher über den Rhein gegangen war und sich nördlich von Basel aufgestellt hatte, rückte nordwärts über Rixheim hinaus. Von der 3. Division Lamotte nahmen 4 Bataillone und 6 Eskadronen Stellung bei Altkirch, ferner standen von dieser Division der Generalmajor von Deroy mit 3 Bataillonen und 1½ Eskadronen bei Bruntrutt, Generalmajor Habermann mit 2 Bataillonen und 2 Eskadronen bei Montreux le vieux und Oberst von Treuberg mit 1 Bataillon und ½ Eskadron bei Marienstern, um die Veste Landskron zu beobachten. In Basel blieben 2 Bataillone. Wrede, der sich in Häsingen niedergelassen hatte, war von seiner Wunde nun wieder soweit hergestellt, daß er den ganzen Tag über zu Pferde sitzen konnte, ohne Schmerzen zu verspüren. Wenige Tage später, am 31. Dezember,

klagte er jedoch über seinen Gesundheitszustand in einem Briefe an den König. „Ma santé commence à être un peu chancelante, mais j'espère toujours, que je l'emporterai sur les incommodités, auxquelles je suis assujetti par les suites de ma blessure.“

Während der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember wurde Hüningen alarmirt, indem einige Granaten hineingeworfen wurden, die aber keinen erheblichen Schaden verursachten. Tags darauf rekognoszirte Wrede von einem Dachfenster in Klein-Hüningen, welches am rechten Rheinufer liegt, die Festung. Er gewann die Ueberzeugung, daß die Festungswerke sich in gutem Zustande befanden. Dieses, sowie die kategorische Erklärung des Kommandanten, Obersten Chancel, den Platz niemals zu übergeben, zwangen zu einer regelmäßigen Belagerung, während man sich früher geschmeichelt hatte, den Platz durch einen Handstreich zu bekommen. Zur Zeit, als die Monarchen in Frankfurt der Ruhe pflegten, befand sich Hüningen sowie die meisten anderen Rheinfestungen in einem mangelhaften Vertheidigungszustand. Man hatte dies erkannt und alles aufgeboten, die fraglichen Plätze widerstandsfähig zu machen. Hieraus folgt aber auch, daß Wrede's Plan, „über den Rhein zu gehen und die nächsten Festungen zu überrumpeln und Streif-Korps nach Frankreich zu schicken", sicherlich günstige Resultate erzielt hätte, wenn er sofort zur Ausführung gelangt wäre. Eine Stimme aus jener Zeit spricht sich hierüber folgendermaßen aus: „Besser noch als die That (Hanau) aber ist sein Rath gewesen, vom Inn aus sogleich gegen den Rhein vorzubrechen und Straßburg und von da, was allerdings möglich war, Mainz selbst wegzunehmen und also den Feind gänzlich aufzureiben." Napoleon gestand selbst in einem Briefe an Marmont vom 19. November: „In diesem Augenblick sind noch durchaus keine Vertheidigungsanstalten getroffen." Da es aber Schwarzenberg's und auch Wrede's Wunsch war, wenigstens vor der Hand durch ein Bombardement die Besatzung au qui vive zu erhalten und vielleicht Magazine zu zerstören, so wurde beschlossen, sogleich mit den Vorbereitungsarbeiten zur Eröffnung der Laufgräben zu beginnen. Ein sogenannter Maschikulithurm, der sich rheinaufwärts befand, war so gelegen, daß er die beabsichtigten Arbeiten stören konnte. Wrede befahl daher die Wegnahme dieses Thurmes, was auch ohne Verlust gelang. Am Nachmittag des folgenden Tags 24. bemächtigte sich jedoch der Feind desselben wieder: es entwickelte sich hierbei ein hitziges Gefecht, wobei es sich zeigte, daß der Thurm im Kartätschschuß eines anderen Werkes lag; das Gefecht hatte den Bayern 1 Todten und 60 Verwundete gekostet. Da ein abermaliger Versuch der Bayern, sich in den Besitz des

Thurms zu setzen, mißlang, so wurde er preisgegeben. Man sah sich aber hierdurch veranlaßt, die erste Parallele weiter zurückzulegen. Zur Deckung der Belagerung von Hüningen ließ Wrede am 24. auch die österreichischen Divisionen unter Frimont bei Basel über den Rhein gehen. Die Division Hardegg bezog Kantonirungen in Ensisheim und Mayenheim, die Division Splenŋ in Veltersheim und Bettenheim; General Volkmann besetzte mit 3 Bataillonen und 3 Eskadronen Mülhausen; Frimont nahm sein Stabsquartier in Rixheim; Wrede hatte Tags vorher sein Stabsquartier von Häsingen nach Blotzheim verlegt.

Oberst von Scheibler, welcher am 24. gegen Kolmar vorrücken wollte, stieß bei Heiligkreuz unerwartet auf das 5. französische Kavallerie-Korps unter General Milhaud. Nachdem Scheibler seiner engagirten Avantgarde Unterstützung zugeführt und den Rückzug in bester Ordnung angetreten hatte, griff plötzlich seine Reserve, Kosakenpulk Korin und die bayerische Chevauxlegers-Eskadron, ohne Befehl den wenigstens achtmal stärkeren Feind an. Es entwickelte sich ein äußerst heftiges Gefecht, welches mit der totalen Niederlage des Scheibler'schen Streif-Korps endete. Scheibler sammelte sein zersprengtes Korps bei Mayenheim und ging bis Ensisheim zurück, ohne vom Feinde, der bei Heiligkreuz stehen blieb, gedrängt zu werden. Die 6. Eskadron des bayerischen 7. Chevauxlegers-Regiments war bei dieser Gelegenheit sehr übel mitgenommen worden. Sie hatte ihre Offiziere verloren — der Führer der Eskadron Premierlieutenant Graf Hirschberg war getödtet und Lieutenant Freiherr von Aretin schwer verwundet worden — und war auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Unter der Führung ihres Wachtmeisters zog sie mit dem Streif-Korps über die Vogesen nnd wurde dann nach Auflösung dieses Korps in das Stabsquartier Wrede's zur Verrichtung der Ordonnanzdienste kommandirt. Als Schwarzenberg, der sich in Lörrach befand, von dieser sehr partiellen Niederlage Kenntniß erhalten, sandte er sofort Kuriere an den Kronprinzen von Württemberg und an Wittgenstein, auf daß dieselben den Rheinübergang beschleunigen möchten, um hierdurch des Feindes Aufmerksamkeit zu theilen. Er sah bereits beträchtliche feindliche Streitkräfte einen Offensivstoß über Straßburg an das rechte Rheinufer ausführen.

Dieser Echec, sowie die erfolglosen Unternehmungen sowol auf Hüningen wie auf Belfort, welch' letzteres sich gleichfalls in gutem Vertheidigungszustand befand und einen ebenso energischen Kommandanten wie Hüningen besaß, wurden einigermaßen gut gemacht durch die Wegnahme der Bergschlösser Landskron und Blamont am 24. und 25. Dezember. Das erste fiel durch Kapitulation in die Hände des Obersten

von Treuberg, das letztere nahm der Generalstabshauptmann von Heideck mit einer Kompagnie und einem Zug Chevauxlegers auf eine brillante Art durch Ueberraschung, indem er mit den Chevauxlegers in das offene Festungsthor jagte und den überraschten Kommandanten gefangen nahm. In beiden Vesten wurden 23 Geschütze und Vorräthe jeglicher Art erbeutet. Außer einer Belobung im Armeebefehl mußte sich Heideck, ein tapferer und genialer Offizier, der sich auch als Genre- und Schlachtenmaler eines guten Rufes erfreut, für die Wegnahme der ersten Festung auf französischem Boden mit dem Titel eines: „Marquis von Blamont" begnügen, den ihm Wrede scherzweise beigelegt hatte.

Nachdem in der Nacht vom 25. auf den 26. Dezember die Laufgräben vor Hüningen eröffnet worden waren, wurde die Festung in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember zum ersten Mal aus 44 Geschützen beschossen; es brannte an mehreren Orten in der Festung, aus welcher das Feuer lebhaft erwiedert wurde. Auch Belfort wurde in derselben Nacht beschossen. Vor Hüningen und vor Belfort sah man sich aber genöthigt, das Bombardement wieder in eine Blokade umzuwandeln.

In den letzten Tagen des Jahres 1813 war der größte Theil der Hauptarmee vom Genfer See bis Belfort und auf dem rechten Rheinufer von Lörrach bis Fort Louis aufgestellt. Mit dieser übermäßigen Ausdehnung — sie betrug von Genf bis Fort Louis 42 Meilen — war Wrede durchaus nicht einverstanden. An den König schrieb er deshalb am 25. Dezember: „Ich habe mich bis jetzt nicht für die Art, wie wir operiren, erklären können, weil wir uns in zu langen Linien ausdehnen, und für diesen Fehler leicht gestraft werden können." Von Schwarzenberg aber verlangte er, daß der linke Flügel der Hauptarmee sich näher an den rechten Flügel heranziehe; allein da derselbe erst Genf verlassen, so waren noch mehrere Tage erforderlich, bis er auf der Hochebene von Langres, mit der man die „Höhe der Situation" zu erreichen glaubte, eingetroffen sein würde. —

Um sich mit Blücher „in direkte Kommunikation zu setzen und zugleich von seinen Absichten" — über das Vorrücken in das Innere von Frankreich — „in Kenntniß gesetzt zu werden", schickte Wrede am 30. Dezember den in seinem Stabe befindlichen Major und Flügel-Adjutanten Fürst von Thurn und Taxis mit dem Auftrage an Blücher ab, „über die Bewegungen seiner Armee Erkundigungen einzuziehen und denselben womöglich zu persuadiren sich mehr südlich zu halten." Es hatte nämlich früher verlautet, der Feldmarschall beabsichtige, sich

nördlich zu ziehen, wodurch füglich eine große Lücke zwischen der Hauptarmee und der Blücher'schen Armee entstanden wäre. Blücher und Gneisenau, welche Taxis am 3. Januar in Kreuznach traf, versicherten, daß der Plan, sich nördlich zu ziehen, schon längst aufgegeben worden wäre. Gneisenau theilte vollkommen die Ansicht, daß man konzentrisch operiren müsse und daß, indem man auf Metz vorrücke, man sich schon um ein Beträchtliches der Hauptarmee nähere. In dem Schreiben Blücher's vom 4. Januar, welches Taxis an Wrede zu überbringen hatte, hieß es dem entsprechend: „Ich habe stets die Nothwendigkeit gefühlt, mich links an Euer Excellenz und die große Armee zu halten, und wenn Metz nicht der Punkt wäre, von welchem einzig die uns gefährlichen Operationen ausgehen können, so würde ich geglaubt haben, auf Nancy marschiren zu müssen. Unter den jetzigen Umständen suche ich die feindlichen Streitkräfte auf, und dies wird Euer Excellenz Operation am meisten erleichtern. Ich werde nicht verfehlen, Hochdieselben von Allem in Kenntniß zu setzen, was bei mir vorgeht, und was ich vom Feinde erfahren, und bitte ein Gleiches zu thun." —

Nachdem das 4. Korps bei Markt die Rheinufer gewechselt hatte, rückte Wrede am 3. Januar mit allen nicht vor Hüningen und Belfort verwendeten Truppen nach Kolmar; das 4. Korps diente ihm hierbei als Rückhalt. Das Wohnhaus des Dichters Pfeffel in Kolmar ehrte Wrede durch eine Schutzwache. Die Avantgarde wurde bis Gemar vorgeschoben, der Kaisersberger Paß und das Münsterthal besetzt und Patrouillen in der Richtung auf Markolsheim entsandt. General Milhaud war nach Schlettstadt ausgewichen. Der Kronprinz von Württemberg war mit dem 4. Korps bis Heiligkreuz und Dessenheim gefolgt. Die Division Rechberg, welche unterdessen von österreichischen Truppen vor Belfort abgelöst worden war, marschirte bis Rufach, wo sie ein Bivouak bezog und die Reserve bildete. Wittgenstein hatte am 3. Januar den Rheinübergang bei Fort Louis begonnen und am 7. wurde russischerseits über Mutzig und Benfeld die Verbindung mit dem 5. Korps hergestellt. Dieses Vordringen des 4. und 5. Korps, verbunden mit dem Rheinübergang des 6. Korps, bewog Viktor die Rheinebene zu verlassen. Er zog seine Truppen bei Baccarat zusammen; ein Detachement unter General Duchesne blieb bei Raon l'Etape stehen.

Von Kolmar aus ließ Wrede Schlettstadt einschließen und den vor Neu-Breisach stehenden Theil des 4. Korps ablösen; er schickte ferner den Generalmajor von Deroy mit 5 Bataillonen, 2 Eskadronen und 4 Geschützen nach Mariakirch — St. Marie-aux-mines —, um sich

der Straße zu versichern, die über den Bergrücken der Vogesen nach St. Diedel — Saint Dié — führt, das im Thal der Meurthe liegt. Das 4. Korps hatte sich auf Remiremont in Marsch gesetzt. Am 8. Januar hatte sich ein Adjutant des in Lüneville eingetroffenen Ministers Caulaincourt auf den Vorposten der Brigade Deroy bei Mariakirch mit Depeschen an Metternich eingefunden. Derselbe wurde nach Kolmar gebracht, wo ihn Wrede zurückhielt, aber seine Depeschen an Metternich schickte. Napoleon hatte nämlich, als er sah, daß die Verbündeten wirklich den Rhein überschritten, Caulaincourt mit Vollmachten zum Unterhandeln von Paris abgeschickt. Am 11. langte die Antwort Metternich's an, welche dahin lautete, daß ein persönliches Zusammentreffen der Minister für diesen Augenblick nutzlos sei, da Lord Castlereagh noch nicht angekommen; sobald dieser eingetroffen, würde man sich bereit finden, in einem Kongreß zusammenzutreten, wozu die Stadt Chatillon an der Seine vorgeschlagen werde. —

Von Baccarat aus suchte Marschall Viktor durch Stöße, welche er in der Richtung auf St. Dié, Rambervillers und Epinal führte, den Vormarsch seiner Gegner zu stören. Während er den General Briche gegen Rambervillers entsandte, mußte die bei Raon l'Etape stehende Division Duchesme, unterstützt durch die Dragoner unter L'Heritier, gegen St. Diedel vorgehen. Die Avantgarde Deroy's, 1 Kompagnie Infanterie, $^1/_2$ Eskadron Chevauxlegers und 30 Kosaken unter Rittmeister von Gilardi, war schon über St. Diedel hinausgekommen, als sie um 11 Uhr Vormittags — am 10. Januar — plötzlich von 4 feindlichen Kavallerie-Regimentern angegriffen und zum Rückzug gezwungen wurde, der mit großer Ruhe in der Richtung auf Sainte Marguerite ausgeführt wurde. Inzwischen war die Infanterie mit 2 Geschützen herangekommen. Mit denselben rückte General von Deroy gegen das mittlerweile vom Feinde besetzte Dorf Sainte Marguerite vor, wobei er verwundet wurde. Oberst von Treuberg, der die Führung der Brigade übernahm, erstürmte sofort St. Marguerite und die dortige Meurthebrücke, warf die feindliche Arrièregarde, die bei St. Diedel noch einmal Stellung genommen hatte, eroberte diesen Ort und verfolgte den Feind auf den Straßen nach Raon l'Etape und Rambervillers. Die Bayern hatten an Todten: 1 Offizier — Major von Haneth des 8. Infanterie-Regiments — und 11 Mann und an Verwundeten 4 Offiziere — darunter Major von Pletten gleichfalls des 8. Regiments, welcher einige Tage darauf starb — und 76 Mann; vom Feinde, dessen Verlust nicht ermittelt werden konnte, aber ein beträchtlicher gewesen sein muß, wurden 224 Mann gefangen genommen.

Mittlerweile war die andere Brigade der 3. Division Lamotte bis Mariakirch nachgerückt und General Frimont hatte seine Truppen über Gemar nach Bergheim, Hippolyt, Orschweiler und Kinsheim geführt. Die Division Rechberg, welche mit einer Brigade Schlettstadt eingeschlossen gehalten, nahm ihren Weg über den Col de Bonhomme und stand am 12. zwischen Fraize und Diedolshausen.

Als Viktor Nachricht erhalten, daß ein Theil der schlesischen Armee bereits in Chateau-Salins eingetroffen sei, zog er sich über Nancy, wo er sich mit dem Marschall Ney vereinigte, und Toul zurück. Die von Napoleon im Meurthe-Departement angeordnete Volksbewaffnung fand dort ebensowenig Anklang als in den übrigen Departements, die von der Hauptarmee bereits besetzt waren. Welche Ansicht man übrigens damals über die Lage der Dinge in den höchsten militärischen Kreisen Frankreichs hatte, geht aus dem Ausspruch des Marschalls Viktor hervor, welcher dem Maire von Lüneville auf die Frage, wohin er nunmehr die Verwundeten bringen lassen solle, antwortete: „C'est égal, qu'ils soient pris ici ou ailleurs, nous finirons par l'être tous."

Nach der Wegnahme von Epinal marschirte der Kronprinz von Württemberg nach Langres, um sich dort mit den österreichischen Korps der Hauptarmee zu vereinigen. Wrede ließ hierauf Epinal besetzen und richtete dort, sowie er es bereits in Kolmar gethan, deutsche Verwaltung ein; weiter unten werden wir hierauf wieder zurückkommen.

Am 15. ließ Wrede, der sein Stabsquartier Tags zuvor von Kolmar nach St. Diedel verlegt hatte, die Division Lamotte nach Rambervillers und die Division Rechberg bis Bruyeres vorrücken; Frimont folgte mit den Oesterreichern der Division Lamotte. Auf diesem Marsche wurden die Truppen vielfach durch Franctireurs belästigt. In der Nähe von Kolmar wurde auf Wrede und seine Umgebung aus Gebüschen gefeuert, welche sich längs der Straße befanden. Die Stabs-Ordonnanzen genügten, diese Leute zu verjagen. Wer betroffen wurde, erhielt auf offener Straße eine angemessene Zahl Stockstreiche zum größten Gelächter der Soldaten. Das Scheibler'sche Streif-Korps wurde aufgelöst. Bei dem ferneren Vorrücken sollte Wrede immer von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß sich die Hauptarmee zwischen Langres und Dijon vereinigen werde und sein Korps sich so aufzustellen habe, daß es die rechte Flanke der Hauptarmee, seine eigenen Blokade-Korps und die wichtigen Pässe von Mariakirch beschützen könne. Zur Bildung des genannten Blokade-Korps mußte Wrede die 2. Division

Beckers nebst der Kavallerie-Brigade Elbracht und die Brigade Minutilo im Elsaß zurücklassen, wodurch sein Korps fast um ein Drittel seiner ursprünglichen Stärke geschwächt wurde und nunmehr etwas über 30000 Mann zählte. Generallieutenant Graf Beckers nahm sein Stabsquartier in Kolmar; unter ihm standen der Generalmajor Graf Pappenheim, welcher Schlettstadt, Generalmajor Freiherr von Zoller, welcher Hüningen, und Generalmajor von Minutilo, welcher Neu-Breisach eingeschlossen halten mußte. Wir müssen schon jetzt erwähnen, daß sich die genannten drei Plätze bis zum Friedensschlusse hielten und erst unter dem Einflusse desselben übergeben wurden. Wegen dieser Schwächung seines Korps war es zwischen Wrede und Schwarzenberg zur Kontroverse gekommen, welche durch des letzteren taktvolles Auftreten bald wieder beigelegt wurde. Nicht unerwähnt konnte jedoch der Oberfeldherr hierbei lassen, daß jede Privatrücksicht dem allgemeinen Besten geopfert werden müsse. „Es bleibt ohnedem eine nicht geringe Schwierigkeit für mich" — schrieb Schwarzenberg am 15. Januar an Wrede — „die verschiedenen Ansichten und Interessen zu vereinigen, welche die unvermeidlichen Begleiter einer alliirten Armee sind." Da hatte Schwarzenberg vollkommen recht. In seinem Selbstgefühl gebrauchte Wrede in seinen Berichten an den Oberfeldherrn niemals das Wort: „gehorsam", sondern er meldete, sich mit Schwarzenberg auf gleiche Stufe stellend, nur ganz einfach, oder er fügte höchstens die Floskel bei: „Ich habe die Ehre" ꝛc.

In den nächsten Tagen rückte Wrede über Rambervillers (16.), Charmes (17.) und Mirecourt (18.) nach Neufchateau an der Maas, wo er am 19. Januar sein Quartier nahm. Dort wurde ein längerer Halt gemacht, theils um den nachfolgenden Korps Zeit zu geben, heranzukommen, theils weil man über des Feindes Pläne, der bisher immer ausgewichen, nähere Erkundigung einziehen wollte. Das 6. Korps Wittgenstein rückte auf den rechten Flügel des 5. Korps bis Joinville; Blücher, nachdem er Toul genommen, marschirte noch über das 6. Korps hinaus. Schwarzenberg hatte sich nach Chaumont begeben, wo auch die Monarchen und Lord Castlereagh eintrafen; die Unterhandlungen, von denen früher gesprochen wurde, waren inzwischen wieder angeknüpft worden.

Um den Feldmarschall Blücher von seiner Vorwärtsbewegung in Kenntniß zu setzen, schickte Wrede den Major Fürst Taxis wiederum in das Hauptquartier der schlesischen Armee am 15. Januar. Wie bereits erwähnt wurde, so hatte sich Wrede bald nach dem Rheinübergang mit Blücher in Verbindung gesetzt und demselben außer anderem auch

seine Anschauungsweise über die Langsamkeit der Operationen und den geringen Ernst im Schwarzenberg'schen Hauptquartier mit dem Wunsche mittheilen lassen, gemeinschaftlich mit ihm (Blücher) zu operiren. Dieser, mit Wrede's Ansicht einverstanden, schrieb demselben unterm 7. Januar aus Cusel: „Hochdieselben haben mir durch den Major Prinzen von Thurn und Taxis den Wunsch erkennen gegeben, gemeinschaftlich gegen den Feind zu operiren, wozu ich sehr bereit bin, und werden Euer Excellenz nach erhaltener Kenntniß von meiner Lage ohne Zweifel die zweckmäßigsten Bewegungen machen, wovon ich mich in Kenntniß zu setzen bitte. Nach allen Nachrichten befindet sich der Feind in einer äußerst ungünstigen Lage, welche zu einer Schlacht von unserer Seite einladet, da bei unserer der des Feindes so überlegenen Kavallerie in einem zweifelhaften oder selbst unglücklichen Ausgang für uns die Nachtheile nicht groß sein können, während der Feind Alles auf das Spiel setzt. Ich habe dem General der Infanterie von Sacken aufgetragen, mit dem Korps des Grafen von Wittgenstein die Kommunikation über Bitsch oder Saarwenden aufzusuchen." Nachdem Schwarzenberg von Wrede's Kühnheit, hinter seinem Rücken und ohne sein Wissen auf eigene Faust zu handeln, Kenntniß erhalten, machte er Blücher die Mittheilung, daß er Wrede den Auftrag ertheilt habe, sich auf keinen Fall weiter rechts zu ziehen, sondern sich als einen Bestandtheil der Hauptarmee zu betrachten und als solcher an dieselbe sich anzuschließen. Dies wirkte. Indem nun Wrede am 15. den Major Fürst Taxis an Blücher abschickte, theilte er dies dem Fürsten Schwarzenberg noch unterm 15. Januar wie folgt mit: „Ich sende soeben den k. Major und Flügel-Adjutanten Fürsten von Thurn und Taxis an den General-lieutenant Graf Pahlen und Feldmarschall von Blücher ab, um dieselben von diesem meinem Marsch zu benachrichtigen, und zu bitten, mich von ihren ferneren Bewegungen in Kenntniß zu setzen." Taxis hatte den Feldmarschall Blücher am 16. in St. Avold getroffen, als er eben von dort aufbrach. In Chateau-Salins, wohin Taxis den Feldmarschall begleitet, erhielt er ein vom 16. datirtes Schreiben an Wrede, welches lautete: „Euer Excellenz statte ich meinen verbindlichsten Dank für die mir den 15. aus St. Dié durch den Herrn Oberstwachtmeister und Flügel-Adjutanten Fürsten von Thurn und Taxis gegebenen Nachrichten ab. Als ich die Kommunikation mit dem Grafen von Wittgenstein aufsuchen ließ und den Marsch des 2. feindlichen Armee-Korps, welches Euer Excellenz vor sich hergetrieben, entdeckte, glaubte ich es der Sache angemessen, mich auf Nancy zu dirigiren, theils um die rechte Flanke der großen Armee zu sichern, theils um den sechs Festungen auszu-

weichen, welche nördlich Nancy so nahe aneinander liegen. Der Feind hat in alle diese Festungen Garnisonen geworfen, jedoch kann das Approvisionnement nur höchst unvollständig sein, und die Garnisonen bestehen größtentheils aus Konskribirten. Saarlouis ist von mir eingeschlossen; morgen lasse ich Metz, Thionville, und Luxemburg blokiren, jedoch nicht in der Absicht, meine Streitkräfte zu zersplittern, sondern um den Feind irre zu führen und den Marsch des 2. preußischen Korps von Koblenz über Trier gegen die Maas zu decken. Morgen den 17. komme ich mit ungefähr 30000 Mann über Nancy an; eine Kolonne ist über Pont=à=Mousson nach Commercy dirigirt. Die Blokadetruppen der Festungen konzentriren sich bei St. Michiel und ich werde mit dem Gros von Nancy über Toul und Ligny vorrücken, wenn der Fürst Schwarzenberg keine andere Bewegung von mir wünscht. Nach allen Nachrichten konzentrirt sich der Feind bei Chalons. Dahin marschirt das Marmont'sche Korps und das Viktor'sche Korps. Ob derselbe es dort zur Entscheidung bringen wird, ist mir zweifelhaft, da Reisende bei Chalons die alte Garde auf dem Marsche nach Rheims gefunden haben wollten. Bis Chalons glaube ich annehmen zu dürfen, daß ich Euer Excellenz Hülfe, auf welche im entscheidenden Augenblick rechnen zu dürfen Hochdieselbe mir schon bewiesen haben, nicht bedarf. Ich glaube, daß es derselbe Fall bei der Hauptarmee ist. Euer Excellenz würden daher noch der gefälligen Mittheilung des Schreibens von Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Schwarzenberg nach meiner unmaßgeblichen Ansicht vielleicht dessen Wünschen am Besten entsprechen, wenn Hochdieselbe sich ihm wieder etwas näherten und scheint mir Neufchateau dazu der zweckmäßigste Punkt. In jedem Fall bitte ich Euer Excellenz mich von der Direktion zu benachrichtigen, welche Hochdieselbe nehmen, damit ich meine Bewegungen danach einrichten kann. Da der Graf von Wittgenstein nach gestern von ihm erhaltenen Nachrichten erst am 21. in Zabern eintreffen kann, so wird er schwerlich mehr in erster Linie einrücken, obgleich die Patrouillen der Avantgarde des Korps von Sacken die Detachements des Generals von Pahlen gestern in Lüneville getroffen haben. Ich freue mich Euer Excellenz zum Nachbar zu haben und werde nicht verfehlen, sowol von allen meinen Bewegungen, als was Sie interessiren kann, fortdauernd schnelle Nachricht zu geben." Den Punkt Neufchateau hatte sich übrigens Wrede schon am 16. Januar als Marschziel gewählt, wie nebst anderem aus dem Schreiben hervorgeht, welches er am 17. Januar aus Rambervillers an Blücher richtete. Es lautet: „Ich habe zu meinem größten Vergnügen erfahren, daß Euer Excellenz mit Hochdero Armee sich schon

so sehr uns genähert haben. Ich nehme heute mein Hauptquartier in Charmes, den 18. in Mirecourt und den 19. in Neufchateau. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Feind das Wenige, was er noch an Truppen wird zusammen bringen können, zwischen Chalons und Paris zu senden und aufzustellen vor hat. Es wird also nur davon abhängen, ihm so schnell als möglich auf dem Fuße zu folgen, und ihm da, wo man ihn findet, eine Schlacht zu liefern, deren Ausgang bei dem üblen Zustand der Armee entscheidend sein dürfte. Ich bitte Euer Excellenz mich in Kenntniß setzen zu wollen, ob es im Einklang mit Hochdero Dispositionen ist, daß ich immer in der linken Flanke Hochdero Armee marschire, wodurch ich der rechten der vereinigten Hauptarmee nach und nach mich nähern werde, um endlich die vollkommene Verbindung zwischen der Armee Euer Excellenz und der Hauptarmee herzustellen. In diesem Augenblick behändigt mir der Major und Flügel-Adjutant Prinz Taxis Euer Excellenz verehrliches Schreiben vom Gestrigen. Es ist mir doppelt angenehm, durch meine bereits getroffene Marschdisposition Euer Excellenz Wünschen entgegengekommen zu sein. Ich zweifle nicht, daß der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg von dem Grundsatz ausgehen wird, den Feind nun mit vereinigten Kräften aufzusuchen und da anzugreifen, wo man ihn trifft." Am vorhergehenden Tag hatte Wrede dem Fürsten Schwarzenberg aus St. Diedel von seiner Absicht Kenntniß gegeben. Indem er ihm mittheilte, daß er am 19. sein Hauptquartier in Chatenois nehmen werde, fügte er bei: „Ich komme durch diese Bewegung dem rechten Flügel Euer Durchlaucht Hauptarmee näher, kann, wenn Höchstdieselbe eine Schlacht liefern, Antheil daran nehmen, ohne den früheren Zweck zu verfehlen, die Päſſe der Vogesen im Fall eines unglücklichen Ausgangs einer Schlacht wieder zu gewinnen und vertheidigen zu können." Auf dieses Schreiben antwortete Schwarzenberg am 17. aus Vesoul u. a.: „Ich rechne darauf, daß Euer Excellenz, indem Sie mit Ihrem Korps den letzten wirkenden Echelon meines rechten Flügels bilden, à portée bleiben, in Uebereinstimmung mit mir das zu unternehmen, was die Umstände erfordern. Ich sage hier absichtlich den letzten wirkenden Echelon, weil General Wittgenstein vorderhand nicht im Stande sein wird, bedeutend mitzuwirken, wohl aber mit seiner zahlreichen Reiterei die Verbindung zwischen der Hauptarmee und der schlesischen Armee zu erhalten." —

Da sich die Präfekten des Departements des Ober-Rheins [1]) und der Vogesen [2]) entfernt hatten, ließ Wrede, wie bereits erwähnt, diese beiden Departements für Rechnung von Bayern und Oesterreich ver-

walten. Es geschah dies, indem sich Wrede der Besitzergreifung dieser Gebietstheile durch die Centralverwaltung der eroberten Länder durch den Freiherrn von Stein lebhaft widersetzte und sie schließlich für Rechnung der beiden genannten alliirten Monarchen behauptete [3]). Für die Verwaltung besagter Departements wurden zwei Präfektur-Kommissionen in Kolmar und Epinal bestellt, welche aus bayerischen und österreichischen Beamten bestanden. Die Aufgabe, welche diesen Beamten zufiel, war groß und schwer. Es galt in einem Lande, das der Feind erst kürzlich in einem Zustande vielfältiger Auflösung und Unordnung zurückgelassen hatte, den Verwaltungs- und Finanzdienst herzustellen, die verlassenen Aemter in geeigneter Weise wiederzubesetzen, die öffentliche Ruhe kräftig aufrecht zu halten, unter möglichster Rücksicht auf die Interessen der Bürger einen geordneten und gleichmäßigen Lieferungsdienst für die Verpflegung der vorrückenden und der in der Nähe des Rheins stehen bleibenden Truppen zu organisiren, die eroberten Provinzen nachhaltig und gerecht bei der Mittragung der Kriegslasten zu betheiligen, für die aus dem westlich gelegenen Kriegsschauplatz gekommenen Krankentransporte Spitäler einzurichten, dieselben mit dem nöthigen Material und ärztlichen Personale zu versehen und gegen die betrügerischen Eingriffe von Lieferanten zu sichern. Diese genannten Verwaltungsbeamten waren vor Allem von dem Grundsatz beseelt, daß das eroberte, zum Theil noch an früherer Erschöpfung leidende Land in strenger Rechtlichkeit und in sorgfältiger Milde zu administriren sei. Sie wußten nur zu gut, wie die Franzosen in Deutschland Plünderung, Erpressung, Aussaugung geübt hatten; sie konnten sich sohin für das Gegentheil davon ein Beispiel nehmen. Aber nicht leicht war es, in der Nähe eines heißen Kriegs zwischen dem Fanatismus aufgehetzter Massen, unter den Ränken fortwährend eingeschmuggelter Aufwiegelung, im Kampf mit Verrätherei und Meuchelmord, den vorgezeichneten Weg einer leidenschaftslosen, besonnenen, gerechten und menschenfreundlichen Verwaltung zu gehen. Napoleon hatte die französischen höheren Administrativ- und Justizbeamten in Masse von ihren Stellen abgerufen und in das Innere von Frankreich gewiesen. Dennoch trat in dem öffentlichen Dienst keine wesentliche Störung ein, denn die niederen Beamten waren auf ihren Posten verblieben, und aus dem Nachbarlande Baden und Bayern konnten, soweit nöthig, junge, kräftige, von Patriotismus gehobene Individuen beigerufen werden.[4]) — Indem die Stein'sche Schrift: „Die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein" in gewohntem Tone diese lobenswerthe Einrichtung rügt, spricht sie die Erwartung aus: „Eine spätere Zeit

muß es aufklären, warum die hohen verbündeten Monarchen jene bayerische Anmaßung, wovon ihre im Hauptquartier versammelten Minister die Centralverwaltung doch wol unterrichtet haben muß, so nachsichtig geduldet habe." Diese Aufklärung ist bis zur Stunde nicht erfolgt und wird auch wol nicht mehr erfolgen. Was aber die „bayerische Anmaßung" betrifft, so waren durch dieselbe die Departements des Oberrheins und der Vogesen früher vollständig geordnet und organisirt, ehe noch ein Beamter der Centralverwaltung das linke Rheinufer betreten hatte! —

Als ein Kuriosum möge hier angeführt werden, daß, während die Verbündeten in Frankreich eindrangen, man sich mit dem Plane beschäftigte, die bayerische Schwabenstadt Memmingen zu befestigen. Ein österreichischer General war mit einer offenen Ordre Schwarzenberg's ausgeschickt worden, um die Gegenden um Pfullendorf, Mengen und Memmingen in fortifikatorischer Beziehung zu bereisen. Da die bayerische Regierung hiervon nicht verständigt worden war, erhob sie Protest gegen diese eigenmächtigen Eingriffe von Seiten Stein's u. a. Nach einem lebhaften Depeschenwechsel ertheilte die bayerische Regierung dem General von Raglovich den Auftrag, sein Gutachten in Betreff einer Befestigung Memmingens abzugeben. Dieses fiel nun, wie sich wol nicht anders erwarten ließ, vollständig zu Ungunsten Memmingens aus. Das Projekt erinnert übrigens an Mack, „dessen Spekulationen mit beispielloser Einseitigkeit sich an eine Illerposition mit dem befestigten Memmingen als dem einen und dem befestigten Manövrirpunkt Ulm als dem andern Stützpunkt verrannt hatte." Wrede's Zorn aber kehrte sich gegen Stein, der überall seine Hände im Spiele hatte. An den im großen Hauptquartier beglaubigten bayerischen General von Berger schrieb er deshalb am 20. Januar aus Neufchateau: „Je ne puis vous cacher, mon cher général, que j'ai été stupéfait en lisant la lettre que le baron de Stein vous a adressé en date de 13, à l'égard des fortifications de Memmingen. Il me semble que ce ministre cadele." An den König schrieb Wrede am gleichen Tage: „Ce diable de Mr. Stein qui a le nez partout, veut donc aussi le fourrer à Memmingen. Si Mr. de Stein avait autant à faire que moi, il ne s'occuperait que de sa vraie besogne et il passerait moins par un fou, comme je commence à le taxer d'après tout ce que je vois de lui." Am 4. Februar schrieb er an Graf Montgelas: „Depuis ma dernière réponse à Mr. Stein, il me laisse tranquille. Si le jour de la bataille il s'était presenté à mon

avant-garde, je l'aurais fait mettre dans un obusier, pour en faire cadeau à l'Empereur Napoléon." Bei ein er andern Gelegenheit nennt Wrede den Freiherrn von Stein: „généralissime de l'univers." —

Nach dieser Abschweifung wollen wir den Faden der Erzählung wieder aufnehmen.

Am 25. Januar hatte Napoleon Paris verlassen und war über Chalons am folgenden Tag in Vitry eingetroffen. Ein Offensivstoß gegen die nächsten Heertheile der Verbündeten war zu erwarten, die Vereinigung derselben darum geboten. Das 5. Korps, welches am 26. Januar wieder aufgebrochen war und am 28. zwischen Reynel und Juzennecourt stand, erhielt in Folge dessen den Befehl, sich mit dem 6. Korps zu vereinigen. Am 29. marschirte das Korps bis St. Urbain. Von dort begab sich Wrede für seine Person nach Joinville, um sich mit Wittgenstein über die weiteren Maßnahmen zu besprechen. Wrede fand den General Wittgenstein weder über seine Stellung, noch über die Blücher's in Kenntniß. Letzteres ist um so auffallender, als Blücher die Division Pahlen vom 6. Korps an sich gezogen hatte. Wrede ging wieder nach Urbain zurück, wo er erst am Abend des 30. aus Chaumont erfuhr, daß Blücher am 29. bei Brienne angegriffen und zum Rückzug auf die Höhen von Trannes und Eclance gezwungen worden sei. In Folge dieser Schlacht wurden das 3. und 4. Korps an Blücher gewiesen, die russisch-preußischen Reserven auf Bar-sur-Aube in Bewegung gesetzt und dem 5. und 6. Korps der Angriff auf Vassy übertragen. Wrede und Wittgenstein kamen demgemäß dahin überein, daß ihre Korps am 31. Januar um 9 Uhr Vormittags auf der Höhe von Nomécourt eingetroffen sein sollten, wo dann das Weitere berathen werden würde. Als Wrede an dem verabredeten Zusammenkunftsorte angekommen, traf die Meldung ein, daß Abtheilungen des 6. Korps Vassy besetzt haben und daß in der Richtung auf St. Dizier nichts vom Feinde zu entdecken sei. Wrede war ein zu klarer Kopf, um nicht zugleich zu erkennen, daß der Hauptschlag an der Aube stattfinden werde, und nicht bei Vassy, wo der Feind nichts zu thun habe. Diese Idee suchte er auch Wittgenstein beizubringen, um ihn zu bewegen, daß er sich gleichfalls an der Entscheidung betheilige und über Montierender vorrücke. Wittgenstein ließ sich jedoch von dem früher erhaltenen, nunmehr aber gegenstandslos gewordenen Befehl, nach Vassy zu gehen, nicht abbringen, sondern marschirte dorthin, wo er keinen Feind traf. Wrede dagegen rückte als entschlossener General in der Richtung fort, wo der Hauptkampf zu erwarten war. „Ein Entschluß, welcher ebenso von Wrede's treffendem Urtheile und

lebendigem Eifer Zeugniß giebt, wie er unberechenbar wichtig für die nächstfolgenden Begebenheiten war." [5])

Demgemäß gab Wrede am 31. Januar seinem Korps folgende Aufstellung: Frimont kam nach Dommartin le franc und Dommartin le St. Père; seine Avantgarde unter Hardegg besetzte Sommevoire und schickte Patrouillen auf Montierender; die Division Lamotte, welche sich in Blumery und Nully einquartirte, ließ ihre Avantgarde unter Oberst von Diez bis Tremilly vorgehen; die Division Rechberg bezog Kantonirungen zwischen Doulevent und Beurville. Von Doulevent aus schrieb Wrede noch am 31. an Schwarzenberg: „Ohne Hungers zu sterben, können wir in unserer dermaligen Stellung nicht stehen bleiben. Ich bin daher der Meinung, daß wir sobald als möglich Terrain gewinnen müssen und sehe mit Sehnsucht dem entgegen, was Euer Durchlaucht beschließen wollen." Dazu kam noch ein großer Krankenstand bei den österreichischen Infanterie-Regimentern; so hatte u. a. das Regiment Erzherzog Rudolf am 30. Januar ebenso viele kranke als präsente Mannschaft. Die Entschließung aus dem großen Hauptquartier wartete jedoch Wrede nicht ab, denn als die Avantgarde der Division Lamotte den bei Soulaines stehenden Feind noch am Abend des 31. zum Rückzug genöthigt hatte, meldete er dieses mit dem kategorischen Beisatz: „daß er auf der Straße von Brienne vorrücken und den Feind angreifen werde, wo er ihn finde." [6]) Wrede gebührt daher ohne Widerrede die Priorität dieses entscheidenden Schrittes. Denn während ihn das große Hauptquartier noch in Vassy oder Montierender glaubte, stand er bereits auf der kürzesten Linie, die in des Feindes linke Flanke führte. Was hierauf bezügliches aus dem großen Hauptquartier kam, war nur das Ergebniß der von Wrede dorthin erstatteten Rapporte und lediglich eine Bestätigung seines schon gefaßten Planes. Wie mangelhaft übrigens die Erlasse des schreibenden Hauptquartiers waren, möge aus dem Umstande entnommen werden, daß Wrede nicht in Kenntniß gesetzt worden war, welche Marschrichtung das 4. Korps eingeschlagen hatte. Ein Zufall verrieth ihm die Nähe dieses Korps. Spät Abends kam nämlich der Kommandirende desselben, welcher in derselben Ungewißheit in Bezug auf das 5. Korps gelassen worden war, an die äußersten Vedetten des 5. Korps geritten, und „wir erfuhren sonderbar genug erst hierdurch, daß wir dem 4. Korps in der Aufstellung so nahe waren."

Die feindliche Heeresabtheilung, mit der es Wrede zu thun bekommen sollte, war das 6. Korps unter Marschall Marmont, dem die Kavallerie-Division Doumerc beigegeben war, in der

ungefähren Stärke von 5000 Mann Infanterie — Division Lagrange — 1800 Pferden und 40 Geschützen. Bei Morvilliers stehend, erhielt Marmont im Laufe des Vormittags — vom 1. Februar — den Befehl, sein Stabsquartier nach Chaumenil zu verlegen, die Waldungen bei Morvilliers, sowie die von Soulaines nach Brienne führende Straße zu beobachten, und seinen rechten Flügel mit Oudinot, welcher la Rothiere und Petit-Ménil besetzt hatte, in Verbindung zu bringen.

Nachdem Wrede am 1. Februar Vormittags 10 Uhr sein Korps, welches noch 27438 Mann — darunter 4827 Mann Kavallerie — stark war, bei Nully und Tremilly gesammelt hatte, ließ er dasselbe auf der nach Brienne führenden Straße vorrücken. An der Spitze marschirten die Divisionen Hardegg und Lamotte unter Frimont, dann folgten die Divisionen Splent) und Rechberg. Das Korps hatte sich kaum in Marsch gesetzt, als in seiner Linken Kanonendonner hörbar wurde. Der Marsch wurde nun beschleunigt. Bei la Chaise stieß die Spitze der Avantgarde auf schwache feindliche Posten, welche sich eiligst zurückzogen. Als die Avantgarde — 2. Brigade der Division Hardegg — gegen 2 Uhr Nachmittags an dem Ausgang des zwischen Soulaines und la Chaise gelegenen Waldes ankam, bemerkte sie feindliche Kolonnen, die von Morvilliers in der Richtung auf Chaumenil marschirten. An der Spitze befand sich die Infanterie-Brigade Joubert, dann folgte die Artillerie, gedeckt durch Kavallerie und zuletzt kam wieder eine Infanterie-Brigade, welch letztere aber in dem Moment, als Hardegg am Waldsaum ankam, Morvilliers noch nicht verlassen hatte. Hardegg griff sofort die feindlichen Kolonnen an und warf sie nach Morvilliers zurück; nur die Brigade Joubert erreichte Chaumenil. Eine Batterie, welche auf einer Höhe nördlich der Straße aufgefahren war, wurde bei dieser Gelegenheit, und zwar ehe sie ihr Feuer beginnen konnte, von zwei Eskadronen Schwarzenberg-Ulanen unter Oberst von Mengen im ersten Anlauf genommen. Die französischen Berichte hatten angegeben, das Regiment Schwarzenberg-Ulanen sei in der Schlacht bei Hanau gänzlich aufgerieben worden; jetzt nahm es von den Todten auferstanden sechs Geschütze. Der Feind führte am Eingange von Morvilliers eine zweite Batterie auf, und fing an, die aus dem Walde debouchirenden Kolonnen zu beschießen; er war aber nicht im Stande, das Vorrücken der Kolonne zu verhindern.

Die erste Brigade der Division Hardegg und die 1. Brigade der 3. Division Lamotte, nebst der Kavallerie-Brigade Diez, welche unterdessen debouchirt hatten, rückten gleichfalls auf die vom Feinde gesäuberte

Höhe und stellten sich rittlings auf die nach Brienne führende Straße. Die 2. Brigade der Division Lamotte wurde gegenüber von Morvilliers aufgestellt; ein Bataillon dieser Brigade sowie eine halbe Batterie kamen noch weiter rechts, um die linke Flanke des in Morvilliers stehenden Feindes zu beunruhigen; die andere halbe Batterie wurde neben die Ferme Beauvoir gestellt, um jene feindliche Batterie, welche am Eingang von Morvilliers aufgefahren war und die Straße nach Chaumenil bestrich, zu beschäftigen. Die Kanonade dieser halben Batterie sowie einer näher bei Chaumenil stehenden Batterie hatte kaum begonnen, als ein heftiges Schneegestöber einfiel, das jede Fernsicht raubte und zum Einstellen des Feuers nöthigte. Der Boden war so durchweicht, daß die Geschütze keinen Rücklauf hatten und die Räder fest ein paar Fuß tief in denselben eindrangen. Die bei der Ferme Beauvoir stehende halbe Batterie, welche bis zu einer Batterie verstärkt wurde, blieb bis zum Ausgang der Schlacht in dieser Position, in welcher sie gute Dienste leistete, da sie die aus Morvilliers hervorkommenden feindlichen Abtheilungen jedesmal zum Umkehren zwang.

So standen die Sachen, als um $^1/_2$ 4 Uhr Nachmittags ein Adjutant des links von dem 5. Korps kämpfenden Kronprinzen von Württemberg mit der Nachricht bei Wrede eintraf, daß er außer Stande sei, dem Feinde längeren Widerstand zu leisten, wenn seinem rechten Flügel durch die Vertreibung des Feindes aus Chaumenil nicht Luft gemacht würde. Auf dieses hin ließ Wrede sofort aus den ersten Bataillonen des bayerischen 7. und des österreichischen Szekler-Grenz-Infanterie-Regiments eine Angriffskolonne formiren und das genannte Dorf mit dem Bajonet angreifen. Nach tapferer Gegenwehr der Brigade Joubert eroberten die beiden Bataillone unter den Augen Wrede's das Dorf ohne einen Schuß zu thun; sie erlitten hierbei einen Verlust von 153 Mann an Todten und Verwundeten; der tapfere Oberst von Rodt wurde an der Spitze des bayerischen Bataillons so schwer verwundet, daß er bald darauf starb. Ein Offizier des großen Hauptquartiers, Hauptmann Thielen, traf eben bei Wrede ein, als dieser die Wegnahme von Chaumenil anordnete. „Sie kommen gerade recht“ — sagte ihm Wrede — „um Zeuge, wenn Sie wollen Theilnehmer, am Sturme auf Chaumenil zu sein.“ Thielen schloß sich den Szeklern an. Als nach Eroberung des genannten Dorfes sich Thielen zum Abgehen meldete, rief ihm Wrede zu: „Sagen Sie dem Fürsten, was Sie gesehen, ich lasse ihm Glück wünschen; sagen Sie ihm, die Szekler hätten sich selbst übertroffen.“ [7])

Die Wichtigkeit von Chaumenil erforderte aber ausgedehntere Maßregeln zu seiner Erhaltung, da wol vorauszusehen war, daß die Franzosen nichts unversucht lassen würden, dasselbe wieder zu erobern. Wrede ließ deshalb zwei Batterien auffahren und verwendete die Divisionen Hardegg und Lamotte nebst der Kavallerie-Brigade Diez zur Deckung von Chaumenil; die Division Rechberg — 10 Bataillone und 4 Batterien — nebst der Kavallerie-Brigade Vieregg — 12 Eskadronen — stellten sich in Reserve hinter den linken Flügel. Wie Wrede vorausgesehen, so kam es auch. Denn als Napoleon Meldung von dem Verluste Chaumenil's erhalten, eilte er mit einer Brigade der Garde-Infanterie-Division Meunier, einer Garde-Kavallerie-Brigade unter General Guyot und einer Batterie herbei, um in Person die Wiedereroberung zu leiten. Sechzehn Geschütze, welche er westlich von Chaumenil auf der Straße auffahren ließ, sollten den Weg zum Dorfe öffnen. Nachdem aber sowol das Feuer dieser Batterie, als andere drohende Versuche an der festen Haltung der Besatzung gescheitert waren, ließ er das Feuer der ganzen Batterie auf das Dorf konzentriren, um durch dessen Zerstörung die Besatzung zu vertreiben. Aber auch dieser Versuch schlug nicht nur fehl, sondern wendete sich entschieden zu seinem Nachtheil, indem die Batterie, in welche er große Hoffnung setzte, von den Bayern erobert wurde. Die 3. bayerische Kavallerie-Brigade unter dem Obersten von Diez, bestehend aus den Chevauxlegers-Regimentern König (4) und Leiningen (5), wegen ihrer hochrothen Abzeichen in der gewöhnlichen Soldatensprache auch die „rothe Brigade“ genannt, erhielt nämlich von Wrede den Befehl, die feindliche Batterie zu „attakiren“; das Husaren-Regiment Erzherzog Joseph folgte als Unterstützung. Der mit Umsicht und Tapferkeit rasch ausgeführte Angriff gelang vollständig. Die feindliche Batterie wurde genommen. Napoleon schwebte in Gefahr, von den Chevauxlegers gefangen zu werden. Der Brigade hatte diese schöne Waffenthat an Todten, Verwundeten und Vermißten nur 1 Offizier, 83 Mann und 85 Pferde gekostet. Kaum hatte sich die Brigade wieder gesammelt, als sie ihrem Führer ein schallendes Hoch brachte, in welches das Geschmetter aller Trompeten einfiel. Denn ihm gebührte die Ehre und das Verdienst dieser mit kluger Vermeidung unnützer Opfer errungenen glänzenden Waffenthat.[8]) Der Feind stellte jeden weiteren Versuch, Chaumenil wieder zu erobern, ein. Die Sonne war inzwischen untergegangen. Es war so dunkel, daß bayerische Chevauxlegers mit württembergischen Jägern in's Handgemenge kamen, welche sich la Gieberie umgehend der Straße genähert hatten.

Während dieses auf dem linken Flügel vorging, war die Division Splenty vor Morvilliers gerückt, und zwar auf dem Weg, der durch das Holz von Chantecoq an der Ferme Bouillanrup vorbei nach Morvilliers führt. Diesen Ort aber hatte Marmont schon bei dem Anmarsch der Brigade Treuberg geräumt, welche, wie weiter oben angegeben wurde, vor dem Angriff auf Chaumenil dorthin entsendet worden war. Treuberg, welcher sich hierauf jenseits von Morvilliers aufgestellt hatte, zog sich bei Annäherung der Division Splenty näher an die Straße, um die rechte Flanke der bei Chaumenil stehenden Abtheilungen zu decken. Marmont hatte sich bis an den östlichen Rand des Gehölzes von Ajou zurückgezogen. Nachdem aber Splenty ihm gegenüber aufmarschirt war, verließ er auch diese Stellung und marschirte bis zu dem Punkt, wo sich die von Morvilliers kommende Straße mit der Chaussee vereinigt. Splenty folgte bis zum westlichen Saum des genannten Holzes, wo er mit der Front gegen Brienne stehen blieb.

Unterdessen war auch das Centrum der Schlachtlinie unter Blücher siegreich vorgerückt. Gegen 8 Uhr Abends ordnete Napoleon den allgemeinen Rückzug an und überließ das Schlachtfeld den Verbündeten. *)

Das 5. Korps, welches 17 Geschütze — 3 die Ulanen-Division unter Oberst von Mengen und 14 die Brigade Diez — erobert und beiläufig 1000 Gefangene gemacht hatte, bezog eine halbe Stunde von Brienne bei la Rothière ein Bivouak, welches durch das anhaltende Schneegestöber bei völligem Mangel an Holz und Stroh für die ganz durchnäßte Mannschaft äußerst beschwerlich wurde. Wrede nahm sein Quartier im Pfarrhofe von Chaumenil.

Der Verlust des 5. Korps entziffert sich auf 470 Mann — 135 Bayern und 335 Oesterreicher. Der Verlust des Feindes war sehr beträchtlich. Napoleon aber würde sicherlich eine noch größere Niederlage erlitten haben, wenn Wrede's Vorschlag, den General Wittgenstein über Montierender vorrücken zu lassen, wodurch dieser General in den Rücken Napoleon's gekommen, angenommen worden wäre.

Nach der Schlacht eilte der durch körperliche Leiden gebeugte Feld-

---

*) Prinz Karl von Bayern, welcher damals die 1. Brigade der 1. Division kommandirte, theilte dem Verfasser mit, daß schon nach dem Siege bei Brienne, Feldmarschall Schwarzenberg im Beisein der Monarchen u. v. a. von einem Rückzug sprach. „Sie können sich denken" — setzte der Prinz bei — „welchen Eindruck ein solcher Ausspruch nach einem Siege auf mich machte."

marschall Blücher zu Wrede, schlang ihn in seine Arme und dankte ihm in den anerkennendsten Worten für sein freiwilliges und entscheidendes Eingreifen in die Schlacht. Auch Gneisenau zollte dem bayerischen General die größte Anerkennung.

Am frühen Morgen des 2. Februar war Napoleon von Brienne, wo er übernachtet hatte, aufgebrochen; über Lesmont und Piney traf er am Abend in Troyes ein, wo er sich mit dem Marschall Mortier vereinigte. Nur eine Arrièregarde von ungefähr 1800 Pferden mit etlichen Geschützen befand sich noch bei Brienne aufgestellt. Wrede hatte auf die Meldung seiner Vorposten hin, daß der Feind zurückgegangen, sein Korps gegen Brienne in Bewegung gesetzt; links von ihm rückte das 4. Korps vor und von la Rothière her näherte sich das Sacken'sche Korps. Die feindliche Arrièregarde wurde beschossen, worauf sie langsam den Rückzug antrat. Da bis dahin keine bestimmte Disposition eingetroffen war, schlug der Kronprinz von Württemberg die Richtung gegen Lesmont ein, während Wrede die Straße verfolgte, welche von Brienne nach Rosnay an der Voire führt, um die dominirenden Höhen auf dem rechten Voireufer noch vor Marmont zu erreichen, was ihm jedoch nicht gelang. Es entspann sich nun beim Forciren des Voireüberganges mit dem auf den Höhen stehenden Marmont ein heftiges Gefecht, welches dem 5. Korps 35 Offiziere und 1041 Mann kostete und ohne Wirkung blieb. Denn Marmont räumte seine dominirende Position erst dann, als die Kavallerie des 5. Korps durch eine Furt über die Voire ging und seine linke Flanke bedrohte; er wandte sich über Ramerupt auf Arcis an der Aube. Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm, welche sich auf dem Gefechtsfelde eingefunden, hatten sich derart dem feindlichen Feuer ausgesetzt, daß sich Wrede veranlaßt sah, die Monarchen zu bitten, sich zu entfernen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß alle seine Vorstellungen nichts nützten, sagte er zu ihnen: „Mir bleibt selbst nichts anderes übrig, als von hier wegzugehen." [9]) Der König von Preußen belohnte Wrede's Verdienst um den Brienner Sieg mit dem schwarzen Adlerorden und Kaiser Alexander verlieh ihm, indem er ihn auf dem Schlachtfelde umarmte, die zweite Klasse des St. Georgenordens. [10])

Nach dem Siege Blücher's bei Brienne beschlossen die Verbündeten, sich zu trennen. Blücher sollte im Thal der Marne und Schwarzenberg rittlings der Seine gegen Paris vorrücken. „Blücher wird hinlänglich stark sein" — schrieb Schwarzenberg am 4. Februar an Wrede — „um Macdonald und Marmont vor sich herzutreiben und in wenigen

Tagen vor Paris zu erscheinen, wir müssen suchen, unserem ersten Grundsatz getreu, immer die rechte Flanke des Feindes zu umgehen." Wir werden nun sehen, wie lange es dauerte, bis dieser schöne Vorsatz, nach Paris zu marschiren, zur Ausführung kam. Schon damals sprach sich Wrede über die politischen Verhältnisse dahin aus, daß, wenn nicht Oesterreich mit aller Entschiedenheit dagegen protestire, Napoleon dethronisirt und an seine Stelle das Haus Bourbon wieder eingesetzt werde.

Der Angriff auf Troyes, den Schwarzenberg zunächst in Aussicht genommen, kam nicht zur Ausführung, da Napoleon diese Stadt verließ und sich gegen die schlesische Armee wandte. Während dieser Operation mußten die Marschälle Oudinot und Viktor mit 24000 Mann die Seine, Yonne und Loing vertheidigen. Vornehmlich sollte Viktor den Seineübergang bei Nogent bis auf das äußerste festzuhalten suchen. Es war ihnen mitgetheilt worden, daß Napoleon nach seiner Expedition gegen Blücher wieder nach Nogent kommen, und dann mit allen verfügbaren Kräften Schwarzenberg angreifen werde.

Von Brienne war das 5. Korps über Vendeuvre und Barbery nach Trainel marschirt, wo es am 11. eintraf. General Hardegg, der bei St. Aubin stand, hatte sich gegen den Befehl Wrede's mit dem in Nogent stehenden Feind in ein Gefecht eingelassen, welches ihm 300 Mann an Todten und Verwundeten kostete. Er mußte sich damit begnügen, den Feind aus jenem Theil der Stadt vertrieben zu haben, welcher am linken Ufer des Mühlbachs liegt. Ein Theil der Stadt war in Folge der Beschießung in Brand gerathen.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Februar erhielt Wrede folgendes Schreiben Blücher's aus Fère-Champenoise vom 10. Februar: „Der Feind hat heute Nachmittag das bei Champaubert aufgestellte Korps des Generals Alsufiew mit Uebermacht angegriffen, ich bin jedoch in diesem Augenblick von dem eigentlichen Resultat dieses Gefechts noch nicht genau unterrichtet. Alle Meldungen sagen aus, daß der Feind mit bedeutender Stärke gegen die Straße, die von Vertus nach La-Ferté-sous-Jouarre führt, marschire, und es scheint daher hieraus hervorzugehen, daß er die Absicht habe, unsere Armee zu durchbrechen. Dies bestimmte mich mit dem Korps von Kleist und von Kapczewitsch sogleich von hier aufzubrechen und in die Stellung von Bergeres bei Vertus zu rücken. Indem ich Euer Excellenz hiervon zu benachrichtigen mir die Ehre gebe, ersuche ich Hochdieselben, womöglich durch eine Bewegung in des Feindes Rücken dessen weiteres Vorrücken aufzuhalten, damit die bei Chateau-Thierry und La-Ferté-sous-Jouarre aufgestellten

Korps von York und Sacken Zeit gewinnen, sich zu vereinigen. Nach den Nachrichten, die ich heute erhalten habe, sollen sich hinter dem Feinde mehrere Kolonnen zur Offensivbewegung in Marsch gesetzt haben, jedoch der vielen Traineurs wegen sowol, als wegen der gegenwärtigen schlechten Wege, in welchen sie ihre Geschütze nicht fortschaffen können, viel Hindernisse finden. Es ist vielleicht ebenfalls ein Beweggrund, eine Offensivbewegung in des Feindes Rücken zu unternehmen." „Dies bestimmte mich" — sagt Wrede — „an irgend einem Ort die Seine zu forciren, und durch ein Manöver im Rücken des Feindes dem Wunsche des Feldmarschalls Blücher zu begegnen." Wrede beschloß daher am 12. Nogent anzugreifen; er bestimmte hierzu die Division Rechberg; gleichzeitig dirigirte er die Division Lamotte auf Bray mit dem Auftrag, den dortigen Seineübergang zu forciren und die Brücke, welche vom Feinde gesprengt worden, so rasch als möglich herzustellen; die Division Hardegg, welche durch die Brigade Maillot abgelöst worden war, blieb als Unterstützung für die Division Rechberg bei St. Aubin stehen; die Division Spleny bildete, bei Trainel stehend, die Haupt-Reserve. Die Vertheidigung von Nogent hatte Marschall Oudinot dem General Bourmont übertragen; es standen ihm hierzu an Truppen zur Verfügung: die Cadres des 18. Linien- und des 11. und 29. leichten Regiments. Oudinot ging an das rechte Seineufer und stellte das 2. Korps, die Infanterie Gerard's und die Kavallerie Milhaud's bei Melz, Meriot und Plessis-Meriot auf. Die feindliche Infanterie hatte sich auf dem Kirchthurm, im Kirchhof und hinter mehreren Verhauen vortheilhaft postirt. Das 1. Bataillon des 10. Regiments und das 11. Nationalfeldbataillon Ingolstadt besetzten die von Hardegg genommene Vorstadt; ein weiteres Vordringen gegen die Brücke verhinderte vorderhand ein lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer. Allein nach eingebrochener Dämmerung erstürmten die genannten Bataillone den Kirchhof und drängten den Feind über die Brücke zurück, welche Abends 9 Uhr vom Feinde gesprengt wurde. Der Feind hatte beträchtlichen Verlust an Todten und Verwundeten erlitten, unter letzteren befand sich General Bourmont, welcher einen Schuß durch's Knie erhalten; an seiner Stelle übernahm Oberst Voirol das Kommando; die Bayern hatten 29 Todte und 36 Verwundete, unter letzteren 2 Offiziere.

Bei Bray hatte mittlerweile General Lamotte unter dem Schutze von 3 Bataillonen, welche mittels Ueberfahrt successive an das rechte Seineufer gelangt waren und Mouy besetzt hatten, an der Herstellung der dortigen Brücke arbeiten lassen; der außerordentlichen Thätigkeit

des Ingenieur-Majors Becker gelang es trotz aller Hindernisse, die Brücke am 13. früh 4 Uhr für alle Waffen passirbar zu machen. Um 5 Uhr begannen die Truppen über dieselbe zu marschiren. Die 1. Brigade der 3. Division Lamotte und 3 Bataillone der 2. Brigade dieser Division, ferner die 1. und 3. Kavallerie-Brigade und die Regimenter Szekler-Husaren und Knesevich-Dragoner hatten die Brücke schon passirt, als Wrede zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags die Meldung erhielt, daß der Feind von Donnemarie im Anmarsche sei und das Dorf St. Sauveur bereits besetzt habe. Wrede ließ hierauf die 3. Division Lamotte gegen St. Sauveur vorrücken, während er den Feldmarschall-lieutenant Spleny mit Szekler-Husaren und Knesevich-Dragoner auf Everly dirigirte. Frimont, der mit den Divisionen Hardegg und Rechberg erst um die Mittagsstunde eintreffen konnte, wurde angewiesen die Division Rechberg auf der Straße nach Donnemarie nachrücken zu lassen. Die Avantgarde Lamotte's griff den Feind in St. Sauveur rasch an und warf ihn bis Euterelles zurück. Von der Kavallerie-Brigade Vieregg, welche der Division Lamotte gefolgt war, hieben ein paar Eskadronen auf feindliche Kavallerie und Infanterie ein und machten mehrere Gefangene. Der Gegner hatte Euterelles, sowie die vortheilhaften Anhöhen hinter diesem Punkte stark besetzt. Während sich nun die 3. Division vor der Front der feindlichen Stellung auf einer kleinen Anhöhe bei dem Dorfe Vimpelles entwickelte, ließ Wrede das in der linken Flanke des Gegners liegende Dorf Luisetaine durch seinen Generalstabs-Chef, Generalmajor Graf Anton Rechberg, mit einem Bataillon des 8. Regiments, unterstützt durch sechs Eskadronen der 1. Kavallerie-Brigade, besetzen. Kaum war dies geschehen, als Oudinot 3 Bataillone mit 3 Geschützen zur Wiedereroberung von Luisetaine beorderte. Nach hartnäckigem Kampfe wurde dieser Ort von Rechberg, dem Wrede im rechten Augenblick Verstärkungen geschickt hatte, behauptet, und die Franzosen auf die Höhen von Donnemarie zurückgeworfen. Von guter Wirkung war namentlich die Batterie Rudersheim gewesen, welche Wrede persönlich in eine sehr vortheilhafte Stellung geführt hatte; diese Batterie fügte dem Feinde großen Schaden zu und hemmte die Lebhaftigkeit seiner Angriffe. Unter den Verwundeten auf feindlicher Seite befand sich General Gauthier, welcher seinen Wunden erlag; die Bayern hatten beiläufig hundert Todte und Verwundete. Am Nachmittag hatte sich auch bei Parroy ein Gefecht zwischen einer feindlichen Kolonne, welche von Provins kommend sich mit Oudinot vereinigte, und der Division Hardegg, entsponnen. Um Mitternacht trat Oudinot seinen Rückzug auf Nangis

an, wo er am 14. eintraf. Wrede besetzte Donnemarie und, als der Gegner am 15. Nangis räumte, auch diese Stadt. Die 3. Division Lamotte nahm Stellung bei Villeneuve und die Division Hardegg bei Meigneux. Bei Valjouan fand ein Reitergefecht zwischen vier bayerischen und fünf französischen Eskadronen statt; die Franzosen wurden zurückgeworfen. Das 4. Korps war nach der Einnahme von Sens längs der Yonne vor Monterau gerückt und das 6. Korps besetzte Provins und ließ seine Avantgarde unter Pahlen über Nangis bis Mormant vorgehen. Wittgenstein etablirte sich in Nangis und seine Truppen bezogen im Rayon des 5. Korps Kantonirungen, ohne daß General Wrede hiervon verständigt worden war.

Am Nachmittag des 15. schickte Wrede den Major Fürst von Thurn und Taxis an Schwarzenberg nach Nogent, um sein Befremden über Wittgenstein's Benehmen erkennen zu geben und zu erfahren, welche Nachrichten von der schlesischen Armee eingetroffen seien. Ferner sollte er sich zu vergewissern suchen, was der Oberfeldherr in den nächsten Tagen zu unternehmen beabsichtige, „indem unsere Avantgarde jetzt dreizehn Stunden von der Hauptstadt von Frankreich stand, ohne daß man über einen fixen Plan einig geworden.“ Taxis fand den Fürsten nicht in der heitersten Stimmung, was wol seinen Grund in der damaligen militärischen und politischen Situation haben mochte. „Oesterreich mußte natürlich eine baldige Pazifikation wünschen, ehe die zu große Annäherung der Armee gegen die Hauptstadt irgend ein Mouvement möglich machte.“ Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Caulaincourt, hatte nach der Einnahme von Troyes und Châlons eine Note an die Minister der vier Mächte, welche seit 4. Februar zu einem Kongreß in Chatillon versammelt waren, gesandt, in welcher er freilich in allgemeinen Ausdrücken und mit gewissen Modifikationen den status quo vom Jahre 1789 als Basis der Unterhandlungen anzuerkennen versprach. Kaiser Alexander erklärte hierauf, daß er seine Einwilligung dazu nicht geben werde. Der bestimmte Wille des Kaisers Alexander, daß die alliirte Armee nur mit russischen Truppen an der Spitze in Paris einziehen werde, war die Ursache, weshalb er nichts mehr von Unterhandlungen hören wollte. Wrede, welcher am 8. Februar eine Unterredung mit Kaiser Alexander hatte, äußerte sich hierüber wie folgt: „L'Empereur Alexandre me répondit que j'avais raison quand aux précautions à prendre, qu'il ne faudrait pas loger l'armée à Paris mais à l'entour; mais qu'il fallait y aller, qu'il n'avait d'autre projet que de faire filer ses

gardes par cette capitale". Von der Unterredung, welche er am gleichen Tage auch mit Schwarzenberg hatte, äußerte sich der bayerische General: „Arrivé avant hier chez le Prince de Schwarzenberg à Troyes, il m'a fait connaître son embarras de ce que l'Empereur de Russie désire qu'on pousse vigoureusement pour arriver à Paris. Il me conjura en même temps de calmer de mon mieux le desir de l'Empereur de Russie de faire l'entrée des armées alliées à Paris." [11]) Mußte diese Erklärung des Kaisers Alexander schon an und für sich das friedliebende österreichische Kabinet in nicht geringe Verlegenheit setzen, so steigerte sich letztere, als man unmittelbar darauf Nachricht von dem Echec erhalten, den die schlesische Armee erlitten. Schwarzenberg theilte dem Major Fürsten Taxis mit: „Sein Herr, der Kaiser, habe ihm den Fürsten Paul Esterhazy nachgeschickt und ihm durch denselben den Auftrag ertheilt, noch einmal alle mögliche Ueberredung bei dem russischen Kaiser zu versuchen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen." Schwarzenberg hatte hierauf in Pont-sur-Seine eine lange Unterredung mit den Monarchen, zu deren Erfolg im österreichischen Sinne folgender Umstand beitrug. Kosaken hatten nämlich in der Nähe von Sezanne einen französischen Kurier aufgefangen, sich seiner an Caulaincourt gerichteten Depeschen bemächtigt und dieselben im großen Hauptquartier abgeliefert. In einer dieser Depeschen aus Montmirail den 12. sprach Berthier mit gewohnter napoleonischer Uebertreibung und Unverschämtheit von Erfolgen über die schlesische Armee, in Folge dessen diese Armee gänzlich zerstreut worden wäre. Als Muster der Selbsttäuschung und Ueberschätzung diene folgende Stelle: „Die schlesische Armee habe ich vernichtet; diesen Erfolg verdanken wir der alten Garde, die Uebermenschliches geleistet hat. Die ganze Sachlage ist nun verändert." Obschon man nun wol wußte, was man von derartigen Nachrichten zu halten hatte, so verfehlten sie doch ihre Wirkung in Pont-sur-Seine keineswegs. Esterhazy wurde mit diesen Papieren nach Chatillon geschickt einerseits mit der Vollmacht für Fürst Rasumowsky, auf obiger Basis abzuschließen, andererseits mit einer Erklärung der Mächte an Caulaincourt, daß die partiellen Vortheile, die Napoleon vielleicht errungen habe, nicht im Stande seien, ihre Gesinnungen zu ändern und daß sie sich auf keinen Fall zur Annahme eines andern Negotiations-Prinzips herbeilassen würden. Indem Taxis den Auftrag erhielt, dem General Wrede diese Details zu überbringen, theilte ihm Schwarzenberg mit, daß, nachdem er mehrere vertraute Offiziere bereits abgeschickt habe, um Notizen über

die Stellung der schlesischen Armee einzuholen, ohne daß noch einer zurückgekommen, er am 15. Morgens den General von Diebitsch mit einer Grenadier-Division und der leichten Kavallerie der russischen Garde über Sezanne gegen Montmirail mit der Weisung abgeschickt habe, soweit vorzugehen, bis er auf den Feind stoße. Von diesem General traf eine Meldung ein, nach welcher Montmirail vom Feinde besetzt sei und daß man in der Richtung auf Chalons kanoniren höre. „Dies lautete nicht sehr tröstlich. Andere, jedoch auch vage, Notizen sagten sogar, das York'sche Korps habe sich genöthigt gesehen, bei Chateau-Thierry das rechte Marneufer zu gewinnen, was auch nicht sehr beruhigend klang. Fürst Schwarzenberg vermuthete zwar mit Grund, daß das Vorrücken der Hauptarmee in den letzten drei Tagen Napoleon bewegen dürfte, von der zu raschen Verfolgung der schlesischen Armee in der Richtung auf Chalons hin abzulassen. Am 16. kam das große Hauptquartier nach Bray; Wrede blieb in Donnemarie. Da das 5. Korps nicht mehr in erster Linie stand, so wurden seine Kantonements etwas mehr in die Breite ausgedehnt. Das 6. Korps — über welches sich Schwarzenberg gegenüber dem Major Fürst Taxis äußerte, daß das „bizarre Benehmen seines Kommandirenden schon mehrmals Klagen gegen ihn verursacht und daß er selbst gesonnen sei, sich nächster Tage beim Kaiser Alexander über denselben zu beschweren" — that, obgleich zunächst am Feinde stehend, ein Gleiches.*) Der Kronprinz von Württemberg machte mit 500 Pferden einen Rekognoszirungsritt bis Melun, ohne auf den Feind zu stoßen. Infanterie des 1. Korps hatte bereits Fontainebleau nach schwachem Widerstand besetzt.

Napoleon, der von der Verfolgung der schlesischen Armee in der Richtung auf Chalons abgelassen, war inzwischen auch nicht müssig gewesen. Er hatte von Montmirail einen Marsch rückwärts gemacht, sich sodann auf die Seitenstraße begeben, die über La-Ferté-Gaucher und Fontenay rechts abführt und war am 16. Februar Abends gegen 9 Uhr mit seinem Gros in Guignes eingetroffen, welcher Ort nur

---

*) „Am 14. Februar war unser Gefecht bei Champaubert; am 15. waren wir in Chalons, am Mittag desselben Tags gab ich dem Grafen Wittgenstein von unserem Unfall Nachricht, mit der Bemerkung, daß, da der Feind uns nicht durch die Ebenen zwischen Etoges und Chalons gefolgt sei, ich erwarte, er werde auf die zerstreuten Korps der großen Armee fallen. Wittgenstein in seinem Leichtsinn vernachlässigte meine Warnung und schob noch überdies Pahlen bis Nangis vor." Gneisenau an Clausewitz, Paris den 28. April 1814. Pertz-Delbrück, Das Leben des Feldmarschalls Graf N. von Gneisenau, 4242.

zwei Stunden von Mormant, wo die Avantgarde des 6. Korps stand, entfernt liegt. An der Spitze des 2. Korps marschirte Napoleon am 17. Februar von Guignes nach Nangis. Marschall Viktor eröffnete mit seiner Infanterie den Angriff auf Mormant, während die Kavallerie des Grafen Valmy den Ort auf der rechten und jene des Grafen Milhaud auf der linken Seite umging; mehrere Batterien fuhren überdies auf, um Mormant zu beschießen. Das 7. und 11. Korps standen in zweiter Linie und die Garde verblieb in Guignes in Reserve. Einem so überlegenen und noch dazu überraschenden Angriff konnte Pahlen nicht widerstehen; seine Truppen flohen in der Richtung auf Provins und Villeneuve-le-comte, verfolgt von der französischen Kavallerie; 11 Geschütze, 40 Munitionswagen und über 2000 Mann fielen in die Hände der Franzosen, nur die Kavallerie salvirte sich. Napoleon befahl hierauf seinen Kolonnen Fortsetzung des Marsches. Oudinot dirigirte sich mit der Division Treilhard und dem 7. Korps auf Provins; Macdonald mit dem 11. Korps und den Divisionen Piré und Briche auf Donnemarie; Viktor mit dem 2. Korps, der Infanterie des Generals Gerard, den Dragonern von L'Heritier und 500 Pferden vom 1. Korps unter General Bordesoulle, marschirte auf Villeneuve-le-comte; die kaiserliche Garde, von den vorhergehenden Gewaltmärschen erschöpft, blieb in Nangis. Oudinot bivouakirte unweit von Provins bei Maisonrouge und Vanville und nöthigte Wittgenstein, seinen Rückzug zu beschleunigen. Die Division Hardegg, welche an der Straße kantonirte, glaubte sich durch Pahlen gedeckt und hatte in Folge dessen alle Sicherheitsmaßregeln vernachlässigt; sie wurde von Macdonald mit schwerem Verlust zurückgeworfen; das einzige Regiment Schwarzenberg-Ulanen hatte 167 Pferde verloren. Hardegg wurde bei Villeneuve von der Brigade Habermann der 3. Division Lamotte aufgenommen. Gegen 3 Uhr Nachmittags debouchirte der Gegner mit beiläufig 7000 Mann Kavallerie, 4 Bataillonen Infanterie und 6 Geschützen aus dem Dorfe Valjouan, und fing einen sehr ernsthaften Angriff auf den vom 11. Infanterie-Regiment und 4 Geschützen der Batterie Achner besetzten Ort Villeneuve und die rechts von demselben aufgestellte Division Hardegg an. In Folge davon, daß der Feind mit seiner zahlreichen Kavallerie Villeneuve im Rücken nahm, und die Division Hardegg von der linken Seite her überflügelte, mußte sich diese zurückziehen. Das 11. Regiment verließ den Ort und zog sich nach dem circa tausend Schritt entlegenen Wald zurück. Da es auf seinem Rückzug über eine große Fläche marschiren mußte und hierbei durch die bereits zurückgeworfene Division Hardegg nicht unterstützt werden konnte, wurde es der feindlichen Kavallerie

ermöglicht, das Regiment zu attakiren; es erlitt einen beträchtlichen Schaden; 2 Offiziere und 120 Mann fielen verwundet in feindliche Gewalt und 5 Offiziere und 170 Mann wurden verwundet zurückgebracht. Der Verlust des 11. Regiments würde übrigens noch beträchtlicher gewesen sein, hätte sich nicht der Hauptmann Rittmann mit dem Bataillon der mobilen Legion des Illerkreises dem ansprengenden Feinde entgegengestellt, die Zurückgeworfenen aufgenommen und den Feind aufgehalten. Die Bayern zogen sich gegen Donnemarie, wo sich inzwischen das ganze Korps gesammelt hatte, zurück, unverfolgt vom Feinde, denn Victor hatte die Kavallerie nicht folgen lassen und den General Gerard nach Montigny=Lencoup geschickt. Viktor, nicht glaubend, daß er am Abend des 17. noch bei Montereau eintreffen könne, blieb bei Salins stehen, welches nur zwei Stunden von Montereau entfernt liegt. Diese Verspätung nahm Napoleon sehr übel; der Marschall wurde seines Kommandos enthoben und dasselbe dem General Gerard übertragen. Um 9 Uhr Abends des 17. zog die 1. Division Rechberg von der Höhe bei Donnemarie, nach St. Sauveur; die Divisionen Spleny und Hardegg nahmen bei Les=Ormes und Everly Stellung. Die 3. Division Lamotte ging an das linke Seineufer zurück, wo sie östlich von Bray Stellung nahm.

In Bray, wo außer den Monarchen und Schwarzenberg sich auch Wrede niedergelassen hatte, wurde der Beschluß gefaßt, dem Feinde einen Waffenstillstand anzubieten. Schwarzenberg sollte in diesem Sinne an Berthier schreiben. Graf Paar, erster Adjutant Schwarzenberg's, mußte jedoch das einschlägige Schreiben, das an Berthier adressirt war, auf den Vorposten bei Nangis abgeben, da ihm die persönliche Uebergabe verweigert worden war. Verblendet von den partiellen Erfolgen, welche Napoleon über die schlesische Armee und nun auch über die Hauptarmee errungen, wies Napoleon hochmüthig den Antrag ab. Er bestand nun wieder auf den Frankfurter Vorschlägen, welche Frankreich die Rheingrenze gelassen hatten. „Meine Stellung“ — schrieb er an Caulaincourt — „ist nun eine bessere als zur Zeit, wo die Allirten in Frankfurt waren, denn damals hatte ich keinen Vortheil gegen sie erfochten, während ich nun so große Erfolge erzielt habe, wie irgend welche in den letzten zwanzig Jahren.“ [12]) Ueber Schwarzenberg schrieb er an seinen Bruder Joseph: „Endlich hat Schwarzenberg ein Lebenszeichen gegeben und Waffenstillstand verlangt, ein ähnlicher Feigling wäre schwer zu finden. Bisher verweigerte er hochmüthig jeden Waffenstillstand; beim ersten Unfall sinkt er auf's Knie.“ [13])

Am 18. Morgens 2 Uhr gingen die Divisionen Spleny und

Hardegg gleichfalls an das linke Seineufer zurück und nahmen rechts der Division Lamotte Stellung; zwei Stunden später folgte auch die Division Rechberg, welche sich links von Bray aufstellte. Am rechten Seineufer blieb nur Mouy von dem 2. leichten Bataillon besetzt; zwei Bataillone hielten zur Aufnahme dieses Bataillons Bray besetzt; zum Abwerfen der Brücken waren Anstalten getroffen; die Batterien standen rechts und links von Bray in sehr vortheilhafter Stellung.

Um zu erfahren, ob die Mission der vergangenen Nacht einige Wirkung gehabt, mußte sich der Kommandeur der 1. Division, Generallieutenant Graf Rechberg, auf die feindlichen Vorposten begeben und gegen jede Feindseligkeit protestiren, indem wegen eines Waffenstillstandes unterhandelt würde. Rechberg hatte eine Unterredung mit dem General Bordesoulle, welcher die feindliche Avantgarde kommandirte. Dieser äußerte, daß er nichts von Einstellung der Feindseligkeiten wisse, auch nichts davon wissen wolle; dann bramarbasirte er auf die unanständigste Weise, stieß die heftigsten Invektiven gegen die Alliirten im Allgemeinen und gegen Bayern insbesondere aus, er endigte mit der Versicherung, daß er sofort angreifen werde, wenn man nicht freiwillig zurückginge. Während Wrede den Uebergang bei Bray in vortheilhafter Stellung hütete und den Zugang zur Brücke von feindlicher Seite unmöglich machte, hatte sich Napoleon mit Uebermacht auf das bei Montereau stehende 4. Korps geworfen. Nach einem achtstündigen höchst ehrenvollen Kampfe gab das Korps den Seineübergang preis. „Hierdurch bewogen, befahl Schwarzenberg den allgemeinen Rückzug auf Troyes.“ Nachdem Wrede seine sämmtlichen Truppen an das linke Seineufer zurückgenommen und den aus Holz konstruirten Bogen der Brücke hatte zerstören lassen, ferner das 4. Korps an Bray vorübermarschirt war, trat er am 19. den Rückzug nach Macon an. Das 5. Korps bildete auf diese Weise die Arrièregarde der Armee, ein Dienst, der demselben bis zum Wiederergreifen der Offensive verblieb. Während dieses Marsches wurde im Auftrage Schwarzenberg's ein Offizier vom Stabe Wrede's, Major Fürst Taxis, in das französische Hauptquartier geschickt, um ein Schreiben Caulaincourt's an Berthier, der von Chatillon gekommen war, dort zu übergeben. Er sollte Berthier bei dieser Gelegenheit die mündliche Versicherung ertheilen, daß die Mächte ungeachtet des Echecs vom vorigen Tage, doch niemals auf einer andern Basis unterhandeln würden, als auf dem status quo ante bellum vom Jahre 1789; daß man übrigens, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, immer noch wünsche, während der Unterhandlungen eine Waffenruhe eintreten zu lassen. Fürst Taxis mußte

aber sein Schreiben auf den Vorposten abgeben, wo er zurückgehalten wurde. Während dieses Aufenthaltes hatte er hinreichende Gelegenheit, sich von der Arroganz der höheren französischen Offiziere zu überzeugen, welche in vierzehn Tagen am Rhein zu sein gedachten; ja einige sprachen sogar von München und Wien. Die Kriegsführung Schwarzenberg's war aber auch derart, daß diese Prahlereien einige Berechtigung hatten. Am 20. wurde Taxis wieder entlassen, ohne Gelegenheit gefunden zu haben, mit Berthier zu sprechen. An diesem Tage, 20., setzte das 5. Korps seinen Rückzug über St. Hylaire bis Fontaines = les = Gres fort. Das 4. Korps stand bei Troyes. Das 6. Korps zog sich auf Mery=sur=Seine. Das große Hauptquartier kam nach Troyes. Auf diesem Rückzug durch den ödesten Theil der Champagne = pouilleuse litt die Mannschaft Mangel an den allernothwendigsten Lebensbedürfnissen. Dies war Ursache, daß Wrede dem Fürsten Schwarzenberg vorstellen ließ, dem Feinde ein allgemeines Gefecht anzubieten oder das Departement der Aube zu räumen, da es in diesem von allen Hülfsmitteln entblößten Landstriche unmöglich sei, einen planmäßigen Vertheidigungskrieg, Schwarzenberg's Lieblingsidee, zu führen. Bei diesem Plane ging man von dem Grundsatz aus, Napoleon zwischen den beiden Armeen der Verbündeten hin= und herzuballen und dadurch aufzureiben. Freilich konnte die Partie etwas lange dauern, zudem war man im Blücher'schen Hauptquartier mit einer solchen Art Kriegsführung, die den Machtverhältnissen und der Aufgabe der Verbündeten keineswegs entsprach, nicht einverstanden. Der projektirte Waffenstillstand schien die Gemüther im großen Hauptquartier mehr zu beschäftigen, als die militärischen Operationen. Vom Feinde war noch keine Antwort eingetroffen. Auf die kategorische Frage Wrede's ob „Schlacht oder Rückzug" war die Antwort ausweichend. Im großen Hauptquartier war man in Folge der offensiven Operationen Augereau's im Rücken beunruhigt, so zwar, daß selbst Radetzky, der Generalstabs=Chef der Hauptarmee, der Meinung war, daß dieselben zur Fortsetzung des Rückzugs, vielleicht sogar bis auf das Plateau von Langres, zwingen könnten. Andererseits hatte man Nachricht, daß Blücher, der seine Armee bei Chalons gesammelt, auf Arcis=sur=Aube im Anmarsche sei. In Folge dessen tauchte hier und da die Idee auf, beide Armeen zu vereinigen und dem Feinde die Spitze zu bieten. Soviel schon jedoch gewiß, daß Troyes nicht sobald geräumt werde.

Am 22. zog sich Wrede näher an Troyes heran. Die Kavallerie nahm Stellung in der Ebene von Malmaison; die Infanterie befand

sich zwischen St. Ly und Montgueux, wo das 3. Korps stand. Hinter dem 5. Korps war der Großfürst Konstantin mit zwölf russischen Kavallerie-Regimentern aufmarschirt. Gegen Mittag wurde der bei Mery stehende Pahlen angegriffen, über die Seine gedrängt und mußte diesen Uebergangspunkt, ohne ihn zerstört zu haben, verlassen. Am späten Nachmittag zeigten sich feindliche Kavallerie-Kolonnen auf dem linken Flügel des 5. Korps. Als auch die Annäherung feindlicher Kolonnen von Nogent her gemeldet wurde, inzwischen auch die Nacht hereingebrochen war, verhielt sich Wrede ruhig in seiner Stellung. Der Feind begnügte sich damit, gegenüber den Verbündeten aufzumarschiren. „So endigte dieser Tag, bei dessen Anbruch man sich eine Schlacht versprochen, ohne das geringste Resultat; und es scheint, daß in der Nacht wieder die Defensive die Oberhand gewann, denn am Morgen des 23. verließen die drei Monarchen Troyes und gingen bis Vendeuvre zurück; Schwarzenberg folgte bis Lusigny." Alle Truppen wurden an das rechte Seineufer zurückgenommen; das 5. Korps erhielt den Auftrag, Troyes so lange als möglich zu halten, damit alles Material der Armee ꝛc. in Sicherheit gebracht werden könne. Am nämlichen Tage war die Avantgarde Blücher's bei Mery angekommen; sie warf den Feind, der, wie bereits gesagt, Pahlen verdrängt und die Seine überschritten hatte, wieder an das linke Ufer zurück und zerstörte die dortige Brücke. Um Mitternacht, vom 22. auf den 23., trat Wrede den Rückzug nach Troyes an. Die 1. Division Rechberg ging bei St. Ly auf einer geschlagenen Brücke über die Seine und stellte sich bei Sainte Maure auf; die 3. Division marschirte durch Troyes und nahm bei St. Parres-aux-Tertres Stellung; die gesammte Kavallerie, mit Ausnahme von Szekler-Husaren und Knesevich-Dragoner, welche zum Dienst in und außerhalb der Stadt bestimmt waren, wurde zwischen den beiden genannten Divisionen aufgestellt; der österreichischen Infanterie unter General Volkmann übertrug Wrede die Vertheidigung von Troyes, welches in der Nacht barrikadirt wurde; Wrede nahm sein Quartier in Troyes. Das 3. Korps, welches von Monqueux am linken Seineufer nach Pont-sur-Seine zurückgehen sollte, wurde vor seinem Aufbruche angegriffen und bis St. André verfolgt. Die alten sehr weitschichtigen Wälle der Stadt Troyes wurden mit fünf Bataillonen und einer Sechspfünder Batterie besetzt; drei Bataillone waren auf den verschiedenen Plätzen der Stadt und hinter derselben aufgestellt. Man erwartete von Fontaines-les-Gres her den Angriff, weshalb alle Anstalten getroffen wurden, um diesen Punkt besonders haltbar zu machen; das Stadthor wurde geschlossen und so gut als möglich verrammelt.

Doch ehe man ganz damit fertig war, mußte solches wieder geöffnet werden, indem der Feldmarschalllieutenant Fürst Moritz Lichtenstein, der mit seiner leichten Division ein ungünstiges Gefecht bestanden, Einlaß begehrte, um sich vor dem verfolgenden Feinde zu retten. Es war in der That höchste Zeit, denn kaum hatte man den einen Thorflügel, der geöffnet worden, wieder geschlossen, als sich auch schon feindliche Kavallerie zeigte und ungefähr 25 Jäger zu Pferde, die übrigens betrunken schienen, bis an das Stadtthor vorprellten. Die auf dem Walle zunächst stehenden Schützen gaben eine Salve, welche die Jäger zum Umkehren zwang. Bald darauf forderte General Piré die Stadt zur ungesäumten Uebergabe auf, mit der Drohung, daß er dieselbe beschießen werde. Wrede's Antwort lautete dahin, daß er nichts dagegen habe, wenn ein französischer General eine französische Stadt in Brand schieße, doch sei er erbötig, die Stadt am folgenden Tag, den 24., in der Früh um 8 Uhr zu übergeben. Piré bestand jedoch auf der augenblicklichen Räumung und als dies nicht geschah, traf er Nachmittags 3 Uhr Anstalten zum Sturm und beschoß die Stadt. Wrede übte Vergeltungsrache und ließ die Vorstädte St. Martin und St. Savien durch Granaten anzünden. Nachts 10 Uhr hatte der Feind Bresche geschossen und stürmte; er wurde diesmal, sowie bei zwei weiteren Stürmen durch einige Kompagnien des Regiments Erzherzog Rudolf mit großer Tapferkeit zurückgeworfen. Um Mitternacht zog das 5. Korps nach Lusigny zurück. Etwas später räumte Volkmann die Stadt, welche hierauf von den Franzosen besetzt wurde.

In Lusigny, wo Wrede am 23. Abends ½11 Uhr eintraf, hatte sich ein Adjutant Schwarzenberg's, Fürst Wenzel Lichtenstein, der als Parlementär abgeschickt worden war, eingefunden. Er war bis zu Napoleon gekommen, welcher geäußert, „daß, wenn man durchaus wolle, so könnte er wol eine Waffenruhe gestatten, allen er sehe keinen Nutzen davon ein, für ihn sei der Krieg eigentlich nichts wie eine Art Belustigung, etwa wie eine Parforcejagd" u. dgl. m. Uebrigens wurde der Waffenstillstand im Prinzip angenommen und Lusigny als Versammlungsort der Bevollmächtigten vorgeschlagen und deshalb neutral erklärt. Als Kommissäre wurden ernannt von russischer Seite der Graf Schuwaloff, von österreichischer General Langenau, von preußischer der General Rauch und von französischer der General Flahault. Allenthalben hatte bei der Hauptarmee die Ansicht Platz gegriffen, daß mit dem Zusammentritt der Kommission alle Feindseligkeiten aufzuhören hätten. Die Franzosen, welche sich schon am Rhein träumten, schienen jedoch anderer Ansicht zu sein. Nichtsdestoweniger

schickte Wrede seinen Stabs-Chef auf die feindlichen Vorposten mit dem Auftrag, auf Einstellung der Feindseligkeiten zu dringen und eine provisorische Demarkationslinie zu verabreden, hinter welche sich beide Theile bis zur Ankunft des Generals Flahault zu halten hätten. Nur mit vieler Mühe konnte General von Rechberg sich seines Auftrags entledigen. General Gerard, der das 2. Korps an Stelle Viktor's kommandirte, wollte im Anfang durchaus nichts von einem Aufenthalt hören, „sprach in dem revoltantesten arrogantesten Tone" und fand sich erst dann in die Sache, als ihm die Brücke über die Barse, La-Guillotière genannt, „d. h. die ganze Avantage der Position", eingeräumt wurde. Da für den General Langenau, welcher das Bein gebrochen, der General Duka zum Bevollmächtigten von österreichischer Seite ernannt worden war, wurde Major Fürst Taxis an Berthier geschickt, um Napoleon, der inzwischen in Troyes eingetroffen war, hiervon in Kenntniß zu setzen. Taxis gelangte jedoch nur bis an die Vorposten des Generals Gerard, „wobei sich dieser wieder sehr barsch und unartig benahm." Unverrichteter Dinge begab sich Taxis an die Vorposten des 5. Korps zurück, um das Schreiben an General Flahault abzugeben. Als dieser auf den Vorposten eingetroffen, schickte er nach genommener Einsicht das Schreiben an Berthier. General Flahault brachte die Erklärung, daß blos das Dorf Lusigny als neutral zu betrachten sei, die militärischen Operationen aber um solches herum ohne Weiteres ihren Fortgang zu nehmen hätten, wodurch also die mit so vieler Mühe zu Stande gebrachte provisorische Waffenruhe von selbst wieder aufhörte. Schwarzenberg war über diese Nachricht aufs Höchste aufgebracht, und es schien sogar einen Augenblick, als wenn die Negotiationen — was offenbar das Beste gewesen wäre — sogleich wieder abgebrochen werden würden. Wahrscheinlich unterblieb dies aber deshalb, weil man doch durch den momentan noch fortdauernden Ruhestand Zeit gewinnen konnte, die Artillerie, Munitions-Kolonnen 2c. durch das äußerst schmale und steile Defile von Montieramey in Ordnung zurückzubringen. Fürst Schwarzenberg brach nach Bar-sur-Aube auf, nachdem er den drei Kommissären ihre Instruktion ertheilt hatte, die ungefähr darauf hinauslief, die Sache in die Länge zu ziehen und im Allgemeinen den wirklichen Okkupationsstand beider Armeen als Basis der Unterhandlungen anzusprechen. Von diesem Augenblick an schien es, daß hier keine Uebereinkunft zu Stande kommen würde, und die ganze Verhandlung konnte in gewisser Hinsicht als eine Farce betrachtet werden.

Am 24. Mittags erschien General Gerard auf den Höhen bei La-Guillotière. Da sich auch in der linken Flanke bei Montreuil eine feindliche Kolonne gezeigt hatte, sandte Wrede die 1. Division Rechberg nebst der Kavallerie-Brigade Vieregg nach Montieramey, von wo sich Rechberg bis Villeneuve aufstellte. Die 3. Division Lamotte und die österreichische Infanterie unter Volkmann nahmen hinter und General von Frimont mit der gesammten Kavallerie vor Lusigny Stellung. Die Brücke bei La-Guillotière war besetzt geblieben. Als der Feind gegen 4 Uhr vorrückte, gab Wrede das Zeichen zum Rückzug. Von der Division Rechberg blieben drei Bataillone am Defile von Montieramey stehen; die ganze Kavallerie folgte langsam der rückgängigen Bewegung. Da der Feind aber sehr rasch folgte, ließ ihn Frimont durch die Regimenter Szekler- und Erzherzog Joseph-Husaren angreifen. Diese braven Regimenter führten den erhaltenen Auftrag mit der größten Schnelligkeit und Tapferkeit aus und warfen den Feind mit großem Verlust und in solcher Unordnung zurück, daß die ganze Kavallerie das Defile in größter Ordnung passiren konnte. Kaum war aber diese Bewegung vollendet, als der Feind sich wieder sammelte und die bei Montieramey zurückgelassenen Bataillone angriff. Mit größter Ruhe ließen diese Bataillone die feindliche Kavallerie bis auf ganz kurze Distanz herankommen — nach den Mittheilungen eines Augenzeugen bis auf fünfzehn Schritte —, worauf sie zu feuern begannen und die Kavallerie mit großem Verluste zum Umkehren zwangen. Namentlich hatte sich das 1. Bataillon des 7. Regimentes rühmlichst hervorgethan; es hatte einen schwer verwundeten Offizier und 57 Todte und Verwundete; 35 Mann waren vermißt. Frimont folgte hierauf mit diesen Bataillonen dem 5. Korps, das inzwischen in Vendeuvre eingetroffen war, wo das 4. Korps bereits stand und die Arrièregarde übernahm. Am 25. rückte das 5. Korps nach Bar-sur-Aube, wohin auch Frimont folgte. Den Truppen wurde für diesen Tag einige Erholung und seit drei Tagen konnten sie wieder einmal abkochen. Die Monarchen begaben sich von Bar-sur-Aube nach Chaumont.

Feldmarschall Blücher, dieser gute Genius der Verbündeten, ohne dessen Energie und Ausdauer der Feldzug sicherlich einen schmählichen Ausgang genommen hätte, hatte bisher seine Stellung bei Droup Ste. Marie, hinter Mery, behauptet. Er erbot sich nochmals eine Diversion nach der untern Marne zu machen, wenn man die Korps der Nordarmee — Kronprinz von Schweden —, die bereits so nahe gekommen, daß sie mitzuwirken im Stande waren, an ihn weisen würde. Es

waren dies theils preußische, theils russische Truppen, welche dem Kronprinzen von Schweden durchgegangen waren. Sie befanden sich bereits über Avesnes und Laon im Anmarsche, während der Kronprinz mit seinen Schweden noch immer hinter der Maas stand. Indem man in Blücher's Vorschlag einwilligte, glaubte man im großen Hauptquartier diese Bewegung am leichtesten dadurch unterstützen zu können, daß man versuchte durch einen langsamen Rückzug bis Langres den Feind zur Verfolgung in dieser Richtung nachzulocken. Andere Stimmen sprachen jedoch die Befürchtung aus, daß wenn man sich noch weiter zurückzöge, ohne sich je in ein entscheidendes Gefecht einzulassen, man gewärtigen müsse, daß der Feind der schlesischen Armee mit seinem Gros auf dem Fuße folgen und die zurückgehende Hauptarmee nur beobachten lassen werde. Die beiden Kaiser gingen nach Chaumont; König Friedrich Wilhelm von Preußen jedoch erklärte sich laut gegen den Rückzug und blieb. Schwarzenberg begab sich nach Colombé Les=deux=Eglises. Kurz, Blücher trennte sich zum zweiten Mal vom Schwarzenbergischen Heere, um nicht in den Rückzug mit fortgerissen zu werden. „Nichts verdient mehr Lob als der Entschluß unter solchen Umständen sich wieder zu entfernen." [14]) — Noch in später Nacht des 25. hatte der König von Preußen den General Wrede zu sich rufen lassen, um sich mit ihm eingehend über die Situation zu besprechen. Indem Wrede dem Grafen Montgelas am 26. Februar Nachricht hiervon giebt, fügte er bei: „Ce souverain m'avait déjà communiqué il y a 10 jours toute la manière de penser et il m'a repété à differentes fois combien il était enchanté que mes principes fussent conformes à ceux avec lesquels on envisage les affaires."

Am Morgen des 26. trafen bei Wrede, der die Arrièregarde vom 4. Korps wieder übernommen, drei Dispositionen für den 26. und die beiden folgenden Tage ein, nach welchen der Rückzug wirklich bis Langres fortgesetzt werden sollte. Der König von Preußen äußerte laut seine Unzufriedenheit hierüber, die auch von Wrede getheilt wurde. Der König ging nach Colombey mit dem Vorhaben, hierin eine Aenderung hervorzurufen. Das 4. Korps zog sich durch das 5. und marschirte längs der Aube in der Richtung auf Clairvaux und La=Ferté. Das 6. Korps hatte gleichfalls die Aube passirt und stand ungefähr eine Stunde vom rechten Flügel des 5. Korps entfernt. Um 1 Uhr Nachmittags rückte der Feind auf der Straße vor und verdrängte die dort stehenden Vorposten. Wrede trat den Rückzug an. Sein Korps nahm auf einer Höhe rittlings der Straße, beiläufig einen Kanonen=

schuß östlich von Bar, Stellung. Gegen 5 Uhr Nachmittags rückten die Franzosen in Bar ein, das Geschützfeuer hinderte sie aber, aus der Stadt hervorzubrechen. Wrede wollte die Nacht über in dieser Stellung verbleiben, als um 7 Uhr Abends ein Adjutant Schwarzenberg's bei ihm eintraf, der eine mit Bleistift geschriebene, aus Colombey um 3/4 6 Uhr datirte Ordre überbrachte, nach welcher Bar=sur=Aube aufs Aeußerste vertheidigt und dem Feinde kein Fuß breit Terrain überlassen werden sollte, indem die Disposition vom Morgen geändert sei. Dies hatte unzweifelhaft der König von Preußen erwirkt. Obgleich es schon sehr dunkel geworden, beschloß Wrede die Stadt Bar angreifen zu lassen. Er bestimmte hierzu jedoch nur ein Bataillon, das 1. des 8. Infanterie=Regiments unter Major von Massenhausen. Mit „bewunderungswürdiger Tapferkeit" war die Grenadier=Kompagnie dieses Bataillons trotz des heftigsten Widerstandes durch die Vorstadt bis ans Stadtthor vorgedrungen und der Major von Massenhausen mit den anderen Kompagnien des Bataillons nachgerückt, als eine feindliche Kugel den Bataillons=Kommandeur tödtete. Es war dies der dritte Bataillons=Kommandeur, den das 8. Regiment seit Beginn des Feldzugs vor dem Feinde verloren. Das Bataillon stürzte sich nun mit „blindem Muthe" auf den sich ihm entgegenstellenden Feind und warf ihn, ohne sich in den Flanken zu sichern, bis an das entgegengesetzte Ende der Stadt zurück. Der Feind, welcher in die Seitengassen ausgewichen war und mittlerweile Verstärkungen erhalten hatte, schnitt dem Bataillon den Rückweg ab. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf, an dem sich auch die Einwohner betheiligten. Mit einem Verlust von 14 Offizieren und 300 Mann bahnte sich der Rest des 450 Mann starken Bataillons mit Bajonet und Kolben den Weg nach der Vorstadt, wo er von 3 Kompagnien des 2. leichten Bataillons, welche die Vorstadt besetzt hielten, aufgenommen wurde. „Unter diesen Umständen" — sagt Wrede — „mußte die Stadt dem Feinde überlassen und sich blos auf die Behauptung der Vorstadt beschränkt werden, was denn auch geschah." Bei dieser Gelegenheit wurde Wrede's zweiter Adjutant „der brave Artillerie=Oberlieutenant" Guthy getödtet und sein erster Adjutant, Rittmeister Besserer, erhielt einen ungefährlichen Bajonetstich. In dem Moment als das Bataillon in die Stadt eindrang und den Feind vor sich herjagte, ließ Wrede solches ins große Hauptquartier nach Colombey melden. Sowie sich der abgeschickte Offizier seines Auftrags beim Fürsten Schwarzenberg entledigt hatte, sandte ihn dieser zum Könige von Preußen, um auch diesem Rapport hierüber zu erstatten. Des Königs einzige Aeußerung hierauf war:

„So ist also der Fehler von heute Mittag einigermaßen verbessert.“ Ein Vorwurf, der nur Schwarzenberg gelten konnte!

Noch am Abend eilte Wrede nach Colombey, um einem Kriegsrath beizuwohnen. In demselben unterstützte er mit aller Entschiedenheit die Ansichten des Königs von Preußen bezüglich des Ergreifens der Offensive, wodurch er wesentlich zu einer vortheilhaften Aenderung des Operationsplanes beitrug. In dem Kriegsrathe war festgesetzt worden, daß Wrede mit dem 5. und 6. Korps am andern Morgen die Offensive wieder ergreifen solle. Während nämlich Wrede aus der Ebene zwischen Lignol und Bar und zwar gegen letzteren Ort vorgehen und denselben nehmen sollte, hätte Wittgenstein die Höhen bei Vernonfait angreifen. Das in Juzennecourt stehende Grenadier-Korps sollte dem 5. und 6. Korps als Unterstützung dienen. Von der Berathung in Colombey hinweg begab sich Wrede nach Lignol, wo er übernachtete. Um 11 Uhr Nachts fand sich auch der an Wrede gewiesene Wittgenstein, dessen Korps bei Colombè-le-sec stand, in Lignol ein; beide Generale verabredeten, am folgenden Morgen um 5 Uhr bei Bar-sur-Aube zum Angriff bereit zu stehen. Noch ehe der Tag graute, 27., rief Wrede, der sich auf seine Vorposten begeben, sein Korps unter die Waffen; sein linker Flügel lehnte sich an die Aube, der rechte an die Berge. Ein dichter Nebel verhinderte jede Fernsicht. Das 6. Korps war jedoch noch immer nicht eingetroffen. Wrede ließ deshalb den Fürsten Schwarzenberg bitten, sich selbst auf das Gefechtsfeld zu begeben, indem nur durch seine Autorität ein gemeinschaftliches Zusammenwirken der beiden Korps nach einem und demselben Plane möglich wäre. Schwarzenberg war übrigens schon aus eigenem Antrieb aufgebrochen, um bei den Operationen des Tags zugegen zu sein. Gegen 10 Uhr kam auch Wittgenstein und bald darauf auch der König von Preußen, begleitet von seinen beiden Söhnen, dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, dem jetzigen Kaiser.

Als sich der Nebel zertheilt hatte, wurde des Feindes Stellung sichtbar. Die Stadt Bar war von der Division Duhesme besetzt. Von der Division Hamelinaye stand die Brigade Jarry zwischen Bar und der Cote-des-filles-dieu in der Niederung und die Brigade Belair auf der Höhe. Zwischen dieser Brigade und dem besetzten Holz von Levigny standen die Brigaden Montfaur und Pinoteau von der Division Leval und die Brigade Chassé von der Division Boyer de Rebeval. Hinter der Brigade Chassé, welche den linken Flügel der französischen Aufstellung bildete, stand im zweiten Treffen die Garde-Division Rothenbourg. Das 2. Kavallerie-Korps unter St. Germain stand bei

Montier. Auf dem linken Aubeufer befanden sich die Division Pactod bei Dolancourt und das 6. Kavallerie-Korps unter Kellermann bei Spoix. Die Stärke Oudinot's betrug im Ganzen 26000 Mann, wovon 18600 Mann auf dem rechten und 8000 Mann auf dem linken Ufer der Aube. Das 5. und 6. Korps der Verbündeten zählte dagegen 44000 Mann. Nach einer abermaligen Berathung wurde festgesetzt, daß das 5. Korps durch eine Kanonade und mehrere Scheinangriffe die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Straße lenken, während das 6. Korps rechts dem Thal entlang abmarschiren, später die Höhen gewinnen und so des Feindes Stellung gleichsam umgehen und ihn in seiner äußersten linken Flanke, die in der Luft zu stehen schien, angreifen sollte. Diese Umgehung geschah durch drei Kolonnen. Die ersten zwei Kolonnen unter Pahlen und Prinz Eugen von Württemberg waren angewiesen, über Arrentières und Vernonfait auf Arsonval zu marschiren, während die dritte Kolonne unter Gortschakoff bei Arrentières stehen zu bleiben hatte. Vier Jäger-Bataillone, welche auf den Höhen nördlich von Bar standen, sicherten diese Umgehung. Mit Hartnäckigkeit vertheidigte der Feind seine Stellung. Er hatte bereits die Kolonne des Grafen Pahlen etwas zurückgedrängt, als um 4 Uhr Nachmittags Wittgenstein den linken Flügel zum Rückzug zwang. Nun zog der Feind seine auf dem linken Aubeufer stehende Kavallerie an das rechte Ufer, um seinen linken Flügel zu verstärken. Wrede schickte dem hierdurch bedrängten General Pahlen eine Verstärkung von 5 Bataillonen und 24 Eskadronen unter General Volkmann. Als diese Verstärkung eingetroffen war, ging ein Bataillon vom Regiment Kaluga ohne Befehl zum Angriff vor, was zur Folge hatte, daß die ganze Linie dieses Beispiel nachahmte. Der Gegner wurde überall über die Höhenränder hinabgeworfen und nahm seinen Rückzug über die Brücke bei Dolancourt, zu dessen Sicherung er Ailleville stark besetzt hielt. Wittgenstein war leicht verwundet und Schwarzenberg kontusionirt worden. „Man bemerkte auch, wie sehr sich der König von Preußen und seine beiden Prinzen, obschon sich hier keine preußischen Truppen befanden, dem Kleingewehrfeuer ausgesetzt hatten." Gleichzeitig mit der Vorrückung Wittgenstein's begann Wrede den Angriff auf Bar-sur-Aube. Während er die Stadt durch das 1. Bataillon des 10. Regiments unter Oberst von Theobald angreifen ließ, mußten zwei Kolonnen, jede zu vier Bataillonen, die Stadt rechts und links umgehen. Eine Batterie, welche östlich der Stadt aufgefahren war, diente zur Unterstützung dieses dreifachen Angriffs. Von guter Wirkung war namentlich die Kolonne — 2 Bataillone des 1. Regiments, 3. leichtes

Bataillon und 10. Nationalfeldbataillon — unter Oberst von Hertling, welche sich zwischen Bar und dem linken Flügel der Russen auf halber Höhe vorbewegte; sie nöthigte die feindliche Artillerie, welche nördlich der Stadt in der Ebene aufgestellt war, zum Abzug und erleichterte hierdurch den Sturm auf Bar. Trotzdem war der Sturm mit großen Schwierigkeiten verbunden. Aber ungeachtet der Feind die Zugänge zur Stadt barrikadirt, die Häuser mit Schießscharten versehen hatte und alle Objekte mit großer Hartnäckigkeit vertheidigte, gelang es doch der Tapferkeit des Bataillons unter der umsichtigen Leitung seines Regiments-Kommandeurs, die Barrieren am Thor zu übersteigen und in die Stadt einzudringen. Nachdem auch hier der Kampf eine halbe Stunde gedauert, überließ der Feind die Stadt den Bayern, welche der Plünderung Preis gegeben wurde, da sich die Einwohner an der Vertheidigung betheiligt hatten. „Durch die Wegnahme dieser Anlehnungspunkte seines rechten Flügels, war nun der Feind auf allen Punkten geschlagen und fing seinen allgemeinen Rückzug an.“ Wrede folgte dem Feinde mit der Kavallerie-Brigade Diez und einem Bataillon bis Ailleville, wohin er noch am Abend die Division Rechberg beorderte; die Division Hardegg stand bei Spoix. Der Rest des Korps blieb bei Bar-sur-Aube, wo Wrede sein Nachtquartier nahm. Der Feind ging auf Vendeuvré zurück. Um 5 Uhr war das Treffen vorüber und die Verbündeten hatten es wahrlich nicht zu bereuen, die Offensive wieder ergriffen zu haben. Der Verlust des 5. Korps war höchst unbedeutend; er bestand in 13 Offizieren und 386 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Davon treffen auf das Bataillon des 10. Regiments 4 Offiziere und 115 Mann. Wrede dankte im Beisein Schwarzenberg's diesem Bataillon mit den Worten: „Die Tapferkeit und Ausdauer des Bataillons, sowie die weise Leitung des Obersten von Theobald werde er dem Könige bekannt machen.“ Und an den König meldete er: „Nur der ausgezeichneten Bravour des 10. Regiments verdanke ich die Behauptung von Bar.“ Das Sonderbarste bei der ganzen Affaire war, daß das Grenadier-Korps durch Mißverständniß nach Chaumont abmarschirt war, „wir also keine Reserve hatten und wenn wir solches gewußt aller Wahrscheinlichkeit nach den Feind gar nicht einmal angegriffen hätten.“ „La parfaite réussite de l'attaque d'hier contre l'ennemi“ — schrieb damals Wrede an den König — „vaut beaucoup pour le moral de l'armée alliée et en diminuant un peu l'enthousiasme de l'armée française, elle influera beaucoup sur les affaires politiques et nous amenera probablement un armistice prochain.“

Am folgenden Tag wurde die Verbindung mit dem 4. Korps hergestellt, welches nebst dem 3. Korps und den österreichischen Kürassieren bei Champignol eingetroffen. Wrede machte im großen Hauptquartier die Vorstellung, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Verfolgung fortzusetzen. Man hatte damals im Hauptquartier durch einen zwischen Lesmont und Brienne von Kosaken aufgefangenen Obersten Moncey die Nachricht erhalten, daß Napoleon für seine Person sich am 26. von Troyes nach Arcis und Tags darauf nach Sezanne begeben; es schien also keinem Zweifel mehr unterworfen, daß er der schlesischen Armee gefolgt sei. Desto angemessener schien es nun auch, wieder nach Troyes vorzurücken und Napoleon's Aufmerksamkeit zu theilen. Radetzky war so sehr dieser Meinung, daß er in Eile eine Disposition in diesem Sinne für den 1. März entwarf und solche dem Fürsten Schwarzenberg zur Unterschrift vorlegte. Letzterer hielt es aber doch für rathsam, noch nähere Nachrichten vom Feldmarschall Blücher abzuwarten. Es wurde daher nur bestimmt, daß das 5. Korps am folgenden Tag eine starke Rekognoszirung über die Aube senden sollte, um zu sehen, wo der Feind sich wieder ernstlich stellen würde. Frimont ging demzufolge am 1. März mit der gesammten Kavallerie und zwei leichten Batterien auf der alten Straße bis Spoix in der Richtung gegen Vendeuvre vor, während die Kavallerie des 6. Korps von Dienville aus über Amance sich diesem Punkte näherte. Nachdem sich der Gegner, General Gerard, durch das Erscheinen der russischen Kavallerie in seiner linken Flanke bedroht sah, zog er sich von Vendeuvre eiligst hinter den Engpaß von Montieramey zurück. Da an diesem Tage Schwarzenberg Kunde von den Eintreffen der schlesischen Armee in Esternay und von ihrem Aufbruch von da gegen La-Ferté-Gaucher erhalten, wurde beschlossen, am folgenden Tag gegen Troyes vorzugehen. Das 5. Korps sollte am 2. März mit der Tete bis Lusigny — wo die Waffenstillstands-Verhandlungen noch scheinbar fortgeführt wurden — und mit den Gros bis Vendeuvre und General Wittgenstein in gleicher Höhe mit dem 5. Korps vorrücken; die inzwischen wieder vorgerückten Reserven waren nach Bar-sur-Aube instradirt worden; Wittgenstein nahm sein Quartier in Piney, Wrede in Vendeuvre.

In den Besprechungen, welche zu jener Zeit stattfanden, plaidirte Wrede für einen Waffenstillstand. Am 28. Februar schrieb er deshalb an den König: „J'ai eu avant-hier dans la nuit, à Colombé, une longue conférence avec le Roi de Prusse et hier j'en ai encore eu une autre avec ce monarque sur le champ de bataille et dans une conférence qu'a eu lieu chez le Prince de Schwarzen-

berg je n'ai cessé de vôter pour l'armistice et d'autant plus que celui que l'Empereur Napoléon à fait proposer m'a paru acceptable pour la ligne de démarcation, à l'exception de quelques points que l'on ne peut pas lui accorder." Kaiser Alexander schickte deshalb einen Adjutanten zu Wrede, um ihn fragen zu lassen, weshalb er so sehr auf einem Waffenstillstand bestehe. „J'ai répondu" — schrieb Wrede am 5. März an den König — „que si l'on voulait que les troupes se battissent tous les jours et que ce fussent toujours les mêmes corps qui dussent être sans cesse aux mains avec l'ennemi, il fallait au moins avoir du pain et de la viande à donner aux soldats et de l'avoine aux chevaux."

Marschall Oudinot war am Abend des 2. bis Troyes zurückgegangen, wo auch Macdonald eintraf und das Kommando über beide Korps, 2. und 7., übernahm. Nach französischen Angaben zählten beide Korps zwar 92 Bataillone und 101 Eskadronen, aber nur 32866 Mann, welche bei Troyes standen. Für den 3. März befahl Schwarzenberg den Angriff auf die feindliche Stellung an der Barse (Guillotièrebrücke).*) Während Wittgenstein von Piney auf der großen Straße vorrücke, um den Rücken des Feindes zu bedrohen und Pahlen über Courterange und Laubressel in seiner linken Flanke vordringe, sollte Wrede die Guillotièrebrücke in der Front forciren. Der Kronprinz von Württemberg hatte die Weisung, diese Bewegung durch das Vorrücken des 3. und 4. Korps auf dem linken Seineufer von Bar-sur-Seine her zu unterstützen. General Gerard, dem die Vertheidigung der Barse übertragen worden war, hatte die Division Duhesme zwischen der Straße und der Ferme la Greve und la Folie aufgestellt; die Division Jarry stand auf dem linken Flügel der Division Duhesme; sie vermittelte die Verbindung mit der Division Rothenbourg, welche auf dem Plateau von Laubressel stand. Zur Unterstützung dieser beiläufig 5000 Mann starken Infanterie stand die Kavallerie des Generals Saint Germain bei St. Parres-aux-Tertres. Der Rest des 7. Korps und die Kavallerie des Grafen Valmy

*) Schon am 2. März Nachmittags rückte Wrede mit einem Theil seiner Truppen von Vendeuvre an die Barse, den Angriff Wittgenstein's, der rechts von ihm stand, auf dessen Einladung zu unterstützen. Da der Angriff aber, bis es anfing dunkel zu werden, nicht erfolgte — außer einer unblutigen Charge einer russischen Kavallerie-Abtheilung auf das bayerische Hauptquartier, welche dasselbe von weitem für Feinde hielt — kehrte Wrede nach Vendeuvre zurück, wo er die Nacht verblieb. Mittheilung des Prinzen Karl von Bayern.

beobachteten bei Pont=Saint=Hubert das linke Seineufer. Die Position an der Barse war stark, aber durch das Thal von Bouranton zugängig, wo man vergessen hatte, etliche Bataillone aufzustellen. Nachdem die russische Kolonne auf gleicher Höhe mit dem 5. Korps angekommen war, ließ Wrede die feindliche Stellung aus 12 Geschützen beschießen und hierauf seine Infanterie gegen die Brücke vorgehen. Der Feind ließ sich in kein Gefecht ein, sondern räumte die Stellung an der Barse. Die eingetretene Nacht setzte dem ferneren Kampfe ein Ziel. Ein paar Husaren=Eskadronen folgten dem Feinde bis St. Pares=aux=Tertres. Schwarzenberg, der dem Gefechte beigewohnt hatte, ging nach Bar=sur=Aube; Wrede nach Vendeuvre.

Für den 4. war die Wegnahme von Troyes befohlen. Das 5. und 6. Korps rückte gegen die feindliche Stellung bei St. Parres, während das 3. und 4. Korps über Maisonsblanches auf Troyes vorgingen. Um 10 Uhr begannen das 5. und 6. Korps den Angriff. Nach kurzem Widerstand verließ der Feind seine Stellung und zog sich hinter die Seinebrücke zurück, wo er durch die Artillerie der beiden Korps wirksam beschossen und gezwungen wurde, die Brücke zu verlassen und sich in die Vorstadt St. Jacques zurückzuziehen. Durch den muthvollen Angriff einiger russischen Bataillone und die Umgehung seiner rechten Flanke durch zwei österreichische Bataillone sah der Feind sich genöthigt, auch die Vorstadt zu verlassen. Wrede ließ nun Troyes durch die Artillerie des 5. Korps und durch einen Theil jener des 6. Korps — die unter Leitung des Artilleriegenerals Löwenstein die trefflichsten Dienste leistete — beschießen, während sich die beiden österreichischen Bataillone der Westseite der Stadt näherten, um in dieselbe einzudringen. Prinz Eugen von Württemberg, welcher aus der Vorstadt St. Jacques bis in das nächste Stadtthor vorgedrungen, war eben im Begriff, das Stadtthor einhauen zu lassen, als ein Parlementär auf der Mauer erschien und zu unterhandeln verlangte. Der Feind begehrte 5 Stunden bis zur Uebergabe. Wrede kam eben dazu, und bewilligte eine halbe Stunde Bedenkzeit. General Gerard nahm diese Frist an. Nach Verlauf derselben rückte Wrede an der Spitze eines bayerischen Bataillons zuerst in Troyes ein. Es kam deshalb zur Controverse zwischen Wrede und dem Oberst von Hoffmann, Chef des Generalstabs des Prinzen Eugen von Württemberg; dieser behauptete, daß den Russen, welche die Stadt eigentlich erobert hatten, nach Kriegsbrauch das Recht zustehe, zuerst in die eroberte Stadt einzuziehen. Dem widersprach Wrede mit den Worten: „Hier zur Stelle sei er der älteste General und als solcher habe er befohlen, daß das hier stehende Bataillon unter Se. Königl.

Hoheit dem Prinzen Karl von Bayern zuerst in die Stadt marschire, und hierbei müsse es bleiben." Es entspann sich nun ein ziemlich heftiger Wortwechsel zwischen Wrede und dem Obersten Hoffmann. Diesen nahm jedoch der Prinz bald bei Seite und sagte zu ihm: wie er gar keine Ehre darin suche, zuerst und vor den Bayern in Troyes einzumarschiren, aber einen großen Werth darauf lege, soviel es in seinen Kräften stände, dafür zu sorgen, daß das gute Einverständniß unter den Verbündeten nicht gestört würde. „Aber mein lieber Hoffmann" — so schloß er seine Rede — „in Paris wird das 2. Korps zuerst einrücken." [15])

Nach der Einnahme von Troyes — welches alle Drangsale des Krieges zu erleiden hatte — ließ Wrede seine gesammte Kavallerie unter General Frimont durch die Stadt dem Feinde auf der Straße von Nogent folgen. Die bayerische Kavallerie eilte in zwei Treffen — Brigade Diez im ersten und Vieregg im zweiten Treffen — dem Feinde nach und warf ihn von Stellung zu Stellung. Erst bei dem Defile von St. Hylaire faßte der Gegner den Entschluß, der Verfolgung ein Ziel zu setzen. Mit Ueberlegenheit attakirte er die Brigade Diez, indem er derselben zwei Kürassier-Regimenter in die Flanke schickte; in diesem entscheidenden Augenblick warf das 1. Chevauxlegers-Regiment von der Brigade Vieregg sich letzteren entgegen, brachte sie zum Weichen und vollführte mit der Brigade Diez die allgemeine Attake, welche vollkommen gelang, indem der Feind zum Rückzug genöthigt wurde. In Unordnung gerathen, suchte der Gegner bis zur einbrechenden Nacht von dem unermüdlichen 1. Chevauxlegers-Regiment verfolgt, Schutz hinter seiner Infanterie. Der Feind verlor bei dieser wohlgelungenen Attake viele Todte und Verwundete; auch wurden ihm Gefangene abgenommen. Das 3. und 4. Korps rückte auf der Straße nach Sens bis Villeneuve, das 6. Korps auf jener nach Nogent, das 5. Korps am 5. März auf der Straße nach Trainel bis Avon la Pèze und bezog Kantonirungen zwischen Marigny, Prunay, Villadin und Chanteloup; seine Avantgarde stand bei Bray, um in Verbindung mit jener des 6. Korps den Feind zu beobachten. In dieser Stellung verblieb das Korps bis zum 14. März. —

Inzwischen war Fürst Wenzel Lichtenstein, den Schwarzenberg nach Chaumont abgeschickt hatte, um eine endliche Entschließung hinsichtlich der Waffenstillstandes-Unterhandlungen zu erholen, mit der Entscheidung der Monarchen in Troyes eingetroffen, daß die Unterhandlungen sofort abzubrechen seien. Denselben Abend noch wurde General Flahault in Lusigny hiervon verständigt und auch alsbald unter Begleitung

eines Offiziers auf die feindlichen Vorposten bei St. Aubin gebracht. Gleichzeitig wurde Coulaincourt in Chatillon verständigt, daß, wenn er bis zum 10. nicht die Präliminarien auf der Basis von 1789 unterzeichnet habe, jede weitere Unterhandlung als abgebrochen angesehen werden würde. Auch diese Unterhandlungen zerschlugen sich, da Napoleon die ihm übersandten Präliminarien zerrissen hatte.

Feldmarschall Blücher, der durch das Thal der Marne den Marschall Marmont verfolgt und bis auf wenige Meilen von Paris zurückgedrängt hatte, sah sich bald durch Napoleon aus der Richtung gegen die Hauptstadt Frankreichs in jene nach der Aisne gewiesen, wo die Uebergabe von Soissons und die Vereinigung mit Bülow und Winzingerode seiner Lage im rechten Augenblick wieder eine günstige Wendung gaben. In der Schlacht bei Laon, 9. und 10. März, sah Napoleon seine Hoffnungen scheitern und ging nun nach Reims und an die Marne zurück, wohin ihm Blücher folgte. Wenngleich im großen Hauptquartier am 13. noch keine direkten Mittheilungen von dem glorreichen Siege Blücher's bei Laon eingetroffen waren, so fand man es doch für zweckmäßig, sich dem siegreichen Preußenheer zu nähern, um hierdurch dem errungenen Vortheil mehr Dauer zu geben. Es wurde beschlossen, daß die Bewegungen am 14. März ihren Anfang zu nehmen hätten. Das 5. Korps marschirte nach Arcis-sur-Aube und Plancy; bei ersterem Orte wurde eine Brücke geschlagen; Graf Hardegg blieb zwischen Trainel und Bray stehen, um den Gegner über diese Bewegung zu täuschen; in Troyes blieb als Besatzung die österreichische Brigade Schäfer, welche nur gegen tausend Mann stark und momentan unter Wrede's Befehle gestellt worden war; das 6. Korps, welches wegen Beurlaubung Wittgenstein's der Generallieutenant Rajewsky kommandirte, stand bei Villenauxe und Meriot; das 3. befand sich im Marsche auf Sens; das 4. auf dem Marsche nach Nogent; die Garden und Reserven bei Brienne.

Am 15. verlegte Wrede sein Stabsquartier von Troyes nach Arcis und am folgenden Tag nach Plancy. Wrede war inzwischen zum Feldmarschall befördert worden. Offiziere und Soldaten fanden sich durch diese Erhebung ihres Kommandirenden belohnt und bezeugten lebhaft ihre Freude über dieses Ereigniß, welches der ganzen Armee zur Ehre gereichte. Ein Umstand möge hier Erwähnung finden, da er mit Wrede's Beförderung zum Feldmarschall zusammenhängt. Bernhardi und Helldorf sagen nämlich, daß Wittgenstein wegen der Ernennung Wrede's zum Feldmarschall sich zurückgezogen habe. Vielleicht sind wir besser unterrichtet, wenn wir folgenden Vorfall wenigstens

als Miturſache von Wittgenſtein's Entfernung anführen. Nach dem Treffen vom 27. Februar war bekanntermaßen Bar einer vierundzwanzigſtündigen Plünderung preisgegeben worden. Nach dieſer Zeit trat für jeden weiteren Plünderungsfall das Kriegsrecht wieder ein. Wegen eines desfallſigen Verbrechens wollten bayeriſche Feldgendarmen mehrere Koſaken in einem Gewölbe verhaften, ſie wurden aber von dieſen überwältigt. Wrede forderte deshalb Genugthuung von Wittgenſtein und ſandte, als dieſer ſie verweigerte, einen Kurier an den Kaiſer Alexander. Kurze Zeit darauf entfernte ſich Wittgenſtein von der Armee, weshalb mit einiger Gewißheit anzunehmen iſt, daß er in Folge des ſoeben geſchilderten Auftritts die Weiſung hierzu von ſeinem Gebieter erhielt. Uebrigens gingen dieſem Umſtande mehrfache Beſchwerden, zumal von Seiten Wrede's, wie von Seiten Schwarzenberg's voraus, ſo daß es nur eines leiſen Anſtoßes bedurfte, um ſeine Entfernung zu bewirken. Auch darf nicht überſehen werden, daß Wrede durch alle Generalsgrade älter als Wittgenſtein war. So wurde Wrede ſchon i. J. 1811 General der Kavallerie, während Wittgenſtein dieſe Charge erſt i. J. 1813 erhielt.

Um auf alle Eventualitäten gefaßt zu ſein, beſchloß Fürſt Schwarzenberg eine Vereinigung der Armee bei Arcis. Er verlegte ſein Hauptquartier noch am Abend des 17. nach der genannten Stadt; Wrede's Stabsquartier kam nach Allibaudières; er für ſeine Perſon brachte jedoch die Nacht und den folgenden Tag gleichfalls in Arcis zu. Am 18., an welchem Tage Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm nach Arcis und die Reſerven nach Brienne kamen, wollte man durch ſtarke Rekognoszirungen auf allen Straßen ſich genau von dem Stand der Dinge unterrichten. Das 1. Chevauxlegers-Regiment unter Oberſt von Kracht wurde deshab angewieſen, auf dem Seitenweg in der Richtung auf Fère-Champenoiſe ſoweit vorzugehen, bis es auf den Feind ſtoßen würde. Das Regiment hatte dieſen Ort noch nicht erreicht, als es auf den General Kaiſaroff ſtieß, der bis Vertus vorgeſchoben geweſen, nunmehr mit ſeinen Koſaken vor der feindlichen Uebermacht ſich zurückzog. Oberſt von Kracht wollte ſich jedoch perſönlich überzeugen, wie ſtark der Feind ſei und ging noch etwas weiter vor; der Feind zeigte beiläufig 5000 Pferde und eine nicht unbedeutende Artillerie und es konnte ſowol aus der Zuſammenſetzung als der Heftigkeit ſeines Vordringens entnommen werden, daß es die Avantgarde der feindlichen Armee ſei. Die Chevauxlegers zogen ſich, lebhaft vom Feinde verfolgt, zurück. Bei Herbiſſe wurden ſie von Infanterie aufgenommen. Inzwiſchen war es dunkel geworden und der Feind

unternahm nichts. Napoleon war am 18. über Epernay in Fère-Champenoise eingetroffen, wo er übernachtete. Eine große Unentschlossenheit hatte sich in diesen Tagen wiederum des großen Hauptquartiers bemächtigt. Ein Projekt jagte das andere; zuletzt wurde nach dem alten Prinzip der Rückzug angetreten. Am 18. stand das 5. Korps zwischen Ramerupt und Allibaudières, das 4. und 6. Korps bei Méry; das 3. zwischen Nogent und Troyes und die Garden und Reserven bei Lesmont am rechten Ufer der Aube.

Am 19. früh ging Schwarzenberg nach Pougy ab; die beiden Monarchen von Troyes nach Lesmont. Das 5. Korps erhielt den Auftrag, soviel als möglich die Aube zu halten und den Feind am Uebergang über diesen Fluß zu verhindern. Feldmarschall Wrede stellte demgemäß sein Korps von Pruney entlang der Aube bis Coclois; die verschiedenen Brücken, Ueberfahrten u. dergl. wurden zerstört, was aber nicht viel zu bedeuten hatte, da die Aube an vielen Stellen durch Furten zu passiren war. Wrede etablirte sich in Nogent-sur-Aube und ertheilte dem General Frimont den Befehl, den Uebergang bei Arcis zu vertheidigen. Das 3., 4. und 6. Korps waren angewiesen, bis Troyes zurückzugehen. Der Vormittag des 19. verging ganz ruhig und noch hatte sich nichts vom Feinde diesseit Allibaudières sehen lassen, als man beiläufig um 3 Uhr Nachmittags zur Linken Geschützfeuer hörte. Der Feind, General Sebastiani mit den Kavallerie-Divisionen Excelmans und Colbert, hatte bei Plancy den Uebergang forcirt und Kaisaroff, der einige Dreipfünder bei sich hatte, wollte Widerstand leisten, wurde aber bald zum Rückzuge genöthigt. Bei Pouan, am Barbuissebach, wurde er von einer bayerischen Abtheilung aufgenommen; der Feind unternahm nichts weiter. Napoleon hatte unterdessen an der Spitze der Division Letort und der Eskadron des Dienstes die Richtung auf Méry eingeschlagen. Da Méry von Truppen des 4. Korps besetzt war und es dort zum Gefechte kam, ging Napoleon mit der Eskadron des Dienstes nach Plancy zurück, wo er übernachtete. Die Division Friant bivouakirte rittlings der Aube, und Ney, welcher die Weisung hatte auf Arcis vorzugehen, nahm Stellung bei der Ferme Riverelle (Infanterie) und bei Viaspre (Kavallerie). Als Wrede den Uebergang des Feindes über die Aube bei Plancy in's Hauptquartier meldete, entspann sich dort wieder eine sehr lange Berathung. Schließlich drang denn doch die Ansicht durch, daß es nicht anginge, den Feind auf dem linken Aubeufer zu lassen, indem hierdurch die Armee „selbst in ihrer rückgängigen Bewegung“ sich gehindert sehen würde. Es solle deshalb der Feind am anderen Tage angegriffen und womöglich über

den Fluß zurückgeworfen werden. Es wurde sofort eine engere Konzentrirung der verschiedenen Korps angeordnet. Das 3., 4. und 6. Korps nebst den österreichischen Kürassieren sollten am 20. Vormittags 9. Uhr bei Charmont, die Garden und Reserven zu derselben Zeit bei Menil=Lettré eingetroffen sein und das 5. Korps sich bei Chaudrey und vorwärts sammeln und in dieser Stellung weitere Befehle abwarten. Die Nacht vom 19. auf den 20. März verlief ruhig. Wrede brachte dieselbe in Nogent=sur=Aube, Frimont in Arcis und Kaisaroff in Pouan zu.

Sowie der andere Tag, 20., zu grauen begann, ritt Feldmarschall Wrede in die Bivouaks seiner Truppen. Er gab seinem Armee=Korps folgende Eintheilung. Auf dem rechten Flügel, rechts der Straße welche längs der Aube nach Arcis führt, stand die österreische Infanterie unter General Volkmann; an diese schloß sich links der Straße die bayerische Infanterie an und zwar die 1. Division Rechberg im ersten und die 3. Division im zweiten Treffen, hinter der Mitte als drittes Treffen befand sich die Kavallerie=Brigade Diez; den linken Flügel bildeten die Kavallerie=Brigaden Geramb und Vieregg unter General Frimont; General Spleny stand bei Chaudrey, um die Furten durch die Aube und das rechte Ufer dieses Flusses mit der auf diesem Ufer bereits befindlichen Garde=Kavallerie=Division Ozerofsky zu beobachten; auf dem äußersten linken Flügel bei Voué war General Kaisaroff mit seinen 1200 Kosaken und sechs Dreipfündern aufgestellt, um die Verbindung mit dem 3., 4. und 6. Korps zu unterhalten, welche angewiesen waren, sich bei Charmont zu sammeln. Die leichte Kavallerie, welche noch Arcis besetzt hatte, erhielt den Befehl, diese Stadt zu räumen, falls der Feind einen ernstlichen Angriff unternehmen würde, indem man sich vorderhand in kein partielles Gefecht einlassen wolle.

Da der Feind den ganzen Morgen über keine ernstliche Bewegung gegen Arcis machte und diese Stadt schließlich, nachdem General Frimont dieselbe gegen 10 Uhr Vormittags verlassen, nur schwach besetzte, so hatte man alle Ursache zu vermuthen, er wolle über Mery gegen Troyes vordringen. Es wurde daher dem Kronprinzen von Württemberg aufgetragen, auf dem nächsten Weg Plancy zu gewinnen und dort den Feind anzugreifen; das 5. Korps sollte zur Unterstützung dieser Bewegung über Arcis vorrücken.

Um 12 Uhr Mittags gab eine auf der Höhe von Menil=Lettré aufsteigende Rauchsäule und drei Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriff. Während Wrede's linker Flügel die rechte Flanke des Gegners

angreife, sollte der rechte Torcy=le=Grand nehmen, dann den Gironde=bach hinabmarschiren und sich der Brücke in Arcis bemächtigen. Napoleon, welcher aus Schwarzenberg's Unentschlossenheit Nutzen ziehen wollte, rief die Kavallerie=Division Letort von Mery zurück und befahl dem General Sebastiani, am 20. auf Arcis zu marschiren. Sebastiani langte um 10 Uhr dort an, fast gleichzeitig mit der Infanterie des Marschalls Ney. Arcis wurde besetzt. Die Division Janssens wurde rittlings der Straße nach Lesmont gestellt mit dem linken Flügel an Torcy=le=Grand; in Reserve kam die Brigade des Generals Peter Boyer; gleichzeitig hatte General Sebastiani die Kavallerie=Divisionen Excelmans und Colbert rittlings der Straße nach Troyes gestellt, von wo er Rekognoszirungen ausschickte und seine Vorposten aufstellte. Napoleon, in der Meinung, sein Gegner ziehe sich in Unordnung zurück, wurde bald von Ney und Sebastiani verständigt, daß Schwarzenberg kaum fünf Kilometer entfernt sei und baldigst erscheinen werde. Stets verweigernd das zu glauben, was man ihm sagte, schickte er einen seiner Ordonnanzoffiziere auf die Vorposten, welcher meldete, daß er nur beiläufig tausend Kosaken gesehen habe. Wiederholt aber meldete Sebastiani auf das Bestimmteste, daß der Feind in geschlossenen Kolonnen zum Angriff auf Arcis vorgehe. Das 5. Korps war kaum auf eine Stunde vor dieser Stadt eingetroffen, als der Feind, wie bereits erwähnt, sich bei Arcis aufstellte. Von Voué aus war General Kaisaroff auf der Straße Arcis=Troyes vorgerückt; in der Höhe des Dorfes St. Etienne=sous=Barbuisse stieß er auf fünf feindliche Eskadronen mit 4 Geschützen, die er ohne Aufenthalt attakirte und zurückwarf. Die Kavallerie des linken Flügels war mittlerweile auch zum Angriffe übergegangen. Als Kaisaroff gewahrte, daß es Frimont mit überlegenen Kräften zu thun habe, eilte er herbei, richtete seine Geschütze gegen den Rücken des Feindes und fiel gleichzeitig mit seinen Kosaken, welche er in drei Treffen formirt hatte, in die rechte Flanke des Gegners und eroberte drei Geschütze, machte circa hundert Gefangene und warf ihn gemeinschaftlich mit Frimont auf Arcis zurück. Haufen von Versprengten eilten der Aubebrücke zu; Napoleon, der um 1 Uhr in Arcis eingetroffen war, sah sich genöthigt, den Degen zu ziehen, um die Flüchtigen zum Umkehren zu zwingen. Sein persönliches Eingreifen, sowie die eben eintreffende Garde=Division Friant, die im Laufschritt über die wiederhergestellte Brücke eilte und vor Arcis aufmarschirte, stellten nach und nach das Selbstvertrauen her und die Kavallerie nahm, nachdem auch die der Verbündeten zurückgegangen war, ihre Stellung an der Straße nach Troyes wieder ein.

Während dieses Reitergefechtes waren auch die Infanterie-Kolonnen immer näher und näher gegen Arcis vorgerückt. Die eine Kolonne mit der 1. Division Rechberg an der Tete war links von der Straße Arcis-Lesmont vorgegangen, die andere, General Volkmann, hatte die Aube cotoyirt und war über Vaupoisson und St. Nabor marschirt. Beide Kolonnen waren schon über Torcy-le-petit hinausgekommen, als sich die Franzosen, nachdem ihr rechter Flügel geschlagen war, unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie auf Arcis zurückzogen. Die feindliche Artillerie nöthigte zwar die Division Rechberg zur Entwicklung; doch blieb sie in stetem Vorrücken, so daß sie noch vor drei Uhr in der Höhe von Torcy-le-grand ankam; die Brigade Volkmann war bereits über diesen Ort hinausmarschirt „und alles schien einen brillanten Succes zu versprechen, als die feindlichen Kolonnen, die sich eben nach Arcis zurückgezogen, plötzlich umkehrten und, unter dem Schutze einer sehr zahlreichen Artillerie und mit verstärkter Macht, wieder vorrückten. Dies änderte plötzlich die Gestalt der Dinge, und die Oesterreicher befanden sich hierdurch so zu sagen auf die Defensive versetzt." Schon war ein Bataillon vom Regiment Erzherzog Rudolf bis nahe an die Stadt Arcis vorgedrungen, als zwei Bataillone der französischen Garde sich in Kolonne auf das größtentheils als Plänkler aufgelöste Bataillon warfen und es mit dem Bajonet bis an den östlichen Ausgang von Torcy-le-grand zurückwarfen. Dort wurde es von den beiden anderen Bataillonen des Regiments aufgenommen, worauf es gemeinschaftlich mit diesen in das Dorf eindrang und den Feind mit großem Verlust zurückwarf. Ein heftiges gut geleitetes Artilleriefeuer hielt das Regiment von weiterem Vordringen auf Arcis ab. Um den Besitz von Torcy-le-grand entspann sich nun ein heftiger Kampf. Sein Besitz war für die Franzosen von höchster Wichtigkeit, da von ihm auch jener von Arcis und der dortigen Brücke — dem einzigen Uebergangspunkte über die Aube — abhing. Napoleon schickte neue Bataillone dahin ab, welche die Oesterreicher zum Aufgeben eines Theiles des Dorfes zwangen. Generalmajor Prinz Karl von Bayern, welcher mit seiner Brigade zunächst an Torcy stand, schickte den Oesterreichern das 3. leichte Bataillon Cronegg und eine halbe Batterie zur Hülfe. Die Oesterreicher griffen hierauf den Feind wiederholt an und zwangen ihn, den bereits errungenen Theil des Dorfes wieder preiszugeben. Frische Verstärkungen, welche Napoleon auf den bedrohten Punkt warf, zwangen die Oesterreicher endlich zum Aufgeben des Dorfes. Auch die zwei Bataillone Szekler, welche bisher in Reserve gestanden und dem General Volk-

mann zugetheilt gewesen, waren ohne Erfolg in's Gefecht gezogen worden. Da durch das Zurückgehen der Oesterreicher die rechte Flanke der 1. Division Rechberg bedroht war, schickte Generalmajor Prinz Karl von Bayern neuerdings ein Bataillon nach Torcy ab. Es war das 2. des 1. Infanterie-Regiments unter Major von Baligand. Dieses Bataillon — nur 4 Kompagnien stark, da 2 Kompagnien als Partikularbedeckung der Artillerie verwendet wurden — drang „mit heldenmüthiger Ruhe, seinen Major an der Spitze, mit gefälltem Gewehr in das Dorf und warf den Feind aus demselben heraus", es konnte aber dem verstärkten Feind nicht ferner Stand halten und wurde aus dem Dorfe geworfen. Weitere Angriffe, zuerst durch das 10. Nationalfeldbataillon von der Division Rechberg und hierauf von der ganzen Brigade Habermann von der 3. Division Lamotte gegen das durch neue Bataillone und eine zahlreiche Artillerie vertheidigte Dorf ausgeführt, hatten den nämlichen Erfolg. Noch am späten Abend ließ Wrede durch die russische Grenadierbrigade Jemeljanoff — Regimenter Pernau und Kexholm — den Versuch machen, das Dorf zu nehmen. Aber auch dieser Brigade, welche freilich nur 800 Mann zählte, war es trotz der größten Tapferkeit nicht möglich, sich des Dorfes zu bemeistern. Jeder weitere Gedanke an eine Eroberung dieses wichtigen Objektes mußte aufgegeben werden, denn nichts war im Stande, den durch die Gegenwart ihres Kaisers — dem bei dieser Gelegenheit ein Pferd unterm Leibe getödtet worden war — begeisterten Franzosen das Dorf zu entreißen. Mit dem Schein seiner Flammen beleuchtete Torcy den wilden Kampf, der in seinen Straßen tobte.

Unterdessen hatte Wrede mit seinem linken Flügel die feindlichen Kavalleriemassen „bis beinahe hinter die Stadt zurückgedrängt." Siebzig auf einer dominirenden Höhe placirte feindliche Geschütze verhinderten auch hier ein weiteres Vordringen der Verbündeten. Der größte Theil von Wrede's Artillerie war durch die vielen todten und verwundeten Artilleristen wenigstens für den Augenblick außer Thätigkeit gesetzt; mehrere Geschütze waren demontirt; so waren der Batterie Rudersheim von sechs Geschützen fünf demontirt. Trotzdem verblieben die Batterien Wrede's in ihren Positionen, und zwar auf solche Entfernung, daß sie Granaten nach Arcis werfen konnten, welche mehrere Male zündeten. Zum Schluß ließ Wrede die russischen Batterien der Obersten Nilus und Tscheremisinow unter dem Schutze der Grenadier-Brigade Sulina — Regimenter Taurien und St. Petersburg — und der Kürassier-Brigade Lewaschow — Regimenter Starodub und Nowogorod — auf seinem linken Flügel

vorrücken; diese Batterien beschossen die feindliche Artillerie mit so gutem Erfolg, daß sie bald zum Schweigen gebracht wurde.

Um 10 Uhr Abends ging Sebastiani, der unterdessen durch die 2000 Mann starke Kavallerie-Division Lefebre-Desnouettes Verstärkung erhalten hatte, zum Angriff auf den linken Flügel des 5. Korps über, überraschte die keines Angriffes mehr gewärtigen Kosaken Kaisaroff's, warf sie und nahm ihnen mehrere Geschütze ab. Gleichzeitig griff er auch die russische Grenadier-Brigade Sulina an, die zur Deckung der russischen Batterien aufgestellt war. Sie wies den ersten Angriff ab; der Gegner wiederholte aber seine Angriffe. Zur rechten Zeit kam die russische Kürassier-Brigade Lewaschow und eine Eskadron preußischer Garde-Kavallerie unter Rittmeister Barner herbei und schlugen auch diesen Angriff ab. Oberstlieutenant von Winkler hatte unterdessen mit dem 7. Chevauxlegers-Regiment die Kosaken aufgenommen, griff hierauf den Feind an und warf ihn hinter seine Karrés, von denen er mit Gewehrfeuer empfangen wurde. Nun rückte wieder feindliche Kavallerie vor. Gemeinschaftlich mit den Kosaken, die sich inzwischen wieder gesammelt hatten, griff Winkler auch diese an. Nur mit dem Säbel in der Faust stritt Mann gegen Mann, wobei die Aehnlichkeit des 7. Chevauxlegers-Regiments mit den französischen Jägern zu Pferd sehr zu statten kam, und so wurde die feindliche Kavallerie der Garde mit Verlust geworfen; gleichzeitig wurden 4 russische Kanonen dem Feinde wieder abgenommen. Das 2. Chevauxlegers-Regiment, welches sich in zweiter Linie befand, war rasch nachgerückt und verhinderte durch eine Achtelsschwenkung links eine bereits begonnene Flankenbewegung des Feindes, indem es sich auf denselben warf und ihn zum Umkehren nöthigte. Vieregg war mit dem 1. Chevauxlegers-Regiment im Trabe gefolgt, um die Attaken des 2. und 7. Chevauxlegers-Regiments zu unterstützen, was auch vollkommen gelang. Auch das Szekler-Husaren-Regiment und die russische Kürassier-Brigade rückten in Reserve vor. Hierauf führte Frimont die Brigaden Vieregg und Geramb gegen die Mitte der Aufstellung, da dieselbe durch starke feindliche Kavallerie-Abtheilungen bedroht wurde. Gleichzeitig sollte Spleny von rechts her mit seinen Kavallerie-Regimentern zur Sicherung des rechten Flügels vorrücken. Die Nacht war jedoch so finster, daß jede fernere Unternehmung unmöglich wurde.

Wrede ließ hierauf sein Korps wieder in die Stellung vom Morgen zurückgehen. Bevor der Rückmarsch angetreten wurde, versuchte die feindliche Kavallerie unterstützt von Artillerie, die Division Rechberg anzugreifen. Aber die ruhige und feste Haltung, welche die

Bataillons-Karrés zeigten, hielt den Feind von einem wirklichen Angriff ab. Gleiche Ruhe behauptete die Division, als sie den Rückmarsch angetreten hatte, gegenüber der nachfolgenden Kavallerie. Ohne zu feuern, erreichte sie ihr Bivouak. Beiläufig eine halbe Stunde vor Mitternacht verstummte das Kanonenfeuer; kurz nach Mitternacht fielen die letzten Gewehrschüsse.

„Alle Waffengattungen“ — sagt Wrede in seiner Relation über die Schlacht — „haben an diesem Tage neue und schöne Beweise ihres Muthes gegeben. Die Infanterie hat mit vieler Ruhe und Standhaftigkeit die Angriffe der feindlichen Kavallerie ausgehalten, die Kavallerie, besonders das 7. Chevauxlegers-Regiment, hat ausgezeichnet gedient, besonders aber hat sich die Artillerie hervorgethan.“

Noch bevor die Truppen in ihre Bivouaks rückten, hatte sich Wrede zu Schwarzenberg nach Mesnil-la-comtesse begeben, um sich zu beklagen, daß er so schlecht unterstützt worden sei und die ganze Last des Tages gleichsam dem 5. Korps allein aufgebürdet worden war. Wrede war zu dieser Klage um so mehr berechtigt, als drei Korps, das 3., 4. und 6., von der Walstatt verschwunden waren. Bei dieser nächtlichen Unterredung, welche Wrede mit Schwarzenberg hielt, wurde festgesetzt, daß für den andern Tag General Miloradowitsch mit dem ganzen Grenadier-Korps, 18000 Mann mit 106 Kanonen, an Wrede förmlich angewiesen sei, man auch den Kronprinzen von Württemberg wieder bis Voué zurückrufen und endlich sämmtliche Truppen derart disponiren werde, daß — „falls der Feind nicht früher angreife“ — man um die Mittagsstunde einen allgemeinen Angriff unternehmen könne. Schwarzenberg ritt hierauf nach Pougy zurück, die beiden Monarchen begaben sich nach Lesmont. Gegen 1 Uhr Nachts am 21. stieg Wrede, dem seine Wunde den ganzen Tag über heftige Schmerzen verursacht hatte, im Pfarrhofe von Nogent-sur-Aube ab.

Das 5. Korps, welches in der Schlacht stark war: 15000 Feuergewehre und 2800 Mann Kavallerie, hatte einen Verlust von 2100 Mann und einigen hundert Pferden; davon trafen auf die Bayern 891 Mann und 134 Pferde. Die Franzosen waren 22000 Mann stark; sie zählten nach der Schlacht noch 18000 Mann, es entziffert sich daher ihr Verlust auf 4000 Mann. Unter den Verwundeten auf Seite der Verbündeten befanden sich die Generale Hardegg und Habermann; unter den Todten auf feindlicher Seite der Divisions-Kommandeur Jansens. Die Verluste der Russen konnten, wie Bogdanowitsch sagt, nicht ermittelt werden.

Am 21. hatten sich das 3., 4. und 6. Korps unter dem Kron-

prinzen von Württemberg an Wrede angeschlossen. Diese vier Korps standen zwischen Chaudrey und St. Rency=sous=Barbuisse hinter einem Höhenzug, der von der Aube bis zum Barbuissebach sich hinzieht. Auf dem rechten Flügel, bei Chaudrey, bildete das 5. Korps nebst zwei russischen Grenadier=Divisionen und einer Kürassier=Division unter Miloradowitsch den rechten Flügel; hierauf folgte das 4., 3. und 6 Korps, hinter welchen die ganze Garde aufmarschirt war; die leichte Garde=Kavallerie=Division unter General Graf Ozerofsky deckte auf dem rechten Aubeufer, bei Ramerupt stehend, die rechte Flanke der Armee. In dieser Stellung dem Auge des Feindes durch den vorliegenden Kamm der Höhe entzogen, erwartete Schwarzenberg den Angriff des Gegners. Dieser, durch den Rückzug des bayerischen Generals nach dem Kampfe des vorhergehenden Tages in der Ansicht bestärkt, Schwarzenberg sei auf dem Rückzug begriffen, befahl um 10 Uhr Vormittags Ney und Sebastiani vorzugehen und die noch zurückgebliebenen feindlichen Abtheilungen anzugreifen. Den Infanteriemassen Ney's weit voraus, führte Sebastiani seine Kavallerie über den Kamm der Höhe, hielt aber alsbald überrascht an. Einen fliehenden Feind wähnte er zu finden und sah nun vor sich ein kampfbereites Heer, die weite Ebene strahlend vom Glanze der Waffen, sah seine Schwadronen auf Kanonenschußweite gegenüber 80 000 Mann der Verbündeten. Ein Angriff des halb so starken Gegners wäre Tollkühnheit gewesen. Rasch eilte Sebastiani zurück, seinem Kaiser zu melden, welches Ungewitter sich hinter dem deckenden Höhenzug zusammengezogen habe. Nunmehr enttäuscht, befahl Napoleon den Rückzug. Als die feindlichen Kolonnen den Vormarsch eingestellt, versammelten sich im Beisein der beiden Monarchen sämmtliche kommandirenden Generale bei dem Fürsten Schwarzenberg. Trotz der Abneigung vor einem entscheidenden Gefechte und der damit verbundenen Verantwortung, wurde von Schwarzenberg eine Angriffsdisposition entworfen. Indeß erfolgte das hierzu bestimmte Signal erst um 3 Uhr Nachmittags. Die Kolonnen hatten eine kurze Strecke zurückgelegt, als man bemerkte, daß der Feind den Weg nach Vitry=le=François einschlage. Napoleon hatte nämlich den sonderbaren Plan gefaßt, sich auf die Verbindungslinie des Hauptheeres zu werfen, die einzelnen Korps desselben aufzurollen und durch Ueberflügelung zum Rückzug zu zwingen. Diese Wahrnehmung machte mit einem Male alle Projekte scheitern. Nach einer ziemlich langen Berathung, bei welcher einige Verlegenheit nicht schwer zu bemerken gewesen sein soll, wurde festgesetzt, daß das 5. Korps bei Ramerupt und Coclois über die Aube gehen und noch einiges Terrain in der Richtung gegen Vitry hin ge=

winnen solle, um womöglich dem Feinde zuvorzukommen. Die leichte Garde-Kavallerie-Division Ozerowsky, die ohnehin schon auf dem rechten Ufer der Aube stand, wurde an die Befehle Wrede's gewiesen, dagegen stießen die Grenadiere wieder zu Barklay. Von der andern Seite sollte der Kronprinz von Württemberg um 3 Uhr von Voué her den Feind in Arcis ernstlich angreifen. Die Garden sollten bei Lesmont über die Aube gehen, auch sofort die Voire passiren und soweit als thunlich gegen den Meldenson vorgehen, das große Hauptquartier aber noch in Pougy verbleiben. Wrede verließ die Höhe hinter Mesnil-la-Comtesse und begab sich zu seinem Korps. General Frimont ging mit der Kavallerie und der leichten Artillerie bei Ramerupt durch eine Furt über die Aube in die Stellung Dommartin-Ramerupt; die Infanterie und schwere Artillerie ging nach Lesmont, wo sie übernachtete; Wrede nahm sein Quartier in Coclois. Der Kronprinz von Württemberg hatte mittlerweile Arcis genommen, allein da der Feind die Brücke zerstört hatte und das andere Ufer mit großer Hartnäckigkeit vertheidigte, mußte er sich vor der Hand mit dem Besitze von Arcis begnügen.

Die feindliche Avantgarde war so rasch marschirt, daß sie mit Einbruch der Nacht die Marne oberhalb Vitry erreichte. Napoleon nahm sein Hauptquartier im Schlosse von Somepuis. Somit war der kaum entworfene Plan, ihm in seinem Marsche zuvorzukommen, in diesem Augenblick eigentlich schon vereitelt. Wrede meldete während der Nacht den Stand der Dinge in das große Hauptquartier und bat um bestimmte Verhaltungsbefehle für den folgenden Tag. Diese ließen nun bis zum Mittag des 22. auf sich warten und lauteten dahin, die Bewegung in der Richtung von Vitry einstweilen fortzusetzen. „Doch erfuhren wir zugleich“ — sagt Fürst Taxis in seinem Tagebuch — „daß noch große Indecision in Pougy über das herrsche, was zu geschehen habe. Es schien, als wenn einige Stimmen für einen eiligen Rückzug bis nach Langres hinter die obere Marne riethen. Kurz, das Manöver des Feindes, von dem sich Patrouillen schon in der Direktion auf Montierender gezeigt haben sollten, setzte das große Hauptquartier in keine geringe Verlegenheit. Es wurde hinzugefügt, daß es von den noch ferner eingehenden Notizen abhängen würde, ob Schwarzenberg, wie früher bestimmt gewesen, an diesem Tage nach St. Ouen vorgehen werde oder nicht. Wir passirten indessen mit dem ganzen Korps die Aube, und waren noch nicht sehr weit marschirt, als wir verständigt wurden, das große Hauptquartier bleibe in Pougy und es sei noch gar nicht bestimmt, ob die Direktion des Marsches nicht noch ganz geändert werden würde.“ Bei dieser Ungewißheit beschloß Wrede, den Weiter-

marsch seines Korps einzustellen. Er ließ dasselbe bei Brebant Halt machen. Die leichte russische Kavallerie-Division schickte er bis Meix-Tiercelm. Der Kronprinz von Württemberg überschritt mit dem 4. und 6. Korps die Aube auf einer bei Chaudrey geschlagenen Brücke und rückte in die Stellung Dampierre-Lhuitre; das 3. Korps blieb in Arcis; die Reserven marschirten bis Jasseine.

General Ozerofsky, welcher Wrede's Avantgarde kommandirte, fiel am 22. über einen Artillerietrain her und nahm ihm 27 Kanonen und 60 Munitionswagen ab. Durch einen aufgefangenen Kurier erhielt man nun Gewißheit, daß Napoleon die Marne bei Frignicourt passirt und die Richtung gegen St. Dizier genommen habe. Ueberhaupt gelangte man an diesem Tage in den Besitz wichtiger Depeschen. Unter anderen fand sich ein Schreiben des Marschalls Ney an seine Frau darunter, worin er ihr sagte, daß es ihm unmöglich sei, die Sache Napoleon's zu verlassen, so lange die Nation und besonders der Senat dieselbe nicht aufgegeben hätten. Diese Aeußerung schien sich auf eine andere zu beziehen, die früher von ihrer Seite gemacht worden war. Dies war das erste Mal, daß man beim 5. Korps von der Möglichkeit eines Abfalles eines seiner eifrigsten Anhänger gehört hat. Mit Talleyrand war jedoch schon für das Haus Bourbon unterhandelt worden. Mit Anbruch der Nacht bezog das 5. Korps ein Bivouak auf der Höhe von Courdemange, in dessen Mitte sich auch Wrede etablirte. Der Feind ging über die Brücke bei Frignicourt und folgte seinem Kaiser in der Richtung auf St. Dizier.

In Pougy war inzwischen der Vormittag des 23. unter Berathungen vergangen, die allerdings am Platze waren. Denn so natürlich auch eigentlich der Entschluß, auf Paris zu marschiren, so anlockend er auch war, so evident Napoleon blos deshalb den Verbündeten den Weg offen gelassen, weil er darauf zählte, daß sie dies nicht benutzen, sondern sich über Hals und Kopf nach Burgund, vielleicht nach seiner Idee noch weiter zurückziehen würden, und so sehr dies allein die Verbündeten bestimmen mußte, ihn für seinen Eigendünkel zu strafen, so richtig war es andererseits, daß diese Resolution eine Menge von Detail-Dispositionen nach sich zog, die nicht in einem Augenblicke entworfen werden konnten. Man will auch behaupten, daß in diesem Moment noch Stimmen für den Rückzug nach Chaumont gehört worden sind. Allein des Nachmittags traf die Meldung ein, daß feindliche Kavallerie, sogar durch bewaffnete Bauern verstärkt, sich im Walde von Soulaines gezeigt hätte. Nun wäre der Marsch dorthin

für den Moment wenigstens bei Weitem der gewagtere gewesen, und dies mag vielleicht zur Entscheidung beigetragen haben. Oberst Graf Paar wurde nach Bar-sur-Aube an den Kaiser von Oesterreich geschickt, um diesen zu bitten, sich nach Dijon zu begeben, indem ein längerer Aufenthalt in Bar für ihn gefährlich werden könne. Alle in dieser Richtung befindlichen Wagen-Staffeln erhielten den Befehl zurückzugehen, was derlei Branchen gewöhnlich schneller thun als nöthig ist; so ging z. B. der Generalstabs-Bagagewagen des 5. Korps drei Stunden hinter Basel zurück. Man kann sich also einen Begriff von dem panischen Schrecken machen, der im Rücken der Armee geherrscht hat, besonders da hier und da das Landvolk aufstand. Schwarzenberg hatte sich nebst den zwei Monarchen nach Sompuis begeben, wo sie in der Nacht ankamen. Sobald Wrede von der Ankunft des großen Hauptquartiers in Sompuis Nachricht erhalten, schickte er — „da er bei der ungemeinen Nähe des Feindes es nicht schicklich fand, sein Bivouak zu verlassen" — noch in später Nacht seinen Generalstabschef dorthin ab, um in seinem Namen die Nothwendigkeit des Marsches auf Paris auseinanderzusetzen und diesen Schritt aus allen Gründen zu empfehlen. Wrede spricht sich hierüber wie folgt aus: „J'envoyai de suite mon chef d'état-major chez le maréchal prince de Schwarzenberg pour l'engager et ne pas déranger notre marche pour établir notre communication avec Blucher, et à renoncer à nos communications, sur les derrières que l'ennemi voulait nous couper. Il m'a paru que le moment était proche où l'audace que l'ennemi montrait dans son projet dévait être punie, si non par un mouvement aussi audacieux, du moins plus raisonable etc. Il est vrai que la proposition que j'avais fait moi-même de nous rapprocher de Paris, acquit plus de poids dans ces circonstances et qu'il me parait infailliblement nécessaire d'en passer par-là. Le maréchal prince de Schwarzenberg qui était séparé de son maître fut au commencement un peu embarassé pour se décider à faire un mouvement aussi imprevu, mais l'Empereur Alexandre fut d'autant plus disposé à l'accepter." [16]) Die Armee erhielt demzufolge noch in der Nacht den Befehl aufzubrechen, durch einen Flankenmarsch nach Châlons zu marschiren und sich dort mit Blücher zu vereinigen. Wrede fiel die Aufgabe zu, diese Bewegung der Armee durch ein Vorrücken über Faux-sur-Coole und Songy zu decken, wozu ihm außer der leichten russischen Garde-Kavallerie-Division auch das 6. Korps zugetheilt wurde. In der Nähe von Pringy wurde die Verbindung mit der schlesischen Armee und zwar durch Zufall hergestellt. Statt

feindliche Reiterei, die man vermuthete, erkannten ein paar gute Augen des Wrede'schen Stabsquartiers Kosakenlanzen. Man eilte darauf zu und fand den General Tettenborn von der Blücher'schen Avantgarde. Diesem war es ebenso ergangen. Er hielt die Infanterie des 5. Korps für feindliche und ließ es dem General Winzingerode melden. So wenig wußten die beiden Armeen von einander und so zufällig vereinigten sie sich hier.

In Pringy erhielt Wrede den Befehl, umzukehren und nach Vitry zurückzumarschiren, „um von hier aus vereinigt mit der ganzen Armee der Bewegung des Kaisers Napoleon zu folgen.“ [17]) Als Wrede zwischen Vitry und Maisons eingetroffen, begab er sich auf die Höhe bei Blacy, wo eben die beiden Monarchen und der Oberfeldherr eingetroffen waren. Es wurde dort wiederum Kriegsrath gehalten: „on discuta encore un peu, mais il fut de suite irrevocablement résolu de marcher sur Paris.“ [18]) „Die verbündeten Souveräne änderten nun wieder ihren Operationsplan [19]) und behielten den früheren, gerade auf Paris loszumarschiren, bei.“ [20]) General Graf Winzingerode wurde bestimmt mit 10000 Pferden und 48 Geschützen dem Franzosenkaiser auf dem rechten Ufer der Marne zu folgen. Das Hauptquartier wurde nach Vitry verlegt und in dieser Stadt das Manifest der Mächte, hinsichtlich des Abbruchs der Negotiationen von Chatillon, zum Druck gegeben.

Aus dem Vorhergesagten geht hervor, daß auch Wrede die unbedingte Nothwendigkeit eines Marsches auf Paris erkannte und sein Möglichstes aufbot, um diesen Gedanken zur Ausführung zu bringen. Er dachte hierin übereinstimmend mit Blücher, Gneisenau, Toll, Kronprinz von Württemberg, Kaiser Alexander.

Am späten Abend des 24. war endlich die lang ersehnte Disposition erschienen, nach welcher beide Armeen kombinirt, am nächsten Tage auf Paris in Bewegung gesetzt werden sollten. Der Kronprinz von Württemberg sollte die Avantgarde führen, das 5. Korps dicht hinter demselben folgen und der Feind, wo er getroffen, angegriffen und zurückgeworfen werden, so daß das Hauptquartier nach Fère-Champenoise verlegt werden könne. Spät in der Nacht trafen Nachrichten ein, daß die feindlichen Streifparteien sich wirklich in Bar-sur-Aube gezeigt hatten. Am 25. setzte sich die ganze Armee über Sommesous nach Fère-Champenoise in Marsch; Winzingerode folgte Napoleon in der Richtung auf St. Dizier. Bei Soudé-Sainte-Croix stieß der Kronprinz mit der aus der Kavallerie des 4. und 6. Korps formirten Avantgarde auf die Vorposten der bei Sommesous stehenden Marschälle

Mormont und Mortier und warf sie auf ihre Hauptstellung zurück. Die genannten Marschälle hatten bisher dem Feldmarschall Blücher gegenübergestanden und suchten nun, von diesem sich abwendend, sich mit ihrem Kaiser zu vereinigen. Der Kronprinz zwang den Feind zum Rückzug nach Fère-Champenoise. Während dieses bei der Avantgarde vorging, erhielt Wrede Meldung, daß starke feindliche Kolonnen in seiner Rechten bei Dommartin-Lettré eingetroffen und die von Chalons nach Vitry führende Chaussee zu erreichen suchten. Wrede ließ sofort die gesammte Kavallerie unter Frimont nach dieser Richtung aufbrechen, während er sich selbst zur Avantgarde vorbegab, „um zu sehen, was bei derselben vorging und danach seine Bewegungen richtig anordnen zu können.“ Der Kronprinz hatte aber den Feind auch aus Fère-Champenoise geworfen und folgte ihm gegen Sezanne, als Wrede die weitere Meldung erhielt, daß man auch in Vannes (nordw. von Fère-Champenoise) starke feindliche Kolonnen im Anmarsche bemerke. „Ich begab mich selbst nach diesen von allen Truppen entblößten Punkt, um diese Kolonnen zu rekognosziren, und entdeckte nun, daß es zwei von einem Theil der Kavallerie des Woronzow'schen Korps verfolgte feindliche Infanterie-Divisionen waren, die sich in Masse von der Chalons'schen Straße, wo ihnen in der Frühe schon ein Transport von 80 Munitionswagen und 100 000 Portionen Brot durch das Sacken'sche Korps abgenommen worden waren, gegen Sezanne zogen, um sich nun mit dem Marschall Mortier zu vereinigen.“ [21]) Es waren in der That die Divisionen Pacthod und Amey, die von der untern Marne kommend, zu Mortier und Marmont stoßen sollten, von den inzwischen eingetretenen Verhältnissen aber nichts wußten. Unterdessen war die gesammte Kavallerie-Reserve herangekommen, sowie auch die Monarchen. Kaiser Alexander ließ den Feind zum Gewehrstrecken auffordern, was dieser damit beantwortete, daß er den zu diesem Zwecke abgeschickten Obersten Rapatel erschoß, womit alle ferneren Unterhandlungen von selbst abgeschnitten waren. Es entwickelte sich nun „eines der originellsten Gefechte“. Mehr als zwanzig Kavalleriechargen wurden nach und nach ausgeführt und in den Zwischenpausen wirkte das Geschützfeuer in furchtbarer Weise. Der Widerstand des Feindes verlor jedoch nichts an Hartnäckigkeit und verdient wirklich Bewunderung, da derselbe von vielleicht 15 000 Mann Kavallerie gänzlich umringt war und keinen Mann Kavallerie und zuletzt auch keine Kanone mehr hatte. Das Endresultat war, daß im Moment des Sonnenuntergangs 300 Mann — der Rest von 10 000 Mann — bei dem Sumpfe von Vannes das Gewehr streckten. Der Kampfplatz bot einen schauderhaften

Anblick dar; die Todten lagen in Reihen an derselben Stelle, wo sie im Leben so heldenmüthigen Widerstand geleistet. Die Kavallerie des 5. Korps nahm keinen Theil an diesem für die Reiterei so ruhmvollen Kampfe, da sie, wie weiter oben gesagt wurde, unter General Frimont „zu weit rechts" auf Beobachtung entsandt worden war. Wrede aber hat sich wesentliche Verdienste dadurch erworben, daß er mehrere Chargen der russischen Kavallerie zweckmäßig leitete [22]); auch der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, welche alle Gefahren mit dem gemeinen Soldaten theilten, hatten sich dem Kleingewehrfeuer sehr ausgesetzt. Nach beendigtem Kampfe umarmte Kaiser Alexander den Feldmarschall Wrede mit den Worten: „Ich erkläre Ihnen, Herr Feldmarschall, hiermit feierlich, daß ich zu schwach bin, diese Dienste, die über jeden Dank erhaben sind, zu belohnen." Am Abend des 25. stellte sich die Armee bei Fère=Champenoise auf. Von der bayerischen Kavallerie war an diesem Tage ein Kurier aufgehoben worden, der von Paris kommend, zu Napoleon eilen wollte. Die interessanteste Depesche war ein Rapport des Polizeiministers Savary, durch „welchen wir zuerst erfuhren, daß der Herzog von Angoulême am 12. in Bordeaux eingezogen und mit dem größten Jubel empfangen worden war, und daß sich Symptome von Fermentation in Paris zu zeigen anfingen, weshalb um baldige Rückkunft des Kaisers, wie das Schreiben sich ausdrückt, gebeten wurde." Den folgenden Tag setzte die Armee ihren Marsch über Sezanne fort; der Feind wich jedem Zusammenstoß aus; das große Hauptquartier kam nach Trefols; Wrede nahm sein Quartier in Meilleray. Am 27. marschirte die Armee bis Coulommiers; Wrede mußte bei Meilleray stehen bleiben, um Napoleon zu verhindern, daß er den Verbündeten folge. Man hörte jedoch nichts von Napoleon. Sehr erklärlich, da er an diesem Tage von St. Dizier nach Bar=sur=Aube marschirt war. Am 28. stellte sich die Armee zwischen Meaux und Quincy=Segy auf; Wrede ging bis Chailly; Napoleon zog sich von Bar=sur=Aube nach Troyes zurück „wodurch er seine Armee ganz demoralisirt und gegen sich aufgebracht hat; denn so viel sah selbst der gemeine Mann ein, daß es nun doch zu spät sei, Paris zu retten." [23]) Am 29. ging die verbündete Armee bei Meaux, Trilport und Lagny über die Marne; der Feind, welcher an diesem Tage etwas mehr Widerstand leistete, wurde überall zurückgeworfen und das große Hauptquartier kam nach Bondy; Wrede verlegte sein Quartier nach Quincy. Noch war man über Napoleon's Absichten im großen Hauptquartier nicht ganz beruhigt. „Auf die Nachricht eines preußischen Offiziers, daß die Avantgarde Napoleon's in Sezanne eingerückt sei, lege er nicht

viel Werth," — schrieb Wrede an Schwarzenberg — „weil keine andere Nachricht damit übereinstimme." Noch am 29. und 30. Abends meldete Wrede, daß Frimont eingetroffen und die nach Sezanne geschickten Patrouillen nirgends auf den Feind gestoßen seien, sowie daß die von Quincy und Coulommiers Nachmittags nach Rebais, Sezanne und Provins geschickten Patrouillen das nämliche gemeldet hätten. [24])

Demungeachtet wurde beschlossen, daß sowol das 5. Korps, als das Korps Sacken von der schlesischen Armee bei Meaux alle Brücken über die Marne hinter sich abbrechen und eine solche defensive Stellung einnehmen sollten, daß der übrige Theil der Armee mit voller Sicherheit die Position vor Paris angreifen könne. Während der Schlacht bei Paris stand Wrede bei Meaux; er hatte alle Anstalten getroffen, um die dortige Passage über die Marne „à toute outrance" zu vertheidigen. Ueberflüssige Mühe. Es ließ sich nichts vom Feinde sehen, und Napoleon, der Tags vorher von Troyes nach Sens marschirt war, hatte sich von seiner Armee entfernt, um sich nach Paris zu begeben. Er traf in der Nacht vom 30. auf den 31. März in Villejuif ein, wo ihm Talleyrand sagen ließ, daß Alles verloren sei. Nun schickte der kurz vorher noch so übermüthige stolze Mann Caulaincourt zu Kaiser Alexander und Champigny nach Dijon zu Kaiser Franz mit der Erklärung, auf der Basis von 1789 zu Gunsten seines Sohnes Frieden schließen zu wollen. Er wollte sich mit den alten Grenzen Frankreichs begnügen, auf alle Eroberungen verzichten und Alles während der Revolution Erworbene aufgeben. Kaiser Alexander antwortete: „Es sei nun zu spät!", und merkwürdig ist, daß Kaiser Franz in Dijon dieselbe Antwort gab. Am 31. hielten die Verbündeten nach der Erstürmung des Montmartre ihren Einzug in Paris. Wrede folgte bis Chelle, während Sacken noch bei Meaux stehen blieb. Das 5. Korps zog am 2. April durch Paris an das linke Seineufer, wo es zwischen Rungis und Paray Stellung nahm; Wrede verblieb in Paris, wo er während zweier Monate das Hotel der Wittwe des Marschalls Duroc bewohnte.

Nachdem Ludwig XVIII. als legitimer König von der französischen Nation anerkannt, die Feindseligkeiten eingestellt, und an dem Frieden gearbeitet wurde, setzte sich das 5. Korps, mit Ausnahme der noch im Departement des Ober-Rheins kantonirenden Truppen unter Generallieutenant Graf Beckers, am 12. April nach dem Departement der Meurthe in Bewegung, wo es bis zum Pariser Frieden verblieb. Dann bezog es bei Kreuznach Kantonirungen, welche östlich und nördlich am Rhein von Ober-Wesel an, westlich vom Hunsrück bis Birken-

feld, von da durch die französische Grenze und endlich südlich durch die von Mannheim nach Saarbrücken führende Straße begrenzt waren. Das Korps-Kommando, in Abwesenheit Wrede's von dem General der Kavallerie Freiherrn von Frimont geführt, kam nach Kreuznach. Während die im oberrheinischen Departement gestandenen Truppen bei dem Korps einrückten, blieb Hüningen seit 16. April gemeinschaftlich mit französischen und bayerischen Truppen besetzt. Die Blokaden von Schlettstadt und Neu-Breisach waren aufgehoben worden, als sich diese beiden Plätze für Ludwig XVIII. erklärt hatten. Die Citadelle bei Würzburg, welche seit 26. Oktober 1813 von bayerischen Truppen blokirt war, wurde am 21. Mai denselben übergeben; die Besatzung war durch Desertion von 2000 Mann auf 600 Mann herabgesunken. Ende Mai trennten sich die mit den Bayern vereinigt gewesenen Oesterreicher unter Frimont von jenen, nachdem sie sich bei jeder Gelegenheit mit unvergänglichem Kriegsruhm bedeckt und den Dank und die Hochachtung Wrede's und seiner Bayern im höchsten Grade erworben hatten.[25])

Nach getroffener Uebereinkunft wurde Mainz gemeinschaftlich von österreichischen und preußischen Truppen besetzt und General Frimont zum Gouverneur dieses Platzes ernannt. Wrede hatte sich geschmeichelt, Mainz ausschließlich mit Bayern zu besetzen, um diesen wichtigen Platz bei den Friedensunterhandlungen als Ausgleichungsobjekt zu besitzen. Alle Schritte, welche Wrede hierwegen unternahm, scheiterten an dem Umstande, daß die genannte Festung schon von preußischen Truppen unter General Hünerbein besetzt war, als der bayerische Generallieutenant von Lamotte dort erschien, um dasselbe für immer für Bayern in Besitz zu nehmen.

Die verbündeten Heere verließen Frankreich. Doch blieb bei der Unentschiedenheit der meisten Grundbedingungen des künftigen deutschen Staatenverhältnisses unter sich und nach außen die bewaffnete Macht aller Orten im Zustande des Kriegs so auch in Bayern. Eine Division unter Generallieutenant von Lamotte hielt die provisorisch verwalteten Landestheile zwischen dem linken Rheinufer und der französischen Grenze besetzt. Zur Verwaltung der bezeichneten Landstriche wurde mit dem Sitze in Kreuznach eine gemischte Kommission eingesetzt, welche aus österreichischen und bayerischen Beamten bestand.

Seinen Aufenthalt in Paris benutzte Wrede unter anderen auch dazu, jene Gemälde, Manuskripte und seltenen Bücher von der französischen Regierung zurückzuverlangen, welche im Laufe der Zeit von den Franzosen aus Bayern, der Pfalz rc. mitgenommen worden waren.

Auf diese Weise gelangte manches schätzbare Objekt wieder in die Hände seines früheren Besitzers.[26])

Die Hauptaufgabe jedoch, welche Wrede zufiel, war die Feststellung der bayerischen Territorial-Verhältnisse. Da der hierfür bestimmte General von Berger zur Durchführung dieser Aufgabe nicht entsprach, wurde Feldmarschall Wrede, wider seinen Willen, hierzu bestimmt. Wrede hatte mehrmals gebeten, von Kommissionen enthoben zu werden, die nicht in sein Fach einschlagen und die er nicht verstehe. Am 12. April schrieb er deshalb u. a. aus Paris an den Grafen Montgelas: „Le Roi dans sa bonté ordinaire veut que je m'acquitte des commissions, dont il m'a chargé par son ordre et ses instructions du 24 février. Je crois que Votre Excellence est pour quelque chose dans tout ceci, mais peut-être après que j'aurai fait une quantité de sottises se repentira-t-elle d'avoir proposé.“ Am gleichen Tage hatte er u. a. dem König geschrieben: „Par celle du 18 mars Votre Majesté daigne avec les expressions les plus flatteuses m'ordonner de me vouer aux commissions dont elle m'a chargé précédement pour les intérêts de Ses Etats a l'occasion des négociations pour la pacification. J'obéis parceque c'est l'ordre d'un souverain chéri, mais j'en appelle de nouveau à l'indulgence de Votre Majesté si, avec la meilleure volonté, il m'échappait quelque chose dans une commission aussi epineuse.“ Mit dieser Auslassung drückt Wrede eine Empfindung aus, welche sich seinem Biographen auch bei späteren Anlässen wiederholt aufdrängt: daß ihm nämlich mit den diplomatischen Missionen Aufgaben übertragen wurden, welche nicht seiner speziellen Leistungsfähigkeit entsprachen, darunter nicht selten auch solche Aufgaben, an deren pünktlichen Lösung auch der Mann vom Fach, welcher sie ihm zu überlassen nur allzu geneigt war, verzweifeln mochte. Die ungedruckten Memoiren des Grafen Montgelas sprechen sich nun hierüber wie folgt aus: „Man übertrug demnach diese Mission dem General Wrede, welchem eine große Leichtigkeit des Verkehrs mit den maßgebenden Persönlichkeiten, nicht minder die Nachwirkung des bei Eröffnung des Feldzugs genossenen Auszeichnungen günstig zur Seite standen. Er entwickelte in der That bei den Unterhandlungen den beharrlichen Eifer, dessen General Berger unfähig war, aber auch eine rasche Heftigkeit, welche dem Leiter des österreichischen Kabinets über das Maß militärischer Gewandtheit hinauszugehen schien.[26a]) So nahm denn derselbe die Beihülfe der anderen Höfe in Anspruch, um dem kühnen Vorgehen eines Kriegsmannes zu begegnen, der sich durch seinen Stand berechtigt zu halten schien, ihn wie ein

Kind zu behandeln. Ohne Zweifel hat dieses Verfahren nachtheilig auf den Gang der Unterhandlungen eingewirkt; übrigens blieben sie doch nicht erfolglos, da am 2. und 3. Juni 1814 zwei Verträge abgeschlossen wurden, deren Bestimmungen theils sofort, theils nur bedingungsweise wirksam sein sollten. Vermöge des ersteren trat Oesterreich unmittelbar in den Besitz von Tirol und Vorarlberg, wogegen Bayern das Großherzogthum Würzburg und Fürstenthum Aschaffenburg erhielt, so daß die beiderseitige Besitzergreifung vollkommen gleichzeitig stattfinden sollte. Die Bestimmungen des letzteren bezogen sich auf eine entferntere Zukunft; gemäß derselben wurde dem Wiener Hof die Ueberlassung des ehemaligen Erzstiftes Salzburg, mit Ausnahme der gefürsteten Propstei Berchtesgaden und einiger anderer Bestandtheile zugesichert; hingegen verpflichtete sich derselbe, uns eine Entschädigung zu verschaffen, deren Hauptbestandtheile die Stadt Mainz mit ihrem Gebiet, das Fürstenthum Hanau und die Stadt Frankfurt bildeten, welche aber auch noch mehrererlei Untergeordnetes umfassen sollte. Sofort nach Unterzeichnung der ersten Uebereinkunft beeilte sich Graf Wrede, dieselbe durch einen Kurier zu übersenden und um die Ratifikation nachzusuchen, welche ihm auch unverzüglich übermittelt wurde. Man hielt hiernach diese Angelegenheit für bereinigt und erfreute sich ihrer ebenso raschen als günstigen Erledigung. Groß war deshalb das Erstaunen, als zwei Tage später ein neuer Kurier mit dem zweiten, am 3. Juni, also nur einen Tag nach dem vorigen unterzeichneten Uebereinkommen eintraf, in welchem die Zusicherungen des Wiener Hofs sehr bedeutend abgeschwächt und nahezu auf die Verheißung guter Dienste eingeschränkt waren. War nun wol jener erste Vertrag — wie es die Feinde des Generals damals verbreiteten und noch immer behaupten — nur eine mit seinem eigenen Einverständniß dargebotene Lockspeise, um ihn in seinem Vaterland ein gewisses Ansehen zu verschaffen, ohne daß jemals ernstlich an eine Erfüllung gedacht wurde? Oder glaubte der österreichische Minister zu weit gegangen zu sein und mehr in Aussicht gestellt zu haben, als er wirlich versprechen wollte? Hat er sich noch rechtzeitig eines andern besonnen? Leiteten ihn vielleicht in dieser Sache die Rathschläge des Freiherrn von Wessenberg und überzeugten ihn, daß er einen falschen Schritt gethan habe? Ließ sich Wrede, welcher das zweite Dokument kaum hätte unterzeichnen sollen ohne neue Verhaltungsbefehle erbeten und erhalten zu haben, dazu nur deshalb bestimmen, weil er glaubte, sich bereits allzuweit eingelassen zu haben, und füglich zurücktreten zu können, vielleicht auch der Meinung war, es sei immerhin besser in einer Angelegenheit, auf welche die ungewisse

Zukunft noch so vielfach einwirken konnte, Einiges zu verlangen, als zunächst gar nichts auszurichten? Ich wäre für meine Person geneigt, die letzere Voraussetzung als die wahrscheinlichere gelten zu lassen."

Im Einklange mit diesem Vertrage begab sich Wrede im Juni nach Würzburg und Aschaffenburg, um diese Gebietstheile für Bayern in Besitz zu nehmen. Dagegen wurden gleichzeitig Tirol und Vorarlberg an österreichische Kommissäre übergeben.

Nachdem dem Grafen Wrede am 9. Juni 1814 die fürstliche Würde erblich für seine Descendenz in direkter Linie beiderlei Geschlechts verliehen worden war*), wurde ihm unterm 18. März 1815 das Fürstenthum Ellingen nebst Stadt, 19 Dörfer und 16 Weiler als Mannlehen[27]) mit einer jährlichen Rente von 50000 Gulden zu Theil.[28]) Der ganze Bezirk wurde zu einem Herrschaftsgerichte umgewandelt, bis das Jahr 1848 der patrimonialen Gerichtsbarkeit ein Ende setzte.

---

*) Siehe Beilage.

Anmerkungen.

[1]) Schon am 10. Januar 1814 schrieb Werde an Montgelas: „L'administration du département du haut-rhin marche a cette heure parfaitement sous la direction des employés bavarois que j'ai nommés à la préfecture et auxquels j'ai adjoint un employé autrichien du corps d'armée sous mes ordres à mesure que j'avancerai dans le pays ennemi j'organiserai le tout sur le même pied. Je fais percevoir les revenus publics pour l'intérêt des alliés. Si vous le jugez à propos je ne ferai verser dans la caisse du Roi que 4ième partie, laissant un quart pour l'Autriche, un quart pour la Russie et l'autre pour la Prusse. Adoptant ce principe, je pense que les alliés ne pourront pas crier. Si cependant vous croyez Mr. le comte que tous les deniers publics doivent être exclusivement percer par le Roi, je vous prie de vous en expliquer dans votre prochaine."

[2]) Aus St. Dié unterm 15. Januar schrieb Wrede an Montgelas: „Me voilà provisoirement maître du departement des Vosges. Ayant prévu que les Préfets et Sous-Préfets quitteraient leur poste comme partout ailleurs j'ai engagé Mr. le baron Tautphoeus de m'envoyer le plutôt possible le comte Armansperg pour l'installer en qualité de Préfet provisoire. Je l'attends ce soir et il entrera en fonctions demain. Tout cela ira tant bien que mal, en attendant l'administration dans le département du haut-rhin à Colmar marche très bien et il faut espérer que j'en aurai autant à dire de ce département-ci. Comme il est possible que la providence me conduise dans un autre département parceque j'ai un pied dans celui de la meurthe, je dois desirer que Votre Excellence fasse partir le plutôt possible deux individus de la même capacité et catégorie que le baron de Stengel et le comte d'Armansperg pour être employés là où l'on en aura besoin."

[3]) Der im Stabsquartier Wrede's befindliche preußische Oberstlieutenant Graf Waldburg-Truchseß schrieb am 24. Januar 1814 aus Neufchateau an den König von Preußen: „Der Minister von Stein hat dem General Wrede die Anzeige gemacht, daß ihm auch das Gouvernement der auf dem linken Rheinufer eroberten Provinzen übertragen sei, Elsaß und das Departement der Vogesen an ihn anzuweisen, sowie auch die Kassen ihm überliefern zu lassen. Der General hat dies indeß abgelehnt." Droysen, York's Leben, 1. Auflage, 3, 227.

„Par mon rapport que j'ai adressé au Roi hier vous avez vu Mr. le comte, que le baron de Stein veut aussi s'emparer de ces deux départements. A moins d'une grande bataille de plumes qui ne serai pas sanglante mais

piquante, il ne réussira pas." Wrede an Graf Montgelas, Neufchateau, 24. Januar 1814.

[4]) Carl Albert Leopold Freiherr von Stenzel. Ein bayerischer Staatsmann. München, 1866.

[5]) Geschichte der Kriege in Europa, 12, 1, 62.

[6]) Nach der General-Disposition des Fürsten Schwarzenberg wären die 25 000 Mann des 5. Korps ohne allen Antheil an der Schlacht geblieben. Ihre sehr wesentliche Mitwirkung ist lediglich dem Grafen Wrede zu danken, dessen letzter Bericht lautete, die Nachhut Marmont's habe um Mitternacht Soulaines geräumt, er werde daher auf der Straße nach Brienne marschiren und den Feind angreifen, wo er ihn finde. Geschichte der Kriege in Europa, 12, 1, 64.

[7]) Thielen, Feldzug von 1814, 81.

[8]) Archiv für Offiziere aller Waffen, 1847, 2, 55—58.

[9]) Bogdanowitsch, Feldzug von 1814, deutsche Uebersetzung, 1, 128.

[10]) Die einschlägigen Schreiben lauteten:

1. „Sie haben durch die vortreffliche Anführung der unter Ihrem Befehle stehenden Truppen in den Gefechten der letzten Tage so wesentlich zu dem guten Erfolge derselben beigetragen, daß ich gerne Veranlassung nehme, Ihnen durch Verleihung meines beiliegenden schwarzen Adlerordens ein Merkmal meiner besonderen Werthschätzung zu geben. Hauptquartier Bar-sur-Aube, den 3. Februar 1814. gez. Friedrich Wilhelm."

2. „Seine Majestät der Kaiser aller Reussen haben mir die Dekoration des St. Georgen-Ordens 2. Klasse zu übersenden geruht, um sie Euer Excellenz als einen Beweis zuzustellen, wie sehr Er das Verdienst würdigt, welches sich dieselben mit dem 5. Armee-Korps um die Entscheidung der wichtigen Tage von vorgestern und gestern erworben haben. — Es bedarf meinerseits keiner erneuerten Versicherung jener vollkommenen Anerkennung Ihres glänzenden Verdienstes, welches in der Geschichte dieser zwei merkwürdigen Tage so fest begründet ist. Empfangen Euer Excellenz also die Versicherung des aufrichtigsten und freudigsten Antheils, den ich an der Ihnen zu Theil gewordenen Auszeichnung nehme. — Ich begleite dieselbe im Namen meines Monarchen mit der Zusicherung, daß Allerhöchstdemselben nichts erwünschter sein kann, als einen Theil seiner Truppen gemeinschaftlich mit den braven Kriegern Sr. Majestät des Königs Ihres Herrn, Euer Excellenz weiser und tapferer Leitung anvertraut zu wissen. Bar-sur-Aube, 3. Hornung 1814. gez. Schwarzenberg."

[11]) Am 10. Februar aus Barbery schrieb Wrede an den König: „Je crois de mon devoir d'expédier un courier à V. M. pour lui rendre compte des audiences que j'ai eues avant-hier et hier, auprès des trois souverains alliés, ainsi que des conférences que j'ai eues avec les Princes de Schwarzenberg et de Metternich. Arrivé avant-hier chez le Prince de Schwarzenberg à Troyes, il m'a fait connaître son embarras de ce que l'Empereur de Russie désire qu'on pousse vigoureusement pour arriver à Paris. Ce maréchal m'a non seulement consulté, à cet égard, sur mes vues militaires, mais il me communiqua en même temps de quoi il commençait déjà à s'agir sous les rapports politiques, et il me pria de passer sans délai chez l'Empereur son maître qui ainsi que le Prince de Metternich desiraient me parler. Il me conjura en même temps de calmer de mon mieux le desire de l'Empereur de Russie de faire l'entrée des armées alliées à Paris. Je me suis rendu de suite chez

l'Empereur d'Autriche qui ma reçu avec sa bonté ordinaire et m'assura après une longue explication sur les affaires politiques et militaires, que l'Empereur Napoléon ayant fait accéder dans les conférences de Chatillon à toutes les demandes qu'on lui avait faites pour la cession des anciens états de la rive gauche de Rhin, il ne pouvait de son coté que désirer qu'on termine sans délai une lutte qui, si on voulait encore livrer une bataille, pourrait en cas de perte pour nous, rechanger les offres de sacrifier que Napoléon veut apporter, et qui, si elle etait gagnée, nous menerait plus loin que nous ne devons le désirer. L'Empereur François dit que sa haine personnelle contre son gendre était connue, mais qu'il croyait que la face de l'Europe ne gagnerait pas beaucoup en le détrônant et en réintégrant les Bourbons parceque dans ce dernier cas L'Angleterre et le Nord pourraient gagner une influence et prépondérance incalculable sur la politique de l'Europe. L'Empereur François me demanda si je ne connaissais pas les vues de Votre Majesté à cet égard et me pria de m'en enquérir le plutôt possible. Il me renouvella en cette occasion l'assurance de la conviction intime que V. Mté doit être agrandie et qu'il y contribuera de toutes ses forces et moyens.

Ayant quitté l'Empereur d'Autriche je me rendu chez S. Mté l'Empereur Alexandre que je trouvai à son diner. Il se leva de table m'embrassa, laissa son diner et me conduisit dans son appartement. Il me parla de suite de son desir qu'on pousse vigoureusement. Je lui répondis avec franchise que je ne doutais pas qu'on ne pruisse réussir, qu'il me paraissait cependant qu'une modération d'un coté, et de grandes précautions de l'autre étaient d'autant plus nécessaires que nos armées se fondaient tous les jours par des maladies et qu'il me semblait aussi qu'il ne fallait pas exaspérer l'ennemi. L'Empereur Alexandre me répondit que j'avais raison quant aux précautions à prendre, qu'il ne faudrait pas loger l'armée à Paris mais à l'entour; mais qu'il fallait y aller, qu'il n'avait d'autre projet que de faire filer ses gardes par cette capitale. Sa Majesté m'a parlé avec la plus grande confiance de sa manière de voir à cet égard et quoique je me sois permis de lui parler toujours sans le sens de la modération et des précautions à observer. Elle a paru constamment très portée pour la marche sur Paris. Elle calcule sur les forces que Werzingerode et Bulow amênent par le Brabant et croit que si même l'Empereur Napoléon réunissait quelques troupes de l'Espagne il ne pourrait s'opposer à ceder Paris.

J'ai fair hier ma cour au Roi de Prusse dont les principes et sentiments me paraissent très portés à ce qu'on accélère la signature des préliminaires de la paix.

En quittant ce Monarque j'ai eu une très-longue conférence avec les Princes de Schwarzenberg et de Metternich dans l'hôtel de ce dernier. Ce Ministre avec une franchise qui m'a surpris, m'a donné lecture des rapports du Comte de Stadion qu'il a reçus de Chatillon dans les derniers jours, et il m'a donné en même temps à lire une lettre que Lord Castlereagh a reçue en dernier lieu du Maréchal Lord Wellington.

Le Comte de Stadion dans son rapport daté de Chatillon, avant-hier dit: „Voilà les affaires et les négociations avec le Duc de Vicence assez avancées „au point, pour qu'on puisse établir les préliminaires: il est temps, si les „Puissances alliées veulent reconnaître et traîter avec Napoléon qu'on signe

„et qu'on arrête les mouvements des armées; il est également temps, si on „veut le détrôner qu'on en parle au peuple français, et qu'enfin, les Puissances „allieés se prononcent envers cette nation qui commence à être fatiguée de ce „qu'on ne se déclare pas contre la personne de Napoléon, ou qu'on accède „aux offres qu'il a fait faire.“

Voilà à peu-près l'essentiel de la dépêche du Comte de Stadion que j'ai trouvée, autant que j'en ai pu juger, conçue avec une grande circonspection sur la situation actuelle des choses.

Lord Wellington écrit dans sa lettre à peu près ce qui suit:

„Me voilà sur le territoire français. Les voeux unanimes du peuple „sont pour la paix et en grande partie contre l'Empereur Napoléon, mais „je ne vois pas que ces voeux se manifestent en faveur des Bourbons. Ces „Princes par une absence de 22 ans hors de France, sont devenus aussi „étrangers au peuple français que tous autres Princes de l'Allemagne; je „pense que si on parvient à renvoyer l'Empereur Napoléon dans les bornes „qui consolident une paix convenable aux puissances alliées, il cessera enfin „d'être nuisible au repos de l'Europe et s'occupera de régner pour les intérêts „de ses peuples.“

Lord Wellington dit en outre qu'il croyait qu'on ne devait pas pousser les choses trop loin.

A ce que le Prince de Metternich m'assura ce sont à peu-près les mêmes principes de Lord Castlereagh, et en général le Cabinet de St. James manifeste une grande modération et n'attache aucun voeu prononcé pour le rétablissement des Bourbons. Le Prince de Metternich m'a également demandé si je ne connaissais pas les principes de Votre Mté à l'égard d'un changement à donner au gouvernement français; je lui ai répondu que non, que je n'avais aucune instruction à cet égard et que j'allais expédier un courrier à V. Mté pour qu'Elle donne des ordres à ce sujet au général Baron Verger, mais qu'en attendant je ne croyais pas qu'il fut des principes de Votre Majesté qu'on pousse les choses trop loin.

Le Prince de Metternich m'a également renouvellé que l'Empereur, son maître, désirait d'entrer dans la liaison la plus intime avec Votre Majesté pour tout ce qui a rapport à la politique actuelle et d'agir de concert avec elle pour assurer le repos et l'existence future du Midi de l'Allemagne.

Autant j'augure que c'est le moment où les puissances alliées peuvent obtenir une paix honorable et solide; autant aussi je prévois que Votre Majesté peut profiter de cette époque pour s'agrandir. Je pense que son ministère s'est déjà occupé de faire son plan, sur ce qui peut convenir aux intérêts de V. Mté, sous le rapport politique et financier et même militaire. Les deux premiers objets étant uniquement du ressort du Ministre Comte Montgelas, ma faible opinion ne p'eut être bonne dans tous ceci que pour ce qui a rapport aux considérations militaires ce dont je me suis déjà expliqué dans mes lettres précedentes au Comte de Montgelas.

En vous priant, Sire, de vouloir bien donner le plutôt possible des instructions au général Baron Verger, je suis, avec le plus profond respect. (Wrede'sche Papiere auf dem Archiv in Ellingen.)

[12]) Korrespondenz Napoleon's, 27. Band.

[13]) Korrespondenz Napoleon's, 27. Band.

[14]) Am 25. Februar 1814 schrieb Wrede aus Bar-sur-Aube an den König: „Depuis le départ de ma dernière depêche expédiée de Donnemarie le 16 de ce mois par le Comte de Seefeld, la face des opérations militaires et politiques a beaucoup changé.

J'écrirais un roman si je rendais compte à V. Mté de toutes les choses incroyables qui se sont passées. Etant on ne peut pas plus fatigué par le commandement de l'arrière-garde qui m'a été confié depuis, je me borne de rendre compte à Votre Mté qu'aussi vrai qu'il a été que les puissances alliées ont signé des instructions le 15 pour les plénipotentiaires au congrès de Chatillon pour signer les bases des préliminaires projettés, autant il est vrai que le surlendemain avant que Napoléon eut eu recu la minute des articles convenus à Chatillon, il avait battu le Gal Comte de Wittgenstein qui, par une faute inexcusable s'étaittplacé comme un fou. Au reçu de la nouvelle de ce qui était arrivé j'ai réuni mon corps d'armée pour attirer l'attention de l'ennemi sur moi et par le degager autant quie possible. J'ai réussi, mais non sans faire couler du sang. Le lendemain le Prince-royal de Wurtemberg ayant choisi un point désavantageux pour se battre et ayant derrière lui un défilé difficile a été battu près de Montereau où l'ennemi a passé la Seine pêle-mêle avec lui. J'avais repoussé le même jour de fortes attaques de l'ennemi près de Bray mais les évenemens qui avaient eu lieu à l'egard du Comte de Wittgenstein et du Prince Royal de Wurtemberg ont engagé le Prince de Schwarzenberg à faire un mouvement rétrograde au quel j'ai servi jusqu'a présent d'arrière-garde. Autant que le temps me le permet Votre Majesté reçoit un rapport officiel sur ces évenements en langue allemande.

On m'a fait l'honneur de m'appeller hier au soir à un conseil de guerre qui a en lieu a Troyes où conformément aux intentions des souverains alliés le Prince Wenceslas de Lichtenstein a été envoyé au Prince de Neuchâtel avec une lettre du Prince de Schwarzenberg pour offrir une suspension d'armes. Par sa réponse l'Empereur Napoléon a paru très disposé à l'accepter et enfin il y eut hier à Lungny (?) une conférence entre le général autrichien Duca, le général russe Schouwalow, le général prussien Rauch et le général français Flahault, mais l'Empereur Napoléon s'est permis dans cette circonstance toutes les ruses militaires qui peuvent être propices a la perfidie. Heureusement moi qui commandais l'arrière-garde, je n'en fus pas la dupe et je m'en tirai bien. En attendant les puissances alliées, vu que Mr de Flahault a proposé une suspensiou d'armes ayant pour condition les bases de Francfort, ont envoyé cette nuit-ci l'ordre à leurs commissaires de suspendre toute négociation pour une suspension d'armes, et je pense que les Ministres au congrès de Chatillon recevront dans les 24. heures un Ultimatum, avec l'ordre, dans le cas où il ne serait pas accepté dans un court délai par la France que le congrès sera regardé comme dissous. Il s'entend que dans les circonstances présentes on se désistera des prétentions exagérées qu'on avait faites dans l'ivresse de succès éphémères. Ayant eu l'honneur d'être admis dans différéntes conférences qui ont en lieu depuis, j'ai toujours le projet d'agir avec modération, sans désespérer de l'autre que de petits revers soient de nature à mettre obstacle à l'obtention d'une paix honnorable et solide pour le salut et le repos de l'Allemagne. Malheureusement l'armée est un peu démoralisée, moins par des échecs que par l'indiscipline. Au reste, aussi ferme que le caractère

de l'Empereur Alexandre se montre autant son armée paraît faire des voeux pour la paix et pour son retour dans sa patrie.

L'Empereur d'Autriche est toujours fidèle dans les principes et le Roi de Prusse avec lequel j'ai eu l'honneur d'avoir un très long entretien se prononce d'un coté pour la modération et de l'autre il déploie une grande fermeté pour la persévérance dans cette lutte jusqu'à ce qu'elle puisse se terminer honorablement.

Voilà où les choses en sont venues dans l'espace de dix jours, et voilà aussi le désavantage qui en est résulté par de petites fautes militaires qui ont été commises.

Il y a eu ici ce matin une très longue conférence entre les puissances alliées avant leur départ de cette ville, dans laquelle il fut décidé que la grande armée alliée se rapprochera de Langres pour y attendre ses renforts tandis que l'armée du général Blucher doit reprendre l'offensive et manoeuvrer sur les derrières de l'ennemi, si celui-ci marche sur lui, alors la soit-disant grande armée, qui a été affaiblie depuis, doit avancer et marcher sur les derriéres de l'ennemi. Il y a à opposer à tout cela que les vivres manquent partout et que l'indiscipline de l'armée a beaucoup exaspéré les habitants. L'armée de V. Mté a été très heureuse dans tous ces événements et elle n'a pas encore été battue — mit Ausnahme an 17. —; mais hommes et chevaux sont bien fatigués.

L'Empereur Napoléon a dit avant-hier au Prince Winceslas de Lichtenstein, „si je pouvais une fois bien frotter ce diable de Wrede!“ — ce qui, je pense, pourra bien arriver tôt ou tard.

Le Prince de Hohenzollern est arrivé ce matin porteur des deux gracieuses lettres que V. Mté a daigné m'écrire, ainsi que d'une dépêche ministérielle qu'il Lui a plû de m'adresser.

Les événements paraissant attacher de plus en plus les intérêts de S. Mté l'Empereur d'Autriche. Ce gouvernement dans tous les cas marque un grand respect pour celui de la Bavière.

„J'aurais bien des choses militaires et poliques à dire sur ces différentes objets à V. Mté mais je dicte ma lettre les yeux fermés et n'en pouvant plus.“ (Ellinger Archiv.)

[15]) Helldorf, Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg, 3, 21, 22.

Wie hoch übrigens Wrede die Verdienste dieses Prinzen anschlug, möge aus Folgendem hervorgehen. Unterm 11. April 1814 schrieb Wrede an den Prinzen: „Depuis longtemps, Votre Altesse avait fixé et recueilli le tribut de mon admiration, mais ses exploits à Arcis et la reprise de Troyes qui l'on couverte de gloire lui ont donné plus de force que jamais. Sa Majesté le Roi mon maître à qui j'en ai rendu compte dans mes rapports, vient de m'adresser pour Votre Altesse la croix de commandeur de l'ordre Militaire Max Joseph que Sa Majesté lui a conféré par son ordre du jour du 7 du mois dernier.“ (Ellinger Archiv.)

[16]) Wrede an den König, 31. März 1814.

[17]) Wrede, Militärische Begebenheiten vom 15.—31. März 1814. Feldakten auf dem Kriegsministerium.

[18]) Wrede an den König, 31. März 1814.

[19]) Wrede, Militärische Begebenheiten ꝛc.

[20]) Das 5. Armee-Korps, als das nächste bei Vitry, hatte in der Disposition für den 24. zum Marsche nach Chalons den Befehl erhalten, an Vitry vorüber zu marschiren, und als Avantgarde der Hauptarmee dem schlesischen Heere zuerst die Hand zu bieten. Der neue Entschluß, der Marsch nach Paris, änderte die Richtung des 5. Armee-Korps und bestimmte es zur Arrièregarde. Sobald nun der Entschluß gefaßt war, wurde der Verfasser vom Feldmarschall Fürst Schwarzenberg an den Feldmarschall Grafen Wrede geschickt, um diesem, der mit seinem Korps eben bei Maison eingetroffen war, den Befehl zu überbringen, auf der Stelle mit dem Korps gegen Vitry umzukehren. Das 5. Armee-Korps hatte durch die Schlacht von Arcis am 20. und durch die angestrengtesten Märsche sehr gelitten, und hatte eben Anstalt zum Abkochen gemacht; der Befehl kam daher dem Feldmarschall Wrede höchst ungelegen, was er nicht gerade auf die zarteste Weise äußerte, indem er zugleich den nächsten Feldkessel mit dem Fuße umstieß und den Generalmarsch schlagen ließ, dann sich auf das Pferd warf und wir ritten, was die Pferde laufen konnten, gegen Vitry. Es wäre mir wahrscheinlich ein Leichtes gewesen, den Unmuth des Grafen zu beschwichtigen, wenn ich ihm den Grund bekannt gegeben hätte, welcher die Veranlassung zu diesem Befehle gegeben; das aber hatte mir der Fürst verboten, weil er den Grafen mit dieser Nachricht überraschen wollte. Als wir uns dem bekannten Hügel näherten, wo der Fürst mit dem Monarchen stand, stieg Schwarzenberg, sobald er den Grafen Wrede erkannte, zu Pferde, sprengte ihm entgegen, zog den Hut und sagte: „Lieber Herr Kamerad! wir marschiren nach Paris, und Euer Excellenz machen unsere Arrièregarde." Diese Nachricht änderte auf einmal die Stimmung Wrede's, und jeder Unmuth schwand von seiner Stirne. Später in Paris fragte Fürst Wrede mich, „warum ich ihm den Grund des Befehles nicht angegeben?" „Weil Fürst Schwarzenberg," antwortete ich, „es mir verboten hatte." „Dann hatten Sie recht, allein Sie hätten mir manches unnütze Wort erspart", sagte der Fürst. Thielen, Der Feldzug der verbündeten Heere Europa's 1814 in Frankreich rc., 1856.

[21]) Wrede, Militärische Begebenheiten.

[22]) „Plötzlich vernahm man den Donner einer sehr entfernten Kanonade in der Richtung, wo man die Armee des Fürsten Schwarzenberg vermuthete. Um die Ursache zu erfahren, ritt ich so schnell, als ich konnte, und nur von einer Kosaken-Ordonnanz begleitet, nach der höchsten Stelle des Terrains, in der Richtung, wo der Kanonendonner hergekommen war, in der Hoffnung, den Rauch zu entdecken und dadurch die Gegend zu bestimmen, wo die Truppen im Gefechte waren. Ich ritt sehr rasch die Spitze eines beträchtlichen Hügels hinauf und sah unsere eigene Reiterei und die feindliche Division, die sie verfolgte, nicht mehr, als ich nur 100 Yards vor mir auf der Spitze eines andern Hügels einen zahlreichen Trupp berittener Offiziere mit verschiedenen Ordonnanzen und anderen Begleitern — ein Zeichen, daß eine vornehme Person unter ihnen sein mußte — bemerkte. Ich konnte kaum zweifeln, daß sie zu der Armee des Fürsten Schwarzenberg gehören müßten. Ich näherte mich ihnen jedoch mit einiger Vorsicht, bis ich recht erkennen konnte, wer sie waren, als mir plötzlich die äußere Erscheinung eines derselben auffiel und ich laut genug, daß er und sein Gefolge es hören konnten, ausrief: „Ah! c'est le Feld-Maréchal Comte de Wrede!" Ich hatte den Grafen von Wrede nur einmal vorher gesehen, aber seine Gestalt und seine Uniform fielen so in die Augen, und er zeichnete sich auch durch einen Federbusch auf seinem Hute aus, daß ich ihn auf der Stelle erkannte. Da er sich auf diese

Weise beim Namen nennen hörte, antwortete er sogleich: „Oui, Monsieur, et qui êtes-vous donc?“ „Je suis le colonel Anglais attaché à l'armée du maréchal Blücher.“ „Et qu'est-ce corps que je vois-là?“ „C'est l'avant-garde de l'armée du Maréchal, qui attaque une division de l'ennemi.“ „Et voila la grande-armée,“ gab der Feldmarschall Graf Wrede sofort zur Antwort, indem er mit der Hand auf einen Trupp Reiterei wies, der in beträchtlicher Entfernung von der andern Seite kam und den ich vorher nicht bemerkt hatte; und so fand die Vereinigung der großen Armee unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg und der Armee des Feldmarschall Blücher zuerst statt, eine Vereinigung, welche alle Bonaparte noch übrigen Hoffnungen auf immer vernichtete. Graf Wrede erkundigte sich dann bei mir nach der Stärke der feindlichen Abtheilung, welche die russische Reiterei angegriffen hatte und warum sie noch nicht niedergehauen und vernichtet wäre. Ich sagte ihm, daß wiederholte Angriffe, aber ohne Erfolg, stattgefunden hätten. Er rief aus: „C'était une honte; que cela ne devrait pas être; qu'on aurait dû la détruire; qu'il ne concevait pas comment cela ne fut pas fait.“ Er erkundigte sich nach dem Namen der beiden Generale, welche das Kommando führten. Ich sagte ihm, die Generale Korff und Wassilschikoff, und es schien ihnen an gutem Willen nicht zu fehlen. Graf Wrede schickte jedoch ohne Zeitverlust einen Offizier seiner Suite zurück, um das erste Korps seiner eigenen Kavallerie (Bayern), das er finden könnte, herbeizuholen; und es dauerte nicht lange, so erschienen die Bayern und nun übernahm Graf Wrede die Leitung des kombinirten Angriffs der Generale Korff und Wassilschikoff und der Truppen unter seinem unmittelbaren Befehl. Ich glaubte nun, die französische Kolonne (?) sei unvermeidlicher Vernichtung geweiht. Graf Wrede ertheilte seine Befehle und ermunterte seine Truppen durch Wort und Beispiel, indem er sie selbst gegen den Feind führte, aber die Standhaftigkeit und Entschlossenheit des Anführers der französischen Kolonne (?) hielten aus. Die Reiterei sah sich abermals von einem wohlgenährten Artillerie- und Kleingewehrfeuer auf jedem Punkte empfangen, wo sie einen Angriff versuchte, und Graf Wrede hatte ebensowenig Erfolg als die russischen Generale vor ihm.“ Hudson Lowe an Oberst Bunbury, v. d. Hauptquartier der Blücher'schen Armee, Montmirail, 26. März 1814. Geschichte der Gefangenschaft Napoleon's auf St. Helena, 2, 239—241.

[23]) „Au moment où les armées alliées vont paraître sous les murs de Paris, ce n'est que par la plus exacte discipline que nous pouvons obtenir, Monsieur le Maréchal, les grands résultats auxquels nous aspirons. Vous avez senti un des premiers, la nécessité de rallier les habitans de la capitale de la France à la cause que nous défendons et ce but serait manqué si au lieu de voir une armée protectrice les habitans des campagnes des environs de Paris, avaient à éprouver les malheurs d'une inutile dévastation. Vos principes me sont garants de l'ordre sévère, que vous saurez faire maintenir parmi les troupes sous Vos ordres, dans ce moment décisif. Je vous engage donc, Monsieur le Maréchal, de la manière la plus instante, d'user de tous les moyens possibles pour empêcher toute espèce d'excès. Chaque commandant de corps doit être personnellement responsable de ceux qui pourraient être commis. Vos soins, à cet égard Vous acquireront la reconaissance générale et ajouteront à l'éstime particulière que je vous porte.“ Ellinger Archiv.

[24]) Thielen, Feldzug von 1814, 398.

[25]) Am 29. Mai 1814 erließ Wrede folgendes Schreiben an den General der Kavallerie Freiherrn von Frimont: „Nachdem nunmehr durch die neu eingetretenen friedlichen Verhältnisse das unter meinem Oberbefehl gestandene K. K. Oesterreichische Armee-Korps im Begriff ist, sich von dem Königlich Bayerischen Armee-Korps zu trennen, so ergreife ich diese Gelegenheit, Euer Excellenz, den sämmtlichen Herren Generalen, Stabs-, Ober- und Unter-Offizieren und Soldaten des Oesterreichischen Armee-Korps meinen vollkommensten Dank für den mir bewiesenen Gehorsam, die Anhänglichkeit und jenes freundschaftliche Benehmen zu erkennen zu geben, wovon die so vielfältig erhaltenen Beweise mir unvergeßlich bleiben werden.

„Ich danke ganz besonders Euer Excellenz für die wichtigen Dienste, für die ausgezeichnete Thätigkeit und den Eifer, mit welchem Hochdieselben zur Beförderung der allgemeinen Sache beigetragen haben.

„Es war ein schönes Band, welches die beiderseitigen Truppen vereinigte, und für den großen heiligen Zweck handeln machte.

„Die deutlichsten Beweise, wie sehr Euer Excellenz persönlich ausgezeichnete Dienste von Jedermann anerkannt werden, sind, daß das Königliche Armee-Korps Hochdieselbe verehrt, Hochdieselbe wahrhaft liebt und mit mir einstimmig von jener Hochachtung für Hochdieselbe durchdrungen ist, die nie erlöschen wird, und Uns allen den Abschied von Euer Excellenz und Ihrem braven Armee-Korps schwer macht.

„War es möglich dem Armee-Korps Euer Excellenz Beweise meiner Hochachtung zu geben, so waren es die ausgezeichneten tapferen Handlungen und Verdienste der Herren Generale, Stabs-, Oberoffiziere und Soldaten, die meine Verwendung in Anspruch nahmen, und die ich bei jeder künftigen Gelegenheit bethätigen werde.

„Ich bitte Euer Excellenz, dem gesammten Kaiserlich Oesterreichischen Armee-Korps zu versichern, daß mir die Trennung von jenen Tapferen schwer fällt, deren ich mich stets mit besonderem Vergnügen und wahrer Anhänglichkeit erinnern werde.

„Euer Excellenz unterhabendes Truppen-Korps wird bei seinem Rückmarsch durch Bayern jene Aufnahme finden, die unseren tapferen Brüdern gebührt.

„Genehmigen Euer Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich zu sein die Ehre habe.

unterzeichnet: Wrede, Feldmarschall.

[26]) Wrede an Talleyrand, Note vom 3. Mai 1814.

[26a]) Im Jahre 1814 fiel den Alliirten ein Brief Napoleon's an den Vizekönig Eugen in die Hände, worin gesprochen wird von der „bitteren Reue des Königs Max Josephs von Bayern über seinen Abfall von Napoleon und vom französischen Bunde“ und über die aufs Aeußerste gereizte üble Laune Wrede's hinsichtlich der Unterordnung und Zurücksetzung seiner Person bei den Alliirten sowol, als der angeblichen kurzsichtigen Rachgier und insidieusen Ränke Metternich's gegen Bayern. Eugen wurde darin von seinem Adoptivvater Napoleon vorgezeichnet, am Mincio nur eine starke Division gegen die Oesterreicher vor Mantua zurückzulassen, die sich gleichfalls in nichts Ernstes einzulassen habe, die Lombardei für den Augenblick preiszugeben, im Flug über die Alpen zu gehen und sich im Rücken der Verbündeten, etwa über Lyon, mit Bayerns Heer unter Wrede zu vereinigen, der hierzu ebenso bereit sei, wie vier Monate früher am Inn, zu dem

schlechtgebahnten Uebertritte zu Oesterreich und zu dem bei Leipzig sieghaften Bunde. — Es zeigte sich jedoch dieses Intercept als ein unechtes und in teuflischer Absicht geschmiedetes Kunststück, das Vertrauen der Alliirten in seiner Grundfeste zu erschüttern und sie vielleicht gar zu einem voreiligen und verderblichen Gewaltstreiche zu verführen?! Wrede's Thun und Lassen gewährte aber die völligste Sicherheit gegen jeden solchen Argwohn und entlarvte von selbst den höllisch-kühnen Trug: mag aber doch Metternich, wenn auch nicht zu redlichem Treu und Glauben, doch wenigstens zu mehr Vorsicht und pflichtschuldiger Rücksicht veranlaßt haben. Die Rede davon verstummte schnell, welches Glück (nebst vielem andern unverdienten) Metternich überhaupt gehabt hat!

(Hormayr) Kaiser Franz und Metternich, Leipzig 1848, p. 56.

[27]) Als Wrede's Division sich vor Beginn des russischen Feldzuges in Franken sammelte, hatte Wrede sein Stabsquartier in Ellingen. Als er beim Abmarsch durch das Hauptthor ritt, kehrte er sich noch einmal gegen das Schloß und sagte lächelnd zu seiner Umgebung: „Das wäre so Etwas für einen pensionirten General." Der König erfuhr diese Aeußerung und gedachte ihrer jetzt.

[28]) Lang, K. H. Ritter von, Memoiren, 2, 199, lügt wieder einmal, wenn er den jährlichen Rentenertrag auf 501,000 Gulden festsetzt.

Beilage.

Fürsten-Diplom.

München, den 9. Juni 1814.

Mein lieber Feldmarschall Graf von Wrede!

Die Verdienste, welche Sie um Mich und den Staat im Laufe des glücklich beendigten Krieges sich gesammelt haben, geben Ihnen ein besonderes Recht auf Meine Erkenntlichkeit. Als Merkmal derselben verleihe Ich Ihnen und Ihrer Descendenz in directer Linie beiderlei Geschlechts die fürstliche Würde und behalte Mir vor, als Dotation eine Besitzung, in Meinen Staaten gelegen, Ihnen und Ihren männlichen Nachkommen in gerader Linie anzuweisen und die Urkunde hierüber Ihnen zuzustellen. Ich gedenke hiedurch nicht nur Ihnen einen Beweis Meiner Zufriedenheit mit Ihren geleisteten Diensten zu geben, sondern auch diese Verdienste Ihren Nachkommen in stetem Andenken zu erhalten. Uebrigens bin Ich Ihnen, Mein lieber Feld-Marschall Graf von Wrede, mit Königlicher Huld und Gnade wohl beigethan.

(Gez.) Max Joseph.

(L. S.)

Wir
Maximilian Joseph
von Gottes Gnaden
König von Bayern ꝛc. ꝛc.

Urkunden und erklären hiermit öffentlich:

Wir haben bereits Unserem Feldmarschall, General-Inspector der Armee, Ritter Unseres Hausordens vom heiligen Hubertus, Großkreuz Unserer beyden Verdienstorden, Großkreuz des kaiserlich königlichen österreichischen St. Leopoldordens, Kommthur des Marien-Theresien-Ordens, Ritter des kaiserlichen russischen St. Andreas-, Alexander

Newsky= und des St. Georgen=, dann des königlich preußischen schwarzen und rothen Adlers=, des königlich großbrittanischen Bath=, des königlich niederländischen Wilhelms=Ordens, Großoffizier des königlich französischen Ehrenlegion und Großkreuz des großherzoglich hessischen Verdienstordens, Karl Philipp, Grafen von Wrede einen Beweis der Anerkennung seiner Uns geleisteten ausgezeichneten Dienste, und ein Merkmal dankbarer Erinnerung an mehrfache denkwürdige Tage, in welchen derselbe Unsere Armee zu hohen Ruhm und Ehre geführt hat, dadurch gegeben, daß Wir Ihm durch Unser Handschreiben vom neunten Juni eintausend achthundert und vierzehn die fürstliche Würde verliehen und damit eine Dotation, auf welche dieselbe gegründet werden soll, mittels Ueberlassung der fürstlichen Herrschaft Ellingen in Thron= und mannlehenbarer Eigenschaft nach dem Recht der Erstgeburt verbunden haben. Wir wollen nunmehr auch dieses demselben gewidmete besondere Königliche Wohlwollen in der gewöhnlichen förmlichen Urkunde, welche Ihm und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten ein Denkmal Unserer Huld und Gnade sein soll, aussprechen.

Was daher Uns und Unserem Königreiche ersprießlich und dem Hause Wrede, dem Wir wohl zu wollen nie aufhören werden, auf immer rühmlich sein möge, das beschließen und vollziehen Wir Kraft der gegenwärtigen Urkunde aus Königlicher Macht und verleihen dem vormaligen Grafen Carl Philipp von Wrede, Unserm Lieben und Getreuen, den Stand, Rang und Namen eines Fürsten Unseres Königreiches mit allen damit verbundenen Ehren, Rechten und Vorzügen für sich und seine ehelichen rechtmäßigen Nachkommen beiderlei Geschlechts, bewilligen demselben auch das angestammte, mit fürstlichem Hut und Mantel vermehrte Wappen, bestehend

aus einem gelb oder goldenen, mit einer lasurfarbenen ledigen Vierung versehenen teutschen Schilde, in dessen Mitte sich ein mit fünf Rosen besetzter Kranz befindet. Ueber dem Schilde, den ein von Hermelin ausgeschlagener, roth gefütterter und mit goldnen Tressen besetzter Fürsten=Mantel umgiebt, erhebt sich ein Fürstenhut, aus dem zwei weiße mit Gold eingefaßte und die Devise virtuti pro patria enthaltende Schriftbänder abschließen.

Wir erkennen und erklären demnach vor allen Mächten, daß Wir Unseren Feldmarschall, den vormaligen Grafen Carl Philipp von Wrede, vom neunten Juni eintausend achthundert und vierzehen an, als dem Tage des von Uns an ihn erlassenen Handschreibens, als Fürsten Unseres Königreiches anerkennen und behandeln; allen Unseren Kronbeamten, höheren und niederen Staatsdienern, sowie allen Unseren Unterthanen aber befehlen Wir, erwähnten Feldmarschall, Fürsten von Wrede und dessen rechtmäßige eheliche Nachkommen beiderlei Geschlechtes auf ewige Zeiten als Fürsten Unseres Königreiches zu benennen, zu ehren und zu achten, widrigenfalls Wir gegen jeden, der sich einer geflissentlichen Mißkennung der Ehre, Rechte und Vorzüge dieses fürstlichen Hauses zu Schulden kommen ließe, durch den Fiscal Unserer Krone die öffentliche und Privat=Genugthuung auf das strengste erwirken lassen würden.

Dessen zu wahrer Urkunde haben Wir Unserem Feldmarschall, dem Fürsten von Wrede, Unserem Lieben und Getreuen diese Urkunde unter Unserm großen Königlichen Insiegel mit Unseres Namens Unterschrift bestätigt, ausfertigen lassen.

So geschehen in Unserer Haupt- und Residenzstadt München, den dritten Tag des Monats Jänner im eintausend achthundert und neunzehenten Jahr.

Max Joseph.

vidit Graf v. Rechberg.
Auf Königl. Allerhöchsten Befehl
P. J. v. Baumüller,
General-Secretär des k. Staatsministeriums des k. Hauses und des Aeussern.

Diplom
für den Feldmarschall
Carl Philipp Fürsten von Wrede
als Fürsten.

Drittes Kapitel.

Der Wiener Kongreß.

Feldmarschall Fürst Wrede, der Bayerns Interessen bei dem Wiener Kongreß zu vertreten hatte, war am 18. September 1814 bereits in Wien eingetroffen. In Lambach, in Wels, in Enns, in Mölk, in St. Pölten wurde er mit den höchsten Ehren empfangen. Gleich nach seiner Ankunft in Wien erhielt er Audienz bei Kaiser Franz, dann stattete er Hardenberg, Castlereagh, Metternich, und den anderen österreichischen Großen Besuche ab, von denen allen er rühmt wie vorzüglich sie ihn empfangen. Kardinal Consalvi, obwol früher angekommen, machte Wrede den ersten Besuch.[1]) Die Nachwirkung des Feldzugs, verbunden mit den Anstrengungen der Reise und den vielen Besuchen in Wien, nöthigten den Feldmarschall gleich Anfangs, das Bett zu hüten; seine Wunde verursachte ihm wieder große Schmerzen. König Maximilian Joseph, die Königin Karolina, der Kronprinz Ludwig und Prinz Karl begaben sich gleichfalls nach Wien. Die Hauptperson aber fehlte, das war Graf Montgelas. „Wir hatten" — sagt Graf Montgelas in seinen ungedruckten Memoiren — „bei diesem Zusammentritt allzu wichtige Interessen zu vertreten, als daß nicht die Wahl des abzuordnenden Bevollmächtigten die reiflichste Erwägung hätte in Anspruch nehmen sollen. Das einfachste und gebräuchlichste Verfahren wäre gewesen, mich selbst dorthin zu begeben und von dem Gesandten Graf Rechberg in Wien unterstützen zu lassen. Unglücklicher Weise wich ich von diesem gewöhnlichen Pfade ab, und schlug, in der Meinung klüger zu handeln, dem König vor, dem Marschall Fürsten Wrede diese Sendung zu übertragen. Ich sage unglücklicher Weise, weil niemals eine Ernennung so bedeutende augenblickliche Mißstände und so schlimme Folgen für die Zukunft mit sich brachte. Dieß nöthigt mich denn auch auf die Beweggründe meines Verfahrens etwas näher einzugehen. In

seiner militärischen Laufbahn hatte sich der Marschall einen gewissen Ruf erworben; er galt für tapfer und thatkräftig selbst bei solchen, welche sein Talent nicht hochschätzten, und dieses war von erheblicher Bedeutung zu einer Zeit und gegenüber Fürsten, wo der höchste Werth auf die Armeen gelegt wurde. Nachdem er von den alliirten Souveränen vielfach ausgezeichnet worden war und sich mit einer gewissen Ungezwungenheit in ihrer Nähe bewegt hatte, konnte er wol auch fernerhin leichter Zutritt als mancher Andere bei denselben erlangen, was bei einer Zusammenkunft von großem Belang schien, wo sie voraussichtlich über manches ohne Beirath ihrer Minister selbst verfügen würden. Es war zwar kaum möglich, bei dem Marschall besondere Sachkenntniß vorauszusetzen, wohl aber ließ sich erwarten, daß er diesem Mangel durch genaue Befolgung der erhaltenen Instruktionen abhelfen und außerdem hinreichende Urtheilsfähigkeit beweisen werde, um allenfallsige günstige Gelegenheiten zu benutzen. Von Allem diesem geschah aber Nichts; namentlich befolgte er in keiner Weise die ausführlichen Instruktionen, welche ihm am 24. September 1814 zugefertigt wurden. Den Empfangsfeierlichkeiten in allen Städten, welche er durchreiste, wo die Civil- und Militärbehörden angewiesen waren, ihm aufzuwarten, dem Doppelposten, welcher vor seiner Wohnung in Wien aufgestellt wurde, vermochte seine Eitelkeit nicht zu widerstehen. Er langte in dieser Hauptstadt an, voll von einem übertriebenen Bewußtsein seiner eigenen Verdienste und der Ehrfurcht, welche Jedermann denselben zollte, mithin geneigt zu allen aus Selbstüberschätzung entspringenden Fehltritten. In dieser unglücklichen Täuschung befangen, begann er sich für unfehlbar zu halten; er glaubte sich berufen, die hervorragendsten Persönlichkeiten, selbst Fürsten nicht ausgenommen, in wegwerfender, drohender Weise zu behandeln, wenn sie nicht sogleich auf seine Absichten eingingen. Sogar den Fürsten Metternich verschonte er nicht mit dieser seltsamen Anmaßlichkeit. Er versuchte mehr als einmal, ihn in Ungnade zu bringen, während er sich doch unmittelbar darauf durch die Macht der Umstände wieder genöthigt sah, seine Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Ein solches Verfahren war in der That nicht geeignet, Bayern beliebt zu machen; vielmehr wurden dem Lande selbst die Fehler seines Vertreters zur Last gelegt, woraus ein allgemeines Uebelwollen entsprang. Man fing an, die bayerische Regierung als ehrgeizig, händelsüchtig und übergreifend zu betrachten, demnach auch den billigsten Forderungen derselben Widerstand entgegenzusetzen. In der Absicht, sich Einfluß auf die persönliche Umgebung des Kaisers zu verschaffen, trat Fürst Wrede auch in näheren

Verkehr mit dem Erzbischof von Wien. Er hielt mit demselben verschiedene Unterredungen und ließ dabei Absichten durchblicken, welche sich ebenso wenig mit der Würde seiner Stellung vertrugen als mit der Dankbarkeit, welche er dem Ministerium schuldete."

Offenbar haben wir hier das Urtheil eines persönlichen Gegners, das jedenfalls nur mit der größten Vorsicht aufzunehmen ist. Denn es kann dem Feldmarschall nicht abgesprochen werden, daß er unter den Vertretern der Mittel- und Kleinstaaten neben Gagern und Münster der fähigste war. Wenn aber Montgelas alle Schuld des Mißlingens der bayerischen Pläne auf den Feldmarschall wirft, so hatte er jedenfalls theilweise Unrecht, denn das System, welches Wrede zu vertreten hatte, war ja von Montgelas entworfen und wurde in gewissem Sinne auch von ihm überwacht. Freilich ist nicht in Abrede zu stellen, daß der scharfsichtige, berechnende, feingebildete Montgelas durch persönliche Einwirkung der bayerischen Sache unzweifelhaft bessere Dienste geleistet haben würde, als der Feldmarschall mit seinem soldatischen, oft verletzenden und doch dabei leichtgläubigen Wesen. Zu Wrede's Entschuldigung aber muß gesagt werden, daß er Alles aufbot, um den Grafen Montgelas zu vermögen, seine Stelle zu übernehmen. Aber eingedenk des schlechten Empfangs, der ihm im November 1813 in Frankfurt hier und da zu Theil geworden, war er trotz allem Ersuchen von Seiten Wrede's nicht zu bewegen nach Wien zu gehen. Da dachte der Feldmarschall, mit seiner derben Ehrlichkeit und ein wenig Schlauheit sei ihm doch früher mit Oesterreich, Württemberg, Baden ꝛc. 1813 Manches geglückt, und er sei wol Diplomat genug, um mit Metternich, Talleyrand und Hardenberg rivalisiren zu können. Wrede's Auftreten gab denn auch der bayernfeindlichen Presse neuen Stoff, ihrer Leidenschaftlichkeit, die namentlich von Stein, Arndt u. s. w. geschürt wurde, freien Lauf zu lassen. Auch das Vorurtheil gegen Bayern mischte sich ein, denn Bayern lehnte sich immer an die französische Gesandtschaft und an Oesterreich vertrauensvoll an, während ein enger Anschluß an Preußen, das allerdings an der gegenseitigen Abneigung scheiterte, das einzig Vernünftige gewesen wäre. Dazu traten dann noch die kleinen Ränke, welche von Württemberg — dem alten Rivalen Bayerns im Rheinbund — ausgingen. Es bleibt nun immerhin eine eigenthümliche Wahrnehmung, daß die Verehrer Stein's, um ihren Mann möglichst groß zu machen, es ungeschickter Weise für nöthig gefunden haben, alle Leute, die mit ihm im Gegensatz standen, möglichst klein und verächtlich darzustellen. So nimmt u. a. Häusser einen eigenthümlichen Standpunkt ein. Während er z. B. Thiers, der in seinem

achtzehnten Band den Wiener Kongreß behandelt, in Bezug auf Preußen der Fiktion beschuldigt, nimmt er hingegen als baare Münze, was der Franzose über Wrede sagt. Da, wo Wrede von Thiers als Aufhetzer bezeichnet wird, da bläst der deutsche Professor, unbekümmert um die historische Wahrheit, in das Horn des leichthin urtheilenden Franzosen. Für uns sind die Aussagen Wrede's — denen wir hauptsächlich gefolgt — ebenso verlässig und verdienen ebenso viel Vertrauen und Glauben, als die Aufzeichnungen Montgelas', Stein's und der preußischen Diplomaten; und vor der Welt verdienen sie es noch mehr, weil sie den Namen eines aus gehässiger Absichtlichkeit und tendenziösen Geschichtsmacherei Verleumdeten von ungerechten Beschuldigungen frei sprechen können. Geradezu lächerlich aber ist es, wenn die deutschen Historiker den König von Preußen, den Fürsten Hardenberg u. A. damals als von Gefühlen erfüllt schildern, von welchen man jetzt erfüllt ist, und damals vielleicht einige wie Stein, Arndt, Jahn erfüllt gewesen sein mögen. Die preußischen Diplomaten gingen nach Wien in der Absicht, die unzweifelhaften Opfer und die unbestreitbaren Verdienste, welche der preußische Staat und die preußische Armee geleistet und erworben hatten, möglichst hoch anzuschlagen, und möglichst viel dafür zu bekommen. Ein Gleiches thaten die Russen, die Oesterreicher und Engländer. Hätten es nun die Bayern, die doch auch ihre Landeskinder in Frankreich und bei Hanau begraben hatten, etwa nicht thun sollen? —

Die vier Großmächte: Oesterreich, Preußen, Rußland und England, waren anfänglich Willens, für sich allein das erste Komittee für die europäischen Angelegenheiten zu bilden. Oesterreich, Preußen, Bayern, Württemberg und Hannover — das auf dem Kongreß zum Königreich erhoben wurde — sollten sich als zweites Komittee für die deutschen Angelegenheiten konstituiren.[2]) Da erscheint unaufgefordert die französische Gesandtschaft, mit Talleyrand an der Spitze, erläßt Erklärungen bezüglich Polens, Italiens und Sachsens und verlangt Eintritt in das erste Komitee für sich und Spanien. Nun drängt sich auch Portugal hinein und will Schweden als achte Macht. Wrede, „franc, ferme et loyal“ wie immer, anstatt für Bayern auch den Eintritt in das erste Komittee zu verlangen, hält sich, um nicht „embrouiller les choses encore d'avantage“ im Hintergrund, konferirt mit Württemberg, verschmäht aber, sich den Einfluß bei den Großherzögen, Herzögen und Fürsten zu erringen, der ihm freiwillig entgegengetragen wird. Er theilt seine geheimen Gedanken Metternich mit, der sie natürlich alle vortrefflich findet.[3]) Inzwischen hatte Wrede die Weisung

erhalten, um jeden Preis den Eintritt in das erste Komittee durchzusetzen. In einer Note an Metternich begehrt er den Eintritt Bayerns in den Rath der „Acht“ mit dem Beisatz: „Si l'Espagne, le Portugal et la Suède peuvent être admis à ces conférences, il n'y a aucune raison valable pour que la Bavière ne le soit pas également.“ Metternich theilte ihm hierauf die Deklaration mit, welche die Unterzeichner des Pariser Friedens, zu welchen außer den Großmächten auch Spanien, Portugal und Schweden gehörten, am 8. Oktober erlassen hatten. Nach derselben sollten alle Mächte, die am letzten Kriege betheiligt waren, Bevollmächtigte nach Wien schicken, um auf einem allgemeinen Kongresse die Angelegenheiten zu ordnen, welche die Verfügungen des gegenwärtigen Friedens vervollständigen sollen. Zuvörderst aber sollten die Angelegenheiten einer gewissen Reife entgegengeführt werden, bevor sie einer allgemeinen Diskussion zu unterwerfen seien: damit der Erfolg den Grundsätzen des öffentlichen Rechts, den Zusagen des Pariser Friedens und der gerechten Erwartung der Zeitgenossen entspreche. Die Eröffnung des Kongresses wurde deshalb auf den 1. November 1814 festgesetzt.

Seit Metternich mit Hardenberg eine Unterredung gepflogen, in welcher der letztere Preußens Ansprüche auf den Besitz von Sachsen und Mainz geltend machte, hatte das österreichische Kabinet eine Schwenkung vollzogen. Schon auf einem Balle, der am 9. Oktober stattfand, sagte Kaiser Franz zu Wrede: „Je vous engage, mon cher maréchal, à tenir ferme sur les demandes que vous avez faites au nom de votre maître; n'en croyez rien si l'on vous dit que je suis pas de l'avis (!!): je vous le répète tenez ferme et ayez de la confiance en moi (!) ainsi que je j'en ai en votre gouvernement; nos intérêts deviennent communes de plus en plus.“ Wrede glaubte, der Kaiser habe Metternich tüchtig den Kopf gewaschen wegen seiner feindseligen Haltung gegen Bayern und ihm befohlen: „de se lier de plus en plus avec la Bavière.“ Auf das hin schickte Metternich den Herrn von Gentz zu Wrede,*) um ihm von dem kaiserlichen Verweise, von Preußens eben erwähnten Projekten und von dem Verlangen Rußlands nach dem linken Weichselufer Kenntniß zu geben und ihm den Vorschlag zu machen, sich mit Oesterreich und im Falle der Noth — „en cas de besoin“ — mit Frankreich zu verbinden. Die Allianz mit Frankreich, sagte Gentz, wenn sie auch mit

*) „Mardi 11 Octobre à 11 heures chez le prince Wrede. Conversation confidentielle.“ Tagebücher von Gentz.

vieler Klugheit eingeleitet werden müsse, um nicht die öffentliche Meinung zu beleidigen, scheine ihm nicht nur nothwendig, sondern sogar in letzter Linie vor der ganzen Welt entschuldbar. Und zwar in Anbetracht, daß man Frankreich nicht mehr als Feind betrachten dürfe, nachdem es seine Dynastie gewechselt habe. Es sei das jetzige Frankreich bereit, die Sache Deutschlands zu stützen gegen das Uebergewicht, welches eine nordische Macht sich scheine anmaßen zu wollen. Außerdem ließ Metternich mittheilen, daß, wenn sich die Kabinete von Berlin und Petersburg nicht entschlössen, nachgiebiger zu werden, er befürchte, daß sich der Kongreß in Kurzem auflösen würde. Wrede erwiederte darauf, daß eine Allianz mit Frankreich immerhin reiflich überlegt werden müsse. Gelange aber eine solche zum Abschluß, „il faudrait prevenir clairement les demandes que la France pourrait faire à l'avenir à l'égard de la rive gauche du rhin en la réclamant ou toute entière ou en partie, comme récompense pour les services, qu'elle pourrait rendre dans cette nouvelle alliance.“ Ob die preußischen Staatsmänner auch stets so deutsch gedacht haben (1795), als wie dieser verrufene Rheinbündler Wrede! Für den Fall, setzte Gentz hinzu, daß Rußland auf seinem Verlangen nach Polen am linken Weichselufer beharren sollte, sei es wünschenswerth (préférable), daß sich Oesterreich, Bayern, Frankreich und Holland in förmlichster Weise dagegen verbänden. Freilich meint Wrede, „il faudra bien pèser nos intérêts et y faire des articles bien clairs.“ Ein Hinderniß einer solchen Allianz sei der König von Neapel, den Oesterreich anerkenne, Frankreich aber nicht; doch dies ließe sich vermitteln. Schließlich ermahnte Wrede den Grafen Montgelas, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, für Ergänzung der Armee in Bayern zu sorgen.[4])

Der Vorschlag Talleyrand's, wonach die acht Mächte, welche den Pariser Frieden unterzeichnet hatten, in Vorberathung treten, und deren Ergebniß dann der allgemeinen Versammlung der Bevollmächtigten der verschiedenen Regierungen vorlegen sollten, kam nicht zur Ausführung. „Was nun auch die Absichten des Kabinets der Tuilerien bei diesem Vorschlag gewesen sein mögen,“ — sagen die Memoiren des Grafen Montgelas — „so wird sich doch kaum in Abrede stellen lassen, daß es der Billigkeit entsprach, welche erforderte, daß Jedermann sich an dem betheilige, was auch Jeden berühre, sowie daß er gleichmäßig die Würde und Unabhängigkeit aller einzelnen Regenten wahre. Wrede's Instruktionen schrieben ihm auf das Bestimmteste vor, dahin zu wirken, daß Bayern, dessen Souveränität

anerkannt war, nun auch seine Vortheile genieße und demnach unter den europäischen Staaten Platz nehme. Das mußte der Feldmarschall mit Berufung auf den Rieder Vertrag von dem Fürsten Metternich bestimmt fordern. Dann hätte dieser, sobald er Bayern von anderen Mächten unterstützt wußte, nicht unwahrscheinlich nachgeben müssen oder mindestens sich in großer Verlegenheit befunden. Für den Fall daß unübersteigliche Hindernisse einer solchen direkten Theilnahme Bayerns an den Berathungen entgegentraten, mußte man sich wenigstens auf den Vorschlag des Fürsten Talleyrand zurückziehen und dahin streben, ihm allgemeine Beistimmung zu verschaffen. Denn dieser Vorschlag schien Jedermann zuzusagen, bot aber Bayern unter einer andern Form so ziemlich dieselben Vortheile. Es war nicht möglich gewesen, im Voraus bestimmtere Anweisungen zu geben, da Fürst Metternich auf mehrmalige Anfragen über die Form der Konferenzen sich nie darüber geäußert hatte und auch wirklich, wie der Erfolg zeigte, nicht äußern konnte. Wrede betrat keinen der beiden hier vorgezeichneten Wege, sondern ließ ohne die geringste Widerrede den ersten Theil der französischen Vorschläge verwerfen und vielmehr festsetzen, daß die fünf Großmächte: Frankreich, Oesterreich, Preußen, Rußland und England allein den Kongreß bilden und ausschließlich über die europäischen Fragen entscheiden sollten, während Spanien, Portugal und Schweden nur zugelassen wurden, um ihre Einwilligung zu den sie insbesondere berührenden Festsetzungen zu erlangen.

„Die deutschen Angelegenheiten wurden anfänglich in einer engeren Versammlung behandelt, an der ursprünglich Oesterreich, Preußen, Bayern, Württemberg und Hannover theilnahmen, wo aber zuletzt, außer den Fürsten von der Leyen und Ysenburg, Jedermann Zutritt erhielt. Es war dem Fürsten Wrede nun ausdrücklich vorgeschrieben, auf die Frage der Neugestaltung Deutschlands erst dann einzugehen, wenn der territoriale Besitzstand eines jeden Landes endgültig festgesetzt sein würde. Dieser Vorschlag entsprach den Interessen Bayerns, übrigens auch der gesunden Vernunft, welche forderte, daß vor Ordnung der Beziehungen unter den deutschen Staaten deren Bestandtheile bekannt seien. Ein solches Verfahren würde manchen lächerlichen Mißgriffen und unnützen Aufregungen vorgebeugt haben. Es hätte durch Beschleunigung unserer Entschädigung dieselbe gebessert und verschiedene später eingeleitete Intriguen nicht aufkommen lassen. Allein auch diesen Punkt seiner Instruktionen befolgte Wrede ebensowenig, als den vorerwähnten. Er ließ sich vielmehr in die Bildung des deutschen Ausschusses verwickeln, ohne nur von fern die Territorialfrage berührt zu

haben. Da der Wiener Hof Wrede bereits für sich gewonnen hatte, indem er allen seinen Anforderungen in Bezug auf militärische Ehrenbezeugungen nachgab und überhaupt seiner Eitelkeit schmeichelte, war er geneigt, sich überreden zu lassen, daß, nachdem das Prinzip des Bundesstaates bereits im Friedensvertrag anerkannt war,*) es den deutschen Fürsten ohnedies unmöglich sei, sich demselben zu entziehen, daß ferner die Territorialfragen von der allgemeinen Gestaltung des deutschen Bundes um so mehr unabhängig sein müßten, als die Hauptabgrenzungen bereits bekannt und nur Einzelheiten der Ausführung noch fraglich seien. Diesen Sophismen, welche in einer Denkschrift weiter ausgeführt waren, die Fürst Metternich später der württembergischen Gesandtschaft übergab, wäre zu entgegnen gewesen, daß den deutschen Fürsten und insbesondere jenem von Bayern durch allerseits garantirte Verträge die volle und uneingeschränkte Souveränität gegen die Verpflichtung zugesichert worden sei, sich vom Rheinbund loszusagen, unter den unabhängigen Mächten ihre Stelle einzunehmen, mithin auch diese Verträge für sie allein maßgebend sein müßten, ohne daß man ihnen spätere Verabredungen entgegen halten könne, bei denen sie weder zugezogen noch befragt wurden. Ein so wohlbegründeter Widerstand hätte, mit Energie fortgesetzt, ohne Zweifel die erwünschten Früchte getragen. Uebrigens muß man der Wahrheit gemäß einräumen, daß, wenn Fürst Wrede überhaupt im Widerspruch mit seinen Verhaltungsbefehlen auf diese Verhandlungen sich einließ, er in Bezug auf die Einzelheiten derselben die erhaltenen Anweisungen durchaus befolgte und daß der Grundsatz der Unabhängigkeit der deutschen Staaten, welcher in den Verträgen neben jenem der Bundesstaaten anerkannt war, von bayerischer und württembergischer Seite mit Entschiedenheit verfochten wurde."

Um vollständig das Verhalten Bayerns in der Bundesverfassungsfrage beurtheilen zu können, müssen wir etwas näher in das Detail eingehen und zuvörderst mit der Instruktion beginnen, welche Wrede, wie schon erwähnt, erhalten hatte. Nach dieser Instruktion sollte er seine Zustimmung geben: zu einer perpetuirlichen Allianz, zu allen gegen äußere oder innere Feinde sich zu gebenden Garantien, zu einer permanenten Tagsatzung, welche das Amt der Vermittlung der zwischen den Bundesgliedern sich erhebenden Streitigkeiten auf sich zu nehmen,

---

*) Erste vorläufige Erklärung eines deutschen Bundes im ersten Pariser Frieden 1814 Artikel 6: „Die Staaten Deutschlands werden unabhängig, und durch einen Föderativ-Bund vereinigt sein."

diese Streitfragen durch schiedsrichterlichen Spruch zu erledigen, über die Kompetenz des Bundes selbst zu entscheiden hätte. Er sollte ferner seine Zustimmung geben zur Organisation eines Bundesheeres, zum Verzichte auf irgend eine Neutralität im Falle eines beschlossenen Bundeskrieges. Er sollte endlich die Hand bieten zu einer intimeren Verbindung aller Bundesglieder in Beziehung auf die Erleichterung und Beförderung der inneren Wohlfahrt, des Handels und des Verkehrs. Nicht aber sollte er sich herbeilassen, zur Konstituirung eines Repräsentativsystems im weiteren Sinne des Wortes, oder eines eigentlichen Konföderations-Tribunals, oder der Anerkennung einer Befugniß der einzelnen Unterthanen, ihr Recht anderswo als bei ihrem Landesherrn zu suchen. Er sollte Einspruch erheben gegen jeden Versuch, die Ausübung politischer Rechte der einzelnen Staaten in einem größeren Maße zu beengen als durch den Bund und seine Zwecke nothwendig wäre, und gegen jeden Versuch, eine Ungleichheit des Einflusses einzelner Mitglieder auf die Bundesberathungen geltend zu machen. [5])

Nachdem sich das Komittee für die deutschen Angelegenheiten am 14. Oktober unter dem Vorsitze des Fürsten Metternich konstituirt hatte, wurde zwei Tage darauf zur Verlesung eines von Stein, Hardenberg und Solms-Lautenbach entworfenen Bundes-Verfassungsplans geschritten. Es war dies eigentlich der schon früher erwähnte, von Metternich zurückgewiesene Entwurf, der nun in veränderter Gestalt, d. h. von 41 Artikel auf 12 Artikel herabgesetzt, wieder zum Vorschein kam. Er theilte den „deutschen Bundesverein" in sieben Kreise, verlieh je zwei Stimmen Oesterreich und Preußen von den sieben Kreisoberstenstellen und das gemeinschaftliche Direktorium der Bundesversammlung. Wrede hob hervor, daß man eine deutsche Verfassung nicht eher berathen könne, bevor nicht die großen territorialen und politischen Angelegenheiten geregelt seien. Man müsse vorerst den geographischen und statistischen Zustand Deutschlands und seiner souveränen Mitglieder kennen. Er machte die Bemerkung, daß die Ausdrücke „Stände", „freie Städte" und „Zusicherung der Rechte für eine jede Klasse der Nation" zur Zeit noch nicht zugelassen werden könnten. Er fügte ferner bei, daß von sieben Stimmen nicht zwei auf Oesterreich und zwei auf Preußen fallen dürften. In der Sitzung vom 20. Oktober übergab Wrede eine schriftliche Erklärung über die zwölf Artikel, in welcher u. a. entschieden ausgesprochen war, Bayern wolle seine Regierungsrechte nicht beschränken lassen; der deutsche Bund solle nur aus den fünf Mächten: Oesterreich, Preußen, Bayern, Württemberg und Hannover bestehen; Oesterreich und Preußen solle nur je eine Stimme ein-

geräumt werden; über den Zweck eines Fürstenraths fordere er nähere Erklärung u. dgl. m. Auf seine Anfrage, ob und wie ferne den deutschen Staaten, welche nicht zugleich auswärtige Mächte sind, ein unbeschränktes Kriegs=, Friedens= und Bündnißrecht einzuräumen sei, erfolgte die Erwiederung, „daß die rein deutschen Bundesstaaten ohne Zustimmung des Bundestags, an keinen Kriegen Theil nehmen auch keine Bündnisse mit fremden Mächten schließen könnten.“ Hardenberg's Vorschlag, ein eigenes Komittee zur Erörterung der künftigen Militär=Verfassung niederzusetzen, fand allgemeine Billigung. Wrede wurde ersucht, vor Niedersetzung des Komittees die Deliberations=Gegenstände festzusetzen, womit sich dasselbe zu beschäftigen haben werde. Schon nach zwei Tagen übergab Wrede einen „Entwurf der Gegenstände, worüber der Militär=Ausschuß deliberiren solle;“ ferner brachte er eine nachträgliche Erklärung in Einlauf, nach welcher Bayern auf das Recht des Krieges und der freien Verträge nicht verzichten könne. In der Sitzung vom 24. Oktober kam eine von Oesterreich und Preußen veranstaltete neue Fassung des neunten Artikels*) zur Vorlage, der auch Wrede widersprach, so daß dieser Punkt ausgesetzt werden mußte. Während Wrede mit der Kreiseintheilung, dem Kreisobersten und der Bundesversammlung sich einverstanden erklärte, widersprach er bei dem fünften Punkte abermals, daß Oesterreich und Preußen je zwei Stimmen im Kreisoberstenrath haben sollten; er gab deshalb einen Nachtrag zu Protokoll, in welchem er auch für Bayern zwei Stimmen begehrte, wenn man sich nicht dazu entschließen wolle, jedem Kreisobersten im Bundesrathe nur eine Stimme zu geben. Am 26. Oktober erklärte Wrede: „Bayern trete dem Bund nur bei, weil es allgemein gewünscht werde, für sich selbst habe es kein Interesse dabei, indem es alle Vortheile, die der Bund gewähren wolle, ebenso gut und besser durch besondere Allianzen erreichen könne;[6]) diese überhaupt in Folge des Bundes zu versagen, sei Eingriff in die garantirte Souveränität. Seine Majestät gedenken, Ihren Staaten eine Verfassung zu geben, wobei Sie Sich über das Maß von Rechten von keinem künftigen Bundesrath einsprechen zu lassen gewillt seien; übrigens sei es genügend, wenn die Bundesversammlung aus den fünf großen deutschen Höfen bestehe, namentlich gegen die Aufnahme freier Städte sowie gegen ein Bundesgericht müsse man sich entscheiden.“ [7]) In der Sitzung vom 29. Oktober wurde von bayerischer Seite die Freiheit der Hansestädte in Frage

*) Verbot des Kriegs und der Bündnisse und Subsidien für die nicht noch außer Deutschland begüterten Fürsten.

gestellt. „Vielleicht wollte Wrede mit seiner Aeußerung nur die Ansichten über Frankfurt am Main herausfühlen, und es ist merkwürdig, daß allein dieser Stadt nicht gedacht wurde, was den österreichisch-bayerischen Absichten günstig erscheinen mußte“ [8]). Wrede machte die Aeußerung: „daß der durch Frankreich herbeigeführte Zustand eine erzwungene Lage gewesen und dieser Zustand demnach durch die fremden Mächte und durch Preußen selbst anerkannt worden wäre.“ Hardenberg hierdurch gereizt, machte die Bemerkung: „— — er müsse feierlich erklären, daß Ansbach und Bayreuth nicht als durch Preußen für Bayern gewährleistet betrachtet werden könnten, und es sei hierüber eine gütliche Unterhandlung nöthig, ohne jedoch Preußen hierbei die Absicht unterzulegen, auf jene Provinzen Ansprüche zu machen, obgleich eigentlich alle mit Frankreich seit 1792 gemachten Friedensschlüsse für ungültig erklärt worden wären.“ „In dieser Sitzung“, schrieb damals Wrede, „entfaltete das preußische Ministerium sein ganzes Talent, um Bayern keinen Zweifel zu lassen über seine freundschaftlichen Gesinnungen für dasselbe. Dieses darf uns nicht entmuthigen. Wenn man eine gute und gerechte Sache vertritt und genug Bajonete besitzt, so weiß man sie auch zu vertheidigen. „La Prusse d'ailleurs tient ce langage pour nous engager à consentir un jour à la prise de possession de Saxe.“ Trotz aller sanguinischen Hoffnungen findet Wrede die Stellung des Königs „orageuse“, aber er meint „avec un peu de conduite et de fermeté ses intérêts se consolideront“ [9]).

Die steten Widersprüche, welche von Bayern und Württemberg erhoben wurden, waren von der Art, daß an das Zustandekommen einer Bundesverfassung vorderhand nicht gedacht werden durfte. Triumphirend theilte Wrede dem Grafen Montgelas mit, daß Bayern die einzige Macht sei: „qui doit jouer le rôle d'opposition et de contradiction“ und daß Bayern nicht blindlings den Propositionen beistimmen könne, welche es aus seiner bisherigen schönen politischen Stellung in jene der kleinen Fürsten zurückwerfen würde. „Ich schmeichle mir“ — heißt es weiter — „daß in den Konferenzen bis jetzt nichts versäumt worden ist, was im Interesse des Königs gelegen. Ich lasse mich in keiner Sitzung in nähere Erörterungen ein, ohne vorher die Befehle des Königs entgegen genommen und ihm die Erklärungen mitgetheilt zu haben, welche ich zu den Protokollen gegeben.“ Das Benehmen Bayerns und Württembergs in den deutschen Angelegenheiten wurde im „Rheinischen Merkur“ vom 31. Oktober 1814 (Nr. 141) einer strengen Kritik unterworfen. [10]) Der einschlägige Aufsatz — „Gang der deutschen Angelegenheiten auf dem Kongreß in

Wien“ — machte allenthalben so großes Aufsehen, daß sich Wrede und der württembergische Gesandte Winzingerode verlaßt sahen, die Intervention des Komittees anzurufen und Genugthuung zu verlangen; sie wurde jedoch abgelehnt, da sich die „Allemania“, Montgelas' Organ, ähnliche Sünden gegen Hardenberg hatte zu Schulden kommen lassen.*)

Mit der Sitzung vom 16. November, der dreizehnten im Ganzen, schloß das Komittee für die deutschen Angelegenheiten seine Berathungen. Veranlassung hierzu gaben außer den vielfachen erheblichen Widersprüchen von Seiten Bayerns und Württembergs, eine Note der Bevollmächtigten von neunundzwanzig vereinigten deutschen souveränen Fürsten und der freien Städte, die von den Verhandlungen des gedachten Komittees gänzlich ausgeschlossen waren. Die Bildung eines eigenen Militär-Ausschusses behufs Erörterung der künftigen Kriegs-Verfassung in Deutschland kam nicht zur Ausführung. Nach Wrede's Anschauung wurden die deutschen Angelegenheiten ausgesetzt, bis das Loos Sachsens entschieden wäre. Nach einer anderen Auffassung soll die Abreise des Königs von Württemberg, welcher erklärt hatte, in Erwägung der Interessen seines Staates und Hauses nicht länger an diesen Berathungen Theil nehmen zu können, den Abbruch der Verhandlungen veranlaßt haben. Namentlich soll eine Note Oesterreichs, in welcher ausgesprochen wurde, daß die Regulirung der Territorial-Angelegenheiten als Gegenstand der höheren Politik ausschließlich zum Ressort der großen Mächte gehöre, den König von Württemberg zu seiner schnellen Abreise von Wien bestimmt haben.[11]) „Die Berathungen über die deutschen Angelegenheiten waren der erste mißlungene Versuch, der öffentlich auf dem Kongreß gemacht wurde.“[12])

In einem Rückblick auf seine Thätigkeit während des Kongresses sagt der Feldmarschall in einem Schreiben vom 24. Dezember 1814 an Montgelas: „Plus je refléchis à tout ce qui s'est passé ici depuis trois mois, plus je me félicite aussi d'avoir travaillé dès le commencement à troubler l'harmonie qui paraissait avoir pris racine entre les deux ministères autrichien et prussien. Vous vous rappelez, Mr. le comte, que dans toutes nos séances pour les affaires allemandes, le Prince de Metternich a toujours accedé à chaque proposition du cabinet prussien. Enfin la chose a réussi et il n'est plus question de confiance entre ces deux ministères“. Und über Metternich sagt er: „Si je juge et taxe de

*) Schon früher, am 20. Juli 1814, hatte Wrede in einer Note an Metternich Klage gegen den Redakteur des „Rheinischen Merkur“ geführt, da er sich in den Nummern 84 und 85 über die bayerische Regierung ausgelassen hatte.

bien près le caractère du Prince de Metternich je ne puis disconvenir qu'il est d'un caractère faible, et je dois même le reconnaître à la face de l'univers entier, mais si je pense, qu'un autre à sa place, ambitieux et porté à conquérir, aurait pu faire un grand mal dans le midi de l'Allemagne, en suivant la marche que le ministère prussien lui avait indiquée dans le nord, alors je ne suis pas fâché de voir le Prince de Metternich à la tête des affaires du cabinet autrichien. Je ne veux cependant pas dire pour cela que nous n'aurons pas encore des discussions avec lui, mais il est trop habitué à notre fermeté pour éspérer de grandes succés de la marche insidieuse dont il aime quelque fois à se servir, même à l'égard de ses alliées. Voila comme j'envisage la chose; si j'ai tort, corrigez moi."

Im Mai 1815 wurden diese Verhandlungen wieder aufgenommen, und schon am 5. Juni 1815 kam die Bundesakte zu Stande, die Graf Rechberg für Bayern am 8. Juni unterzeichnete. Der Zweck war: Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen Staaten. Alle Bundesglieder haben als solche gleiche Rechte; alle verpflichten sich gleichmäßig, die Bundesakte unverbrüchlich zu halten. Bayern hatte in der Vertretung der 39 Bundesstaaten durch 17 Stimmen eine Virilstimme, im Plenum der 70 Stimmen aber vier und stellte ein Prozent seiner zu 3 560 000 Einwohner angenommenen Bevölkerung sohin 35 600 Mann und im Kriege noch die Hälfte mehr als Bundes-Kontingent; und nahm im Bunde nach Oesterreich und Preußen die dritte Stelle ein.

Die „Rekonstruktion der preußischen Monarchie auf den Stand des Jahres 1805" war schon in den Erklärungen vom 15. Juni und 5. September 1813 entschieden ausgesprochen worden. Alles ließ sich jedoch nicht auf den Fuß von 1805 wiederherstellen. Ansbach und Bayreuth konnten wegen ihrer Lage nicht zurückgegeben werden, ohne Bayern zu zerstückeln. Hier half jedoch Cleve und Berg aus. Aber die größten Schwierigkeiten machten die Ansprüche Rußlands auf das Herzogthum Warschau. Preußen, an Rußland sich anschließend, verlangte für seine Aufopferungen in Polen ganz Sachsen, gegen eine Entschädigung seines Königs in Westfalen. Des sächsischen Volkes geschah jedoch kaum Erwähnung. England, Oesterreich und Frankreich sprachen für das sächsische Haus.[13])

Auch Bayern glaubte für die Erhaltung Sachsens und seiner Dynastie eintreten zu müssen. Der Feldmarschall erhielt demgemäß in seiner Instruktion vom 24. September 1814 die Weisung, mit allen

Mitteln dahin zu wirken, daß gegen den gefangenen König von Sachsen weder ein Untersuchungsverfahren unter irgend welcher Form eingeleitet, noch viel weniger dessen Thronentsetzung ausgesprochen werde, im Uebrigen aber seine Interessen insoweit zu vertreten, als es ohne Benachtheiligung der bayerischen möglich sein würde. Weniger konnte nicht wol geschehen im Hinblick auf die verwandtschaftlichen Beziehungen beider Höfe, welche zudem so viele Jahre lang in der Politik die gleichen Wege gegangen. Wrede nahm sich aber des Sachsenkönigs mit einem Eifer und einer Energie an, welche der Machtstellung des von ihm vertretenen Landes keineswegs entsprach. Sein Vorgehen führte dahin, daß Preußen, welches anfänglich Bayern die größte Bereitwilligkeit zu einer Verständigung gezeigt, ja selbst die Auswahl unter den Erwerbungen am linken Rheinufer angeboten hatte, sofern Bayern ihm nur nicht offenkundig widerstreben würde, zu seinem entschiedensten Widersacher wurde. Auch das Wohlwollen des Kaisers von Rußland, dessen Eitelkeit durch den Widerstand gegen seine Absichten verletzt wurde, kühlte sich bedeutend ab. Außer Staatsinteresse und Verwandtenpflichten war es auch Eifersucht, welche die Schritte des bayerischen Kabinetes leitete. Verdrießlich sah es Preußen, welches noch vor Kurzem arg geschwächt worden und mit Bayern auf einer Stufe stand, plötzlich wieder zu seiner früheren Ueberlegenheit emporsteigen. Auch erschien es in keiner Weise vortheilhaft, Preußen zum Grenznachbar zu erhalten, wie dies bereits mit Oesterreich der Fall war; denn es konnten bei dem Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen diesen beiden Mächten bedenkliche Verhältnisse erwachsen. Des Marschalls Argwohn aber wurde gesteigert, als Hardenberg mit dem Plane auftrat, Preußen längs des Mains bis Mainz zu etabliren und die Wittelsbacher nach Luxemburg zu verpflanzen.[14]) Nun glaubte der bayerische Bevollmächtigte alle Mittel aufbieten zu müssen, um Preußens Absichten auf Sachsen zu hintertreiben. Indem er Bayerns Streitkräfte jener Macht zur Verfügung stellte, die Sachsen zu retten Willens sei, trat er mit dem sächsischen Gesandten, Graf Schulenburg, in nahe Berührung und setzte denselben von Allem in Kenntniß, was auf die sächsische Angelegenheit Bezug hatte; auch verabredete er mit ihm alle Schritte, welche zur Förderung derselben thunlich schienen.[15]) Wenn nun auch Wrede bei der Ausführung seiner Instruktion zu rasch und zu entschieden vorging, so gab sich hier eine Eigenschaft als Fehler kund, welche sich bei anderen großen Aufgaben seines Lebens als eine für Land und Fürst höchst nützliche Tugend erwies.

Uebrigens war es bei Oesterreich größtentheils Eifersucht und die

Befürchtung, in Grenzberührung mit Preußen zu gelangen, welche diesen Staat zum Verfechter der sächsischen Integrität machte. Schon in Paris, im April 1814, äußerte Kaiser Franz dem Feldmarschall Wrede gegenüber seine Unruhe über die Absichten Preußens und Rußlands auf Sachsen. Wrede berichtete damals nach München: „La Prusse en voulant s'approcher des anciennes frontières de la Bohême par la Lusace et par Dresde donne de l'ombrage au cabinet autrichien. L'Empereur m'a dit a cet égard: Quoique le Roi de Saxe par sa mauvaise et fausse conduite envers les alliées et particuliérement envers moi aye mérité d'être traité en prisonnier de guerre, ce serait un mauvais exemple que nous allions donner que de détrôner ou de changer un souverain comme il est maintenant question de le faire; mais si malheureusement la Prusse insistait a se rapprocher trop de mes fontières, je me verrais alors moi-même forcé de mettre la main sur un morceau de la Saxe et notamment sur Dresde."

Bereits am 8. November theilte Wrede dem Grafen Montgelas mit, daß sich der König von Frankreich entschlossen habe, einen Theil seiner Armee mobil zu machen. Der französische Gesandte habe den Auftrag, mit den Bevollmächtigten von Oesterreich und Bayern in Verbindung zu treten. Er sollte denselben eröffnen, daß Frankreich diese beiden Staaten mit allen Kräften unterstützen werde, insofern sie sich entschließen würden, den Ansprüchen Rußlands auf Polen und Preußens auf Sachsen entgegenzutreten. Indem Wrede am 15. November Montgelas von den kriegerischen Maßregeln in Kenntniß setzte, welche in Oesterreich getroffen werden, fügte er bei: „Je ne crois ni éspère qu'on en viendra à se prendre aux cheveux, qu'au contraire tous s'arrangera à l'amiable, mais comme tous est possible dans ce monde-ci, je prie Votre Excellence de faire proceder sans délai au récomplement de nos régiments de ligne." Schon am 31. Oktober hatte König Maximilian Joseph von Wien aus eine allgemeine Landesbewaffnung ausgeschrieben, welche in Wien großes Aufsehen erregte. Hatte man anfänglich von bayerischer Seite für vollständige Erhaltung Sachsens plaidirt, so gab König Maximilian Joseph insoweit nach „que la Prusse s'étende sur la rive droite de l'Elbe sauf à ne pas approcher de Dresde, qu'on pourrait à la rigueur lui accorder le cercle de Wittenberg, mais rien de plus et que la ville de Leipzig devrait appartenir à la dynastie saxonne ainsi que tout le reste de l'Etat saxon sur la rive gauche de l'Elbe.[14])
Gegen die Mitte November theilte Metternich dem Fürsten Hardenberg

mit: „que la Bavière avait declaré qu'elle ne consentirait jamais à l'entière suppression de la maison et le peuple de Saxe, que le Feldmaréchal prince de Wrede lui avait également déclaré que Sa Majesté de Roi de Bavière ne l'autoriserait jamais à signer une constitution allemande si préalablement l'affaire de la Saxe n'était arrangée d'une manière morale et convenable, conforme aux voeux de l'Allemagne et des peuples de l'Europe." [17]) Die preußischen Staatsmänner aber blieben darauf bestehen „de garder la Saxe entière et de se charger de dédomager la dynastie saxonne en Westphalie." Davon gab Wrede dem Grafen Montgelas Nachricht mit dem Beisatze, daß er bei einer Zusammenkunft mit dem preußischen General v. Knesebeck — „homme très raisonable et bien pensant" — diesem mitgetheilt habe, „que l'Autriche et la Bavière ne pourraient jamais consentir à ce que la Dynastie Saxonne fut separée de ses anciens peuples; surtout puisque la Prusse alors embrasserait les Etats de l'Autriche et de la Bavière, déclaration que je lui fis avec beaucoup de fermeté, entreront pour quelque chose dans cette affaire. Nous nous trouvons dans une fameuse crise. La bombe doit eclater d'une ou de l'autre manière." [18])

In einer Unterredung, die Wrede Anfangs Dezember mit Hardenberg hielt, suchte ihm Wrede darzuthun, daß sein Projekt, den König von Sachsen nach Westfalen zu verpflanzen, weder moralisch noch populär noch politisch wäre, daß ferner der König von Sachsen niemals auf ein solches Ansinnen eingehen*) und die übrigen Souveräne sich wol hüten werden, hierzu ihre Unterschrift herzugeben u. dgl. m. Hardenberg, hierüber aufgebracht, sagte zu Wrede: „Eh bien je préfére donner ma demission au Roi que de le porter à se desister de notre nouveau projet, ou bien je lui conseillerai la guerre — nous trouvons encore des alliés." Wrede erwiederte hierauf: „Vous m'avez donné rendez-vous pour causer avec moi amicalement et loyalement, ne parlez pas de guerre, car personne ne la desire. Ne croyez pas cependant que nous la craignions; s'il s'agit d'alliés pour la cause en question nous en trouverons probablement plus que vous — et nous aurons une puissance

---

*) Talleyrand gegenüber äußerte Kaiser Alexander, als jener betonte, daß der König von Sachsen sich nicht dazu hergeben werde abzudanken: „Il n'abdiquera pas! Eh bien il est déjà mort un Roi de Saxe en Russie et celui-ci y mourra aussi. L'affaire de la Saxe est arrêtée par un traité formal que j'ai conclu avec mon ami le Roi de Prusse, je saurai le soutenir." Wrede an Montgelas, Wien, den 26. Oktober 1814.

alliée — la Providence!“ Dieses Gespräch machte auf Hardenberg einen solchen Eindruck, daß er zu Wrede sagte: „Helfen Sie mir heraus!“ Wrede erklärte, kein anderes Auskunftsmittel zu kennen, als die Erhaltung Sachsens, wie er es schon früher vorgeschlagen habe.[19])

Am 7. Dezember erhielten Lord Castlereagh und Graf Münster formelle Instruktionen aus London, wonach sie den König von Sachsen zu schützen resp. auf die Seite jener Mächte zu treten hätten, welche sich einer Einverleibung Sachsens widersetzten. Hierauf faßte Oesterreich wieder frischen Muth, welches in seinen Anstrengungen für die Rettung Sachsens schon nachzulassen anfing. Die Stellung Bayerns war durch die Unentschlossenheit Oesterreichs in eine kritische Lage gerathen. Nachdem Feldmarschall Wrede am 12. Dezember von einer kategorischen Note gesprochen, die Metternich unterm 10. Dezember wegen Sachsen an Hardenberg gerichtet hatte, schrieb er am 21. Dezember u. a. an Graf Montgelas: „J'aime toujours à croire que l'on s'arrangera. Le Prince de Hardenberg a, tandis que le baron Stein et tous les partisans prussiens criaient à la guerre, fait inviter hier Lord Castlereagh à une conférence en qualité de médiateur. Le Prince de Hardenberg, lui-même, les barons de Humboldt et de Stein, et le Prince Czartorisky y ont assisté.“ Nachdem er erwähnt, daß Hardenberg neuerdings eine Note an den Fürsten Metternich gerichtet habe, in welcher Preußen den Besitz von ganz Sachsen verlangt und sein Erstaunen über Castlereagh's lässiges Benehmen in der sächsischen Angelegenheit trotz seiner Instruktion ausgedrückt, schließt er mit den Worten: „On dine, on soupe, on rit, on danse et l'on se montre cependant les dents comme si l'on voulait se faire la guerre.“ Drei Tage später schreibt er: „Ils (Preußen) ont eu la hardiesse de faire dire par lord Castlereagh qu'ils se voyaient forcés de faire marcher des troupes pour soutenir leur cause. Quoique personne ne désire la guerre, il faut voir s'ils auront le courage de la commencer, d'autant plus qu'il est probable que la Russie ne saura pas des leurs lorsqu'elle aura terminée sa propre affaire.“ [20]) Und wieder einige Tage später äußerte er: „J'éspère toujours, comme je l'ai dit dans ma précédente, que l'on s'arrangera à l'amiable.“[21]) Die mündliche Erklärung Hardenberg's, man werde jeden weiteren Widerstand gegen die Einverleibung Sachsens in den preußischen Staat als Kriegserklärung ansehen, veranlaßte den Abschluß eines geheimen Defensiv-Bündnisses zwischen Oesterreich, England und Frankreich am 3. Januar, dem auch Bayern, Hannover und die Niederlande beitraten. Noch am 3. Januar sprach sich Wrede über die Situation

folgendermaßen aus: „Je ne cesse de croire que la guerre n'éclatera pas quoiqu'il paraisse que l'Angletere ne demande pas mieux, et trouve même un moyen pour revenir sur la question de la Pologne et rendre ce peuple indépendant. Les ministres du cabinet autrichien et même le Prince de Schwarzenberg crient aux armes et il n'y a que le Prince de Metternich qui ne soit pas du nombre. J'avoue franchement que je ne vois aucun motif fondé pour que la Bavière désire que la guerre éclate, sauf néanmoins que les affaires de Saxe ne pussent s'arranger honorablement: mais comme nous ne sommes pas la Puissance qui seule puisse empêcher cette levée de boucliers, il faut être prêts à tout évenement, et c'est sous ce point de vue que je dois prier V. E. de faire accélérer la levée des recrues."

Um auf alle Eventualitäten gefaßt zu sein, wurde aus zwei österreichischen Generalen, einem französischen General und dem Feldmarschall Wrede eine Kommission zur Entwerfung eines Kriegsplanes niedergesetzt. Ein österreichisches Heer sammelte sich an der böhmischen Grenze, das mit den Bayern vereinigt unter Wrede's Oberbefehl in Sachsen eindringen sollte, während die Franzosen sich der Rheinlande und Westfalen, die Engländer, Niederländer und Hannoveraner der Mark bemächtigen würden.[22])

Ungeachtet Wrede mit Talleyrand und allen Personen der französischen Gesandtschaft in guter Beziehung stand und diesen Herren öfter den Puls gefühlt hatte — „souvent tâté le pouls à ces messieurs" — um zu erfahren, was man denn eigentlich von ihnen zu erwarten habe, so begegnete er doch niemals hinreichenden Versicherungen, „pour donner un vive impulsion à nos prétentions." Im Allgemeinen konnte die Wahrnehmung gemacht werden, daß die Franzosen auf dem Kongresse viele schöne Phrasen verschwendeten, um sich wenigstens das Ansehn von Moralität und Gerechtigkeit zu geben. Frankreich handelte aber nicht mit Festigkeit. Es erklärte sich anfänglich einverstanden, daß 400 000 bis 500 000 Seelen von Sachsen abgerissen werden, später willigte es in 800 000 bis 900 000 Seelen und zuletzt, meint Wrede, werde es in die Verpflanzung des Königs von Sachsen einstimmen. „Nous avons bien un traité defensif, mais il est si fort defensif qu'il depend de la Prusse de nous demander encore d'avantage qu'elle ne le fait, car nous le lui cederions."[23]) Von England sagt Wrede „qu'elle n'a jamais voulu et ne veut pas la guerre." Lord Castlereagh „est tellement pacifique qu'il préfére

l'abandon de la moitié de la Saxe à une guerre. Bien des scènes ont eu lieu depuis avec lui, mais c'est parler à sourdes oreilles. Il est cause que l'ultimatum à l'égard de la Saxe et du sort futur de la Prusse n'a point encore été remis au cabinet Prussien, en ce qu'il s'oppose à soutenir nos voeux commune pour sauver Torgau au Roi de Saxe. L'Empereur François a fait appeller Lord Castlereagh avant hier pour l'engager à être moins pliant dans cette question, et il lui a donné un billet écrit de sa propre main par lequel il s'engage à mettre 400 000 de ses possessions en Gallicie à la disposition de la Prusse pour lui completer son lot. On ne se fait pas d'idée du nombre d'argumens militaires et politiques que l'on a employée auprès de Castlereagh on a beau faire il revient toujours a dire que la grande et principale question du rétablissement du Roi de Saxe dans son Royaume étant arrêtée, il lui importe peu qu'on lui arrache 400 où 500 000 âmes où même un million.“ [24])

Die Ungeschicklichkeit Castlereagh's zeigte sich namentlich in der sächsischen Territorial-Angelegenheit. Hatte er bei einer anderen Gelegenheit den Main für einen österreichischen Fluß gehalten, so verwechselte er dieses Mal das Königreich Württemberg mit der Stadt Wittenberg. Bei einer Zusammenkunft, welche in Betreff der preußisch-sächsischen Angelegenheit im Hotel des Feldmarschalls Wrede stattfand, wurde Major von Heideck, Wrede's Adjutant, beauftragt, das erforderliche Kartenmaterial herbeizuschaffen. Hierdurch hatte Heideck Gelegenheit, diesen Verhandlungen beizuwohnen. Da er nicht mitzureden hatte, so unterhielt er sich, die Gesichter der Staatsmänner zu studiren und sich an ihren Reden zu erbauen. Außer Wrede und dem sächsischen Gesandten, Graf Schulenburg, einerseits, dann dem Freiherrn von Humboldt und dem Grafen Münster andererseits, war Lord Castlereagh als Schiedsrichter gegenwärtig. Preußen griff mit seinen Forderungen tief nach Sachsen hinein und hatte auch Wittenberg in Anspruch genommen, wogegen sich Graf Schulenburg mit aller Entschiedenheit verwahrte. Da begann der Lord ganz kalt und in seinem „englisch zwitschernden Französisch“: „Mais monsieur le comte! Pourquoi parlez-vous toujours de Wurttemberg, je ne comprends pas comment vous pouvez mêler le royaume de Wurttemberg avec la question, que nous avons à traiter.“ Zornentbrannt sprang Schulenburg von seinem Stuhle auf und Heideck, der hinter ihm stand und die Karte von Sachsen eben auf den Tisch legen wollte, mit funkelnden Augen anblickend, faßte er seine Hand und sagte: „Freund, haben Sie's gehört?

und einem solchen fremden Esel überträgt man das Schiedsrichteramt in unseren deutschen Angelegenheiten!" Flüchtigen Blickes durchspähte Heideck die Gesichter der beisitzenden Excellenzen, die, sich in die Lippen beißend, leise schmunzelnd einander zublickten. Sie konnten die Rede des sächsischen Gesandten wol gehört haben, denn er hatte nicht leise gesprochen. Nur Castlereagh begriff nicht, warum Schulenburg in Zorn und die übrigen Herren in Hilarität gerathen waren und sah mit einer Art pathetischer Verdutztheit seine Herren Kollegen der Reihe nach an. Heideck versichert, noch nie ein so albernes Fragezeichengesicht gesehen zu haben, als das des englischen Premiers bei dieser Gelegenheit.[25])

Um Wrede einzuschüchtern und seine Hitze zu dämpfen, mit der er die Sache des Sachsenkönigs vertheidigte, hatte Fürst Hardenberg schon am 16. und 19. Dezember einschlägige Noten erlassen. In denselben war ausgesprochen, daß der Besitz von Ansbach und Bayreuth neuer Bestätigung bedürfe, indem Preußen alle seit der Revolution mit Frankreich geschlossenen Verträge als null und nichtig betrachte. Auch die Stein'sche Denkschrift vom 3. Dezember 1814 sprach sich in diesem Sinne aus, beifügend, daß Bayern der Letzte sein sollte, sich einer Maßregel entgegenzustellen, welche zu seiner eigenen Abrundung unerläßlich sei.[26]) Allein Wrede, „in den Unterhandlungen ebenso feurig als unerschrocken im Kampfe", ließ sich weder durch diese Drohung, noch durch die angeregte Bittschrift der Einwohner des Fürstenthums Ansbach einschüchtern, sondern übergab in den ersten Tagen des Februar den Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs und Englands eine energische Protestationsschrift. Sie blieb aber ohne Wirkung, da sich inzwischen die Mächte ohne Wrede's Wissen und Zuthun verständigt hatten. Der Streit wegen Sachsen endigte damit, daß Preußen 367,5 Quadratmeilen mit 864404 Einwohnern erhielt, indeß dem sächsischen Königshause 271,6 Quadratmeilen mit 1182744 Einwohnern verblieben.

Nachdem die sächsische Angelegenheit ihre Erledigung gefunden hatte, wurde die territoriale Frage Bayerns, die bisher in den Hintergrund getreten, wieder aufgenommen. Wrede war hierin nicht glücklich, denn er schied von Wien, wie noch näher gezeigt werden wird, ohne diese Kardinalfrage endgültig geregelt zu haben. Auch hier hat sein rücksichtsloses und überschätzendes Benehmen, namentlich gegenüber den betheiligten deutschen Fürsten, wesentlich zu dem ungünstigen Ausgang beigetragen.

Graf Montgelas spricht sich in seinen Memoiren hierüber wie

folgt aus: „Der wünschenswerthe Zusammenhang des bayerischen Territorialbesitzes ließ sich nämlich nur durch freundschaftliche Verständigung mit den benachbarten Fürsten erlangen. Dazu war es aber nothwendig, sich auf dem linken Rheinufer so weit als möglich auszubreiten, dort viele Erwerbungen zu machen, um auch Vieles anbieten zu können, in Bezug auf Entschädigungen nicht wählerisch zu sein, sobald eine derselben für uns vollkommen wohlgelegen war, vor Allem jedoch den betheiligten Fürsten zu schmeicheln, ihnen bei den angebotenen Gebietstäuschen eine Mehrung an Einkünften und Ansehen in Aussicht zu stellen, dabei Bayern als einen Staat erscheinen zn lassen, welcher, weit entfernt, sich über sie zu erheben, der eigenen Sicherheit halber ihre feste Gestaltung anstrebe und auf alle Art zu fördern geneigt sei. Weit entfernt aber, ein so vernünftiges und zugleich natürliches Verfahren zu beobachten, wurden die Fürsten wie ihre Minister, welche sich an uns wendeten, so namentlich jene von Baden, nur mit Hohn behandelt. Es wurde ihnen auf die schonungsloseste Weise zu verstehen gegeben, daß man seiner Sache gewiß und daß nicht davon die Rede sei, zu unterhandeln, sondern Befehle anzunehmen. Selbst die hohe Stellung des Fürsten Metternich schützte ihn nicht vor unbedachtsamen Ausfällen unsererseits. So sehr wir ihn auch nöthig hatten und so wenig Hoffnung verblieb, ohne seine Unterstützung das gewünschte Ziel zu erreichen, fand sich doch unser Vertreter in mehrere Intriguen verwickelt, welche darauf abzielten, den österreichischen Minister in den Augen seines Souveräns herabzuwürdigen und selbst seine amtliche Stellung zu untergraben. Kaiser Alexander, belästigt durch die Klagen, welche ihm von allen Seiten über die Anmaßungen Bayerns zu Ohren gekommen, und ohnehin diesem Staate nicht mehr gewogen, wünschte gleichwol, uns förderlich zu sein und ließ deshalb einen Ausgleichungs-Vorschlag entwerfen, welchen er persönlich dem Könige übergab. Derselbe entsprach freilich nicht unseren Wünschen, er konnte aber doch unter diesen Umständen und mit Rücksicht auf die damalige Gestaltung der Verhältnisse (im April 1815) für ganz annehmbar und selbst ziemlich vortheilhaft gelten. Man wußte jedoch unsern Monarchen zu bestimmen, diesen Vorschlag abzulehnen, wodurch er sich den Kaiser völlig entfremdete. Die heillose Verwirrtheit in den Unterhandlungen endete, wie vorauszusehen, unsererseits mit einer Enttäuschung, welche völlig einer Mystifikation glich. Jene Vereinbarungen, welche endlich am 11. und 13. April 1815 unter Mitwirkung der vier Großmächte zu Stande kamen und welche Oesterreich, wie wahrheitsgetreu anzuerkennen ist, so viel an ihm lag, beförderte, indem es seine Ansprüche

an der Inn- und Salzburger-Grenze ermäßigte, konnten niemals in Vollzug kommen wegen des entschiedenen Widerspruchs der mitbetheiligten Regierungen, welche aufgebracht und durch geheime Einflüsse in ihrem Widerstand bestärkt, zu dem, was uns erwünscht schien, durchaus nicht die Hand bieten wollten. Wol erklärte der Kaiser von Oesterreich mündlich und schriftlich seine Zustimmung zu den ihn berührenden Vertragsklauseln, er scherzte selbst mit dem Fürsten Wrede, wie dieser in einer Depesche berichtet, gelegentlich seiner Abschieds-Audienz über die jüdische Art und Weise[27]) der Einschränkung unserer Gebietsabtretungen; allein gleichwol gelang es nicht, die ganze Sache zu einem völligen Abschluß zu bringen. Der Fürst reiste am 24. April 1815 von Wien zur Armee ab, ohne daß irgend eine Ratifikation ausgefertigt oder das Ergebniß der Uebereinkunft den Akten des Kongresses einverleibt gewesen wäre und sein Nachfolger Graf Rechberg vermochte diese Angelegenheit nicht weiter zu fördern. Die Bestimmungen der deutschen Bundesakte nahmen die Stelle ein, welche unserem Territorial-Vertrag gebührt hätte; der Kongreß trennte sich und was uns zunächst anging, blieb in's Unbestimmte vertagt."

Zur Ergänzung der vorstehenden Schilderung möge noch Nachstehendes dienen. Ungeachtet Bayern durch den Pariser Vertrag Mainz, Frankfurt und Hanau als Entschädigungsobjekte in Aussicht gestellt worden waren, war diese Frage nunmehr wieder hinfällig geworden. Denn in Beziehung auf Mainz stand Preußen, in Beziehung auf Frankfurt Oesterreich und in Beziehung auf Hanau der Kurfürst von Hessen entgegen. Immerhin hat jedoch dem bayerischen Entschädigungswerk die Denkschrift Stein's vom 5. März 1815 geschadet, welche Kaiser Alexander durchaus acceptirte und dem Grafen Rasumoski als Richtschnur bei den Verhandlungen vorschrieb. Nach dieser Note wäre es staatsgefährlich gewesen, wenn Bayern Hanau, Frankfurt, Mainz erhalten hätte. Aber eine ganze transrhenanische Provinz konnte dem verrätherischen Bayern überlassen werden. Welcher Widerspruch! Ohne Mainz wollte Wrede nicht Salzburg abtreten. Als ihm Metternich bedeutete, daß namentlich die süddeutschen Höfe darauf beständen, an der Vertheidigung von Mainz Theil zu nehmen, erwiederte Wrede: „que si Mayence n'était pas remis à la defense de la Bavière exclusivement il n'y aurait pas de Salzbourg pour l'Autriche." Am 20. Februar schrieb er in Betreff von Mainz: „On nous offre Mayence; je fais des grandes difficultés de l'accepter." Nachdem er noch am 24. Februar mit einem gewissen Siegesgefühl an Graf Montgelas geschrieben: „Rien n'est perdu encore", gestand er am

15. März zu, daß die territorialen Angelegenheiten nicht weit vorgeschritten seien. „Tout le monde (?) en est indigné et le Roi est très ennuyé de ce retard.“ Damals erklärten der Graf Stadion, der Fürst von Schwarzenberg und der Graf Zichy gegen den Fürsten Metternich, daß die Interessen Oesterreichs unter allen Verhältnissen den Besitz von Salzburg erheischen. Metternich hierdurch eingeschüchtert — als ob er nicht die Triebfeder dieser Erklärung gewesen wäre — „ne sait plus par où commencer ni finir nos affaires territoriales.“ Wrede war der Ansicht „attendre que le traité de Paris ne peut plus recevoir son exécution, le Roi ne peut pas ceder sur ce point et il doit pousser les choses jusqu'á l'extremité.“ [28])

In dem Schreiben vom 8. März 1815 erzählt Wrede, daß Tags vorher die Kunde von der „Echapade“ Napoleon's eingetroffen sei. Sie traf wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel in Wien ein. Dem Vorschlage Wellington's, den Kaiser Alexander wieder an die Spitze der Koalition zu stellen, widersprach Wrede, indem er sagte: „L'histoire de l'année dernière et ce qui se passe nous prouvent de trop combien cette puissance (Rußland) aime à se mêler de nos affaires d'Allemagne. Pourquoi donc l'appellerions nous a y étendre davantage son influence.“

In einer Unterredung, welche am 18. März zwischen Wrede, Metternich und Wessenberg stattfand, wollte Metternich dem Fürsten Wrede einen neuen Plan behufs Regelung der territorialen Verhältnisse übergeben, wobei er den Wunsch ausdrückte, der König möge ihn doch annehmen. Den Plan in der Hand haltend, sagte Metternich: „Wir verlangen Salzburg.“ Wenn es so ist, erwiederte Wrede, so könne er das Blatt nicht annehmen; kurz, er schlug dieses Ansinnen rundweg ab. Bei einem Diner, welches Wrede bei dem Kaiser Franz einnahm, sprach dieser Monarch häufig von Salzburg und dem Wunsche, es wieder zu besitzen. Wrede bot Alles auf, um dem Kaiser zu beweisen, daß solches nicht geschehen könne.[29]) Am 21. März schrieb er an Montgelas in Bezug auf Salzburg: „Je prévois les plus grandes difficultés pour s'arranger en ce que je ne vois aucun dédomagement pour Salzbourg et qu'il me semble que la cession de cette province produirait un mauvais effet dans la Bavière.“

Eine Sitzung — „la seconde grande conférence dans nos affaires territoriales“ — welche am 5. April stattfand, schloß damit, daß die Gesandten erklärten, weitere Vollmachten von ihren Souveränen erholen zu wollen. Am andern Tag bot sich Metternich an, einen geheimen Artikel durchzusetzen, demzufolge jener Theil, welcher im badischen

Neckarkreise zwischen Neckarelz und Mannheim liegt, von Bayern nach dem Kriege besetzt werden sollte. Der König wollte jedoch hiervon nichts wissen und so zerschlug sich dieses Ansinnen. Der Czar schrieb an diesem Tage an den König: „Alles, was zu thun übrig sei, wäre: Bayern den Rückfall der ganzen Pfalz auf beiden Rheinufern zu gewähren, wenn der Großherzog von Baden ohne männliche Erben sterben würde." Nach dem beigelegten Vorschlag des Czaren sollten die Abtretungen in 708 220 Seelen und die Erwerbungen in 908 377 Seelen bestehen. Bayern versagte jedoch diesem Vorschlage seine Genehmigung, weil die Einwohnerzahl der abgetretenen Gebirgstheile offenbar zu gering, die der Erwerbungen zu groß angenommen war, Bayern daher einen wirklichen Verlust erlitten haben würde. Am 11. April war man von österreichischer und bayerischer Seite soweit einverstanden, daß Bayern für die Zurückgabe des Innviertels, eines Theiles des Hausruckviertels und eines Theiles von Salzburg erhalten solle: das Fürstenthum Ysenburg, bestimmte Bezirke von Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, die Städte Hanau, Fulda und das böhmische Amt Redwitz.[30]) Wrede betrachtete diese Verabredungen als vollendete Thatsache. „Enfin les affaires territoriales de Votre Majesté sont terminées depuis hier", schrieb er am 12. April an den König. Er fügte bei: „J'ai la conviction intime que j'ai fait, en fidèle et devoué serviteur de Votre Majesté, tout ce que mes devoirs sacrés m'ont dicté. Si je n'ai pu obtenir d'avantage, ce n'est certainement pas ma faute, mais j'ai cru qu'il était temps d'en finir. Dans tous le cas Votre Majesté gagne par cet arrangement sous le rapport de la population et sous celui des finances et du commerce. Elle cede de belles provinces mais Elle en acquiert de plus belles encore, de plus fertiles et dont les habitans sont plus éclairés. Il est vrai que parmi les acquisitions que fait Votre Majesté il y a beaucoup de sujets des Princes et comtes médiatisés, mais j'aime à croire que ceux-là même seront des sujets fidèles et devoués a Votre Majesté." Als die Bevollmächtigten der betheiligten Staaten von der Gefahr Nachricht erhielten, welche ihnen drohte, verhinderten sie durch ihren vereinigten Widerstand, die Ausführung der Verabredung. Am 23. April kam dann zwischen Oesterreich und Bayern unter russischer und englischer Vermittlung ein Vertrag zu Stande, dem die Vereinbarung vom 11. als Grundlage diente. Man konnte Bayern nunmehr nicht Alles verschaffen, was man ihm früher zugestanden hatte. Es mußte sich also auch Oesterreich mit einem weniger ausgedehnten Loos begnügen. Es beschränkte sich

in diesem Vertrage auf das Hausruckviertel, auf einen Theil des Innviertels und den südlichen Theil des Landes Salzburg. Dagegen wurde Bayern zugesichert: ein ansehnlicher Theil des Fürstenthums Fulda, die Stadt Hanau nebst acht Aemtern des vormaligen Departements dieses Namens und verschiedene Bezirke von Baden, Württemberg und Hessen-Darmstadt. Außerdem war im 16. Artikel der Krone Bayern garantirt: der Heimfall der badischen Rheinpfalz nach Erlöschen der direkten Linie des Großherzogs von Baden.[31])

Als Wrede eine Denkschrift einreichte, in welcher er für vollständige Entschädigung Bayerns einen Theil des an die Pfalz angrenzenden Elsaß begehrte, hatte Metternich nichts eiligeres zu thun gewußt, als sie dem französischen Kabinet mitzutheilen, welches Alles aufbot, sie erfolglos zu machen.[32]) Wrede reiste zur Armee ab im guten Glauben, Bayern durch den Vertrag vom 23. April jene Abrundung und jenen geographischen Zusammenhang zugewandt zu haben, welche bei den Stipulationen des Rieder Vertrags beabsichtigt waren. Der Vertrag ging nicht in Erfüllung, denn Oesterreich hatte es lediglich auf eine Täuschung Bayerns abgesehen.

Unter dem Haufen von Sollicitanten, die sich in Wien eingefunden hatten, befand sich auch der Vizekönig von Italien, Prinz Eugen Beauharnais. Da sich seiner eigentlich Niemand annahm, so mußte Wrede die Interessen dieses Schwiegersohnes seines Königs vertreten. Kaiser Alexander, der viel Theilnahme für die Zukunft des Prinzen zeigte, beauftragte zwar Nesselrode, mit Wrede in Unterhandlung zu treten, aber er that schließlich doch Nichts. Der Vorschlag Wrede's, dem Prinzen die Siebeninseln zu geben, kam nicht zur Ausführung. Stein und Kronprinz Ludwig sprachen mit aller Entschiedenheit gegen die Verleihung einer Besitzung in Deutschland. „Si le Prince reçoit un village en Allemagne je l'étrangle“, sagte Stein, und der Kronprinz widersetzte sich lebhaft, „à ce qu'il s'établisse dans les Etats de Bavière.“ Das Endresultat war, daß Bayern sich verpflichtete, dem Prinzen eine jährliche Apanage von 200 000 Gulden zu zahlen. Der Kronprinz setzte jedoch durch, daß die Kinder dieses Prinzen von der Erbfolge in Bayern ausgeschlossen blieben.[33])

Anmerkungen.

---

[1]) „J'ai lieu de croire que le St. Siège adoptera des principes modérés", schrieb Wrede am 22. September an den König. Am gleichen Tage schrieb er ferner: „Le chancelier d'Etat Prince de Hardenberg a communiqué un projet de constitution germanique fait par lui. Le Prince de Metternich l'a trouvé si bizarre qu'il n'a pas jugé à propos de me le communiquer, et qu'il a rejetté sur le champ."

[2]) Nach Stein's Meinung hätte das zweite Komittee nur aus Oesterreich, Preußen und Hannover bestehen sollen; zum Glück für Bayern und den anderen Staaten ging denn doch nicht alles durch, was der gestrenge Herr von Stein wollte!

[3]) Wrede an Montgelas, 6. Okt. 1814.

[4]) Wrede an Montgelas, 12. Okt. 1814.

[5]) Freyberg, v., Rede zum Andenken an Montgelas, 1839, 52.

[6]) Noch nach dem Kongresse gestand Montgelas dem preußischen Gesandten v. Küster mit dürren Worten „seine äußerste Gleichgültigkeit gegen den deutschen Bund: warum sollten denn die deutschen Staaten nicht wie die italienischen ganz selbständig nebeneinander leben, verbunden nur durch gute Nachbarschaft und gegenseitige freie Konvenienz." Treitschke, von, Preußen auf dem Wiener Kongreß, Preußische Jahrbücher, 36, 136.

[7]) „La Prusse n'a evidemment d'autre but pour mettre le plan de confédération à execution que de se faire garantir par cette même confédération ses nouvelles possessions dans le nord, où elle n'est pas aimée, ainsi que la possession injuste qu'elle veut prendre de la Saxe. L'Autriche protège les propositions de la Prusse à l'égard de l'acte de confédération, prévoyant que si les conditions exagérées sont combattues elle en tirera profit d'une manière avantageuse et conforme à ses vues." Wrede an Montgelas, Wien, 26. Oktober 1814.

[8]) Pertz, Stein's Leben, 4, 143.

[9]) Wrede an Montgelas, Wien 26. Oktober 1814.

[10]) „Ce n'est pas la même chose ici, où ces fous du Tugendverein ne cessent de jetter de hauts cris contre votre personne et même dans leurs pamphlets ils tombent aussi sur moi comme votre ami affidé. Le cabinet autrichien vous rend justice, mais non les cabinets du nord." Wrede an Montgelas, Wien 8. November 1814.

[11]) Freyberg, v., Montgelas, 53.

[12]) Klüber, Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses. — Klüber, Akten des Wiener Kongresses, 2. — Pertz, Stein's Leben, 4. — Treitschke, v., Preußen auf dem Wiener Kongreß, Preußische Jahrbücher 36, 36. Band.

[13]) Heeren, Handbuch, 2, 421.

[14]) „Dans un autre entretien que j'ai eu avec le Prince de Metternich il m'a communiqué la lettre, dont je joins ici copie qu'il a adressé le 22 octobre au Prince de Hardenberg sur les affaires de la Saxe. Il m'a en même temps donné lecture de celle du Prince de Hardenberg qui l'a provoquée, mais il s'est refusé à m'en laisser prendre copie en me disant, qu'il y aurait trop à rougir pour la Prusse si une pièce aussi bizarre était comme elle l'est en effet car dans la formation des cercles que cette cour a proposée, elle s'est placée le long du Main jusqu 'à Mayence qu'elle desire garder, en plaçant en revange la Bavière à Luxembourg.“ Wrede an den Grafen Montgelas, Wien den 8. November 1814.

Auf dem Wiener Kongreß soll auch die Idee wieder aufgetaucht sein, Bayern mit Oesterreich zu vereinen. Diesmal war den Wittelsbachern ein stattliches Königreich in Italien mit Mailand als Hauptstadt und eine große Summe Geldes zugedacht. Die Neuheit des Gedankens überraschte nicht wenig den König; mit Erbitterung wies er ihn zurück. Es war nun seit beiläufig vierzig Jahren das vierte Mal, daß Oesterreich mit diesem Gedanken auftrat. Die ersten beiden Male war Bayern durch seinen eigenen Kurfürsten bereits an Oesterreich verschachert, als Friedrich von Preußen durch den Krieg von 1778 und den Fürstenbund dem unsaubern Handel ein Ende machte. Acht Jahre nach dem Tode dieses großen Monarchen, im Jahre 1794, kam er wieder zum Vorschein und soll diesmal an Robespierre's Hinrichtung, der in diesen Tausch bereits eingewilligt hatte, gescheitert sein. Das vierte Mal, im Jahre 1814, wurde soeben erwähnt.

[15]) Flathe, Geschichte von Sachsen, 3, 289.

[16]) Wrede an Montgelas, Wien 15. Nov. 1814.

[17]) Wrede an Montgelas, Wien 15. Nov. 1814.

[18]) In einem Postskript vom 28. November zum Brief vom 27. November. Am 27. hatte Wrede u. A. geschrieben: „Par la nouvelle acquisition devolu à la Prusse par ce projet, ce gouvernement ne se trouvant pas suffisamment dédomagé, il insiste sur ses réclamations pour la Saxe, de manière à ne vouloir réintégrer le Roi de Saxe et sa dynastie que dans le rayon de Dresde et le pays situé entre cette ville et la frontière de Bavière avec une population de 500000 où 600000 âmes. L'intérêt politique de la Bavière serait atteint par-là, mais non l'intérêt morale. La Bavière n'aurait pas une nation remuante pour voisine.“

[19]) Wrede an Montgelas, Wien 4. Dezember 1814. Nach einem Postskript zu diesem Briefe hatte Hardenberg „point remis au prince de Metternich de note formelle au sujet de la Saxe et de la transplantation du Roi de Saxe en Westphalie.“

[20]) Wrede an Montgelas, Wien 24. Dezember 1814.

[21]) Wrede an Montgelas, Wien 12. Januar 1815.

[22]) Flathe, Geschichte von Sachsen, 3, 311.

[23]) Wrede an Montgelas, Wien 10. Februar 1815.

[24]) Wrede an Montgelas, Wien den 26. Januar 1815.

[25]) Hinterlassene Papiere des Generals von Heideck.

[26]) Pertz, Stein's Leben, 4, 255.

[27]) „L'Empereur d'Autriche dans sa bonté ordinaire m'a dit: „Mais, mon Dieu! vous en avez agi vers moi comme un juif, vous avez marchanté pour chaque village. J'ai répondu à S. M. que si j'étais un juif, son ministre baron de Wessenberg était bien un rabbin." Wrede an den König, Wien den 19. April 1815.

[28]) Wrede an Montgelas, Wien den 15. März 1815.

[29]) Wrede an Montgelas, Wien den 19. März 1815.

[30]) Abzutreten 282 854 Einwohner, zu erhalten 471 154 Einwohner.

[31]) Diplomatische Geschichte der Jahre 1813, 1814 und 1815, 2, 269.

[32]) Diplomatische Geschichte &c., 2, 360.

[33]) Wrede an Montgelas, Wien 10. Februar 1815.

Viertes Kapitel.

Feldzug von 1815. — Territoriale Zwistigkeiten zwischen Bayern und Oesterreich.

Napoleon's Aufruf am 2. März 1815 aus dem Meerbusen von Juan entflammte von Neuem das Kriegsfeuer. Eine neue Koalition wurde nothwendig, um der Hand des Korsen Schwert und Scepter für immer zu entwinden. Die Erklärungen des Wiener Kongresses vom 13. März und 12. Mai folgten sich in konsequenter Haltung, und sowie der allgemeine Operationsplan berathen und beschlossen war, entwickelten sich die Streitmassen rasch auf ihren bestimmten Linien.

Am 15. April hatte Bayern seinen Beitritt erklärt; es versprach 60000 Mann, darunter 8500 Mann Kavallerie, zu stellen. „Diese Uebereinkunft" — sagen die Memoiren des Grafen Montgelas — „gleichfalls aus der Eitelkeit des Fürsten Wrede entsprungen, hatte den Nachtheil uns mit dem Unterhalt einer übergroßen Armee zu belasten, die weder der Seelenzahl noch den Mitteln des Landes entsprach. Entgegen wurde uns nichts zugesagt und keinerlei Garantie gegen die Wechselfälle des Kriegs geboten, während doch gleichzeitig der Großherzog von Baden eine Solche für seine Besitzungen erwirkte. Aber man wollte kommandiren, dabei glänzen und sich durch ein starkes Armee-Korps Ansehen verschaffen; diese Rücksicht drängte alle anderen in den Hintergrund." Zufolge eines zwischen Bayern und England geschlossenen Subsidien-Vertrags, Brüssel am 7. Juni, machte sich England anheischig, für jeden der 60000 Mann eilf Pfund zwei Schillinge zu zahlen. Und so trefflich stellte sich diese Armee von 60000 Mann dar, daß im britischen Parlament der Minister sie mit den Worten: „of the very best description" bezeichnen konnte. Das bayerische Herr war in vier Infanterie-Divisionen, eine Infanterie-Reserve-Brigade, zwei Kavallerie-Divisionen und eine Kavallerie-Reserve-Brigade eingetheilt.*)

Nach dem Kriegsplane sollten vier Armeen gegen Frankreich

*) Siehe Beilage.

operiren: Die Armee der Niederlande (Wellington), die des Niederrheins (Blücher), die des Oberrheins (Schwarzenberg), und die von Italien (Frimont), nach Eroberung dieses Landes. In den nachrückenden russischen Armeen waren für die Operationen von Basel bis Koblenz die nöthigen Reserven bezeichnet. Das bayerische Heer wurde als selbständig betrachtet und an den Fürsten Schwarzenberg gewiesen; es stand zwischen der Blücher'schen Armee und der Armee des Oberrheins. Schon am 5. Mai hatte Blücher aus Lüttich seine Freude ausgedrückt daß sich Wrede auf seinem linken Flügel befinde. Er schrieb an diesem Tage an Wrede: „Ich freue mich der vereinten waffengenossenschaft mein lieber Fürst Wrede, da ich si uf mein linken Flügell weiß, so bin ich um meine Flanke unbesorgt. jhren siegreichen Degen wird der Feind wohl wieder Empfinden, möge demnach der Sieg Sie mit neuen Lorbern krönen. Es ist die unbegrenzte Hochachtung womit ich dem Herrn mein verEhrter Fürst Dehro gehorsamster Diner und treu waffenbruder Blucher." [1]) Wrede wurde dann von Blücher aufgefordert, um mit seiner „braven Armee rasch vorzurücken, ohne die entferntere Armee des Fürsten Schwarzenberg abzuwarten", doch ohne Erfolg. [2])

Mit den letzten Tagen des April waren alle bayerischen Abtheilungen in ihren Stellungen an beiden Rheinufern eingerückt. Am 6. Mai traf der Feldmarschall in Mannheim ein.

Die Befestigung von Germersheim in größeren Verhältnissen, die verbessernde Ergänzung des Brückenkopfs bei Mannheim, die schleunige Errichtung von Feldverschanzungen zur Verstärkung der Positionen von Kaiserslautern und Neustadt wurden auf das Eifrigste in Angriff genommen. Die Instruktionen für den Fall eines überraschenden Angriffes wurden gegeben, und zugleich, wenn die Konzentrirung des gesammten bayerischen Heeres auf dem linken Rheinufer zur Annahme der Schlacht nicht mehr gestattet wäre, die Vereinigungs- und Rückzugslinien, sowie die vorzüglichsten Stützpunkte, deren Grundlage Mainz bildete, bestimmt.

Als es nothwendig wurde, den rechten Flügel der Operationslinie in den Niederlanden möglichst zu verstärken, setzte sich die Armee des Niederrheins dorthin in Bewegung. In Folge dessen wurde dem bayerischen Heere die Bestimmung, die Lücke, die sich hierdurch ergab, unschädlich zu machen und die Verbindung zwischen der Armee des Oberrheins und dem preußischen linken Flügelkorps unter Kleist herzustellen. An dem Tage, an welchem die Preußen bei Belle-Alliance (Waterloo) den vollständigsten Sieg erfochten und Napoleon auf immer matt legten, setzten sich die am rechten Rheinufer stehenden Abtheilungen

in Marsch und am folgenden Tag, 19. Juni, stand das ganze Heer am linken Ufer. An diesem Tage ging auch das russische Korps unter Generallieutenant Lampert, welcher an die Befehle Wrede's gewiesen worden war, bei Mannheim über den Rhein. Wrede dirigirte hierauf seine Armee gegen die Saar. Durch diese Bewegung sollte die Vereinigung mit dem linken Flügel der preußischen Armee in der Richtung gegen die Mosel gewonnen, die Umgehung der Vogesen eingeleitet und sollten die vor denselben im Rheinthal aufgestellten feindlichen Korps in der linken Flanke und im Rücken bedroht werden. Am 25. ging auch der Kronprinz von Württemberg bei Germersheim über den Rhein, um die feindlichen Truppen unter Rapp in der Front anzugreifen. Die Marschdispositionen waren in der Art berechnet, daß der Uebergang über die Saar auf zwei Punkten, bei Saargemünd und Saarbrücken, am 23. stattfinden konnte. Ueber Dürkheim und Kaiserslautern traf Wrede am 22. in Homburg ein.

Am 20. ließ General Rapp, der sich an der Lauter aufgestellt hatte, die Vorpostenlinie von Landau bis gegen Pirmasens alarmiren. Seine Angriffe längs der Queich durch das Annweilerthal gegen Trippstadt und Dahn waren die bedeutendsten, doch ohne Erfolg, indem alle Punkte noch vor dem Eintreffen der aufgestellten Reserven von ihm wieder verlassen werden mußten.

Am 22. trafen die ersten Siegesboten aus den Niederlanden ein, und schnell war die Kunde von Belle-Alliance im jubelnden Heere verbreitet. Ein kräftiger Tagesbefehl kündete dieses entscheidende Ereigniß der Armee an.

Nachdem am 23. die Uebergänge über die Saar bei Saarbrücken und Saargemünd forcirt worden waren, erreichte die Armee am 27. die Mosel und Meurthe. Am 28. hielt Wrede seinen Einzug in Nancy. Die Stadt war ruhig, die Nationalgarde im Dienst. Die Tricolore, welche bei dem Einmarsche der Truppen noch geweht hatte, verschwand, ohne daß diese Inkonvenienz ein Gegenstand strenger Verfügungen hätte werden müssen. Noch am Abend verkündigte ein Tagesbefehl die von Blücher eingetroffene Nachricht von der Kapitulation von Avesnes.

Gegen Ende Juni trafen aus dem großen Hauptquartier die Befehle für die weiteren Unternehmungen des Feldmarschalls ein. Diesen gemäß bildete er den Vortrab der vereinten österreichisch-russischen Armee, und hatte deswegen, sich nordwestlich immer mehr dem preußisch-englischen Heere nähernd, seine Bewegung gegen die Marne, und zwar auf der kürzesten Linie gegen Paris zu beginnen. Die Vereinigung der gesammten feindlichen Streitmassen zu Paris, sowie der Brennstoff,

der sich aus der wilden Gährung dieser Hauptstadt auszubreiten drohte, endlich der rasche Vormarsch Wellington's und Blücher's forderten das möglichst beschleunigte Vorrücken der bayerischen Armee. Die vereinigte Kraft des Feindes in jenem Mittelpunkte mußte physisch wie moralisch im allgemeinen Andrange erdrückt werden. Denn selbst der kühnste Angriff versprach nur einseitige Resultate, wenn nicht von allen verbündeten Massen das gemeinsame Schach, politisch und militärisch, geboten wurde. Drum mußte auch der englische und preußische Feldherr bei dem rastlosen Vorrücken gegen Paris immer auf ein entsprechendes Nachrücken des Fürsten Wrede in der linken Flanke, bei dem wirklichen Angriffe dieser Stadt aber auf das eiligste Einrücken desselben in den Bereich der Operationen zählen. Und so darf mit Grund behauptet werden, daß das bayerische Heer der nächste Stützpunkt für das englisch-preußische wurde, und obgleich noch außer taktischer Verbindung, einen gewichtigen Einfluß auf den Gang der Begebenheiten übte. Daß aber auch im englisch-preußischen Hauptquartier die Wichtigkeit seiner Bewegungen vollkommen erkannt wurde, beweisen die täglich wiederholten Einladungen zur größten Eile. Wie der Feldmarschall diesen Erwartungen entsprochen, bestätigt sich durch die Thatsache, daß der Raum von Nancy bis Chalons-sur-Marne, ungeachtet der nothwendigen Umgehung von Toul auf Brücken, die erst über die Mosel geschlagen werden mußten, und über den glühenden Kreideboden der Champagne hinweg, in vier Tagen durchschritten wurde. Das Quartier Wrede's kam nach einander nach Void, Lefrene und Châlons.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Juli kam von dem Feldmarschall Blücher die Nachricht von der zu Paris abgeschlossenen Uebereinkunft, vermöge welcher die französischen Truppen hinter die Loire, die preußisch-englischen aber am 4., 5. und 6. Juli in die Hauptstadt rückten. Im Laufe des 5. Juli wurde durch preußische Streifparteien die Verbindung mit dem bayerischen Heere vollkommen bewirkt. Am 6. Juli standen die 1. und 2. Kavallerie-Division, die Infanterie- und Kavallerie-Reserve, die 2. und 4. Infanterie-Division bei Sury, Moncetz, Jallons, Champertrix und St. Gibienne; die 1. und 3. Infanterie-Division in der Nähe von Châlons, die 1. Division auf der Straße nach Montmirail, die 3. Division auf jener nach Avize.

Hiermit war der militärische Theil dieser europäischen Bewegung gegen Frankreich geschlossen. Denn, was noch ferner geschah, war entweder ein Gegenstand individuellen Wirkens, wie der Angriff und Widerstand verschiedener fester Plätze; oder Folge lokaler und ökonomischer Anordnungen, wie die Beziehung der verschiedenen Bezirke;

oder endlich Demonstrationen, von der Politik geboten, wie die Truppen-Konzentrirungen an der Loire.

War es auch dem bayerischen Heere nicht vergönnt, im persönlichen Wettkampfe mitzustreiten, so hatte doch sein rascher Andrang wirksam in die Operationen eingegriffen, wie dieses die eigenen Erklärungen des Fürsten Blücher und die bei dem Vertheidigungsrath vor Paris gepflogenen Verhandlungen bestätigten. Für die bayerische Armee blieb noch die Richtung auf Paris bezeichnet; sie brach am 7. Juli in drei Kolonnen dorthin auf. Wrede ging an diesem Tage nach Epernay, am 8. nach Chateau-Thierry und am 9. nach La-Ferté-sous-Jouarre. Als die Armee des Oberrheins sich gegen die Loire wandte, mußte das bayerische Heer für die nächsten Tage zwischen Seine und Marne Kantonirungen beziehen, seine Kolonnenspitzen aber an das linke Seineufer vorschieben. Wrede ging am 11. nach Coulommiers, am 12. nach Rozoy, am 13. nach Melun, von wo aus er sich nach Paris begab. Am 13. stand die 1. leichte Kavallerie-Division bei Corbeil; die 2. bezog enge Kantonirungen am linken Seineufer; die Kavallerie-Reserve in Rozoy; die 1. Infanterie-Division zwischen Lagny und Crecy; die 2. bei Brie-Comte-Robert; die 3. zwischen Nangis und Donnemarie; die 4. in Meaux und La Ferté-sous-Jouarre; der Park am 11. bei Tournan. Durch diese Aufstellung hatte die Armee eine Direktionsveränderung erhalten; Paris, das vorher vor der Front lag, kam durch die vollzogene Linksschwenkung in die rechte Flanke und die Bewegung gegen die Loire war hiermit bezeichnet. Ein Tagsbefehl des Feldmarschalls verkündigte den baldigen Aufbruch aus den angewiesenen Kantonirungen, und bestimmte die Norm hinsichtlich der Dislozirung; daß jede Brigade in acht Stunden und aus den Brigaden die Division in sechs Stunden müsse zusammengezogen werden können; ferner, daß jedes Dorf mindestens mit einer Kompagnie oder Eskadron zu belegen sei. Im Benehmen mit dem Präfekten wurde ein allgemeines System hinsichtlich der Lieferung von Lebensmitteln und Fourage festgesetzt, die allgemeine Entwaffnung der Einwohner sowie die Bildung beweglicher Kolonnen befohlen und bewirkt, auch in dem Bezirk jeder Heeres-Abtheilung ein Spital errichtet. Das Streifkorps unter Czernitscheff, dessen Bildung Wrede am 24. Juni befohlen hatte, wurde aufgelöst, und die zwei Eskadronen des 2. Chevauxlegers-Regiments, welche einen Bestandtheil desselben gebildet, rückten bei ihrem Regimente ein. Am 15. befahl der Feldmarschall von Paris aus das weitere Vorrücken der Armee gegen die Loire, und am 23. bezogen sämmtliche Abtheilungen ihre neuen Kantonirungen in den Departements du Loiret, Seine, und

Marne und Yonne. Das Stabsquartier kam nach Montargis. Auf allen Punkten der Kantonirung herrschte vollkommene Ruhe, die auch durch den zwecklosen Streifzug, den der General Lefebre-Desnouettes an das rechte Loireufer wagte, keineswegs gestört wurde. Indeß schritt die theilweise Auflösung und Unterwerfung der französischen Armee unter der Leitung des Marschalls Macdonald geräuschlos fort, die bewaffneten Haufen verloren sich allmälig. Die kühnsten Häupter der antibourbonischen Partei waren durch Napoleon's Gefangenschaft für den ersten Augenblick wenigstens überrascht und betäubt. Es war sohin, nachdem zugleich die Heermassen der Verbündeten die militärischen Beziehungen des Gegners im Großen durchschnitten hatten, der Zeitpunkt gekommen, in welchem auf eine, nach den Lokalverhältnissen berechnete Vertheilung der Heere Bedacht genommen werden konnte. Dem bayerischen Heere wurden die Departements du Loiret, de l'Yonne, de la Nievre, de l'Aube, de la Haute Marne und des Vosges theils ganz, theils mit einzelnen Bezirken angewiesen.

Am 10. traf Wrede in Auxerre ein.[3]) Das von ihm angeordnete Generalgouvernement unter der Leitung der Räthe Knopp und Armansperg trat in Thätigkeit. Am 2. September wurde die Finanzverwaltung den französischen Behörden wieder zurückgegeben und der bisherige Wirkungskreis des Generalgouvernements war damit geschlossen. Letztere Maßregel wurde nothwendig, nachdem die großen alliirten Mächte bei ihren Unterhandlungen mit Talleyrand um Länderentschädigungen und Kontributionen die kleineren vergessen hatten. Kaiser Alexander sagte eines Abends zu Wrede: „A propos, nous avons faits notre arrangement, fait le vôtre.“ Sofort leitete Wrede das Nöthige ein, er fand aber Widerstand. Er begab sich hierauf zu Talleyrand, und als dieser sich fortwährend weigerte, für die deutschen Mittelstaaten Entschädigungen zuzugestehen, erklärte Wrede, daß er nach kurzer Frist alle von den Truppen gedachter Staaten besetzten Provinzen insolange in eigene Verwaltung nehmen und Beschlag auf alle Kassen legen werde, bis die geforderten Summen eingebracht seien. Wirklich wurde nur auf diesem Wege die französische Regierung zu angemessenen Entschädigungen für die Staaten des ehemaligen Rheinbundes vermocht. Eine reichliche Geldentschädigung — 35 Millionen Francs— und die Nichteinrechnung der in drei Arrondissements requirirten bedeutenden Summen war das Ergebniß von Wrede's energischer Rührigkeit.

Nachdem am 4. Oktober ein Theil des bayerischen Heeres unter dem Feldmarschall auf den Höhen bei dem Dorfe Villers-le-sec, eine kleine Stunde von Chaumont, vor dem Kaiser von Rußland manövrirt

hatte, rückte die Armee nur noch auf kurze Zeit in ihre alten Kantonirungen, denn am 23. Oktober erfolgte der Rückmarsch in das Vaterland. Mit Ausnahme der Division Lamotte, welche in Frankreich zurückblieb, kehrte der übrige Theil der Armee in seine Heimat zurück. Die Armee wurde auf den Friedensfuß gesetzt und in die General-Kommandos München und Würzburg getheilt. Die beiden Husaren-Regimenter, 1 Chevauxlegers- und 1 Kürassier-Regiment, dann 18 auf Kriegsdauer ausgehobene mobile Legions-Bataillone wurden dem stehenden Heere einverleibt, wodurch der Verwaltung jede Möglichkeit benommen war, die Finanzen durch eine Armee-Reduktion zu erleichtern. Urheber dieser Maßregel war der Marschall Wrede. „Er hatte in einem Augenblick überwallender Begeisterung den Offizieren ihre Beibehaltung im Dienst zugesichert und wollte sein Wort halten; besser hätte er gethan, sich im Voraus zu versichern, daß dieses auch ausführbar sei.“ [4]) Ueberdieß wurde durch die Einverleibung der Legions-Bataillone das Avancement der Linienoffiziere in außerordentlicher Weise gehemmt. Der Feldmarschall wurde zum General-Inspektor des Heeres ernannt, das er mehrmals neu gebildet, das in den furchtbarsten Gefahren stets auf ihn, als auf seinen Hort geschaut, dem er nicht nur einen echt kriegerischen, sondern auch einen vaterländischen Geist eingehaucht hat. Er kannte aber auch die Mängel, die sich noch hin und wieder dem Gedeihen des Bessern entgegenstemmten. Diese zu beseitigen war zunächst sein Bestreben.

Als gegen Ende des Jahres 1815 die endliche Vereinigung des bayerisch-österreichischen Gebietsaustausches wieder zur Sprache kam und Minister Montgelas diese Angelegenheit selbst in die Hand nahm, hatten sich die Aussichten am Main und Rhein für das von Oesterreich beanspruchte Inn- und Hausruckviertel und Salzburger Land bereits viel ungünstiger gestaltet, so daß sich im Lande eine heftige Opposition gegen das ganze Tauschgeschäft zeigte. Da Bayern die Herausgabe verweigerte, so stellte Oesterreich, um seinen Forderungen Nachdruck zu geben, ein Armee-Korps unter General Bianchi auf. Dasselbe war am 26. Januar 1816 stark: 25 Bataillone, 42 Eskadronen und 1 Pionier-Kompagnie. Es stand rittlings der Donau mit dem einen Theil zwischen Budweis und Klattau in Böhmen, mit dem andern zu Enns, Efferding und Lambach in Oberösterreich; die Truppen in Böhmen kommandirte der Feldmarschalllieutenant Wimpffen zu Budweis; jene in Oesterreich der Feldmarschalllieutenant Mariassy in Linz. [5]) „Die bayerische Regierung“ — sagen die Memoiren des Grafen Montgelas — „wandte sich an Wrede mit der Anfrage, ob er sich

getraue einem allenfallsigen Angriff von Seiten Oesterreichs mit genügenden Streitkräften zu begegnen. Seine Antwort bewegte sich in allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken, welche genugsam ersehen ließen, daß nichts vorbereitet war und man bei großen Ausgaben für das Militär keine brauchbare Armee besaß. Es lief wol dazumal das Gerücht um, als ob von unserer Seite Demonstrationen stattgefunden hätten, welche eben solche von Seite des Wiener Hofs veranlaßten; allein in Wahrheit war Nichts an der Sache, und diese, ich weiß nicht von wem und zu welchem Zwecke verbreiteten Nachrichten hatten nirgends einen Grund als in der Einbildungskraft der Erfinder.“ Nach wiederholten Unterhandlungen unterzeichnete endlich König Maximilian Joseph am 14. April 1816 den Vertrag. Die gezückten Schwerter kehrten in ihre Scheiden zurück. In Folge dieses Vertrages mußte der König das Hausruck- und Innviertel, sowie Salzburg nebst dem Amte Vils — 386 983 Einwohner mit 5 025 757 Gulden Einkünften — an Oesterreich abtreten. Dagegen wurden ihm als Entschädigung jene Länder, welche jetzt den Pfalzkreis bilden, sowie mehrere ehemals Fuldaische und Darmstädtische Aemter, die nun zum Kreise Unterfranken gehören — 471 634 Einwohner und 2 583 822 Gulden Einkünfte — überlassen. Zwar hatte Bayern hierdurch an Volkszahl nicht verloren, allein das Land war kein Ganzes, wie es der Rieder Vertrag bedungen hatte. In einem geheimen Artikel versprach man zwar wiederum, es solle beim Aussterben der männlichen Linie des Großherzogs von Baden der Theil von Baden, welcher ehemals einen Theil der Pfalz gebildet hatte, an Bayern fallen, und bis diese Abtretung vollzogen sein würde, verpflichtete sich Oesterreich jährlich 100 000 Gulden an Bayern zu zahlen. Aber auch diese Zusage blieb unerfüllt. Baden ging in seinem vollen Umfange an die Seitenlinie der Grafen von Hochberg über und Oesterreich zahlt daher bis zur Stunde die sogenannte Kontiguitäts-Entschädigung von jährlich 100 000 Gulden. Der Frankfurter Territorial-Rezeß vom 20. Juli 1819 hat die Bestimmungen des Vertrags vom 14. April 1816 nur bestätigt. [6])

Anmerkungen.

[1]) Ellinger Archiv.

[2]) Wigger, Fr., Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt, 257.

[3]) „In Auxerre habe ich Wrede um 12 Uhr Nachts eine Bekanntmachung überreicht, welche einen Tag vorher in Paris publizirt wurde, wo Napoleon dem Soldaten, welcher Wrede bei Hanau erschossen hatte, seine Belohnung aussprach. Die Pariser wunderten sich, als Wrede durch die Stadt ritt. Es war ein großes Zusammenlaufen des Volkes.“ Aufzeichnungen des Wrede'schen Leibjägers.

[4]) Ungedruckte Memoiren des Grafen Montgelas.

[5]) Friedrich Freiherr von Bianchi, duca di Cásalanza 497—503.

[6]) Bluntschli, Staatswörterbuch, I. 749, 750.

Beilage.

Kommandirender General: Feldmarschall Fürst Wrede.
Chef des Generalstabs: Generalmajor Graf Anton Rechberg.

I. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant von Raglovich.
Generalstabsoffizier: Major Graf Seiboltsdorf.

1. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Graf Pocci.

3.	Linien-Infanterie-Regiment	2 Bataillone
5.	National-Feld-Bataillon	1 "
10.	" " "	1 "
4.	leichtes Bataillon	1 "

2. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Graf Deroy.

7.	Linien-Infanterie-Regiment	1 Bataillon
14.	" " "	2 "
11.	National-Feld-Bataillon	1 "
	Jäger-Bataillon des Oberdonaukreises	1 "

II. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant Graf Beckers.
Generalstabsoffizier: Major von Baur.

1. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Freiherr von Habermann.

9.	Linien-Infanterie-Regiment	2 Bataillone
5.	" " "	1 "
14.	National-Feld-Bataillon	1 "
15.	" " "	1 "

Seite: 15 Bataillone.

Uebertrag: 15 Bataillone

2. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor von Treuberg.

5. Linien-Infanterie-Regiment . . . . 2 Bataillone
11. " " " . . . . 2 "
2. National-Feld-Bataillon . . . . 1 "

III. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant Freiherr von Lamotte.
Generalstabsoffizier: Major Freiherr von Horn.

1. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Graf Spreti.

6. Linien-Infanterie-Regiment . . . . 2 Bataillone
1. leichtes Infanterie-Bataillon . . . . . . 1 "
6. National-Feld-Bataillon . . . . 1 "
16. " " " . . . . 1 "

2. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor von Bernclau.

11. Linien-Infanterie-Regiment . . . . 2 Bataillone
2. leichtes Bataillon . . . . 1 "
4. National-Feld-Bataillon . . . . 1 "
9. " " " . . . . 1 "

IV. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant Freiherr von Zoller.
Generalstabsoffizier: Hauptmann Freiherr von Völderndorff.

1. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor von Radenhausen.

4. Linien-Infanterie-Regiment . . . . 2 Bataillone
8. " " " . . . . 2 "
1. kombinirtes Bataillon des Unterdonaukreises . 1 "

2. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Graf Butler.

13. Linien-Infanterie-Regiment . . . . 2 Bataillone
10. " " " . . . . 2 "
Jäger-Bataillon des Mainkreises . . . . . . 1 "

Infanterie-Reserve-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Freiherr von Maillot.

Grenadier-Garde . . . . 1 Bataillon
1. Linien-Infanterie-Regiment . . . . 2 "

Seite: 43 Bataillone.

	Uebertrag:	43 Bataillone
2. Linien-Infanterie-Regiment	2	„
Jäger-Bataillon des Rezatkreises	1	„

Garnison nach Mainz.

Kommandeur: Oberst von Braun.

2. Linien-Infanterie-Regiment	1	Bataillon
12. „ „ „	1	„
14. „ „ „	1	„

Garnison nach Würzburg.

Prov. Stadtkommandant: Generallieutenant Freiherr v. Zweier.

Festungs-Kommandant: Generalmajor Freiherr von Gebsattel.

6. Linien-Infanterie-Regiment	1	Bataillon
11. „ „ „	1	„
Summa:	51	Bataillone.

I. leichte Kavallerie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant Prinz Karl von Bayern K. H.

1. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Graf Pappenheim.

1. Chevauxlegers-Regiment	6	Eskadronen
3. „ „	6	„

2. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Freiherr von Diez.

4. Chevauxlegers-Regiment	6	Eskadronen
5. „ „	6	„

II. Kavallerie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant Graf Preysing.

1. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Freiherr von Vieregg.

1. Husaren-Regiment	6	Eskadronen
2. Chevauxlegers-Regiment	6	„

2. Brigade.

Kommandeur: Generalmajor von Elbracht.

2. Husaren-Regiment	6	Eskadronen
6. Chevauxlegers-Regiment	6	„

Kavallerie-Reserve-Brigade.

Garde-du-Corps	6	Eskadronen
1. Kürassier-Regiment	6	„
Ulanen-Regiment	6	„
Summa:	66	Eskadronen.

Artillerie.

Direktor: Generalmajor Freiherr von Colonge.

4 leichte fahrende Batterien	à 8	Geschütze	= 32	Geschütze
4 Fußbatterien	à 8	"	= 32	"
4 Zwölfpfünder Batterien	à 6	"	= 24	"
2 " "	à 6	"	= 12	"
6 schwere Haubitzen			= 6	"
			Zusammen: 106	Geschütze.

Das ganze Heer zählte:

51 Bataillone,
66 Eskadronen und
106 Geschütze.

Viertes Buch.

Friedenszeit von 1816 bis 1838.

Armeestand. — Entlassung des Ministers Montgelas. — Konkordat. — Konstitution. — Präsident der Reichsrathskammer. — Karlsbader und Frankfurter Beschlüsse. — Größere Truppenübungen. — Tod König Maximilian Joseph's und Thronbesteigung König Ludwig's I. — Ersparnisse im Militärhaushalte. — Aufhebung des Armeegestütes. — Reise nach Petersburg. — Militärische Maßregeln im Anfange der dreißiger Jahre. — Verhandlungen mit dem preußischen General von Rühle. — Designirter Oberbefehlshaber des 7. und 8. Armee-Korps. — Pazifikation der Pfalz am Rhein 1832. — Enthüllung des Obelisk. — Generalstab und höhere Truppenführer. — Tod. — Ergänzungen zur Charakteristik.

Nach langen Stürmen schienen denn endlich Bayerns Gebiet und Selbständigkeit befestigt und die einzelnen Theile gegen neuen Tausch oder gegen Gewalt gesichert. Ruhmreich hatte es sich seine Stellung unter den deutschen Völkern wieder erkämpft. Es stand wieder mächtig unter den deutschen Stämmen und was es gegen Osten verloren hatte, gewann es gegen Westen, indem es einen großen Theil von Franken und Schwaben mit sich vereinigte. Bald darauf wurde die Feindschaft mit Oesterreich durch die am 4. November 1816 erfolgte Vermählung der Prinzessin Karoline mit Kaiser Franz in Freundschaft und in einen engen Bund verwandelt.

Da der übergroße Armeestand, die Armee zählte mehr als 75,000 Mann, fortwährend außerordentliche finanzielle Schwierigkeiten bereitete, erhob Graf Montgelas die nachdrücklichsten Vorstellungen, ohne jedoch damit Gehör zu finden. Endlich beschloß der König, eine außerordentliche Konferenz abzuhalten, zu welcher Marschall Wrede, als General-Inspektor der Armee, dann alle Minister einberufen wurden. Diese Konferenz fand am 17. Juni 1816 statt. Graf Montgelas verbreitete sich dabei weitläufig über den schlimmen Zustand der Finanzen

und die Schwierigkeit, Mittel zur Deckung des Defizits aufzutreiben. Er wies hierbei auf die Unzweckmäßigkeit hin, im Voraus und ohne wahren Erfolg Kapitalien aufzuzehren, welche, je nach Umständen vernünftig angewendet, zur Rettung oder doch zum höchsten Nutzen des Landes dienen könnten. Endlich betonte er die Unmöglichkeit einer Steuererhöhung bei der Erschöpfung aller Abgabenpflichtigen. Die Minister, selbst der Kriegsminister beobachteten ein völliges Stillschweigen. Fürst Wrede aber, sich des bedenklichen Ausdruckes bedienend, er sei der Repräsentant der Armee und müsse ihre Interessen vertreten, verbreitete sich über die mißliche Lage der Offiziere und die Ungerechtigkeit, sie nach treuen und hervorragenden Diensten preiszugeben. Vergebens erbot sich Graf Montgelas, die Hälfte des Gehaltes derselben zu übernehmen und sie zur Einübung der Nationalgarde zu verwenden. Der Marschall erwiederte hierauf nur mit vornehmer Miene und durch Verunglimpfung dieser Nationalgarde, welche nach seiner Meinung zu nichts zu gebrauchen sei. Der König selbst, ohne sich bestimmt zu erklären, schien der Ansicht des Marschalls zu sein. Er sprach nur die an sich sehr schmeichelhafte, jedoch in diesem Augenblick fast sarkastisch klingende Meinung aus, daß Montgelas' administrative Talente wol Mittel finden würden, für Alles zu sorgen. Da aber doch für die augenblicklichen Bedürfnisse Vorsorge getroffen werden mußte, so wurde beschlossen, den außerordentlichen Aufwand des Kriegs-Departements durch einen Theil der französischen Kriegskontributionen zu decken. Diese betrugen 5 800 000 Gulden. Bis Ende 1816 waren 1 800 000 Gulden hiervon verwendet worden, allein diese Summe war noch unzureichend. Im Jahre 1807 waren 6 Millionen für die Armee ausgeworfen worden, welche nun nicht mehr genügten. Es wurde der Wunsch geäußert, das Militär-Budget auf 8 Millionen zu erhöhen. [1])

Im folgenden Jahre schritt der König doch zu einer Reduktion der Armee. Unterm 26. Juni 1817 [2]) wurden bei sämmtlichen Infanterie-Regimentern die dritten Bataillone abgeschafft, die Kavallerie-Regimenter von sieben auf fünf Eskadronen vermindert und der Stand der Fuhrwesenspferde beträchtlich herabgesetzt. In demselben Jahre gelangte das „Militär-Denkzeichen“ zur Vertheilung, welches zur Erinnerung an die Befreiungskriege gestiftet worden war. Dem Feldmarschall Wrede wurde bei dieser Gelegenheit ein besonders geziertes Denkzeichen, welches er um den Hals zu tragen hatte, verliehen. [3])

Die Verbindung mit Oesterreich, welche in Bayern so freudig aufgenommen worden war, sollte bald ihre schlimmen Früchte tragen. In Wien, wohin sich der König zum Besuche der Kaiserin, seiner

Tochter, gegen Ende des Jahres 1816 begab, wurde der Sturz des Grafen Montgelas geplant. Denn als am 1. Februar 1817 die Rückkunft des Königs von Wien erfolgte, verkündete schon am folgenden Tage ganz unerwartet eine öffentliche Bekanntmachung die Entlassung des Staatsministers. In den katholischen Kreisen Bayerns herrschte lauter Jubel. Man hatte vergessen, daß Graf Montgelas Bayern durch die Klippen einer stürmischen und hochbedenklichen Zeit mit geschickter Hand hindurchgeleitet und seine Wachsthum begründet hatte. Feldmarschall Wrede hatte an der Herbeiführung dieses Entschlusses hervorragenden Antheil. Von dem lebhaftesten Eifer für Bayerns Ruhm nicht nur, sondern auch für dessen Entwicklung und Unabhängigkeit erfüllt, bewährte er nicht blos im Kriege raschen Entschluß und klaren Blick, sondern er wußte auch im Kabinet das, was er einmal als wahr und recht erkannt hatte, mit der ganzen Kraft seines Willens geltend zu machen. Seit dem Vertrag von Ried hatte eine immer mehr sich erweiternde Spaltung zwischen ihm und Montgelas stattgefunden, und der verunglückte Versuch einer Verfassungsgebung (1808) nach seinen Grundsätzen überzeugte Wrede von der Unmöglichkeit, daß unter der Verwaltung dieses Mannes Bayern einer frischen und freien Entwicklung entgegengehen könne.[4]) Diese Gründe, hervorgegangen aus einem glühenden Patriotismus, werden von dem Minister in seinen Memoiren keiner Würdigung unterzogen. Er sieht in Wrede lediglich den Egoisten, dessen ganzes Sinnen und Trachten nur darauf hinausgeht, sich nach und nach der Regierungsgewalt zu bemächtigen. So sagt er z. B. an einer Stelle seiner Memoiren: „Fürst Wrede, welcher in dem Taumel eines unerwarteten, ja kaum gehofften Zuwachses von Rang und Reichthum, an Größe, Einfluß, Macht und Ansehen nichts mehr für sich unerreichbar hielt, trachtete, die ausschließliche und unbeschränkte Geltung, welche er seiner Person zu verschaffen wünschte, auf den Sturz des Ministeriums zu begründen, das ihn doch gefördert und unterstützt hatte und dem er Alles verdankte: so wurde er denn ein Organ der Verleumder und ein Werkzeug der Feinde desselben. Er glaubte die Möglichkeit, weitere Vortheile zu gewinnen, ja selbst die Sicherheit des bereits Erlangten durch den Sturz der bestehenden Verwaltung bedingt. . ." „Die unleugbare persönliche Tapferkeit des Marschalls, die in der Hanauer Schlacht empfangenen Wunden, sein brennender Eifer für die Kriegsführung, seine Aeußerungen des Hasses gegen Napoleon, dessen Schmeicheleien und Gaben er doch mit Wohlgefallen und allem Anscheine der Ergebenheit angenommen hatte, so lange ein solches Verfahren seinem Vortheil

entsprach — Alles dieses machte ihn zu einem Ideal jener Partei, welche sich in Deutschland im Gegensatze zu der Sprache, den Sitten, der Literatur, überhaupt allen Leistungen Frankreichs gebildet hatte und welche unter der Maske nationaler Gesinnung verderbliche Pläne barg, die man anfänglich zu sehr begünstigte, später mit vielleicht übertriebener Strenge verfolgte. Das bayerische Ministerium hatte diese Partei frühzeitig durchschaut und ihre Umtriebe, so oft sie das Land berührten, vereitelt, erntete dadurch aber auch ihren Haß und erfreute sich unausgesetzter Angriffe in den von ihr abhängigen Tagesblättern. Der Marschall hingegen, welcher beim Wiener Kongreß im Jahre 1814 mehrmals in ihrem Sinne gestimmt und durch verschiedene ihr angehörige oder doch wohlgeneigte Persönlichkeiten mittelbare Beziehungen angeknüpft hatte, erhielt von dieser Seite nur Lobsprüche, während ebendaher und vielleicht durch ihn fortwährende Angriffe gegen den Minister sich kundgaben, welche ihn als einen ungerechten und willkürlichen Tyrannen, dem nur sein Eigenwillen zur Richtschnur diene, einen Feind jeder Freiheit, insbesondere aber der Repräsentativ-Verfassung, sowie einen alten und unverbesserlichen Wohldiener Napoleons schilderte. . . Im November 1816 begab er sich nach Wien, wahrscheinlich um dort mit dem Erzbischof und der kirchlich gesinnten Partei Rücksprache zu pflegen, welcher er schon seit 1814 sich zugewendet hatte und die als ihren Hauptzweck verfolgte, eine Aenderung des bayerischen Ministeriums zu veranlassen." [5]) Hier vergißt der Memoirenschreiber absichtlich, daß Wrede damals Territorialangelegenheiten halber nach Wien geschickt wurde und fünf Aemter des Herzogthums Salzburg, welches wieder an Oesterreich zurückgegeben werden mußte, für Bayern rettete. Da mit der Pensionirung des Grafen Montgelas drei Portefeuilles erledigt wurden, so mußte ein neues Ministerium gebildet werden. Graf Rechberg erhielt das Auswärtige, Graf Thürheim das Innere und Freiherr von Lerchenfeld die Finanzen; die Minister der Justiz und des Krieges, die Grafen Reigersberg und Triva, blieben auf ihren Posten. Wrede trat gleichfalls in das Ministerium, ohne jedoch ein bestimmtes Portefeuille zu übernehmen. [6])

Bald darauf umgab sich der König mit einem neuen Staatsrath, die Bureaukratie sollte sich nun in kollegialische Formen auflösen. Wirklich zeigte sich auch bald der bessere Geist in der Staatsverwaltung. Das Volk durfte eine schonendere Behandlung hoffen und die Erleichterung seither getragener Lasten erwarten; aber das konnte nur durch die Aufopferung des ein Jahrzehnt hindurch verfolgten Regierungsprinzips möglich gemacht werden: man mußte der Tendenz,

Bayern im Range einer europäischen Macht zu erhalten, entsagen, die Gewalten theilen. Man näherte sich nun der Zeit des Repräsentativ-Systems. [7])

Der erste falsche Schritt, den das neue Ministerium nach der Abdankung Montgelas' machte, war, daß man durch ein der römischen Kurie sehr vortheilhaftes Konkordat die Verhältnisse der katholischen Kirche in Bayern zwar regelte, aber derselben den alten schädlichen Einfluß auf den Staat wieder gestattete. Es war der hernach zum Kardinal erhobene bayerische Unterhändler Häfelin, ein frivoler Mensch voll Tartüfferien, der am 5. Juni 1817 mit dem schlauen Consalvi das Konkordat unterzeichnete, welches später zum Staatsgesetz erklärt wurde. Im März 1818 war die Frage über die Publikation des Konkordats von der mit der Vorberathung der Verfassungsurkunde betrauten Ministerial-Konferenz einer Erörterung unterzogen worden. Wrede, welcher Mitglied dieser Konferenz war, sprach sich mit aller Entschiedenheit dahin aus, daß das Konkordat nicht im Geiste der römischen Kurie in Vollzug gesetzt werden dürfe. Er hob hervor, daß das Konkordat, sowie es im Publikum erschienen, einen nicht günstigen Eindruck bei den protestantischen und bei den aufgeklärten katholischen Geistlichen hervorgebracht habe. Es komme nun darauf an, in welchem Sinne die darin enthaltenen Anordnungen ihre gesetzliche Anwendung im Königreich erhalten würden, um sowol die Protestanten als auch die Katholiken zu beruhigen. Auf den Vorschlag Wrede's, Thürheim's und Lerchenfeld's vereinigten sich die Mitglieder der Ministerial-Konferenz, daß zur vorläufigen Beruhigung der Protestanten schon jetzt eine königliche Erklärung zu veranlassen sei, welche denselben die Aufrechterhaltung aller „in Beziehung auf ihre kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse durch die früheren königlichen Edikte zugesicherten Rechte" und die „sichere feste Garantie" dieser Rechte durch die „bevorstehende Verfassung des Reichs" verheißt. Schon am folgenden Tag — 12. März — erging die königliche Erklärung, welche als die erste amtliche Kundgebung zu betrachten ist, daß die Regierung das Konkordat und vor Allem den ersten und sechzehnten Artikel desselben nicht nach der Auffassung der Kurie zu vollziehen gedenke. [8])

Im Jahre 1818 kam denn auch wirklich die Verfassung zu Stande. Das vielgeschmähte Bayern war sohin der erste größere deutsche Staat, welcher seinen in Wien eingegangenen Verpflichtungen zum größten Aerger der Metterniche, Gentz und Kamptz, auf das Schnellste und Gediegenste nachgekommen war. Wrede hatte zu dem Zustandekommen der Verfassung wesentlich beigetragen. Anerkennend spricht sich Kron-

prinz Ludwig hierüber aus:[9]) „Unsere vom Könige gegebene Verfassung scheint hier — in Würzburg — einen günstigen Eindruck gemacht zu haben, um welche Sie, wie um so vieles Treffliche, großes Verdienst erworben. Noch eines; sehr erfreulich soll mir sein, gebraucht der König in der Anrede an die Stände eine Formel herkömmlicher Art z. B. Liebe Getreue, Ehrenveste oder dgl. und die Benennung Euch, nur nicht das triviale Sie, das klingt bei solcher Gelegenheit angewendet gar nicht königlich."

Am 4. Februar 1819 fand die Eröffnung der Ständeversammlung statt. Mit Recht konnte der gütige König diesen Tag als den schönsten seines Lebens bezeichnen. Es sind nun über sechzig Jahre, daß die Verfassung ein festes Band um Fürst und Volk geschlungen und sich zum Segen und Heile des Landes erhalten hat. Die Konstitution allein hätte genügt, Max Joseph unsterblich zu machen. Feldmarschall Wrede wurde zum ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ernannt, eine Stelle, welche er bis zu seinem Tode bekleidete. Stets war Wrede bemüht, Spaltungen, welche sich zwischen der Regierung und der Kammer ergaben, durch ruhiges Einwirken, durch vorsichtige Leitung der Verhandlungen zu beseitigen.

Bei der ersten Ständeversammlung galt es, den Beweis zu liefern, ob die Priester bereit seien, den Eid der Treue zu leisten. Von den drei Prälaten, welche der ersten Kammer angehörten, leistete nur Bischof Wolf von Regensburg den Eid ohne Weiteres. Freiherr von Gebsattel, der Münchener Erzbischof, zog seinen Schwur am Tage, nachdem er ihn gegeben, zurück, indem er ihm nur eine bedingte Geltung lieh; Graf Stubenberg, der Erzbischof von Bamberg, verweigerte ihn gänzlich.[10]) Es war ein bitterer Hohn für die Ehre, welche der Staat jenen geistlichen Würdenträgern erwiesen, aber eine Umkehr war unmöglich. Die Regierung durfte, ja sie mußte den Eid auf die Verfassung fordern; ohne Bedenken gab Marschall Wrede in seiner Eigenschaft als erster Präsident der ersten Kammer das Schreiben des Erzbischofs von München zurück, indem er dasselbe als eine „verfassungswidrige Handlung" bezeichnete und dem Ministerrath erklärte, daß ein bedingter Schwur nicht angenommen werden könne. Nachdem sich Gebsattel bei der römischen Nuntiatur Raths erholt, legte er den Eid ab, der nach der römischen Anschauung nur die „bürgerliche Ordnung" betreffe. Nach eilfmonatlichem Schweigen wurden die Unterhandlungen mit Rom wieder aufgenommen. Leider war der Vorschlag Wrede's unerfüllt geblieben, der mit Lerchenfeld und Triva auf die Abberufung Häffelin's drang; aber soviel war wenigstens erreicht, daß die ganze

Aktion ohne Beiziehung dieses unwürdigen Mittlers geführt, und daß auch die äußersten Folgen einer antirömischen Politik nicht mehr gefürchtet wurden.[11])

Auf dem ersten Landtag begehrte die Regierung zum Unterhalt einer aktiven Armee von 60 000 Mann und einer Reserve von 48 000 Mann die Summe von acht Millionen Gulden. Hierauf ging nun die Kammer der Abgeordneten schon deswegen nicht ein, weil Preußen, um seinem Defizit ein Ende zu machen, eben sein Heer auf 120 000 Mann reduzirt hatte. Die Abgeordneten bewilligten 6 700 000 Gulden. Als das Budget in der Reichsraths-Kammer zur Berathung kam, schrieb der König an Wrede, den ersten Präsidenten dieser Kammer: „Ich bin meiner Armee und meinem Staate schuldig, die erstere nicht fallen zu lassen. Ich habe deswegen, mein lieber Marschall, den Minister der Armee in Kenntniß gesetzt, daß mit Anfang des zukünftigen Oktober meine Kabinetskasse jährlich 250 000 Gulden an die Kriegskasse zahlen wird; leider werden viele dürftige dadurch leiden. Mögen diejenigen welche mich abhalten wollen, meine äußere Würde und meine Bundespflicht zu erfüllen, es verantworten.“ Zwischen beiden Kammern kam es zu keiner Vereinbarung, und so sah sich der König genöthigt, im Landtagsabschied bei acht Millionen stehen zu bleiben. Den Antrag Hornthal's und Genossen, das Militär auf die Verfassung zu vereiden, wußte Wrede zu vereiteln. Er wies darauf hin, wie das Militär den Thron gegen die anmaßenden Forderungen des Volkes schützen müsse. Vergeblich wies man von der andern Seite darauf hin, daß alle volljährigen Bayern, also auch die Soldaten schon an und für sich zur Aufrechterhaltung der Verfassung verpflichtet seien. In dieser Angelegenheit und sonst noch fielen manche Aeußerungen, welche nicht geeignet waren, Oesterreichs und Preußens Widerwillen gegen Konstitutionen zu besiegen, so daß häufig die Rede war, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen werde von jenen Höfen nicht gerne gesehen und sei deswegen aufzuheben. Von Seiten der Armee wurden Deputationen und Adressen geschickt, welche gegen die Zumuthung, den Verfassungseid zu leisten, mit aller Entschiedenheit protestirten.

Den Beschlüssen, welche in Karlsbad und Frankfurt über Universitäten, Preßfreiheit, Exekutionsordnung und Untersuchungsgericht gefaßt wurden, war zwar der bayerische Vertreter Graf Rechberg, ein unbedingter Anhänger der Metternich'schen Grundsätze, beigetreten. Als es sich aber um Verkündigung und Vollzug in Bayern handelte, gestaltete sich die Sache glücklicherweise doch anders. Außer den Ministern der Justiz und der Finanzen, Graf Reigersberg und Freiherr von

Lerchenfeld, war es namentlich Wrede, der sich mit allem Nachdruck dagegen erklärte. Wrede wollte nicht, daß die Ströme Blutes, welche die Armee vergossen, die vielen Millionen, welche das Land in den Kriegen geopfert hatte, statt Bayerns Selbständigkeit zu erringen, nur dessen Abhängigkeit von Metternich'schen Einflüssen, welche die Repräsentativ=Verfassung zum Falle bringen wollten, befestigt haben sollten. Mit aller Entschiedenheit sprach sich Wrede für unverrückte Aufrechterhaltung der Verfassung, für Wahrung der so schwer erkämpften Unabhängigkeit aus. Auch Zentner, der Verfasser der bayerischen Konstitution, und der ebenso verfassungstreue von der Becke schlossen sich Wrede an. Dieser kleinen aber muthigen Schar stand die Mehrzahl der Minister und beinahe die ganze persönliche Umgebung des Königs entgegen. Wrede wäre mit seinem tapferen Häuflein sicher unterlegen, hätte nicht Kronprinz Ludwig das ganze Gewicht seines Einflusses in die Wagschale der Verfassungstreuen geworfen. So gelang es, daß die Beschlüsse über die Universitäten, über Preßfreiheit und über das Untersuchungsgericht in Bayern mit dem denkwürdigen Vorbehalte bekannt gemacht wurden: „daß unsere sämmtlichen Behörden und Unterthanen mit Rücksicht auf die Uns nach den bestehenden Staatsverträgen und der Bundesakte zustehende Souveränität nach der von Uns Unserem treuen Volke ertheilten Verfassung und nach den Gesetzen Unseres Königreichs sich hiernach geeignet zu achten." Die sogenannte provisorische Exekutionsordnung wurde es nie. Auch die späteren Schritte, welche von österreichischer Seite gemacht wurden, um die Verfassung zu stürzen und den Feudalstaat wieder empor zu richten, scheiterten an der edeln, unerschütterlichen Festigkeit des Königs und der Beharrlichkeit und Freisinnigkeit Zentner's. Von österreichischer Seite wurde Alles aufgeboten, um Wrede, den einflußreichsten Mann am bayerischen Hofe, zu gewinnen.[12]) Alle Reiserouten des Fürsten Metternich führten über München und wenn Wrede nicht dort war, wol auch nach Ellingen. Aber Alles umsonst. Wrede hielt fest und unverbrüchlich an der einmal beschworenen Verfassung, unbekümmert um den Tadel, welcher aus Wien wie Berlin gleich stark floß.[13])

Der zweite Landtag im Jahre 1822 gab die Veranlassung, daß der König nach langem Widerstreben das Ulanen=Regiment und die beiden Husaren=Regimenter auflöste.[14]) In diesem Jahre wurde dem Marschall die oberste Leitung der Armee=Angelegenheiten übertragen. Gleichzeitig wurde das „Staatsministerium der Armee" in ein „Armeeministerium" umgewandelt. Der Marschall war ermächtigt „in

Beförderungs-, Versetzungs- und Pensionsgegenständen seine gutachtlichen Vorschläge zu erstatten und diejenigen Gegenstände, die er nicht nach dem Dienst-Reglement oder nach sonstig vorliegenden allerhöchsten Vorschriften selbst verbescheiden könne, an den König zu berichten." Wrede durfte das Armee-Kommando auch während seines Aufenthaltes in Ellingen fortführen. Für Fälle zeitlicher, dienstlicher Verhinderung war ihm der Generallieutenant von Raglovich ad latus gegeben, welcher in seinem Namen unterschreiben und in Fällen, in denen sich der Marschall außerhalb des Landes befinde, das Armee-Kommando ad interim übernehmen sollte. Im Laufe der Zeit hatten sich so manche Schäden eingeschlichen, die zu beseitigen Wrede's eifrigstes Bestreben war. Was seit Jahren versäumt, erfolglos berathen oder in Unentschlossenheit langsam vorbereitet worden, wurde nun in kürzester Zeit vollzogen, die Armee gewissermaßen neu geschaffen. Aus jener Zeit stammen denn auch jene dienstlichen, taktischen und gymnastischen Vorschriften, welche bis in die neueste Zeit in Gebrauch waren und sich durch Einfachheit und echt militärischen Geist auszeichneten. Unübertroffen ist die Einleitung zu den Dienst-Vorschriften, welche in wahrhaft klassischer Form die Grundregeln für den Soldaten enthält.

Die Jahre 1823 und 1824 benutzte Wrede zur Abhaltung größerer Manöver. Unter seiner persönlichen Leitung wurden die Truppen im ersteren Jahre in einem Lager bei Ingolstadt, im darauffolgenden bei Nürnberg versammelt. Zur Ausführung der Manöver erließ Wrede im Jahre 1823 nachfolgende Bestimmungen: „Obschon Uebungsgefechte immer weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, weil eben die hierbei entscheidenden körperlichen und moralischen Wirkungen gänzlich ausgeschlossen sind, — so sind sie dennoch für den Unterricht und die Uebung der Truppen, besonders wenn der Feind wirklich mit solchen bezeichnet wird, von sehr großem Nutzen, weil sie Führung, Bewegung und Gefecht der Truppen auf verschiedenem Terrain üben, das Zusammenwirken der verschiedenen Truppengattungen darstellen und vorzüglich dazu dienen, dem Auge ein gewisses Maß der Bewegungsfähigkeit der Truppen auf dem Terrain eigen zu machen. Um diesen Nutzen zu erreichen, ist hinsichtlich der vorfallenden Gefechte im Allgemeinen Folgendes zu berücksichtigen:

1) Die Truppen sollen immer so viel als möglich zusammengehalten, weder im Marsche noch im Gefechte zu sehr zersplittert werden.

2) Die verschiedenen Truppengattungen sollen auf dem für sie geeigneten Terrain verwendet werden.

3) Vorzüglich soll darauf gesehen werden, daß sich den Truppen darstelle, wie sich die verschiedenen Truppengattungen unterstützen, zusammenwirken, angreifen u. s. w.

4) Da die den Feind darstellenden Truppen weit schwächer sind und große Truppenmassen vorstellen, so sollen die Herrn Kommandeurs der Kolonnen, sowie der während der Operationen detachirten Abtheilungen vorzüglich trachten, ihre Leute immer so unter dem Befehl zu erhalten, daß nicht durch unzeitigen und hier übel angebrachten Eifer vor der gehörigen Zeit einzelne schwache Abtheilungen der feindlichen Linie gleichsam erdrückt werden, was störend auf das Ganze einwirken und der Wirklichkeit nicht entsprechen würde.

5) Ebenso sollen sich die zum Weichen bestimmten Truppen nicht zu schnell aus ihren Stellungen zurückziehen, wenn es die Umstände nicht durchaus gebieten.

6) Die den Feind vorstellende Linie, welche aus wenigen Truppen besteht, kann immer nur die Stellung des Feindes andeuten und muß durch Beweglichkeit die Zahl zu ersetzen suchen. Diese Truppen zeigen sich daher nur als Kolonnenspitzen und in zerstreuter Ordnung und müssen die gegen sie fechtenden Massen so lange als möglich zu beschäftigen suchen, um das Bild der gegenseitigen Manöver belehrend darzustellen.

7) Wenn die Bewegungen in ihrer Ordnung und den gehörigen Zwischenvorfällen (einzelnen kleinen Gefechten), welche selbst in der Wirklichkeit vorkommen und die Hauptbewegung weder ändern noch stören, ausgeführt werden, — wenn die Kolonnen-Kommandanten auf die nebenstehenden Truppen-Abtheilungen gehörig aufmerksam sind, — so wird sich bei diesen Manövers keine Stockung, sondern vielmehr die größte Zeit hindurch Thätigkeit und Lebendigkeit zeigen.

8) Zur Verhütung aller Unordnungen ist Folgendes während der Gefechte genau zu beobachten:

a. Es dürfen von keiner Seite Gefangene gemacht werden;

b. Küraßiere dürfen sich im Choc nicht mehr als auf 60 Schritte der angegriffenen Truppe nähern; die Chevauxlegers müssen, wegen des schwierigen Haltens bei größerer Geschwindigkeit, auf 80 Schritte ihren Angriff enden;

c. tiraillirende Truppen dürfen sich nicht mehr als auf 100 Schritte nahen; hält also eine feuernde Truppe, so kann die nachrückende nicht weiter als auf diese Distanz vorrücken, bis sich jene zurückzieht.

Für die geschlossenen Trupps und die Artillerie bestimmen sich

die Entfernungen nach den Umständen, der Wahrscheinlichkeit angepaßt, doch darf kein Feuer näher als auf 100 Schritte gegeben werden;

d. in Dörfern darf nicht gefeuert werden; die deren Umfang Vertheidigenden haben sich 20 Schritte vor der äußersten Umzäunung aufzustellen. Es hängt jedoch von dem Ermessen des Kommandirenden ab, dieselben hinter die äußerste Umzäunung selbst aufzustellen, wenn die Häuser nicht zu nahe und die Dächer nicht mit Stroh bedeckt sind;

e. Hopfen- und andere Gärten sollen als unzugänglich betrachtet, überhaupt jede Beschädigung angebauter Plätze vermieden werden;

f. die den Feind vorstellenden Truppen haben zum Kennzeichen grüne Zweige aufzustecken. —

Am 13. Oktober 1825 starb plötzlich König Maximilian Joseph. Der Tod dieses trefflichen Monarchen berührte alle Schichten seines treuen Volkes auf das Allertiefste. Keiner empfand seinen Hingang mehr als Wrede. Kein Wunder, denn der König hatte den Marschall stets als seinen vertrautesten Freund behandelt und ihm einen Einfluß gestattet, der sich, namentlich nach der Entlassung des Grafen Montgelas, selbst auf die Wahl der Minister erstreckte. In mehreren Briefen[15]) an seine Gemahlin hat Wrede seine Empfindungen in der rückhaltlosesten Weise zum Ausdruck gebracht. Da diese Briefe auch als Ausdruck des Schmerzes zu betrachten sind, welchen das ganze Volk bei diesem Ereigniß fühlte, so mögen dieselben hier ihren Platz finden. Im ersten Briefe, vom 13. Oktober 1825, schreibt er: „Das namenloseste Unglück aller Unglücke ist eingetreten — König Maximilian Joseph ist nicht mehr. Nachdem er mich seit meinem Hiersein mit Beweisen an Güte und Vertrauen überhäuft — nachdem er gestern Abend noch bei Woronzow auf dem Ball gesund und wohl gewesen und halb 10 Uhr nach Nymphenburg zurückgefahren, fand man ihn diesen Morgen todt — wahrscheinlich muß ihn der Nervenschlag schon vor 11 Uhr getroffen haben —; gut und sanft traf ich ihn so todt im Bett liegend, als ich um 6 Uhr gerufen ward. Des Jammers kann man sich kein Bild machen.“ An demselben Tage folgte ein zweiter Brief,[16]) der vor Schmerz überfließt: „Gegen wen anders als gegen Dich und zu Dir, liebe Sophie, kann ich das Uebermaß meiner Schmerzen ausschütten, Ströme von Thränen habe ich schon vergossen, allein sie erleichtern nicht — die heutige Nacht hat zu viel entschieden, sie hat mir und allen Bayern zu viel genommen — die Aussicht in die Zukunft ist zu trübe, um durch die Hoffnung des Kommenden den Verlust des Vergangenen minder zu fühlen. Ich nehme alle Seelenstärke zusammen, um meinen Kummer schwinden zu

sehen, allein diesmal verlangt das Herz einen größeren Tribut, als ihn die Philosophie versagen kann. Ich war zwar auf ein baldiges Ende des guten Maximilian Joseph vorbereitet, denn ich traf ihn am 8. so verändert, daß ich Besserer (Wrede's Adjutant) sagte, er werde kein Jahr mehr leben — allein auf ein so schnelles Ende war ich und kein Bayer gefaßt. — Wie gemüthlich, wie herzlich er seit meinem Hiersein gegen mich war, mit offener Hingebung die innerste seiner Seelenangelegenheiten und seiner regenden Sorgen gegen mich ausgoß, kann ich Dir nicht beschreiben. Ich glaube, er fühlte, daß es seine letzten Tage, seine letzten Stunden waren, in denen er noch einmal meine Stimme über Alles, was er auf dem Herzen hatte, hören wollte. In eben diesem Augenblick rückt die Garnison aus, um dem König Ludwig den Eid der Treue zu schwören, das Volk heulet, schluchzet, jammert — die Verkündigung des Heroldes, daß Maximilian nicht mehr ist, verbreitet neuen Schmerz unter dem sich zu Tausenden versammelnden Volk. Lebe wohl — küsse die Kinder, auch sie werden Thränen für den Mann haben, der ihnen so gut war. Noch gestern bei Tisch sprach er von Dir und ihnen in der Hoffnung Euch wieder zu sehen." Am folgenden Tag, 14. Oktober, schrieb er[17]): „Liebe Sophie! Auch heute muß ich zu Dir, zu Deinem mich verstehenden Herzen sprechen: Daß ich eine sehr unruhige größtentheils schlaflose Nacht zugebracht, kannst Du Dir denken, die Du seit heute früh weißt, was ganz Bayern betroffen, Deine und meiner Kinder Thränen bei der Trauernachricht werden in Fülle geflossen sein, außer dem Jammer, der im ganzen Lande herrschen wird, habe ich, Du und meine Kinder einen Mann, einen König, einen Freund verloren, der sich zu allen Zeiten gegen mich gleich geblieben; gab es auch Augenblicke, wo Einflüsterungen bei ihm gegen mich rege gemacht werden wollten, so war es nur vorübergehend, und ich darf sagen, er hat auf Niemand ein größeres Vertrauen als auf mich gehabt — seinen nahen Tod vielleicht empfindend und mich als den Einzigen betrachtend, der auf seinen Nachfolger wenigstens Anfangs einigen Einfluß haben kann, blickte er am 8., 9., 11., 12., die ich großentheils um ihn zubrachte, so hingebend auf mich hin als wenn er sagen wollte, verhindere, daß nach meinem Tode nichts Uebles geschieht. Heute bei einer feierlich schauerlichen Messe, die der Erzbischof im Sterbezimmer las, sah ich ihn noch einmal, später wird er geöffnet, morgen wird der Leichnam feierlich von Nymphenburg in die Schloßkapelle hereingebracht, bleibt dort bis zum 18., wo das feierliche Leichenbegängniß Nachmittags 3 Uhr statt hat, ausgesetzt. Den Leichenkondukt kommandire ich selbst, daher ich noch 2 Kavallerie-Regimenter

habe hierher beordert, und im Ganzen 9 Bataillone, 16 Eskadronen und 16 Kanonen ausrücken werden. Denke an jenem Tag an den Schmerz, den ich fühlen werde. Am 19. Mittags fangen die Vigilien an, am 20., 21. und 22. sind die Exequien. Lasse, liebe Sophie, an einem dieser Tage auch Exequien in meiner Schloßkapelle halten."

War Wrede's Stellung zu dem Nachfolger Maximilian Joseph's, König Ludwig I., eine mehr untergeordnete, so erfreute er sich doch auch von Seiten dieses Monarchen eines großen Vertrauens. Als Wrede einige Tage nach dem Tode Maximilian Joseph's dem neuen König seine Aufwartung machte, fiel ihm dieser um den Hals und sprach: „Wer so wie Sie, lieber Fürst, meines Vaters Freund war, gegen den will ich es öffentlich zeigen, daß auch ich der seinige bin, wer am 8. Oktober 1813 meinem Vater die Krone erhalten, hat auch mir sie erhalten."[18]) Einen eigentlichen Einfluß aber gestattete ihm der neue König nicht. Ja, Wrede mußte es geschehen lassen, daß die Armee in auffallender Weise vernachlässigt wurde.

Beim Tode Maximilian Joseph's bestand die bayerische Armee aus 1 Grenadier- und 16 Linien-Infanterie-Regimentern, 2 Jäger-Bataillonen, in Summa 37 Bataillonen; 1 Garde-du-Corps, 2 Kürassier- und 6 Chevauxlegers-Regimentern, 48 Eskadronen und 1 Artillerie-Regiment zu 4 Bataillonen, welche Abtheilungen sämmtlich in musterhaftem Stande waren.

Kaum zur Regierung gelangt, war es des Königs eifrigstes Bestreben, Ordnung in den zerrütteten Staatshaushalt zu bringen. Er setzte zu diesem Zwecke unter anderem eine Militärberathungs-Kommission zusammen, die er selbst leitete und die es sich zur Aufgabe machen mußte, unter allen Verhältnissen eine Million am Kriegsbudget zu ersparen. General Heideck erzählt in einem Memoiren-Fragment, wie ihn der König zur Theilnahme an der militärischen Berathungs-Kommission beizog. „Ich werde," äußerte der König, „im Interesse des allgemeinen Besten nachhaltige Ersparungen einführen und Maßregeln treffen müssen, die manchem Einzelnen wehe thun werden. Fünf Millionen Pensionen in einem Staate wie Bayern! So kann und darf es nicht weiter gehen. Auch beim Heere müssen Ersparungen eintreten. Ich habe eine Kommission unter meinem Vorsitz ernannt, gestern war die erste Sitzung. Den Feldmarschall Wrede konnte ich nicht dazu nehmen, denn da würde sich Jeder gescheut haben, einer andern Meinung zu sein als er, und ich will und muß im Kriegsbudget eine Million ersparen. Ich möchte Sie auch zu dieser Kommission beiziehen, denn Sie kennen die Armee und haben mir selbst

einmal in der Oelmühle zu Freiham gesagt, daß man große Ersparnisse ohne Nachtheil für das Heer bewirken könne." Als Heideck sich sträubte, sagte der König sehr ernst: „Es ist Ihre Pflicht, mir, der erst den Thron bestieg, mit Ihrem Wissen und mit Ihrer Erfahrung beizustehen. Ich kann mir übrigens den Grund Ihres Widerwillens erklären und finde ich natürlich, da Sie Adjutant des Feldmarschalls sind und über Einrichtungen sprechen sollen, welche vom Fürsten herkommen und von denen manche durchaus abgeschafft werden müssen. Die Grenadier- und Kürassier-Garden müssen aufgehoben werden, ich will keine Garde, ich brauche keine, darüber hab' ich schon beschlossen. In allen anderen Dingen aber wird, wenn Sie dies beruhigen kann, die Ansicht des Feldmarschalls gehört werden. Das letzte Wort der Entscheidung aber behalte ich mir vor, denn ich bin der König." Die Frage, in welcher Weise die Gliederung des Heeres geändert werden solle, rief in der Kommission heftige Debatten hervor. Da der König zu sehr in's Streichen gerieth, rief Heideck: „Majestät, mager darf die Armee sein im Frieden, aber Blut, Nerven und Knochen müssen ihr doch bleiben." Der König ließ sich zur Ansicht der Offiziere bekehren, bestand aber hartnäckig auf Aufhebung der Garde. „Sie müssen weg. Ich kann diese Grenadiere, diese Schabenremisen (Bärenmützen) nicht leiden." [19]) Schon im November 1825 erschien eine neue Formation der Infanterie und Kavallerie. Die sehr kostspieligen Garderegimenter wurden abgeschafft, der Stand der Infanterie auf 16 Regimenter à 2 Bataillone und 4 Jäger-Bataillone, jener der Kavallerie auf 2 Kürassier- und 6 Chevauxlegers-Regimenter normirt. Eine Veränderung in der Sollstärke wurde durch diese ganz zweckmäßige Anordnung demnach nicht veranlaßt. Um aber die „als dringend nöthig erkannten Ersparungen im Staatshaushalte überhaupt, insbesondere aber in dem Militär-Etat" ausführen zu können, wurde das Prinzip der ausgedehntesten Beurlaubung — 16 440 Mann waren ständig beurlaubt — angenommen. Durch den hiermit bedingten geringen Präsenzstand und die ebenfalls daraus sich ergebende kurze Dienstzeit wurde im Laufe der nächsten Jahrzehnte jener verderbliche Einfluß auf die bayerische Infanterie ausgeübt, der dann später seine schlimmen Früchte tragen sollte. —

Im folgenden Jahr fiel auch das „Armeegestüt" dem Sparsystem des Königs zum Opfer. Durch Aufhebung dieses Gestütes, welches eben begonnen hatte, nutzbringend für die Armee zu werden, hat der König die Kavallerie in einer Weise geschädigt, welche bis zum heutigen Tage fühlbar geblieben ist. Der Gegenstand ist zu wichtig, als daß

wir ihm nicht besondere Aufmerksamkeit schenken sollten. Wrede hatte sich in seinen vielen Feldzügen zur Genüge überzeugt, daß die inländische Pferde-Raçe zum Kavalleriedienst nicht tauge. Die dreimaligen Versuche, welche 1805—1815 gemacht wurden, die Kavallerie mit inländischen Pferden beritten zu machen, fielen sehr schlecht aus. Im Jahre 1805 wurden mehrere hundert Pferde im Würzburgischen angekauft, welche schon im folgenden Jahre wegen ihrer Untauglichkeit zum Kavalleriedienst wieder versteigert werden mußten. Die Remontirung aus dem Lande unterblieb dann bis 1813, in welchem Jahre jedes Chevauxlegers-Regiment 2 Eskadronen aus Remonten des Landes bildete. Diese Kavallerie ging mit der Division Raglovich nach Sachsen. Als sie nach einigen Monaten zu der am Rhein stehenden bayerischen Armee stieß, war diese Kavallerie aufgelöst und ohne Pferde. Unterdessen trafen Remonten aus der Moldau ein, und mit diesen war die Kavallerie beritten, als sie im Jahre 1813 im Lager bei München stand, von dort an den Inn und dann zur Schlacht von Hanau rückte. Die nicht hinreichende Zahl der Kavallerie hatte in jener Zeit die Errichtung des National-Chevauxlegers-Regiments, nachherigen 7. Chevauxlegers-Regiments Prinz Karl, veranlaßt. Dieses Regiment war gut beritten und leistete gute Dienste in Folge der vielen Luxuspferde fremder Raçe, die sich in demselben befanden. Wie wenig aber die Pferde-Raçe im Lande den Anforderungen eines leichten Kavalleriepferdes entsprach, bewies der Zustand der beiden Husaren-Regimenter im Jahre 1815. Glücklicherweise waren die Anstrengungen dieses Feldzuges mit jenen der Feldzugsjahre 1813/14 nicht im Entferntesten zu vergleichen. „Ich hätte es schwer verantworten können,“ sagt Wrede, „diese Regimenter in dem Zustande, in welchem sie nach einer Ausbildung von Jahr und Tag in der Garnison zur Armee stießen, vor den Feind zu führen. Euer Majestät geruhten Zeuge zu sein, daß die Pferde dieser Regimenter außer ihrem schlechten Bau zum Kavalleriedienst in dem kraftlosesten Zustande gewesen sind und Nichts leisten konnten. Mann und Pferd wären ohne Erfolg vor dem Feinde geopfert gewesen.“ Um diesen Mangel eines für den Kavalleriedienst brauchbaren Pferde-Materials zu beseitigen, sich in Betreff der Remontirung vom Auslande loszumachen nnd auf die Veredlung der Pferdezucht im Lande zu wirken, schenkte Wrede dem „Armeegestüt“ seine vollste Aufmerksamkeit. Diese Anstalt hatte im Jahre 1806/7 zu Schwaiganger mit 108 Stuten und Fohlen begonnen und blieb in beschränktem Zustande bis 1815, in welchem Jahre Wrede derselben mit einem Kapital von 10 Millionen Franken aufhalf, welche er als

Kommandirender der bayrischen Armee dem französischen Finanzminister abgedrungen. Die ferneren Mittel dazu lieferte die Armee selbst, indem ausgesuchte Stuten aus den Kavallerie-Regimentern zur Zucht aufgestellt und neu angekaufte mit edlen Hengsten bedeckt wurden. Das Gestüt sollte in den Stand gesetzt werden, jährlich 800 Pferde, also beiläufig den ganzen Remontebedarf an die Armee abzuliefern. Am Ende des Etatsjahres 1820/21 besaß die Anstalt 45 Beschälhengste, 536 Zuchtstuten und 1669 Fohlen. Die Zahl der Fohlen war unter der Hälfte des Standes, auf welchen sie gebracht werden sollte (3675 Fohlen), um den ganzen Remontebedarf mit 800 Pferden zu decken, und es war beiläufig zwei Drittel des Bedarfes, wenn dieser zu 600 Pferden angenommen wird. Betrachten wir das Ergebniß für die Armee näher. Diese, welche damals zu 6000 Pferden alljährlich 600 Pferde oder in den drei Jahren der Finanzperiode 1800 Pferde bedurfte, hatte von dem Armeegestüt bereits 1293 Pferde erhalten. Die Anstalt hatte also bereits mehr als zwei Drittel des Remontenbedarfs wirklich gedeckt, und zwar mit Pferden, welche nach dem Urtheil Sachverständiger zum Militärdienst nicht nur so gut wie die Moldauer Pferde, in jeder Beziehung brauchbar, sondern in Ansehung des schönen Wuchses, der vollkommenen Ausbildung des Skeletes, des guten Willens, zahmen Charakters und der Angewöhnung an Klima, Futter und Wasser des Landes jenen bei Weitem vorzuziehen waren. Die Zahl der durch Tod oder Unbrauchbarkeit vom Jahre 1817/18 bis Ende September 1822 in Abgang gekommenen, in dem Armeegestüt gezogenen Pferde verhält sich zu der Zahl der in genannten Jahren durch Tod oder Unbrauchbarkeit in Abgang gekommenen:

Moldauer Pferde wie 1 : 31,
Norddeutsche Pferde wie 1 : 6,
Bayerische Landpferde wie 1: $6^2/_3$.

Im Jahre 1817/18 kostete ein Remontepferd 1690 Gulden; im Jahre 1825 kam eines in Allem auf nicht mehr als 454 fl. $55^1/_2$ kr. Nach einer andern Berechnung kam im Jahre 1825 ein Pferd auf 1266 fl. 20 kr. zu stehen. Diese Verschiedenheit rührt von der verschiedenen Berechnungsweise her, je nachdem die Gestütanstalt als die Hauptsache, die mit derselben verbundenen Oekonomien und Gewerbe als untergeordnete Nebendinge oder umgekehrt betrachtet wurden. Würde man hiernach das Gestüte als selbständige, für sich getrennt von den Oekonomien und Gewerben rechnende Anstalt betrachtet haben, die ihre Bedürfnisse um die laufenden Preise von diesen erhalten hätte, so würde die nachtheilige Bilanz blos auf Seiten der Regie der Oekonomie

und Gewerbe gewesen sein, für die Gestütanstalt aber das günstige Rechnungsergebniß sich ergeben haben, welches die Administration annahm. Am Ende September 1818 besaß die Anstalt ein Vermögen von 4120857 fl. und am Ende September 1821 ein Vermögen von 3184857 fl. 9 kr. an Aktiv-Kapitalien, Baarschaft, Aktivforderung, Mobiliarvermögen und an Immobiliarvermögen (24494 Tgw. 56 Dezimalen Grundstücke). Das Institut erfreute sich sohin nach kurzem Bestehen eines Aufschwungs, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, als es der Rancüne des Oberstallmeisters von Kesling — der unter allerlei plausiblen Gründen die Vortheile des Landgestüts gegenüber dem Armeegestüt für Kassa und Land hervorhob — gelang, den König zu veranlassen, unterm 10. Februar 1826 das „Armeegestüt“ aufzuheben. An seine Stelle traten die „Militärfohlenhöfe“. Die Anstalt mußte ein Kapital von 1600000 Gulden abtreten, womit sie einen Zinsengenuß von 80000 fl. jährlich verlor. Ferner wurde der Preis der Kürassier-Remonten von 310 auf 220 Gulden herabgesetzt, wodurch die Anstalt, da sie jährlich im Durchschnitt 100 Kürassierpferde ablieferte, weitere 9000 fl. an ihrer Einnahme verlor. Weiter mußten 24 Hengste und 268 Zuchtstuten versteigert werden. Der Gesammterlös aus den im Jahre 1825/26 verkauften 181 Stuten betrug 4754 fl. 30 kr., wonach also eine Stute, welche noch mehrere Jahre schöne Raçefohlen gebracht haben würde, im Durchschnitt um 20 fl. 44 kr. verkauft worden ist. Trotz dieser Störungen lieferte das Gestüt in den Jahren 1825/26 — 293, 1826/27 — 300 und 1827/28 — 312 Remonten an die Armee, über deren Schönheit, Bravour und Ausdauer nur Eine günstige Stimme herrschte.[19a]) Nachdem sich Wrede in einem Berichte vom 29. Oktober 1827 dahin ausgesprochen hatte, daß die seit Aufhebung des Armeegestüts im Lande aufgekauften Fohlen sich wegen ihrer schlechten Bauart — gesenkter Rücken — und Mangels an Gewandtheit und Schnelligkeit zum Kavalleriedienst nicht eignen und die im Ansbach'schen bestandene gute Pferdezucht, seitdem es bayerisch geworden, zurückgegangen, somit ein Vertrauen in das Landgestüt nicht begründet sei, schließt er mit folgenden vielsagenden Worten: „Geruhten E. M. hierdurch auf der einen Seite Allerhöchstihre Unterthanen und Pferdezüchter in Gnaden zu bedenken, und eine wohlthätige allerhöchste Verfügung für den verarmten Landmann auszusprechen, so werden Allerhöchst dieselben in Ihrer Weisheit und Einsicht auf der anderen Seite doch auch der Armee und ihren Chefs den ehrfurchtsvollsten Antrag erlauben, daß zum Besten des Dienstes der Armee, welcher bei dem bedeutenden Verbrauch an Pferden doch auch die Be-

urtheilung der von ihr anzukaufenden Waare hinsichtlich des Gebrauchs und der Dauer ausschließlich zustehen muß, und zur längst gewünschten Unabhängigkeit vom Auslande für alle Zeiten besonders in diesem wichtigen Artikel des Kriegsbedarfs, die Verbesserung der zum Dienste der leichten Kavallerie noch auf sehr niedriger Stufe stehenden Pferdezucht im Lande durch weise Einrichtungen der seit 28 Jahren bestehenden Landgestüts-Anstalt allergnädigst beabsichtigt und auch erreicht werden möge." Dieser Wunsch ging bis zum heutigen Tage nicht in Erfüllung, denn die jetzigen bayerischen Pferde sind mit geringen Ausnahmen zum Kavalleriedienst ebensowenig geeignet wie zu Wrede's Zeiten. —

Im Anfang des Jahres 1826 wurde der Marschall nach Petersburg geschickt, um den Kaiser Nikolaus, der fast gleichzeitig mit König Ludwig den Thron bestiegen, zu veranlassen, daß er dem Vertrage vom 10. Juli 1819 seine Anerkennung versagen möge. In diesem Vertrage hatten dieselben Mächte, die im Jahre 1815 Bayern den Heimfall der badischen Rheinpfalz nach dem Aussterben der männlichen Linie des Großherzogs von Baden garantirt, nunmehr das Erbrecht der Grafen von Hochberg anerkannt, womit der Vertrag von 1815 vernichtet wurde. In Aachen war es gewesen, wo die Thränenergüsse des badischen Ministers von Berstett den Kaiser Alexander so weich machten, daß er, alle früheren Versprechungen vergessend, erklärte: „Nun wol, Ihr sollt Alles behalten, dem Großherzog wird keine Gewalt geschehen, Ihr könnt ihm melden, daß ich Alles anerkenne, die Erbfolgefähigkeit der Hochberge, die Verfassung, die Untheilbarkeit des Landes. Ist das genug, seit Ihr zufrieden? Nun aber beruhigt Euch und gönnt auch mir Erholung." Was aber Varnhagen, der sich zu dieser Zeit als preußischer Geschäftsträger in Karlsruhe befand, bestimmte, sich auf das Unabläſſigste, wie er selbst erzählt, für die badische Integrität anzunehmen, bleibt um so räthselhafter, da sein Hof gegen ein solches Parteinehmen war. [20])

Wrede hatte dem Czaren nachstehenden Brief des Königs zu übergeben: „J'avais destiné mon frère d'être mon organe auprès de Votre Majesté Imperiale, mais j'ai dû y renoncer quand il m'objecta le danger auquel sa santé pas ferme du tout serait exposeé par ce voyage. N'ayant pas de Prince de ma maison qui soit à même de remplir cette mission, j'envois mon Feldmaréchal le Prince Wrede la personne la plus distinguée du Royaume. Votre Majesté Imperiale veut qu'on ait de la confiance, et qui n'en aurait pas dans un Monarque qui déjà à son avénement au trône a fait

preuve des premiers moments d'un courage, d'une présence d'esprit et d'une magnanimité qui ne sauraient être surpassés. Sire, c'est avec un abandon de confiance, que je m'adresse directement à Vous, il s'agit d'un objet qui me tient infiniment à coeur, je ne demande rien à Votre Majesté Imperiale que de ne vouloir pas confirmer les decisions prises contre la Bavière à Aix-la-Chapelle qui veut nous ôter le droit de la reversibilité du Palatinat acquis par un traité bien onéreux auquel on nous a pour ainsi dire forcés. Ma maison s'est reservé son droit de succession après la mort du grand-duc actuel de Bade. L'objet n'est pas considérable en soi-même, mais mon coeur y tient extrèmement, car il s'agit d'un pays gouverné près de six siècles par mes ançêtres, et dont la possession est urgente à la Bavière, lui procurait la contiguité garantie déjà par les premiers traités conclus avec les puissances alliées en 1813. Il respecte les motifs, qui ont décidé Sa Majesté l'Empereur Alexandre, son auguste frère, mais la cause de la Bavière n'a pû être plaidée devant Sa Majesté avec toute la force de son droit, la Bavière ayant été empechée d'avoir un représentant au congrès d'Aix-la-Chapelle il lui fut interdit. Aussi l'Empereur Alexandre de glorieuse mémoire a-t-il reconnu les dernières années le tort fait à la Bavière. La divine providence nous a placés à la même époque sur le trône: Votre Majesté Imperiale sur celui de plus vaste Empire et moi sur celui de mon petit royaume ce que j'envisage de bon augure pour moi. Je regarde la Russie comme le plus fort soutien de la Bavière, je le répéte, c'est là ma profession de foi politique. Je souhaite, rempli d'une confiance illimitée et de la plus grande admiration, à Votre Majesté Imperiale un heureux et long règne."

Wrede wurde von dem Czaren in ausgezeichnetster Weise empfangen, — er verlieh ihm den Andreasorden in Brillanten [21]) „pour lui donner une marque particulière de son estime" — aber die Sache blieb beim Alten. Von den Briefen, welche der Marschall von Petersburg aus schrieb, ist der vom 18. März 1826 der interessanteste. [22]) In demselben sagt er u. A.: „Da, wenn ich nicht sehr irre, das russische Kabinet das in den Aachener Beschlüssen liegende Unrecht erkennt, dabei durch Euer Majestät eigenhändiges Schreiben an den Kaiser und die von mir übergebene Note die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Euer Majestät bei dem Absterben des jetzt regierenden Großherzogs ihre gerechten Ansprüche werden geltend machen, so habe ich

mich sehr gehütet, dem Grafen von Nesselrode durchblicken zu lassen, daß im Fall einer dermaligen Ausgleichung oder Abtretung der Rheinpfalz Euer Majestät geneigt sein dürften, dagegen eine entsprechende Anzahl Gebiet und Unterthanen an Baden abzugeben. Euer Majestät werden dieses mein Benehmen um da mehr allergnädigst gutzuheißen geruhen, als

a. ehe eine Sache bei den Höfen von Oesterreich und Preußen von Neuem zur Sprache gebracht worden, ohnehin augenblicklich in derselben nicht vorgeschritten werden kann;

b. mit dem jetzt regierenden Großherzog, der die Aachener Beschlüsse für sich hat, schwer und nur gegen eine ihm konvenable Entschädigung zu unterhandeln sein wird, und in diesem Fall und titulo oneroso das würde errungen werden können, was

c. nach seinem Tode nach dem Wortlaut der in der Mitte liegenden Traktaten, der in Frankfurt gemachten Protestation und nach dem Wortlaut des wegen der Nachfolge in der Grafschaft Sponheim vorliegenden wechselseitigen Hauptvertrages mit offenem Recht in Anspruch genommen werden kann, und bei welcher Gelegenheit der Markgraf Leopold (Hochberg) seinerseits geneigter sein wird, Ausgleichungs-Vorschläge zu machen, als der jetzt regierende Großherzog, gestützt auf das Aachener Protokoll, davon nur wird anhören wollen; zudem

d. ist nicht ohne Grund zu besorgen, daß gerade auch noch so geringe Abtretung von den sieben älteren Theilen für Ansprüche, die nach dem Tod des jetzigen Großherzogs ihr neues Recht erhalten, in jenen sieben Kreisen einen ungünstigen Eindruck machen würde."

Ferner sagte er: „Ich habe auch nicht zweckmäßig gehalten, mich über die Sache auch nur im Allgemeinen mit dem österreichischen und preußischen Gesandten auszusprechen, da, wie mir scheint, solche vor der Hand von Kabinet zu Kabinet behandelt werden muß. Dahingegen werde ich bei meiner Rückreise durch Berlin, wenn ich bei meiner Ankunft daselbst bei der königlichen Gesandtschaft keine Gegenbefehle finde, mit dem dortigen Minister, Grafen von Bernstorff, über die Sache vertraulich sprechen, um Euer Majestät die Ansichten jenes Hofs bei meiner Rückkunft ehrerbietig melden zu können. Zeigen sich solche erwünscht, dann wird es für das österreichische Kabinet, als dem allein schuldigen Theil, eine Ehrensache, seinerseits nach Kräften eine Sache wieder gut zu machen, die zur Zeit ein Schandflecken für es ist. Rußland, das wol mit seinem Innern beschäftigt, seinen Einfluß nach Außen nicht aufgeben wollend', deswegen jeden Schritt in den größeren europäischen Angelegenheiten um da mehr sorgfältig abzuwägen gezwungen, als dessen

junger Regent sich vor Allem das Vertrauen von Außen und von Innen und bei seiner Armee gewinnen muß, wird da wol jeden offenen Schritt vermeiden, der ihn das Ansehen der Ausübung oder Einmischung eines bestimmten Einflusses vorzüglich in den süddeutschen und den damit verbundenen Bundesangelegenheiten geben könnte, dies auf der einen und auf der andern Seite, daß es augenblicklich von Bayern keinen wesentlichen Gegendienst zu verlangen Ursache hat, setzt es in den Fall, daß es das Unbillige des Aachener Protokolls gerne erkennt, daß der junge Kaiser eine schickliche Gelegenheit, Euer Majestät einen angenehmen Dienst zu erweisen, gern ergreifen wird, daß es aber diese Gelegenheit nicht provoziren, sondern vielleicht erst beim Absterben des Großherzogs sich der weiteren Festhaltung der Aachener Beschlüsse entbunden halten wird oder nur in dem Fall jetzt schon sich erklären würde, wenn Oesterreich und Preußen damit einverstanden wären."

Als von Preußen und Württemberg die Einwendung gemacht wurde, daß Bayern im vorliegenden Falle ein zu großes Handels-Uebergewicht in Süddeutschland erhielte, so wurde Wrede unterm 5. April ermächtigt, den genannten Gesandten das Versprechen zu geben, daß Bayern mit Vergnügen bereit sei, mit den benachbarten Staaten Handelsverträge einzugehen.

Aus dem Briefe vom 5. April geht hervor, daß er auch Wellington's Hülfe, der sich gleichzeitig mit Wrede in Petersburg befand, in Anspruch nahm. Er sagt hierüber: „In Betracht der freundschaftlichen Verhältnisse, in denen ich zu Wellington stehe, und in Betracht, daß dieser bei dem damaligen Gang der Aachener Beschlüsse zugegen war, und in Betracht des großen Einflusses, den er persönlich im englischen Kabinet hat, habe ich es für zweckmäßig gehalten, mit diesem über den fraglichen Gegenstand in eine vertraute Besprechung einzugehen und fand mich in meiner Erwartung nicht getäuscht. Wellington, ganz das geschehene Unrecht einsehend, bat mich um eine Privatnote, die ich ihm zu dem Ende gab, damit, wenn Euer Majestät nach meiner Rückkunft den Gegenstand in offiziellem Wege an das englische Kabinet bringen lassen, er dasselbe nach seiner Ueberzeugung lebhaft unterstützt." Wrede fügte bei: „Ich habe die Ueberzeugung, daß je ruhiger die Sache behandelt und je konsequenter die einmal betretene Bahn die Ansprüche auf die Reversibilität der Rheinpfalz und der Erbfolge in der Grafschaft Sponheim erst bei dem eintretenden Todesfall des jetzt regierenden Großherzogs in ihrem ganzen Umfang geltend zu machen verfolgt, desto sicherer man zum Ziele kommen wird." In seinem letzten Brief, dato Petersburg 7. April, steht: „Wenn nun schon der Inhalt des dies-

fallsigen Schreibens des Kaisers allerdings nicht ganz befriedigend ist — Nikolaus hatte erklärt, genau das zu thun, was sein Bruder Alexander versprochen —, so ist doch in der Sache dadurch Einiges gewonnen, daß in jedem Fall, wenn der Markgraf Leopold sich an das russische Kabinet wenden wird, ihm zwar die Bestehung des Aachener Protokolls nicht abgesprochen, doch aber der Fingerzeig wird gegeben werden, daß Rußland die Ueberzeugung habe, daß der Münchener Hof nicht mehr von seinen Forderungen abstehen werde, daß daher eine beiden Theilen entsprechende Ausgleichung wünschenswerth sei. Auf den Inhalt meines allerunterthänigsten Berichtes vom 18. v. Mts. zurückkommend, gebe ich gerne der Ueberzeugung Raum, daß, wenn die Sache mit Ruhe und Beharrlichkeit besorgt wird, Euer Majestät früher oder später zum Ziele gelangen werde."[23])

Welche Ansicht Metternich über die sponheimische Angelegenheit damals hatte, geht am Besten aus einem Briefe hervor, den er am 29. September 1826 an Wrede richtete. Er lautet: „Man mag die Dinge auch wirklich wenden und drehen wie man nur will, so stößt man auf eine Summe von Beschwernissen und selbst von Unmöglichkeiten, welche dem besten Wunsche ein Ziel stecken. Daß es glücklich und gut sein wird, wenn die sponheimische Angelegenheit bald definitiv verglichen werde, ist richtig: kann von unserer Seite hierzu Etwas beigetragen werden, so wird dies sicher geschehen. Die Bemerkung des Unterschiedes, ob diese Frage gleich mit dem Tauschprojekt verbunden oder ob sie allein und für sich bestehend erhoben werde, ist in meinem diplomatischen Gefühle tief gegründet. Gäbe es formell eine Möglichkeit, daß der Wunsch des Königs sich realisiren könnte, so wäre es sicher und thunlich, wenn derselbe als ein Ausgleichungsmittel über die sponheimische Angelegenheit vorgebracht würde; hierzu gehört aber die Berechnung der Periode in der Ersten Verhandlung; vor Allem müßte die spornheimische Sache bis zum Zugeständniß des badischen Hofes gediehen sein. Ich bin überzeugt, daß Ew. Liebden diese meine Ansicht sicher theilen werden.[24])

Auf der Rückkehr von seiner fehlgeschlagenen Mission traf Wrede mit dem Marschall Marmont zusammen, den er aus seinen früheren Feldzügen kannte. Marmont schildert diese Begegnung mit Wrede wie folgt[25]): „Sein Anblick erweckte den Gedanken in mir, daß die Armeen der Mächte zweiten Ranges das eigenthümliche Privilegium haben, stets siegreich zu sein. Sie schließen sich nothgedrungen einem politischen System, einer Großmacht an. Solange das Glück den Anstrengungen dieser Macht günstig ist, bleiben sie mit ihr verbündet;

sobald es aber umschlägt, verlassen sie dieselbe, um eine gegnerische Allianz zu schließen, so daß der Besiegte nach erlittenen Niederlagen seine Streitkräfte sich vermindern und die seines Gegners wachsen sieht, was der neuen Allianz eine Reihe von Siegen sichert. Die Befehlshaber dieser Truppen haben dann auch gemeinsame Erinnerungen mit allen Chefs der europäischen Heere. Wrede war bei Austerlitz, bei Wagram &c. mein Waffengefährte gewesen und hätte er sich mit Blücher, Schwarzenberg oder Sacken in einem Salon befunden, so würde er sich auch mit ihnen über die in den Jahren 1814 und 1815 gemeinschaftlich gelieferten Schlachten haben unterhalten können.“ —

An die Ersparungen im Militär-Budget — jährlich eine Million Gulden — knüpfte nicht ohne Grund Graf Taufkirchen in der Kammer von 1827 die Befürchtung an, sie werde allmälig dem Bestande des Heeres schädlich werden. Die überaus starken Beurlaubungen verhinderten Uebungen in größeren Massen. Von Waffen und Kriegsgeräth wurde nur das Nothwendigste angeschafft. König Ludwig erklärte wiederholt, es solle Alles vermieden werden, was zur Entkräftung der Heeresmacht führen könnte. Doch gelang es nicht, das richtige Verhältniß zu finden, und dieser Fehler wurde empfindlich gestraft, als sich zeigte, daß der Krieg denn doch nicht aus der Gesellschaft verbannt und daß für den politischen Werth eines Landes in erster Linie seine Wehrkraft maßgebend sei. Damals hatte aber die Regierung nicht blos die Stände, sondern überhaupt die öffentliche Meinung für sich, die fast einhellig möglichste Einschränkung des Militär-Etats forderte. Gegenüber den Meinungen Taufkirchen's wurden die Schlagwörter „Volksmiliz und Landsturm“ angeführt und an die Tage von Gammelsdorf und Kronach erinnert, — wobei man freilich vergaß, daß Gammelsdorf dem vierzehnten und Kronach dem siebzehnten Jahrhundert angehörten.[26]) Die Vernachlässigung des Heeres machte übrigens damals schon allenthalben so großes Aufsehen, daß sich der König veranlaßt sah, den deutschen Regierungen die Mittheilung zu machen, „daß dieses nicht der Fall, ja, daß er das Heer, statt es sinken zu lassen, gehoben habe.“[27]) Indessen hielt die Regierung an dem Plane fest, den Bau einer Hauptfestung mit allen Kräften zu betreiben. Ingolstadt, vom schmalkaldischen und namentlich vom dreißigjährigen Kriege her bekannt, war hierzu auserſehen; der König legte selbst im Jahre 1828 den Grundstein zur neuen Festung. Man hatte anfänglich Regensburg in's Auge gefaßt, doch kam dieser Plan nicht zur Ausführung, weil Wrede dafür hielt, daß eine Befestigung jener Stadt offensiv gegen Oesterreich erscheine.[28]) Die zweite Grundsteinlegung fand im August 1834 in

der Tilly-Veste — rechtes Donauufer — durch Wrede statt. Der Bau der Festung Germersheim wurde später in Angriff genommen und hierzu jene Summe von 15 Millionen Franken verwendet, welche Bayern aus den französischen Kriegsentschädigungsgeldern nach dem Vertrage vom 14. April 1816 erhalten hatte. Schon im Jahre 1831 hatte Wrede gegenüber dem preußischen General von Rühle geäußert, er habe den König dahin gestimmt, für einen Rheinübergang oberhalb Mainz die noch ganz vorhandenen Erdwerke bei Germersheim — welche Wrede im Jahre 1815 angelegt hatte — herstellen und mit Pallisaden versehen zu lassen.[29])

Im Jahre 1829 wurde das Armee-Kommando wieder aufgehoben, und die vier Divisions-, sowie das Artillerie- und Ingenieur-Kommando bildeten die unmittelbaren Zwischenstellen zwischen Ministerium und den Truppentheilen. Die General-Inspektion der Armee und der Festungen blieb jedoch nach wie vor dem Feldmarschall übertragen. Man sieht übrigens hieraus, daß alles Mögliche geschah, um dem Feldmarschall jeden Einfluß auf die Armee, welcher derselben so gut gethan hätte, zu entziehen.

Auf dem Landtag von 1831 wurde der Kostenaufwand für das Militärwesen wieder einer strengen Beurtheilung unterworfen, insbesondere die Ausgaben für die Festungsbauten und größeren Uebungslager. Ebenso gab der Armeebefehl vom 30. Juni 1830 Anlaß zu gereizten Erörterungen: man warf dem Könige vor, „er sehe das Beförderungsrecht nur als ein Vorrecht der Krone an und erkläre sich nur deshalb gegen genaue Beachtung des Anciennetäts-Prinzips.[29a]) Das Wirken des Regenten solle überhaupt mehr ein Beobachten, als ein Selbsthandeln sein, der Steuermann brauche nicht wie der Matrose auf dem Verdecke und auf den Masten zu arbeiten.[30]) In nächster Verbindung mit dem Militär-Etat wurde der Verfassungs-Eid des Militärs wiederum auf das Tapet gebracht. Der Ausschuß der Abgeordnetenkammer wollte die für die Armee bewilligten Gelder nur für ein Nationalheer verwendet wissen, weshalb jene den Verfassungseid zu leisten hätte. Die Vertheidiger dieser Ansicht führten an, daß die Soldaten nicht länger als blinde Maschine behandelt werden dürften, daß man einer Nation nicht zumuthen könne, ein Heer zu erhalten, das durch unbedingten Gehorsam auch wider ihr Nationalrecht, selbst gegen die Landesverfassung kommandirt werden könnte, daß der Antrag übrigens nicht in einem Mißtrauen gegen die Regierung, sondern im Geiste des konstitutionellen Prinzips seinen Grund habe u. dgl. mehr. Der Kriegsminister protestirte gegen den Antrag, als

einen verfassungswidrigen. Die Sache hatte keinen Erfolg. Auf diesem Landtag ging es überhaupt stürmisch her; die revolutionären Ideen, welche sich 1830 allenthalben kund gaben, hatten auch hier ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Entfremdung zwischen dem König und den Ständen war die Frucht dieser Zwistigkeiten. Wrede war dem Könige treu zur Seite gestanden. „Sie haben mir" — schrieb ihm der König am 31. Dezember 1831 — „während des nun beendigten sturmvollen Landtages, mit Treue und Anhänglichkeit zur Seite gestanden und eine unermüdete Thätigkeit entwickelt. Unter den vielen trüben Bildern, welche mir die Erinnerung an das abgelaufene Jahr darbietet, ist Mir der Gedanke an Ihre Treue sehr erfreulich. Empfangen Sie meinen Dank ꝛc." [31]) In diesem Jahre (29. April) wurde der Feldmarschall zum Inhaber des 9. Infanterie-Regiments ernannt, und zwar mit dem Anhange, daß dieses Regiment zum dankbaren Andenken an die ausgezeichneten Verdienste des Fürsten seinen Namen, so lange solches besteht, zu führen fortfahren wird. [31a])

Nach der Juli-Revolution wurde der Oberst von Heideck vom Könige beauftragt, eine für den Fall eines Krieges dienende Organisation der bayerischen Armee, welche zu 64000 Mann angenommen wurde, zu entwerfen. Heideck übergab dem Marschall seinen Entwurf mit den Worten: „Ich bin beauftragt, das Schwert zu schmieden, das Euer Durchlaucht führen sollen; ich übergebe es Ihnen hier, damit Sie urtheilen mögen, ob es Ihnen gut zur Hand liegt." Nach ein paar Tagen gab der Marschall dem Obersten von Heideck seine Arbeit zurück mit den Worten: „Ich bin mit Allem einverstanden, vorzüglich mit der Eintheilung der Kavallerie und Artillerie — aber die Infanterie, die hat zu schwache Kompagnien." Hierauf erwiederte Heideck: „Ich erlaube mir nur eine Frage! wenn Euer Durchlaucht 1200 oder 1400 Mann haben, theilen sie dieselben lieber in ein oder zwei Bataillone?" Wrede antwortete: „Ganz gewiß lieber in zwei Bataillone." Nun kam der Feldmarschall auf die von dem Generalmajor von Hertling vorgeschlagene Eintheilung zu 5 Kompagnien zu reden, und sagte: „Wenn einmal eine Organisation fertig und darauf Reglements gegründet seien, so solle man daran nicht rütteln, besonders nicht im Augenblick des Bedarfs. Zur Bildung der dritten Bataillone sei es viel besser von jeder älteren Kompagnie 20 bis 30 alte Soldaten zu nehmen und diese durch Rekruten zu ersetzen; dasselbe könne man mit dem dritten Spielmann bei jeder Kompagnie thun. Ueberdies sei es zweckmäßig jedem Bataillone seine sechste Kompagnie zu lassen, um im

Fall eines Kriegs bei vorzüglichen Auszeichnungen den Regimentern die Grenadiere wieder zu geben. Auch sei er dafür, daß alle Regimenter zur aktiven Armee gezogen werden, um die Gleichförmigkeit und Gleichzeitigkeit des Avancements in allen Abtheilungen zu erhalten, und, um nicht zu riskiren, daß Stämme von Regimentern in Festungen aufgerieben und gefangen oder von jeder Theilnahme am Feldzuge ausgeschlossen werden." Auch sagte der Feldmarschall, „er sei davon zurückgekommen, die Kavallerie in Divisionen zu vereinigen.[32]) Die französischen Generäle hätten stets die bayerische Divisionsformation mit beigegebener Kavallerie-Brigade vortrefflich gefunden; die Kavallerie zu führen und am rechten Ort zu vereinigen, müsse der Kommandirende ohnehin verstehen und bei einer vereinigten Kavallerie laufe man Gefahr, daß der Bundes-General sie vom Korps entfernt und anderswo verwendet."

Als ein Krieg mit Frankreich auszubrechen drohte, war es vor Allem König Ludwig, welcher, Oesterreich mißtrauend, einen festen Anschluß an Preußen verlangte. Die süddeutschen Staaten, am nächsten von der Gefahr bedroht, ergriffen die Initiative; Preußen wurde dringend und wiederholt zu einer näheren Verständigung aufgefordert, in München war man selbst im Begriff, den Fürsten Wrede nach Berlin zu schicken.[33]) Der preußische General von Rühle, welcher hierauf nach Süddeutschland geschickt wurde, wurde in München mit offenen Armen empfangen: „Auf das Lebhafteste sprach König Ludwig seine deutsche Gesinnung, seine Anhänglichkeit für Preußen aus; von einer einseitigen Neutralität, die dem bayerischen Gesandten in Paris so oft empfohlen worden, könne unter keinen Umständen die Rede sein; er wolle Preußen, aber nicht Oesterreich folgen; er habe von Fürst Metternich Dinge erlebt, nach denen er nie mehr Vertrauen zu ihm fassen könne; habe er doch erfahren, daß sich eine Denkschrift, die er in den Tagen des Wiener Kongresses an ihn gerichtet, und in der er ihm die Wiedererwerbung des Elsaß und Lothringens ans Herz gelegt, nachmals in den Händen des Königs von Frankreich befunden habe."[34]) Mit aller Entschiedenheit, mit der ganzen Kraft seines energischen weitblickenden Verstandes betonte damals schon der König, daß Preußen die Führerschaft Deutschlands in den militärischen Angelegenheiten übertragen werden müsse. Er wollte unter keiner Bedingung etwas von österreichischen Anträgen wissen, da er sich bereits eng und unwiderruflich an Preußen angeschlossen habe. Sofern noch nähere Verabredungen in Wien nöthig erachtet werden sollten, müsse er ein für alle Mal wünschen, daß allda für sie alle durch Preußen das Wort geführt würde. Man hatte

Mühe gehabt, den König so weit zu beschwichtigen, daß er eventuell den in Böhmen versammelten österreichischen Truppen den Vormarsch durch Nordbayern gestatten wollte. General von Rühle berichtete u. a. nach Berlin: „Im Volke wie in den Kabineten Süddeutschlands sei die Ueberzeugung fast allgemein, daß nur ein festes Zusammenhalten unter sich und vertrauensvolles Anschließen an Preußen in allen Kriegs- und Friedensbeziehungen die Unabhängigkeit Deutschlands und die Sicherheit vor Frankreich auf die Dauer erhalten könne. Man halte Oesterreich zu tief in die italienischen, polnischen und türkischen Angelegenheiten verwickelt, als daß es unbefangen die deutschen Interessen auffassen und an dem innern Gedeihen und der äußern Sicherheit des deutschen Bundes uneigennützig Antheil nehmen könnte rc." Rühle fügte bei, „daß das wahre deutsche Interesse auch allemal ein preußisches sein werde." [35])

Die militärischen Ideen des Königs von Württemberg und des Feldmarschalls Fürsten Wrede fand Rühle völlig den preußischen entsprechend; auch sie forderten die Dreitheilung der Bundesarmee, auch sie verwarfen den Einen Bundesfeldherrn, „der nur zu Intriguen gegen wahrhaft deutsche Zwecke benutzt werden wird." Schon waren die Höfe des 8. Bundes-Korps übereingekommen, dem König von Württemberg die Führung desselben zu überreichen; sie wünschten, daß das achte mit dem bayerischen (7.) Bundes-Korps — beide gedachten sie weit über die Ziffern ihrer Kontingente hinaus bis gegen 100 000 Mann zu verstärken (Bayern 64 000 Mann, wie weiter oben gesagt) — vereint agirte; sie hielten für nothwendig, daß dieselben, sobald der französische Angriff gewiß sei, sich nicht nach der Donau und diese abwärts auf die österreichische Armee, sondern auf den Main, wo die Festungen Würzburg und Mainz sichere Stützpunkte böten, zurückziehen, von dort aus mit dem linken Flügel der preußischen Aufstellung verstärkt den Vormarsch des Feindes nach Schwaben und Franken lähmen, selbst die Offensive ergreifen und auf Nancy marschiren müßten. [36]) Auf den Wunsch des Königs von Württemberg ertheilten die Höfe des 8. Bundes-Korps dem Marschall Wrede im Falle eines Kriegs den Oberbefehl über dieses Korps, so daß das 7. und 8. Korps Eine Armee unter gemeinsamen Befehl gebildet haben würden. In den anerkennendsten Worten sprachen sich der König von Württemberg und die Großherzöge von Baden und Hessen in Briefen an Wrede aus, als ihnen dieser die Mittheilung machte, daß ihm sein König die Uebernahme des fraglichen Oberbefehls gestattet habe. Namentlich war es König Wilhelm von Württemberg, welcher Wrede im Feldzuge von 1814,

wo Ersterer das 4. und Wrede das 5. Korps der Hauptarmee kommandirte, kennen gelernt hatte, diese Bekanntschaft nun in ehrenvolle Rückerinnerung brachte. Der König sagt u. a.: „Zu wahrem Vergnügen hat es Mir gereicht, Euer Liebden bei dieser Veranlassung ein Merkmal der Achtung und des Vertrauens zu geben, worauf dieselben Sich schon in früheren Zeiten mit so vielem Recht gegründete Ansprüche erworben haben, und Ich bin lebhaft überzeugt, daß in dem vorausgesetzten Fall des Anbruchs des Krieges Ew. Liebden das in denselben gesetzte Vertrauen auf das Vollkommenste rechtfertigen und Mir sowol als auch den Großherzögen von Baden und Hessen vielfältig Gelegenheit darbieten werden, Uns zu Unserer — auf Euer Liebden gefallenen Wahl Glück zu wünschen.“ [37]) Der Großherzog von Baden giebt seinen Gefühlen Ausdruck wie folgt: „Ist es auch mein innigster Wunsch, daß die zur Zeit noch bestehenden Verwicklungen sich in Frieden lösen mögen, so gereicht es Mir doch zur großen Beruhigung für den umgekehrten Fall Meine Truppen einem Feldherrn anvertraut zu wissen, der, durch Talent und Erfahrung gleich ausgezeichnet, sie zum gewissen Siege führen und hierdurch die vaterländischen Interessen von Neuem befestigen wird.“ [38]) Und der Großherzog von Hessen schrieb: „Euer Durchlaucht haben nicht Ursache Mir für den Antheil zu danken, welchen Ich an dieser Wahl genommen. Meine Bestimmung zu derselben war die natürliche Folge jener hohen Meinung, die Ich schon längst für Ihre vorzüglichen Eigenschaften und Verdienste hege. Sie haben davon genügende Beweise gegeben, welche die Ueberzeugung rechtfertigen, daß, falls unser deutsches Vaterland in einen Krieg verwickelt werden sollte, der Oberbefehl des 8. Armee-Korps in den Händen Euer Durchlaucht mit der größten Beruhigung gesehen werden wird.“ [39]) Als sich im Jahre 1832 wegen eventueller Aufstellung der Bundes-Armee eine Konferenz von deutschen Generalen in Berlin bildete, war bayerischerseits der Marschall Wrede hierzu ausersehen. König Ludwig theilte ihm dieses wie folgt mit: [40]) „Durch den preußischen Gesandten Herrn von Küster ist meinem Minister-Verweser der auswärtigen Angelegenheiten die Mittheilung geschehen, daß die mit dem Grafen Clam (österreichischer General) zu Berlin eröffneten Unterhandlungen nunmehr diejenige Reife erlangt haben, welche die Zuziehung zweier Bevollmächtigten für das 7. und 8. Armee-Korps erheischen. Die Verhandlungen mit beiden letzteren sollen demzufolge gleichfalls in Berlin eröffnet werden, und es ist die Einladung an mich gerichtet, zu diesem Behufe einen Bevollmächtigten dahin abzusenden. Die Umsicht, mit welcher Sie bisher dieses Geschäft geleitet haben, verbunden

mit dem großen Gewicht, welches Ihre Persönlichkeit, die Ueberwiegenheit Ihrer militärischen Kenntnisse und Ansichten, zu meinem Vortheil in die Wagschale legen würden, machen es mir sehr erwünscht, daß Sie Sich veranlaßt finden mögen, das so erfolgreich begonnene Werk — bei welchem Sie ohnehin in Bezug auf den zu führenden Oberbefehl betheiligt sind — auch zu vollenden. Es würde mir um so erwünschter sein, dieses Geschäft Ihrer Thätigkeit und geschickten Führung anvertraut zu sehen, als das wohlbegründete Vertrauen, welches ich zu Ihnen hege, mir bei meiner bevorstehenden Reise in die Bäder von Ischia volle Beruhigung hinsichtlich der glücklichen und vortheilhaften Beendigung dieser Angelegenheit gewähren würde. Ich lege daher hohen Werth darauf, daß Sie Sich derselben persönlich unterziehen und werde es mit Vergnügen sehen, wenn Sie vor meiner Abreise nach Ischia, welche am 4. April statthaben wird, noch hierher kommen und Sich mit Mir über Alles, was diese für Deutschlands Vertheidigung hochwichtige Verhandlung anbetrifft, besprechen wollen." Als Nachschrift findet sich auf diesem Brief: „Für Wrede habe ich keinen Ersatzmann. Ihr persönliches, durch ruhmvolle Thaten erworbenes Ansehen wird durchsetzen, was Andere nicht vermöchten; Sie werden die richtige Ansicht mittheilen, wo und wie die Heere aufgestellt sein müssen, und den Operationsplan bestimmen." Gleichwol wurde — aus uns unbekannt gebliebenen Gründen — nicht Wrede, sondern der Generalmajor Franz von Hertling nach Berlin geschickt.[41])

Die Juli-Revolution hatte an vielen Orten ihre bald leiseren bald stärkeren „Kommotionen" hervorgebracht. Nachdem Ludwig Philipp durch den Volkswillen König der Franzosen geworden war, gingen die Wellen hoch; Unruhen in Hessen, Braunschweig, Sachsen, in der Schweiz, Revolutionen in Belgien und Polen drängten sich alle in das Jahr 1830 zusammen.[42]) Auch die Pfalz sollte nicht unberührt bleiben. Dieser schöne fruchtbare Theil Deutschlands, bewohnt von einem vielbegabten, geweckten, erregbaren Volksstamm, war seiner geographischen Lage gemäß ganz besonders dazu angethan, die von Frankreich kommenden Regungen des Zeitgeistes rasch in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Am alten Schlosse zu Hambach feierte man am 27. Mai 1832 ein „Verbrüderungs- und Konstitutionsfest", bei dem es toll zuging. Ein gewisser Wirth, Redakteur der „Tribüne", stieß sein „Fluch! dreimal Fluch!" über Deutschlands Fürsten aus, worauf von seinen Gleichgesinnten wilder Beifallruf und das Geschrei entgegenschallte: „Nieder mit ihnen! Waffen, Waffen!" Diesen rednerischen Ausbrüchen revolutionärer Gesinnung folgten leider auch thatsächliche Störungen der

öffentlichen Ruhe und Angriffe auf die gesetzliche Autorität. Es erschienen darauf die strengen Beschlüsse des Bundestags vom 28. Juni und 5. Juli 1832. Bei dieser Sachlage hielt es die bayerische Regierung für nöthig, als Vermittler zwischen Centrum und Peripherie den Feldmarschall Wrede als „außerordentlichen Hofkommissär“ mit einer angemessenen Truppenzahl [43]) in die Pfalz zu schicken, um die erhitzten Gemüther wieder zu beruhigen. Als Wrede am 26. Juni in der Pfalz eingetroffen war, nahm er zwei Tage später im Saale des Lyceums zu Speyer die Installation des neuernannten General-Kommissärs und Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Stengel, sowie des für die Pfalz zeitlich abgeordneten Kommandeurs des Truppen-Korps Generallieutenants Freiherrn von Lamotte in Gegenwart einer großen Versammlung von Beamten aus allen Zweigen der Staatsverwaltung und des Landraths vor. Er hob dabei zuerst das schmerzliche Gefühl hervor, welches das an die Stelle der früheren Liebe getretene Mißtrauen in Sr. Majestät hervorgebracht, erklärte feierlich, daß der Wille der Regierung nur sei, gesetz- und verfassungsmäßige Ordnung aufrecht zu halten, und fügte bei: „Ich wollte heute noch mit meinen weißen Haaren unter freiem Himmel einen körperlichen Eid schwören, wenn noch einer nöthig wäre, daß ich für die Verfassung lebe und sterbe, und daß mit meinem Wissen von der Regierung nie etwas beabsichtigt worden gegen Sie oder gegen die Institutionen des Rheinkreises.“ Er sprach seinen Abscheu gegen eine Republik aus und führte als Grund der herrschenden Aufregung die feindselige Stellung der Deputirten des Rheinkreises gegen die Regierung, sowie das durch die Journalisten ausgesprengte Gerücht an, daß die Regierung einen Umsturz der bestehenden Institutionen beabsichtige. Die vom Landrath erhobenen Beschwerden erörterte er mit mehr Schärfe, besonders die Aeußerung in dessen jüngst an die Staatsregierung eingesendeten Berichte über den Zustand der Provinz: „daß die Staatsregierung das Vertrauen des Volkes verloren habe.“ Er schloß mit den Worten, daß er morgen schon die Militärmacht wieder verschwinden lassen könne, wenn Ruhe und Ordnung gehalten werde. Seine Worte athmeten Ernst und Kraft, aber Milde, Offenheit und Versöhnlichkeit, und erreichten auch vollkommen ihren Zweck. Der Landrath beschloß zwar anfänglich, eine Protestation gegen die Rede des Marschalls einzureichen, seine Mitglieder zogen es aber vor, sich im Privatgespräch zu rechtfertigen, was beiderseitig befriedigend ausfiel. An demselben Tage erschien noch ein Patent in gleich versöhnlichem Tone. Am 6. Juli begannen unter dem Vorsitze des Marschalls die Untersuchungen und Berathungen über die erhobenen Beschwerden und

die allgemeinen Interessen der Provinz, wobei sich tiefe, längst laut bezeichnete Wunden und drückende Mißbräuche offenbarten. Außer dem Salzpreise und Forstgesetze kamen hierbei besonders die Zollverhältnisse zur Sprache — eine Hauptklage nicht nur der Radikalen, sondern des ganzen Kreises. Am 1. August verließ der Marschall die Pfalz wieder. Der General-Kommissär und der Truppen-Kommandeur blieben, mit den gehörigen Vollmachten bekleidet, zurück. In der Mitte des August begann auch der Abzug der Truppen. Mit Ausnahme des 12. August und 2. September, an welchen Tagen noch Händel zwischen Militär und Bürgern stattgefunden, wurde die öffentliche Ruhe seitdem nicht mehr gestört. Die Untersuchung gegen Wirth und Konsorten ging ihren Gang. [44])

Als die Frage der Besetzung des neugegründeten griechischen Königsthrones an Bayern herantrat, soll Wrede's Rath viel zur Annahme der griechischen Königskrone von Seite des Prinzen Otto beigetragen haben. Auch soll die Absicht bestanden haben, ihn dem jungen Könige mitzugeben. Sei dem wie ihm wolle; so viel steht fest, daß Wrede der griechischen Angelegenheit stets die größte Aufmerksamkeit schenkte, wie solches aus einer Korrespondenz hervorgeht, die er schon in den zwanziger Jahren mit einem bayerischen Philhellenen, dem General von Heideck, hielt, dem wir schon früher als „marquis de Blamont“ und auch noch später einige Male begegneten. —

Wenn nun auch König Ludwig auf eine schlagfertige Armee verzichtete, so erkannte er doch stets an, was die Armee im Kriege geleistet. Die Feldherrnhalle, das Siegesthor und der Obelisk in München sind dem bayerischen Heere gewidmet. Der Obelisk erinnert an die 30000 Mann, welche in Rußland ihr Grab fanden. Am 18. Oktober 1833 [45]) fand die Enthüllung dieses Monuments im Beisein vieler Veteranen aus dem Feldzuge von 1812 statt. Auf Wrede's Ansprache erwiederte der König: „Die Treue des bayerischen Heeres gegen seinen König hat sich zu jeder Zeit bewährt, sie bewährt sich jetzt, und immer wird sie sich bewähren. Das Beste, was ich meinem Heere wünschen kann, ist, daß es immer von einem Feldherrn, wie Fürst Wrede, möge angeführt werden.“ [46]) —

Nachdem Wrede im Jahre 1835 nach Wien geschickt worden war, um Kaiser Ferdinand zur Thronbesteigung zu beglückwünschen, setzte ihn der König noch in demselben Jahre aus Anlaß seiner Reise nach Griechenland an die Spitze eines Minister-Rathes, der während seiner Abwesenheit die Regierungsgeschäfte zu leiten hatte. „Es beruhigt Mich“ — schrieb ihm deshalb der König am 18. No-

vember — „bei Meiner Abreise die Obhut über Mein Reich in Ihre treuen Hände zu legen.“ [47]) —

Wrede's Weitblick und tiefes Verständniß für die Vorbedingungen einer tüchtigen Armee bekundeten sich insbesondere auch in seiner Stellung zu dem obersten Organe der Heeresleitung. Er hatte sich in seinen vielen Feldzügen von der Mangelhaftigkeit des bayerischen Generalstabes zur Genüge überzeugt, wenngleich nicht in Abrede gestellt werden kann, daß sich einzelne Offiziere, welche zu dieser Funktion in Verwendung kamen, durch Brauchbarkeit für diesen Dienstzweig hervorthaten. Es fehlte denselben aber die Schule, die systematische Heranbildung. Der Kriegsminister Graf Triva that nichts für die Ausbildung dieses wichtigsten Organs der Heeresleitung. Ja, es trifft ihn sogar der Vorwurf, derselben geflissentlich entgegengearbeitet zu haben. Es ist dies aber um so auffallender, als Triva eine Zeit lang selbst Generalquartiermeister war. In zu kleinen Verhältnissen aufgewachsen, scheint er weder die Fähigkeiten noch das Verständniß gehabt zu haben, einen Generalstab ins Leben zu rufen, der seiner Aufgabe vollständig gewachsen gewesen wäre. So kam es, daß sich Wrede veranlaßt sah, am 24. Januar 1814 an den König zu schreiben: „Je sais aussi que Votre Majesté à la conviction intime que le ministre de la guerre ne protége pas l'état-major et qu'on peut presque dire, que tandis que toutes les armées font tout leur possible pour se créer de bons officiers d'état-major, il fait l'impossible pour que le nôtre ne puisse prospérer et parvenir au point, où il pourrait être, puisque nous avons suffisamment, d'individus dans l'armée qui sont propres à cette branche de service.“ Noch im Jahre 1820 beklagte sich der Generalquartiermeister, Generallieutenant von Raglovich, gegenüber Wrede, als er diesem eine Denkschrift mittheilte, in welcher er seine Ideen über Zusammensetzung und Wirkungskreis des Generalstabs niedergelegt, „daß ihm über die Absichten des Kriegsministeriums bezüglich künftigen Zustandes der Armee gar nichts mitgetheilt werde.“ Nachdem Triva beseitigt war, gelang es dem Marschall im Verein mit Raglovich, günstigen Einfluß auf die Bildung und erhöhte Geschäftsthätigkeit des Generalstabes zu äußern, wenngleich noch immer sehr Vieles zu wünschen übrig blieb.

Auch in Betreff der Besetzung der Offizierschargen hatte Wrede nicht selten Grund, sich über die Saumseligkeit des Kriegsministers zu beklagen. Indem er sich unter Anderem am 10. Januar 1814 bitter beklagt, daß der Kriegsminister die Vakanzen in den Regimentern

nicht besetze, fügte er bei: „daß ein solches Verfahren ungerecht und den Umständen nicht angemessen sei.“

Aus einem Briefe, den Wrede zur Zeit des Wiener Kongresses an einem General" richtete, geht zur Evidenz hervor, welchen hohen Werth er auf kriegserfahrene Generale legte und wie er diese, seine treuen Gefährten in schlimmen und guten Tagen, anderen gegenüber, welche das Glück nicht hatten, ihre Laufbahn auf dem Schlachtfelde zu machen, vertrat und begünstigte. Auch war Wrede ein abgesagter Feind der Beförderung lediglich nach dem Dienstalter. Die Erfahrung, die bewiesene Geschicklichkeit, Tapferkeit und das kalte Blut, kurz alle die Eigenschaften, welche den tüchtigen Führer im Felde kennzeichneten, sollten vor Allem berücksichtigt werden.

Namentlich in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte sich der Marschall viel mit der Frage, wie gute Generale herangebildet werden könnten. Er brachte diese wichtige Angelegenheit zur Kenntniß des Königs, welcher sich in einem Briefe vom 11. August 1837, wie folgt, hierüber aussprach: „Sie haben mehr denn ein Mal geäußert, ich hätte recht besorgt zu sein, gute Generale künftig zu bekommen. Zwey Dinge sind nothwendig, damit dieses möglich werde, daß diejenigen, aus welchen die Ernennung geschieht, gehörige Kenntnisse besitzen und noch die körperliche Kraft. Die Reserve-Bataillons bei Ausbruch eines Krieges gewähren zwar Unterkunft eines Stabsoffiziers per Regiment, der nicht mehr felddiensttauglich ist, denn die ausrücken, müssen es seyn. Wenn auch ein Theil derselben im Heere alsdann pensionirt werden sollte, die Mehrheit darf es doch nicht werden, und was nützt's, wenn z. B. auch die meisten Oberste es werden, und die Oberstlieutenants in dem nämlichen Zustande sich befänden u. s. w. Darum ist es nothwendig, daß platterdings nicht nach der Anciennetät, sondern nach der Befähigung die Beförderung zum Major vorgenommen werde, und nicht genug, daß sie noch einige Zeit felddiensttauglich sein würden, sondern daß sie dann noch, wenn sie nach Wahrscheinlichkeit Oberst würden, und Jahre lang auch dann noch, ja das Erforderliche ist keineswegs erreicht, wenn nach Wahrscheinlichkeit bei den Ernennungen zu Generalen sie es nicht mehr wären. Das ist die Aufgabe, wie zu vereinen, daß der Geist des Heeres nicht verdorben wird, und dieses so nothwendige erreicht werde, so nothwendige; soll den erworbenen Ruhm das bayerische Heer nicht verlieren. Zeit ist keine zu verlieren, stehen wir jetzt schon zum Theil auf(?), was soll, wenn Frieden noch zehn Jahre währt, daraus werden?

Schlimmer — und damals stand's schlimm genug — (unter der Menge Generale waren nur zwei tüchtig) als mein Vater beim Antritt seiner Regierung es fand! (Noch die meisten Generalsernennungen Anfangs zeugen davon, exempla sunt odiosa, sonst könnte eine Reihe hergenannt werden, die im Jahre 1805 sich eben keine Lorbeeren erwarben, — er hatte aber dann die großen Vortheile, daß durch die Kaufung der unteren Stellen doch ein zum Theil rüstiger Nachwuchs sich vorfand.) Einverstanden bin ich mit Ihnen, daß es nicht taugt wenn die Masse der Offiziere gelehrt ist, aber die mehr als Hauptmann werden sollen, haben sich dazu zu befähigen. Wenn noch körperliche Kraft vorhanden, muß man in die Höhe kommen — wenn nicht für Bayern, für Teutschland, für Europa glücklicher Weise Sie, hochverdienter Feldmarschall, in jüngeren Jahren den Charakter eines Obersten bekommen hätten, statt diesem Hauptmann geworden wären, hätte das große Ergebniß*) nicht statt gefunden. Für einen Hauptmann erster Klasse, der die Aussicht hat zu veraltern als Major, ist es nicht einmal Glück es zu werden, steht sich besser als Hauptmann; darum dürfte doch nicht gar so schwer sein, eine die Stimmung des Heeres nicht verderbende und dessen Zweck erreichende Anordnung zu treffen, so daß ich Ihre Ansicht, warum nach Ihrer Meinung worin sie zu bestehen hätte, zu wissen verlangt. Richtig äußerten Sie, daß die Generalquartiermeister-Offiziere dermalen nur Zeichner wären, so aber darf's nicht bleiben, sie sollen auch praktisch gebildet und nicht entfremdet werden dem Dienst und veraltern in diesem Korps. Daß einer der beiden Divisions-Adjutanten Generalquartiermeister-Stabsoffizier sei, finde ich sehr zweckmäßig. Wieder auf die Anciennetät zu kommen, weder zu Präsidenten noch zu Direktoren geht die Ernennung nach ihr, es ginge übel, wenn ich nach ihr sie vornehmen würde, und Generale und Stabsoffiziere sollten in der Regel gemäß derselben ernannt werden? Also im Civil, nicht auch im Militär, wo es auf körperliche Tüchtigkeit soviel ankommt, wo von der geistigen und körperlichen Fähigkeit der Befehlenden, auch der Stabsoffiziere, nicht nur das Leben so vieler abhängt, sondern auch der Schlachten-Ausgang, sowie das Schicksal der Reiche! Vergessen wir nicht den Zustand des preußischen Heeres, als der Krieg im Jahre 1806 ausbrach, und doch hatten alle Generale und Stabsoffiziere

---

*) Der König spielt hier auf den Marsch nach Paris an, der nach seiner Meinung zuerst von Wrede empfohlen wurde.

Feldzüge mitgemacht, zum Theil rühmlichst ausgezeichnet, aber größtentheils zu alt geworden. Ich will keineswegs behaupten, daß alle Vorschläge des Generals von Baur die besten sind, aber viel Gutes, Beherzigenswerthes enthalten sie, mit allem bin ich nicht einverstanden. Eines weiß ich, **sowie es dermalen ist, darf es nicht bleiben** und die Vorschläge des Kriegsministers entfernen das Uebel nicht. Was ich hinsichtlich der Ernennung vom Hauptmann zum Major gesagt, scheint mir von großer Wichtigkeit. **Geholfen muß werden**, wer den Zweck will, muß die Mittel anwenden. Mit Beifügung aller dieser Schriften, auch dieses Blattes, erwarte ich von meinem Feldmarschall, unter dem Bayerns Heer seinen Ruhm erwarb, sein Gutachten." —

Fürst Wrede verlebte die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens meist auf seiner Lieblingsbesitzung Ellingen. Aber dies hinderte ihn keineswegs, mit aller Energie seines rastlosen Geistes, der nie alterte, mit aller Fülle seiner aus mannigfaltigen, oft bitteren Lebenserfahrungen entsprossenen Menschen- und Lebenskenntniß, mit seinem unendlich umfangreichen und tiefen politischen Wissen, den lebhaftesten Antheil an dem Staate, dem er Blut und Leben geweiht, zu nehmen. Zur Stärkung seiner Gesundheit besuchte er seit dem Jahre 1818 gemeinschaftlich mit dem Feldzeugmeister Karl Graf Pappenheim und dem Justizminister von Zentner das Wildbad Gastein, und zwar regelmäßig mit gutem Erfolg. Im Jahre 1838 hatte dasselbe jedoch keine günstige Wirkung hervorgebracht. Schon unwohl vom Bade zurückgekehrt, nahm er dennoch Antheil an dem Augsburger Lager, was von den nachtheiligsten Folgen für seine Gesundheit war. Mit inniger Rührung sahen die Zeugen und Gehülfen seiner ruhmvollen Tage den greisen Marschall, der sonst so rüstig an ihrer Spitze gestanden, langsam und mit Anstrengung den Bewegungen der Truppen folgen. Tief ergriffen, stellte er hier noch eines Tages dem Kronprinzen Maximilian die Offiziere vor, und wie ein scheidender Vater sein geliebtes Kind, empfahl er dem einstigen Thronerben das Heer als Hauptstütze des Thrones und der Selbständigkeit Bayerns. Mit den bedeutungsvollen Worten: „Seien Sie streng, furchtbar streng!" nahm Wrede Abschied von dem General Prinzen Karl von Bayern, dem Leitenden der damaligen Truppenübungen.

Bald erfüllten sich die Besorgnisse um den theuren Feldmarschall. Am 12. Dezember 1838 Nachts 10 Uhr endete er nach Empfang der Sterbesakramente auf seinem Schlosse zu Ellingen sein thatenreiches Leben. Während der durch Alter und Kriegsbeschwerden geschwächte

Körper der Krankheit unterlag, blieb die Kraft des Geistes noch bis zu den letzten Tagen ungeschwächt. Sterbend verordnete er: „daß die Beerdigung achtundvierzig Stunden nach seinem Tode ganz im Stillen, und zwar in seiner Familiengruft zu Ellingen rechts von seiner seligen Gemahlin, stattzufinden habe; vierundzwanzig Stunden nach seinem Ableben die Aerzte seinen Körper seciren, die Kugel, die er seit dem Oktober 1813 in seinem Körper getragen, in ihrer ganzen Lage sorgfältig untersucht und herausgenommen werden solle; über den Befund ein umständliches Parere gemacht, dieses dem Kriegsminister eingeschickt und die Kugel alsdann seiner Familie zurückgegeben werde."

Noch in der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember meldete des Marschalls ältester Sohn dem Könige, daß sein Vater nach einem langen harten Todeskampfe gestorben sei. König Ludwig signirte hierauf am 14. Dezember: „Es ist ein unersetzlicher Verlust. Indem ich Dieses schreibe, sind Thränen in meinen Augen. Mit morgigem Tage beginnend, haben während drei Tagen alle Offiziere meines Heeres Flor um den Arm zu tragen (was ich selbst, Uniform anhabend, thun werde); die auswärtigen gleichfalls während drei Tagen, von dem Tage anfangend, nach welchem dieser mein Befehl bekannt sein wird. Das Regiment, dessen Inhaber der Feldmarschall war, wird nicht vakant Wrede, sondern Wrede fortwährend heißen, solange es besteht. Des Verewigten Willen gemäß soll sein Leichenbegängniß in der Stille gehalten werden. Diese Weisungen alle sind meinem Heere bekannt zu machen." Das Herrschaftsgericht Ellingen legte unterm 15. Dezember das ärztliche Protokoll über die Sektion der Leiche Wrede's nebst der Kugel aus der Schlacht von Hanau vor. Nach dem ersteren ist die Kugel, auf der Degenkoppelschnalle abprallend, rechts unter dem Nabel ein- und ohne Verletzung der Gedärme bis an die hintere Wandung des Unterleibes unter die rechte Niere nahe an der Wirbelsäule durchgedrungen, blieb ohne Zweifel zuerst längere Zeit dort sitzen und senkte sich später allmälig an der hinteren Wand des Unterrückens immer tiefer, bis sie endlich an jene Stelle kam (dicht an der Verbindung des Darmbeines mit dem Kreuzbeine symphyses sacro iliaca dextra), von welcher aus sie nicht mehr weiter sinken und wo sie bleiben konnte, ohne Beschwerde zu verursachen.[48]) König Ludwig signirte auf die Vorlage dieses Protokolls und der Kugel am 19. Dezember wie folgt: „Mit der Kugel ist dem Willen des Verewigten gemäß zu verfahren. Ich leugne nicht, daß ich ergriffen wurde."

Die Nachricht von dem Ableben des Feldmarschalls rief in ganz Bayern die größte Theilnahme hervor. An vielen Orten veranstalteten

seine alten Kampfgenossen Trauergottesdienste und Versammlungen, in welch letzteren seiner gedacht wurde.

Die Abtheilungen des Heeres gaben ihre Trauer über den Hingang ihres Führers in mannigfacher Weise kund. Bei mehreren Abtheilungen boten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten Theile ihres Soldes zur Errichtung eines Monumentes für den Feldmarschall an. Das 6. Chevauxleger-Regiment u. a. stellte eine respektable Geldsumme zur Verfügung „als unaufgefordert aus aufrichtigem und wohlmeinendem Herzen gekommene Gabe dem fortlebenden Andenken unseres hochverdienten ruhmgekrönten Feldherrn und tapfersten Kriegers der Armee gewidmet.“ König Ludwig erwiederte darauf: „Dieses Anerbieten nicht angenommen. Schon vor Jahren hatte ich vor, einmal meinem ruhmgekrönten Feldmarschall Fürsten Wrede ein Denkmal zu setzen und gewünscht, daß er die Aufführung noch erlebt hätte.“

In der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu München am 27. März 1839, dem Stiftungstage, gedachte der Vorstand derselben, Geheimrath von Schelling, des Verewigten: „Ist es nicht begreiflich“ — heißt es am Eingang seiner Rede — „wenn wir in diesem Augenblick uns erinnern, noch vor wenigen Jahren an eben diesem Tage den greisen Feldmarschall in unserer Mitte gesehen zu haben, der seit vielen Jahren Ehrenmitglied unserer Akademie, früher und zwar im Glanzpunkt seines Ruhmes und seines Einflusses sogar regelmäßig unseren öffentlichen Sitzungen beiwohnte, immer freundlich sich erzeigend und wissenschaftliche Bemühungen mit Wohlwollen anerkennend.“ Und am Schlusse sagte der Redner: „Unter diesen Verhältnissen wird gefühlt, daß zwischen allen Arten des Ruhmes eine gewisse Verwandtschaft ist; insbesondere dürfte kein wissenschaftlicher Verein gegen den Ruhm seines Vaterlandes so gleichgültig sein, daß er nicht den Helden ehrte, der mächtig dazu gewirkt, dieses Vaterland groß zu machen, von dem dessen Krieger oft zu glorreichem Sieg geführt, für alle Zeiten aber dem Heer der Geist und Charakter eingehaucht worden, der es unter den bedenklichsten, ja äußersten Umständen aufrecht erhalten, und der, wenn je dem Vaterland Gefahr drohen sollte, immer neu aufleben, stets neu und kräftig sich bewähren wird.“

König Ludwig ehrte das Andenken Wrede's, indem er in der Thronrede, mit welcher er die Ständeversammlung am 8. Januar 1840 eröffnete, seiner wie folgt gedachte: „Einen äußerst schmerzlichen Verlust hat das Vaterland durch den Tod des Feldmarschall Fürst Wrede erlitten, er ist unersetzbar. Ausgezeichnet große Verdienste er-

warb er sich, und nicht auf den Schlachtfeldern nur, auch in diesen Räumen, rühmlich zeugen sie von ihm."

König Ludwig ließ seinem Feldmarschall Standbilder in München und Heidelberg errichten und seine Büste in der Ruhmeshalle auf der Theresienwiese bei München aufstellen. Ferner verfügte er, daß sowol das Vorwerk XXIV der Festung Ingolstadt, sowie die Vorwerke III und IV der Festung Germersheim die Benennung: „Wredeveste" erhalten und von nun an nur unter diesem Namen genannt und aufgeführt werden sollten.[49])

Bei der Enthüllung der Standbilder Tilly's und Wrede's zu München am 8. Oktober 1844 sprach König Ludwig folgende Worte: „Ein Zeichen, daß ihre Verdienste nicht vergessen, stehen hier der Heerführer Tilly und Wrede Standbilder. Arg verleumdet war Ersterer zwei Jahrhunderte lang; aber durch des Vorurtheils Nebel drangen der Wahrheit Strahlen. Noch sind es keine sechs Jahre, daß der Tod den Marschall Fürst Wrede uns schmerzlich entriß, des ruhmbedeckten bayerischen Heeres Ruhmvollsten. Wir Aelteren fochten unter ihm, wir kennen seinen Werth und unauslöschlich lebt sein Andenken in unseren Herzen. - Er war geborener Feldherr. Raum für künftige Große enthält diese Halle. Was sich auch immer ereignen mag, das weiß ich: immer werden meine Bayern tapfer kämpfen." —

Wie wir aus der vorstehenden Schilderung ersehen haben, war Wrede der fähigste und unerschrockenste General auf dem Schlachtfelde, ehrgeizig, „feurig und scharfblickend",[50]) „eigenwillig aber stark".[51]) Mit scharfen Sinnen begabt, von kräftigem Wuchse und mehr als gewöhnlicher Größe war er unermüdlich im Ertragen von Strapazen und Entbehrungen und durch weise Vertheilung der Kräfte für entscheidende Augenblicke immer thatkräftig und heiteren Sinnes. Als Befehlshaber der Abgott der Armee, der Beschützer des Geringsten im Heere, streng aber doch human und leutselig. Als Staatsmann der vertrauteste Rath seines Königs, der treueste anhänglichste Diener seines Herrscherhauses. Als Beweis der Treue, mit welcher Wrede dem Wittelsbach'schen Regentenhause ergeben war, möge die Thatsache dienen, daß er einige Male andere Dienste ausschlug. So sollte er im Jahre 1800 in österreichische Dienste treten. Zehn oder zwölf Jahre später rieth Berthier seinem Kaiser, Wrede den Marschallsstab zu verleihen. Wrede war aber dem Kaiser zu eigenwillig und offen,

um ihn gern in seiner Nähe zu wissen. Der Kaiser soll auf Berthier's Vorschlag geäußert haben: „C'est un comte de ma façon, mais ce n'est pas un maréchal à ma façon.“ Auch später widerstand er den glänzendsten Anerbietungen, welche ihm von Oesterreich und Rußland gemacht wurden. Im Privatleben höchst anspruchslos, als Mensch, Gatte und Vater angebetet im Kreise seiner Familie und Angehörigen. Für sein tiefes Gemüth und dessen Empfänglichkeit, für die Freuden des Familien- und Landlebens spricht sein steter Aufenthalt in Ellingen seit eingetretenem Frieden. Es war — nach Schilderung seiner Angehörigen — rührend den Marschall im stillen Kreise wirken zu sehen. Doch offenbarte sich auch hier sein nie ruhender Geist in großartigen Schöpfungen, wie wir noch später hören werden. Er war von Natur aus vertrauensvoll, großmüthig und nachsichtig; wer aber auf irgend eine Weise sein Vertrauen verscherzt hatte, konnte es niemals wieder gewinnen. Er war schnell aufgebracht und leidenschaftlich erregt; fühlte er später, daß er Jemandem wehe gethan, so suchte er den Schaden reichlich zu ersetzen. Seine angeborene Großmuth und wahrhaft fürstliche Freigebigkeit nahmen seinen Säckel sehr in Anspruch. —

Tapferkeit galt Wrede über Alles. Er selbst besaß jene glänzende hervorleuchtende Tapferkeit, die alles mit sich fortreißt. Eine tapfere That unter seinen Augen ausgeführt, hatte stets Lob oder Auszeichnung zur Folge. Wehe aber jener Abtheilung, die sich nicht mit Ungestüm auf den Gegner warf, oder die angewiesene Stellung nicht auf das Hartnäckigste vertheidigte. Der Verlust der Helmzier, ein hartes Wort, die Hinweisung auf früher Geleistetes, und die Forderung, daß die Scharte bei nächster Gelegenheit wieder ausgewetzt werde, waren alsdann die Folge. Wie er es andererseits verstand, seine Truppen zu elektrisiren, haben wir bei verschiedenen Anlässen gesehen. Ein kleines Beispiel möge zur Ergänzung beitragen. Als Wrede am 5. Januar 1814 Schlettstadt rekognoszirte, gewahrte er starke feindliche Patrouillen im Vorterrain. Er befahl den berittenen Gensdarmen, welche ihn begleiteten, den Feind zu vertreiben. Auf seinen Zuruf: „Allons, zeigt einmal diesen Franzosen, daß Ihr alte Chevauxlegers seid!“ — stürzten sich die Gensdarmen auf den Feind, und nach wenigen Augenblicken war das Terrain von denselben gesäubert. Wie Wrede z. B. verfuhr, wenn er mit einer Abtheilung nicht zufrieden war, möge aus folgender Erzählung hervorgehen. „Vor dem Einrücken in das Bivouak“ — sagt ein Augenzeuge — „sprengte General Wrede an die Tete des Bataillons, ließ halten und kommandirte: Die Grenadier-Kompagnie vor. Da diese

Kompagnie sehr oft zur Generalswache beordert wurde, so hielt sich Jeder überzeugt, daß dies auch heute der Fall sei. Nachdem die Kompagnie vorgetreten und aufgestellt war, nahte sich Wrede und kommandirte: Beim Fuß 's G'wehr! Herren Offiziere vor die Front! Sodann rief er der Kompagnie zu: Grenadiere die Huppen herunter! Im ersten Augenblick konnten wir den Sinn dieses Befehls nicht begreifen, alle sahen sich verblüfft und fragend an, keiner machte Miene zu folgen. Nun rief der General nochmals, die Huppen herunter befehle ich, ihr habt, wie mir gemeldet wurde, gestern euren angewiesenen Posten verlassen, und man hat euch zerstreut in dem zur Vertheidigung übergebenen Dorfe gefunden. Neues Gemurre unter den Grenadieren, sie reißen die Huppen herunter, werfen sie zur Erde und treten sie unter lauten Drohungen mit Füßen. Auf das Remonstriren der Offiziere begütigte Wrede dieselben und verspricht baldige Gelegenheit, sie wieder zu erhalten. Einstweilen kamen die Huppen in die Tornister. Es dauerte nicht lange, so hatten sich die braven Grenadiere ihre Huppen blutig wieder erobert."

Wrede's Tapferkeit war im Heere sprüchwörtlich geworden. Selbst im Liede wurde sie gefeiert. So kommt in einem bayerischen Reiterlied aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, welches viel gesungen wurde, folgende Strophe vor:

Wrede voran!
Er macht uns die Bahn,
Wo am dicksten steht das feindliche Heer.
Die Säbel gezogen,
Wie Sturmwind geflogen,
Rennen wir hinter dem Muthigen her.[52])

In einem anderen Lied, welches den Marsch nach Frankreich behandelt, heißt es:

General Wrede, der tapfere Degen,
Der führt uns zum Siege gewiß;
Er wird die Franzosen erlegen,
Erobern das schöne Paris.[53])

Aber nicht blos am eigenen Soldaten, auch am Feinde ehrte Wrede die Tapferkeit, wie u. a. aus folgender Erzählung hervorgeht. Nachdem Wrede mit seiner Division den General Macdonald bei Wagram in seiner Stellung vor Adlerklaa abgelöst hatte, eröffnete er das Gefecht durch ein Feuer seiner sämmtlichen Batterien. Nachdem sich dies Feuer sehr wirkungsvoll gezeigt hatte, ließ Wrede seine beiden

Kavallerie-Regimenter vorgehen. Die feindliche Infanterie, meist plänkelnde ungarische Grenadiere, wurde geworfen und zog sich auf ihre Massen zurück, nur eine Abtheilung derselben von beiläufig 30 bis 40 Mann gruppirte sich um einen zwischen Adlerklaa und Gernsdorf freistehenden Baum. Vergebens suchten die Chevauxlegers dieses muthige Häuflein zusammenzuhauen, die braven Grenadiere machten einen so vortrefflichen Gebrauch von ihren Patronen und Bajoneten, daß der Offizier, welcher die Chevauxlegers kommandirte, einen Unteroffizier abschickte, um Geschütze herbeizuholen. In demselben Augenblick traf Wrede, der schon aus der Ferne diesem Kampfe zugesehen hatte, am Platze ein, und frug den eben abreitenden Unteroffizier, wohin er wolle. Derselbe meldete ihm den Auftrag seines Offiziers; da eilte Wrede wuthentbrannt auf diesen zu und rief ihm mit vor Zorn zitternder Stimme laut entgegen: „Pfui Teufel, schämen Sie sich nicht. Müssen Sie Kartätschen haben, um sich gegen diese Handvoll Leute helfen zu lassen." Dann sein weißes Taschentuch ergreifend und winkend, eilte er auf die Ungarn zu und sagte ihnen: „Ihr schlagt Euch wie brave Leute, dafür sollt Ihr auch freien Abzug haben!" Die Ungarn präsentirten, unter lautem Rufen: „Dank schön Herr General," ihre Gewehre, und wurden auch richtig von einem Offizier aus der Begleitung Wrede's durch die bayerischen Abtheilungen durchgeführt, und eilten ihrem abziehenden Bataillon nach, welches sie mit einem lauten Hurrah empfing.

So hohen Werth Wrede auf die Tapferkeit vor dem Feinde legte, ebenso sehr verachtete er bei Friedensübungen jene renommistische, wir möchten sagen unwahre Tapferkeit. Als bei einem der Lager, welche Wrede in den zwanziger Jahren kommandirte, ein General, der sich im Kriege nicht besonders bemerkbar gemacht hatte, mit unwiderstehlicher Tapferkeit seinen Gegner mit Vernichtung drohte, da rief ihm Wrede zermalmend zu: „So tapfer wie heute habe ich Sie noch niemals gesehen."

Was dem Marschall vorzüglich das Herz seiner Untergebenen gewann, sie zur unbedingtesten Hingebung, zum festesten Vertrauen bewog, war das gemeinschaftliche Ertragen jeglicher Entbehrung, Mühe und Gefahr. Auch nahm er den Erfolg jedes Befehls, jedes ein Mal gutgeheißenen Vorschlags, mochte er auch nicht ganz befriedigen, jederzeit auf sich. Nie ließ er das Mißlingen einer von ihm ausgegangenen Maßregel seinen Untergebenen entgelten, und erkannte selbst dann den auf die Ausführung verwandten Muth, Ueberblick 2c. im vollsten Maße an. Weit erhaben über kleinliche Eifersucht auf Kenntnisse und Leistungen

Untergebener, wußte er jeden passend zu verwenden, durch Anerkennung seine Anstrengungen zu steigern. Wissenschaftlichen Bestrebungen, vielen Troupiers damaliger Zeit ein Greuel, versagte er niemals seine Anerkennung, Aufmunterung und Empfehlung beim Könige Maximilian Joseph. Wie richtig und zart auch aber dieser Monarch alle Verhältnisse zu würdigen und wie edel er Verleumdern zu begegnen wußte, zeigte sich bei folgender Gelegenheit. Einige Offiziere, die da glaubten, ihr Stand müsse auch im Frieden blos den Waffen gewidmet sein, trugen ihm wie mit Bedauern und gekränktem Ehrgefühle vor, einer ihrer Mitkrieger ertheile in mathematischen und anderen Wissenschaften Unterricht. Die kurze schlagende Antwort des Königs war: „Wenn Ihr etwas gelernt habt, so geht hin und thut desgleichen.“ [54])

Ließ nun Wrede seinen Untergebenen jederzeit die vollste Anerkennung für ihre Leistungen zu Theil werden, so war er dagegen im höchsten Grade aufgebracht, wenn solches nicht von jedem seiner Untergenerale geschah. Einer dieser letzteren hatte die üble Gewohnheit, alle Erfolge lediglich für sich in Anspruch zu nehmen. Diesem Egoisten schrieb Wrede u. A.: „Je n'ai pas trouvé, mon cher général, que dans votre rapport sur la bataille de Hanau vous soyez parti des mêmes principes: vous n'y avez rendu justice presqu'à aucun de vos subordonnés et par là vous êtes tombé dans l'ancien défaut, de vouloir avoir tout fait vous même. L'amitié que je vous ai toujours vouée, mon cher général, m'engage à vous dire qu'en continuant d'en agir ainsi, vous ne cesserez d'être ou méconnu ou haï de vos subordonnés. Vous savez que nous autres généraux nous ne pouvons faire que des dispositions et en surveiller l'éxécution: l'éxécution elle même depend toujours de nos généraux, officiers superieures et subalternes qui nous sont subordonnés: il est donc ainsi de notre devoir, de rendre justice à ceux qui ont exécutés les ordres que nous leurs avons donnés. J'ai dû revenir sur cette raison, mon cher général, pour vous engager à vous y regler enfin.“ Diese Rüge brachte Wrede dem König mit dem Beisatze in Vorlage: „Je joins ici copie d'une réponse que j'ai faite au général .... Son égoisme insuportable a dû m'engager à le savonner de nouveau amicalement, sur une des fautes qu'on peut appeller vice dans notre metier. A peine ma lettre était-elle partie que j'ai reçu en effet une réclamation du général ...... contre l'injustice de son général de division.“

Die Stellung in der Nähe des Feldmarschalls war unzweifelhaft die ehrenvollste und gesuchteste im Heere; sie war es doppelt, da sie

zu den gefahrvollsten gehörte. Denn wer wie Wrede das eigene Leben so wenig — ja in seiner hochwichtigen Stellung nur zu wenig — achtete, in dessen Nähe konnte nur der weilen und gelten, der kaltblütig das Bündniß mit dem Tode geschlossen. So sind zwei seiner Adjutanten auf dem Felde der Ehre geblieben: Rittmeister Fürst Karl von Oettingen-Spielberg bei Hanau und Premierlieutenant Guthy bei Bar-sur-Aube. Von dem Schmerze, welchen Wrede bei dem Tode des Prinzen von Oettingen empfand, haben wir schon bei der Schlacht von Hanau Erwähnung gethan. In Betreff Guthy's schrieb er am 28. Februar 1814 an den König: „J'ai fait avant-hier une perte bien douloureuse par la mort de mon second aide-de-camp de Guthy qui a été à l'assaut de cette ville. C'était un jeune homme qui promettait beaucoup. Mon brave Besserer a reçu un coup de bajonnete qui heureusement n'a pas pénétré.“ Von den vielen Offizieren, die während seiner langen Laufbahn in seine unmittelbare Nähe gelangten, erfreute sich namentlich Generalmajor von Besserer seines ganz besonderen Vertrauens und Wohlwollens. Anfänglich Ordonnanzoffizier Wrede's im Jahre 1809, wurde er noch in demselben Jahre, nach dem blutigen Treffen bei Neumarkt, sein zweiter persönlicher Adjutant und von nun an war Besserer unzertrennlich von der Person Wrede's. Als Oberst von Palm, der schon während des Feldzugs von 1805 erster Adjutant Wrede's gewesen, in Folge seiner zerrütteten Gesundheit von seinem Posten zurückgetreten war, kam Rittmeister von Besserer an seine Stelle. Wir sind dem treuen Adjutanten schon weiter oben begegnet, nämlich bei der Schlacht bei Hanau, bei welcher Gelegenheit er seine Anhänglichkeit und Liebe für seinen General in ehrenvollster Weise dokumentirte. Folgende Erzählung möge das schöne Verhältniß zeigen, welches zwischen dem General und seinem Adjutanten bestand. Während des Aufenthaltes in Paris im Jahre 1814 war jeder Offizier, der zum Feldmarschall geschickt wurde, sein Gast. Einer dieser Offiziere erzählt folgende Anekdote: „Es war an einem Sonntag; die ziemlich zahlreichen Gäste harrten im Vorzimmer des Speisesaales auf den Feldmarschall, welcher auch bald, und zwar mit ungewöhnlich freudigem Gesichte, eintrat. Einer flüsterte dem Andern in's Ohr: Heute muß dem Herrn Feldmarschall etwas besonders Angenehmes begegnet sein. Man geht zur Tafel, und als Major von Besserer seine Serviette aufhebt, findet er ein bereits entsiegeltes Handbillet auf seinem Teller; erstaunt sieht er bald auf das Schreiben, bald auf den Feldmarschall, dessen Blick mit inniger Freude, ja mit einer nicht zu schildernden Gemüthlichkeit auf seinem Liebling weilte. Das

Billet enthielt die Nachricht von der Verleihung des Maria-Theresia-ordens an Major von Besserer; Wrede hatte es kurz vor der Tafel empfangen und seinem Adjutanten diese Ueberraschung bereitet. Die Herzlichkeit, welche der Feldmarschall bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, zeugte ebenso sehr für sein Gefühl, als für die innige Zuneigung, die er für Besserer hegte; aus seinen Blicken sprach die Liebe eines Vaters für seinen Sohn — auf welchen er Ursache hat stolz zu sein." Bis an sein Lebensende bewahrte Besserer die tiefsten Gefühle der Dankbarkeit für den Feldmarschall. Als Besserer inzwischen General geworden und mit dem Portefeuille des Kriegs betraut worden war, schrieb er auf die Kunde von Wrede's schwerer Erkrankung an einen Prinzen: „Wie nahe mir der Zustand unseres verehrten Feldmarschalls geht, vermag ich Euer ꝛc. nicht zu schildern. Ich verliere viel, einen großen Gönner, Freund, Wohlthäter, Rathgeber, und wir Alle einen Feldherrn, welcher nicht bald ersetzt werden kann. Tiefe Trauer erfaßt mich." Bald sollte Besserer dem, den er im Leben so gerne gefolgt, auch im Tode nachfolgen. Am 12. Dezember 1838 endete Wrede seine Laufbahn, und am 1. Februar 1839 folgte ihm sein treuer Adjutant.[55])

Ein großer Vorzug des Feldmarschalls war, daß er stets die richtige Art anwandte, sich bei seinen Untergebenen durch zuvorkommendes und freundliches Wesen Popularität zu erwerben, ohne seiner Würde je etwas im Geringsten zu vergeben. So wurden u. A., als König Ludwig I. dem 9. Infanterie-Regiment den Namen Wrede für ewige Zeiten ertheilt, dem Marschall von sämmtlichen Offizier-Korps der Münchener Garnison die Glückwünsche dargebracht. Unter den vielen anwesenden Stabsoffizieren befand sich bei dieser Aufwartung auch der Oberstlieutenant von Rudersheim, ein außerordentlich verdienstvoller Artillerieoffizier, welcher gleich dem Marschall vom Rhein, d. h. von Mannheim, zu Hause war. Nachdem der Marschall mit der ihm eigenen Beredtsamkeit den anwesenden Offizieren seinen Dank für ihre Glückwünsche ausgedrückt, ging er im Kreise herum, um mit den einzelnen ihm bekannten Offizieren zu sprechen. Endlich kam er an den Oberstlieutenant von Rudersheim, welchen er mit der ihm von seiner Jugend her mundgerechten Pfälzer Mundart lächelnd fragte: „Na, wie gehtr'es denn, alter Rudershem? Du böser Mannemer Bub!" — Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese humoristische Anrede des allverehrten Marschalls auf das Herz eines sechzigjährigen, von der Pike auf dienenden und wegen seiner Waghalsigkeit sprüchwörtlich gewordenen, trotz seines Alters noch immer lebhaften Mannes hervorbringen mußte! — Den Generallieutenant Peter Freiherrn von Lamotte,

welchen Wrede wegen seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit wol leiden mochte, nannte er im gemüthlichen Tone nie anders als: „Quetsche Peter.“ — Als Wrede im Jahre 1832 als „außerordentlicher Hofkommissar“ in die Pfalz geschickt wurde, befand sich in seinem Stabe der Generalstabshauptmann von der Mark. Nach Wrede's Gewohnheit, wenn er bei guter Laune war und sein Wohlwollen äußern wollte, nahm er den Hauptmann von der Mark eines Tages, nachdem er kurz vorher mit diesem einen harten Kampf wegen Dislokation der Kavallerie gehabt, beim Ohrläppchen und sagte: „Wenn es Krieg giebt, muß er mit, er verfluchter Kerl.“ [56])

Für Wrede's Gemüth spricht seine Liebe zu den Kindern; jedes wenn auch noch so schmutzige Kind, welches angenehme Gesichtszüge hatte, konnte versichert sein, von ihm beschenkt zu werden. Als in den zwanziger Jahren Fürst Metternich bei Wrede in Ellingen einige Tage verweilte, kam seine älteste Tochter, die Fürstin Amalie von Oettingen-Spielberg zu Besuch nach Ellingen. Der Marschall, an die Umgebung seiner kleinen Enkel und an die Betheiligung bei ihren Spielen gewöhnt, konnte diesmal ausnahmsweise sich nicht mit ihnen abgeben, da die Anwesenheit seines hohen Gastes seine ganze Zeit in Anspruch nahm. Dieses Entbehren verstimmte ihn jedoch so, daß er alle moralische Kraft aufwenden mußte, um gegen Metternich nicht unhöflich zu werden. Erst nach dessen Abreise gewann der Marschall seine gute Laune wieder und suchte sich durch desto lebhafteres Eingehen auf die Spiele und Vergnügungen seiner Enkel für den seither erduldeten Zwang schadlos zu halten. —

Ein unbedeutender Vorfall, der jedoch in seiner lange Jahre dauernden Wirkung ein helles Licht auf den Charakter des Feldmarschalls wirft, möge hier seinen Platz finden. In seinem zwei- oder dreiundzwanzigsten Lebensjahre hielt sich Wrede längere Zeit in Mainz auf und ging während seines Aufenthaltes dortselbst nach den Vorschriften der katholischen Konfession auch einmal zur Beichte. „Er war“ — wie er sich später lächelnd oft äußerte — „damals so unschuldig wie ein Kind, und hatte als größte Sünde zu beichten, daß er während der Dauer einiger Monate den sonntäglichen Gottesdienst einige Male nicht besucht habe.“ Der Geistliche, welchem er seine Sünden beichtete, schilderte ihm in den schwärzesten Farben das Verwerfliche und Gottlose seines bisherigen Lebenswandels und verweigerte ihm die geistliche Absolution. Der junge Wrede, über diese Schärfe gegenüber seiner verhältnißmäßig geringen Schuldenfülle ernstlich ungehalten, faßte sofort den Entschluß, gar nie mehr zu beichten. Erst

lange Jahre nachher, als aus dem jungen Freiherrn und Hofgerichtsrath ein Fürst und Feldmarschall geworden war, als sich der Feldherr auf seinen Lorbeeren in den ehemals Deutschherrnordens-Räumen zu Ellingen zur Ruhe gesetzt hatte, lernte er einen in dieser Stadt wohnenden alten emeritirten Franziskaner, den Pater Operarius, kennen, welcher ihn durch die Milde und Würde seiner priesterlichen Erscheinung dazu bewegen konnte, sich den Andachtsübungen seiner Religion nicht länger zu entziehen. —

Wrede besaß ein enormes Physiognomien-Gedächtniß, was aus folgenden Anekdoten hervorgehen mag. Als Wrede im Jahre 1799 das nach ihm benannte Bataillon in der Pfalz organisirte, meldeten sich eines Abends drei verwildert aussehende kräftige Burschen zur Einreihung. Wrede ließ sich diese Leute vorstellen und ihnen, da ihm ihr keckes ungezwungenes Wesen gefiel, das übliche Handgeld auszahlen. Am andern Morgen erhält er jedoch die Meldung, daß die drei Burschen während der Nacht nicht nur mit dem Handgeld, sondern noch mit verschiedenen anderen Dingen, welche sie in ihrem Quartiere aufgeklaubt hatten, verschwunden seien. Nach mehr als zwanzig Jahren ging der Feldmarschall mit seinem Enkel, dem jetzigen Kronobersthofmeister Fürsten Otto von Oettingen-Spielberg, in der Umgegend von Langenzenn spazieren, da näherten sich ihm zwei sehr abgerissen aussehende Männer mit der Bitte um ein Almosen. Der Fürst blickte einige Sekunden die Beiden unverwandt an, dann sagte er rasch: „Wißt Ihr, daß ich Euch zwei Spitzbuben hängen lassen werde." Die also Angeredeten, welche den in bürgerlicher Kleidung befindlichen Feldmarschall wol nicht erkennen mochten, waren über diese Worte höchlichst erschrocken und betheuerten stotternd ihre Unschuld. Wrede erinnerte sie daran, daß sie einst beim Wrede'schen Freiwilligen-Bataillon Handgeld genommen, und gleich darauf desertirt, somit also der Todesstrafe verfallen seien. Die beiden Strolche, so unvermuthet an diese längst vergessen geglaubte Thatsache erinnert, bekannten, daß sie wirklich zwei von den drei im Jahre 1799 engagirten Burschen seien. Der Fürst entließ sie, nachdem er ihnen etwas als Viatikum geschenkt, mit der Warnung, sich nicht mehr in der Nähe seiner Besitzungen antreffen zu lassen. — Im Anfange der dreißiger Jahre zog einer jener sieben Abgeordneten, welche am 15. Mai 1809 im Namen Speckbacher's Unterwerfung geheuchelt hatten, mit einigen Jochen Rindvieh auf die mittelfränkischen Viehmärkte, und suchte dort seine Waare los zu werden. Wrede erschien selbst häufig auf den Viehmärkten in Ellingen, Weißenburg und Gunzenhausen. Auf einem solchen Viehmarkte in Ellingen traf

er nun auch mit dem oben erwähnten Bauern aus der Nähe von Schwaz zusammen und kaufte demselben Vieh ab. Als Beide handelseinig geworden, sagte Wrede zum Tiroler: „Höre Seppl, ich glaube, wir Beide sind uns auch schon einmal wo anders begegnet?“ Auf diese so direkt gestellte Frage zog der schlaue und mißtrauische Tiroler, welcher sich der Schwazer Unterhandlung noch wohl erinnerte, vor, dies zu leugnen, und erklärte es geradezu für unmöglich. Der Feldmarschall ließ sich jedoch dadurch nicht irre machen, sondern rief ihm lächelnd zu: „Es ist doch so Seppel, wenn Du's auch leugnest. Du warst unter den sieben Hallunken, welche mir vor Schwaz entgegen gekommen, um mich desto sicherer erschießen zu lassen.“ Der Seppel hielt für gerathen, diese verfängliche Diskussion fallen zu lassen und sich mit seiner erhaltenen Bezahlung baldmöglichst aus dem Staube zu machen. — Bei der österreichischen Heerschau am 6. Oktober 1815 bei Dijon sah Wrede das Husaren-Regiment Erzherzog Joseph, welches im vorjährigen Feldzuge unter seinen Befehlen gestanden, wieder. Er durchritt seine Glieder und sprach mit manchem ausgezeichneten Unteroffizier und Soldaten, den er sich gemerkt hatte. Die Offiziere kannte er alle.

Fürst Wrede, welcher sich gern mit seinen Beamten zu unterhalten pflegte, wurde einstmals von einem derselben, einem neugierigen Menschen, gefragt: Wie es denn eigentlich in einer Schlacht zugehe? Der Fürst bestellte ihn auf den Morgen des andern Tages mit dem Bemerken, er würde es ihm dann zu verdeutlichen suchen. Als zur bestimmten Zeit der Beamte sich beim Marschall eingefunden hatte, erschien ein leichter Jagdwagen, vor welchen zwei junge und kräftige Zuchthengste aus des Fürsten eigenem Gestüte angespannt waren. Diese beiden Thiere, welche sich an diesem Tage zum ersten Mal im Geschirre befanden, bäumten sich und schlugen dermaßen mit den Hinterfüßen in die Luft, daß der Eingeladene auf die Aufforderung des Marschalls Anstand nahm, den Jagdwagen zu besteigen. Als der Fürst dessen Zaudern bemerkte, sprang er rasch in den Wagen, und den Beamten am Rock ergreifend, zog er ihn mit den Worten: „Wenn ich einsteige, können Sie's wol auch wagen!“ auf den Wagensitz. Nun ging's aber in rasender Eile fort über Stock und Stein, wobei der Fürst seinen Nachbarn unter fortwährendem Lachen zu beruhigen suchte. Endlich, nach mehrstündigem Fahren, warfen die wildgewordenen Hengste den Wagen um, rissen sich los und eilten von dannen. Wrede machte sich unter fortwährendem lauten Lachen aus dem umgestürzten Wagen hervor und half dann den seiner Sinne nicht mehr mächtigen Beamten

ebenfalls heraus. Als dieser wieder heil und gesund auf seinen Beinen stand, sagte ihm der Fürst: „Sehen Sie, mein lieber N., so geht's in einer Schlacht zu!"

Wrede war einer der schönsten und zugleich besten Reiter in der Armee. Noch ein Jahr vor seinem Tode ritt er täglich mehrere, darunter ganz junge Pferde, die er, wenn sie widerspenstig waren, oft mit der größten Gefahr und dem größten Kraftaufwand bändigte. Eine der schönsten Reitscenen war es gewesen, als Wrede im Jahre 1815 seine Armee dem Kaiser Alexander bei der Revue von Chaumont vorstellte, und daher an ihrer Spitze vor dem Czaren defilirte. Man konnte nichts Brillanteres sehen, — sagt ein Augenzeuge — als hier den bayerischen Feldmarschall, der einen türkischen Schimmelhengst tummelnd, das blanke Schwert in der Rechten, während der Salutation in einigen kühnen Falcaden und Lancaden vorübersprengte, und endlich in der Karriere sich an des Kaisers Seite stellte. — In den letzten Wochen seines Lebens, welche Wrede theils zu Bette, theils in einem Lehnstuhle zubrachte, wollte er durchaus an sein bevorstehendes Ende nicht glauben. Eines Tages, da die Sonne mit mehr als gewöhnlicher Kraft auf Ellingen herniederstrahlte, gab er plötzlich Befehl, ihn zum Reiten anzukleiden und sein Lieblingspferd vorzuführen. Die Umgebung, welche daran gewöhnt war, die Befehle des Marschalls auf das Pünktlichste zu befolgen, beeilte sich, auch diesem Befehle schleunigst zu gehorchen. In kurzer Zeit angezogen und mit hohen Reiterstiefeln bekleidet, wurde der Fürst mit Mühe von seinem Ruhelager die Treppe hinab bis an das Pferd geführt. Nachdem er jedoch mehrere vergebliche Versuche gemacht hatte, in den Sattel zu gelangen, wurde er mit einem Male blaß und winkte dem Stallknecht zu, das Pferd wieder in den Stall zurückzuführen. Dann nach kurzem Nachdenken lächelte er vor sich hin und sagte zu den Umstehenden: „Mit dem Reiten ist es aus, nun wird es mit der ganzen Geschichte auch bald aus sein." Lautlos ließ er sich in seine Gemächer zurückführen, um dieselben nie mehr zu verlassen. —

Schließlich möge noch gestattet sein, des Feldmarschalls Thätigkeit auf dem Gebiete der Landwirthschaft und Industrie zu schildern.[57]) Wenn nun hier auch manche Schöpfung nicht die gehofften Wirkungen im Gefolge hatte; die Ursache lag sicherlich nicht in der Anlage und Ausführung, sondern vielmehr in dem Umstand, daß die damalige Zeit mit ihren vielfach so beschränkten Anschauungen und Einrichtungen den Geist dieses der Zeit vorauseilenden Mannes eben nicht begreifen konnte.

Nachdem Wrede im Dezember 1815 von seinem Fürstenthum —

gebildet aus den Rustikalien=, Dominikal=, Gewerb=, Jagd=, Forsten= und Fischerei=Renten des Rentamtes Weißenburg und mit einem Herrschaftsgerichte erster Klasse, einem Rentamt und vier Revierstellen — Besitz ergriffen, war es seine erste Aufgabe, den Pächtern sofort zu kündigen und von diesen die Pachtobjekte gegen Entschädigung zurückzuziehen. Es lag hierbei die Absicht zu Grunde, den Besitzstand zu vergrößern, was denn auch durch Ankauf von 120 Tagwerk Aecker und Wiesen geschah, so daß sich nun der Fürst im Besitz eines Areals von 490 Tagwerk befand. Durch den vergrößerten Grundbesitz konnte ein erhöhterer Viehstand gehalten und eine Mehr=Produktion an Futter erzielt werden. Um den Viestand noch mehr zu vergrößern, kaufte er eine zweite Oekonomie von weiteren 400 Tagwerken um die Summe von 122 900 Gulden an; es waren die eine halbe Stunde von Ellingen gelegenen Blasserhöfe sowie mehrere zunächst liegende Grundstücke. Die alten Gebäude der beiden Höfe wurden abgebrochen, und an ihrer Stelle die für ein Oekonomie=Gestüt nöthigen Gebäude nebst einem Schlößchen erbaut. Es geschah dieses in den Jahren 1816 und 1817, um der armen Bevölkerung von Ellingen und Umgegend in diesen drückenden Hungerjahren Verdienst und Brot zu geben. Dieses neuerworbene Anwesen erhielt den Namen „Karlshof". Es wurden dort schöne und dauerhafte Reit= und Chaisen=Pferde gezüchtet, die um namhafte Preise zum Verkauf gelangten.

Nachdem durch Kauf und Pacht ein Komplex von 1200 Tagwerk zusammengebracht war, trat die schwierige Aufgabe heran, für den Unterhalt des sehr erhöhten Viehstandes Sorge zu tragen. Ungeachtet der beträchtlichen Zahl an Wiesen und des starkbetriebenen Kleebaues ꝛc. war die Produktion an Futter gegen den Bedarf für den großen Viehstand an Rindvieh, Pferden und Schafen doch noch immer weit zurück, so daß innerhalb eines Zeitraumes von fünfzehn Jahren für das Gestüt allein — ohne Schäferei — um 64 000 Gulden Futter angekauft werden mußte.

In Betreff der Rindviehzucht war der Fürst bemüht, im Allgemeinen eine entsprechende Melkvieh=Raçe emporzubringen. Zu diesem Zwecke wurden in der Schweiz 60 Stück Kühe und 3 Zuchtbullen gekauft und in den fürstlichen Ställen aufgestellt. Durch Nachzucht von Jungvieh konnten an die Landwirthe Mutterkälber um billige Preise abgegeben werden, und in kurzer Zeit hatte sich der Viehstand so gehoben, daß in der ganzen Gegend der Ellinger Rindviehstand berühmt geworden war. Dieser so gezüchtete Viehstamm besteht noch auf gleich hoher Stufe und wird besonders wegen der Milch=Produktion und des Fleisch=Ergebnisses sehr geschätzt und gern gekauft.

Auf Ellingen und Sandsee, welches der Fürst gleichfalls angekauft hatte, führte er mit sehr gutem Erfolge den Hopfenbau ein. Indem die Bewohner Ellingens und der Umgegend dieses Beispiel nachahmten, hat auch der Vermögensstand derselben von Jahr zu Jahr zugenommen. In Bezug auf Getreidebau, Klee- und Futterkräuter, Raps 2c. sowie Aufhebung der Brache durch Einführung geregelter Feldwirthschaft hat der Fürst den Landwirthen die Aneiferung gegeben. Besonders im Anbau von Klee und Futterkräutern hat er den Landmann veranlaßt, auch bei der althergebrachten Dreifelderwirthschaft den Futterbau einzuführen. Um den unbemittelten Landmann für den Klee- und Futterbau empfänglich zu machen, ließ der Fürst Kleesamen unentgeltlich vertheilen, so daß sich auch hierdurch eine Aneiferung ergab und die Oekonomen sich nach und nach von der Vortrefflichkeit des Kleebaues hinlänglich überzeugten.

Sowie nun für Herbeischaffung des Futters Bedacht genommen werden mußte, war es eine weitere Aufgabe, für den erforderlichen Dünger besorgt zu sein. Diese Aufgabe konnte aber nur dadurch gelöst werden, daß zur Düngererzeugung der erforderliche Viehstand aufgestellt wurde. Da dieses nur durch einen entsprechenden Schafstand erreicht werden konnte, beschloß der Marschall, eine spanische Schäferei aufzustellen. Zu diesem Zwecke ließ er in Württemberg, Sachsen, Norddeutschland 2c. über ein paar tausend Stücke aus den feineren spanischen Stamm-Schäfereien ankaufen. Der Schafstand wurde im Ganzen auf jährlich 5000 Stücke gebracht. Die erzeugte Wolle wurde zu guten Preisen verkauft. Aber trotz der rationellsten Bewirthschaftung war es nicht möglich, das erforderliche Futterquantum zu erzeugen, so daß für die Schäferei innerhalb zwanzig Jahren um 79400 Gulden Futter angekauft werden mußte.

Mit dem Thronlehen Ellingen sind auch vier Forstrevierstellen mit 4410 Tagwerk Waldung dem Marschall übergeben worden. Vom ersten Moment schenkte der Fürst diesem Zweige eine besondere Aufmerksamkeit. Er erweiterte das Waldareal um 122 Tagwerk. Nicht mindere Aufmerksamkeit schenkte der Fürst seiner Brennerei und seiner Mahl- und Sägmühle in Ellingen, deren Betrieb er auf das Höchste zu steigern suchte.

Im Jahre 1820 kaufte der Fürst die nördlich von Ellingen gelegene „Lindenmühle“, die er nach amerikanischer Art zur Trockenmahlung einrichten ließ. Es waren schon alle Einleitungen getroffen, um dem dort erzeugten Mehle einen sichern Absatz zu verschaffen, als der Marschall starb und das Geschäft in's Stocken gerieth. Er hatte

hier keine Opfer in der sichern Erwartung gescheut, daß die Eisenbahn baldigst an derselben vorüberfahren werde, was er aber nicht mehr erlebte. Das aufgehobene Franziskanerkloster in Ellingen, welches in seinen Besitz übergegangen war, ließ er zu einer Bleizucker-, Bleiweiß- und Essigfabrik einrichten. Als unrentirlich wurde sie von seinem Nachfolger geschlossen.

Um den Armen Ellingens ihre Lage zu verbessern, auch alten Leuten eine mäßige Arbeit zu verschaffen, errichtete der Marschall im fürstlichen Gebäude eine Suppenanstalt, verbunden mit einer Flachsspinnerei. Dreißig Personen erhielten unentgeltlich je eine Portion Suppe, weitere zwanzig Personen erhielten die Suppe gegen Bezahlung von zwei Kreuzern täglich. Für die Flachsspinnerei wurden die nöthigen Maschinen in Augsburg angeschafft, der erforderliche Flachs und Werg von dem Fürsten geliefert und der Spinnlohn an die damit beschäftigten Weiber bezahlt. Beide Anstalten wurden von der Bürgerschaft mit Freuden begrüßt; sie standen vom Jahre 1816 bis zum Tode des Marschalls im Betrieb.

Werden die Kosten auf die Schöpfungen in der Landwirthschaft und den Gewerben zusammengefaßt, so ergiebt sich eine Summe von 780 015 Gulden, welche der Marschall auf sein Fürstenthum Ellingen verwandte. In dieser beträchtlichen Summe sind aber die fortwährend bestrittenen Taglöhne für vorgenommene Kulturen an Ackerland und Wiesen, Entwässerungen 2c. nicht begriffen. Wrede war unermüdlich, die nöthigen Arbeiten selbst zu leiten und sich von der vollzogenen Arbeit zu überzeugen. Dadurch haben die minderbemittelten Bewohner Ellingens und Umgegend neben der gewöhnlichen Feldarbeit regelmäßigen Verdienst erlangt. Nicht geringere Aufmerksamkeit schenkte der Marschall seinen österreichischen Herrschaften, sowie seinem Familiengut Langenzell.

Alle Entschließungen und Erlasse jedweden Betreffs wurden vom Marschall eigenhändig konzipirt. Die Zahl dieser Ausläufe betrug jährlich tausende, nachdem in allen Theilen der Verwaltung und mit dem Herrschaftsgerichte auch fortwährend Korrespondenz unterhalten wurde. Nicht genug, daß er auf Bericht und Anfrage die geeignete Entschließung sofort erlassen hat, so war es im höchsten Grade zu verwundern, wie er ohne Handakten die Hunderte von Grundstücken in den verschiedenen Feldlagen zu benennen gewußt und Befehle ertheilt hat, was mit den Feldern und der Düngung geschehen solle, wo Kulturen herzustellen und die Baureparaturen weiter auszuführen sind.

Noch jetzt sind selbst für Laien in der Umgegend von Ellingen die segensreichen Folgen der Sorgfalt und der Opfer des Marschalls allgemein zu erkennen. War früher die Rindviehzucht auch hier weit zurück, so hat sich das durch Kreuzung zwischen Algäuer- und Schweizervieh-Race erzeugte reine gelbe Vieh durch seine Milchergiebigkeit und schönen Körperformen ꝛc. allgemeine Beliebtheit und bereits einen europäischen Ruf unter dem Namen „Ellinger Vieh" erworben. Auch die Erinnerung an die Zucht veredelter Pferde ist noch nicht ganz erloschen.

Anmerkungen.

[1]) Aus den Aufzeichnungen des bayerischen Staatsministers Grafen von Montgelas. Historisch-politische Blätter, 84, 123—125.

[2]) In diesem Jahre verehrte der Handelsstand Augsburgs dem Marschall — aus Dankbarkeit für seine wirksame Intercession, daß zwischen dem rothen und dem Göggingerthor die Umwallung durchbrochen, eine Brücke über den Festungsgraben gebaut und so eine bequeme Zufahrt zur Lagerhalle des Hauptzollamtes geschaffen wurde — eine silberne Reiterstatue. Das Modell der Statue wurde von dem Augsburger Bildhauer Kosatschek angefertigt, den Guß besorgte Geschützgießmeister Reiser senior, die Ciselirarbeiten sind von der Hand des zur Firma Seethaler und Sohn gehörigen Ciseleurs Seethaler senior.

[3]) „Um Ihnen, mein lieber Feldmarschall Fürst Wrede, als Heerführer und wegen Ihrer vielfältigen Verdienste um Mein Königliches Haus und Mein Volk eine besondere Auszeichnung zu geben, überschicke Ich Ihnen hierbei ein besonders geziertes Denkzeichen, welches Sie an dem nämlichen Bande um den Hals tragen!" Nymphenburg, 25. Mai 1817.

[4]) Lerchenfeld, Geschichte Bayerns unter König Maximilian Joseph I., 80, 81.

[5]) Weiteres hierüber siehe: Historisch-politische Blätter, 84, 137 ff.

[6]) Lerchenfeld, Geschichte ꝛc., 80.

[7]) Denkwürdigkeiten aus der neueren Geschichte des bayerischen Staates, 2, 552.

[8]) Sicherer, v., Staat und Kirche in Bayern von 1799—1821, 265, 266, 267.

[9]) Würzburg, 2. Juni 1818. Ellinger Archiv.

[10]) Wrede schrieb damals: „Ich beeile mich Euer K. M. die alleruntertänigste Anzeige zu machen, daß, nachdem ich zufolge von Allerhöchstdenselben allergnädigst bestätigten Ministerial-Konferenzbeschlusses den Herrn Fürsten und Erzbischof zu Eichstädt unterm 20. d. Mts. angegangen habe, den seinem unterm 7. l. Mts. an mich erlassenen Entschuldigungsschreiben nicht beigelegt gewesenen Eid nachzutragen, derselbe solchen laut des abschriftlich allerunterthänigst beifolgenden Schreibens und seiner Beilagen bedingungsweise an mich eingeschickt habe."

„Wenn ich in Betracht ziehe, daß der Bischof v. Wolf unterm 14. l. Mts. seinen Eid unbedingt an mich eingeschickt und bis itzt nicht widerrufen hat, dagegen ferner in Betracht ziehe, daß der Bischof von Eichstädt seinen Eid bedingungsweise um 12 Tage später nachgetragen, als der Erzbischof von Gebsattel den seinigen widerrufen hat, so könnte sich einem Katholiken die Frage aufdrängen: „Gibt es zwei katholische Kirchen und zwei Oberhirten der Kirche? welche und welcher ist der wahre? jener und jene, zu welchen sich der Bischof von Regensburg bekennt, oder jener und jene, welcher sich der Erzbischof Freiherr von Gebsattel unterwirft?“

„Wenngleich wohl die Erörterung dieser Frage nicht zu meinem Ressort gehört, so gehört doch jene dazu, bei der nahe bevorstehenden ersten Zusammenkunft der ersten Kammer die wiederholte allerunterthänigste Anfrage E. K. M. zu Füßen zu legen:

„ob der Erzbischof Freiherr von Gebsattel als Reichsrath zur ersten Zusammenkunft der Reichsräthe, welche der §§ 56 und 57 vorschreibt, zugelassen werden kann? ebenso ob der von dem Bischof zu Eichstädt eingeschickte bedingungsweise Eid, als nach Vorschrift der Konstitution geleistet, in den Akten der Kammer der Reichsräthe aufgenommen und als solcher bei der ersten Versammlung der Reichsräthe denselben vorgelegt werden kann?“ München, den 29. Januar 1819. Wrede, Präsident des Reichsrathes. Sicherer, v., Staat und Kirche in Bayern 1799—1821. Urkunde 99, 100.

[11]) Allgemeine Zeitung 1873, Beilage 365, Stieler, Besprechung des trefflichen Werkes von Sicherer, Staat und Kirche ꝛc.

[12]) Noch im Jahre 1833 schrieb Kaiser Franz an Wrede: „Lieber Feldmarschall Fürst Wrede! Schon lange haben die ausgezeichneten Dienste, welche Sie im Felde wie im Kabinete der gemeinsamen deutschen Sache geleistet haben, Ihnen Ansprüche auf Mein aufrichtiges Wohlwollen gegeben. Um Ihnen hiervon einen öffentlichen und sprechenden Beweis zu ertheilen, übersende Ich Ihnen im Anschlusse die Insignien des Großkreuzes Meines Königlich Ungarischen St. Stephansordens, den Ich Ihnen verliehen habe, und füge den Wunsch bei, daß Sie denselben lange in ungeschwächter Kraft und Gesundheit tragen mögen.“

[13]) Lerchenfeld, Geschichte ꝛc., 228, 230, 232, 233, 278.

[14]) Der ganze Sollstand war: 1458 Offiziere und 55688 Unteroffiziere, Spielleute und Gemeine, 735 Offizierspferde und 6420 Dienstpferde. Der effektive Stand nach dem dreijährigen Durchschnitt von 1821/24 war mit Einrechnung der Kranken und Beurlaubten 53843 Mann und nach Abzug der Kranken und Beurlaubten 23303 Mann und 7021 Pferde. Rudhart, 3, 251.

[15]) Ellinger Archiv.

[16]) Ellinger Archiv.

[17]) Ellinger Archiv.

[18]) Wrede an seine Gemahlin, 20. Oktober 1825. Ellinger Archiv.

[19]) Heigel, Ludwig I. König von Bayern, 86, 87.

[19a]) Rudhart, Ueber den Zustand des Königreichs Bayern, 3. Band.

[20]) Allgemeine Zeitung 1859, Beilage Nr. 338.

[21]) „und zwar sehr reich gefaßt.“

[22]) Ellinger Archiv.

[23]) Ellinger Archiv.

[24]) Ellinger Archiv.

[25]) Denkwürdigkeiten, deutsch von Burkhardt, 8, 17, 18.

[26]) Heigel, Ludwig I. ꝛc., 99.

[27]) Heigel, Ludwig I., 397.

[28]) Heigel, Ludwig I., 99, 400.

[29]) Droysen, J. G., Abhandlungen 39.

[29a]) § 1.

Wir haben Uns bei verschiedenen Gelegenheiten in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, das Rang-Verhältniß mehrerer Unserer sehr würdigen — lange und mit Auszeichnung gedienten Militärs zu umgehen. Wenn nun gleich jede Beförderung lediglich von Unserer Königlichen Gnade abhängt, sohin Rang-Verhältnisse keinen Anspruch hierauf begründen können, so haben Wir Uns dennoch veranlaßt gefunden zur Beruhigung jener Braven, welche die Ueberzeugung in sich tragen, daß nicht eigenes Verschulden, sondern allein nur höhere Rücksichten — zunächst in physischer Beziehung — ihre Umgehung geboten haben, hiermit zu erklären, daß Wir denselben noch keinen Augenblick Unsere Königliche Huld und Gnade entzogen haben, daß es Uns vielmehr zum wahren Vergnügen gereichen wird, wenn Wir Gelegenheit finden, ihre Uns wohl bekannten Verdienste um Thron und Vaterland durch Einräumung eines, sowohl ihren physischen Kräften als ihrem Rang-Verhältnisse entsprechenden Wirkungs-Kreises im vollen Maße würdigen zu können.

[30]) Heigel, Ludwig I., 136.

[31]) Ellinger Archiv.

[31a]) Armeebefehl vom 1. Mai 1831, § 1.

[32]) Im Jahre 1812 formirte die bayerische Kavallerie eine Division in 2 Brigaden à 2 Regimenter und im Jahre 1815 formirte sie 2 Divisionen jede zu 2 Brigaden à 2 Regimenter und 1 Reserve-Brigade zu 3 Regimentern. Im ersteren Jahr wurde sie vom Armee-Korps weggenommen.

[33]) Droysen, Abhandlungen, 57.

[34]) Droysen, Abhandlungen, 64, 65.

[35]) Droysen, Abhandlungen, 86, 81.

[36]) Droysen, Abhandlungen, 65.

[37]) König Wilhelm an Wrede, Stuttgart 18. Juni 1831. Ellinger Archiv.

[38]) Großherzog Leopold an Wrede, Karlsruhe 22. Juni 1831. Ellinger Archiv.

[39]) Großherzog Ludwig an Wrede, Darmstadt 21. Juni 1831. Ellinger Archiv.

[40]) München, den 24. März 1832. Ellinger Archiv.

[41]) Nach dem „précis raisonné des résultats obtenus par les conférences militaires“ sollten drei Armeen aufgestellt werden: 1. eine Rheinarmee, bestehend aus 60000 bis 70000 Mann zwischen Mainz und Düsseldorf; 2. die Armee des Centrums, 170000 Mann, zwischen Mainz und Straßburg oder am Neckar oder am Main; 3. die Armee des Oberrheins, 150000 Mann, im Thal des Oberrheins oder rittlings der Donau. Näheres hierüber siehe: Droysen, Abhandlungen 126—129.

[42]) Bei solcher Sachlage fand es Wrede für nöthig, seinem König eine Denkschrift einzureichen wie der beunruhigenden Lage der Dinge in Deutschland Abhülfe und Gegenmittel erdacht werden. Droysen, J. G., Abhandlungen, 106.

[43]) Kommandeur: Generallieutenant und Divisions-Kommandeur Freiherr von Lamotte.

Infanterie-Brigade: Oberst Freiherr von Horn.

14. Infanterie-Regiment 2 Bataillone,
6. Infanterie-Regiment 1 "
9. Infanterie-Regiment 1 ".
2. Jäger-Bataillon 1 "

Einige Geschütze aus der Festung Landau.

1. Kavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Pappenheim.
   2. Chevauxlegers-Regiment,
   5. Chevauxlegers-Regiment,
   1 leichte Batterie.
2. Kavallerie-Brigade: Generalmajor Freiherr von Seckendorff.
   3. Chevauxlegers-Regiment,
   6. Chevauxlegers-Regiment,
   1 leichte Batterie.

[44]) Die Geschichte unserer Tage, 1832, 3, 496—501.

[45]) In diesem Jahre überreichten die Offiziere des bayerischen Heeres dem Feldmarschall einen goldenen Ordonnanz-Degen; auf der Klinge steht: „Die Offiziere des bayerischen Heeres ihrem Führer, dem Feldmarschall Fürsten von Wrede." Als im Jahre 1836 statt der Degen ein Säbel für die Infanterie-Offiziere eingeführt wurde, und die Kavalleriegenerale anstatt des Degens den Kavalleriesäbel erhielten, wurde dem Marschall die ausnahmsweise Erlaubniß, auch ferner den Degen tragen zu dürfen, „weil dieser mit Ruhm gekrönte Feldherr von den Offizieren des Heeres einen Ehrendegen erhalten hatte."

[46]) Wrede sprach folgende Worte: „Das Vaterland und die Armee feiern heute einen für die Geschichte Bayerns hochwichtigen Tag. Die Veranlassung dazu ist nicht ganz neu. Blicken wir auf Bayerns älteste Geschichte zurück, so finden wir, daß zu allen Zeiten und in allen Kriegen das bayerische Volk durch Treue und große Tapferkeit sich auszeichnete, und so haben stets Bayerns Regenten mit der Treue ihres Volkes und der Tapferkeit ihres Heeres zufrieden zu sein Ursache gehabt. Als im Jahre 1812 unser unvergeßlicher allerhöchstseliger König Maximilian Joseph nach vorhergegangenen vielen blutigen Feldzügen, nach Inhalt der in der Mitte gelegenen Staatsverträge sich veranlaßt sehen mußte, den größten Theil seines Heeres nach dem entfernten Norden zu senden, gab er sich der Ueberzeugung hin, daß seine treuen Bayern auch dort den Ruf ihrer alten Treue und Tapferkeit bewähren würden. Der König irrte sich nicht. In mehreren Schlachten und Gefechten erprobte sich die alte bewährte Tapferkeit. Als endlich in Folge des Klima's und Entbehrungen aller Art Tausende durch den Tod hinweggerafft wurden und im Vaterlande Mutter und Geschwister den Tod ihrer auf dem Felde der Ehre gebliebenen oder verstorbenen Söhne und Brüder beweinten, fand das treue Bayern darin Trost, daß seine Söhne für König und Vaterland gefallen waren. Euer Majestät blieb es vorbehalten, den Begebenheiten jener Zeit ein ewiges, dieses große Denkmal, vor dem wir stehen, zu stiften. Euer Majestät wollten dem Vaterlande und der Armee einen deutlichen Beweis geben, wie Allerhöchstdieselben Tapferkeit und Treue zu belohnen wissen. Von Eurer Majestät gingen der Gedanke, der Wille, die Mittel und die Ausführung aus. Geruhen Allerhöchstdieselben mir zu erlauben, im Namen

der alten und neuen Armee den Ausdruck unseres ehrfurchtsvollsten Dankes zu Füßen zu legen, — im Namen der alten Armee, die sich hochgeehrt und beglückt durch dieses Zeichen Königlicher Anerkennung und Zufriedenheit fühlt, im Namen der neuen, die durch dieses große Denkmal sich zu künftigen Beweisen treuer Ergebenheit und Tapferkeit aufgefordert sieht. Haben Euer Majestät seit dem Antritte Ihrer glorreichen Regierung auch zum Besten der durch Kriege nun leidenden Menschheit keinen Anlaß gefunden, Ihre Armee zum Kampf gegen äußere Feinde aufzufordern, so hat sie Allerhöchstdenselben doch nicht minder bewährte Beweise von Treue und Anhänglichkeit durch Gehorsam, strenge Disziplin und Zurückweisung der von verrückten boshaften Menschen an sie gemachten Anmuthungen gegeben, und rufen sie Euer Majestät dereinst zum Kampfe, so können Allerhöchstdieselben auf ihre Treue und Tapferkeit zählen. Es lebe der König." — Bei dem Festmahl in der Residenz toastirte der König: „Auf das Wohl der tapferen bayerischen Armee!", worauf Wrede erwiederte: „Haben Se. Majestät unser allergnädigster König am gestrigen Tage durch die stattgehabte Enthüllung eines der großartigsten Denkmäler der Welt Seinen Bayern und Ihrer Armee den in die späteste Zeit übergehenden Beweis gegeben, wie König Ludwig Tapferkeit und Treue belohnt, so geruhen Allerhöchstdieselben am heutigen Tage, wo Sie Ihren treuen im Felde ergrauten Soldaten die Ehre erwiesen, sie als Vater und König um Ihre Allerhöchste Person zu vereinigen, aufs Neue einen öffentlichen Beweis Ihrer Huld und Gnade zu geben. Wäre es möglich, daß in dem Heere Liebe und Treue gegen König und Vaterland noch mehr erhöht werden könnte, so würde der heutige Tag noch dazu beitragen. Es lebe der König."

[47]) Ellinger Archiv.

[48]) „Die Kugel habe ich in die Hand bekommen. Man sah sehr gut die Mähne von den Haaren des Löwenkopfs und war etwas Silber an der Kugel, daher die Wunde aussah, als hätte man sie mit der Schere ausgezackt." Aufzeichnungen des Wrede'schen Leibjägers.

[49]) Auch ein Geschütz erhielt seinen Namen.

[50]) Flassan, Wiener Kongreß, deutsche Uebersetzung, 1, 36.

[51]) Smitt, Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812.

[52]) Bayerische Kriegslieder. Bavar. 1541, 8, auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

[53]) Ditfurth, die historischen Volkslieder des bayerischen Heeres von 1620—1870.

[54]) Söltl, Maximilian Joseph, König von Bayern, 193.

[55]) Archiv für Offiziere aller Waffen, 1, 270.

[56]) Sammler (Beilage zur Augsburger Abendzeitung) 1869, Nr. 64.

[57]) Wir verdanken diese Mittheilungen dem Rentbeamten Priester, der schon zu des Feldmarschalls Zeiten an der Spitze der fürstlichen Verwaltung stand.

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzig's große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Ist der Feind zur Hälft' uns schied.
Komm mit deinem Baiernheer
Ihm bei Hanau in die Quer!
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochtest,
Gern uns Schaden bringen mochtest,
Liefer' heut ihm diese Schlacht,
Daß das Vor'ge sei vorgessen;
Wenn, wie gegen uns vordessen,
Du heut für uns fichst mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Sterben
Sie so rühmlichst nicht erwerben,
Als sie können hier empfahn;
Daß, wo sonst ihr Blut geflossen,
Hier in Lorbeern konnten sprossen
So wie hier auf dieser Bahn.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Preuß' und Oesterreicher naht,
Du hast wacker ausgehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad!
Hast dein eignes Blut vergossen,
Hast doch uns zum Bund'sgenossen
Recht verschrieben durch die That.

Fr. Rückert.

Nachruf
an den
Feldmarschall Fürsten Wrede.
Von
König Ludwig von Bayern.

Wie hinab sich auch die Jahre winden
In die unermeßne Ewigkeit,
Wird doch stets mein schmerzliches Empfinden
Wegen deines Todes tief erneut.

Wrede! Was vereint mit diesem Namen,
Welches Meer sich von Erinnerung!
Die Ereignisse, die drängend keimen,
Sehen, Wrede, deinen Siegesschwung.

Deine Tapferkeit bracht' nichts zum Weichen,
Kalten Muths in drohendster Gefahr;
Ob sich thürmten Leichen gleich auf Leichen,
Doch das Feldherrnauge ruhig, klar.

Deine Nähe Siegsgefühl ertheilte,
Es begeisterte dein Heldenblick;
Held ward der, auf welchem er verweilte;
Rissest mit dir hin selbst das Geschick.

Aber nicht nur im Gewühl der Schlachten
Unerschütterlich war deine Treu;
Auch im Frieden deine Augen wachten,
Sie bewährte immer sich auf's neu.

Muthiger Vertheidiger der Krone,
Ob verlassen selber wankst du nicht;
Ihn beschützend hielt'st du fest am Throne,
Mit dem Herzen stets an deiner Pflicht.

Was ist alles doch mit dir vergangen!
Nicht nur was Erinnerung uns gab,
Auch was wir noch hofften zu empfangen;
Zukunft liegt verlilgt in deinem Grab.

Aus den Stürmen, welche du gefunden,
Gingst du ein jetzt in die ew'ge Ruh.
Lorbeer hielt dein Heldenhaupt umwunden,
Der Verklärung Palme nun hast du.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Heilmann, Johann

Feldmarschall Fürst Wrede mit dem Porträt des Feldmarschalls

Leipzig 1881